



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

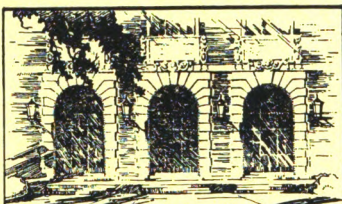
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

WERKE  
H. REUTLINS



In memory of  
Henry Warkentin



LIBRARY  
OF THE  
UNIVERSITY  
OF ILLINOIS

839.4

R31

1891

v.1

REMOTE STORAGE



The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

University of Illinois Library

MAR 13 1968

JAN 6 1978

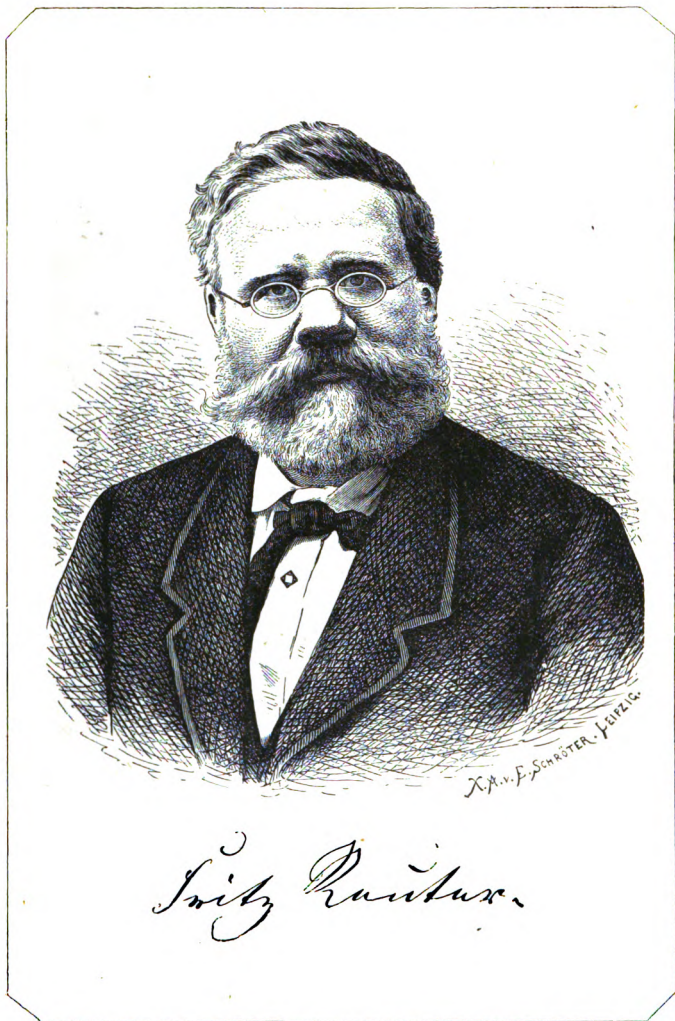
DEC 15 1977











Fritz Kautsky.

# Sämmtliche Werke

von

**Fritz Reuter.**

---

Volks-Ausgabe in 7 Bänden.

---

**Erster Band:**

Einleitung. — Fritz Reuter's Leben und Werke. — Ausgewählte  
Briefe. — Läusehen un Rimels I.

---

**6. Auflage.**

---

**Wismar.**

Hinstorff'sche Hofbuchhandlung Verlagsconto.  
1891.

Uebersetzung — auch in das Hochdeutsche — ist vorbehalten.

Eberhardt'sche Hof- und Rathsbuchdruckerei (vorm. D. G. Hinstorff), Wisnau.



# REMOTE STORAGE

839.4

R31

1891

v. 1

## Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
<b>Vorwort des Verlegers</b> .....	VI
<b>Einleitung.</b> Ueber Fritz Reuter's Sprache und Schrift, nebst sprachlichen Tabellen .....	VIII
<b>Aus Dr. Adolf Wilbrandt's Vorwort</b> zu F. Reuter's nachgelassenen Schriften .....	XXX
<b>Fritz Reuter's Leben und Werke.</b> Von Dr. Adolf Wilbrandt	1
<b>Ausgewählte Briefe von Fritz Reuter</b> .....	79
	1836. <span style="float: right;">Seite</span>
1. An Fritz Reuter's Vater .....	79
	1837.
2. An Denselben. „Zum neuen Jahr 1837.“ ..	81
3. An Denselben .....	82
4. An Denselben .....	86
5. An Denselben .....	88
	1838.
6. An Herrn L. Königk in Magdeburg .....	89
7. An Denselben .....	93
	1847.
8. An Fräulein Luise Kunze .....	97
9. An Herrn Fritz Peters, derzeit in Berlin ..	98
10. An Fräulein Luise Kunze .....	99
	1848.
11. An Dieselbe .....	100
	1851.
12. An Dieselbe .....	101
13. An Dieselbe .....	103
	1853.
14. An Herrn Buchdrucker-Besitzer Ahrendt in Neubrandenburg .....	105
15. An Denselben .....	105
16. An Denselben .....	106
17. An Denselben .....	106
18. An Denselben .....	106
19. An Denselben .....	107
	1854.
20. An Frau B., geb. W., in Parchim .....	107
21. An Frau Louise Reuter .....	108
	1857.
22. An Herrn Fritz Peters .....	110
23. An Frau Adelheid Hermes, geb. W. ....	111

A\*

26 S. 56 Freiden

26 S. 56 Freiden

26 S. 56 Freiden

	1858.	Seite
24. An Ernst Moriz Arndt .....		112
25. An Herrn Professor Richard Schröder .....		112
	1859.	
26. An Herrn Hofmaler Professor Schloppe in Schwerin .....		113
27. An Herrn Geheimrath Dr Kavoth in Berlin.		113
28. An Herrn Johann Meyer in Kiel .....		114
	1860.	
29. An Herrn Gutsbesitzer Lembke-Lutterstorf ..		115
	1861.	
30. An Frau Adelheid Hermes, geb. W. ....		118
	1862.	
31. An Frau Lina Löper auf Wilhelmshöhe...		119
32. An Herrn Dr. C. Reinhold in Briesg .....		120
33. An Herrn Dr. Dörr in Elbing .....		120
	1863.	
34. An Adolf Wilbrandt in Frankfurt a. M. ...		121
35. An Herrn Justizrath Schulke in Meseritz ..		122
36. An Herrn Dr. A. Kett in Plön (Holstein)..		124
37. An Friedrich Franz, Großherzog von Mecklen- burg-Schwerin .....		125
38. An Herrn Justizrath Schulke in Meseritz ..		126
39. An Marie und Helene Scheibel in Kiel ...		127
40. An Herrn Justizrath Schulke .....		127
41. An Hrn. Tribunalsrath Dr. Neusch-Königsberg		128
42. An Herrn Maler Otto Speckter in Hamburg		129
43. An Herrn Fritz Peters auf Siedenbollentin		130
	1864.	
44. An Herrn U. S. Stahl de Boer in Schleswig		131
45. An Herrn Fritz Peters .....		132
46. An Herrn Justizrath Schulke .....		133
47. An Herrn Otto Speckter .....		134
48. An Denselben .....		135
49. An Herrn Justizrath Schulke .....		136
50. An Frau Weber in Rostock .....		137
51. An Herrn Fritz Peters .....		139
	1865.	
52. An Fräulein Tieffen in Königsberg .....		140
53. An Herrn Fritz Peters .....		142
54. An Herrn Gisbert Freiherrn von Binde ...		143
55. An Denselben .....		146
	1866.	
56. An Friedrich Franz, Großherzog von Mecklen- burg-Schwerin .....		147
57. An Hrn. Hofgardendirector Fühse in Sanssouci		148
58. An Herrn Hermann Grashof in Lübeck ...		149
59. An Herrn Fritz Peters .....		151

	Seite
60. An Herrn Hermann Grasshof .....	152
61. An Herrn Professor Tellkamp in Hannover .....	154
62. An Herrn Justizrath Schulze .....	155
63. An Adolf Wilbrandt in München .....	157
1867.	
64. An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke... ..	159
65. An Herrn Hermann Grasshof .....	160
66. An Frau Luise Neuter .....	161
67. An Herrn Schulz-Weida in Bielefeld .....	162
68. An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke... ..	163
69. An Denselben .....	165
70. An Denselben .....	166
71. An Denselben .....	169
72. An Herrn Fritz Peters .....	170
73. An Denselben .....	171
1868.	
74. An Herrn Rittmeister von Schudmann ....	172
75. An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke... ..	173
76. An Denselben .....	176
77. An Hrn. Hofgardendirector Zühlke in Sausouci .....	176
78. An Herrn Fritz Peters .....	178
79. An Herrn L. König in Posen .....	178
80. An Hrn. Oberprediger Lehmann in Fürstenwalde .....	180
81. An Herrn Hofgardendirector Zühlke .....	181
82. An Herrn Joachim Wähl in Meinfeld (Holstein) .....	182
83. An Frau Lina Löper auf Wilhelmshofe... ..	182
1869.	
84. An Herrn Hofgardendirector Zühlke .....	183
85. An Herrn Fritz Peters .....	184
86. An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke ... ..	185
87. An Herrn Bürgermeister F. von Bülow in Stadenhagen .....	186
88. An Herrn Fritz Vogler .....	186
1870.	
89. An Herrn Bürgermeister F. von Bülow ... ..	187
90. An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke ... ..	189
1871.	
91. An Herrn Dr. Fritz Teutsch in Hermannstadt .....	190
1873.	
92. An Herrn Förster Schl. in Waren .....	192
93. An Herrn J. Popper in Prag .....	193

<b>Läuschen und Nimmels, I. Theil .....</b>	<b>Seite</b> 195
(Specielles Inhalts-Verzeichniß hierzu s. S. 201.)	

## Vorwort des Verlegers zur ersten Auflage.

---

Der unterzeichnete Verleger der sämmtlichen Werke Friß Reuter's kommt durch Veranstaltung der gegenwärtigen Volks-Ausgabe einem längst gefühlten Bedürfniß und dem vielfach geäußerten Verlangen des deutschen Volkes entgegen. Beiden früher zu entsprechen war nicht möglich, weil zuvor das Recht zur Veranstaltung einer solchen Ausgabe erworben werden mußte und diese umfangliche Vorbereitungen erforderte, wenn dieselbe als eine dem Werthe der Reuter'schen Werke entsprechende erscheinen und zugleich den an eine Volks-Ausgabe zu stellenden praktischen Anforderungen genügen sollte. Dazu bedurfte es einmal der sorgfältigsten Revision des Textes, sodann der Hinzufügung möglichst vollständiger Wort- und Sacherklärungen für die große Zahl derjenigen Leser, welche weder mit der plattdeutschen Sprache, noch mit den einschlagenden sachlichen Verhältnissen hinlänglich vertraut sind, um ohne ein solches Hülfsmittel die Reuter'schen Werke lesen und verstehen zu können. — Die von mir mit dieser Arbeit Betrauten, bei deren Auswahl ich mein Augenmerk auf Vereinigung sachmännischer Kenntnisse und volkstümliche Vertrautheit mit dem Geist und Sinn der plattdeutschen Sprache richtete, haben in der nachfolgenden Einleitung die Gesichtspunkte dargelegt, welche für sie maßgebend waren. Ich hebe aber schon hier hervor, daß denselben in doppelter Beziehung nicht völlig freie Hand gelassen war: einerseits war die wissenschaftliche Behandlung des Textes durch die bestimmte Forderung der Frau Dr. Reuter, als Rechts-Nachfolgerin des Dichters,

dahin eingeengt, daß an der Reuter'schen Schreibweise möglichst wenig und nur das Allernothwendigste geändert werden sollte; andererseits mußte der Umfang und die Art der hinzugefügten Erklärungen den praktischen Gesichtspunkten angepaßt werden, welche für die Volks-Ausgabe als die zweckmäßigsten erachtet wurden. Gründe letzterer Art haben auch dazu geführt, Worterklärungen unter dem Text den Vorzug vor einem alphabetischen Wörterbuche zu geben, dessen neue Bearbeitung der Zukunft vorbehalten bleiben muß. Vor der Hand galt es nicht sowohl, den Bedürfnissen und Wünschen der Gelehrtenwelt Rechnung zu tragen — ohne jedoch diese außer Acht zu lassen — als vielmehr, die lange vermißte billige Ausgabe der sämtlichen Werke Fritz Reuter's dem deutschen Volke in einer zweckentsprechenden Gestalt darzubieten.

Um den Stoff auf alle 7 Bände annähernd gleichmäßig zu vertheilen, hat sich eine andere Reihenfolge als die in der Gesamt-Ausgabe in 15 Bänden befolgte vernothwendigt. Bedenken konnten dem nicht entgegenstehen, da auch in letzterer Ausgabe die chronologische Folge der Werke von dem Verfasser selbst nicht streng innegehalten ist.

Allen, welche mich und die von mir mit der Redaction des Textes und Anfertigung des Glossars beauftragten Mitarbeiter durch Rath und That unterstützt haben, sage ich in meinem wie in ihrem Namen meinen verbindlichsten Dank.

Wismar, den 15. August 1877.

**D. G. Hinstorff.**

## Einleitung.

**Ueber Neuter's Sprache und Schrift.** — Die Sprache, in der Neuter die Mehrzahl seiner Werke, und zwar die größten und bedeutendsten in Poesie und Prosa sämmtlich, verfaßt hat — das sog. Mecklenburger Platt — ist ein Zweig des großen niederdeutschen Sprachstammes, der in ganz Norddeutschland und über dessen Grenzen hinaus in mannigfachen Dialekten vom Volke geredet wird. Derselbe bildet in Mecklenburg noch jetzt die eigentliche Volkssprache, und wird auch von den Gebildeten — neben dem Hochdeutschen — gern als der Ausdruck dessen gebraucht, was volkstümlich und familiär gedacht und empfunden wird.

Als die eigentliche Stammutter desselben ist das Alt-sächsische anzusehen, einst die Sprache des starken und mächtigen Volksstammes der Sachsen, der mit Karl dem Großen in einem dreißigjährigen Kampfe um seine Freiheit rang, sodann — zum Christenthum bekehrt, — als Glied des deutschen Reiches seine Eigenart in Sitte, Sprache<sup>1</sup> und Recht ausprägte, dieselbe mit zäher Ausdauer festhielt und in seinen Nachkommen noch gegenwärtig bewahrt. —

Nachdem das Alt-sächsische vor dem Jahre 1000 als Volkssprache verstummt war, gingen daraus, zum Theil mit fremder Beimischung, zwei Tochter Sprachen, das Mittelniederdeutsche und Mittelniederländische hervor, die als „neddersassische und nedderlendische Sprache“, während des ganzen Mittelalters und über dasselbe hinaus im nordwestlichen Deutschland und dem angrenzenden Holland, Brabant und Flandern die Volkssprache bildeten und sich einer blühenden Literatur<sup>2</sup> erfreueten. Von hier aus drang das Niederdeutsche in die Länder jenseit der Elbe vor, als diese — namentlich seit der Eroberung der slawischen Länder durch Heinrich den Löwen und Albrecht den Bären (1147—1160) in rascher Folge — zumeist durch sächsische Einwanderer — colonisirt und germanisirt wurden.

<sup>1</sup>) Vgl. „Heliand“ (Heiland), Alt-sächsische Evangelien-Harmonie, aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts.

<sup>2</sup>) Des Niederdeutschen Heinrich von Veldeke „Eneide“ (Aeneide), um 1184, galt dem Mittelalter als grundlegendes Werk für die gesammte höfische Dichtung.

In Mecklenburg bildete sich — bei fast gänzlicher Ausrottung und Vertreibung der früher wendischen Bevölkerung — alsbald das heimische Idiom des Altmecklenburgischen Dialekts, der, seit 1292 in zahlreichen Urkunden,<sup>1</sup> Chroniken und nicht unbedeutenden Literaturdenkmälern<sup>2</sup> bezeugt und aufbewahrt, bis an das Ende des sechzehnten Jahrhunderts als Volks- und Schriftsprache fortbestand und als letztere sich nahe mit derjenigen berührt, welche sich gleichzeitig in dem weiten Bereich des Lübischen Rechts und des norddeutschen Hansebundes wiederfindet.<sup>3</sup> —

Als die mächtige Hansa im fünfzehnten Jahrhundert von ihrer Blüthe herabgesunken war, entfaltete sich mit dem Reformationszeitalter, wie im übrigen Deutschland, so auch in Mecklenburg eine rege literarische Thätigkeit — zunächst in der noch immer für ganz Norddeutschland gültigen mittelniederdeutschen Schriftsprache — vom Erscheinen des „Reinke de Vos“ (Lübeck 1498) bis nahe an die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, der, insonderheit für Mecklenburg verheerend und verderblich, der literarischen Production hier wie anderswo für geraume Zeit ein Ende machte. Vereinsamt stehen nach demselben die berühmten „Bier Scherzgedichte“ des Rostocker Professors Hans Wilmsen Lauremberg<sup>4</sup> (1652) da, obwohl derselbe, noch im Vollbewußtsein der der niederdeutschen Sprache inwohnenden Selbstständigkeit und Kraft, von ihr sagen konnte (IV., 575 ff.):

„De sprake in ganz Neddersaxenland  
Blist unverrückt und heft bestand.“ —

Seitdem beginnt für die niederdeutsche Sprache in Mecklenburg ein literarisch stummes Jahrhundert, in welchem sie mehr und mehr vor der vornehmeren hochdeutschen Sprache zurückwich und sich in die innersten Kreise des Volks- und Familienlebens zurückzog, wo sie zwar innig gehegt und weitergebildet wurde, jedoch — außer in einzelnen Gelegenheitsgedichten — aller literarischen Pflege entbehrte, die ihr zu zweien Malen in so hohem Maße zu Theil geworden war.

1) Vgl. Mecklenburgisches Urkundenbuch, herausgegeben vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I.—X. (1863—1877) und: Jahrbücher desselben Vereins, herausgegeben von G. C. F. Lisch und W. G. Beyer, Bd. I.—XLI. (1836—1876).

2) Vgl. „Das Redentiner Spil“ (1464), herausg. von Mone und von Ettmüller; übersetzt und erklärt von A. Freybe. Bremen (1874), Rühmann & Co.

3) Vgl. Hanfsches Urkundenbuch, herausgegeben vom Verein für Hanfsche Geschichte, Bd. I. (1876), Halle, Waisenhauß; und Hansereceffe, Bd. I.—IV., Leipzig (1870—1876), Duncker & S.

4) Herausgegeben von S. M. Lappenberg in: Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, LVIII. (1861).

Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schrieb J. H. Voss, der gefeierte Uebersetzer des Homer, — ein geborener Mecklenburger — in neu-niederdeutscher Mundart zwei Idyllen: *De Geldhapers* (Geldhoffer) und: *De Winterawend* (1785), und kurz nachher der Rostocker Sekretär der Bürgerschaft, D. G. Babst (1788—1791) 3 Hefte niederdeutscher Dichtungen unter dem Titel: *Ullerhant jchnaksche Saken tom Dietverdriv*, welche mit Beifall aufgenommen wurden.

Von da ab mehrte sich die Zahl der plattdeutsch Schreibenden, je mehr die der plattdeutsch Redenden unter den Gebildeten abnahm und, bei der gegenwärtigen Mischung und Zersezung des Volksthumz, auch beim niedern Volke abnimmt.<sup>1</sup> Zugleich fanden in und bald nach der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die ersten Versuche einer grammatischen Feststellung des neu-mecklenburgischen Dialektes statt,<sup>2</sup> die jedoch zu einer Einheit der Schrift weder führten, noch führen konnten, theils, weil sie selber des älteren urkundlichen Materials entbehrten, theils, weil das niedere Volk der grammatischen Belehrung unzugänglich war, und der gebildete Theil der Bevölkerung — an hochdeutsche Schreibweise gewöhnt — sich mit dem Ohr über die mangelhafte Wiedergabe des Plattdeutschen durch die Schrift um so leichter hinweghalf, als die noch vor zwei Jahrhunderten gebräuchliche, einheitliche niederdeutsche Schreibweise fast vergessen und gänzlich außer Gebrauch gekommen war. —

Um diese Zeit, zuerst in den fünfziger Jahren<sup>3</sup> trat Fritz Neuter mit einigen plattdeutschen Schriften, meist harmlosen Scherzgedichten und Plaudereien, dann mit zwei größeren Dichtungen: „*De Reif nah Velligen*“ (1855) und „*Kein Hüjung*“ (1858) hervor, denen sodann, in rascher Reihenfolge, außer noch einem größeren Gedicht: „*Hanne Nüte*“ (1860), die großen Prosa-Romane und Erzählungen folgten, welche der Leser in der Volks-Ausgabe Band I., S. 58 ff. verzeichnet und geschildert findet.

Hier entfaltete sich zum ersten Mal in reicher Fülle der Sprachschatz des Mecklenburger niederdeutschen Dialektes, der bisher nur im

<sup>1</sup>) Vgl. Neuter's Brief an Dörr, f. Volks-Ausgabe Bd. I., S. 121 und das Lied vom „*Eichbom*“ (Eichbaum) in „*Hanne Nüte*“, Bd. IV., S. 95.

<sup>2</sup>) Vgl. 1) J. Muffäus, Versuch einer plattd. Sprachlehre, Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg (1829); 2) J. G. C. Ritter, Grammatik der mecklenb.-plattdeutsch. Mundart. Rostock u. Schwerin (1832) und 3) J. Wiggers, Grammatik der plattdeutsch. Sprache, in Grundl. der mecklenb.-vorpomm. Mundart, Leipzig 1857.

<sup>3</sup>) Vgl. Lütichen un Rimels I., Treptow 1853, im Selbstverlag. In demselben Jahre erschienen: *Volterabendgedichte* in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart; zweite Auflage, Schwerin, Verlag von A. Hildebrand (1863).



Verborgenen von Mund zu Mund gepflegt, aber mit seltener Treue bewahrt, durch Reuter's Darstellungsgabe und Talent wiederum neues Leben gewann, und zuerst sparsam und schüchtern, allmählich kühner und reichlich, zuletzt in überströmender Fülle an das Licht trat und sich in Kurzem die Herzen und das Interesse aller plattdeutscher Redenden — weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes, ja Deutschlands hinaus — eroberte. — Zwar ist das von Reuter gesprochene und geschriebene Platt nicht das in Mecklenburg allein und ausschließlich gebräuchliche, vielmehr sucht er, wie er selbst in der Vorrede<sup>1</sup> zur vierten Auflage von Läschen und Rimels I. sagt: „die Töne seiner Landschaft“ d. i. des mittleren und östlichen, an Pommern grenzenden Mecklenburg, und zwar vorzugsweise die Sprache der ländlichen Bevölkerung wiederzugeben, wovon das gebildete Platt der Städte, namentlich der Rostocker Dialekt, nicht unerheblich abweicht; aber einestheils hat er selbst in späterer Zeit die allzu große Breite geblissentlich gemildert, anderntheils mannigfache Gelegenheit gehabt und genommen, auch die Verschiedenheiten des Mecklenburger Dialekts — namentlich im Dialog, wie in einzelnen Gedichten — zur Darstellung zu bringen, so daß er, wenn nicht als der alleinige, doch als vollgültiger Vertreter des Mecklenburger Platt in gegenwärtiger Zeit um so mehr angesehen werden kann und muß, als die bei ihm vorherrschende Dialektgestalt vielleicht dem Umfange nach die weitverbreitetste in Mecklenburg ist.

Auch unter den hochdeutsch Redenden gewann und gewinnt die Sprache Reuter's immer mehr Anhänger und Verehrer, trotz der Schwierigkeiten, welche ihnen die plattdeutsche Sprache und ihre — bei Reuter zumal — nicht feststehende Schreibweise in den Weg legt. Wenn es daher die Absicht des Verlegers bei Veranstaltung der gegenwärtigen Volks-Ausgabe von Reuter's Werken war: diese Schwierigkeiten, so viel als möglich, zu beseitigen, und sich ihm dazu eine umfassende Glossirung, sowie eine sorgfältige Revision des Textes als die geeignetsten Mittel darboten, so ist es Aufgabe der folgenden Zeilen, die dabei im Einzelnen befolgten Grundsätze und Prinzipien, nach Maßgabe der vom Verleger gezogenen Schranken und Grenzen (s. Vorwort), in Kürze darzulegen.

I. **Für die Wort- und Sacherklärung.** — Dieselbe soll Alles umfassen, was in sprachlicher Beziehung irgendwie erheblich vom Hochdeutschen abweicht oder in sachlicher Hinsicht der Aufklärung

<sup>1</sup>) Dieselbe ist vollständig abgedruckt in der Volks-Ausgabe Bd. I., S. 197 ff.

und Erläuterung bedarf. Es sind daher außer solchen Ausdrücken, Formen und Redewendungen, die dem Hochdeutschen, d. h. dem nur hochdeutsch Redenden, besonders dem Süd- und Oberdeutschen gänzlich unbekannt sind, oder als solche vorausgesetzt werden müssen, auch diejenigen mit erklärt, welche zwar hier und da im Hochdeutschen vorkommen, aber theils von der neuhochdeutschen Schriftsprache abweichen, theils — dem Sinn oder der Form nach — im Hochdeutschen anders gebraucht werden, als im Plattdeutschen. — Umgekehrt mußte eine Reihe aus dem Hochdeutschen, wie aus fremden Sprachen — namentlich dem Französischen — entlehnter Wörter und Wortformen erklärt werden, die entweder absichtlich oder unabsichtlich entstellt und verplattdeutsch, in solcher Gestalt und in solchem — oft humoristischen — Nebensinn dem hochdeutschen Leser unbekannt oder unverständlich sind. — Endlich machten die vielen innerhalb der plattdeutschen Sprache selbst vorkommenden und gleichberechtigten Doppel- und Wechselformen (s. S. XVII), sowie Synonymen, Sprichwörtliches und einzelnes Syntaktisches eine einmalige oder häufiger wiederkehrende Erklärung um so mehr nöthig, als dem nur an hochdeutsche Schrift und Ausdrucksweise gewöhnten Leser das im Plattdeutschen unter sich Abweichende und neben einander Gebräuchliche leicht als Inkonsequenz erscheinen könnte, während es im Wejen des Plattdeutschen, als einer reinen Dialektsprache, liegt, daß in ihr Heterogenes, ältere und neuere, eigene und fremde Bestandtheile nicht bloß sich mischen und ausgleichen, sondern neben einander bei Bestand bleiben und, je nach Umständen und Wahl des Redenden oder Schreibenden, gebraucht werden können oder müssen.

Wenn somit das Glossar d. h. die Wort- und Sacherklärung den Text gleichsam auf Schritt und Tritt begleitet, so mußte zugleich dafür Sorge getragen werden: daß die Erklärung kurz und leicht verständlich, daß sie leicht auffindbar sei, daß sie an der richtigen Stelle stehe, und daß sie auch da vorhanden sei, wo außer dem Zusammenhang Einzelnes gelesen wird, oder der Zwischenraum zu groß ist, um das Nachschlagen an der früheren Stelle sicher zu bewerkstelligen. Es ist daher die Einrichtung getroffen worden: daß an Stelle des plattdeutschen Wortes, wenn möglich, das entsprechende hochdeutsche, wenn nicht: die hochdeutsche Umschreibung gesetzt ist; ferner: daß die Anmerkungen, mit fortlaufenden Nummern für jede Seite versehen, genau der im Text gesetzten Nummer entsprechen, und daß die letztere möglichst bei demjenigen Worte steht, welches hauptsächlich der Erklärung bedarf; endlich: daß die

Anmerkungen für jeden größeren Abschnitt, für jedes Kapitel oder selbstständige Gedicht und Einzelwerk — zuerst häufiger, dann sparsamer wiederkehren, so daß es dem Leser möglich ist, ohne weiteres Nachschlagen, den Sinn der betreffenden Stelle zu verstehen, resp. sich an der kurz vorhergehenden Rath zu holen. — Die von Reuter selbst herrührenden Anmerkungen sind durch ein (R.) gekennzeichnet. — Für allzuhäufig Wiederkehrendes, als: Präpositionen, Conjunctionen, Fürwörter, Hülfzeitwörter und einzelne unregelmäßige Zeitwörter wird zur Ergänzung des Glossar's auf die weiter unten (S. XX ff.) beigefügten Tabellen verwiesen.

II. Für den Text. — Die Schreibweise Reuter's weicht in drei bestimmter von einander zu unterscheidenden Perioden, sehr erheblich, sowohl unter sich als von der sonst im Plattdeutschen, namentlich in früherer Zeit, gebräuchlichen ab, und ist in keiner derselben weder von ihm selbst (in Manuscripten), noch in den verschiedenen Ausgaben und Auflagen seiner Werke einheitlich und consequent durchgeführt. Die erste, welche der noch vor zweihundert Jahren gebräuchlichen hinsichtlich des Consonantismus am nächsten kommt, ist von Reuter selbst in der mittleren und letzten Periode seiner schriftstellerischen Laufbahn, je länger je mehr, aufgegeben, jedoch so: daß einzelne Reste und Spuren derselben bis zum Schlusse, sowohl in Manuscripten wie in den von ihm selbst revidirten Drucken, entweder absichtlich oder unabsichtlich beibehalten sind. Für die Volks-Ausgabe erwuchs hieraus — unter den oben angegebenen Schranken und Bedingungen — die Pflicht: diesem Vorgange Reuter's zu folgen, jedoch solchen Verbesserungen des Textes, wozu Reuter selbst, wenn auch nur vereinzelt, die Handhabe bietet, Eingang und Geltung zu verschaffen. Im Einzelnen gestalteten sich hiernach die Grundsätze für die Herstellung des Textes in der Volks-Ausgabe, mit Ausnahme von „Läuschen und Rimels“ I. u. II.,<sup>1</sup> folgendermaßen:

1. Jedes zusammenhängende, größere Werk Reuter's ist nach der in ihm vorherrschenden Schreibweise einheitlich redigirt, und

1) Die Redaction des Textes von Läuschen und Rimels I. und II., in der Volks-Ausgabe Bd. I., S. 195—370 u. Bd. II., S. 3—165, weicht darin von den hier und weiter unten angegebenen Principien ab, daß dort der Versuch gemacht ist — beim Mangel jeglicher schriftlichen Ueberlieferung — für dieses Werk, daß bei der großen Anzahl von Auflagen bisher die meisten Veränderungen erfahren hatte — aus der Vergleichung der verschiedenen Ausgaben unter sich, sowie mit sonstigen Reuter-Texten — wenigstens vorläufig eine einheitliche Gestalt herzustellen. Die Schreibweise schließt sich im Ganzen der in der 15-bändigen Ausgabe gebräuchlichen an; das Glossar ist nach den obigen Gesichtspunkten behandelt.

zwar so, daß in den älteren, namentlich den poetischen Werken: „De Reif' nah Bellingen“ und „Kein Hüfung“ mehreres von der früheren Schreibweise, was Reuter selbst später nicht ganz zu entfernen oder aufzugeben vermocht hat, beibehalten; in den mittleren und jüngeren hingegen (von „Hanne Rüte“ anfangend) überwiegend der späteren Schreibweise Reuter's der Vorzug gegeben; endlich: für eine Anzahl von Wörtern, deren Schreibung bisher am meisten hin- und herschwankte, eine einheitliche Schreibung für den ganzen Reuter-Text durchgeföhrt ist.

2. Eine durchgreifende Aenderung hat die Setzung des Apostrophs erfahren. Derselbe diente bisher bei Reuter — außer, wie gewöhulich dazu, den Ab- und Ausfall einzelner Buchstaben und ganzer Silben zu bezeichnen — dem gänzlich hier- oder in der Mitte der Wörter, indem statt der vollen organischen Formen: nn'n und tt't in Wörtern wie: binn'n = binden und sett't = gesetzt zc. ein Consonant weggelassen und der Apostroph in die Mitte — zwischen n'n und t't gesetzt war. Dadurch kam es, daß ein und dieselbe Wortform, z. B. Sün'n sowohl Sünde als Sünden und gleichzeitig Sonne und Sonnen, ebenso die Form set't sowohl: er setzt, als: setzt, er setzte und gesetzt bedeuten konnte. Die hierdurch entstehende Unbeulichkeit der Sprachformen und Unsicherheit der Bedeutung war der Grund, um nach einem Vorgange Reuter's selbst,<sup>1</sup> sowie nach dem Vorbild anderer plattdeutscher Drucke, das Zeichen n'n und t't ganz aufzuheben und dafür die Schreibung mit nn'n und tt't einheitlich für den ganzen Reuter-Text durchzuführen, mit Ausnahme von L. und K. I. u. II. (s. oben). Dadurch ist der Apostroph seiner ursprünglichen Bestimmung, die er auch bei Reuter hatte, wiedergegeben, und konnte in denjenigen Werken der ersten Periode, in welchen die Schreibung mit r statt d und rr statt dd — im Manuscript und älteren Drucken — zur Seite steht, zur Bezeichnung der r-artigen Aussprache<sup>2</sup> des d mit verwandt werden, während in den übrigen Werken, von „Hanne Rüte“ an, und in der gesammten Prosa von Reuter selbst, und demgemäß in der Volks-Ausgabe — außer in ver-

1) „De Reif' nah Bellingen“, Ausgabe I.—III. hat die volle Form sett't Die Schreibung nn'n findet sich bei Reuter vereinzelt in Manuscripten und Drucken.

2) z. B. hadd' spr. harr oder har = hatte; würd' spr. würr = wurde; fäd' spr. fär = sagte; läb' spr. lär = legte; deb' spr. der = that zc.

einzelnen Fällen — von diesem Zeichen zur Regelung der r-artigen Aussprache des *ð* kein Gebrauch gemacht ist. — Außerdem dient der Apostroph, wie bisher, besonders dazu: um in besonderen Fällen die flectirte Form von der unflectirten z. B. Brief (Brief) vom Plural Breiw' (Briefe) zu unterscheiden und die durch den Abfall des stummen *e*, z. B. Dag' = Tage, bedingte Länge des vorhergehenden Vokals anzudeuten. Die Inclinationsformen z. B. is 't (ist es), wenn 't (wenn es) *ic*. sind durch Weiterabbrücken des Apostrophs gekennzeichnet, und von den (oft) gleichlautenden Verbal- und Nominalformen unterschieden.

3. Das Zeichen *æ*, bei großen Anfangsbuchstaben *Æ*, ist eingeführt, um den zwischen langem *ä* und *ö* schwebenden, dem Plattdeutschen eigenthümlichen Laut zu bezeichnen, der ein Umlaut sowohl von langem (oder gedehntem) *a* als von *o* ist, z. B. Swælk = Schwalbe, Ræd' = Räder; Sæhn = Sohn, Vægel = Vögel; das Wort *æwer* bedeutet: aber und über.

4. In ähnlicher Weise das Zeichen *ē* oder *ĕ*, zur Bezeichnung der Tonlänge für den breiten *e*-Laut in solchen Wörtern einzuführen, die bei Reuter, ohne sichere Consequenz, bald mit *ä*, bald mit *e* geschrieben werden, war um deswillen unthunlich, weil es nicht gerathen schien, die Abweichung von der Reuter'schen Schreibweise noch um ein, in die äußere Textgestalt so tief eingreifendes Zeichen zu vermehren. — Die Volks-Ausgabe sucht dem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß wenigstens innerhalb eines Werkes einerlei Schreibung mit *ä* oder *e* durchgeführt, und für die späteren Werke — der Reuter'schen Schreibung gemäß — mehr dem *e* der Vorzug gegeben ist.

5. Der Artikel *dei* (der, die) ist von Reuter selbst meistens in *de* schon in älteren Drucken absichtlich geändert; (ebenso wechselt in einigen anderen Wörtern die Schreibung *e* mit *ei*, z. B. Leid und Leid = Leiden und Lied). Die Volks-Ausgabe hat — mit Ausnahme von *L. u. R. I. u. II.* (s. oben) — die Form *dei* nur da beibehalten, wo Reuter selbst sie — der breiteren Aussprache oder des besonderen Nachdrucks wegen — bewahrt und zugelassen hat. Dasselbe ist mit *Dau* und *Du* der Fall; die erstere Form steht nur (bisweilen) im Zurus, bei einer Warnung oder Drohung. Der Dativ und Accus. Sing. des Artikels, der zugleich als Pronomen demonstrativum und relativum dient, lautet für das Mascul. abwechselnd *den* (dem) und *denn'* für älteres: *deme*, *dene*; die letztere Form ist, mit Reuter, da gesetzt, wo ein besonderer Nachdruck darauf ruht. — Die Schreibung *icĕ* und *siĕ* = ich und sich

ist einer Druckanweisung Reuter's vom Jahre 1867 gemäß für den gesammten Reuter-Text durchgeführt.

6. Die vielen Dehnungszeichen: Doppelvokale, ie und h, welche der Reuter'schen Schreibweise von Hause aus eigen, zwar eine Zeit lang von ihm fortgelassen, aber zum Theil später mit Absicht wieder eingeführt sind, hat die Volks-Ausgabe — bis auf ie, oo, uu, die Reuter selbst fast ganz beseitigt hat — um deswillen beibehalten, weil Reuter die Consequenz der Weglassung: Setzung des Endapostropha's zur Bezeichnung der vorhergehenden Vokallänge, meistentheils nicht gezogen, sondern lieber zu den im Hochdeutschen üblichen Dehnungszeichen zurückgegriffen hat. Auch wo das h im Plattdeutschen zur Bezeichnung der Vokallänge nicht nöthig war und ist, z. B. in Wörtern, wie deist (thut), steist (steht), geist (geht), kühhl (kühl), kühlt (fühlt), wühlt (wühlt) u. ist dasselbe, der Reuter'schen Connivenz gegen das Hochdeutsche zufolge, beibehalten; dagegen ist es in den wenigen Wörtern, die Reuter consequent oder überwiegend ohne h schreibt, z. D. Daler — Thaler, nemen — nehmen, Staul — Stuhl weggelassen; für einzelne Wörter wie roren — weinen, Ul — Eule, hat sich die spätere Wiedereinführung des h aus dem gedachten Grunde veranlassen. Dagegen ließ sich bei den Wörtern mit aus- und einleitendem r und rr die Länge oder Kürze des Vokals durch einfache oder Doppelfonanz nach Reuter's eigenem Vorgange bezeichnen.

7. Die Aussprache des halbvokalischen r im In- und Auslaut, z. B. dor, spr. doa = da; twors, spr. twoars = zwar u. ließ sich durch kein angemessenes Zeichen wiedergeben, da die Schreibung: oa von Reuter selbst aufgegeben, und das Zeichen r, welches von einzelnen Grammatikern dafür vorgeschlagen ist und gebraucht wird, wegen der Kleinheit und Feinheit im Druck leicht übersehen wird, und überdies diese Aussprache, ebenso wie die des d und dd = r und rr, neben mündlicher Anleitung, der Unterweisung durch eine gründliche Grammatik bedarf.<sup>1</sup> Dagegen ist der Abfall und das Verhalten des r im Auslaut von Reuter selbst bisweilen durch

<sup>1</sup>) Wir verweisen hierfür, wie für das gesammte übrige grammatische Material auf die preisgekrönte Grammatik von Dr. K. Nerger (Gymnasiallehrer in Rostock), die im Jahre 1869 unter dem Titel: Grammatik des mecklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit (Laut- und Flexionslehre). bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist, sowie auf dessen: Sprachliche Erläuterungen zu den von ihm herausgegebenen Lremsen, plattdeutsche Dichtungen in Mecklenburger Mundart von Fr. und K. Eggers, Breslau (1875), Verlag von Rud. Hoffmann.

gänzlich Weglassen in Wörtern, wie: anne = ander; 'ruppe, 'runne, 'rinne = herauf, herunter, herein u. a. bezeichnet; ebenso ist bisweilen r und rr für d und dd in Wörtern wie worrn = geworden, Borrn = Bodden (Boden) des Reimes wegen beibehalten.

8. Hinsichtlich der Doppelformen (s. oben S. XII) ist der Grundsatz festgehalten, daß wirkliche, in der Sprache selbst vorkommende und neben einander gebräuchliche, wie sie das Plattdeutsche, namentlich bei Reuter, zahlreich hat, sorgfältig beibehalten und bewahrt sind. Dazu gehören namentlich die starken Präterita mit und ohne Umlaut, z. B. gung und güng — ging; funn, fynn — fand; (gaw), gaww und gew — gab; (lag) lagg und leg — lag; (kam), kamm und kem — kam; (nam) namm und nem — nahm; las und les' — las; was und wir — war; frog und frög — fragte (frug); rep und röp — rief; sel, jöl und föll — fiel; sprak, sprack, sprok und sprök — sprach zc., die Reuter als ältere und jüngere Form neben einander gebraucht und den von ihm redend eingeführten Personen in den Mund legt; ferner die Doppelformen mit und ohne Beibehalt der flectirten Form, z. B. tau Maud' (zu Muth) neben tau Maud, Mauth (zu Muth); tau Rad' (zu Rath) und: mit Rath und Daht — That zc.; ebenso der Wechsel im Geschlecht, vgl. die Wörter Mund, Holt — Holz u. a. m. — Dagegen ist die wechselnde Schreibung im Aus- und Inlaut, mit einfacher oder Doppel-Consonanz, z. B. lag und lagg, gaw und gaww (s. oben) bis auf einzelne Fälle<sup>1</sup> dahin ausgeglichen, daß in der Volks-Ausgabe der Schreibung mit Doppel-Consonanz, nach Reuter's Prinzip, zur Bezeichnung der Vokalfürze, durchweg der Vorzug eingeräumt und dadurch für den hochdeutschen Leser ein Merkmal für die Aussprache an die Hand gegeben ist. — Ebenso ist die Schreibung der weichen Laute: ww und gg statt f und ch — nach Reuter's Vorgang — für die gesammte Verbalbildung beibehalten, z. B.: du blimwst, gimwst, schrimwst, liggst, leggst, jeggst zc. — du bleibst, giebst, schreibst, liegst, legst, sagst zc., während in der Nominalbildung dem harten und geschärften Aus- und Inlaut (t, tt, f, ft) von Reuter selbst ein größeres Recht eingeräumt ist. Daher ließen sich einzelne Wörter, wie Breif (Brief), Schrift, Wurt (Wort), Blatt, Brett, Brut (Braut), Rath u. a. m. einheitlich (s. S. XIV, 1) durch den ganzen Reuter-Text durchführen,

<sup>1</sup>) Dieselben sind, namentlich zu Anfang in „Rein Hüfung“, „Urgeschicht“ und „Belligen“, einige Male beibehalten, um das wirkliche Vorkommen dieser Formen bei Reuter darzuthun, der einige derselben, wie lag neben lagg, in Manuscr. bis an's Ende beibehalten hat.

während für andere wie: gaut (gut), Blaut (Blut), stif (steif), schief (schief) nur für die Poesie — der ältern Schreibung Reuter's gemäß — von diesem Rechte Gebrauch gemacht werden konnte und durfte, in noch andern, wie: Maud, Mauth (Muth), Gemäuth und Gemäut (Gemüth), Demaud (Demuth), Armaud und Armauth u. a. ein Wechsel in der Schreibung auch für die Volks-Ausgabe nicht zu vermeiden war.

9. Wenn sonach für die Einheit des Textes, neben Bewahrung der Mannichfaltigkeit der Sprachformen, in der Volks-Ausgabe nach Möglichkeit gesorgt ist, so bleibt immerhin der Wunsch gerechtfertigt, daß es dereinst gelingen möge — nach Befiegung der gegenwärtig noch bestehenden Hindernisse und Schwierigkeiten — den gesammten Reuter-Text einheitlich in einer solchen Gestalt wiederzugeben, welche dem Wesen und der Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Sprache, in ihrer gegenwärtigen Gestalt, mehr entspricht, als dies durch Anlehnung an hochdeutsche Schrift und Aussprache erreicht werden kann und bisher erreicht worden ist. — Daß dies nur auf dem Wege der Wiederanknüpfung an die niederdeutsche Schriftsprache, wie sie noch vor zwei Jahrhunderten bestand — mit Berücksichtigung der unterdeß stattgefundenen und noch gegenwärtig stattfindenden Veränderungen in der Aussprache — geschehen kann, hat Reuter selbst in der Vorrede zur vierten Auflage von Läuschen und Rimels I (1859) ausgesprochen und zugleich auf den Weg und die Möglichkeit hingewiesen, wie die sämtlichen plattdeutschen Dialekte der Gegenwart — mit Bewahrung der berechtigten Eigenthümlichkeit eines jeden — zu einer einheitlichen Schriftsprache wieder gelangen könnten.

Wenn daher in neuerer Zeit der Verfasser der oben (S. XVI,<sup>1</sup>) genannten Grammatik — Dr. R. Neger in Rostock — auf dem Wege historischer Sprachforschung zu demselben Ausgangspunkt für die Schreibung des gegenwärtigen Plattdeutsch geführt worden ist, so unterscheiden sich beider Wege wesentlich dadurch, daß Lektterer den Anschluß an die mittelniederdeutsche Schreibung nicht bloß schon jetzt für durchführbar hält, sondern beispielsweise in der Herausgabe der Eggers'schen Gedichte (S. XVI,<sup>1</sup>) bereits einheitlich und consequent durchgeführt hat, während Reuter a. a. O. dieses Ziel nur allmählich, „durch schrittweises Vorgehen von den heimatlichen Ufern aus,“ für anzustreben und erreichbar erklärt. — So groß daher der Antrieb und die Anregung ist, welche der genannte Gelehrte der verbesserten Wiedergabe des Plattdeutschen durch die Schrift — auf dem von ihm eingeschlagenen Wege —



gegeben hat, so konnte und durfte doch die Volks-Ausgabe von diesem bahnbrechenden Beispiel um so weniger einen durchgreifenden Gebrauch machen, als Reuter selbst — je länger, je mehr — von diesem Ziele zurückgewichen, und der Anlehnung an die hochdeutsche Orthographie — trotz mehrfacher Ausnahmen und Schwankungen — in der Hauptsache bis an's Ende treu geblieben ist.

Um so dankbarer ist es anzuerkennen, daß derselbe Gelehrte, der auch bei Herstellung anderer plattdeutscher Texte<sup>1</sup> sich als ein geschickter Vermittler zwischen älterer und neuerer Schreibweise erwiesen hat, auch der gegenwärtigen Volks-Ausgabe von Reuter's Werken seinen Beirath nicht vorenthalten, sondern, sowohl bei Herstellung des Textes wie des Glossars, jede von ihm erbetene und gewünschte Auskunft auf das bereitwilligste gegeben hat.

Es bleibt zu wünschen und zu hoffen, daß die Volks-Ausgabe in ihrer gegenwärtigen Gestalt den Anforderungen und Ansprüchen, die man gegenwärtig billiger und gerechter Weise an eine Reuter-Ausgabe machen kann, entsprechen und so dazu beitragen möge, daß der kostbare Schatz Reuter'scher Dichtung und Erzählung, in Poesie und Prosa, einem größeren Leserkreise als bisher zugänglich gemacht und der frühere Leser denselben Reuter, der ihm lieb und theuer geworden ist, in ihr wiederfinden möge.

<sup>1</sup>) Vgl. John Brindmann's „Kasper Dhm un ik“, 3. Auflage (1876) und „Boß und Swinögel“, 2. Auflage 1877 Rostock, W. Werther's Verlag.



# Sprachliche Tabellen.

## Tabelle I.

### Präpositionen.

welche im Plattdeutschen anders lauten als im Hochdeutschen.

achter	hinter	negst	nächst
ahn	ohne	sid	seit
af	ab	förre	feit
baben (bawen)	oberhalb	förredem (deß)	feitdem
bet	bis	förre de Tid	feit der Zeit
bi	bei	stats	statt, anstatt
binnen	innerhalb	tau	zu
buten	außerhalb	t'ens u. t'ens' }	zu Ende u. jenseit
dörch u. dör	durch	tüschen u. twischen	zwischen
för (for) <sup>1</sup>	für	üm	um
hinner	hinter	unner, ünner	unter
jensid	jenseits	æwer	über
lang, langß,	} längß, entlang	up	auf
längß, lanke(r)		ut	aus
mang, manke	zwischen	uter	außer
manke(dörch)	zwischen(durch)	vör	vor
middels	mittels	wil	während
nah	nach		

Die Präpositionen, welche früher den Dativ regierten, haben jetzt unterschiedslos den einen Kasus bei sich, in den der Dativ — der Form nach — meistens mit dem Accusativ zusammen geflossen ist. Nur in einzelnen Fällen läßt sich noch die Dativform auf ein spüren, z. B.

tau Harten	zu Herzen	up 'n Felln	} auf den Feldern, dem Felde
tau Dörpen	zu Dorfe		

Ebenso der Genitiv in Formen, wie:

s' Abends	des Abends	's Nachts, Nachts	des Nachts
-----------	------------	-------------------	------------

Der Dativ auf e zeigt sich in dem verstummenden oder stillen e, z. B.

tau Maud',	} zu Muthē	tau Rad', Rath	zu Rathe
Maud, Mauth			

<sup>1</sup>) for steht im sog. Messingsch statt für.

In Verbindung mit einigen Präpositionen erfährt der Artikel, sowohl der bestimmte: *de* = *der* u. *die*, *dat* = *das*, als der unbestimmte: *en* = *ein*, *ene* = *eine*, Kürzung der Form zu *'t*, *'n*, *'ne*, *'e*, z. B.

achter 'n Hus'	hinter'm Hause	} nach einem bis-
acht'r 'e Dör	hinter der Thür	
æw'r 'e Del	über die Diele	nach einer Weile
bi 't Dörp	bei dem Dorfe	so ein, so eine

Besonders geht *tau* (zu) solche Verbindungen ein, z. B. .

tau 'm, tau 'n }	zum, zu dem, zu einem	tau 'r	zu der
		tau 't	zu dem (das)

1) bisweilen kommt die Form: *sonn'* — *solch ein(e)* vor.

## Tabelle II.

### Einige Conjunctionen und Adverbien.

all	schon	dunntaumul(en)	dazumal
aß	als, wie	drad	halb,eilig,schnell
æwer	aber	dwas	quer
ball, bald	halb	eins	einst
bet	} (baß) mehr, weiter	in 'Enn'	in 's Ende, auf
		firn	fern
bettau	weiterzu	försfötsch	} Fuß für (vor) Fuß (fürbaß)
beten (B)	bischen (B)		
beter	besser	frilich	freilich
bian	nebenan	furt	fort
binah	beinahe	furtfen	sofort
blot	bloß, nur	gifestern	gestern
dal	nieder	glif	gleich
dat	daß, damit	gor	gar
denn	denn, dann	hellisch,hellisch(en)	höllisch, sehr
dor	da, dort	heil	ganz
dunn	da,dann,damals	heil un deil	ganz und gar

hen	hin	of	auch
hir	hier	sacht	} sanft, eben, leise } leicht hin, wohl
tau Höcht (Hög')	in die Höhe, auf	schir	} schier, fast, bei- } nahe
hüt	heute	sib	niedrig
idel	} (eitel), lauter, } rein, ganz, sehr	sibwart's	seitwärts
ihr(e)	ehe, bevor	sibr	sehr
irft	erst	späd	spät
up de Irft	auf's erste	sünnern	sondern
ja, jo, je	ja	süs, sünst	sonst
jichtens	irgend	tämlich	ziemlich
jikt	jezt	taubunn(e)mal(en)	damal
juft, jüst	} juft, gerade, } eben, jezt	tauhop(en)	zu Haus
knas	knapp, eng, kurz	taulezt, t'lezt	zulezt
fortens	kürzlich	taumal(en)	zumal
kum	kaum	taurügg, t'rügg	zurück
lat	spät	tausam(en)	zusammen
leg	schlecht	tauwilen	zuweilen
luter	lauter	twors(sten)	zwar
man	nur	ümmer	immer
m(e)indag u.	} niemals	upstäds, up	} auf der Stelle, } eben, jezt
m(e)indag' nich		Städs	
minn'	wenig	upstunns, up	} zur Stunde, jezt
minner	minder	Stunns	
minnst	mindest	üterft	äußerst
mit de Wil,}	} mittlerweise	vel	viel
mittewil (db)}		mitten	vörn (vören)
midden	mitten	wat	ob
morrn (morgen,}	} morgen	wenn	wenn, wann
morg'n)		wedder	wieder
nahst(ens)	nachher	wider	weiter
naren(b)s	nirgend's	wil (dat)	weil
naug	genug	wilbeß	während dessen
ne	nein	wiß	gewiß, fest
nedder	nieder	wo, wur	wo, wie
nich	nicht	wo	wie
nie nich	niemals	woans	wie so (denn)
nilich, nüllich	neulich	woll	wohl
nipp	genau	worüm	warum
nu	nun		

Dor verliert in Verbindung mit Präpositionen häufig sein o; auch kann es durch Inclination in de, d', 'e geschwächt werden, z. B.

d'ran	daran	d'rüm	darum
d'ræwer	darüber	d'runne(r)	darunter
wat is 'e los	was ist da los	hei kunn 'e nich vör	er konnte nicht davor

Hen (hin) und her verkürzen sich in Verbindung mit Präpositionen meistens zu 'n und 'r; die Präposition erscheint dann gern in erweiterter Gestalt, z. B.

'ninnen	hinein	'run, 'runne(r)	herunter
'raf, 'raffe(r)	herab	'rup, 'ruppe(r)	herauf
'ran, 'ranne(r)	heran	'rut, 'rute(r)	heraus
'rin, 'rinne(r)	herein	'ræwe(r)	herüber
'rüm, 'rümme(r)	herum		

**Tabelle III.**

**Fürwörter**

**1. Persönliches Fürwort.**

id	ich	du (dau)	du	—	—
mi	mir, mich	di	dir, dich	sich	sich
wi	wir	ji	ihr	—	—
uns	uns	jug	euch	sich	sich

Die Formen id un wi verkürzen sich bei der Inclination zu 'd un w', z. B.

bün 'd	bin ich	sünd w'	sind wir
will 'd (wid)	will ich	will w'	wollen wir
sall 'd (sack)	soll ich	möt w'	müssen wir

Du geht häufig in dem Auslaut der zweiten Person (t) auf, z. B. wat makst was machst du | weitst, weist wat weist (du) was In der Inclination wird du zu de, d' und 'e verkürzt.

**2. Pronomen der dritten Person.**

hei	er	sei	sie	't	es
em, en	ihm, ihn	ehr	ihr, sie	em, en	ihm

Der Nom. und Acc. Plural heißt sei — sie, Dat. ehr — ihnen; Hei und Sei werden in der Anrede — Er, Sie gebraucht; 't fehlt bisweilen vor Verbis, z. B. wohrt nich lang? — es währt

(dauert) nicht lange; hei (he) kann sich in der Inclination zu 'e, sei (sie) zu s', en (ihm, ihn) zu 'n verkürzen, z. B.

wat will 'e	was will er	hest 'n	hast du ihm, ihn
dat hett f'	das hat sie	kann 'n	kann ihm, ihn

### 3. Possessiva.

min	mein	din	dein	sin	sein
unf(er)	unser	jug'	euer	ehr	ihr

Der Dat. = Acc. der Person mit nachfolgendem Possessivpronomen (sin, ehr) vertritt den besitzanzeigenden Genitiv, z. B.   
 minen Vader sin } meines Vaters | Din Mutter ehr } Deiner Mutter  
 Hus } Haus | Schwester } Schwester

In der Anrede heißt Sei ehr — Ihr, das Ihrige.

### 4. Demonstrativa.

a) de (dei)	der die	dat	das
den, denn'	dem, den	dem	dem

Die Form denn' steht für älteres: deme, dene; der Dativ dem kommt in Verbindung mit Präpositionen vor, z. B. dat is nich andem — das ist nicht wahr.

b) dese, dei', disse	dieser, diese	dit	dies
c) jene(r), jenn	jener	up jenn' Sid	auf jener Seite

5. Das **Relativum** wird durch das erste Demonstrativ oder durch das Interrogativ ausgedrückt.

6. Das **Interrogativum**: wer, wen; Neutr. wat — was.   
 Aus welf (welcher) ist welf entstanden; Plur. de Welf — welche, Einige; und welfer — welcher; bi welfern — bei wem.

### 7. Indefinita und Satzpronomina.

all, All	alle, Alle	Kein	Keiner
Allens, all't	Alles	männig(ein)	manch(einer)
anner	ander	nichs	nichts
ein	irgend einer	Nimm's	Niemand
eklich	etlich	fülben, fülwft	selbst
ikig, idig	derselbe, dasselbe	fülwig	selbig
jede(r)	jeder	wen, wer	jemand
jedwerein	jedweder(ein)	wat	etwas

## Tabelle IV.

## Hilfszeitwörter:

## sein, haben, werden.

## 1.

ick bin	ich bin
du büst	du bist
hei is	er ist
wi sünd	wir sind
ji sünd (sid)	ihr seid
sei sünd	sie sind
Imperativ (Sing.)	
wes, wesi, fi	sei
Infinitiv.	
wesen, sin	sein

ick was, wir	ich war
du wirst	du warst
hei was, wir	er war
wi wiren	wir waren
ji wiren, wirt	ihr wart
sei wiren	sie waren
Imperativ (Plur.)	
wesi, wesi, sid	seid
Particip.	
wesi, wesen	gewesen

Wenn is inclinirt, wird es zu 's verkürzt, z. B. wat 's dat  
— was ist das.

## 2.

ick heww	ich habe
du hest	du hast
hei hett	er hat
wi hewwen (bb)	wir haben
ji hewwen, hewwt	ihr habt
sei hewwen (bb)	sie haben
Imperativ (Sing.)	
heww	habe
Infinitiv.	
hewwen (bb)	haben

ick hadd	ich hatte
du haddst	du hattest
hei hadd	er hatte
wi hadden	wir hatten
ji hadden, haddt	ihr hattet
sei hadden	sie hatten
Imperativ (Plur.)	
hewwt	habt
Particip.	
hatt	gehabt

Die Schreibung ww wechselt mit bb vor der Endung en. —  
Wenn das Pronomen nachsteht, fällt in der ersten und zweiten  
Person des Plural ebenso wie bei anderen Verben die Endung weg,  
z. B. heww wi — haben wir, mdt ji — müßt ihr; die zweite  
Person Pluralis auf t gehört mehr dem westlichen Mecklenburg an,  
wo auch für die erste und dritte Person Pluralis wi hewwt, sei  
hewwt — wir, sie haben, vorkommt. — Da hinter dd e weg-  
gefallen ist, wird die r-Aussprache deutlich gehört, im Auslaut,  
wie im Inlaut.

## 3.

ich ward	ich werde	ich würd	ich wurde
du wardst	du wirst	du würdest	du wurdest
hei ward	er wird	hei würd	er wurde
wi warden	wir werden	wi würden	wir wurden
ji warden, wardt	ihr werdet	ji würden, würdt	ihr würdet
sei warden	sie werden	sei würden	sie wurden
	Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)
ward	werde	wardt	werdet
	Infinitiv.		Particip.
warden	werden	worden,	worn geworden

Ueber die r-Aussprache des d gilt dasselbe wie bei habd; die zweite Person (wardst) wird warst oder wast gesprochen. — Das Hilfszeitwort werden dient zur Umschreibung des Präsens und Imperfects, zur Bezeichnung einer beginnenden dauernden Handlung, oder eines Zustandes.

## Tabelle V.

## Die Zeitwörter

können, mögen, müssen, sollen, wissen, wollen.

## 1.

ich kann	ich kann	ich kunn, künn	ich konnte
du kannst	du kannst	du kunnst, künnst	du konntest
hei kann	er kann	hei kunn, künn	er konnte
wi können	wir können	wi kunnen, können	wir konnten
ji können, kânt	ihr könnt	ji { kunnen, kunnnt }	ihr konntet
sei können	sie können	sei { können, kunnnt }	sie konnten
	Infinitiv.		Particip.
kænen	können	kunnnt (konnt),	gekonnnt
		kunnnt	



## 2.

ic mag	ic mag	ic mügg	ic mochte
du magst	du magst	du müggst	du mochtest
hei mag	er mag	hei mügg	er mochte
wi mægen	wir mögen	wi müggten	wir mochten
ji mægen, mægt	ihr möget	ji müggten, mügg	ihr mochtet
sei mægen	sie mögen	sei müggten	sie mochten
	<i>Infinitiv.</i>		<i>Particip.</i>
mægen	mögen	mügg	gemocht

## 3.

ic mōt	ic muß	ic müßt	ic mußte
du mōst	du muß	du müßt	du mußtest
hei mōt	er muß	hei müßt	er mußte
wi mōten	wir müssen	wi müßten	wir mußten
ji mōten (mōt't)	ihr müßt	ji müßten, müßt	ihr mußtet
sei mōten	sie müssen	sei müßten	sie mußten
	<i>Infinitiv.</i>		<i>Particip.</i>
mōten	müssen	müßt	gemußt

Mōten — müssen ist nicht zu verwechseln mit mōten — in den Weg treten, begegnen; letzteres bildet das Präsens: ic mōt, du mōst, hei mōt, mōtt zc. — Die Formen kunn und künn wechseln bei Reuter so, daß er im Allgemeinen den nicht umgelauteten Formen, ebenso wie bei andern Verbis, den Vorzug giebt.

## 4.

ic sall	ic soll	ic süll	ic sollte
du fallst (fast)	du sollst	du süllst (süst)	du solltest
hei sall	er soll	hei süll	er sollte
wi sælen	wir sollen	wi süllen	wir sollten
ji sælen, sælt	ihr sollt	ji süllen, süllt	ihr solltet
sei sælen	sie sollen	sei süllen	sie sollten
	<i>Infinitiv.</i>		<i>Particip.</i>
sælen	sollen	süllt	gesollt

Statt s wird, im westlichen Mecklenburg, in diesem Zeitwort sch = älterem st gesprochen; die Formen: du fallst und süllst werden du fast un süst gesprochen. Bisweilen kommt: süllen, süllt vor.

ich weit	ich weiß
du weisst, weisst	du weißt
hei weit	er weiß
wi weiten	wir wissen
ji weiten, (weit('t))	ihr wißt
sei weiten	sie wissen
	<b>Infinitiv.</b>
weiten	wissen

ich will	ich will
du willst (wist)	du willst
hei will	er will
wi willen	wir wollen
ji willen, willst	ihr wollt
sei willen	sie wollen
	<b>Infinitiv.</b>
willen	wollen

Auch diese Zeitwörter verlieren in der ersten und zweiten Person des Plural die Endung, wenn das persönliche Fürwort nachsteht, z. B. kæn wi — können wir, will ji — wollt ihr; zuweilen auch, wenn das Fürwort vorhergeht, z. B. wi möt — wir müssen.

## 5.

ich wüßt (wüßt)	ich wußte
du wüßt	du wußtest
hei wüßt	er wußte
wi wüßten	wir wußten
ji wüßten, wüßt('t))	ihr wußtet
sei wüßten	sie wußten
	<b>Particip.</b>
wüßt	gewußt

## 6.

ich wull	ich wollte
du wullst (wullst)	du wolltest
hei wull	er wollte
wi wullen	wir wollten
ji wullen, wullst	ihr wolltet
sei wullen	sie wollten
	<b>Particip.</b>
wullt	gewollt

~~~~~

**Tabelle VI.**  
**Die Zeitwörter**  
**gehen, stehen, thun.**

|                |                          |
|----------------|--------------------------|
| ich gah        | ich gehe                 |
| du geihst      | du gehst                 |
| hei geiht      | er geht                  |
| wi gahn        | wir gehen                |
| ji gahn, gahst | ihr geht                 |
| sei gahn       | sie gehen                |
|                | <b>Imperativ (Sing.)</b> |
| gah            | geh(e)                   |
|                | <b>Infinitiv.</b>        |
| gahn           | gehen                    |

## 1.

|                    |                          |
|--------------------|--------------------------|
| ich gung, güng     | ich ging                 |
| du gungst, güngst  | du gingst                |
| hei gung, güng     | er ging                  |
| wi gungen, güngen  | wir gingen               |
| ji { gungen, gungt | ihr gingt                |
| { gungen, güngt    |                          |
| sei gungen, güngen | sie gingen               |
|                    | <b>Imperativ (Plur.)</b> |
| gahst              | geht                     |
|                    | <b>Particip.</b>         |
| gahn               | gegangen                 |

Ueber den Umlaut in gung gilt dasselbe, wie bei kunn, künn

## 2.

|                |                   |                        |                   |
|----------------|-------------------|------------------------|-------------------|
| ich stah       | ich stehe         | ich stunn, stünn       | ich stand         |
| du steihst     | du stehst         | du stunnst, stünnst    | du standest       |
| hei steiht     | er steht          | hei stunn, stünn       | er stand          |
| wi stahn       | wir stehen        | wi stunnen, stünnen    | wir standen       |
| ji stahn, stah | ihr steht         | ji { stunnen, stünnt } | ihr standet       |
| sei stahn      | sie stehen        | sei stunnen, stünnen   | sie standen       |
|                | Imperativ (Sing.) |                        | Imperativ (Plur.) |
| stah           | steh(e)           | stah                   | steht             |
|                | Infinitiv.        |                        | Particip.         |
| stahn          | stehen            | stahn                  | gestanden         |

Statt stunn zc. kommen auch die nicht assimilirten Formen: stund, stundst, stündst zc. mit demselben Wechsel im Umlaut vor.

## 3.

|                 |                   |                |                   |
|-----------------|-------------------|----------------|-------------------|
| ich dauh        | ich thue          | ich ded        | ich that          |
| du deihst       | du thust          | du dedst       | du thatst         |
| hei deiht       | er thut           | hei ded        | er that           |
| wi dauhn        | wir thun          | wi deden       | wir thaten        |
| ji dauhn, dauht | ihr thut          | ji deden, dedt | ihr thatet        |
| sei dauhn       | sie thun          | sei deden      | sie thaten        |
|                 | Imperativ (Sing.) |                | Imperativ (Plur.) |
| dauh            | thu(e)            | dauh           | thu(e)t           |
|                 | Infinitiv.        |                | Particip.         |
| dauhn           | thun              | dahn           | gethan            |

Die Form ded ist aus älterem dede entsprungen, und hat r-Aussprache des d im Aus- und Inlaut. — Dasselbe ist mit lād — legte und sād — sagte der Fall. — Das Zeitwort dauhn — thun dient im Präsens zur Hervorhebung des Zeitbegriffes und der Handlung, z. B. wenn einer dauhn deiht — wenn einer thun thut, d. h. thut. Im Imperfect dient es zur Umschreibung und zum Ersatz des Coniunctiv in Nebensätzen, z. B. hei ded sic verjiren — er erschraf; wenn hei kamen ded — wenn er käme.



Aus Adolf Wilbrandt's

## Vorwort zu F. Reuter's nachgelassenen Schriften.<sup>1</sup>

Als nach Fritz Reuter's Heimgang die Wittve und der Verleger mir antrugen, seinen Nachlaß herauszugeben und über sein Leben und seine Werke zu schreiben, nahm ich das Erste sofort, das Zweite mit Zögern an: denn ich habe (wenn ich auch vor Zeiten Briefe mit ihm wechselte) ihn nie persönlich gekannt. Doch da ich sein Landsmann bin, da ich mit seinen Werken, vom ersten an, wie mit Freunden gelebt habe, und da, nach so vielen Erzählungen und Erinnerungen von Jugend auf, mir fast so ist, als hätte ich ihn gekannt, — so habe ich diese Zweifel in mir überwunden und hier die einfache Geschichte seines Lebens und seiner Werke erzählt.

Werthvolle Mittheilungen jeder Art haben mich dabei unterstützt; außer den nachgelassenen Papieren ausführliche biographische Aufzeichnungen der Wittve und des Herrn Deconomieraths Fritz Peters, kürzere von vielen Andern, die den Dichter gekannt haben; alte Verse und Briefe, von ihren Besitzern mir freundlich zur Verfügung gestellt. Für alle diese Hülfe sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich nicht Eine Zeile über Reuter's Lebensgang geschrieben habe, die nicht urkundlich durch ihn selbst oder durch andere zuverlässige Zeugen beglaubigt ist.

Freimüthig habe ich auch die zartesten Punkte in Reuter's Leben berührt. Aus Gründen verschiedener Art erschien es mir als eine Pflicht; vor Allem, weil gegen falsche, entstellende Meinungen, wie sie über einen Theil seiner Geschichte verbreitet sind und sich noch mehr und mehr verbreiten möchten, nicht Schweigen, nur offene Wahrheit gut und heilkräftig ist. Diese Gründe haben denn auch

<sup>1</sup>) Die „nachgelassenen Schriften“ enthalten: Fritz Reuter's Leben und Werke von Dr. A. Wilbrandt. — Ein gräflicher Geburtstag. — Briefe des Herrn Inspectors Präsig. — Die Reise nach Braunschweig. — Urgeschichte von Wackelborg. — Gedichte. — Memoiren eines alten Fliegenstimmels. — Eine Heirathsgeschichte. — Ausgewählte Briefe.

Reuter's Wittve vermocht, mir, dem Biographen, nachzugeben und ihre widerstrebenden Gefühle zu überwinden.

Die dann folgende Sammlung ausgewählter Briefe ist — auf die öffentlich ausgesprochene Bitte der Wittve — durch freundliche Zusendung von Seiten der Besitzer entstanden; nur die fünf ersten Briefe, an den Vater, waren schon gedruckt: Nr. 1 und 3 bis 5 habe ich aus Herrn Glagau's, Nr. 2 aus Herrn Ebert's Reuter-Biographie entnommen. Es war zunächst ein traurig-beglückendes Liebeswerk der Wittve, diese Briefe zu sammeln; doch sie übergab sie dann mir, und ich habe sie, einem inneren Plan gemäß, gesichtet, geordnet und gekürzt. Denn nach meiner Meinung — die die verehrte Frau zu der ihren machte — sollten die „Briefe“ nicht eine möglichst umfangreiche Sammlung, vielmehr ein möglichst zusammengedrängter Auszug sein. Sie sollten das Lebensbild, das in Fritz Reuter's Biographie dem Leser vorliegt, nach allen Seiten ergänzen, erhellen und lebendiger machen; wie denn dies, nach meiner Meinung, jeder ähnlichen Briefsammlung erster, höchster, eigentlich einziger Zweck ist. So veröffentliche ich denn hier nur diejenigen Briefe, die nach irgend einer Seite hin, für den Schriftsteller oder für den Menschen, charakteristisch sind; bei denen wir in sein Leben, sein Schaffen, seine Gefinnungen bereichernde Blicke werfen. So habe ich denn alle Wiederholungen vermieden (an denen die Correspondenz jedes vielschreibenden Menschen so reich ist), wenn sie nicht durch ihre Form wiederum charakteristisch und dadurch anziehend waren. So habe ich denn im Kleinen und Großen gekürzt, wo jener Plan es verlangte. Doch immer suchte ich, auch wo ich wegließ, die eigentliche Natur dieser hingeplauderten Monologe zu schonen: den breiten, gemüthlichen Vortrag, die vertrauliche Behaglichkeit, die zuletzt doch der höchste Reiz dieses „Belauschens“ einer sich öffnenden Menschenseele ist.

Je nem Plan gemäß habe ich denn auch die Briefe chronologisch geordnet, und ist diese Anordnung im Inhaltsverzeichnis dem Auge sichtbar gemacht. Bei jedem einzelnen Brief sah ich auf das Ganze; opferte, scheinbar, Manches diesem Ganzen. So sind denn auch alle die Briefe ausgeschieden, deren gesammten oder wesentlichen Inhalt die Biographie schon verwertet hatte. Dagegen findet der Leser auch vertrauteste Briefe Fritz Reuter's an seine Braut, zu deren Veröffentlichung die edle Frau sich erst nach schweren Kämpfen, doch in der Einsicht entschloß, daß in diesen Bekenntnissen aus der schlimmsten Zeit innerer und äußerer Bedrängniß sich das reine, sittlich emporringende Gemüth des edlen

Menschen für Jeden, der sehen und fühlen kann, offenbare. Diese alle werden es ihr danken.

Ihr verdanken sie auch das Meiste in den Anmerkungen, mit denen ich die Briefe hier und da erläutert habe, mich auf das Nothwendige einschränkend. Wo es mir als Pflicht erschien, habe ich Namen unterdrückt und durch einen Buchstaben ersetzt. Jede Weglassung deutet das nämliche Zeichen (. . .) an. Berichtigt habe ich nur, wo einfach ein Schreibfehler zu vermuthen, oder die Einschiegung eines vergessenen Komma's für das Verständniß dringend zu wünschen war; sonst sind wir der Schreibweise des Verfassers, auch in ihren kleinen Regellosigkeiten, mit treuer Sorgfalt gefolgt.

Die Zahl der Briefe, die ich ungedruckt ließ, wird kaum geringer sein, als die der gedruckten. Doch in den gedruckten, denk' ich — auch in den flüchtigsten, unbedeutendsten — baut sich uns, Zug für Zug, die Gestalt eines von aller Lüge freien, sich offen bekennenden, herzgewinnenden Dichters und Menschen auf, bis am Ende das ganze Lebensbild in plastischer Rundung dasteht, frei sichtbar nach allen Seiten, — auch ein „Denkmal“.

**Adolf Wilbrandt.**



## Fritz Reuter's Leben und Werke.

---

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen,“ sagt jenes Goethe'sche Wort. Für wen gilt es mehr, als für den Dichter des Dialekts? Schon sein Erscheinen bedeutet, daß die Eigenart, gleichsam die Persönlichkeit einer originellen Minderheit sich aussprechen will; daß irgend eine langverschwiegene, ungewußte, geheimnißvolle Wechselwirkung von Land und Volk, Natur- und Menschengeschichte, die still für sich gewaltet, nach Selbstvergegenwärtigung ringt. Als in Fritz Reuter das Auge zu sehen und der Geist aufzufassen begann, der diese originelle Volks-Persönlichkeit in sich vergegenwärtigen und aus sich nachformen sollte, lag Mecklenburg noch ungekant, wie eine von der Fluth zurückgelassene Muschel am Meeresstrande da; abgesondert nach außen, noch zwischen Mittelalter und Neuzeit geschichtslos dahinlebend, leicht zu regieren, schwer umzuformen, bald von Noth gedrückt, bald von Segen getragen, immer aber Eines alten Erbtheils gewiß: des heiteren Lebenssinns, mit dem der Mecklenburger sich das Dasein erkämpft. Das Leben seiner Nachbarn ging ihn wenig an, er athmete durch seine beiden (ungleichen) Lungen Rostock und Wismar, und das nährend Blut in seinen Adern gewann er seinem Weizenboden und seinen Viehweiden ab. Denn die Landwirthschaft war — und ist — sein vornehmster Beruf. In seinem ebenen, nur hier und da sanft gehügelten Land, in dem er jede sichtbare Erhöhung einen „Berg“ getauft hat, zwischen herrlichem Weizenland und elendem „Klas Hahn“, zwischen brauner Haide und mächtigem Buchenwald, zwischen fett grünenden Wiesen und meilenweit blauenden Seen (mehr als dreihundert Seen zählt das kleine Land) lebte er sein ackerbauendes Leben; der an die Scholle gebundene Tagelöhner, der Bauer auf seiner Hufe, der kleine Ackerbürger der Städte, der Pächter im

„Domanium“, der große Grundherr auf oft unabsehbarren Gütern mit vornehmen Herrensitzen, alle derselben innigen Gemeinschaft mit der Mutter Erde ergeben. Eben dieser Gemeinschaft entwuchs seine besondere Art. Es ist etwas Erdiges in ihm; er grübelt nicht hoch hinaus und nicht weit hinaus; sein „Wille zum Leben“ wird ihm nicht leicht getrübt; es ist ihm wohl in dem frischen Schollengeruch, dessen Kraft er athmet, unter dem lustigen Gewölbe, dessen Gluth oder dessen Regen seine geliebte flache Erdscheibe ernährt. Freilich kommt auch weniger Cultur zu ihm auf seinen Acker hinaus. Die Einschränkung seines Daseins hat ihn noch bedächtiger, schwerfälliger, formloser als die andern Genossen der deutschen Familie gemacht. Man könnte sagen: wie das auskriechende Küchlein noch ein Stück Eierschale, so trägt der Mecklenburger, auch wenn er zum Städter ward, noch etwas Ackerkrume mit sich herum. Mehr treuherzig (oder bauernschlau) als weltgewandt; mehr „mutterwitzig“ als geistreich; mehr empfänglich als erfinderisch; mehr gefellig als politisch; mehr für gewohnten Genuß als für neues Erschaffen; mehr tüchtig als groß.

Doch was ist Größe? — Dieser genügsame, lebensfrohe Ackerbauer hat einige Eigenschaften, die, so oft die günstige Stunde schlägt, die rechte Mischung erfolgt, zur Größe werden. Der Mecklenburger ist vielleicht der bescheidenste Menschenschlag auf dieser Erde; bescheiden, weil er ohne vordringende Eitelkeit, weil er einsichtig, gerecht ist. Er hat eine kindlich warme, männlich treue Liebe zu seinem Beruf; eine Liebe, die der wunderbaren Unverdorbenheit seines Charakters entquillt. Er hat endlich noch Eins, das ihm Tiefinn, Kunstgenie, leidenschaftliche Thatkraft erseht, das ihm die Erde so lieb und ihn auf der Erde so lebenswürdig macht: einen lachenden, herzlichen, goldenen Humor. Mit jenen andern Eigenschaften konnte — unter preußischer Zucht — ein volksthümlicher Held wie Blücher, ein klaräugiger Schlachtenhelder wie Moltke entstehen; mit dieser letzten gelang es der mecklenburgischen „Ackerkrume“, uns in Fritz Reuter den größten deutschen Humoristen des Jahrhunderts zu geben.

Die kleine Stadt Stavenhagen, in der Fritz Reuter am 7. November 1810 zur Welt kam, liegt in Mecklenburg-Schwerin, doch unweit der preußischen Grenze; vom Stavenhagener Kirchturm sieht man nach Norden, Westen und Osten in pommersches Land hinein. Dennoch wuchs der Knabe ganz in mecklenburgischer Luft, Gesinnung und Empfindung heran; denn die Welt des „Stemhäger Börgers“ ging damals kaum über das Weichbild der



Stadt hinaus. Noch gab es keine Kunststraßen, die ihn mit seinen Nachbarn verbanden; was man Wege nannte, waren lebensgefährliche Abwechslungen von Berg, Thal und See; die langen Winter hindurch kam oder ging kaum ein Mensch. Man nahm das hin, denn es war so; man lebte um so mehr mit seinem Wandnachbar, seinem Gegenüber, seinem Gefinde, und das kleine Stückchen von der Welt, das man überblickte, sog man denn auch mit Neugier und Antheil, mit Haß und Liebe ganz in sich auf. Der Sturm der Befreiungskriege unterbrach diesen Kleinstädtertraum; das tapfere Mecklenburger Blut nahm und gab seinen Antheil an Noth, Krieg und Sieg; dann erzählte man sich Jahre lang von dem, was man erlebt hatte, und die Jungen auf der Straße spielten „Napoleon auf der Insel Elba“ und „die Schlacht bei Leipzig“; dann sank man wieder in den behaglichen Winterschlaf des Provinzlebens zurück. Das sonderbare Gemisch von patriarchalischem Absolutismus und Feudal-Aristokratie, das diesen Winterschlaf bewachte und zuweilen wie ein Alp, oder „Mort“, auf ihn niederdrückte, ertrug man mit ähnlichem Gleichmuth, wie man die schlechten Wege ertrug; noch hatte man nicht vom Baum der politischen Erkenntniß gegessen; und die Regierer waren Mecklenburger wie die Regierten, auch sie waren der Regel nach gutmüthige, gemüthliche Tyrannen, auch sie „nahmen es nicht so schwer“. Wie jener Rostocker Nachtwächter, von dem Julius Wiggers in seinem Buch „Vierundvierzig Monate Unterjuchungshaft“ erzählt, — der gegen einen polizeiwidrigen Raucher einzuschreiten mit der Entschuldigung ablehnte: „Seggt man wat, so is glit de Spittatel (der Lärm) in Gang“ — so war wohl ungefähr der Geist dieser patriarchalischen Regierung überhaupt; gefördert durch den Charakter des regierenden Herrn, Friedrich Franz des Ersten, in dem alle liebenswürdigen Eigenschaften des Mecklenburgers der absolutistischen Denkart seiner Zeit das Gleichgewicht hielten.

Was war das Stavenhagen von damals? — Fritz Reuter hat es uns in seiner herzlich-anschaulichen Art in „Schurr-Murr“ geschildert. Die kleine Ackerbürger-Stadt, deren einzige „Romantik“ das alte Schloß auf dem Hügel, der Wohnsiß seines Pathen, des unsterblich gewordenen Amtshauptmanns Weber, und unten auf dem Marktplatz der alte Branger oder „Kaat“ mit seinem unheimlichen Halzeisenschmuck und seinen ernstern Kettenguirlanden war; auf deren Kirchenplatz man noch in Fritz Reuter's Knabenzeit die Todten begrub; eine Stadt ohne Conditor, ohne Stadtmusikus, ohne Schützenzunft und „Königschüsse“, nur von Zeit zu Zeit durch einen jüdischen

Hausfirer, noch seltener durch einen Jahrmarkt belebt; eine Stadt, in deren „Becker-Schule“ man bis in die Fibel, in der „Rüster-Schule“ bis in den Katechismus, in der „Rector-Schule“ bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch kam: diese gute Stadt war vierzehn Jahre lang der Umkreis, in dem er „ward“. Doch mit was für Augen er — damals ein zartes, ein „knendlich“ Kind — seine kleine Welt betrachtete, zeigt sein erster schriftstellerischer Versuch, die Schilderung seiner Reise nach Braunschweig. Als Reuter's Vater, der Bürgermeister und Stadtrichter von Stavenhagen, eine dreiwöchentliche Reise in's Ausland unternahm, um — als aufstrebender, thätiger Landwirth und Neuerer, der er war — sich über diesen und jenen Betrieb zu unterrichten, nahm er seinen zwölfjährigen Knaben unter der Bedingung mit, daß er auf Alles wohl Acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Pathen, niederschreibe. Die Bedingung ward erfüllt; er schrieb ein kleines Buch mit höchst sauberer, großer, weitläufiger Schrift, und der zwölfjährige Knabe zeigt schon in seiner sicheren Beobachtung, seinem treffenden Ausdruck, seinem neckischen Humor den zukünftigen Mann. Diese Entwicklung zu fördern, waren die Elemente in seiner nächsten Umgebung nicht ungünstig gemischt. Die Mutter zwar — Johanna Delpke, 1790 geboren — kränkelte, so lange sie noch lebte, in Folge einer schweren Krankheit gelähmt; „ich habe sie nicht anders gekannt“, sagt er in der „Französentid“, „als daß sie in ihren guten Zeiten auf einem Stuhl saß und nähete, so fleißig, so fleißig, als wären ihre armen, schwachen Hände gesund, und daß sie in ihren schlimmen Zeiten zu Bett lag und unter Schmerzen Bücher (erbauende und poetische Bücher) las“. Doch sie hatte „einen sehr beweglichen Geist und eine lebendige Phantasie“; sie begeisterte ihren Knaben früh für die großen Dichter deutscher Nation; — und aus diesen seinen eigenen Mittheilungen muß man vermuthen, daß ihm durch der Mutter Blut hindurch seine dichterische Begabung zuflöß: denn vom Vater hat er nur Intelligenz und Charakter ererben können. Nicht aus dem Blut, aber aus der geistigen Einwirkung kam dem Knaben viel vom „Onkel Herse“ zu, in dessen buntschедiger und kindlich ausschweifender Phantasie etwas von der poetischen Lebenskraft spukte, die in dem Bürgermeisterjohn Fleisch und Blut werden sollte. Die „embryonische Genialität“ dieses Rathsherrn Herse — der übrigens nur ein sogenannter Onkel war — lernt man nicht aus der „Französentid“, aber aus „Meine Vaterstadt Staven-

hagen“ kennen. Denkt man sich den hohen, breiten, mächtig ausgepölkerten Mann, der eigentlich ein altes Kind ist; der denn auch von ganzem Herzen, als Allerweltsontel, mit den Kindern lebt, sie die herrlichsten Spiele lehrt, ihnen die Drachen bemalt und über diese aufsteigenden „Medusengesichter“ ebenso glücklich ist wie das kleine Volk; der Alles weiß, Alles kann, in dem die Kleinen blättern wie in ihrem Conversations-Lexikon; der seinen Zöglingen — Fritz darunter — die orthographische Stunde zur liebsten macht, weil er ihnen zu Gefallen Dichter wird und einen vollständigen Roman erfindet und dictirt; der sie bei sich daheim seiner alten Violine, im Wald dem Vogelgesang horchen, ihn nachempfinden, ihn ausdeuten lehrt: denkt man sich diesen „Onkel Herse“, so fühlt man, wie viel Fritz Reuter von dem Mann empfangen hat. „Hürt Zi woll, Jungs, sagte er, wenn er uns auf den Schnepfengang mitnahm, und der Krammetsvogel beim Sonnenuntergang lustig in den Nesten der Bäume umhersprang und sein abgebrochenes Lieblein in den dunstigen Herbstabend herniederfang, — sei ropen mi orndlich. Hürt Zi woll: Rathsherr Herj' — kumm hir her! — kumm hir her! — Scheit mi dod! — Id bün hir — wo's Grischow? — Wo's Grischow? — Scheit mi dod!“ Wem, wenn er Fritz Reuter dies erzählen hört, fällt nicht der Dichter des Hanne Nüte ein; und wer denkt nicht den stillen, verborgenen Wassern nach, die aus „der Jugend Land“ auf den Acker unserer Erdtejahre fließen.

Aus ganz anderem Holz war Reuter's Vater geschnitz; ein ernster, strenger, rastloser, charaktervoller, dabei höchst unkindlicher Mensch; zum Beamten und Verwalter geboren (von 1808 bis 1845 hat er Stavenhagen regiert), in seiner nicht unbedeutenden Feldwirtschaft unternehmend wie Wenige im Lande, der Erste, der in Mecklenburg die bairische Bierbrauerei einführte, der Erste, der „Handelsgewächse“ zu bauen versuchte, und in den furchtbaren Noth- und Armuthsjahren, die den Kriegsjahren folgten, so sehr der Fürsorger für Alle, daß, wie der Sohn erzählt, „in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armuth zu finden war“. Ihm lag denn auch vor Allem am Herzen, seinen einzigen Sohn früh mit allen nützlichen Kenntnissen auszurüsten und zum Charakter zu bilden; für diese Erziehungs Zwecke ward weder Zeit, Geld, noch Mühe gespart. Aber er war offenbar den Mufen und Grazien so fremd, wie der Vater eines Poeten selten gewesen sein wird; er hat offenbar die Eigenart seines Sohnes nie verstanden, er hat sie bekämpft und gehemmt. Nur ein gewisses

Talent zum Zeichnen sagt der Sohn ihm nach; unter Kiepenhausen's Leitung hatte er in Göttingen tüchtige Kreidestudien gemacht. Dagegen hat er nach Fritz Reuter's Meinung in seinem ganzen Leben keinen Roman gelesen; und vor Allem war ihm die heitere, lebensfrohe Mecklenburger Art, der Humor seines Stammes ver sagt. Jedes ungewöhnliche neue Vergnügen, das an den Knaben herantrat, die erste Tanzstunde, der erste „Maskenball“, der Besuch des Schauspiels oder der „Remedi“ im Rathhauseaal, mußte dem heftigen Widerstreben des Vaters von der Mutter und der Tante Christiane abgerungen werden; man appellirte an das Gutachten des alten Amtshauptmanns Weber, und diesem alltäglichen Gast in der behaglichen „Theestunde“ fiel dann nicht selten die Entscheidung zu.

Fritz Reuter wuchs im Elternhause mit seiner Schwester Lisette und zwei verwaiseten Vettern (Ernst und August) auf; eine unverheirathete Schwester der Mutter, Tante Christiane, half das Hauswesen leiten und die Kinder erziehen. Von jenen öffentlichen sogenannten „Schulen“ blieben Fritz und seine Gefährten fern; der Vater ließ sie zu Hause unterrichten, und mehr als ein Duzend der „allerverschiedensten Lehrerkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte“, ward nach und nach auf diesem schwierigen Versuchsfelde verbraucht. Von seiner Mutter hatte der Knabe Lesen und Schreiben gelernt; dann kam er in das Fegefeuer einer Mädchenschule bei Mamsell Schmidt, er der einzige Junge, „Gule unter Krähen“, wie er selber erzählt, und mit seinem „noch sehr schwächlichen Mannesmuth“ unter diesen „kleinen gebildeten Megären“, die ihn beständig schuhriegelten und befehdeten, ein unglücklicher Mensch. Eine Weile ließ man ihn dann von einem Schneidergesellen, der sieben Jahre in Paris gearbeitet hatte, ein etwas verunreinigtes Französisch lernen, bis dieser Meister Geselle von einem wirklichen Franzosen — dem Uhrmacher Droz aus Neufchatel — abgelöst ward, den jeder Leser der „Franzosenlid“ kennt. Geschichte und Lateinisch brachten ihm der „Apotheker Fritz Sparmann, der Student Julius Caspar, der Rector Schäfer (ein sächsisches Original) bei; der Geographie nahm sich der Vater selber an, noch Abends nach Tische, nach allen Mühen seiner rastlosen Tage; für Schönschreiben, Orthographie, Rechnen und Zeichnen trat der gutmüthig hülfreiche Onkel Herse ein, der als ein eifriger Maler in Aquarell, Gouache, Del und Email, die Knaben vermuthlich auch gleich zum Malen verführt hätte, wäre nicht der Vater mit seinem Veto zur Hand gewesen.

„Erst gehen und nachher tanzen, war seine Meinung (erzählt Fritz Reuter), und als ich ihm einmal einen in Rothstift und schwarzer Kreide nach meiner Meinung sehr schön ausgeführten Hund brachte und seiner Bewunderung schon gewiß war, fing er auf eine schreckliche Weise an, mit einem schwarzen Stifte in meine rothe Couleur hinein zu arbeiten, so daß von dieser nichts mehr zu sehen, dafür aber auch die Zeichnung correct war — wie er sagte.“

Endlich schloß mit diesem buten Durch- und Nacheinander von Lehrmeistern die Kinderzeit; ein jalarirter candidatus theologiae ward als Lehrer ins Haus genommen, eine strenge Discipulin begann, und „mit starken Schritten ging es ins ernste Leben hinein“. Fritz Reuter war noch nicht sechszehn Jahre alt, als die Mutter starb, die er innig liebte. Schon anderthalb Jahre vorher, im Herbst 1824, hatte sich der Vater entschlossen, ihn aus der häuslichen Erziehung weg auf das Gymnasium der kleinen Stadt Friedland zu schicken, die in Mecklenburg-Strelitz an der pommerschen Grenze liegt. Mehr als drei Jahre sollte er hier verleben; aus seiner Jugend die unbedeutendste und wohl auch unfroheste Zeit. Nie und nirgends erwähnt er ihrer mit einem gemüthlichen Wort; er klagt nur einmal über das geistlose Auswendiglernen von Regeln, mit dem man ihm auf der Friedländer Schule die französische Sprache zu verleiden suchte. Auch klingt, bei allem Humor, wohl noch etwas „Ach und Weh“ aus jener Zeit in der lebendigen Schilderung des Schullebens in „Dörchläuchting“ nach, mit all seiner Lust und mit all seiner Roheit, die der vierzehnjährige Knabe nun erst kennen lernte. Er war überdies — den meisten seiner Kunstgenossen gleich — „nie ein sehr eifriger Besucher der Schule“, wie er in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ bekennt; und dieses Unbehagen hat auch ihn bis in den Schlaf seiner späten Jahre verfolgt: in bösen Träumen „hatte er sich entweder nicht präparirt, oder irgend einer seiner vielen Lehrer hielt ihm ein schrecklich roth perlustrirtes Exercitium unter die Nase, das er ihm dann schließlich um die Ohren schlug.“

Nur von Einer glücklichen, festlichen Episode aus dieser Friedländer Zeit (wenn ich recht vermuthete) weiß ich zu sagen; von einer Fußwanderung nach der Insel Rügen, die er viele Jahre später, 1867, im „halben Mond“ zu Eisenach, vor einer befreundeten Gesellschaft in einem schriftlichen, launigen Vortrag beschrieben hat. „Ich hatte“, erzählt er darin (das Ganze mitzutheilen, dazu ist es zu harmlos) „ich hatte meinem Vater einmal eine ziemlich gute

Censur vom Gymnasium zuwenden können — was überall bei jedem Gymnasiasten sehr wünschenswerth sein soll, bei mir es aber in Wirklichkeit sehr war — da griff dieser mein Vater in seine väterliche Tasche, holte drei Friedrichsd'or hervor und sandte sie mir zu mit dem Bedeuten, ich könne dafür eine Reise nach Rügen machen. Wer da weiß, welche Bedeutung das Wort „Rügen“ in der Phantasie einer mecklenburgischen oder pommerschen Gymnasiasten-Seele zu der damaligen Zeit hatte, kann sich leicht denken, wie sehr ich von wahren Freunden beglückwünscht und von unwahren beneidet wurde. Denn leider ist es schon in den ersten Lebensjahren so wie in den letzten: man muß diesen Unterschied schon machen.“ Er zog denn also aus, bald in guter, bald in schlechter Gesellschaft, die er in seiner Unschuld nicht durchschaut; „rollt als rosenrothe Caroline über das grüne Billardtuch der unabsehbaren Ebene von Schwedisch-Pommern“, kommt über Stralsund nach Rügen, landet, und steht nun auf der Insel, „der schönen Insel, dem Ziel meiner heißen Wünsche“. „Aber was nun? Ging ich rechts an der Ostküste entlang, dann hatte ich alles Schöne wie auf dem Präsentirteller: Bergen, Putbus, die Granitz, Sapsnitz und am Ende die Krone von Rügen, die Stubbenkammer; auf der Westseite, links hatte ich verhältnißmäßig langweilige Gegenden: da ich nun aber von Kindheit an ein sehr verständiger Junge gewesen bin und stets beim Butterbrod die schwach beschmierten Stellen zuerst, und zuletzt erst die fetten Bissen verzehrt habe, so schlug ich den Weg links zur Westküste ein. — Ja, die Gegend war nur schwach, gut und sehr gut wohl für die Mark Brandenburg, für Rügen und meine Sehnsucht aber nur schwach, es war trocken Brod, und das Bischen durchsichtige Butter, was darüber geschmiert war, war das durchsichtige, blaue Meer zu meiner Linken.“

So wandert er denn allein dahin, den Butterstellen entgegen, und endlich an der schönsten Stelle erlebt er „einen Vorgeschnack der Zukunft“: er macht sein erstes Gedicht. Schon in Stavenhagen hatte er Einen, aber, wie er (in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“) versichert, nur Einen Versuch gewagt, seinem einzigen ortsanwesenden Vorbild nachzueifern, der Frau Liedten, die er „den ersten Dichter von Stavenhagen“ nennt: „er war Schneiderwittwe und Nätherin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähete, dichtete er“. Doch da jener Versuch verunglückte und er wahrnahm, daß das Dichten „eine wahre Pferdearbeit sei“, so genügte ihm, daß er auf der kleinen Bühne im Rathhousaal den „armen Poeten“

spielen sah, um, unter furchtbarer Rührung („ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter gestorben wäre“), von einer so kummervollen Laufbahn auf's Eindringlichste abgeschreckt zu werden. Nun aber steht er mitten auf Rügen, überschaut „das lieblichste Ländchen in Sommermorgen-Pracht, umgürtet vom sonnenbeglänzten Meer, in unendlicher Mannigfaltigkeit durch seine Buchten und Bodden und Wyken“; es übermannt ihn, er dichtet. Was für ein Gedicht? — Es existirt nicht mehr; es ist untergegangen; „1833 hat es die Untersuchungscommission auf der Hausvoigtei, wie so manches Andre, aufgefressen. Es war ein sehr bedeutendes Gedicht; es hatte nur für die Leser einen kleinen Fehler, es litt an Ueberschwänglichkeiten; für den Leser gewiß ein Fehler, für den Poeten nicht.“

Doch kehren wir mit dem beginnenden Poeten nach Friedland und zu seinen Studien zurück; Studien, die schon damals den inneren Conflict zwischen Vater und Sohn erzeugen sollten, der seitdem bis an des Alten Tod als dritter Mann zwischen ihnen inherging. Mehr als die andern „Wissenschaften“ hatte Reuter in Friedland Geschichte, Geographie und Mathematik, mehr als diese sein besonders geliebtes Zeichnen betrieben; er rückte auf der Classen-Leiter langsam vor, er glaubte sich zum Maler berufen und wünschte die Gelehrtenschule mit der Kunstschule zu vertauschen. Hier stieß sein harter Kopf auf den härteren des Vaters, der an seiner Begabung zweifeln mochte (und allerdings wohl mit Recht), und der vor Allem seinen Plan durchsetzen wollte, den einzigen Sohn auch als Rechtsgelehrten, gleichsam als Fortsetzung seines eigenen Ich, auf Erden thätig zu sehn. Die gelehrte Laufbahn ward also fortgesetzt; doch nicht mehr in Friedland, das damals zwei seiner besten Lehrer verlor, sondern seit Ostern 1828 in Parchim, einer der Mittelstädte von Mecklenburg-Schwerin, deren neu geschaffenes Gymnasium eben jene Beiden — den Conrector Gesellius und den nachmaligen Director Zehlike — an sich zog und die übrigen Schulen des Landes zu überflügeln versuchte.

Ein harter Zwang sollte den Zweck dieser „Versetzung“ fördern helfen: der Unterricht im Zeichnen ward dem Sohn hier versagt, er sollte sich einzig auf die hohe Schule vorbereiten. Dennoch war Reuter hier glücklich; in einem späteren Brief an seinen Freund Fritz Peters nennt er die Jahre, die er in Parchim verlebte, den „schönsten Abschnitt seiner Jugendzeit“. Bei seinen Lehrern fand er Anregung und Wohlwollen; im Hause seiner Pensionsväter, des Directors Zehlike wie des Conrectors Gesellius, herzliches Familien-

leben und dauernde Freundschaft; endlich am runden Theetisch der „Frau Hofrätthin“ seine Adelheid. Er war im beginnenden Jünglingsalter, als er nach Barchim kam; die Natur konnte also von ihm verlangen, daß er sich verliebte. Doch in jenen Jahren wendet sich unser Herz, vom elementaren Frühlingswind getrieben und mit feinen wächsernen Flügeln ein steuerloser Ikarus, mehr an die Gattung als an das einzelne Ich; und die neuen Gefühle, die wir erleben, sind für die Geschichte unserer Seele wichtiger als der Magnet, der sie in uns erregte. Eine Jugendliebe dieser Art war offenbar auch die „Flamme“, die des Hofraths Töchterlein in Frik Reuter entzündete, indem sie ihm Thee einschenkte; sie hieß Adelheid, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau. Wenige zerstreute Andeutungen in der „Festungstid“, im „gräßlichen Geburtstag“ zielen darauf hin: wenn er erzählt, daß er „auch einmal eine schöne blaue Schleife von einem schönen blonden Kopf unter der Weste trug“; daß er zur Zeit seiner ersten Liebe den Mond „vielsach cultivirte, ja sogar mit sentimentalen Gedichten incommodirte“. In dem hochdeutschen Vorläufer der „Festungstid“, der (1855) in Frik Reuter's „Unterhaltungsblatt“ erschien: „eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“, bekennt er seinem Kameraden, dem „Kapitän“: „Ich habe, wenn auch ohne viel Glück, doch schon Versuche in der Liebe gemacht. Auf der Schule zumal . . .“ Und später: „Ich habe einmal einen guten Freund gehabt, den ich beinahe so gut kenne, wie mich selbst, — ich sage dir — das arme Geschöpf hat einmal in einer Nacht, so um diese Zeit des Jahres [Winter] herum, unter Sturm und Regen in vollem Ballstaat mit schwarzen baumwollenen Strümpfen und einem Operngucker, in den dornigen Zweigen eines jungen Pflaumenbaumes drei Stunden lang gefessen, blos um sich aus einer Entfernung von zweihundert Ruthen an dem Nachtlichte aus dem Fenster seiner Geliebten satt zu sehen.“ Indeß die humoristischen Verzierungen, mit denen er dieses nächtliche Abenteuer seines eigenen Ich in der „Festungstid“ weiter ausgeführt hat, und die handgreiflichen Widersprüche zwischen beiden Berichten bestätigen, was sich ohnehin bei jeder sorgfältigen Untersuchung seiner Schriften ergibt: daß er, mit dem Recht des humoristischen Erzählers, in seinen Rückblicken fast immer Dichtung und Wahrheit mischt. Und so bleibt nur unzweifelhaft bestehen: er liebte sie, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau.

Auch nachdem er die Schule verlassen und die Schwelle der Moskauer Universität überschritten hatte, fuhr er freilich noch fort,



sich an dieser Flamme zu wärmen; zwei Mufen halfen ihm: denn auch die heimlich fortbetriebene „schwarze Kunst“ des Zeichnens zauberte ihm die entfernte Geliebte wenigstens aufs Papier. Julius Wiggerz, mit dem er sich damals befreundete, besitzt noch ein Portrait von ihr in schwarzer Kreide, das der junge Student aus dem Gedächtniß zeichnete und bei seinem Abgang von Rostock ihm als Andenken zurückließ. Hierher, an die Landes-Universität, hatte ihn der Wille des Vaters im Herbst 1831 geschickt; hier begann er, als schon fast einundzwanzigjähriger „Fuchs“, das ihm aufgenöthigte Studium der Rechtswissenschaft. „Die Seestadt Rostock“, erzählt er selbst (am Anfang der „Reis' nach Konstantinopel“), „ist der Up- un Dal-Sprung' für jeden richtigen Mecklenburger. Auch mein Auffprung ist sie einmal gewesen, als ich von den großen Schulen eine Sprosse höher auf die Universität hüpfte; Doch das ist schon lange her, und wir wissen uns nicht mehr recht darauf zu besinnen, vor Allem nicht auf Professor Elvers' Institutionen. Aber das weiß ich noch, daß wir Studenten ein kreuzfideles Leben führten, daß wir uns bei nachtschlafender Zeit mit den „Krebsen“ herumjagten, diesen alten braven städtischen Kriegsknechten, und daß wir Fenster einwarfen. Wir lösten die große sociale Frage und stifteten eine „Allgemeinheit“ unter uns, die die Constantisten und Bandalen schändlicher Weise die „Gemeinheit“ nannten. Wir lösten noch andere sehr wichtige Fragen, wenn wir in unsern „Kränzchen“ beisammensaßen, zum Beispiel auf meiner Stube die wichtige Frage: „Was ist die Ehre?“ wurden aber nicht so bald darüber schlüssig, wie Sir John; aber mir zogen sie dabei einen Backzahn aus, denn als meine allgemeinen Freunde von mir gingen, hatte ich als Fuchs „die Ehre“, die Zehne zu bezahlen.“

Schon nach einem Semester verließ er Rostock, um nach Jena zu gehen; an diesen Sitz der jugendlich vaterländischen Gefühle, der burschenschaftlichen Gährung, die für Fritz Reuter's Leben so verhängnißvoll ward. Will man die edle Tollheit dieser Studenten-Verschwörung und die vernunftlose Wuth ihrer Verfolger verstehen, so vergegenwärtige man sich den verbitternden, blutvergiftenden Uebergangs-Charakter der Zeit: da die deutsche Jugend zugleich gegen die Misere des vielköpfigen deutschen Bundes und gegen den überlebten Absolutismus der deutschen Großmächte, der Absolutismus aber — mit der argwöhnischen Reizbarkeit eines greisenhaften Herrschers — um sein Dasein kämpfte. Die „allgemeine deutsche Burschenschaft“, aufgekeimt aus dem vaterländischen Idealismus,

den der große Befreiungskrieg ausgefät hatte, auf dem Wartburgfest 1817 als fester Organismus begründet, nach der Ermordung Kozebue's durch einen ehemaligen Burschenschaftler feierlich unterdrückt, heimlich fortwuchernd allen Verböten zum Troß, bis sie sich 1827 wieder neu zu organisiren, sich neue Ziele aufzurichten begann, war, als Friß Reuter um Ostern 1832 nach Jena kam, schon auf die Höhe ihrer politischen Entwicklung gelangt; und allerdings muß man sagen, daß ihrer idealen Gefinnung ein hochrother Tropfen revolutionären Blutes beigemischt war. Auf den „Burschentagen“ von 1827 an hatte die unternehmende Partei der Germanen gegen die friedlichere der Arminen gekämpft und den Sieg gewonnen; auf dem Frankfurter Burschentag im September 1831 hatte sie diesen Sieg formulirt. Es galt bisher als Tendenz der Burschenschaft: „Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens mittelst sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule“; nach langer Berathung war in Frankfurt der verhängnißvolle Zusatz beschloffen worden: „Im Falle eines Aufstandes solle unter Umständen jeder Burschenschaftler verpflichtet sein, selbst mit Gewalt den Verbindungszweck zu erstreben, und sei deshalb zur Theilnahme an Volksaufständen gehalten, die zur Erreichung desselben führen könnten“.

In diese gährende Jugend trat nun Friß Reuter ein; jung wie sie, mit seinem warmen Drang nach Begeisterung und Befreiung, mit seiner kernigen, ausgeturnten Gestalt; man wird sich nicht verwundern, daß er sich zu den Unternehmenden gesellte. Im Januar 1832 hatte zwar ein Fest, das man durchziehenden polnischen Flüchtlingen (darunter Dombrowski) gab, die Arminen und die Germanen noch einmal mit einander versöhnt; sie saßen und tranken wieder beisammen in dem alten Burschenhaus, dem „Burgkeller“, und gaben gemeinsam dem alten Dichtersfürsten, Goethe, zur Weimarer Fürstengruft das letzte Geleit. Indessen die politische Erregung der jungen Köpfe ward von außen — von unten und von oben — genährt. Das Hambacher Fest am 27. Mai 1832, auf dem man die „vereinigten Freistaaten Deutschlands“ und das „conföderirte republikanische Europa“ mit Hochrufen begrüßte, rief neuen Unwillen der Regierungen und schon am 28. Juni reactionäre Bundesbeschlüsse hervor. Sollte man diese Bedrückung ruhig ertragen, und mit den sanftblütigen Arminen sich am Kopfschütteln, Singen, Collegienhören und „sittlicher Ausbildung“ ein Genüge thun? Mit diesen „Gemüthlichen“, auf die das Spottlied gedichtet war:

'S giebt nichts Gemüthlicher's  
 Als die Gemüthlichkeit!  
 Kneipen und Singen  
 In stiller Zufriedenheit,  
 Kneipen und Singen  
 Fern von den Klängen,  
 Das ist geschickt!

Die Verbrüderung war unhaltbar; im Sommer 1832 brach der Krieg zwischen Germanen und Arminen wieder aus. Die Germanen wanderten vom „Burgkeller“ in den „Fürstenteller“ aus, und Fritz Reuter mit ihnen.

Daß dieses unruhige Treiben, aus politischer Erhitzung und studentischer Kraßflaune gemischt, dem Studium der Rechtswissenschaft zu Gute kam, sagt Jeder sich selbst. Zwar gehörte Fritz Reuter nicht zu den Feuerköpfen, nicht zu den Eiserern; nie ward er (wie er später aus der Gefangenschaft an seinen Vater schrieb) von seinen Genossen mit einer politischen Mission betraut, nie hat er dergleichen „privatim ausgerichtet“. Sein mecklenburgisches Temperament, sein gemüthlicher Humor stellten ihn zu Denen, die über dem Burschen-Haß die Burschen-Lust nicht vergaßen. Ein Jenerser Student, sagt er später (in der „Festungstid“) in seiner heiteren Selbstverspottung, war für die menschliche Gesellschaft „en sehr unverdaulichen Happen“; er schildert sich (in der Vorrede zur „Reis' nah Vellingen“) als „einen mageren, lang aufgeschossenen Burschen mit langem Halse und langem Haar [wobei man freilich dem langen Hals die humoristische Verlängerung wieder abziehen muß], bedeckt mit einer schwarzrothgold verbrämten Mütze; in der Hand trug er einen Ziegenhainer und hatte in seinem Wesen etwas Antediluvianisches, jetzt Untergegangenes“. Doch dieser noch magere, noch vorjübnstluthliche Kraftmensch war jeder Lust gewachsen: auf der Mensur (denn die Germanen waren eifrige Duellanten), auf dem Markt, wo sie mit ihren Stoßdegen fochten, als wären sie da zu Haus, beim Bier und beim Gesang. Es existirt eine „Ballade“, die er dem bekannnten alten Bierschenken „Samiel“ auf der Rudelsburg zu Liebe dichtete und dort ins Fremdenbuch schrieb; jugendlich unfertig als Gedicht, doch durch ihre humoristische Spitze und durch ihr Schicksal der Erwähnung werth. „Der Burggeist auf der Rudelsburg“ war sie betitelt: ein wilder Ritter hat dort vor Zeiten gehaust, allen Menschen feind; aus Neid auf seinen Schenken und dessen stattlichen Bart, mit dem seine eigene Oberlippe sich nicht messen kann,

stößt er ihm sein Schwert durch den Leib. Da richtet noch einmal der sterbende Schenke sich auf:

„Du hast mich zwar getödtet in schnödem Uebermuth,  
Doch nimmer wird's Dir gehen auf Erden wieder gut;  
Du wirst Dich nicht mehr freuen am wilden Schlachtgeschrei,  
Es steht ein krankes Jahr nur zu leben Dir noch frei.

Und wenn Du dann gestorben, so eilt Dein Geist nicht fort,  
Der stolze Ritter bleibet als Schenk an diesem Ort.  
Vom Bier, das Du getrunken, trinkst Du dann nimmermehr,  
Es trinken die Studenten dann Deine Fässer leer.

Und Diesen mußt Du dienen und hören auf ihr Wort,  
So lange Schenke bleiben, als dauert dieser Ort.  
Zur Warnung aller Herren, die stolz wie Du und hart,  
Sollst Samuel Du heißen und tragen einen Bart.“

Ich hab' Euch jetzt erzählt die Mähr so wunderbar;  
Ihr könnt sie sicher glauben, sie ist gewißlich wahr.  
Wer sie von Euch nicht glaubet, der ruf' nur „Samuel“!  
Dann kommt er mit dem Humpen und mit dem Bart zur Stell.

Diese Ballade ist im „Gedenkbuch der Rudelsburg“ (herausgegeben von J. Stangenberger) abgedruckt; nach Fritz Reuter's Tode suchte die Wittve das Buch unter seinen Papieren, doch da sie es nicht fand, übernahm der Sohn eines Freundes, auf der Rudelsburg selber nachzuforschen. Auch dort fand sich das Gedenkbuch nicht; die alten Fremdenbücher waren längst verbrannt. Aber Samuel's Tochter, die jetzige Wirthin der Rudelsburg, half aus dieser Noth. Sie wußte die Ballade noch auswendig; sie dictirte sie dem jungen Mann, und vollkommen getreu, wie das nun aufgefunden Gedenkbuch beweist.

Singende, dichtende, ahnungslose Jugend! — Der in Wahrheit ungeschickliche Zorn und Troß, mit dem diese lebensfrohen Jünglinge ihre Lieder gegen die Fürsten sangen, ihre Umwälzungsgedanken besprachen, ihre Widersacher unter den Commilitonen mit Schlägern und Ziegenhainern zu widerlegen suchten, — er sollte furchtbar empfinden, wie ernst der Kampf politischer Mächte ist. Ein blutiges Vorpiel, das sie selber unter einander aufführten, schien zwar der ganzen „Verschwörung“, und mit ihr der Gefahr, schon ein Ende zu machen. Die Reibungen zwischen Germanen und Arminen arteten im Januar 1833 in wilde, erbitterte

Schlägereien aus; ein starkes Militärkommando der weimarischen „Laubfrösche“ rückte in Jena ein, man verhaftete, relegirte, gab scharfe Verbote aus: das Führen von Stockdegen und anderen Waffen, das Beherbergen fremder Studenten, das Tragen von Farbenbändern und Kokarden außer den Landesfarben, endlich studentische Vereine mit politischen Tendenzen seien nicht länger zu dulden. Die Germanen wie die Arminen lösten sich auf. Fritz Reuter „trat freiwillig aus“, wie er später schreibt, ging im Februar von Jena nach Camburg, und kehrte um Ostern 1833 ins Vaterhaus nach Stavenhagen zurück. Da ereignete sich, was ihn und so viel Andere ohne Mitschuld verderben sollte: das sogenannte Frankfurter Attentat.

Ein wunderbares Unternehmen: ein kleiner Haufe junger Männer zu Frankfurt am Main, von wenigen mitverschworbenen und dorthin beschiedenen Studenten, von noch wenigeren auswärtigen Demagogen, endlich von den Bauern des Frankfurter Fleckens Bonames unterstützt, stürmen (am Abend des 3. April 1833 — und zwar obwohl man sie benachrichtigt, daß ihr Anschlag schon verrathen ist — stürmen die Hauptwache und die Constablerwache der Stadt Frankfurt, überrumpeln die Wachmannschaften, und fordern die zusammengelaufene Menge auf, sich ihrer unbekanntnen Sache, ihren unbekanntnen Personen anzuschließen. Man läßt sie allein; der Angriff der alarmirten Truppen erfolgt; Widerstand, Gefecht, Verwundungen und Todte, endlich Flucht der Verschworbenen nach allen Seiten. Doch nicht Alle entkommen; bei den Verhafteten spürt man die Fäden auf, die nach andern Orten, zumal nach mehreren Universitäten laufen: theilweise Mitwissenschaft, unbestimmte Verabredungen, theoretische Zustimmung. Auf dem letzten Burschentage zu Tübingen, wenige Monate vorher — den indessen nur sechs Abgeordnete ebenso vieler Hochschulen besucht hatten — war überdies ausgesprochen worden: „die allgemeine deutsche Burschenschaft solle ihren Zweck, Einheit und Freiheit Deutschlands, auf dem Wege der Revolution erstreben und deshalb dem Vaterlandsverein in Frankfurt sich anschließen.“ Diese Thatfachen genügen den gereizten Regierungen, den gängsteten Fürsten, den verbrechenwitternden Spürtalenten. Eine wahnsinnige Verfolgung beginnt. Nicht nur sämtliche Theilnehmer der allgemeinen deutschen Burschenschaft — obwohl doch nur Einzelne der Gesinnung jenes Attentats mit Worten zugestimmt hatten — auch die Mitglieder andrer, unpolitischer, in jedem Sinn untheiliger Studenten-Vereine werden verhaftet, festgehalten, durch

unwürdige Inquirenten-Künste zu Mitschuldigen gemacht. Eine „Centraluntersuchungsbehörde“, im Juni desselben Jahres vom Bundestag eingesetzt, soll alle diese Untersuchungen im Zusammenhang auffassen; als hätte sich schon ein Netz des Verderbens über Deutschland gebreitet. Weit über Tausend junger „Verbrecher“ werden nach und nach von den langen, ausdauernden Armen dieser Verfolgung ergriffen; endlich auch Fritz Reuter.

Frühling, Sommer und Herbst hatte er daheim in Mecklenburg in aller Stille verbracht; die Regierung seines Landes hatte ihn unangetastet gelassen: er mochte glauben, daß nun auch auswärts, auch in Preußen, das über ihn kein Recht hatte, nichts mehr für ihn zu fürchten sei. In den letzten Tagen des Octobers 1833 ging er — nachdem man ihn in Leipzig, als verdächtig, abgewiesen hatte — nach Berlin, seine Studien daselbst fortzusetzen. Am einunddreißigsten sah er sich verhaftet. Der Großstaat Preußen kümmerte sich um seine Eigenschaft als „Ausländer“, als Mecklenburger nicht. Die Macht entschied; die Macht, die in diesem ganzen Prozeß — wie in den meisten politischen Prozeßen — das Recht nach sich führte.

Wer Reuter's „Festungstid“ kennt, kennt seinen Antheil an diesem schmachvollen Unglück, das die deutschen Regierungen und mit ihnen das deutsche Volk entwürdigte; — denn wie sehr er auch in bewundernswerther, vergessender Seelengüte sein Glend später verklärt und „von den Disteln Feigen gepflückt“ hat, die wahnsinnige Härte dieser Verfolgung schildert er treu und beredt genug. Nichts ist grausamer als die Furcht. Der Justizminister Kampß, der Inquirent, „Onkel Dambach“, der Referent, Herr von Tschoppe, der dann dem Wahnsinn verfiel, der Präsident des Kammergerichts, der „blutige“ Kleist, — furchtjame und furchtbare Menschen vereinigten sich, diesen Prozeß zur Zufriedenheit eines künstlich verblendeten Monarchen und eines schwindfüchtigen, um jeden Preis leben wollenden Staatenbundes zur Staatsgefahr aufzublasen. Stammbuchblätter, die von „Freiheit“ sprachen, wurden zu Zeugnissen für Schuld und Mitschuld; man inquirirte in die unerfahrenen Jünglinge hinein, was nicht in ihnen war; man schmiedete die Schwächeren unter ihnen zu Denuncianten um, denen man die Namen neuer Mitschuldiger — ehemaliger Burschenschaftler aus längst vergangener Zeit — entlockte. Fritz Reuter, zuerst auf der Stadtvoigtei, dann auf der Hausvoigtei in härtester Untersuchungshaft gehalten, wird von seiner Landesregierung reclamirt; man liefert ihn nicht aus. Man versagt ihm Feder und Tinte; aus seinem höl-

zernen Fußboden schneidet er sich einen Spahn, aus diesem Spahn macht er sich eine Schreibfeder, und mit einer „Lutsche“, die er aus gebrannten Wallnußschalen erzeugt, schreibt er „schlechte Gedichte“, in denen sein Grimm, seine Verzweiflung sich entladet, schreibt er Byron'sche Gedichte aus dem Gedächtniß auf, um die Stunden zu füllen. Jene eignen Ergüsse existiren nicht mehr; Byron's „Tochter Jephtha's“, mit diesem Rienspahn in blasser Schrift auf vergilbtes Papier gebracht und mit an den Rand gezeichneten Philisterköpfen geziert, hab' ich vor Augen, da ich Dieses schreibe. Ein volles Jahr geht dahin; noch erfolgt kein Urtheil. Man schafft ihn nach Silberberg in Schlessien fort; „lassen Sie sich immerhin auf die Festung abführen“, sagt ihm Dambach, der Inquirent, „Sie müssen entschieden in Ihr Vaterland ausgeliefert werden“. Am 15. November 1834 verläßt er Berlin, wird als Verbrecher von Ort zu Ort durch den harten Winter geschleppt, lernt das Elend einer düsteren Kasematte kennen, die sein Augenlicht schwächt; das Jahr 1835 endet, 1836 vergeht, der Tag seiner Verhaftung jährt sich zum dritten Mal; — man liefert ihn nicht aus, und sein Erkenntniß kommt. Drei volle Jahre seiner blühendsten Jugend sind schon, in Elend und Verzweiflung, dahin, und noch kein Erkenntniß!

„Mein lieber Vater!“ schreibt er aus Silberberg am 31. October 1836, „wenn ich dem obigen Dato fluchen sollte, so wäre es mir wenigstens zu verzeihen, und ich würde es thun, wenn ich nicht bedächte, daß der Tag, der mich vor drei Jahren in den Kerker warf, vielleicht eine Menge von Menschen beglückte; mich hat er namenlos unglücklich gemacht, er hat mir Gesundheit und Lebensglück und — was noch schlimmer ist — auch Lebensmuth geraubt. Darum bitte ich Dich herzlich, laß Deinen Bestrebungen, mir die Freiheit zu verschaffen, nur noch einen letzten Versuch folgen und dann höre auf, Deine Zeit und Dein Gemüth mit einer Chimäre zu plagen, die ebenso fabelhaft und monströs ist, wie die der Mythologie. Ich bin auf dem Wege, mir einen passiven Muth zu verschaffen, dessen Höhepunkt völlige Apathie sein wird, und wenn dies Bestreben für einen Menschen, der im Genuße seiner Freiheit ist, etwas Schreckliches und sogar Sündliches enthält, so ist es für einen Gefangenen nicht allein zuträglich, sondern — wie ich glaube — mit der Moral völlig übereinstimmend, wenigstens für einen Gefangenen meiner Classe.

„Um Dich aber in den Stand zu setzen, diesen letzten Versuch zu machen, so will ich Dir — so gut es geht — alle möglichen

Materialien zusammengefaßt kurz angeben. Die Mecklenburger sind zu zwei Jahren verurtheilt, aber in Preußen ist es anders. Gleich nach unserer Abführung nach Silberberg fragte Bohl bei seinem Vertheidiger an: wie das Urtheil wohl lauten könne, und erhielt zur Antwort: zwei von den Greißwalbern würden wahrscheinlich zum Tode verurtheilt, er selbst zu dreißig Jahren, die Andern zu fünf und zwanzig und fünfzehn. Die Jenenser sind nun vielleicht noch ärger inculpirt, und so komme ich zu dem Schlusse, daß ich wohl ihr Geschick theilen werde; übrigens bin ich vielleicht weniger, oder doch nur ebenso stark theilhaftig, wie die übrigen Mecklenburger. Fast perpetuirliche Sprecher in der Verbindung waren von der Hude in Lübeck und Frauch in Neu-Strelitz (ersterer ist, so viel ich weiß, gar nicht bestraft, und der andere mit einem halben Jahr Arrest); im Vorstande haben viele gesessen, ich aber nicht . . . Unsere Absichten waren auf keinen bestimmten Staat gerichtet, sondern auf alle Staaten in Deutschland . . . Ich bin der einzige Ausländer in Preußen, der verhaftet ist, ohne in Preußen studirt zu haben . . . Sollte nun der neueste Bundestagsbeschuß in Anwendung gebracht werden, so habe ich keine Hoffnung zur Auslieferung, was aber wohl einen alten Rechtsgrundsatz umstoßen heißt, und was natürlich eine unüberwindliche Bitterkeit in meinem Herzen zurüchlassen muß.

„. . . Und nun noch einmal die Bitte: schlägt dieser Versuch fehl, so laß' es gehn, wie es geht, es wäre unrecht gegen Dich selbst und gegen die Schwestern gehandelt, wenn Du Deine Kräfte auf eine hoffnungslose Sache verwenden wolltest, und die, wenn sie gelänge, Dir nur einen Schatten von Deinem früheren Sohn zurückbringen würde.“

„Schreib' mir Neuigkeiten fernerhin von unserer Familie, ich werde Dir darauf antworten, und Dein, sowie Ihr Andenken wird die einzige Freude für mich sein. Unser Erkenntniß wird hoffentlich künftiges Jahr erscheinen, da wird sich ja vieles lösen und aufklären. — Am siebenten kommenden Monats ist mein Geburtstag (der vierte im Gefängniß), ich werde dann freundlich an Euch denken, und an die vielen kleinen Beweise von Liebe, die ich in den Jahren der Kindheit von Euch erfuhr, die gewiß mehr werth sind, als alle die schönen Versprechungen, die ich Dir an diesem Tage gemacht habe und von denen so wenige verwirklicht sind.“

In der That zeigt dieser herzbelemmende Brief, daß der sechs- und zwanzigjährige Jüngling, der ihn schrieb, von jenem Höhepunkte „völliger Apathie“ damals nicht fern war. Doch wenn er sich



verloren glaubte, war es zu verwundern? Nutzlos war und blieb, was der Vater für ihn versuchte. Dreimal verlangte die mecklenburgische Regierung seine Auslieferung; dreimal ward sie verweigert. Endlich kommt das Urtheil: das königliche Kammergericht, den Sophismen seines Referenten folgend, erkennt auf Versuch des Hochverraths, und 39 von 204 Angeklagten werden — zum Tode verurtheilt; der Mecklenburger Fritz Reuter mit ihnen. Auf welche Gründe hin? Das Urtheil kommt, die Entscheidungsgründe nicht; sie sollen „nachgeliefert werden“; sie sind niemals erschienen. Todesurtheil, weil man die deutschen Farben trug und an zukünftige Aufstände dachte! — Friedrich Wilhelm III. verändert die Strafe „kraft oberstrichterlicher Gewalt“: vier dieser Unglücklichen sollen auf Lebenszeit, die Andern dreißig Jahre in Festungshaft büßen; unter diesen Andern Fritz Reuter. Dreißig Jahre lang; also lebendiger Tod!

„Ihr müßt bald frei kommen“, sagt ihnen zwar Jedermann. Die Vertheidiger sagen es ihnen, die Gerichtspersonen, die Eltern; „ihr müßt ja bald frei kommen — appellirt nicht — versucht nicht zu entfliehen —: die Gnade des Königs!“ Falsche Hoffnungen, falsche Verheißungen; der König begnadigt sie nicht. Von Festung zu Festung wird Fritz Reuter durch das Land geschleppt, das kein Recht über ihn hat; im Februar 1837 von Silberberg — der geschwächten Augen wegen — nach Glogau (wo ihn, den der Welt Entwöhnten, selbst der Anblick eines Leichenwagens erfreut), sechs Wochen später von Glogau nach Magdeburg, — widerrechtlich, statt auf die Festung, ins Inquisitoriat, und unter die Herrschaft eines Kommandanten (des Grafen Hake), der Alles thut, was er vermag, um diese unglücklichen, gebrochenen, zum Theil schon ergrauten Jünglinge durch erfinderische Härte, durch Entziehung von „Luft, Licht und Wärme“ (wie später durch eine behördliche Untersuchung festgestellt ward) vollends zu verderben. Um seiner schwachen Augen willen hierher versetzt, wird Reuter Bewohner einer Zelle, die nie ein directer Lichtstrahl treffen kann; Miasmen, ungenießbares Trinkwasser (alles dies ward bei jener Untersuchung entdeckt und beglaubigt) thun das Ihre, das Lazareth fort und fort mit diesen elenden Menschen zu bevölkern. Endlich stirbt Graf Hake, und Fritz Reuter ist — mit dem „Kaptein“ — der Erste, den man aus dieser Hölle entläßt. Noch erwartet ihn zwar das Aergste: auf dem Transport nach Graudenz nochmals in die Berliner Hausvoigtei gesperrt, der scheußlichen Nichtswürdigkeit jenes — inzwischen zum Criminaldirector avancirten — „Onkel Dambach“

preisgegeben, muß er vier Nächte bei furchtbarer Kälte (es war im Februar 1838) in ungeheizter Zelle, hungernd, nur mit seinen Kleidern zugedeckt, auf dem nackten Fußboden den Schlaf suchen. Doch sein fester Körper überwindet auch das. Die Erlösung aus dieser letzten Hölle rettet ihn vor Verzweiflung. Er kommt ins Fegefeuer, nach Graudenž; er kommt von Neuem unter die niedere Wölbung einer Kasematte, aber unter die gelinde Hand eines menschlichen Kommandanten, und die besseren Zeiten seines Glends beginnen.

Wer hat nicht die tragikomischen, drolligen, von hineindichtendem Humor vergoldeten Geschichten aus diesem Graudenžer Jahr in der „Festungstid“ gelesen! Wie, um wieder ein Bruchstück der dreißig Jahre zu tödten, von dieser bunten Leidensgenossenschaft unreifer Jugend geliebt, gemalt, gestritten, gekocht, gebuttert und entsagt wird; wie diese „Königsmörder“ sich an unschuldigen Kindereien ergözen, an Nichtigkeiten erhizen, das Kleine groß nehmen, da vom Großen Schloß und Riegel sie trennt. Es waren einfache, unwichtige Menschen, mit denen Reuter hier hauste. Doch „in der dumpfen Gefangenlust“, jagt er in jener früheren hochdeutschen Schilderung dieser Zeit, „schießen Freundschaftskeime auf wie grüne Triebe unter der Glasglocke.“ Mit wem sollte er denn leben, als mit ihnen? — Mit seiner Kunst, wird man sagen; mit seiner Wissenschaft. Dem erwidert er, glaube ich, mit Recht: „Schr gut kann ich mir denken, daß ein Mensch im Gefängniß es in allerlei Handfertigkeiten sehr weit bringen kann; aber nie und nimmer kommt aus einem Gefängniß ein Künstler heraus, oder ein Gelehrter, der der Welt wirklich etwas bedeutet.“ Wo das Gemüth zwischen Verzweiflung und Stumpfsinn hin und her taumelt, jede Anleitung fehlt, jede Ermuthigung, jeder Lohn versagt ist, wird ein noch werdender Mensch nur zu leicht Weg und Willen verlieren. Frix Reuter malte, aber er kam nicht vorwärts, denn Niemand konnte ihm helfen. Er warf sich — schon damals an eine landwirthschaftliche Zukunft denkend — auf die Wirthschaftslehre und ihre Hülfswissenschaften; doch was konnte er in seiner Abgeschlossenheit von ihnen erfassen, als die graue Theorie. Er erhielt endlich die Erlaubniß, ein paar „lütte nüdliche Jungs“ zu unterrichten; auch das war mehr Zeitvertreib als Gewinn. Sollte er sich nun gar an der Jurisprudenz aufrichten, die er nur nach seines Vaters Willen auf sich genommen hatte? Er führte zwar sein corpus juris, Höpfer's Institutionen, Thibaut's Pandekten und andere gelehrte Herren mit sich herum; doch welche Art von Nutzen

er aus ihnen sog, bekennt er mit Humor in der schon erwähnten „heiteren Episode aus einer traurigen Zeit“. „ . . . Ich warf mich auf's Bett“, erzählt er, und las in Höpfer's Commentar; ein unschätzbares Buch, welches mir in meiner Festungs-carriere die wesentlichsten Dienste geleistet hat, nicht sowohl durch bedeutende Förderung meiner juristischen Kenntnisse, als seiner calmirenden Wirkung wegen. Ich brauchte es stets nur in kleinen Dosen einzunehmen, um in selige Vergessenheit meiner Lage zu versinken, und obgleich ich sieben Jahre hindurch jeden Tag zweimal einige Tropfen davon einnahm, habe ich das Quantum nicht ganz verbraucht und bin nur bis zur unvordenklichen Verjährung gelangt.“

Auch Gedichte zu machen fuhr er wohl fort; doch auf diesem Wege konnte er seinen Dichterberuf nicht finden. Er war kein subjectiv lyrisches Talent; was er war, ahnte er damals nicht. Entwickelte er sich schon von Hause aus, nach Mecklenburger Art, langsam und bedächtig, so nahm ihm nun das Schicksal vollends „Luft, Wärme und Licht“, und um lange Jahre ward sein Wachsthum betrogen. Es existiren noch Lieder und Balladen aus dieser und nächster Zeit; warm empfunden, doch ohne poetische Originalität. Ich erwähne nur eins, 1839 in Graudenz gedichtet: Schmerzliche Erinnerung des Gefangenen an sein „Liebchen“, die „weite Welt“, das er einst besaß; der Sonnenstrahl sein Schmuck, der Wald sein Gemach, der kühle Bach sein Bett. Nun ist er der Liebsten so fern:

Der Wasserkrug ist mein Pokal,  
Das dumpfe Stroh mein Bett,  
Der Kerker ist mein Rittersaal,  
Mein Schmuck die schwere Kett'.

Doch wenn mein Lieb vom Schlaf erwacht,  
Sich Blumen slicht in's Haar;  
Wenn sie in grüner Kleider Pracht  
Verkünd't das neue Jahr,

Da hör' ich längst entschwundenen Sang,  
Schred' aus dem Schlaf empor,  
Ich beiße in die Eisenstang'  
Und rüttle an dem Thor.

Doch fest ist Gitter, fest ist Thür,  
Vergebens ist mein Mühn!  
Der Sang, er ist verhallt mir —  
Ich sink' auf's Lager hin.

Endlich, nach mehr als fünfzehn Jahren, endlich — noch nicht Befreiung — aber Auslieferung! Die persönliche Fürbitte des Großherzogs von Mecklenburg, Paul Friedrich, bei seinem Schwiegervater Friedrich Wilhelm III. hatte es endlich erreicht; mit dem Zusatz freilich: begnadigen durfte der Großherzog seinen Unterthan nicht, das Begnadigungsrecht behielt der fremde König sich vor. Doch Fritz Reuter kommt in die Heimath; auf der kleinen sogenannten „Festung“ Dömitz findet er (im Juni 1839) die ganze Gemüthlichkeit seiner Landsleute, ein Zimmer ohne „eiserne Gardinen“, ein Kommandantenhaus mit „einem ganzen Nest voll Töchter, eine immer schöner als die andere“, und in diesem Hause herzliche Gastfreundschaft. Im September ward ihm auch gestattet (noch existirt die von dem fast achtzigjährigen Kommandanten, Oberstlieutenant von Bülow, mit ungleicher Hand geschriebene „Ordnung“), von zwölf Uhr Mittags bis drei Uhr Nachmittags „zum Essen nach der Stadt von der Festung heruntergehen zu dürfen“; und in einer Nachschrift setzte der menschenfreundliche Herr hinzu: „Bis auf weiteren Befehl soll dem Studiosus Reuter noch erlaubt sein, von drei bis fünf Uhr zum Baden gehen zu dürfen; um fünf Uhr muß er wieder an der Wache sein.“ Kurz, man that ihm Alles zu Gute, was geschehen konnte; es fehlte nichts — als die Freiheit.

Ueber diese Zeit ist Reuter in seiner „Festungstid“ kurz hinweggegangen, aus Dankbarkeit gegen jene Familie, bei der er „wie Kind im Hause“ war, auf eine seiner fruchtbarsten humoristischen Aufgaben verzichtend. Ihm hätte, wie sein vertrauester Freund (in Erinnerung an Reuter's mündliche, unerschöpflich ergötzliche Mittheilungen) versichert, die überaus originelle Gestalt des Kommandanten Stoff zu einem ganzen Buche geliefert. Ich füge hinzu: und wohl auch die Liebe zur Tochter des Kommandanten, die er in einer flüchtigen Andeutung der „Festungstid“ erwähnt. Zu welcher von den fünf Töchtern, wüßte ich nicht zu sagen; doch wenn ich an die Adelheid zurückdenke, die ihm den Thee einschenkte, und wenn ich in den Zuklapp-Bersen, die Fritz Reuter für den Weihnachtsabend im Dömitzer Kommandantenhause machte (und die noch erhalten sind), Fräulein Emma als Hebe gefeiert, und am Schluß gleichsam eine schüchterne Geberde des Verschweigens finde, so bin ich versucht, mir das Meine zu denken. Diese Verse, nach der in Mecklenburg gebräuchlichen neckenden Art mit dem noch versiegelten Geschenk von Adresse zu Adresse weiterwandernd, bis endlich dem Letzten das Geschenk in den Händen bleibt, erzählen, als sie

zu Fräulein Emma kommen, von den Göttern des Alterthums, die in Fülle und Herrlichkeit lebten, bis sie ihren großen Bankerott machten und herunterkamen:

Frau Venus aus Noth ward 'ne Wäscherin;  
Vulcan beschlägt jetzt die Pferde;  
Apollo durchziehet jetzt her und hin  
Mit dem Dudelsackten die Erde.

Der Kriegsgott Mars, als Volontair,  
Bei den Preußen ist einrangiret;  
Minerva führet die Schneider-Scheer',  
Und Jupiter selber rasiret.

Von Allen hatt' Hebe mit freundlichem Sinn  
Das herrlichste Loos sich erkoren,  
Sie ward auf der Erd' Kellermeisterin,  
Da sie oben den Posten verloren.

Hier spendet sie reichlich den lieblichen Trank  
Und erfreuet die durstigen Gäste.  
Drum freundliche Hebe empfang' den Dank  
Und tröste damit dich auf's Beste!

Denn hüt' ich Dir mehr, so sagtest Du wohl:  
„Ich danke schönstens, mein Bester!“  
Drum biete, eh' solch' eine Ras' ich mir hol',  
Ich lieber das Päckchen der Schwester. — —

Die Liebe eines neunundzwanzigjährigen Studenten, der noch vierundzwanzig Jahre sitzen soll, zu der Tochter seines Kommandanten! — — Doch endlich naht ihm die Freiheit. Friedrich Wilhelm III. stirbt, und sein Sohn, der ihm am 7. Juni 1840 folgt, erläßt eine allgemeine, vollständige Amnestie für jene politischen Opfer. Es ist Wahrheit; Fritz Reuter selber liest's in den Zeitungen; er liest, wie seine Freunde allerorten entlassen werden; — nur ihn, den Mecklenburger, hat man vergessen. Er muß noch bleiben — noch vier volle Wochen lang — wo er ist; die Preußen denken nicht an ihn, und die Mecklenburger dürfen ihn nicht entlassen. Nach bitterer Pein schlägt endlich auch seine Stunde: der Großherzog Paul Friedrich, nachdem er vergebens gemahnt hat,

giebt ihn frei auf seine eigene Hand. Acht Tage später erst kommt ein Brief des preussischen Justizministers Rumpf an Reuter's Vater, dem er darin meldet, sein Sohn werde nun auch bald heimkommen: da sitzen Sohn und Vater miteinander bei Tische.

Was nun? — Was nun? — Wunderbar ergreifend hat Fritz Reuter am Schluß der „Festungszeit“ die herzbeleckende Rückkehr in die Freiheit geschildert, diesen langen, harten Kampf mit der Frage: „was nun?“ „Sieben Jahre lagen hinter mir, sieben schwere Jahre, sie lagen mir schwer wie Centner-Steine auf dem Herzen . . . Was sie mir etwa genützt haben, das lag tief unten im Herzen begraben unter Haß, Fluch und Grauen; ich mochte nicht daran rühren; es war, als sollte ich Gräber aufreißen und mit Todtenknochen Spaß treiben . . . Was war ich? Was wußte ich? Was konnte ich? Nichts. Was hatte ich mit der Welt zu thun? Nichts, gar nichts. Die Welt war ihren alten schiefen Gang ruhig weiter gegangen, ohne daß ich ihr gefehlt hatte; um ihr zu helfen konnte ich noch immer fort sitzen — und meinetwegen auch . . . Auf den Festungen hatten sie mich geknechtet; aber sie hatten mir ein Kleid gegeben, das feuerfarbene Kleid des grimmen Hasses; nun hatten sie mir das ausgezogen, und ich stand nun da — frei! — aber auch splittersadennackt, und so sollte ich hinein in die Welt.“

Doch zu alledem kam noch ein schweres, verhängnisvolles Unglück hinzu, das er dort nicht, und das er begreiflicherweise nirgends erwähnt: die traurige Krankheit, die ihm die sieben Festungsjahre mit auf den Weg gaben, um ihm Freiheit und Leben zu vergiften. Ueber diese Krankheit sind so verworrene, und oft so niedrige Anschauungen verbreitet, daß es mir, der ich Fritz Reuter's Leben erzähle, als eine unausweichbare und heilige Pflicht erscheint, auch von ihr mit vollkommener Offenheit zu reden. Die edle, makellose Führung seines Lebens, seine dem schweren Schicksal abgerungenen weltfrohen Werke, seine eigene herzzgewinnende Gestalt scheinen gleichsam zu fordern: laß nicht aus falscher Scheu den Schatten einer falschen Meinung auf uns ruhen; zeig' ihnen den ganzen Mann, wie er war, was er litt! — Man hielt und hält Fritz Reuter hier und da — wie drück' ich es am treffendsten aus — für einen Trinker gleichsam von Profession; man hielt und hält ihm gleichsam aus Gnade, um seiner Dichtungen willen, diesen Makel zu Gute. Es liegt in dem sittlichen Drang, aber auch in der Erbärmlichkeit der menschlichen Natur, daß wir so oft, wo tiefstes Mitleid mit einem wehvollen Uebel uns ergreifen sollte,

mit leichtfertiger, unwissender oder hämischer Beurtheilung Das zur Schuld des einzelnen Menschen machen, was eine schmerzliche Folge der gebrechlichen Welteinrichtung ist. Fritz Reuter, ein Mensch von urkräftiger, auf kraftvolle Nahrung angewiesener und an sie gewöhnter Constitution, nun im Kerker jahrelang schmaler Kost, harten Entbehrungen preisgegeben, dazu durch die Trübsal geschwächt, suchte endlich sein Elend durch aufsteigernde Getränke zu betäuben, — und traf damit die wunde Stelle, die jene schwächenden Leiden in seinen Organen vorbereitet hatten. Eine „Neurose“, eine krankhafte Verstimmung der Nerven des Magens und der Speiseröhre bildete sich aus; ein Uebel, das, rein physischer Natur wie es ist, wohl zu Zeiten durch erhöhten Gemüthszustand günstig beeinflusst, aber durch keine moralische Macht, keinen Vorsatz des „Willens“ aus den Organen wieder hinausgeschafft werden kann. Was ist die Folge dieser örtlichen Neurose? Daß sie dauernd oder — wie bei Fritz Reuter — periodisch eine offenbar von der Naturheilskraft geforderte, daher unüberwindliche Begierde nach jenem spirituosen Reiz erzeugt; eine Begierde, die nicht eher gestillt wird, als bis mit Erbrechen und Stel die qualvolle, aber rettende Krisis erfolgt.

Mit dieser traurigen, bemitleidenswerthen, für jeden Zuschauer freilich abstoßenden Krankheit — die die Wissenschaft bis jetzt mit schlechtem Erfolg bekämpft — kehrte der Unglückliche in die Welt zurück. Wer von diesen unwissenden Menschen sollte ihn gerecht beurtheilen und mit Weisheit behandeln? Die Perioden, in denen die wilden Anfälle wiederkehrten, waren ungleich, ihre Dauer desgleichen; nur ein Grund mehr, ihre Natur zu verkennen. Es vergingen Wochen, dann Monate, später (es scheint, weil die Natur bei gesundem und zufriedenerem Leben sich gekräftigt hatte) fünf, sechs, einmal neun volle Monate, eh das krankhafte Bedürfnis wiederkehrte; zuweilen kam die Krisis erst nach langem Ringen herbei. In solchen Fällen (wie sein vertrautester Freund aus jener Zeit, Fritz Peters, mir mitgetheilt hat) begann Reuter damit, oft unter künstlichen Veranstaltungen bis zur Erschöpfung zu trinken; mitunter erst am vierten, am fünften Tage kam der Unglückliche so weit, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte; aber auch da noch weigerte sich die Natur, befreiend zu reagiren, er mußte trinken — bis endlich unter unaussprechlichen Qualen das Erbrechen erfolgte. Doch dieses Erbrechen hielt dann oft Tage lang an; furchtbare Todesangst marterte den Gequälten, er war jedesmal des sicheren Glaubens, zu sterben, und wer ihn sah, glaubte, er

habe Recht. Kam er dann zu sich, so war sein Gemüth verwüstet, sein Magen krank; er nahm nichts an als Sodawasser, gekochtes Backobst, etwas schleimige Nahrung, später Bouillon. Plötzlich entwickelte sich dann aber die ganze Heilkraft seiner riesigen Natur. Mit ungeheurer Eplust stellte er sich wieder her. Sein Geist lebte wunderbar auf; seine höchsten Gaben entfalteten sich, sein Leben schien von neuem zu beginnen. Auch socht ihn, während jenes Leiden ruhte, kein andres Uebel oder Gebrechen an. Er schien, sagt sein Freund, durch solche „Anfälle“ den Körper völlig zu reinigen und gegen andere Krankheiten unempfindlich zu machen.

Doch wie verderblich, wie zerstörend diese Krankheit damals auf seinem Leben lag, wie sie ihn mit Beruf, Vaterhaus, Liebe, vielleicht auch mit sich selber in tiefsten Widerspruch setzte, das sagt die Geschichte seiner nächsten zehn Jahre, in denen er sich ein Dasein suchte, ohne es zu finden. Der Vater, gegen dieses „Laster“, als das ihm die Krankheit seines Sohnes erschien, mit strenger Härte empört, verwehrt ihm auf's neue, sich als Maler auszubilden, macht noch einen Versuch, ihn auf die juristische Laufbahn zurückzuzwingen, und läßt ihn im Herbst 1840 nach Heidelberg gehn; doch da er hier, von diesem Studium abgestoßen, sich nur tiefer in jenes Uebel hineinstürzt, ruft der Vater ihn im nächsten Frühjahr zurück, und Friß Reuter's „Stromtid“ beginnt. Zunächst in Stavenhagen, in der nicht unbedeutenden Oekonomie seines Vaters, dann auf Demzin bei Malchin erlernt er als „Volontär“ die Landwirthschaft; es hilft ihm sein Mecklenburger Blut, auch sein früheres Studium der Chemie und wirthschaftlich reformatorischer Werke, er entwickelt sich schnell (nach dem Zeugniß bedeutender Berufsgenossen) und steht bald unter ergrauten, erfahrenen Landwirthen als ein Ebenbürtiger da. Aber das „Laster“, die Trunksucht! . . . Er lernt in Demzin Luise Runze kennen, die (selbst eine Predigerstochter) bei einem Prediger in der Nachbarschaft als Erzieherin lebt; ihre Gestalt, ihre Anmuth und Denkart, ihre schöne Stimme bezaubern und fesseln ihn, daß er sie nicht wieder zu vergessen vermag; er beginnt um sie zu werben, — und jenes sein Unglück tritt auch zwischen diese edle, reine, unerfahrene Seele und ihn. Wer konnte ihr damals auch sagen, daß ein so fürchterliches Uebel seinen erstaunlich kräftigen Organismus nicht zerstören, seinen Geist, seine Gaben nicht zu Grunde richten, daß er noch mehr als dreißig Jahre lang damit hausen und ein so geordnetes, klares, reines Leben wie



Wenige führen werde? — Er wirbt um sie, und noch ohne Erfolg. Er hat inzwischen (1844) als Landwirth ausgelernt, und ihn drückt nun die Frage: wird mir dieser Beruf, nun da ich mein Brod von ihm essen soll, auch Befriedigung geben? Und was wird aus mir, mittellos wie ich bin?

Hier half ihm zunächst die Freundschaft, — die hingebendste und aufopferndste, die er, wie es scheint, in seinem Leben gefunden: die Freundschaft des Schwagers seines Lehrherrn, des Gutsbesizers Fritz Peters, den er im Jahre 1841 kennen gelernt hatte. Im Herbst 1844 wird ihm dessen aufblühendes Haus ein liebevolles Asyl; zu Thalberg bei Treptow an der Tollense, auf pommerischem Boden, doch nahe an der Gränze und nur ein paar Meilen von Stavenhagen entfernt. Nicht lange danach — 1845 — stirbt sein Vater; der Tod löst vollends das innerlich schon zerrissene Band: denn der alte Mann hatte ihn aufgegeben, ahnungslos, welche Zukunft in diesem unglücklichen Sohn noch verborgen lag. Was er ihm vermacht (der Zinsgenuß von fünftausend Thalern) ist nicht genug, um die Gründung einer eigenen Landwirthschaft zu wagen. Wer leiht ihm Geld? Die vielen guten Freunde „zogen mit der Schulter“, der Eine gute Freund „konnte ihm nicht helfen, er hatte selbst kaum genug“. Wer hilft ihm? „Ut em ward nids“, ist ja das allgemeine Wort. „Ut em ward nids“; denn er trinkt.

So kehrt der, wie es scheint, zukunftslose Mensch denn immer wieder in jenes Asyl zurück; und dort — wo er bis zur Revolution von 1848 sein Dasein hatte — schafft er sich, unter stillen, jaghaften schriftstellerischen Versuchen, ein Leben, so gut er es vermag. „Er war“, sagt Fritz Peters in dankbarster Erinnerung, „für die Freundschaft geschaffen“. Er wirkt, an sich selber bildend, auch bildend und fördernd auf Alles in seiner Umgebung ein; er läutert den Geschmack seiner Hausgenossen, liest ihnen vor, wirbt sie für seine Lieblinge, Walter Scott, Boz und Shakespeare, ertheilt seinem Freund Unterricht in der Chemie, im Schachspiel (das er sehr liebte), pflegt die edle Gärtnerei, die Blumenzucht, beschäftigt sich als liebevoller Seelenpfleger mit den Kindern des Hauses, die dem „Onkel Gute“ ihre Herzen öffnen, spielt mit ihnen wie ein Kind, und erquickt in guten Stunden sie alle durch seinen unerschöpflichen, phantasievollen, goldenen Humor. Wie manches Zeugniß dafür liegt noch in seinen Briefen aus dieser Zeit! Wenn der Hausherr und die Hausfrau verreisten, trat Fritz Reuter als Patriarch an ihre Stelle; er sah dann Alles mit dem „Auge des Herrn“, sorgte für Groß

und Klein, für Mensch und Hund, und sendete den Verreisten seine langen, ausführlichen, zuweilen gereimten, oft humoristisch übermalten Berichte nach. Seine erfinderische Phantasie spielte dann mit; es war ihm gleichsam ein schriftstellerisches Bedürfnis, Dichtung und Wahrheit übermüthig zu mischen. „Für die Sicherheit Deines Hauses“, schreibt er einmal (in etwas späterer Zeit, October 1849), „ist von mir mit gewohnter Umsicht Sorge getragen. Höpper ist wieder instruiert zu bellen, um die Spitzbuben graulich zu machen, Schröder geht als mitternächtliche Streifpatrouille um und bellt auch, was sich schrecklich genug anhört; ich schlafe in der Vorstube; in meinem Bett liegen zwei ungeladene Pistolen, das Bett selbst steht vor Deinem Geldschrank und ich liege auf Deinen Schätzen, wie der Fasnirs-Drache. Adon [der Hund] ist mein treuer Helfershelfer bei meinen Bemühungen, er dient mir zu den mannigfachsten Vorrichtungen zur Erreichung meines Zwecks; bald lasse ich ihn des Nachts mit einer Schweinsblase im Hause umhertoben, um Alle munter zu erhalten, bald geht er in angepichteten Ruckschalen spazieren; diese letzte Nacht hat er vor dem Fenster der Vorstube gelesen, wo ich ihn mit dem Schwanz zwischen die Fenster-Flügel geklemmt hatte, um ihn etwas ausfrieren zu lassen, weil ich gefunden, daß er dann lauter schreit . . . So kannst Du also ruhig schlafen, dieweil wir wach sind.“ Dann im nächsten Brief: „ . . . Im Uebrigen leben wir hier sehr gut, und zwar durch meine Fürsorge und auf Deine Kosten. Es hätte freilich sehr schlecht ausfallen können, denn kaum wart Ihr fort, als Großmama [Fritz Peters' Schwiegermutter] einen conventus omnium ac singulorum berief und den Vorschlag machte, von nun an recht schlecht und sparsam zu leben und zum Zeugniß dessen das magerste Schaf in der ganzen Herde zu schlachten. Dem widersetzte ich mich unter Anführung keines anderen Grundes, als dessen: Ihr könntet uns dies verdenken oder gar für dumm halten. Ich wußte meine Ansicht so bündig vorzutragen, daß ich in einer feierlichen Abstimmung Sieger blieb. Die Eert stellte zu dem ersten Satz: „soll gut (oder schlecht) gelebt werden?“ das Amendement, zu setzen: „soll lustig gelebt werden?“ Was aber allgemeine Mißbilligung fand; weil ich in einer anderthalbstündigen Rede nachwies, daß wir unmöglich bei Eurer Abwesenheit lustig sein könnten, daß wir pflichtmäßig traurig sein müßten, aber zur Stärkung der Creatur gut leben müßten. Mein Antrag ging durch und nun leben wir gut und sind traurig, mit Ausnahme der Kinder, die gut und lustig leben, weil die

armen Würmer es nicht besser verstehen, es fehlt ihnen noch die Kultur der Welt.“

Auch mit Versen schmückte er bei jedem Anlaß dieses ländliche Leben; wie er als Maler-Dilettant das ganze Haus portraitierte, fehlte er auch als Hausdichter nie, nicht wenn er mit Adon zusammen (Beide mit Blumen geziert) zum Geburtstag der Hausfrau gratuliren kam, nicht wenn er als „Onkel Gute“ den Kindern seinen Kopf leihen mußte. Unter diesen alten Papieren findet sich auch folgendes Gedichtchen, für eins der Kinder gemacht, das erste in plattdeutscher Sprache:

Wo b'os Papa is,  
 Wo hei b'os b'iw,\*  
 Ick wull em gewen dies  
 Lütten Gedicht.  
 Hebben Sei nich seihn Mama  
 Unsen liepen Papa  
 Peterfen, wo hei is b'eiven?  
 Alija wull em dit gewen!  
 Unkel Gute hett't schrewen.

Inzwischen verlor Fritz Reuter das Mädchen, das er liebte, nie aus dem Sinn; nur aus den Augen, da sie aus seiner Gegend hinwegzog. Er erbat sich die Erlaubniß, ihr von Zeit zu Zeit zu schreiben, damit sie ihn näher kennen lerne; endlich gestattete sie ihm, sie zu besuchen; — das Jahr darauf, 1847, gab sie ihm ihr Ja. Doch daß sie es mit unsicherem Herzen gab, wird Niemand verwundern. Welche Gegenwart konnte er sein nennen, welche Zukunft sich und ihr versprechen? — Sein unglückseliges Leiden zu heilen, unternahm er im nächsten Winter (1847 auf 48) eine Kur in der Wasserheilanstalt zu Stuer am Blauer See, auch darin seinem „Bräsig“ gleich, in dessen Leinwandkittel und gelben Stulpen er als „Strom“ die Welt beschritten hatte. Die tiefen Leiden seines Gemüths brachen nicht seinen elementaren Humor; auch die Briefe aus der Wasserkur an seine Thalberger geben dafür Zeugniß, sie sind nicht minder ergötzlich als Bräsig's Schilderung in der „Stromtid“, sie gestatten sich nur eine Unerfrodenheit der Phantasie und des Ausdrucks, die Manches der Mittheilung entzieht. „ . . . So viel von mir“, schreibt er unter Anderm, „der

\*) B'os — in der Kindersprache — für bloß = nur; b'iw für blivt = bleibt.

ich sehr wohl und gesund bin, alle Morgen schwiße, sitze und spritze, des Mittags nasse, esse und fresse und des Abends wasche, platsche und klatsche . . . Es herrscht hier ein heiterer und gemüthlicher Ton, der nur dadurch auffällt, daß man sich hier zu allerlei krankhaften Erscheinungen Glück wünscht, daß man folgende Fragen an einander richtet: Wie viel Geschwüre haben Sie jetzt? Was macht Ihr Schorf? Was macht der Ausschlag an Ihren Beinen? Haben Sie heute noch zu arbeiten? (d. h. zu baden, zu douchen, zu schwitzen, zu brausen, zu wickeln, zu sitzen) . . . Einige haben mir auch schon mit vieler Güte prophezeit, daß ich die besten Anlagen zu einem köstlichen Grund in mir trage, auch würde ich nach Möglichkeit stinken. Ich thue denn auch Alles Mögliche, um auf solche Stufe der allgemeinen Achtung zu gelangen . . . Ein Ocean umgiebt mich hier, den Regen über mir und unter mir die Wellen; ein Strom hat sein Bette durch meine Eingeweide gewühlt . . . Ich bin eine ambulante Wasserkunst geworden und gehe damit um, mich auf Actien an die Treptusen [die Treptomer] zur Zierde für ihren Markt zu verkaufen. Mein ganzer Lebenslauf ist Wasser, ich werde damit begossen wie ein Fudel, werde darin ersäuft wie junge Katzen, sitze darin wie ein Frosch und laufe es wie ein Ochs“.

Er kam nicht geheilt zurück; aber die Weltgeschichte sorgten zunächst dafür, ihn seinem persönlichen Unglück zu entreißen. Der März 1848 brach bald herein, eine Welle der Revolution schlug auch nach Mecklenburg hinüber. Sich aus verrotteten und empörenden Zuständen zu befreien, rührten sich Stadt und Land; — mit wie viel Ungeheißer freilich, Unreife und Unverstand, hat Reuter in der „Stromtid“ mit unwiderstehlichem Humor geschildert. Doch sein Herz, sein Kopf gaben sich mit ganzem Feuereifer dem Ernst der Bewegung hin. Welche Gefühle für ihn, der an dieselbe Sache seine blühendste Jugendzeit verloren hatte! — Er ging nach Stavenhagen zurück, seine Mitbürger wählten ihn (Ende März) als Deputirten in den Güstrower Städtetag: „dei kann reden“, sagten sie, „un dei ward för uns reden.“ Im Mai willigte der „außerordentliche Landtag“ in die Zumuthung der Landesfürsten, die bisherigen „grundgesetzlichen Landstandschaftsrechte zu der Folge aufzugeben, daß künftig nur gewählte Repräsentanten die Stände-Versammlung bilden“; ein neues provisorisches Wahlgesetz ward im Juli erlassen, und die danach gewählte Versammlung der Abgeordneten beider Mecklenburg am 31. October in Schwerin eröffnet. Auch Fritz Reuter war unter den

Gewählten. Neben den Hoffnungen für Land und Volk mochte er auch Hoffnungen für sich selber hegen; sollte nicht irgend eine dauernde Stellung zu gewinnen sein? Die Braut hatte inzwischen, auf seinen Wunsch, sich nach Thalberg begeben; herzlich Freundschaft entspann sich auch zwischen ihr und den Thalbergern; seine Sehnsucht wuchs, ein eigenes Haus zu begründen. Indes noch sollte sein Kreislauf um den fernen Mittelpunkt des Glücks nicht enden. Die Entwicklung der politischen Begebenheiten belehrte ihn, daß für Mecklenburgs Freiheit nichts zu hoffen sei. Enttäuscht kehrt er zurück. Nicht um sich ein Dasein zu schaffen, nur dem Freund zu Liebe wird er nun noch einmal — zum letzten Mal — „Strom“: er tritt für den zum preußischen Heer einberufenen Thalberger Wirthschafter als Stellvertreter ein (nachdem die Braut Thalberg verlassen und in der Nachbarschaft wieder eine Stelle als Erziehlerin angenommen hatte), und während die siegreiche Reaction die alten Mächte und Zustände in Mecklenburg wieder einsetzt, ist er sein im Schweiß verdientes Brod auf pommerischer Erde und sieht sein vierzigstes Lebensjahr sich vollenden.

Noch Ein unfruchtbares Amt hatte er in der Zeit der politischen Bewegung bekleidet: in jenem Stavenhäger Reformverein, den die „Stromtid“ unsterblich gemacht hat (denn Rahnsfädt ist Stavenhagen), hatte man ihn zum Präsidenten gewählt. Er ergriff — wie ich nach der Mittheilung eines Freundes berichte — die Leitung des Vereins mit Wärme, mit Eifer, nachdem sein Vorgänger, ein ehrbarer Meister Handwerker, um allzu großer Dummheit willen abgesetzt worden war; doch er gewährte bald, daß diesen Männern von Stavenhagen nicht zu helfen sei. Endlich hält er ihnen eine Abschiedsrede, legt sein Amt nieder und erklärt seinen Austritt aus dem Verein. Hiermit nicht einverstanden, umringt ihn die Versammlung, bittet ihn, zu bleiben, oder doch anzugeben, was ihn etwa verletz habe: ihm solle Genugthuung werden. Fritz Reuter weicht aus; die Thür zu erreichen, ist Alles was er begehrt. Endlich hat er den Thürdrücker gefaßt; „ich will euch sagen“, ruft er nun mit seiner vollen Stimme, „warum ich aus dem Verein trete!“ Allgemeine Stille und Erwartung. „Si sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!“ — Und er ist aus der Thür.

Er kehrte denn auch einstweilen nicht nach Stavenhagen zurück; nicht dort, sondern jenseits der Gränze, in Treptow an der Tollense ließ er sich nieder, nachdem er endlich — 1850 — das Landleben aufgegeben hatte, um es mit dem trocknen Brod des Schulmeisters zu versuchen. Die Liebe trieb ihn zu diesem

verzweifeltsten Versuch: denn für zwei gute Groschen die Stunde Unterricht zu geben, war für seine Bildung, seine Jahre, seine Geistesgaben wohl ein verzweifelttes Beginnen. Als Privatlehrer „that er sich auf“; er ertheilte Turn- und Zeichnen-Unterricht, er übernahm auch sonst, in allen Fächern (selbst die Schwimmkunst nicht ausgeschlossen), was man von ihm begehrte. In seinem Nachlaß findet sich noch ein Blatt, mit mathematischen Aufgaben und Berechnungen aus einer dieser Unterrichtsstunden bedeckt; — auf der Rückseite hat derselbe Mann, zehn, zwölf Jahre später, die mit Riesenschnelle wachsenden Einnahmen aus den sich jagenden Auflagen seiner Dichtungen berechnet. Welcher Gegensatz zwischen dieser und jener Mathematik! Hätte ihm ein guter Geist, ein ahnender Gedanke damals sagen können, was für einen Zahlensegen diese selbe gequälte, abgemüdete, zahlentrixelnde Hand noch auf ebendaselbe graue Blatt hinschreiben würde!

Indessen er plagt sich, er erwirbt Groschen um Groschen, — und hofft. „Die Hoffnung“, sagt er einmal, „ist so dreist wie die Biene, sie drängt sich an jede Blume und trägt aus jeder ihren Honig davon“. Nur jener eine böse Geist steht ihm noch immer im Wege: seine Krankheit. Jahre lang hatte die Geliebte Reigung, Hoffnungen, Pläne mit ihm getheilt, Jahre lang hatte sie immer wieder geschwankt. Ein stilles Grauen, scheint es, lähmte ihr stets von neuem den Muth. Endlich entschloß sich der Thalberger Freund zu einem seltsamen, zu bewundernden Schritt. Er führte sie eines Tages nach Treptow (Thalberg liegt vor der Stadt), in Fritz Reuter's Zimmer, als er in den peinlichen Zuständen dieser Krankheit daniederlag. Fürchterlich war ihr der Anblick; sie litt lange und viel. Doch ein höheres, ein weiblich edles, wahrhaft schönes Gefühl wuchs darüber empor, sie hoffte, wie es scheint, daß sie es über ihn vermögen werde, das Uebel zu besiegen, wenn sie sein Weib sei. Und sie ward sein Weib. Im Frühjahr 1851 gründeten sie in Treptow ihren gemeinsamen Herd.

Sie hat es nicht erreicht, einen Feind zu besiegen, den keine menschliche Macht bezwingen konnte; aber sie rettete ein Leben, das von noch unerkanntem, unvergänglichem Werth, und ohne sie, wie es scheint, verloren war. Was ich hier erzählt habe, weiß ich nicht durch sie; auch nicht durch sie, wohl aber durch andre wahrhafte Zeugen, mit welcher unüberwindlichen Liebe, Sorge, Geduld und Selbstverleugnung sie ihn nun dreiundzwanzig Jahre lang in jedem Anfall seiner Leiden pflegte und bewachte. Warum sollte ich nicht

davon reden? Ist es doch ein herrliches Zeugniß für den vielgeprüften Mann, daß er ein solches Weib, und in ihr solche Liebe fand. Doch für das Opfer ward ihr auch der Lohn. Er, dem das Wesen der Liebe tiefste Innigkeit war, dessen kindlich reines Gemüth die Liebe als „tiefes Mitleid mit sich selbst, als heimliches Sehnen nach einem besseren Herzen“ faßte, „das wie ein Mondscheinstrahl, aus Ahnung und Dämmerlicht gewebt, in uns fällt“, — er zeigte ihr auch in diesem herzbrechenden Leiden die Idealität seiner Seele. Gegen die Freunde, auch die nächsten, schwieg er von seinem Uebel und verlangte Schweigen; ihr schloß er sich in rührenden Klagen über das grausame Unglück seines Lebens, doch auch in heiligen Entschlüssen, feierlichen Gelöbnissen, verdoppelter Liebe auf. Es erschien ihr dann jede solche Pein wie ein Bad der Reinigung, eine innere Wiedergeburt; sie sah neues Leben, neues Glück beginnen, und neue Hoffnung — freilich unerfüllbare — trug sie empor. Höher noch trug sie dann der Anblick seines dichterischen Schaffens, als er endlich sich selbst gefunden hatte: denn alles Beste, was er je geschrieben, entstand nach solch einer Leidenszeit. Schon während dieser Zeiten, in schlaflosen Nächten, schuf sein Geist. Es blieb oft unzerstörbare Klarheit in ihm; nicht nur daß er im Bette las und las, und im Gedächtniß behielt, auch glückliche Gedanken, fruchtbare Phantasien suchten ihn auf. Er sah zuweilen die Gestalten seiner Dichtungen so lebendig vor sich, daß er rief: „Sieh, sieh, sieh! Du mußt sie sehen! Mit Händen könnt' ich sie greifen!“ — Doch es kamen freilich auch finstere Gestalten zu ihm. Als er noch der arme, unbekannt, ja sich selber noch unbekannt Mann war, in den ersten Jahren seiner Ehe, dichtete er in solch einer Schmerzensnacht folgendes Gedicht:

Ich habe nicht Fürsten und Kön'gen gedient,  
 Ich war mein eigener König;  
 Und hab' ich auch vieles auf Erden geschafft,  
 Für's Ende schafft' ich zu wenig.

Nun klopft an die Thür eine bleiche Gestalt;  
 Herein Du alter Geselle!  
 Ich hab' Dich schon einmal im Kerker gekannt,  
 Komm, Hunger, komm setz Dich zur Stelle!

Beiß ein! Beiß ein mit dem wilden Zahn  
 Und hilf mir die Mahlzeit verzehren;

Du hast es vordem ja schon öfters gethan,  
Komm, bring mir mein Schwarzbrod zu Ehren."

Und er setzte sich 'ran an den nackten Tisch  
Und da draußen da klopf't's wie Gespenster:  
"Herein, herein Du, Winter frisch,  
Herein Du Sturm an dem Fenster!

Ich habe Euch beide auf öder Haide'  
Am Meeresstrande getroffen,  
Ihr findet lust'ge Gesellschaft heut',  
Die Thüren stehen Euch offen."

Sie treten ein, sie setzen sich  
Die beiden herben Burschen.  
Der Wintersturm, der schüttelt mich,  
Vor Frost die Zähne gnurschen.

Da tritt mit lahmem, leisem Fuß  
Ein Weib, das ich nicht kannte,  
Zur Thür hinein. "Einen schönen Gruß!  
Ich bin der Dreien Tante.

Ich bin die Scuche, bin die Pest,  
Ich bin die alte Krankheit;  
Was ich gepackt, das halt ich fest\*  
— — —

Und nestelt sich an mich heran  
Und packt mich wie mit Krallen:  
"Ja, wehr sich, wer sich wehren kann,  
Ich muß ihm doch gefallen,

Komm her, mein Schatz, komm her, mein Kind,  
Was willst Du mit mir hadern?"  
Es glüht wie gift'ger Höllewind  
Mir durch Gehirn und Adern.

Der Hunger, Wintersturm und Frost,  
Die halten mich zurücke;  
"Gesellen helfst! Gesellen reißt  
Sie 'runter vom Genick!"

\*) eine Zeile fehlt.



Und wildes Lachen um und um!  
 Und wilde, wilde Schmerzen!  
 Selbst Hunger, Sturm und Frost wird stumm,  
 Sie saugt an meinem Herzen. —

— Da wird es hell in dem Gemach,  
 Da zittern leise Schimmer,  
 Da wird zum hellen Gotteslag  
 Das enge, dunkle Zimmer! —

Er hat es selber aufgeschrieben, dieses erschütternde Gedicht von der „alten Krankheit“, die ihn nicht mehr läßt; — sonst rief er oft seine Luise, daß sie sogleich zu Papier brächte, was die Muse seiner Leidensnächte ihm eingab. In einer Nacht kam ihm der Gedanke, seine Grabchrift zu machen; er ließ sie niederschreiben:

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,  
 Die Spanne dazwischen, das Leben war mein.  
 Und irrt' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,  
 Bei Dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist Dein Haus!

Wach auch mir meine Grabchrift, bat sie ihn. „Nein“, antwortete er; „das erregt mich zu sehr.“ — Da will ich sie Dir geben: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. — „O nein nein!“ rief er aus; „die nicht! Das thut mir weh. Deine Grabchrift soll sein:

Sie hat im Leben Liebe gesät,  
 Sie soll im Tode Liebe erndten.“

Fritz Reuter's „Lehrjahre“ sind zu Ende; seine dichterische Laufbahn beginnt.

Es ist ein seltsamer Irrthum, den man lange genährt hat und wohl auch heute noch nährt: daß dieser plattdeutsche Dichter, von einem glücklichen Instinct geführt, plötzlich, gleichsam mit Naturburschen-Humor, sich auf's Schnurren-Erzählen und Versemachen geworfen habe und nach dem ersten Erfolg, durch eben denselben Instinct, als naiver Naturdichter, so zu sagen ohne sein eigenes Dazuthun, dieser humorreiche Erzähler geworden sei, der er ist. Wie anders, als diese Legende, lautet die Geschichte! Als Fritz Reuter bei seiner Liebeswerbung zu seiner Luise sagte: „ich kann ja auch 'mal ein Buch schreiben“, klang ihr dies „etwas ungeheuerlich“,

wie sie selber erzählt; aber schon damals wirkte in aller Stille der Dichter-Ehrgeiz, der Dichter-Gedanke in ihm. Nur lag ihm das Plattdeutsche so fern, wie irgend einem seiner dichtenden Zeitgenossen. Die Wiederbelebung dieser literarisch todtten Mundart war noch nicht geschehen. Seine Bildung, seine Vorbilder wiesen ihn auf die hochdeutsche Sprache hin, in der er seine Freuden und Leiden bisher besungen hatte, in der er nun die gewonnene Braut besang:

Gieb mir wieder  
Frühlingslieder,  
Gieb mir wieder  
Grüne Au;  
Gieb mir wieder  
Westwinds Rosen,  
Gieb mir wieder  
Frühlingsrosen,  
Gieb mir wieder  
Himmelsblau.

Alles ist in Dir enthalten;  
Reiß zum glühendsten Genuß,  
Alles wird sich mir entfalten  
In dem heißen Liebeskuß.  
Gieb ihn mir, Du Holde, Süße,  
Gieb ihn glühend, heiß und frei,  
Daß ich endlich es auch wisse,  
Wie der Götter Wonne sei.

Ein Dichter zu werden — nachdem sich die andere Muse, die der Malerei, ihm versagt hatte! Denn obwohl er noch mit ihr verkehrte, in dieser und jener Gestalt, obwohl er in Bildnissen die Aehnlichkeit, wie man mir bezeugt, gut zu treffen wußte, und nie aufgehört hat, sich mit Bleistiftphantasien und Köpfe-Zeichnen zu unterhalten (wobei ihm in späterer Zeit die besten poetischen Gedanken kamen), so blieb er doch immer nur ein begabter Dilettant. Sollte ihm nicht ein größeres Dichtwerk gelingen, ihn innerlich und äußerlich frei machen? — Er träumte in diesen Jahren des Suchens unter Anderem von einem frei erfundenen epischen Gedicht, das, auf mecklenburgischem Boden, den „Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum, aber zugleich auch den der Vaterlands- und Freiheitsliebe gegen die Knechtschaft“ darstellen sollte; „wie uns ein solcher Kampf in unserer Geschichte bei den Wenden und Sachsen entgegentritt, wo die Aufdringung des Christenthums leider nur sehr

eigennützigen Gründen entsprang". Im Mittelpunkt der Handlung sollte der sogenannte „Heidenkirchhof“ bei Jabel (nahe am Müritzer-See) stehn; und in der Einleitung suchte er zunächst diese düstere Stätte, das Grab der für ihr Vaterland Gefallenen, zu schildern, dem, wie die Sage geht, noch bei Nacht zuweilen die Geister jener Heidenchaaren entsteigen. Scheu flüstern es die Alten ihren Söhnen zu,

Wie sich dann Sturm erhebt und wie die Fichten  
Rings um die kahlen Hügel sich erheben,  
Wie sich die Wurzeln in die Höhe richten,  
Und wie die Wipfel an der Erde beben,  
Wie sich dem Sturmgeheule Schlachtruf mengt,  
Wie sich Erscheinung an Erscheinung drängt,  
Wie's ängstlich hierhin dorthin irrt,  
Und sich zum grausen Räu' l verwirrt;  
Bis Alles endlich jach verschwindet,  
Wenn sich dem nahen See ein Ton entwindet,  
Tief unten aus dem kühlen Grunde,  
Aus dem kristallinen Berlieb,  
So trostlos trüb' und doch so süß,  
Wie Lebewohl aus Liebchens Munde.

Indeß nur ein Bruchstück dieser Einleitung entstand; im Grau in Grau der Betrachtung gemalt, an Reuter's früheren Lieblingsdichter Byron erinnernd, descriptiv, ohne Plastik der Form. Er sandte dieses Bruchstück seiner Freundin zu; es blieb Anfang und Ende. Ein anderer, harmloserer Plan, in dem zuerst sein Humor zu dichten wagte, trat ihm näher ans Herz: schon im Jahre 1845 begann er die Reise nach Belgien zu schreiben. Doch nicht in ihrer jetzigen, sondern in hochdeutscher Gestalt; — wie er denn gleichfalls hochdeutsch 1847 das Buch zu schreiben begann, und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid“ neu bearbeiten sollte. Was ich hier berichte, hat mir Fritz Reuter selbst, im Januar 1862, geschrieben; zu der Zeit, da es noch Plan war, diese neue „Stromtid“ zu verfassen, deren hochdeutscher Vorläufer „wie ein dickleibiges, lästiges Fragezeichen in seinem Pulte lag“. Man sieht, der Dichter der „Läuschen und Rimels“ von 1853 war lange Jahre vorher von größeren, kunstvolleren Entwürfen erfüllt. Warum fehlte ihm der Muth, sie ans Licht zu schaffen? — Es fehlte offenbar der Vater des Muths, das Selbstvertrauen; vielleicht auch die Mutter, die Ermuthigung.

Nur Eine seiner Arbeiten aus dieser Zeit kam ans Licht der Welt; die humoristische, zum Theil wahrhaft geistreiche Satire „Ein gräflicher Geburtstag“, die er 1845 oder 46 schrieb. Er hatte die seltsame Geburtstagsfeier der Gräfin Hahn, die er darin schildert, 1842 als „Strom“, von Demzin aus, miterlebt; seine Satire ward in den Jahrgängen 1846 und 1847 des von W. Raabe herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksbuchs“\* noch unter der Herrschaft der Censur gedruckt. Dieses Volks- und Jahrbuch, von den Führern der mecklenburgischen Liberalen geleitet und geschrieben, von entschiedenen satirischen Talenten unterstützt, war das literarische Sprachrohr der Gebildeten, die nach Verbesserung der heimatlichen Zustände seufzten und drängten. Mit Reuter erstand ihnen nun ihre beste humoristische Kraft; doch sein Name blieb noch unbekannt, der Aufsatz erschien anonym. Ob aus Bescheidenheit oder aus einer anderen Rücksicht, wüßte ich nicht zu sagen. Wer ohne das Vorurtheil, das uns der Zauber seiner reifsten, plattdeutschen Werke ins Ohr geschmeichelt hat, an diese hochdeutsche Satire herantritt (und zugleich den Einfluß der Censur-Rücksichten auf den Vortrag bedenkt), der wird sich auch hier an dem großen Talent erbauen, das, an guten Mustern genährt und doch original, mit den Früchten seiner Bildung wie mit vergoldeten Weihnachtsäpfeln spielt; das behaglichen Humor, seine Ironie und wahrhaft vernichtende Verurtheilung als bunte Früchte an demselben Weihnachtsbaum durcheinander blinken und schillern läßt, und zum Schluß diese ganze Pyramide von Spott und Hohn durch den Gegensatz, den rührenden Gesang des wandernden Webergesellen, sinnvoll beleuchtet.

Einige Jahre später, Ende 1849, als schon die Reaction gegen die neue freiheitliche Entwicklung Mecklenburgs begonnen hatte, entstand noch eine zweite Satire ähnlicher Art: die Schilderung des feierlichen Einzugs derselben gräflich Hahn'schen Familie in demselben Bafedow (bei Malchin), wie er nach längerer Abwesenheit am 20. October 1849 erfolgte. Dieser kürzere Aufsatz, obwohl für den Druck geschrieben, ward nie gedruckt; es scheint, die schnell hereinbrechende Woge der Reaction schwemmte ihm den Boden, auf dem er fußte, hinweg. Eine von freundlicher Hand mitgetheilte Abschrift liegt vor mir; doch der Gegenstand des Spottes ist zum Theil so lokaler Natur, der damalige Zustand der Dinge so rasch

\*) Der Titel des Jahrgangs 1847 lautet: „Mecklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände.“ (Bei Hoffmann und Campe in Hamburg.)

vorübergegangen, auch der Vortrag so ungleich, daß man dem gestorbenen Dichter Unrecht thäte, die Satire in den Nachlaß aufzunehmen. Daß es an gelegentlichen guten Einfällen nicht fehlt, brauche ich nicht zu sagen; wie denn unter Anderm, zur richtigen Würdigung des ehelichen Verhältnisses, das gräßliche Paar stets nur als „Frau und Herr Gräfin“ eingeführt wird. Auch die Schilderung des Vorspiels der feierlichen „Audienz“ ist vom achten Reuter: „. . . Nächst dem Vergnügen, Gimpel zu fangen und junge Hunde abzurichten, kenne ich kein größeres, als ehrsame Spießbürger [hier Bürger aus Malchin] antichambriren zu sehn. Es ist 'ne wahre Wonne, sie anzuschauen, wie sie auf dem gebohnten Fußboden einherglitschen wie die Eisl auf dem Glatteis, wie sie sich wie Orgelpfeifen in Reih' und Glied stellen und ihre Kopfbedeckungen in den Händen drehen, diese geziert mit Glacehandschuhen, von denen jeder einzelne aus einem Paar gewöhnlicher für ihre Fäuste zusammengenäht ist; wie sie voll Verlegenheit nur flüstern und sich gegenseitig auf das, was anständig ist, aufmerksam machen, wie sie sich räuspern, und endlich doch alle aus Gewohnheit gradezu in die Stube spucken . . .“ Doch der Kern der Satire und gewissermaßen das Thema, für das die ganze vorausgehende Introduction geschrieben ward, ist der gereimte Schluß; eine Art von Bänkelsänger-Ballade, die damals auf einem Umwege, ohne Nennung des Verfassers, (wie ich mich selber sehr wohl erinnere) zu hohem Ergötzen in der Rostocker Zeitung abgedruckt ward. „Am Nachmittage“, heißt es am Schluß, „fuhren die Herrschaften ins Dorf, um von den Unterthanen ferneren Tribut an Ehrenbezeugungen einzusammeln; es passirte ihnen aber hier etwas, das werth ist, in Versen, gut oder schlecht, aufbewahrt zu werden. Das Gefühl der Unterthanen regte sich, und:

Als die Fahrt beinah geendet  
Und sich nach dem Schloß gewendet,  
Ward ein schönes Stück vollführet  
Und der Wagen arretiret;  
Zu der Gräfin größtem Schreck  
Traten zwei ihr in den Weg.

Denn zu dieses Tages Feier  
Hatt' der junge Müzendreier  
Und der alte Pfannenschiefer  
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser)  
Sich ein Stücklein ausgedacht,  
Das ihnen viel Ehre macht.

Beide traten an den Wagen,  
Um die Gräfin zu befragen,  
Ob Sie's gnädigst wollt' vergönnen,  
Daß sie selber sich aufspönnen,  
Wie die Pferde aufgeschirrt?  
Beide reden sehr verwirrt.

Und die Gräfin lächelt zierlich,  
Spricht zu ihnen ganz manierlich;  
Daß es angenehm ihr wär',  
Wenn der Wagen nicht zu schwer.  
Und der Graf der sitzt da,  
Sagt zu allen Dingen „Ja“!

Als die Herren Inspectoren\*  
Daß vernommen mit den Ohren,  
Stellen sie sich Mann für Mann,  
Und der Kutscher spannt sie an.  
Daß für Unglück Hülfe sei,  
Steht der Thierarzt auch dabei.

Und die Herren Inspectoren,  
Als sie angeschirret waren,  
Fangen „Hurrah!“ an zu rufen,  
Wiehern, scharren mit den Hufen;  
Und der Kutscher rufet: „Züh“!  
Und nun ziehe, Schimmel, zieh!

Da der Weg ganz frei vom Sande,  
Alle sie ganz gut im Stande,  
Und der Wagen nicht zum Schwersten,  
Und die Peitsch' vor'm Allerwerthsten,  
Und der Kutscher ziemlich grob,  
Geht es immerfort Galopp.

Hier ist viele Ehr' zu holen!  
Alle springen wie die Fohlen,  
Selbst der alte Pfannenschiefer  
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser),  
Und die Gräfin freut sich sehr,  
Daß der Wagen nicht zu schwer.

---

\*) Die Verwalter der gräflichen „Begüterung“.

Vor dem Schlosse angekommen,  
Sind die Seelen abgenommen;  
Doch dem jungen Müßendreier  
Ist bekommen schlecht die Feier,  
War gebadet ganz in Schweiß,  
Und voll Stricmen war sein Steiß.

Alle sind sie außer Athem,  
Sagen aber alle: „'t schäd't em  
Nich, wenn wie ol all krepiren,  
'T schüht de Gräwin man tau Jhren.“  
Und der Thierarzt nimmt den Topf,  
Pulver giebt er gegen Kropf.

Will sich Keiner lassen führen  
Morgen vor der Gräfin Thüren  
Und mit unterthän'ger Bitte  
Flehn, daß sie zur Jagd ihn ritte,  
Ihn, geschmückt mit der Schabrad',  
Und die Gräfin hudepad? —

Von der treuen Wahrheit wird sich  
Jeder können instruiren:  
Achtzeh n hundert neun und vierzig  
Thät man dieses Stück aufführen  
In dem Mecklenburger Land!  
'S ist für's ganze Land 'ne Schand'!

#### Nutzenwendung.

Ja, Ihr seid mir wad're Deutsche!  
Wie gemacht für Baum und Peitsche,  
Für Karbatsche und für Sättel,  
Wie gemacht für solchen Bettel,  
Wie gemacht für Spott und Hohn,  
Wie gemacht für Hundelohn!“

Die Partei des „Hundelohns“ siegte, die Satire ward stumm; Fritz Reuter verließ Mecklenburg, und in Dreptow an der Tollense, im Idyll der jungen Ehe, begann seine plattdeutsche Zeit, begann die Zeit des Erfolgs. Zu dem stillen Ehrgeiz, der nun schon so lange unbefriedigt träumte und schrieb, kam, wie in tausend gleichen Fällen, die alte „Mutter der Dinge“, die Noth. „Sind jemals Menschen genügsam gewesen“, bezeugt zwar der Freund Fritz Peters, „so war es das junge Reuter'sche Ehepaar“; bei höchst kärglichen Einnahmen hielten sie sich doch von drückenden Schulden

frei, Beide zum Sparen und zur Ordnung geschaffen. Dennoch mußten sie wünschen, den so unmäßig sauer verdienten Erwerb zu erhöhen. Klaus Groth's „Quickborn“ erschien 1852; der rasche Erfolg dieses plattdeutschen Lyrikers lehrte zu allgemeinem Erstaunen, daß in der bescheidenen Mundart nicht nur Vergangenheit, auch noch urlebendige Gegenwart sei. Vielleicht Zukunft, — wenn der Rechte käme. Ob er dieser Rechte sei, fragte sich Frik Reuter freilich damals noch nicht. Sein Glaube war gering. Er wußte nur, daß er zuweilen — schon seit manchem Jahr — sich in gereimten plattdeutschen Scherzen (von denen einer 1847 anonym gedruckt ward), und zumal in Polterabendgedichten versucht hatte, die mehr als ihre Nebenbuhler gefielen; daß er ein begabter, gesuchter Erzähler plattdeutscher Schnurren war, die er mit schlagender Nachahmung, mit unwiderstehlichem Humor gleichsam dramatisch-lebendig zu machen wußte. Wie den Italiener die conversazione, den Perser und Araber der Vortrag seiner phantastischen Märchen beglückt, so ist es des Mecklenburgers tiefstes Urbehaben, drollige „Geschichten“ erzählen zu hören. Sie seien so alt, wie sie wollen, Jedermann kenne sie: der lebendige, künstlerisch humoristische Vortrag macht sie ihm neu. Darin ist er, wenn auch nur Hörer, der Embryo eines Künstlers; das beste Publikum für den besten Erzähler. Wie, wenn Frik Reuter die alten Schnurren — selbsterlebte wie allbekannte — mit denen er so manchen lustigen Abend geschmückt, nun auch für den Leser niederschrieb? in plattdeutsche Reime gebracht? — Er setzte sich hin und begann. Fast allabendlich, erzählt seine Frau\*, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, wurden von acht bis zehn Uhr „Mäuschen“ geschrieben. „Will doch sehn, Wising“, sagte er, „wie sich die Dinger auf dem Papier ausnehmen, wie sie sich da anhören.“ War so ein „Ding“ fertig, vorgelesen, gebilligt, so sprang er vergnügt herum, rieb sich die Hände: „Sonntag les' ich's in Thalberg vor; gefällts da auch, schreib' ich ruhig weiter; — hab' noch 'ne Menge solcher Dinger am Bändel.“ Er schrieb weiter; sie saß am Nebentisch bei ihrer Arbeit, „mäuschenstill“, sah, wie die Feder flog, wie er ihr dann und wann zunickte, auch wohl murmelte: „Nein, so nicht — so ist's besser;“ und: „das wird Dir gefallen“ . . . . Welch reines, ungetrübbes Glück, setzt sie hinzu, umschloß diese stillen Abendarbeitsstunden! Ich glaube,

\*) In einer Schilderung des Anfangs von Reuter's Schriftstellerleben, die Friedrich Friedrich in der „Gartenlaube“ mitgetheilt hat.



man konnte nicht glücklicher sein, als wir zwei Menschen. — Endlich, eines Abends sagt er: „So! Nach meiner Rechnung wären es jetzt etwa dreihundert Druckseiten; ich geb' die Dinger heraus. Ich wag's; in Mecklenburg und Pommern wird's gelesen, vielleicht auch gekauft.“

Er wendet sich an einen Buchhändler in Anclam, an einen zweiten in Neubrandenburg; man antwortet ihm, man werde das Buch „vielleicht verlegen“, wenn der Verfasser das Risiko trüge. In ihm ist der Glaube erwacht. „Ich geb's im Selbstverlag heraus“, erklärt er der Frau mit plötzlich festem Entschluß. „Justizrath Schröder leiht mir zweihundert Thaler zum Druck, die Kosten werden gedeckt; heut Mittag gleich fahr ich nach Neubrandenburg zur Druckerei.“

Er kommt zurück: „Erschrick nicht, Luising! Ich lass' gleich zwölfhundert Exemplare abziehen statt der gewollten sechshundert.“ — Aber, Fritz, Du stürzest uns in Schulden! — „Nein, Kind, es ist vortheilhafter so; glaub', ich hab' mir's überlegt.“ — Die schriftlichen Anfragen an alle mecklenburgischen und einige pommersche Buchhandlungen ergehen; Bestellungen erfolgen, doch meist natürlich zur Ansicht; die Exemplare kommen von der Druckerei, die Packerei beginnt. Tagelang arbeitet die Hausfrau mit Laßschürze und Zuderhammer, dem sich das steife Packpapier besser fügt, als der bloßen Hand; der Mann sitzt daneben, schreibt die Begleitbriefe, siegelt und signirt. „Laß Dich's nicht verdriessen, Luising,“ ruft er ihr zuweilen zu, wenn's auch Quesen [Schwielen] giebt! „Kriegst 'n neu' Seidenkleid!“ — Und Fritz Reuter's „Läufchen un Himels“ gehen in die Welt.

So konnte er denn erfüllen, was er ein Jahr vorher, am Weihnachtsabend 1852, seinem Fritz Peters in folgenden Versen verheißen hatte:

Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker,  
 Und meine Schätze liegen in dem Mond;  
 Auch hab' ich viele, schöne Güter  
 Im Lande, wo die Hoffnung thront.  
 Von dorten her bring' ich Dir eine Gabe;  
 Ich hoffe, daß sie wichtig Dir erscheint,  
 Denn sie ist heiter wie die Morgensonne  
 Und der Dir's bringet, ist Dein Freund.  
 Es ist ein küßliches Geschenk,  
 Ihr Alle könnt Euch meine Großmuth merken:  
 Es ist die Dedication  
 Zum ersten Band von „Reuter's Werken“.

Den Erfolg dieses ersten Bandes — der nun die versprochene Widmung an der Stirn trug — kennt Jedermann; er war wie der des „Quickborn“: schnell und unzweifelhaft. Die erste Auflage verschwand in sechs Wochen; täglich kamen Nachbestellungen; die beiden überraschten glücklichen Menschen „lachten und weinten“. Freilich blieb — das Sprichwort umkehrend — der Ruhm des Propheten noch im Vaterlande; nach Hochdeutschland kamen die gereimten „Geschichten“ nicht hinaus. So sehr sich der Medlenburger, der Pommer an ihnen ergötzte, diese „Congregation kleiner Straßenjungen“, wie der Dichter selbst sie in der Vorrede nennt, die in ‚roher Gesundheit‘ lustig über einander purzeln, unbekümmert um ästhetische Situationen, die fröhlichen Angesichts unter Flachs- haaren hervorlachen und sich zuweilen mit der Thorheit der Welt einen Spaß erlauben“, diese scheinbar kunstlos improvisirten, oft derbkomischen Gestalten blieben vor dem Schlagbaum an der hoch- deutschen Gränze stehn, den Klaus Groth's „Quickborn“ über- sprang. Es war allerdings auch an ihrer Kleidung Dies und Das, was sie kulturwidrig zu machen schien. Nicht daß so mancher gewagte, regellose Reim mit unterlief, — was jeder volkstüm- lichen Dichtung gestattet bleiben muß, wie denn auch Klaus Groth es weder verschmäht noch vermieden hat; aber ein gleichsam un- entschiedener Kampf zwischen dem Recht des Verses, des Rhyth- mus und dem Drang nach Natur-Abstreibung geht durch das ganze Buch. Ja er wiederholt sich in allen späteren Vers- dichtungen Reuter's; zu Gunsten des Rhythmus abgeschwächt in „Kein Hüsung“, auch in „Hanne Rüte“, doch nirgends zu vollem Friedensschluß gebracht; so daß der Versdichter Friß Reuter gegen den Prosadichter gleichen Namens immer im Nachtheil bleibt. Das Stylgefühl in ihm ist schwächer als das Naturgefühl. Dies giebt seinen Prosa-Erzählungen jene eigene Poesie der höchsten, natürlichsten, freiesten Behaglichkeit; dies giebt seinen gereimten Dichtungen die eigenthümlich prosaisüchtige Vortragsweise, die dann plötzlich in Stimmungsbildern, in lyrischen oder dramatischen Momenten ein melodievoller Aufschwung unterbricht.

Dem entspringt denn auch dieser andere Mangel, der ihm von Anfang an, auch in der Heimath, oft zum Vorwurf gemacht worden ist: daß seine Verse gleichsam die Narben aus jenem Kampfe tragen, daß bald dem naturwahren Ausdruck zu Liebe der Rhythmus zer- hakt, bald dem Vers zu Liebe der Sprache Gewalt angethan wird; bald, und oft, geschieht Beides zugleich. Es ist und bleibt unplattdeutsch, wenn der Dichter sagt: „so lang' ic' kann man

denken“, oder: „dat Zi för Brillen keine Näs“ (wo, wie nur zu häufig, uns das Zeitwort unterschlagen wird), oder: „dat id up ehr garw ümmer Paß“, oder: „un as nu in den Tog irst is 'e“; — wobei jedes dieser Beispiele für Duzende Seinesgleichen steht. Auch in hochdeutscher Sprache würden wir darin Härten empfinden und Verfehlungen tadeln; der Dialekt macht sie nicht sündenfrei, denn auch er verlangt Kunst und er schreit nach Natur.

Doch, wenn jeder Mensch „die Fehler seiner Tugenden hat,“ für wen gilt dies mehr als für Reuter! Hinter der Sorglosigkeit, die ihn so sündigen ließ, steht, wie der Körper hinter seinem Schatten, die wahrhaft elementar zu nennende Kraft, die nach Verlebenbigung des rund und ganz Angehauten ringt. Diese seine höchste Gabe, die ihn sofort über Hunderte sogenannter Dichter hinwegtrug, sie hat auch schon an den „Läuschen un Rimels“ mitgedichtet, so harmlos und vor Allem so ungleich sie sind. Ungleich im Werth des Stoffs, ungleich in der Form. Es sind Anekdoten darunter, die nach meinem Gefühl, schon ihrer epigrammatischen Natur nach, diese künstlerische Ausführung nicht vertragen; andere, die umgekehrt erst durch diese Ausführung geworden, geschaffen sind. Wie viel belauschtes Leben und psychologischer Humor steckt aber in den besten dieser Läuschen, in denen der Erzähler Raum und Anlaß fand, höchst ergötzliche Gestalten wirklich auszukneten und in dramatischer Bewegung vor uns hinzustellen. Mit immer neuem Behagen lese ich Geschichten wie „De Bullenwisch“, „De Jhr un de Freud“, „De Webd“, „Noy inricht“, „De Gau'handel“, „Dat Küssen ut Leiw“, „Dat Johrmarkt“, „De goldene Hiring“; um nur die zu nennen, die mir als die lebendigsten Menschenbilder vor Augen stehn. Doch man lese sie nicht; man höre sie. Reuter's plastische Kraft würdigt man erst ganz, wenn man ihn mit Kunst, mit dramatischer Wahrheit sich vortragen läßt; wenn, so zu sagen, das in den Lettern eingefrorene lebendige Wort zwischen zwei Lippen wieder aufthaut. Denn er war ein Epiker nach ältester Art, nach dem Willen der Natur: er war ein Mann, der erzählte, dann formte, endlich nieder schrieb.

Der rasche Erfolg dieser bescheidenen Versuche gab ihm den Muth, den Glauben, der ihm so lange versagt hatte. Vielleicht die schönste Zeit seines Lebens begann: hoffnungsfrohes Schaffen, junges Eheglück, blühendste Jahre, gebesserte Gesundheit, und mit alten und neuen Freunden behaglichster, heiterster Verkehr. „Wat nich surt, dat säut't of nich“, sagt er einmal; die Zeit des „Süßens“ war für

ihn gekommen. Er konnte seine Unterrichtsstunden kürzen, dann aufgeben; nachdem er auch aus ihnen nach seiner Art Honig gesogen, an Schülern und Schülerinnen sich Freunde fürs Leben gewonnen, seinen Mangel an streng methodischer Schulung durch den innerlich bildenden, seelenwerbenden Zauber seiner Person ersetzt hatte. Auch diese Zeit hätte uns ohne Zweifel goldene Früchte getragen, wenn Frik Reuter sein im Entwurf begonnenes Werk „Ut mine Schaulmeistertid“ ausgeführt hätte, in dem seiner Lieblingschülerin, der Tochter des Justizraths Schröder, die Hauptrolle bestimmt war; doch beim Entwurf ist es geblieben. Eben dieser Justizrath Schröder hatte am eifrigsten die Entstehung der „Läufchen un Rimelz“ gefördert, die Herausgabe durch seinen Vorschuß möglich gemacht; mit ihm, dem geborenen Helfer aller Bedrängten, dem jovialen Gesellschafter (den das 29. Capitel der „Stromtid“ humoristisch übermüthig schildert), mit den treuen Thalbergern, dem trefflichen Superintendenten Schuhmacher und andern Freunden genoß das Reuter'sche Paar die Freuden niederdeutscher, bequemster Geselligkeit. „Die heitersten Stunden unseres Lebens“, schreibt Frik Peters, „haben wir verlebt, wenn Reuter uns von Treptow aus besuchte und uns seine Productionen bei einem Glase Wein vorlas“. Lustige Gedichte und Trinksprüche zeugen noch von diesen guten Zeiten: sei's, daß der dankbare Poet den großen „Vorger“, den Justizrath, feiert, oder daß er den ersten Blumentohl, den er in seinem Gärtchen selbst gezogen, der Herrin von Thalberg darbringt, oder sie als „Du Rose vom Thal, Du Lilie vom Berg“ besingt, um sich auf eine geräucherte Wurst zu Gast zu bitten. Und mit welcher Liebe schildert er in der „Stromtid“ (in dem eben erwähnten 29. Capitel) die Freuden der Weihnachtszeit, die sie auch später noch, von Neubrandenburg aus, bei diesen Getreuesten auf dem Landsitz zu verbringen pflegten, — kinderlos wie ihre eigne, nur darin nicht gesegnete Ehe blieb. Selbst ein Schachclub entstand in dem kleinen Treptow, durch Reuter's Vorliebe für dieses edle Spiel ins Leben gerufen. In dessen das Spiel, die Feste, die Ferien waren nicht mehr sein bestes Glück: die entfesselte Schaffenslust bewährte auch an ihm ihre Magie. Kaum erwacht, begann er schon im Bett zu dichten, seine Gedanken zu ordnen; „ich durfte ihn nicht stören, nicht sprechen“, erzählt (in ihren für den Biographen verfaßten Aufzeichnungen) seine in der Erinnerung noch rührend beglückte Frau. „Mit der gestopften Pfeife setzte er sich dann zum Schreibtisch nieder; ich schob stillschweigend die große Tasse Kaffee auf ein

Seitentischen und verschwand. Um zehn Uhr wieder leise, stillschweigend, ein Butterbrod; — und wenn dann erschalle: „kannst hierbleiben, will Dir's vorlesen“, war ich so glücklich. — „Na, was meinst Du?“ — Natürlich meinte ich das Allerbeste; doch wenn ich einmal Dies und Das nicht meinte, hieß es: „nein, nein, mußt nicht mäkeln“; und nach einer kleinen Weile, so recht gutmüthig schmeichelnd: „will mir's überlegen, jetzt laß mich allein; will weiter schreiben“ . . . Wie froh, wie innerlich befriedigt fühlte er sich beim Schaffen! Anfangs sagte er wohl oft: „Ja, wenn ich dies Buch vollendet habe, was dann?“ — Später dagegen: „Der Stoff wächst mir über den Kopf; könnt' ich nur Alles schreiben, was ich weiß!“ —

So entstand zunächst „De Reif' nah Bellingen“; nachdem er, als schwächeren Nachklang der Läuichen un Rimels, seine seit 1842 verfaßten Polterabendgedichte in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart gesammelt und herausgegeben hatte, um sie für gleiche Anlässe nutzbar zu machen. Wie sie gelegentlich und ohne Zweifel oft rasch entstanden sind, oft auch wohl für mittelmäßige Darsteller zu berechnen waren, haben sie denn auch für Reuter's Dichterwerth wenig zu bedeuten, und sind — vollends da sie in seine gesammelten Werke nicht aufgenommen wurden\*) — wenig bekannt. Wenn ich einiges wahrhaft Humoristische oder Gemüthvolle ausnehme (Eine alte Kinderfrau; Der Bräutigam; Vorspiel; Ein Orgeldreher mit seiner Frau), so müßte ich weder von der ersten Sammlung, noch von dem späteren Zuwachs mehr zu sagen, als daß ein Mensch von Talent flüchtige Einfälle aus dem Ärmel geschüttelt hat, die er dann drucken ließ, nicht weil er eitel, sondern weil er bescheiden war.

Uebrigens sind keineswegs alle seine Polterabendscherze, auch nicht alle besten, veröffentlicht worden; so sind mir durch Freundeshand zwei ungedruckte (in Abschrift) zugekommen, die für die Hochzeiten der Töchter seines alten Lehrers und Freundes, des Conrectors Gesellschafts in Parchim, geschrieben, sein Herz und seinen Witz in lebenswürdigster Kameradschaft zeigen. Zum Beispiel in dem ersten dieser Gedichte (vom „Kutscher“ und „Dienstmädchen“ dramatisch dargestellt), wo er den alten Herrn, der ihn nicht ohne Nutzen in der Mathematik unterrichtet hatte, den Ehebund seiner

\*) Sie erschienen zuerst (1853) im Selbstverlag, dann (1863) in zweiter vermehrter Auflage bei A. Hildebrandt, Schwerin; unter dem Titel: „Zustlapp!“

Toni mit dem Bräutigam, einem jungen Gutsbesitzer C. Krull,  
in mathematischem Tieffinn überdenken läßt:

. . . Der macht ein ganz dreikantiges Gesicht  
Und sagt: Die Formel find' ich nicht.  
Wer kann bei fehlenden Prämissen  
In solchem Fall die Lösung wissen? . . .  
Doch eins, ihr Kinder, ist mir klar:  
Wird  $p$  gesucht schon manches Jahr,  
Und sitzt  $x$  im vollen Brote,  
So wird das Ganze keine Asymptote;  
Denn  $6 \times 6$  ist 36  
Und meine Toni, die ist fleißig,  
Und diese Zahl addirt zu Krull  
Siebt alles Andre, nur nicht Null.

Und wie liebenswürdig drollig ist das angebliche Gedicht der  
Braut, das durch den indiscreten Rutscher der versammelten Polter-  
abendgesellschaft mitgetheilt wird.

Gefühle bei seinem Anblick in der Ferne.

Mein Schatz geht über'n Acker  
In seinem grauen Kittel\*  
In gelben Stulpen hin.  
Da geht der arme Stacker,  
Er geht wohl auf den Acker,  
Ach, wie ich selig bin!

Mein Schatz tritt seine Kluten,\*\*  
Die Saaten zu empfangen;  
Und ist er ausgegangen,  
So schau ich nur nach ihm.  
Es will mich fast gemuthen,  
Mein'n Schatz schiebt über Kluten . . .  
Ein leichter Seraphim.

Mein Schatz kehrt bald zurücke,  
Wir spielen den „Kalifen“,\*\*

\*) Hier scheint eine Zeile ausgefallen zu sein.

\*\*) Erdklöße, Schollen. „Klutenpebber“ (Klutenretter) ist ein Spitzname  
für den Landmann.

\*\*\*) Der „Kalif von Bagdad“, ein Clavierstück, das für dieses Liebespaar  
den Kuppler gespielt hatte.

Und hat er A gegriffen,  
 So greife ich gleich B.  
 Das g'hört zum Liebesglücke,  
 Mein Schatz kehrt bald zurücke  
 Zum Liebes-ABC.

„. . . Ich bitte mir aber auf das Ernstlichste aus“, schreibt Fritz Reuter in einem andern Fall an eine liebenswürdige junge Verwandte, die seinem guten Herzen nochmals so ein Gelegenheits-Drama abgewonnen hatte, „daß meine Autorschaft verschwiegen bleibt; denn ich will dies als das letzte Mal angesehen wissen, daß ich mich zu solchen Dingen verstehe. Verstehen Sie mich, mein Fräulein?“ — Er hatte wohl Recht: der Mann, der mit vier- undvierzig Jahren sein erstes größeres Werk, „De Reif' nah Belligen“, der Doffentlichkeit übergab, mußte wohl fortan sich selber leben, dem erkannten Beruf sich ganz hingeben dürfen. Und mit welchem schwierigsten aller Hindernisse kämpfte noch der vier- undvierzigjährige Mann! Die sehr interessante Vorrede zu dieser „Reif' nah Belligen“ zeigt es: die Meinung der Menschen — selbst naher Freunde — daß er doch eigentlich „kein Dichter“ sei, stand ihm im Wege. Ja es giebt wohl auch jetzt noch Menschen genug, die „De Reif' nah Belligen“, weil darin auch derbe Poffen, handgreifliche Bauern-Späße vorgetragen werden, nicht so recht für ein Dichtwerk halten. So sonderbar unsicher ist der deutsche Geschmack; an das Erhabene, Tragische haben ihn unsere großen Dichter gewöhnt, aber wie weit das Komische gehen darf, ohne die „Literaturfähigkeit“ zu verlieren, darüber sind ihm die Regeln noch nicht verbrieft und verbucht, und so glaubt er gern einstweilen aus Vorsicht, daß schon das „Stark“ das „Zu stark“ sei. Ich für meine Person bekenne, daß nicht eine einzige dieser derben Scenen mich an dem Kunstwerth des Ganzen irre macht; daß mir nicht Eine zu derb ist. Alle aber fließen sie — die zarten wie die derben — aus Einer Quelle: aus der tiefen Erkenntniß der Bauernseele, die nach meiner Meinung nie so reich, heiter und wahr dargestellt worden ist. Mir steht „De Reif' nah Belligen“ höher als „Hanne Rüte“, und dem tragischen Gegenbild „Kein Hüßung“ nicht in der Tonart, aber an Reichthum gleich; — wie denn diese beiden Werke zusammen erst der ganze Mann sind. Was kann von vornherein humoristischer sein, als diese Bauernreise nach der „höheren Kultur“ so ganz ins Blaue hinein; und wie weiß sie der Erzähler in rastlosen Erfindungen bis zu der Höhe zu steigern, wo die beiden Zungen, Corl und Fritz, bei Nacht in

die Berliner Stadtvoigtei eingeliefert, dort ihre würdigen Väter wiederfinden! so daß der selber eingesperrte „Vater Swart“ in höchster Entrüstung ausruft:

„Oh, Jung', wo, so'ne Schan'n  
Wast Du mi hir in frömden Lan'n?“

Wie lebendig-gemüthlich führt uns gleich der Anfang in die Bauernwelt hinein; wie setzt sich diese Kunst, Stimmung zu erzeugen, in der heißen, schlafmüden Fahrt am Tannenwald, in der Vogelpoesie der Waldestühle, dann im Sonntagsglockenläuten des Küsters, in dem Lied vom „Strohdach“, in der überaus kunstvoll abschließenden Hochzeitshildering fort! — Viel später, an der „Franzosenid“, hat man Friß Reuter's ganzes Compositions-Talent erkannt und bewundert; doch ich finde, er tritt schon mit seiner „Reis' nah Belligen“ als fertiger Meister der Composition in die Thür; er hatte nicht umsonst in langer, schweigsamer Lehrzeit sich geübt und gebildet. Wer ihn behorchen will, wie er dieses unscheinbare Bauern-Gedicht durch Wechsel der Stimmung, durch Bewegung und Ruhe, durch gelinde Steigerung zu unserem nie ermüdenden Behagen belebt, der wird mir zustimmen, denk' ich; worauf er wohl auch mit mir bedauern mag, daß einige zu „poetische“ Versteigerungen in Friß Swart's Bauernjungenbrust, und die auch hier nicht fehlenden Vers- und Sprachgebrechen, in den reinen Genuß einige Trübung bringen.

In demselben Jahre 1855, in dem die „Reis' nah Belligen“ erschien, begann Friß Reuter auch ein kühnes journalistisches Unternehmen, da er nun ganz und rückhaltslos das geworden war, was Präfig (in „Schurr-Murr“) über ihn aussagt: ein Mann, „der sich im zurückgezogenen ökonomischen Zustand mit Schriften befreißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht“. Von seinem kleinen Treptower Winkel aus, fast ganz ohne Mitarbeiter, nur auf seine Feder und die erlaubte Ausnützung andrer Zeitschriften angewiesen, unternahm er die Herausgabe eines „Unterhaltungsblattes für beide Mecklenburg und Pommern“; einer Wochenschrift, die in vier Foliosseiten jeden Sonntag, zum ersten Mal am 1. April 1855 erschien. „Der Zweck des Blattes“, sagte er im Programm, „mürbe Unterhaltung sein, und zwar Unterhaltung, die sich durchaus fern von politischen und religiösen Fragen hält, die jeden Angriff auf Personen, der über den Scherz hinausgeht, aus ihrem Kreise verbannt, und als Hintergrund, so viel als möglich, locale



Verhältnisse benutzt.“ Ein Jahr hindurch gelang es seiner Fruchtbarkeit, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu besiegen. Es erschien hier eine lange Reihe seiner kleineren Schriften; fast alle in Hochdeutsch, setze ich hinzu. Es erschien der erste Theil von „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (bis zum Schluß der Jahrmarktsfreuden); die ungleich längere Fortsetzung dieser lebenswürdigen, von einigen kritischen Köpfen arg unterschätzten Blandereien hat Reuter später, für „Schurr-Murr“, geschrieben. Es erschien die rührende Geschichte „Haunefiken“, von der er 1849 in Thalberg Einiges erlebt hatte; die geistvolle Satire „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“, in der er das öde Dasein so manches mecklenburgischen „Vollbluts“ parodirte, zugleich als wahrer Poet sich in die Leidensgeschichte eines armen Pferdelebens versenkend. Es erschien jener hochdeutsche Vorläufer der „Festungstid“, die Schilderung der Graudenzler Erlebnisse unter dem Titel; „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“; ähnlichen Inhalts wie der entsprechende Theil der „Festungstid“, doch von Anfang bis zu Ende anders behandelt und geschrieben, in der plattdeutschen Gestalt behaglicher, lebenswürdiger, kernhafter erzählt. Es erschien hier ferner ein politisch-humoristisches Sendschreiben „An meinen Freund R . . .“ über die höchst mühevoll durchgeführte Wahl des liberalen Grafen Schwerin, an der er selbst als Dreptower Wahlmann, als eifriger Gegner der Reaction sich betheiligte; ein mit frischer Laune geschriebener Aufsatz, der auch als Flugschrift\* erschien, doch zu local und zu „vergangen“ ist, um noch jetzt nebst Reuter's andern Schriften zu wirken. Es erschienen Kleinigkeiten der verschiedensten Art: eine Schilderung des Jubiläums des ersten Bürgermeisters von Neubrandenburg (zu local, wie jene Flugschrift); zahlreiche „Läuschen un Rimels“, die später im zweiten Bande ihre Stelle fanden; nicht minder zahlreiche Schnurren und Anekdoten in Prosa, zum Theil von so überwältigendem Humor und so psychologischer Wahrheit, daß sie in den gesammelten Werken nicht fehlen dürften. Endlich erschien hier auch die größte von Fritz Reuter's Gestalten, der alte Präsig, in seiner ersten Fassung. Es erschienen Briefe dieses bis dahin unbekanntes „immeritirten Inspectors“ an den

\*) „Wie der Graf Schwerin schwer in die Kammer kam. Die Wahl zu Ufermünde am 8. October dieses Jahres.“ (Neubrandenburg C. Ringnau'sche Verlagsbuchhandlung. 1855.)

Herausgeber des Unterhaltungsblattes; Blandereien über Alles und Nichts, von an Bräsig gerichteten Briefen unterbrochen, auf die er antwortet, zuletzt mit dem Unterhaltungsblatt selber endend ohne Ende; unbedeutend im Inhalt, aber schon hoch ergötzlich und ganz originell durch dieses plattdeutsche Hochdeutsch, das man „Messingsch“ (oder Missingsch) nennt, dessen einziger Meister Fritz Reuter, und dessen größter, unsterblicher Vertreter „Onkel Bräsig“ ist.

Indem ich diese „Briefe“ hier nenne, die der Nachlaß mittheilt, drängt sich mir auf, von der Geschichte der Bräsig-Gestalt zu sagen, was ich von ihr weiß. Vielleicht durch den Erfolg der „Briefe“, vielleicht durch die innere Fruchtbarkeit des Gegenstandes angeregt, faßte Reuter schon damals (lange bevor er an die plattdeutsche Bearbeitung der „Stromtid“ kam) den Gedanken, Bräsig's Memoiren zu schreiben, von ihm selbst erzählt. Er begann auch das erste Capitel, oder vielmehr die „erste Pfeife Toback“: denn der Verfasser der Memoiren, der Inspector Bräsig, muß auf „'ne Eintheilung nach stündlicher Verrfertigung dieser Geschichte“ verzichten, weil er seine Uhr an seinen Neffen Rörking gegeben hat und sich nun „mit Pfeifen Toback durch die Zeitverhältnisse durchschlagen muß, indem daß er des Morgens 5 und 6, Nachmittags auch 5 raucht“. „Ich komme“, setzt er hinzu, „nother Wei' damit durch; das einzigst Schlimme is man dabei, daß ich, wenn ich's Morrn's um 5 Uhr aufsteh und Rauch bis Mittag, was 7 Stunden sünd, daß ich dann ümmer nich weiß, ob 'ne Pfeif Toback  $\frac{5}{7}$  oder  $\frac{1}{5}$  Stunden is. Mit die verfluchte Bruchrechnung!“

„Geboren bün ich“, fährt Bräsig dann (nach einiger Einleitung) fort, „un zwarsten in der Gänse-Schlachter-Zeit, um Martini aus; anno is mich nich bekannt geworden, indem daß die dazumalige Frau Pastern Spidgänse ins Kirchenbuch gewickelt hätte; aber es muß in die vorigen achtziger Jahre gewesen sein, weil ich mir schon lange als Siebziger zu betrachten geneigt bin. Sie freuten sich Alle hell'schen, als ich als Junge ankam, denn sie hatten geglaubt, ich wäre ein Mädchen, und meine Wäschen (so nannte man dazumalen diese armen alten Geschöpfe, nu heißen sie Tantens) meine Wäschen holte 'ne Wachtschaale und band mir an's eine Ende und an's andere 'ne fette Gans, denn sie hatten grade geschlacht und hatten keine Pfundgewichte. Und was meinen Sie, ich war mit das Dieft parallel, wog also 'n Pundner dreizehn bis vierzehn, schlecht gerechnet. Dies Allens haben sie mich woll man bloß

erzählt; aber es steht mich so deutlich vor die Augen, als wär ich dabei gewesen, wollt' ich sagen: als hätt ich's mit angesehen, — wollt' ich sagen: als hätt ich einen Verstand davon gehabt."

Indessen bei dieser Feststellung von Bräsig's Gewicht blieb der Verfasser stehn; gleich jener „Schaulmeistertid“ starben die „Memoiren“ vor der Geburt. Es splitterte von dem Entwurf nur Ein derber, lustiger Splitter ab: die erst 1861 geschriebenen, in „Schurr-Murr“ erschienenen „Abendteuer des Entspector Bräsig, von ihm selbst erzählt“; diese oft grausam komische, von guten Einfällen durchwachsene Reise nach Berlin, die freilich, gegen Reuter's Art, zuweilen in possenhafte Unwahrscheinlichkeit ausartet und Bräsig's Gestalt, statt sie zu vertiefen, nur zum Mittelpunkt äußerlicher Lustigkeit macht. Ich verwerfe darum diese Reise-Posse nicht; es wäre sehr undankbar, da sie mich, und Andre mit mir, so vielfach ergötzt hat; aber die Poesie der Bräsig'schen Gestalt, in der sie jetzt, in all ihrer Lächerlichkeit, so wunderbar verklärt vor uns dasteht, schuf erst der völlig gereifte Mann, der die „Stromtid“ schrieb; der die rührenden und die ergötzenden Elemente, den Lach- und den Wein-Stoff, einen messingischen Kopf und ein goldenes Herz, zu diesem unvergänglichen Menschenbild zusammenmischte, das nun ebenso typisch wie originell, ebenso durchsichtig wie unergründlich ist. Jene „Memoiren“ blieben ungeschrieben, dennoch kann man sagen, daß sie in der „Stromtid“ für uns enthalten sind: denn mit leiser Hand, mit bewundernswerther Kunst hat der Dichter den alten Bräsig zum beständigen Spiegel, Dolmetsch, Chor und Mittelpunkt dieser ganzen menschenreichen Geschichte gemacht, und es ereignet sich nichts, was wir nicht auch mit ihm und durch ihn erlebten. Daß dies sein künstlerischer Wille war, sagt denn auch Fritz Reuter selber am Schluß, auf seine stille, neckische, scheinbar harmlose Art. „Segg mal“, fragt Fritz Triddelsitz ihn, den Verfasser, der auf das berühmte „Rendezvous“ in dem großen Wassergraben angepielt hat, „wer hett Di de Geschicht vertelt?“ — „„Bräsig““, segg ich. — „Heww ich mi dacht,“ seggt hei, „Bräsig is de Hauptperson in de ganze Geschicht.“ — „„Dat is hei,““ segg ich. — —

Das „Unterhaltungsblatt“ lebte nur ein Jahr; „es fand“, wie Reuter selbst einmal darüber schreibt, „zuerst Anklang, aber fast gar keine Unterstützung, und mußte 1856 bei der Nachlässigkeit des (Neubrandenburger) Verlegers aufgegeben werden, der schließlich denn auch ohne Rechnungsablage nach Amerika durchging.“ Am

1. April sagte Friß Reuter in der letzten Nummer des Blattes dem Publikum Lebewohl:

„Denn ein Jahr hab' ich's ertragen,  
Trag's nicht länger mehr;  
Hab' die Schreiberei im Magen,  
Bleib' nicht Redacteur.“

Zugleich sandte er auch den Treptowern, den Pommern seinen Abschiedsgruß: er verließ Stadt und Land, um sich zwei Meilen weiter, in Neubrandenburg (im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz) eine neue Heimath zu suchen. So wohl ihm manches Jahr lang in Treptow gewesen war, und so eifrig er sich auch als Stadtverordneter der städtischen Angelegenheiten angenommen hatte (unter Anderm des „Tuchmachergrabens“, den er in scherzhaften Versen und auch im letzten der Bräsig'schen Briefe erwähnt), so entführten ihn doch der größere Verkehr und die reizende Gegend, die er in dem am Tollenser See gelegenen, aufblühenden Neubrandenburg fand.

Hier verlebte er, von 1856 bis 1863, die wichtigste Zeit seines Schaffens. Hier entstanden „Rein Hüsung“, „Ut de Franzosentid“, „Hanne Küte“, „Ut mine Festungstid“, die ersten Bände der „Stromtid“; hier auch der größte Theil der „Urgeschicht von Meckelnborg“, die er dann bis an seinen Tod im Schreibtisch bewahrte. Hier entstanden auch — um mit seinen eigenen Worten, aus einem biographischen Brief an einen Freund, zu reden — „einige unbedeutende Lustspiele und Poffen, die beim gänzlichen Mangel aller Bühnenkenntniß, vielleicht auch bei mangelhafter dramatischer Befähigung, nur einen sehr zweifelhaften Erfolg hatten. Wenn auch einige auf dem Wallner'schen Theater in Berlin zur wiederholten Aufführung kamen, so ist doch der Verfasser selbst sehr schlecht mit ihnen zufrieden.“ Ich citire ihn selbst, weil man aus dem Anfangs starken dramatischen Ehrgeiz, der diese Versuche hervorrief, auf eine dauernde Selbstverkennung schließen könnte. Er glaubte in der That eine Zeit lang — wohl durch die dramatische Lebendigkeit seiner Gestalten, seiner Dialoge verführt, zum Bühnendichter berufen zu sein. In diesem Glauben schrieb er, sogleich in den ersten Neubrandenburger Zeiten, das dreiactige Lustspiel „Der 1. April 1856, oder Onkel Jacob und Onkel Jochen“ (worin von den verschiedenen Personen, je nach ihrer Herkunft und Lebensstellung, Hochdeutsch, Meßtingsch, Berlinisch gesprochen wird), den einactigen Schwank „Fürst Blücher in

Teterow"\* und das dreiactige Lustspiel „Die drei Langhänse“; dieses hochdeutsch (nach der bekannten Geschichte von dem herrschaftlichen Beamten, der drei Aemter, drei Bureaux und drei Uniformen hatte), den Schwanz fast durchweg in Messingfisch, da er in dem medlenburgischen „Schilda“, der Stadt Teterow, spielt. Fritz Reuter reiste nach Berlin, um den „Fürsten Blücher“ und die „drei Langhänse“ dem Director Franz Wallner persönlich zu überreichen; beide Lustspiele wurden angenommen, beide in sehr verkürzter und veränderter Gestalt\*\* im März und im April 1858 zur Aufführung gebracht. Reutsche spielte die Hauptrollen; indessen der Erfolg versagte: die „drei Langhänse“ wurden nur fünfmal, „Des alten Blücher Tabakspfeife“ (diesen Namen hatte der Schwanz in der Theater-Bearbeitung, als „Bühnen-Manuscript“, erhalten) nur dreimal gespielt. Den Stücken geschah nicht Unrecht; denn in beiden ist der dramatische Stoff und Gehalt so gering, daß nur der Reiz der Kleinmalerei, die behagliche, breite Ausführung ihn lebendig machte; schnitt man nun diese der Bühne zu Liebe fort, so schnitt man die Pulsader mit durch. So ist denn die Theater-Bearbeitung „Des alten Blücher Tabakspfeife“ nur noch eine Verstümmelung des ursprünglichen, ergötzlichen Kleinstädter-Schwanks „Fürst Blücher in Teterow“; und so würde auch „Onkel Jacob und Onkel Jochen“, wenn man dieses „Lustspiel“ etwa für die Bühne herrichten wollte, den gemüthlichen Schlafrock seiner Reizseligkeit verlieren und in seiner undramatischen Blöße dastehen.

Der Dichter war denn auch hellichtig genug, seinen Irrthum zu erkennen; wie er mir 1862 (nachdem er einen von mir veröffentlichten Aufsatz über ihn gelesen) in seiner edlen Offenheit schrieb: „Was Sie da über die verfehlte dramatische Carriere sagen, ist durchaus richtig, und der Grund, den Sie dafür anführen, nicht weniger; ich nahm die Sache bei völliger Bühnenunkenntniß zu leicht.“ Nachdem er noch (gleichfalls 1858) in Rostock einen Mißerfolg mit einer aus dem Aermel geschüttelten Posse erlitten hatte, verließ er diesen Seitenweg, der ihn seinem eigenen entführte. Er blieb bei dem Wort, das er, durch einen bestimmten Anlaß

\*) Diese beiden Stücke erschienen zusammen, 1857, in Greifswald und Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (Th. Kunze).

\*\*) Ueber diesen Punkt, wie fast über alles Andere, hat Franz Wallner in einem Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus ungenauer Erinnerung berichtet.

aufgefordert, einem seiner Freunde sagte: „Theaterstücke und Bolterabendstückchen schrim id nich wedder.“

Dagegen hatte er mittlerweile (1857) die Dichtung veröffentlicht, die ihm — bis an sein Ende, wie es scheint — vor allen werth war: „Kein Hüsung“; unter seinen lebensfrohen Werken das einzige, das in die Unterwelt des Tragischen und Trostlosen hinabführt. „Ich habe dieses Buch“, sagt er in einem seiner zutraulichen, mittheilsamen Briefe, „einmal mit meinem Herzblut im Interesse der leidenden Menschheit geschrieben; ich halte es für mein bestes“. Dies sagte er, nachdem er alle seine Hauptwerke vollendet hatte; und dies auch von Andern, Berufenen bestätigt zu hören, war sein Wunsch, sein Glück. Ich für meine Person werde immer die „Franzoesentid“ und die „Stromtid“ für seine vollendetsten und erfreuendsten Schöpfungen halten. Gleichwohl bewundre ich an „Kein Hüsung“ nicht nur das leidenschaftlich mitfühlende, edle Herz, die reine Gluth des Hasses, die Innigkeit, mit der er das Leben der Niedrigen im Staube verklärt; ich bewundre auch die starke Melodie, die durch die zweihundert Seiten dieses Gedichts erklingt, die poetische, fortreisende Gewalt, mit der sein „Herzblut“ sich ausströmt. Die Melodie ist so herrschend, daß hier dem Naturalismus selten, sie zu brechen, gelingt; die Natur- und Stimmungsbilder sind in so tiefe, warme Farben getaucht, Schilderungen wie die des Brandes, der Hirschjagd, des Festes im Herrenhaus, der Flucht, der gespenstischen Nacht, endlich des stillen, milden Wahnsinns so groß und stilvoll empfunden, daß ihnen nichts Aehnliches in Reuter's andern Dichtungen gleichkommt; daß ich mich an Walter Scott's schönste epische Dichtungen erinnert fühle. Auch erreicht er vielleicht nirgends so starke lyrische Wirkungen, wie hier, durch den freien Wechsel im Versmaß; und selten wird man etwas Rührenderes lesen als den sanften, schmeichelnden, gleichsam elementaren Tod, den die arme wahnsinnige Marie im Leichwasser sucht. Doch wenn ich zum Inhalt komme, finde ich den Dichter, aus allzugroßem Gerechtigkeitstrieb, nicht gerecht. Sein tragischer Held, der Knecht Johann, kann die Geliebte nicht zu seinem ehrlichen Weib machen, weil der Herr ihm „kein Hüsung“ geben, aus tyrannischem Eigenwillen auf seinen Gütern nicht freien lassen will; alles Bitten, jede Beschwerde, jede Anrufung anderer Mächte ist nutzlos. Von furchtbaren Gesetzen und einem noch furchtbareren Herrn zu Boden getreten, in jeder guten Regung verwundet, aus der Liebe heraus in den Haß geheßt, endlich nur noch von der Wuth der Verzweiflung erfüllt, steht er im

gefährlichsten Augenblick diesem Unmenschen, der noch sein „Herr“ ist, gegenüber, fühlt dessen Peitsche in seinem Gesicht, — und stößt ihn nieder. Ein einziger blinder Stoß; doch der Stoß ist Tod. Vor welchem Tribunal hieße das „Mord“? Dieser Todtschlag — mit so sicherer, fester Hand als etwas Unausweichbares vom Dichter herbeigeführt — warum wird er nun wie ein Mord gebüßt? Warum verfolgt er den Flüchtling wie ein unsühbarer Fluch; warum darf seine Geliebte, die Mutter seines Kindes, nicht mit ihm über den Ocean fliehn? Weil es heißt: Herr und Knecht? Danach darf der Dichter nicht fragen, der nicht nach dem geschriebenen, sondern nach dem unsichtbaren Gesetze richtet. Ein wackerer, unverdorbener, zerquälter Mensch schlägt einen Unmenschen, Streich mit Streich erwidern, in blindem Ungefähr todt; diese Schuld ist so klein, daß kein ehrliches Weib darum zaudern sollte, dem geliebten Mann in die Verbannung zu folgen. Schaudert sie dennoch — oder läßt sie sich durch Andre Meinung zurückschrecken — so ist mein tragisches Mitgefühl dahin; so sehe ich eben nur die arme Seele einer Dorfmagd, die das Schicksal zertritt. Dies, und was daraus folgt, hat wohl auch der Dichter gefühlt; denn er spricht, innerlich schwankend, mehr als Eine Meinung über That und Schuld aus, und der Schluß, poetisch schwach und gebrochen wie er ist, läßt uns leider den Riß, der durch die Dichtung geht, nur um so tiefer erkennen.

Dennoch war Reuter mit dieser Schöpfung auf eine Höhe gelangt, die schwerlich irgend ein Leser der „Läuschen un Rimels“ geahnt hatte; und er sollte mit seinem nächsten größeren Werk den Gipfel ersteigen, auf dem er endlich auch den Hochdeutschen sichtbar ward. Denn bis dahin blieb sein Name, sein Erfolg noch innerhalb der plattdeutschen Gränzen. Ende 1857 erschien die erste Recension „draußen im Reich“, in Pruz' Deutschem Museum, die ihn mit warmer Anerkennung begrüßte; doch noch auf Jahre hinaus ward es wieder still. Als er 1858 den zweiten Band seiner „Läuschen un Rimels“ gesammelt hatte und für den Debit seines Selbstverlags (den er noch betrieb) einen Hamburger Buchhändler suchte, fand sich keiner, der sich auch nur zu diesem ungefährlichen Geschäft gewinnen ließ: so wenig glaubte man selbst in dem plattdeutschen Hamburg damals an seinen Erfolg. Denn Klaus Groth galt noch allein; Klaus Groth griff Fritz Reuter mit starkem Widerspruch, ja mit herber Verurtheilung an; Grund genug für die Hamburger Buchhändler, kein „Stück Brod“ von ihm anzunehmen. In gerechtem Unwillen und mit seiner kräftigen

Bereitsamkeit trat freilich Reuter dieser Verunglimpfung entgegen; in der kleinen Schrift: „Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Klaus Groth in seinen Briefen über Plattdeutsch und Hochdeutsch gegen mich gerichtet hat.“\* Bei dieser Polemik zu verweilen, ist heute kein Anlaß mehr. Reuter's Größe ist längst auch von Klaus Groth erkannt und anerkannt worden, und Niemand wird mehr die einstigen „Nebenbuhler“ mit einander vergleichen. Damals aber wehrte sich Fritz Reuter noch mit der Energie eines Menschen, der für sein literarisches Dasein kämpft. Er fand endlich den Stoff und die Form, die ihn zu einem Schriftsteller deutscher Nation machen sollten. Er schrieb, in Prosa, den Roman: „Ut de Franzosentid“.

Ich erinnere mich noch, wie damals — Anfangs 1860 — mein Exemplar dieser „Ollen Kamellen“ zu mir nach München kam und mich in staunendes, wachsendes, unbeschreibliches Behagen versetzte. Schon die kleine Erzählung „Woans id tau 'ne Fru kamm“ (die ich damals wohl auch für ein Stück Wirklichkeit hielt, während sie nur ein scherzhafter Mißbrauch der eigenen Person ist) entzückte mich durch ihren Vortrag, durch diese neckisch-gemüthliche, geistreich-schlichte, vollkommene Simplicität, in der Nichts zu viel, Nichts zu wenig ist; die scheinbar nur plaudert wie von Mund zu Mund, und doch den unendlichen Genuß eines Kunstwerks in uns zurückläßt. Aber wie sehr steigerte sich noch dieser Genuß, als ich an das Größere, an die „Franzosentid“ kam. Eine wunderbare Wirklichkeit, unmerklich, doch mit Künstlerhand idealisirt; rührend und Lachthränen hervorrufend oft in derselben Sekunde; die Menschen alle so lebhaftig, daß man sie nicht mehr vergißt, und alle auf dem Pruffstein eines großen weltgeschichtlichen, herzergreifenden Vorgangs erprobt; und diese durch und durch erfreuende Geschichte mit wahrhaft klassischem Behagen erzählt, so kunstvoll erzählt, daß der höchste Ruhm und Lohn des Künstlers, die vollkommene Selbstverständlichkeit erreicht ist. Ich gab das Buch an Paul Heyse, an Windscheid, an andre ästhetisch feinsühlige Freunde; sie geriethen alle in dasselbe Entzücken, und wir faßten den Gedanken, dem Dichter (den die meisten unter ihnen nun erst kennen lernten) in einem gemeinsamen Schreiben unsern Dank, unsere Bewunderung auszusprechen. Wie so viele gute Regungen ward leider auch diese nicht zur That, jeder

\*) Berlin, 1858, bei Rudolph Wagner.



Lag gab sie an den folgenden weiter, bis sie, wie die Fackel bei jenem Gesellschaftspiel, erlosch; aber eine Münchener Reuter-Gemeinde hatte sich gebildet, die gleichsam durch neue Zellenknospung fort und fort wuchs, und zwei Jahre später entlud ich mich der auf meinem Herzen lastenden Schuld, den Lesern der „Süddeutschen Zeitung“ von diesem niederdeutschen Poeten, und ihm selbst von unsrer „Gemeinde“ zu erzählen.

Fritz Reuter eroberte sich mit den „Ollen Kamellen“ seine Stellung in der deutschen Literatur; gleichzeitig hatte er auch, nach allerlei Fehlversuchen und nach manchen tragikomischen Erfahrungen des Selbstverlags (wie ihm denn einmal ein Stettiner Buchhändler statt baarer Zahlung geräucherte Schwaaren schickte) in Hinstorff den Verleger gefunden, mit dem er nun bis an sein Ende verbunden blieb. Schon als Gymnasiast, in Parchim, hatte er ihn kennen gelernt. Er übergab ihm jetzt die neuen Werke und die neuen Auflagen der alten, und offenbar hat Hinstorff's Raftlosigkeit das Ihre gethan, den äußern Erfolg dem innern gleich zu machen. Die Zeit des Gedeihens begann. Gegen den Gewinn des Verlegers kam der Dichter mit dem seinigen nicht zu kurz; — und ich sollte vielleicht bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die „fünfhundert Thaler“ Honorar, von denen die Einleitung zur „Urgeschicht von Meckelnborg“ erzählt, nur eine humoristische Arabeske sind, die an der ungleich höheren Säule der Wirklichkeit hinaufrankt.

Der „Franzoesentid“ folgte 1860 „Hanne Rüte un de lütte Bude!“ nach; diese Vogel- und Menschengeschichte, in der Fritz Reuter noch einmal zur Versdichtung zurückkehrte. Schon als Knabe hatte er, wie ich ihm nacherzählt habe, durch den „Onkel Herse“ die Vögel behorchen gelernt; er ward „vogelsprachekund“ wie wenige Dichter, alle Singvögel seiner Heimath kannte er an ihren Stimmen so gut wie an ihren Federn. Wie viele Stimmungsbilder in seinen Dichtungen geben davon Kunde! An der äußeren Mauer seines Hauses in Neubrandenburg, dem sogenannten Zwischenhäuschen, hatte ein Sperling sein Nest gebaut; das Gezwitzcher der Familie, in allen Tonarten, lag ihm so lange im Ohr, bis es die Phantasie ergriff und sie antrieb, das Zueinanderwirken von Vogel- und Menschenleben dichterisch zu gestalten. So entstand „Hanne Rüte.“ Wie viel lyrischen und humoristischen Reiz er dieser Idee gegeben hat, ist bekannt; vielleicht bestreitet man mir aber auch ebenso wenig, daß sein dichterisches Vorhaben ihm nicht ganz gelungen ist. Ich will gelten lassen (obwohl mein Gefühl der Ausführung nicht

überall zustimmt), daß er mit dem Recht des phantastischen Humors seine Vögel gleichsam zu einer märchenhaften Menschenart machte, die sich nicht blos unsrer Sprache, auch unsrer Sitten und unsrer Denkart bedient. Er mochte sich dafür auf eines seiner Lieblingsbücher, auf das alte Thierepos Reineke Fuchs berufen, dem (wahrscheinlich) ein Landsmann, der Rostocker Stadtschreiber Hermann Barkhusen, seine berühmte niederdeutsche Gestalt gegeben hatte; das dann durch Goethe's Bearbeitung — nach Reuter's Urtheil — nicht ohne einige Schädigung verhochdeutsch worden war. Sollte nicht einem neuen niederdeutschen Poeten vergönnt sein, den Geist der Thiersabel noch einmal, mit freier Originalität, lebendig zu machen? — Ich widerstreite dem nicht. Auch diesen Nachtheil, in den er sich begab, daß er Thiersabel und Menschenwirklichkeit neben einander stellte, sodas eine reine Märchenstimmung nie entstehen kann, auch diesen Nachtheil will ich nicht gegen ihn zu Felde führen; es wäre vielleicht moderne Pedanterie. Aber die Erfindung scheint mir unzulänglich. Die Aufgaben, die er seiner Nachtigall, seinem Storch, seiner Sperlingsfamilie giebt, um in das Schicksal der menschlichen Helden einzugreifen, treten nicht so bedeutend, so phantasievoll oder so plastisch vor mich hin, daß sie der großen Maschinerie entsprächen, die der Dichter aufwendet. Der zweite Theil des „Hanne Rüte“ dehnt sich noch fort und fort, und schon ist meine Stimmung erlahmt. Ich lese, ich bewundre diesen oder jenen einzelnen Reiz, aber ich sage mir: Es müßte die Lösung kommen, — oder ein neuer, großer, schöpferischer Gedanke.

So hat mich denn, so oft ich „Hanne Rüte“ las, die erste Hälfte unvergleichlich viel mehr, als die zweite, gefesselt und gefangen; in jener ersten aber — wie viel Reiz, Wahrheit und Poesie! Schon sogleich die frische, frühlingsfelige Introduction; die vier wunderbaren Abschiedsscenen des jungen Gefellen von Küster, Pfarrer, Vater und Mutter, dann die Thierwelt in Wald, Feld und Teich, wie von einem gutartigen Zauberer beherrscht und für die unkundigen Menschen in heitere Reime gebracht. Hier zeigt Fritz Reuter noch einmal seine eigenthümliche, aus der Welle des Epischen emporstauende lyrische Kraft; zum letzten Mal. Denn er war fortan der Prosadichtung verfallen. Er hatte zu viel zu sagen, das nur in der geschmeidigsten aller Formen, in der einfachen Erzählung, im Roman ganz zu sagen ist.

Zunächst erschien (1861) „Schurr-Murr“; eine Sammlung, deren Ueberschrift sich selber erklärt:

„Wat tausamen is schrapt ut de hochbütsche Schöttel,  
Ut den plattbütschen Pott un den missingschen Ketel.“

Was diese Sammlung außer den früher schon erwähnten Erzählungen noch enthält, ist im Inhalt unbedeutend, im Vortrag vortrefflich; das kleine „Von 't Pird up den Esel“ und die ergötzliche Geschichte „Wat bi 'ne Nemerassung 'rute kamen kann“. Schon im „Unterhaltungsblatt“ hatte Reuter diese Geschichte als kurzgefaßte Anekdote erzählt; doch spielte sie dort in Jena und entbehrte noch des Pfeffers, nämlich des vierten Bods: der vom Schwager fehlte. Man nahm auch dieses Buch, wie „Hanne Rüte“, mit Antheil und Wärme auf; doch erst das nächste sollte wieder die volle, rückhaltlose Gunst des Publikums, und auch dem Gemüth des Dichters alle warmen Herzen gewinnen. Ich meine das Buch „Ut mine Festungstid“, das er 1862 herausgab.

„Mein lieber Bruder“, schreibt er darüber an Julius Wiggers, der nicht lange vorher sein auf den Berlin-Rostocker Hochverrathsprozess bezügliches Werk „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft“ veröffentlicht hatte: „Du hast die an Dir begangenen Niederträchtigkeiten noch im frischen Gedächtniß, sodaß Du dieselben pragmatisch niederschreiben konntest, zwischen meinem Jetzt und Damals liegen aber schon 25 Jahre\*, die mich manche Bitterkeit vergessen lassen konnten, und mich in den Stand setzten, sogar diese Zeit meines Lebens in die rosigen Fluthen des Humors zu tauchen. Aber alle Momente wollen sich nicht heiter färben lassen, sie bleiben in ihr scheußliches Grau gekleidet stehen, und wenn ich die heiteren auch ein wenig mit erfundenem Spaß auflasirt habe, die grauen habe ich ehrlich in ihrer trübseligen Wahrheit stehen lassen.“ Diese Worte sagen, wie das Buch entstand. Fritz Reuter war ein freier, glücklicher und zufriedener Mensch; der Haß, der sich rächen möchte, war in ihm erloschen; nur noch der Haß gegen Unrecht, Grausamkeit, Gemeinheit, den jedes gesunde Herz ewig fühlen soll, ward in ihm heiß, wenn er jener Zeit gedachte. Eine wirklich historische Darstellung der sieben Jahre zu schreiben, war ihm nicht mehr möglich; dazu lagen sie selbst seinem treuen Gedächtniß zu fern. So entschloß er sich denn zu dieser Mischung von Dichtung und Wahrheit, von Ernst und Scherz, die seinem schriftstellerischen Naturtrieb, seiner heiteren Gemüthsverfassung entsprach. Wahrheit,

\*) Er denkt offenbar zunächst an die Glogauer und Magdeburger Zeit von 1837, womit seine Erzählung beginnt.

wo er seine Leiden, — Dichtung und Wahrheit, wo er die kleinen Freuden dieses Elends erzählte. Es giebt denn auch keinen bereiteren Zeugen für die Milde, Güte und Heiterkeit seiner Seele, als dieses im Zorn so reine, im Scherz so harmlose Buch; das zugleich wieder die ganze Kunst dieses geborenen Erzählers benährt: plaudernd zu unterrichten, plaudernd zu erschüttern, plaudernd ans Zwerchfell, plaudernd ins Herz zu greifen.

Er lebte inzwischen in seiner kleinen Welt, seines häuslichen Glücks und seiner Erfolge froh, leidlich genügsam hin; den dürftigen socialen Freuden, die ihm der „Club“, ein gelegentliches Fest, eine Turnfahrt mit der Schuljugend, zu Zeiten das Theater gewährte, half der Verkehr mit den alten Freunden nach, die er über die Gränze hinüber gern und oft besuchte. Ja er übernahm noch zuweilen seinen alten Freundesposten als „Statthalter von Thalberg“, wenn der Gutsherr und die Gutsherrin verreisten; so im August 1857, wo er dann mit glücklichstem Humor den Abwesenden über den Stand der Dinge berichtet. „Unsre Wirthschaft“, schreibt er im ersten dieser Briefe, „geht sehr gut; wir machen's aber auch grade so wie die ältesten, erfahrensten Landknüppel, wir machen sehr viel kluge Streiche und wahrscheinlich auch viele Dummheiten, wissen aber jedesmal, wenn wir die letzteren gemacht haben, sehr gediegene Gründe dafür anzuführen . . . Die Rollen in der Wirthschaft sind gut vertheilt. Ein Jeder repräsentirt in dem großen Uhrwerk des Thalberger Hoflebens etwas. Clemens [der eigentliche sogenannte „Statthalter“] ist die große Welle, um die sich Alles dreht, mit der ganzen Wucht seiner jetzigen Stellung wälzt er sich herum von Scheunthür zu Scheunthür; um die große Reibung seines dormaligen Gewichts zu vermindern, hat er seine Zapfen in gefettetes Leder eingelassen, die der Techniker „Kanonen“ zu nennen pflegt. Der Doctor B. ist unsere Unruh, er ist die laufende Spindel des Gewerks; ich repräsentir' das Element der Trägheit, das Gewicht; ich fall' des Morgens aus der grauen Stube in die Vorstube und von da in die Laube, dann wieder rückwärts, und gehe eigentlich immer so lange bis ich wieder aufgezogen werde, was fünfmal des Tages geschieht und immer zu spät. Nutting ist der Weiser an der Uhr; meine theure Ehegattin der Aukuf, der in das ruhige Lid Lach störend eintritt, und Höpper ist der Weder. Alle Andern sind Räder und Schrauben, und die theure Mamsell [die Wirthschafterin] ist die Schmiere, die Alles im Gange halten sollte; aber! aber! — — — Sieh hier die Umrisse zweier dicker Thränen, die mir auf das Papier getropft

sind: sie gelten den edlen, geschiedenen Mamsellen, wahren Vollblutmamsellen gegen diesen Mamsellenklepper. Sie mag in einer guten Schule gewesen sein; aber es ist kein Zungenschlag darin, und dann, lieber Fritz, glaube ich, sie bockt. Keine Tugend für 'ne Mamsell!"

Ein schweres, doch zum Glück nicht unwiderrufliches Schicksal traf ihn im November 1858: er starb durch die Feder eines Journalisten, und lebte erst durch ein berichtigendes Inserat wieder auf. Die Stralsunder Zeitung brachte die Nachricht seines Todes; — es ist nie aufgeklärt worden, warum. Fritz Reuter nahm sich seiner mit großer Energie an. Er ersuchte, sowie er davon erfuhr, die Stralsunder Zeitung um Aufnahme folgender Mittheilung: „Da ich einen leicht begreiflichen Widerwillen gegen das Lebendigbegrabenwerden habe, sind Sie wohl so freundlich, mich aus Nr. 268 Ihrer geehrten Zeitung wieder auszugraben, zumal mich besondere Gründe veranlassen, wenn's Gott gefällt, noch länger unter den Lebenden zu weilen.“ Gleichzeitig schickte er an die Stettiner Zeitung, die die falsche Nachricht weiterverbreitet hatte, folgendes „Inserat zur Berichtigung“:

„J, woans — dod? — Ich denk nich dran,  
Dat föllt mi gor nich in;  
Ne, ne! So lang' ich leben kann,  
Will 'k nich begraben sin.“

Mittlerweile gingen ihm von vielen Seiten theilnehmende Anfragen zu; er gab Antworten, so viel er konnte; unter Anderm in folgendem humoristischen Brief: „Lieber Freund! Man geht nicht mit mir um, wie recht ist: Sie lassen mir Seite 24 Ihres neuen plattdeutschen Kalenders vor aller Leute Augen Maulschellen geben, ein andrer Quidam versucht es, mich literarisch todzuschlagen, und nun kommen die Zeitungen und schlagen mich physisch tod. Ich komme mit einer Gegenerklärung . . . Was hilft mir das? Wer glaubt's? Die Leute sagen: „er spaßt nur, er sitzt schon in der Uebergangsstation der Seherin von Preworff, dem Monde, und correspondirt nur noch kümmerlich mit einigen Sternwarten; die Nachricht von seinem Tode ist echt, die Nachricht von seinem Leben ist ein „Läuschen“, eine „Ente“. Ich setze mich hin und schreibe an alle Freunde, Bekannte, Verwandte; ich bezahle Postgeld, daß man mich dafür dreimal mit vollem Geläute hätte begraben können; ich erkläre, ich stille, ich beruhige: „Kinder, ich bitte Euch; mein Ende

ist die Ente, und daß ich noch schaue der Sonne Glanz, ist der Wirklichkeit süße gebratene Gans“. Gottlob, denke ich, nun ist Alles wieder in der Reihe, nun hast Du wieder ein unbestrittenes Recht, diese schönen Erdennebel einzuathmen, kannst mit gutem Gewissen auf's Glatteis fallen, und Keiner macht es Dir streitig, zu Neujahr Deine Rechnungen zu bezahlen. — Da kommen Sie, mein theurer Freund, und bitten um ein Lebenszeichen. — Gott im Himmel, Herr Doctor, wo sollen denn diese Lebenszeichen alle her kommen? Ich schieße mich ja todt, wenn ich die galvanische Batterie, die wir Lebenskraft nennen, so oft entlade.“

Schon vor diesem ungefährlichen Zeitungsstod, im Sommer 1858, hatte er den Ort wiedergesehen, dem er damals sein wirkliches Todesurtheil und sein wahres Unglück zu verdanken gehabt hatte: Jena, — bei dem dreihundertjährigen Jubiläum der Universität. Andre Reisen, die ihn anregten und mit Deutschland in Beziehung brachten, folgten nach; so im Jahre 1861 ein größerer Ausflug mit seiner Frau, der ihn über Schwerin, Wismar, Lübeck nach Westfalen, an den Rhein, in die Pfalz, nach Thüringen, endlich über Leipzig und Berlin in die Heimath führte. In Westfalen sah er seinen besonders geliebten Leidensgefährten aus Magdeburg, Grasshof, wieder; „das war eine Freude des Wiedersehens“, schreibt er an einen Freund (Hobein in Schwerin), „von der Ihr andern Menschen, die Ihr nie mit einem Freunde zusammen hinter Schloß und Riegel gegessen habt, keine Vorstellung haben könnt. Wir stiegen in Gasthose ab, aber sowie ich aus dem Wagen getreten war, stürzte aus dem gegenüberliegenden Hause ein Mensch auf mich los: „Mensch! Mensch! wo kommst Du her!“ und wir lagen uns nach 23 Jahren\* zum ersten Male wieder in den Armen.“ In Bonn lernte er Jahn (der „Rein Hüsung“ für sein bestes Werk erklärte), in Leipzig Julian Schmidt kennen, der nicht lange vorher in den „Grenzboten“ mit Wärme auf ihn aufmerksam gemacht hatte. Endlich in Berlin besuchte er den alten Jacob Grimm; „er hat viel und mancherlei“, schreibt Reuter, „mit mir über Plattdeutsch geredet und Alles so milde besprochen, so freundlich beurtheilt, daß mir das ganze Herz aufging. Ich wollte, Du sähest einmal in diese treuen Augen, und fühltest Dich einmal durch dies ermutigende Lächeln gekräftigt.“ Es war seine erste und letzte Begegnung mit dem edlen sechsundsiebzigjährigen Greis; Jacob Grimm starb zwei Jahre darauf.

\*) Der Brief nennt eine andre, irrthümliche Zahl.

Schon auf und nach dieser Reise rührte sich das Verlangen Reuter's und seiner Frau, eine neue Heimath aufzusuchen. Die doch allzu abgelegene Griftenz genügte ihnen nicht mehr; andre, schönere Gegenden hatten sie gereizt. Der durch Univerſität und Seefahrt belebten Hauptstadt Koſtock, an die ſie eine Zeit lang dachten, fehlte die ſchöne Natur, fehlte auch der eigenthümliche idylliſche Zauber, der ſie endlich an den Fuß der Wartburg, nach Eiſenach zog. Es wirkte wohl auch der Wuſch mit, freiere Luſt zu athmen: nicht fort und fort dieſe erbvergleichliche Erbwaiſſheits-Luſt, die ihn in dieſen Jahren noch einmal zum Satiriker gemacht und ihm ſeine „Urgeſchicht von Meckelnborg“ eingegeben hatte. Schon 1859 hatte er ſie begonnen; 1862 vollendete er ſie ungefähr ſo weit, wie ſie druckreif geworden iſt. „Ich habe,“ ſchrieb er mir damals (auf eine Anfrage wegen bruchſtückweiſer Verhochdeuſchung), „ich habe die ernſteſten Dinge unſeres armen Vaterlandes des komiſchen Contraſtes wegen in einer ſo derben, hausbackenen Tagelöhnersprache geſchrieben, daß ich für meine Perſon durchaus daran verzweifeln muß, dieſelbe auch nur annähernd durch das Hochdeuſche wiedergeben zu können. Es iſt, oder beſſer, wird mein plattdeuſcheſtes Buch.“ Wenigſtens kann man es wohl die originellſte ſeiner Schriften nennen: ſcharfe, herbe Satire in dem gemüthlichſten aller Dialekte, mit einer Einleitung voll harmloſeſter, allerbeſter Laune; liebenswürdige Schalkhaftigkeit auch da, wo er ſchlägt; doch jeder Schlag kommt aus feſter Hand und trifft ſeinen Mann.

Uebrigens blieb ſein Herz, aller gerechten Bitterkeit der Satire zum Troß, nicht nur ein mecklenburgiſches Herz, ſo lange es ſchlug: es hatte auch einen ſtillen Zug zur regierenden Dynaſtie. Dafür zeugt nicht ſowohl die menſchlich ſchöne Dankbarkeit, die er ſeinem Befreier Paul Friedrich bewahrte, als die herzliche Schilderung Friedrich Franz des Erſten im letzten Theil von „Dörchläuchting“, und der ſaſt anmuthig zu nennende Verkehr, in dem er mit dem jezt regierenden Großherzog ſtand. In Briefen und Verſen an ihn erging ſich ſein Humor wie ſein Gemüth; und die Einleitung zur „Urgeſchichte“ hat er dem Fürſten ſelber vorgeleſen.

Nichts aber zeigt uns ſein mecklenburgiſches Herz beſſer, leibhaftiger, als ſein größtes Werk, deſſen erſte Bände er noch in Neubrandenburg vollendete, ſein Roman „Ut mine Stromtid.“ Könnte man noch jene frühere hochdeuſche Geſtalt dieſes Romans mit der jetzigen vergleichen, was für anziehende Merkmale der Entwidlung würde man auffinden! Vielleicht waren ſchon in die erſte

Form manche der „schönen mecklenburgischen Tagelöhner-Novellen“ eingewoben, wie er in „Schurr-Murr“ die Geschichten nennt, die er dem gern und gut erzählenden Statthalter von Thalberg abgefragt hatte. In die „Stromtid“ wenigstens, wie sie uns nun vorliegt, hat er mit vollem epischem Behagen Alles niedergelegt, was die zehnjährige „Irrfahrt“ seiner Landmannszeit ihm an Stoff hinterließ; bis auf die verrückten Verse aus dem „gräßlichen Geburtstag“, die beim festlichen Einzug der Bümpelhäger Herrschaften in Marie Möllers Munde wiederkehren, und bis auf die Boston-Partie im letzten „Bräsig-Brief“, die sich in breiterer, wunderbarer Ausführung im 22. Capitel der „Stromtid“ verjüngt. Wie anders ist denn auch die Architektur dieses Romans, mit der der „Französentid“ verglichen! Dort gedrungene Einheit, in kurzem Zeitraum, der sich nur in der Nachgeschichte verbreitert; hier ein langsames, bequemes Sichweiterrutschen von Menschen und Dingen, das kritisch anzusehen gleichwohl ganz nutzlos ist, weil es durch die erstaunliche Lebensfülle und Wahrheit der Erzählung als die natürlichste und berechtigtste Kunstform erscheint. 1829 spielt die „Einleitung“ oder Vorgeschichte; von 1840 bis 48 leben wir dann im eigentlichen Roman; das Schlußcapitel führt uns noch wieder über achtzehn Jahre hinweg. Mit welchen kleinen Rünsten, in Ernst und Scherz, doch auch mit wie ehrlicher Naivität der Dichter sich dieser Freiheit bedient, die dem Talent von Gottes Gnaden zu steht, wird ein aufmerksamer Leser mit Vergnügen verfolgen. Man kann meines Erachtens nur Eines an der „Stromtid“ nachdrücklich tadeln: die sonderbar akademische, unlebendige Weise, in der zuweilen die Vornehmen, insbesondere Ida und einmal auch Franz, sich aussprechen; ja selbst Luise, eine nach meinem Gefühl etwas zu zarte, zu humorlose Gestalt, läuft mitunter Gefahr, uns durch unpersönliche Redeform zu erkälten. Dies befremdet um so mehr, da sonst Alles eitel Leben und Wahrheit ist. Auch erlebte Wirklichkeit? — Man hat es vielfach geglaubt. Gleichwohl irrt man, wenn man die einzelnen Gestalten, so wie sie nun dastehen, unter den Lebenden oder Gestorbenen sucht. In einem Brief an mehrere warme Verehrer, die mit Ungeduld nach dem noch nicht erschienenen dritten Bande verlangten, berichtigt er diesen Irrthum mit folgenden Worten (ich citire sie hochdeutsch): „Mit Ausnahme von dem Spitzbuben, dem Notarius Slufuhr, und dem alten Moses hat keiner von diesen Menschen gelebt. Aber — Gott sei Dank — die Art lebt noch in Deutschland, und die Art habe ich beschreiben gewollt.“



Unter den unzähligen Zeugnissen der Verehrung, die diese „Ollen Camellen“, und insbesondere die „Stromtid“ ihm eintrugen, erfreute ihn wohl keines mehr als das Doctor-Diplom, das ihm honoris causa die Rostocker Universität 1863 verlieh.\* In diesem neuen Kleid der Ehren siedelte er im Sommer desselben Jahres nach Eisenach über; dort vollendete er die „Stromtid“; dort verweilte er nun bis an seinen Tod.

Indem er die Sonnenhöhe des Ruhmes erstieg, begann auch schon die lange, langsame Dämmerung seiner Lebenskraft; so viel Freude auch noch seine genußfähige Seele aus dem geliebten Dasein saugen sollte. Nach dem fruchtbaren Schaffen der sieben Neubrandenburger Jahre kam die herbstliche Zeit; Erndte, Ruhe, Genuß. Er unternahm im Frühjahr 1864 die Reise nach Constantinopel, die er in dem gleichbenannten Roman verwerthet hat; er suchte im Januar und Februar 1865 die Heimath wieder auf und ward auf einer Rundreise durch Mecklenburg von seinen Landsleuten so herzlich gefeiert, daß dieser Triumphzug ihn im innersten Herzen erquickten mußte. Eben hatte er dann 1866 seinen Roman „Dörchläuchting“ vollendet und veröffentlicht — ein aus übermüthiger Satire und kleinstädtischer Poesie sehr anziehend gemischtes Buch, das große Verdienste hat, doch damals durch seine größeren Vorgänger fast erdrückt ward — als der Krieg von 1866 hereinbrach und in allem Elend des „Bruderkampfs“ sein emporringendes vaterländisches Gefühl entflammte. Er stand von vornherein auf der Seite der Kraft, die etwas schaffen konnte. Den Kampf für einen so hohen Zweck scheute seine männliche Gesinnung nicht; wie er denn zur Fahnenweihe der Neubrandenburger Säger, einige Jahre früher, im Namen der die Fahne stiftenden Frauen gedichtet hatte:

... Ihr sollt sie tragen auch wenn Stürme dräuen,  
 Wenn Wetterwolken auf zum Himmel ragen,  
 Das Beste sollt Ihr für sie wagen  
 Und selbst den Tod sollt Ihr nicht scheuen.  
 Die Freiheit ist ein wunderbares Bild:  
 Wer einst geknie't zu seinen Füßen,  
 Der troßt den Schwertern und den Spießen,

\*) Die Mottoirung lautet: „Qui vir et dialectum patriam et sensus animi patrios callet; quem eundem gratiae ipsae musis conjunctae jocis miscere serja docuerunt; cujus scriptoris quum alia opera tum etiam librum aureolum huncce ‚Olle Camellen‘ Germania laudat universa.“

Ist er nicht Sieger, legt ihn auf den Schild. —  
 Und faßt darob Euch banges Grauen,  
 Dann gebt uns nur zurück das Zeichen,  
 Wir wollen's dann als alte Frauen  
 Dereinstens Euren Kindern reichen,  
 Die machen dann, wie spät's auch sei,  
 Die deutschen Lande siegreich, einig, frei!

Er sah nun die Einheit Deutschlands aus heißer Zwietracht hervormachsen; daß Bruderblut dabei floß, schmerzte ihn freilich sehr. Hier zeigte er sich als der barmherzige Samariter, der in dem frohsinnigen Humoristen als geräuschloser Stubenkamerad wohnte. Er that sich mit einem Landsmann und Freund, dem Buchhändler Erhard Duandt in Leipzig, zusammen und erließ nach Mecklenburg eine plattdeutsche Ansprache an „min leimen Landslüb' un gauden Frün'n,“ worin er um Geld und Leinwand bat, zur Hälfte nach Eisenach, zur Hälfte nach Leipzig zu schicken, um den unglücklichen Opfern der Schlachtfelder so viel wie möglich zu helfen. „Zi hewot mi oftmals seggt,“ schreibt er in dieser Ansprache, „dat Zi Späß an min Schriweri schatt hewot; ditmal kam id nich mit Späß an Zug heran, ditmal is dat de allerbitterste Trnst, de mi tau Zug drinwt. . . . So'n Jammer gegenäwer is nich de Red' von Partei un Partei, nich von Fründ un Fynd, dütsche Landslüb' sünd't allerwegen. . . .“ Auf seinen Ruf fließen ihm sogleich, aus allen Theilen Mecklenburgs, reichliche Gelder zu; er wird Händler, er kauft Cigarren, Wein, Bier, Graupen und Gries, Sodawasser, Schinken und Würste, Zucker und Kaffee ein, schickt seine Sendungen nach Dermbach und Rissingen, Achaffenburg und Würzburg, berichtet darüber in öffentlichen plattdeutschen, mit Humor plaudernden Briefen; er zieht mit einem Transport von Lebensmitteln selber nach Frankfurt am Main. „Nu bidd id äwer Einen üm Allens in de Welt,“ schreibt er in einem dieser Zeitungsbriefe, „wat is dit? Wat is dat mit Zug' Bäckeri? Ja weit recht gaud, wenn Einer Ruhneier\* äwer Feld schickt, denn nimmt hei irst 'ne olle Fru un denn en Korf mit Hackels,\*\* in dat Hackels packt hei de Ruhneier un de olle verständigige Dam schickt hei mit den Korf äwer Feld; äwer wedder Minsch packt lütte Hamens mit Inmakels\*\*\* in Hackels un schickt sei mit de Fserbahn dörch dat taufünstige dütsche Kaiserreich?

\*) Fruthennen-Eier.

\*\*) Hackel.

\*\*\*) Häfen mit Eingemachtem.

Hadels? — Oh ja, dat gew ick Bisfall — alaboncoeur! — äwer denn hürt dor ok noch 'ne olle Fru tau, denn de Ijerbahners können doch nich för olle, sachte Frugens gellen. — Na, dat was denn nu en schönen Kladeierkaufen.“

Daß Fritz Reuter's Frau bei diesen rastlosen Liebeswerken seine Gehülfin war, brauche ich nicht zu sagen. Krieg und Noth waren zu Ende, Deutschlands Zukunft begann sich zu lichten; nun enthielt er sich nicht, Dem zu danken, der das Meiste dazu gethan. Er schickte im September seine gesammelten Werke an den Grafen Bismarck mit folgendem Brief:

„Es treibt mich, Ew. Excellenz, als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen. Nicht Autoren-Eitelkeit, sondern nur der lebhafteste Wunsch, für so viel schöne Realität, die Ew. Excellenz dem Vaterlande geschenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, diesem Danke den Inhalt des beifolgenden Packets beizufügen. — Möchten Ew. Excellenz diesen meinen etwas zubringlichen Kindern ein bescheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande sein, mit ihren tollen Sprüngen Sie auf Augenblicke die schweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergessen zu lassen.“

„Gott segne Sie für Ihr Thun! Sie haben sich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, so zum Beispiel auch das Ihres ergebendsten

Fritz Reuter, Dr.“

Graf Bismarck antwortete am 17. September:

„Eurer Hochwohlgeboren sage ich herzlichsten Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie Ihre inhaltvolle Zuschrift vom 4. d. M. begleiteten.“

„Als alte Freunde habe ich die Schaar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheißen, die in frischen, mir heimathlich vertrauten Klängen von unseres Volkes Herzschlag Kunde geben.“

„Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der aus-erwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorhaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war.“

Dieser Brief des ersten Ministers von Preußen an den Mann, den Preußen damals zum Tode des Hochverräthers verurtheilt hatte,

war wohl denkwürdig genug, um ihn an dieser Stelle mitzutheilen. Ich setze nichts hinzu, er sagt Alles selbst.

Fritz Reuter hat dann noch einmal dem Begründer des deutschen Reiches seine Verehrung ausgesprochen; doch diesmal im Namen eines Andern, eines ihm befreundeten Gutsbesizers, der dem Grafen (1867 oder 68) einen Truthahn zum Geschenk machte; er schrieb dazu das begleitende Gedicht:

As hei up sin twei Beinen  
Up minen Hof spazirt,  
Dunn süll ein Jeder meinen:  
En Franzmann wir dat Dirt.

Grad as de Franzmann bullert  
Um unsen dütschen Rhin,  
So hett hei 'rümmer kullert,  
As wir de Welt all sin;

Krus plus't hei sich tau Höchten  
Un trampelt mit de Bein,  
Mit Feden wull hei sechten,  
De em mal scheiw anseihn;

Un Dickdahn was sin Lewen,  
Stolz slog sin Rad hei rund; —  
Doch Murrjahn müßt sich gewen,  
Un't was en ollen Hund.

Ku is vörbi sin Prahlen;  
Doch Franzmann prahlt noch fett;  
Den'n ward sich Einer halen,  
Dei Zäh'n taum Biten\*) hett.

Du hest s', un wardst nich liden  
Den Franzmann sine Niid,  
Dat sünd jüst ann're Liden  
Un't hett en annern Schid.

Un lat Di dat nich beiden!  
Brod em wat in de Supp!  
Un bliwvt hei unbescheiden,\*\*)  
Denn fret em up!

\*) Zähne zum Beißen.

\*\*) Bedeutet im Plattdeutschen auch: dreist, frech.

Auch Das ist denn, mit weltgeschichtlicher Gerechtigkeit, drei Jahre später geschehn.

Mittlerweile war Fritz Reuter zu den allertraulichsten Werken des Friedens zurückgekehrt: er hatte sich aus den neuen Auflagen seiner Werke die Villa zu Füßen der Wartburg erbaut, in der er noch die letzte Poesie des sinkenden Lebens genießen sollte. 1866 erwarb er einen Bau- und Gartenplatz auf einem Ausläufer der Hainsteinfelsen am Ausgang des Hellthals in das Marienthal; ein herrlich gelegenes, aber wüstes, felsiges Grundstück, dem erst jahrelange Arbeit, zahlreiche Sprengungen den Baugrund und fruchtbare Garten-Terrassen abgewannen. Der Großherzog von Sachsen-Weimar, ein warmer Verehrer des Dichters, der nun sein Nachbar geworden, bot ihm aus freien Stücken eine Ecke zu seinem Garten an, damit er einen Ummendeplatz gewänne. „Die Lage,“ schreibt Reuter in einem seiner zahlreichen, ausführlichen und sachverständigen Briefe über den Bau, „ist so schön, wie man sie sich nur wünschen kann; die Fronte des Hauses liegt fast grade gegen Süden mit einer kleinen Wendung nach Osten; gegen Westen sind wir durch Bäume geschützt, gegen Norden durch steilen Berg und Fels und Bäume, gegen Osten durch Bäume und eine höher liegende Villa. Meine Frau hat vom Erker aus die Aussicht auf die Wartburg, vor uns liegt ein schöner grüner Grund mit einigen Teichen; auf der andern Seite nach Osten zu sehen wir in das prächtig grünbewachsene Johannisthal und die Chaussee des Marienthals mit der Felsengruppe des Breitengesehds.“ In dieser Lage entstand denn 1867 das Haus, von dem zu Gotha lebenden Architekten Bohnstedt in einfacher, doch durch die Reinheit der Verhältnisse und die malerische Vertheilung der Räume sehr wirksamer Renaissance erbaut; mit sinnigen Einzelheiten der Einrichtung, die der Dichter und seine Frau selber entworfen hatten. Doch ganz Reuter's Schöpfung war der Garten, in blühenden Terrassen um das Haus gelegt, — sein Glück, seine Arbeit und sein Stolz. Er hatte den unfruchtbaren Boden urbar gemacht, den Entwurf zur Anlage gezeichnet, jedes Bäumchen, jeden Strauch zur Anpflanzung bestimmt, den Aufbau der Terrassen beordert; er hatte die Entfernung jedes einzelnen Spalier-Zwergbäumchens von den Nachbarn selber bemessen, die Tiefe der Löcher, die Menge der einzufüllenden guten Erde, die Reihenfolge der Pflanzen angegeben, dann ihre Pflege geleitet. Vor Allem wuchsen ihm die Zwergbäume auf den Terrassen ans Herz; er wußte ihre Reihenfolge auswendig, er kannte jeden Zweig, jedes Blatt. Für diese kleine Welt hatte

er in einem alten Freund, dem Kunstgärtner Zühlke, der kurz zuvor als Hofgarten-Director des Königs von Preußen nach Sanssouci übergesiedelt war, den theilnehmendsten und freigebigsten Mitpfleger gefunden, den er wünschen konnte. Künstlerischer Weirath, reiche Sendungen gingen von Sanssouci nach Eisenach. „Der Raum ist nur klein,“ schrieb zwar Reuter an Zühlke, „und wird Dir den Unterschied zwischen Königs-Anlagen und Schriftsteller-Anlagen recht deutlich zu Gemüthe führen.“ Aber dieses kleine „Sorgenfrei“ ward ihm groß genug. Dem kinderlosen Mann ward es gleichsam ein blühender Ersatz für versagte Freuden. Sein Herz, voll kindlicher Liebe zur Natur, hing an seinem selbstgeschaffenen Paradiesgärtlein bis zum letzten Tag.

Zu Ostern 1868 zogen sie in die Villa ein; sechs Jahre lang hat er sie noch bewohnt; Anfangs in reicher, zuweilen allzu reicher Geselligkeit, zuletzt in nothgedrungener Vereinsamung, mit der geliebten Pflegerin allein. Schon damals hatte das Wachsthum, die um sich greifende Wirkung seiner alten Leiden traurige Fortschritte und auf seine Riesennatur ernste Angriffe gemacht; schon seit 1865 hatte er durch sein altes Mittel, die Wasserkur, in Laubach (bei Coblenz, am Rhein), dann in Elgersburg, in Stuer sich zu stärken gesucht. Seine schriftstellerische Fruchtbarkeit erlosch; nur langsam und mühevoll brachte er noch den im December 1866 begonnenen Roman: „Die mecklenbörgschen Montecchi un Capuletti, oder de Reis' nah Konstantinopel“ 1868 zu Ende. Nach mühsamer Arbeit ein verkümmerter Erfolg; denn bei einem Stoff, dem es schon von vornherein etwas an Lebensfülle gebricht, leidet die Composition an der Ungunst des Reise-Motivs, und versagt in der Ausführung oft die sonst so bewundenswerthe plastische Kraft. Immer bleibt es ein Buch voll angeschauter Gestalten, unter denen Jochen Klähn eine seiner unterhaltendsten und „Tanten Line“ eine seiner lebenswürdigsten ist; aber es ist doch der „alte Fritz“ nicht mehr, ich sehe zuweilen mit Wehmuth zwischen den Zeilen ein lächelndes, doch hippokratisches Gesicht, aus dem nicht jene reine, volle, goldne Freude in des Lesers Herz strahlt.

Er hat nach diesem Buch keines mehr geschrieben; nur noch in den großen Tagen von 1870 — in denen auch der Samariter noch einmal lebendig ward — die beiden gemüthvollen Dichtungen, die in Lipperheide's „Liedern zu Schutz und Trutz“ erschienen: „Die lütte Gaw' för Dütschland“ und „Großmutting, hei is bod“. Er begann zwar im März desselben Jahres noch eine

Bauern-Geschichte: Wurans [wie] Franz Zunkel tau 'ne Tochter kamm"; angeregt durch ein wahres Erlebnis eines Bauernsohns, der, zum ersten Mal in Berlin, sich in seiner Unerfahrenheit ein hilfloses Kindchen in den Arm drücken läßt und, ebenso mittheilig wie rathlos, diese Ausbeute seiner großstädtischen Studien seinen wohlhabenden Eltern ins Haus bringt. Ein gutes Stück der Einleitung, die noch im Dorfe spielt, entstand; behaglich und angenehm nach alter Weise erzählt; doch noch ehe wir mit Franz Zunkel nach Berlin kommen, bricht es ab. Reuter selber fand darin zu viel Aehnliches mit früheren Schöpfungen, sein Interesse ermattete und er ließ davon ab. Die Feder des „Geschichten-Erzählers“ rührte sich nicht mehr.

Vielleicht waren es seine letzten Verse, die er dann im April 1873 zur Jubelfeier der „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag“ als Festgruß sandte:

Kein Preis  
 Ohn' Fleiß,  
 Ohn' Kampf kein Sieg,  
 Kein Fried' ohn' Krieg;  
 Drum kämpfet wacker Ihr deutschen Böhmen,  
 Kein Teufel soll den Sieg Euch nehmen.

Viel und schwer hat Fritz Reuter in seiner schönen Villa am Fuß der Wartburg gelitten; viel und tröstlich träufelte freilich auch der Balsam des Ruhmes und der Ehren in sein dankbares Herz. Seiner „Stromtid“ ward (1867) der Liedge-Preis zu Theil; — die Einhundert Dukaten, die ihm damit zufielen, wendete er menschenfreundlichen Stiftungen zu. Seine Vaterstadt Stavenhagen richtete ihm 1873 im Rathhause, in dem er zur Welt kam, eine Gedenktafel auf; — er seinerseits, der sich fort und fort als „Stavenhäger Stadtkind“ betrachtete, hat ihr für die Errichtung eines Krankenhauses, einer Volksbibliothek reiche Gaben, für andre harmlose Anlässe herzliche Zeichen seines Antheils gesandt. Ein „Reuter-Felsen“ ward ihm bei Elgersburg im Thüringer Wald, nicht weit vom „Goethe-Felsen“, geschenkt und geweiht. Die Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden ernannte ihn 1869 zu ihrem Mitglied. Die Großherzoge von Mecklenburg und von Sachsen-Weimar, der König von Bayern suchten ihn durch

Verleihung ihrer Orden zu ehren. Hölzerne und eiserne, Rostocker und Hamburger Schiffe, „Fritz Reuter“ getauft, tragen seinen Namen über den Ocean. Seine beliebtesten Werke wurden ins Französische, ins Englische, ins Holländische, ins Dänische übersetzt. Maler und Bildhauer (Schlöpfe, Butkowsky, Pfinger) bemühten sich, sein Bild für die Nachwelt festzuhalten. Plattdeutsche Vereine wuchsen an vielen Orten aus seinen Werken auf; eine Reihe von Vorlesern erstand, die durch öffentlichen Vortrag, nach Art alter Rhapsoden, sein gedrucktes Wort lebendig machten. Ihm selbst versagten dazu Neigung und Talent; er wehrte denn auch alle Versuchungen solcher Art von sich ab. „Es ist wahr“, schrieb er 1868 an einen dieser Versucher, „ich habe in Gotha [im Schauspielhaus] zweimal eine Vorlesung gehalten; das war aber zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins, und es hat mich genug Ueberwindung gekostet. Ich hasse dergleichen Präsentation und Ostentation . . . Poetische Produktionen werden bessere Vorleser finden als den Dichter selbst.“

Es kamen endlich die Zeiten, da ihn auch der Krüdstock nicht mehr trug; da sein gefaßtes Herz mit den ihn niederwerfenden, langsam auflösenden Leiden rang. Ein unheilbares Herzübel schritt seit Ostern 1874 schneller und schneller fort; doch es schien seine alte Krankheit von ihm zu nehmen, die nun spurlos verschwand. Wunderbar klärte sich in diesen letzten Monaten sein Geist; er war umsichtiger, frischer als in den letzten Jahren, sein von Jugend auf bewundernswerthes Gedächtniß zeigte sich lebendiger als je. „Bin noch immer Dein ‚Conversationslexikon‘, nicht wahr?“ sagte er dann wohl scherzend zu seiner Luise, der treuesten Pflegerin. Auch die Liebe zu seiner grünen Schöpfung konnte nicht erlöschen; als er sie nicht mehr betrat, ließ er sich jeden Morgen vom Gärtner berichten, wie es seinen Bäumchen ergehe. Wenige Tage vor seinem Ende war's, daß er, im Rollwagen von seiner Frau an das Fenster geschoben, von dem er die Terrassen überschauen konnte, diese blühende Welt betrachtete; lange sah er sehnsuchtsvoll hinüber; „ach!“ seufzte er, „sollte ich wohl je wieder hinauf können, meine Bäumchen wachsen zu sehn?“ — Der Tod, der schon vor der Schwelle stand, ließ ihn nicht mehr hinauf. Langsam trat er herein, mit seinem Fittich die dunklen Ahnungen in der todtgeweihten Seele erregend. Mehr als einmal kam es dem Kranken über die Lippen, daß seine Tage gezählt seien. Er war bereit. Endlich am 12. Juli, Nachmittags — nachdem er der Gefährtin seines Lebens noch am Tage zuvor rührendste Worte der Liebe und des Dankes gesagt — hörte das müde Herz zu



schlagen auf, und in sanftem, traumhaften Verscheiden erloschen ihm die irdischen Gefühle.

Er hatte gelebt und er starb, wie er es in dem letzten seiner gedruckten „Polsterabendgedichte“ (zu einer silbernen Hochzeit) in seiner schlichten Melodie gesungen hatte:

Und so wandelt heiter  
 Immer berghinab,  
 Immer, immer weiter  
 Bis an's kühle Grab.  
 Und dann drückt Euch still die Hände,  
 Muß geschieden sein,  
 In dem Herzen bis an's Ende  
 Treue Lieb' allein.

Treue Liebe geleitete ihn am 15. Juli an sein von Achtung, Ruhm und Verehrung umstandenes Grab. Unverändert waren seine Züge geblieben, bis der Sarg sich schloß; in wahrhaft ergreifender Weise — wie die Photographie es festgehalten — hatte der Todeschlaf sein Antlitz verklärt. Aus dem Wohnzimmer der Gattin, in das sie ihn nach seinem Verscheiden hatte bringen lassen, trugen Schriftsteller, denen ein Schuldirektor sich anschloß, am Nachmittage des 15. den eichenen, unverhüllten Sarg über die Terrasse hinaus, bis sie ihn den Trägern übergaben; während das alte „Es ist bestimmt in Gottes Rath“, vom Eisenacher Kirchenchor gesungen, durch den sonnenbeglänzten Tag erklang. Abgesandte der drei Jenaer Burschenschaften, im Sammetwamms und Lorbeerkränze in der Hand, führten den Zug; es folgten die Schüler der Gymnasien, die Offiziere der Garnison, Leibtragende von Nah und Fern, die Deputationen der Stadt Eisenach, der Vaterstadt Stavenhagen, des Großherzogs von Weimar, die Verwandten des Geschiedenen; mit ihnen die Wittwe, die ihn bis zum letzten Augenblick nicht verließ. Zahllose Kränze hatten den Sarg und den Wagen geschmückt; die meisten aus der Ferne (auch ein Gymnasiast in Hörter hatte einen Lorbeerkranz gesendet); darunter ein Eichenkranz, von der „Reuter-Eiche“ zu Stavenhagen gepflückt, die er einst selber gepflanzt und dem Gedächtniß seiner Eltern geweiht hatte. Reuter's alter Freund, der Generalsuperintendent Petersen zu Gotha, hatte am Sarg gesprochen und sprach nun am Grab. Worte aus einem liebevollen, begeisterten und erschütterten Herzen; In der südlichen Ecke des Friedhofs war ihm sein Ruheplatz gewählt; man blickt von da über die Stadt, auf die Berge und

Wälder, die ihn aus der Heimath hierher gelockt, die sein naturfrohes Auge so oft erquickt, seine von Leiden ermattete Seele gestärket hatten.

Dort ruht er nun, — ein Todter, der sich dichtend und schaffend dem Tode abgerungen, der mit uns Lebenden lebt. Seine gereiften Werke werden nicht vergehn; auch nicht die Freude an seiner schlichten, bescheidenen, menschenliebenden, liebenswerthen Gestalt. Wie seine körperliche Erscheinung nicht schön war — stattlich, kraftvoll, behaglich; klar und herzlich aus sinnigen Augen blickend; doch ohne den idealen Reiz, den unsre Meinung von einem Dichterkopf erwartet — so steht freilich auch sein Lebensbild nicht in dem Glanz und Zauber eines Lieblings der Götter vor uns da. Wenn man ihn mit dem geistesverwandten englischen Zeitgenossen, mit Boz vergleicht, — wie verschieden hat das Schicksal hier und dort die Farben gemischt! Die Gestalt dieses Andern scheint ihn zu erdrücken: ein scheinbar gränzenloses Talent, von allen günstigen Winden des Erfolgs getragen, mit vierundzwanzig Jahren ein fruchtbarer Schriftsteller, mit fünfundzwanzig berühmt, von der größten und merkwürdigsten Stadt der Erde, dem lebensvollsten Land mit unendlichem Stoff der Beobachtung, des Humors, der Tragik versehen; von einer wahrhaft geflügelten Phantasie emporgerissen, die mit Jugendfeuer in den großstädtischen Lebenskrausch versinkt, an ihm sich begeistert und in ihm sich verzehrt. Dagegen Fritz Reuter der schlichte Mann des Dialekts, der Provinz, unfähig zu blenden und zu glänzen, erst in den reifsten Mannesjahren auf den Schauplatz tretend; einer von diesen bedächtig, spät sich entwickelnden Menschen, von denen er selbst einmal sagt: „wir Niederdeutschen sind ein hartes Holz, das langsam Feuer fängt, dann aber auch Gluth giebt“. Dauernde, wärmende Gluth, setze ich hinzu. Eine Gluth, die ebenso lange Menschen erwärmen wird, wie jenes blendende Feuer, das in Boz entbrannte. Die geniale Subjectivität der Phantasie war Reuter nicht gegeben, die aus dem englischen Humoristen in seinen guten Stunden so unwiderstehlich hervorbricht; aber die sinnige Objectivität seines einfacheren Geistes hat ihn zu einem treueren Spiegel der Natur gemacht. Es ist ein klassischer Zug in ihm, der ihn still und hoch neben jenem modernsten aller Menschen erhebt.

Die Welt der „Unbeachteten“, der „Kleinen“ war seine Welt. „Ich glaube“, sagt er im „Schurr-Murr“ (in „Haunefiken“), „daß uns in den niedern Ständen Tugend wie Laster in größerer Nacktheit entgegneten, frei von jenen verhüllenden Gewändern,

die man ‚Rücksichten‘, ‚Verhältnisse‘, ja sogar ‚Bildung‘ zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen“. Ihm wenigstens erschienen sie so, weil sich sein Auge an ihnen und für sie gebildet hatte, weil er den Beruf in sich fühlte, ihre Poesie zu offenbaren. Wie entwickelte sich in seinem verlangsamten, gehemmten Lebenslauf dieser Beruf? Auch darüber sagt er selbst, in einem biographischen Brief, den er 1861 an den Sohn eines Freundes, einen seiner Zöglinge aus der Treptower Zeit, schrieb: „Soll ich noch hinzufügen, welchen besonderen Umständen ich meine etwaige poetische Ader zu verdanken habe, so bin ich der Meinung, daß meine Mutter in der ersten Jugendzeit hierauf den größten Einfluß geübt hat, daß später die Festungszeit durch die fortwährenden Phantasiespiele, die man in Ermangelung unterhaltender Wirklichkeit heraufzubeschwören gezwungen ist, der Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen förderlich gewesen ist, und daß sie mich befähigt hat, den Menschen kennen zu lernen. Im regen Verkehr mit vielen Menschen mag man die Menschen besser exploriren, ist man aber Jahre lang auf einen Umgang angewiesen, glaube ich, lernt man den Menschen besser kennen. Meine landwirthschaftliche Carriere, meine in einer kleinen, ackerbau-treibenden Stadt hingebachte Jugendzeit, sowie auch der stete Verkehr mit plattdeutsch redenden Landsleuten auf Universität und Festung hat sicherlich mir meine Richtung als plattdeutscher Dichter vorgeschrieben; meine Liebe zu dem Volke, wie's nun einmal ist, auch das Glück, welches ich mit meinen ersten Versuchen hatte, haben das Ihre dazu gethan.“

Wie viel Glück und Ruhm ihm auf diesem Wege zum plattdeutschen Barnak auch zugefallen ist, er blieb bis an sein Ende, seiner reinen Natur getreu, ein bescheidener Mensch. Ich berufe mich dafür nicht auf jenes Wort, das man ihm nachherjährt: als einige exaltirte Damen ihm erklärten, er stehe über Goethe und Schiller, habe er einfach geantwortet mit einem „Adjüs, Madams!“ Ich berufe mich vielmehr auf Alles und Jedes, was seiner wahrhaften Seele entfloß; auf das ganze Bild seines Wesens, wie es dem Leser nun vor Augen steht. In ihm war Alles, was ihm gegeben war, mit gutem, gleichsam mit gerechtem Maße gemischt; diese glückliche Harmonie, die ihn selber wärmte, strahlte ihre Wärme auch auf die Andern aus. Ihr entfloß seine ruhige Tüchtigkeit, Klarheit, innere und äußere Ordnung; ihr auch seine Menschenliebe und Güte; ihr das tiefe, herzliche, heitere Behagen, das ihm die Herzen gewann. Vor Allem aber entfloß ihr die

unerfütterlich gleiche, reine Mäßigung, mit der er die ihm heiligsten Angelegenheiten seines Lebens betrieb: sein Verhältniß zum Staat und sein Verhältniß zu Gott. Er, der durch eine grausame, vernunftlose Politik so fürchtbar gelitten hatte, blieb allezeit — in Leben und Dichtung — seinen Idealen, allezeit aber auch der Stimme der Einsicht und Gerechtigkeit in seinem Herzen getreu. Er, der am persönlichen Gott, am Fortleben im Jenseits mit unanfechtbarer Ueberzeugung festhielt, hat nie seinen Haß gegen unduldsame Gläubigkeit, nie seine schlichte, herzliche Achtung vor der fremden Meinung verleugnet. Er kannte die Welt zu gut, und daß sie aus Rechts und aus Links besteht, aus Himmel und Erde, aus Bewußtem und Unbewußtem, — wie aus Freud' und Leid. Er, der — als der ächte, innige Humorist, der er war — in einem seiner Bücher schreibt: „Wer kann sagen, wo Freud' und Leid sich scheiden? Sie spielen zu wunderbarlich im Menschenherzen in einander hinüber; sie sind Aufzug und Einschlag, und wohl Dem, bei dem aus Beiden ein festes Gewebe wird!“ In ihm waren sie beide fest, unlösbar verwebt; darum kannte er die Natur der Dinge; darum war er gerecht, liebevoll und gut.

Seine Dichtungen, seine Briefe, seine Freunde, seine Thaten, Alles sagt und bezeugt, daß er ein wahrhaft guter, reiner Mensch war. Und so werden denn auch unsere Kinder und Kindeskinde nicht aufhören, ihn und sein aus ihm nachgeschaffenes zweites Ich, seine Werke zu lieben.

**Adolf Wilbrandt.**



## Ausgewählte Briefe von Fritz Reuter.

---

### An Fritz Reuter's Vater.

Lieber Vater. Mit so vielem Eifer, als mir hier möglich ist, habe ich die verschiedenen Ausichten auf meine Freiheit erwogen und werde Dir in folgendem meine Ansicht darüber auseinandersetzen, die Entscheidung über die anzuwendenden Mittel steht Dir zu.

Dir selbst wurde kurz nach meiner Verhaftung von einem meiner Inquirenten versichert, daß mein Arrest höchstens nur ein halbes Jahr dauern könnte, darauf verließ ich mich, sonst hätte ich schon damals das Gericht für incompetent erklärt, was gewiß das Beste gewesen wäre. Späterhin bei Gelegenheit der Auslieferung eines gewissen Wied aus Schleswig und Kleekamp aus Kiel verlangte ich dasselbe, mir wurde jedoch geantwortet, dies sei nicht auf gerichtlichem, sondern auf diplomatischem Wege geschehen, ich kam darauf schriftlich beim Kammergericht ein um die Erlaubniß, an meine Landesregierung schreiben zu dürfen; dies wurde mir abge schlagen. Nachdem ich ein Jahr und 1 Monat in Untersuchungs-Arrest gesessen, hatte ich Schlußverhör, bei welchem der Justiz-Commissions-Rath Runowsky zugegen war und mir versicherte: Lassen Sie sich nicht bange werden, Sie müssen ausgeliefert werden; doch lassen Sie sich immerhin nach Silberberg abführen, Sie werden es dort besser haben, als hier (welches auch Gott sei Dank wahr ist). Hierauf schlug er die darauf bezügliche Stelle im preukischen Landrecht nach und zeigte sie dem Inquirenten, der ihm jedoch sagte, daß über diesen Fall eine neue Verordnung herausgekommen wäre. Mein Bertheidiger entgegnete, da dies Gesetz nach dem Factum gegeben sei, so könne es keine rückwirkende Kraft haben, worauf ihm erwidert wurde, daß man ihm dies

schon später auseinandersetzen wolle. Die Verordnung, worauf hier angedeutet wird, ist erst im Herbst 1834 gegeben und besteht in einer Uebereinkunft der deutschen Bundesstaaten, daß jeder Staat die in seinem territorio aufgefangenen politischen Verbrecher behufs der Untersuchung gefangen halten kann; so habe ich wenigstens gehört. Du hast mir nicht geschrieben, ob die Mecklenburger in Dömitz ihr Erkenntniß schon erhalten haben, und auf wie lange sie verurtheilt sind, ich hörte auf 2 Jahre; das wäre doch schrecklich; dann hätte ich schon ein Jahr zu lange zugebracht. Es ist ganz gewiß, daß die Erkenntnisse in diesem Jahre nicht kommen, wer weiß, ob im folgenden, und so ist dies denn wieder ein Beweis, daß jene hohe Person, von der Du öfter gesprochen, Dir die Wahrheit nicht sagen kann oder will. Ich glaube daher auch, daß Du auf jeden Fall ernstliche Maßregeln ergreifen mußt und daß Connerionen Dir und mir nichts helfen; wende Dich noch einmal an unsere Regierung und führe ihr zu Gemüthe, daß es ihre Pflicht ist, mich als Landeskind zu requiriren; Blessen\*) ist vielleicht williger hierzu bereit als Brandenstein.\*) Im Falle, daß die Erkenntnisse erscheinen und ich wirklich von preussischer Seite verurtheilt werden sollte, so bin ich sehr zweifelhaft, ob ich das Erkenntniß annehmen soll oder nicht; denn nehme ich es an, so erhalte ich nach preussischen Gesetzen 25—30 Jahre Festungsarrest, und gesetzt auch, der König begnadigte uns, so würde diese Gnade doch nicht so durchgreifend sein, daß wir mit dem schon ausgestandenen Arrest als genügsam bestraft angesehen würden, so daß man noch sicher 5—7 Jahre zu sitzen hätte.

Was meine übrigen Angelegenheiten betrifft, so kann ich Dir nichts tröstliches melden; meine Gesundheit ist sehr schlecht, an Arbeiten ist wenig zu denken, denn meine Augen halten es nicht aus; das Zeichnen, das einzige Vergnügen, das ich noch hatte, habe ich seit 2 Monaten gänzlich unterlassen müssen. Mein Magen ist so schwach, daß ich wenig Speisen vertragen kann und von Zeit zu Zeit leide ich an so heftigem Erbrechen, daß es zuweilen 2 Tage und Nächte anhält, bis endlich Blut kommt; dann ist's gut; der hiesige Stabsarzt, den ich vor einiger Zeit rufen ließ, sagte: Herr Reuter, Sie sind ganz gesund, das kommt wohl. Meine Kasse, lieber Vater, ist, obgleich ich die 20 Thaler erhalten, in schlimmen Umständen; da ich damals Schulden hatte, so mußten

\*) Mecklenburgische Minister.

die bezahlt werden und so bin ich jetzt noch mit 2 Monaten im Rückstande, ich bitte Dich daher, sende doch gefälligst sobald es Dir möglich einigen Zuschuß an den Herrn General. Wir haben schönes Wetter, schade, daß ich es nicht genießen kann, und doch freue ich mich in Deiner Seele herzlich darüber. Wie steht es mit den Rarden\*), haben sie Deinen Erwartungen entsprochen; der Rummel\*) muß gut gerathen sein, trotz Deiner Befürchtungen; Du siehst, mein Project in Hinsicht der Landwirthschaft ist noch nicht aufgegeben und hat sich noch mehr befestigt; obgleich meine erste Ernte, in einem Blumentopf gezogen, nicht reif wird. Sage Lisette, sie möchte mir doch zum Winter einige Hemden, Strümpfe und Vatermörder senden, ich bin deren benöthigt. Lebe wohl und grüße alle von Deinem F. Reuter. Silberberg, d. 16. August 1836.

An Denselben.

Zum neuen Jahre 1837.\*\*)

Es war Morgen, ich ging aus mein Feld zu bauen und sah auf zur Sonne; die Sonne aber war mit Wolken bedeckt, kein Strahl traf mich und traurig ging ich heim; es ward Mittag, ich sah auf zu dem Himmel und bat um die Strahlen, schwärzer waren die Wolken, der Donner rollte in der Ferne, trüber und dunkler ward der Himmel, trüber und dunkler ward mein Gemüth, ich ging wieder heim und klagte laut: Gott, warum verhüllst Du die Sonne! Und als ich am Abend hinsah zur Sonne, war sie wolkenfrei, alle ihre Strahlen hatte sie verschossen und schmerzlos konnte ich ihn sehen, den glühenden Ball, wie er sich hineintauchen wollte in die Fluth des unter ihm ins Unendliche ausgegossenen Weltmeers; aber das war nicht die Sonne, die ich sonst wohl hatte untertauchen sehen am Abend: Flecken störten die Harmonie der Kugel. Ich sah einen großen dunklen Fleck in der Mitte und um ihn herum drei kleinere und sprach zu mir: das ist das Laster und um ihn Gram, Kummer und Sorge und unten am Rande sah ich einen Fleck, der war ganz schwarz und ich sagte: der heißt Verzweiflung an Dir selbst, oben aber gegen Norden war ein großer leuchtender Punkt, wie ein Stern in der Sonne: das war die Sehnsucht. Die Sonne ging unter und mit ihr die Verzweiflung, das Laster, der Kummer, der Gram, und der leuchtende

\*) Rummel und Weberkarde waren unter den Handelsgewächsen, die der alte Reuter in seiner Landwirthschaft anbaute.

\*\*) In einem Brief an den Vater mitgeschickt; am 13. Januar 1837 geschrieben.

Hand oben vergoldete die Wogen des Weltmeers und als er versank, röthete sich das Wolkengrau und ein milbes Abendroth strömte vom Himmel auf die Erde. Die untergegangene Sonne aber war das verlossene Jahr und das Weltmeer die Zeit.

Still ging ich heim und am andern Morgen war ich auf vor Anbruch des Tages und schauete gen Himmel und wieder bedeckten Wolken denselben und ich begann zu klagen: soll es denn nie anders werden? siehe, da trat ein alter Mann zu mir, legte seine Hand auf meine Schulter und sprach: was klagst Du über die Wolken, kannst Du Dein Feld nicht bestellen ohne Sonnenschein, ist nicht auch Regen nöthig? Darum erhebe Dich, nimm Dein Grabscheit und arbeite; wenn aber die Sonne jene blaue Fläche des Himmels erklimmen hat, dann wird Sonnenschein sein und Freude. Ich aber ergriff mein Grabscheit und glaubte ihm, denn der alte Mann war — mein Vater.

#### An Denselben.

Glogau d. 11ten März 1837. Mein lieber guter Vater. Wenn ich je an Deiner Liebe und Deinen für mich so beruhigenden und für Dich mit so vielen Unbequemlichkeiten verknüpften Bemühungen gezweifelt hätte, so würden Deine jüngsten Briefe nicht allein durch ihre Zahl als auch durch ihren Inhalt mir das Gegentheil vor mein Gewissen rücken. Um nun diese Bemühungen, so viel an mir liegt nicht fruchtlos zu machen, werde ich darnach trachten, Deine Briefe, die ich jetzt alle erhalten habe, einen nach dem andern zu beantworten und mich über die wichtigsten Punkte, die darin berührt sind, aussprechen. Für's erste muß ich Dich über die Ermahnungen, mich nicht der Verzweiflung zu überlassen, beruhigen. Diese Krise ist längst vorüber und gut oder übel überstanden, nicht allein um meinetwillen ist sie eingetreten, sondern hauptsächlich weil ich den bösen Eindruck auf Dich und die Deinigen fürchtete; ich wußte mein Urtheil schon unter der Hand um Michaelis und sann nur darauf Deine um diese Zeit so sehr erhöhten Hoffnungen zu mäßigen, da kam der unglückliche Brief aus Berlin\*), der absichtlich deshalb geschrieben zu sein scheint, damit die Täuschung desto bitterer auf Dein Herz einwirken möchte, ließ ihn noch einmal aufmerksam durch, er ist vom 25sten November und mein Urtheil, das dem Schreiber schon bekannt sein mußte, ist vom 4ten August, die Begnadigung auf 30 Jahre jedoch erst

\*) Von dem Justiz-Minister von Kampf an einen Freund des Bürgermeisters Reuter gerichtet.



vom 11. December. Ich kann Dich versichern, daß ich jetzt, da Du das Schlimmste weißt, ziemlich ruhig bin und alles anwende um es noch mehr zu werden. Nun werde ich versuchen noch einmal über mein mehr oder weniger Inculpirtsein Dich aufzuklären: In dem Briefe aus Berlin heißt es: der junge Reuter gehört zu den weniger Gravirten; das ist das einzige Wahre in dem Briefe, doch das läßt sich auch nicht verbergen, da es durch die Acten feststeht. Man hat bei dieser Untersuchung folgende Kategorien gebildet und darnach verurtheilt. Man hat eingetheilt in: nicht gravirte Verbindungen und in gravirte Verbindungen. Zu den ersteren gehören alle Burschenschaften vor dem Jahre 32 und es sind die Mitglieder derselben mit 6 Jahren verurtheilt, wie es denn auch im Frühlinge vorigen Jahres veröffentlicht wurde; diese sind begnadigt entweder ganz oder zu Strafen bis zu einem Jahre. Darauf folgen die Breslauer, deren Tendenz nicht so schroff ausgesprochen war, als die auf anderen Universitäten; sie erhalten 6—8—10, und die Gravirten in ihrer Verbindung haben erhalten 12—16 Jahre. Zu den gravirten Verbindungen gehören alle Burschenschaften mit Ausnahme der Breslauer, die im Jahre 32 und 33 existirten zu Heidelberg, Bonn, Jena, Tübingen, Erlangen, Würzburg, Greifswald, Halle und Kiel. Diejenigen, die nicht in den Verbindungen aufgenommen waren sondern Commentburschen genannt wurden erhielten 6 Jahre Festungsarrest, der jedoch durch die Gnade Sr. Majestät auf 6 Monate gemildert wurde. Zu den nicht gravirten wirklichen Mitgliedern dieser gravirten Verbindungen gehöre ich mit allen Mecklenburgern, mit Ausnahme von Frank, Schmidt aus Wismar und Rauwerk, welche man, den ersteren gewiß, vielleicht zu den gravirten gerechnet haben dürfte; und diese Cathegorie ist durch die Bank zu dem Beile verurtheilt worden und zu 30 Jahren begnadigt worden. Die Gravirten dieser Verbindungen sind zu dem Rade verurtheilt und zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt worden, wie das Urtheil eines gewissen Otto zu Stettin bezeugt. Bei meiner Untersuchung habe ich mich beschränkt, die Wahrheit von Thatsachen einzugestehen, die schon eingestanden waren und so umständlich eingestanden waren, daß ich mit dem besten Willen nichts neues anzuführen wußte, ja von einigen Sachen durchaus keine Kenntniß hatte, welches daher kam, daß ich nicht zu den Eingeweihten gehörte. Von dem Frankfurter Attentat konnte ich keine Kenntniß haben, da ich schon am 18. Februar Jena verließ und seit Mitte des Januar freiwillig aus der Verbindung ausgetreten war. Thörichte Redens-

arten habe ich nicht ausgestoßen, weil mir nicht solche Fragen, wie Du deren anführst, vorgelegt sind. Der ganze traurige Unterschied in der Bestrafung der Mecklenburger mit 1 Jahre und meiner mit 30 Jahren liegt in der Verschiedenheit der Gesetze und in der Consequenz des preussischen Gerichtshofes; betrachtet man mich als Preußen oder als einen, der gegen den preussischen Staat gesündigt hat, so habe ich mich nicht über Härte der Strafe zu beschweren, da alle dasselbe erhalten haben, die dasselbe gewollt haben, denn gethan haben wir nichts. Nun zu der Anwendung des eben Gesagten: Du siehst, wir sind alle nach gewissen Grundsätzen in Classen getheilt und darnach verurtheilt; diesem gemäß werden auch die Gründe für das Erkenntniß abgefaßt werden, und man wird dabei dasselbe Verfahren beobachten, welches man im Frühlinge v. J. bei den zu 6 Jahren Verurtheilten beobachtete, nämlich man wird sie uns nicht allein nicht vorenthalten, sondern sie sogar dem Publico veröffentlichen; wie lange sich dies noch hinzieht, ist ungewiß. Dann erst könnte das Rechtsmittel der weiteren Vertheidigung eingelegt werden, wenn ich es überhaupt thäte; aber ich bin anderer Meinung als die mecklenburgischen Juristen. Höre meine Gründe: fürs erste, geht mit dieser Vertheidigung wieder ein Jahr und darüber hin, und das Resultat derselben kann nur höchst zweifelhaft ausfallen. Bei diesem Prozesse ist mit dem Urtheil sogleich die Begnadigung erschienen, eine Anomalie, bei deren Abfassung gewiß die Möglichkeit der Resultate der weiteren Vertheidigung berücksichtigt ist, und zwar so, daß man uns durch die Gnade Seiner Majestät das hat gewährt, was wir vielleicht auf dem Wege der weiteren Vertheidigung erreicht hätten. Wer sich unmittelbar an die Gnade Sr. Majestät wendet, kann doch wohl mit Gewißheit darauf rechnen, daß sein Vertrauen nicht getäuscht wird und daß er wenigstens dieselbe Milderung der Strafe erhält, welche diejenigen erhalten, die sich weiter vertheidigen lassen; ja die Erfahrung hat dies schon hinlänglich bestätigt; v. Sprewitz wird sich weiter vertheidigt haben und hat 7 Jahre gefessen, dahingegen Schliemann aus Gnoien nur 5 Jahre in Haft gewesen ist. Alle meine Freunde in Silberberg sind dieser Meinung und ich glaube auch diejenigen in Magdeburg, die ich bald darüber sprechen werde, indem ich morgen dahin abreise, weshalb ich heute noch diesen Brief beendige, damit Du Deine Briefe an die dortige Hochlöbliche Commandantur sendest.

Die Kleidungsstücke und Victualien habe ich erhalten . . .  
In Magdeburg werde ich es schlecht haben, wie wir es von allen

Seiten in Silberberg erfahren haben, doch denke ich wird es wohl gehen. Hier in Glogau hätte ich es mit der Zeit gewiß recht gut gehabt, da der zweite Commandant der Herr Major von Wichert sowie auch der Herr Platz-Major Kurz sich meiner bestgütigst angenommen haben, ersterer hat mich während meines Hierseins mit Lectüre, worunter auch landwirthschaftliche Werke sich befinden, versehen. Von Glogau selbst habe ich gar nichts zu sehen bekommen . . . Ueber die Zweckmäßigkeit der Schritte, die Du zu meiner Auslieferung gethan hast, habe ich nur eine sehr unbedeutende Meinung, da ich es zu wenig beurtheilen kann, ob überhaupt ein Resultat erfolgen wird; aber mache es so wie Du im letzten Briefe angiebst, warte erst die Entscheidung der Preussischen Regierung in Betreff der Requisition ab und wenn dies gethan ist und keine Erfolge sich zeigen, so wende Dich an Serenissimum, ob der etwas für mich thun will. Wenn ich nur erst in Dömitz wäre! Oh wie verändern sich die Wünsche der Menschen, hätte ich dies vor 4 Jahren in Deiner Gegenwart gewünscht, gelt Du hättest mich auf den Sachsenberg\*) zu Schwerin geschickt; und das schlimmste bei dieser unglücklichen Sache bleibt immer der ungeheure Verlust der Zeit, der Zeit, in der ein junger Mann seines Glückes Schmied ist. *At fugit interea, fugit irreparabile tempus.* Vier Jahre will ich noch ruhig ausharren und werde sie noch ertragen, ist dann noch kein Ziel, dann lebe wohl Hoffnung auf Erdenglück, dann werde ich grenzenlos unglücklich werden. Heute ist ein schöner Tag, wenn meine Reise so begünstigt wird, so glaube ich, wird sie mir, wenn sie anders auf derselben Art wie von Silberberg hierher vollführt wird, viel Vergnügen machen. Was unsere Familie betrifft, so wechselt dort ja Freude und Trauer auf eine für mich sehr ergreifende Art. Großmutter und die Tante in Zabel, beide dem Tode nahe, beide ein paar ausgezeichnete Frauen, die erstere erzog meine Mutter, mit welchen Mitteln und wie! — Die andere, ja da muß ich mit Schiller antworten: nicht dem Guten gehöret die Erde, er ist ein Fremdling und wandert aus und suchet ein unvergänglich Haus. . . .

Wie ich eben höre, reise ich morgen noch nicht, schreibe jedoch nur den nächsten Brief nach Magdeburg und Sorge nicht zu viel um mich, es greift Dich zu sehr an; in der Stimmung, worin ich jetzt bin, schlage ich mich schon durch (ich habe sie größten Theils dem Herrn Major von Wichert zu danken), Sorge lieber auch für

\*) Die mecklenburgische Irrenanstalt.

den alten treuen Ernst.\*) Nun lebe wohl und denke ruhiger an Deinen Sohn F. Reuter.

### An Denselben.

Lieber Vater. Vielen Dank für Deinen Brief, worin Du mir den Erfolg der Verwendung unseres Hofes meldest, oder vielmehr unserer Regierung. Es ist wahr, die Sache ist nicht besser und nicht schlimmer dadurch geworden und das Resultat dürfte am Ende doch nur eine abschlägige Antwort sein. Mir ist vor einigen Tagen das Urtheil mit den Entscheidungsgründen vorgelesen worden, wodurch ich jedoch um nichts klüger geworden bin, es war eine Geschichtserzählung, die zum Schlusse mit einigen Bemerkungen versehen war, in denen es unter Andern hieß: Ich wäre geständig gewesen, das Lied „Fürsten zum Land hinaus“ gesungen zu haben, läugnete aber den Vers über Sr. Majestät den König zu kennen, da mir dies nicht zu glauben sei, so würde ich doch der Majestätsbeleidigung schuldig erkannt; ich läugnete ferner in der Versammlung zugegen gewesen zu sein, in welcher die revolutionäre Tendenz ausgesprochen wäre: das wäre mir auch nicht zu glauben u. s. w. Es war nur alles pro forma und ich erwartete auch nichts anderes und nahm meine Appellation zurück. Ich habe nun ein Begnadigungs-Gesuch aufgesetzt und sende Dir die Abschrift desselben zu. Das Deine habe ich gelesen und bitte es so zu lassen und nur noch hinzuzufügen, daß Du gehört habest, wie schon Wien aus Schleswig und Kleekamp aus Kiel, die eben so betheiligt wären, wie ich, im Sommer 1834 nach Holstein ausgeliefert worden wären; ich glaube dies anzuführen paßt sich besser für Dich als für mich.

Hier folgt mein Gesuch:

S. T. So schrecklich sich auch in der gesetzlichen Beurtheilung das Wesen meiner Vergehung entfaltet hat, indem ich durch Erkenntniß des königl. Kammergerichts

„wegen Theilnahme an der hochverrätherischen Verbindung der Burjenschaft zu Jena zur Todesstrafe, welche durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre in 30jährige Festungsstrafe verwandelt worden ist,“

verurtheilt worden bin, so drängt mich doch mein eigenes Bewußtsein zu dem Troste, daß nie in meinem Leben ein wirkliches

\*) Ein Neffe des alten Reuter.

Verbrechen das Ziel meiner Bestrebungen war. Leichtfertige Erfassung des Augenblicks, Mangel an ernstlicher Erwägung der Dinge und ihrer Folgen und jugendlich flüchtige Begeisterung für alles Gute konnten wohl manches falsche Ideal für eine Zeit lang vor meinen Blicken fesseln, aber niemals bin ich mir bewußt gewesen den verbrecherischen Unternehmungen, wie sie mir zur Last gelegt werden, mein Herz oder meine Hand zu leihen. Von diesem tröstlichen Gedanken ermutigt, wage ich es, von der Gnade Ew. Majestät eine Milderung der schweren, von dem Gesetze mir zuerkannten, Strafe zu hoffen, und flehend darum mich vor Allerhöchst dero erhabenenem Throne niederzuwerfen. Schon seit fast 4 Jahren büße ich die leichtfertigen Verirrungen meiner Jugend in einer strengen Gefangenschaft, und es war mir vergönnt den Ernst zu sammeln, der dem jungen Manne zur Befestigung von richtigen Grundsätzen und zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe nöthig ist. Ich habe um so schmerzlicher diese Strafe empfunden, als ich sie fern von meinem Vaterlande ertragen mußte, und es mir nicht unbekannt ist, daß in demselben die Beurtheilung unserer Vergehungen viel gelinder, und die darüber verhängte Strafe bei weitem derjenigen nicht gleich kommt, welche ich bereits erduldet habe. Dürfte es mir erlaubt sein zu bemerken, daß ich, ein Mecklenburger von Geburt, nie in den königlichen Staaten Ew. Majestät zu studiren das Glück gehabt, und ich mich — nur durchreisend in denselben verhaftet — um so weniger der unmittelbaren Schuld einer Verletzung diesseitiger Gesetze theilhaftig sehe, so kann ich mich nur schwer auch dieser Stütze meiner Hoffnung berauben, daß es Ew. königlichen Majestät Gnade und Huld gefallen wolle, meine bereits überstandene Strafe allergnädigst anzusehen, und mich um so eher meinem geliebten Vaterlande und den Armen meiner trauernden Familie wieder zu schenken. Ich bin durchdrungen von dem festen Vertrauen, daß auch der Ausländer vor dem väterlichen Throne Eines Allberehrteten, Allergnädigsten Königs nicht verstoßen werde, wenn er demüthigt in den Reihen Gnade flehender Unterthanen erscheint und ich wage es mit nicht minderer Aufrichtigkeit in den Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und Ergebenheit zu verharren E. M. allerunterthänigster F. R. Magdeburg.

Diese Bitte werde ich von hier aus so bald wie möglich absenden, damit sie noch vor dem 3. August\*) zur Sprache kommt, denn indem ich sie nicht direct an Sr. Majestät senden kann,

\*) Dem Geburtstag des Königs.

sondern an die Ministerial-Commission, so kann leicht eine ziemliche Zeit damit vergehen. . . .

Ich bin gesund und wohl und schide und drücke mich, so gut wie's gehen will. Wenn Du nun noch den letzten Versuch machst, indem Du Dich an Seronissimum wendest, wenn er im August nach B. geht, so glaube ich, hat man Alles gethan, was sich thun läßt und man kann dann alles dem Himmel anheimstellen. . . . Ich glaube, daß ich in diesen Angelegenheiten auch öfter als zweimal schreiben darf und werde ich, wenn es nöthig sein sollte, den Herrn Platz-Major darum bitten. Binnen 8 bis 10 Tagen ist mein Gesuch abgegangen und da wäre es wohl gut, wenn Deins auch einginge. Bleibe gesund und denke an Deinen Sohn F. Reuter. Magdeburg d. 30sten May 1837.

#### An Denselben.

Lieber Vater. Du wirst vielleicht schon einen Brief von mir erwartet haben, doch hatte mein Stillschweigen einen guten Grund; ich sage guten, insofern nämlich die bloße Hoffnung gut ist und das ist sie doch wohl, selbst wenn sie getäuscht werden sollte. Es verbreitete sich nämlich ein Gerücht, welches selbst in unfrem Kerker wiederhallte, daß Sr. Majestät 40jähriges Regierungs-Zubiläum (am 16. d. M.) den politischen Gefangenen eine günstige Veränderung bringen würde, ja man sprach von einer gänzlichen Amnestie, und da dachte ich denn bei mir, warum sollst Du dieses glückliche Ereigniß nicht abwarten und dich dann statt des Briefes auf die Post schicken; doch wie sehr auch die Hoffnungen von Tage zu Tage wuchsen, wie sehr auch die Pläne zur Reise berathen wurden, die Amnestie blieb aus, und so dachte ich, es sei wohl besser, wenigstens einen geschriebenen Boten in die Heimath zu senden. Eine Hoffnung haben wir alle noch, nämlich wenigstens auf die Citabelle zu kommen, da nämlich schon hier eine Commission zur Untersuchung der Gefängnisse gewesen ist, um zu bestimmen, ob dieselben gesund sind, und da ist denn berichtet worden, — doch was berichtet worden ist weiß ich nicht und wenn ich es wüßte dürfte ich es doch nicht schreiben, also warten wir die Entscheidung, die, da schon 7 Wochen vergangen sind, wohl bald eintreffen wird, ab und beruhigen wir uns bis dahin. Mit meiner Gesundheit steht es gut, und durch die Güte des Herrn —\*) wird auch für meinen Unterhalt gesorgt, schade, daß ich den Herrn nicht sprechen darf. Die Cholera ist uns

\*) Der Name ist unleserlich gemacht.

gnädig vorbeigegangen und hat hier überhaupt nicht so böse gehaust, wie sie in Berlin gehaust haben soll; aber dennoch sind leider viele von uns sehr kränklich.

Meine Beschäftigungen sind die alten, nur mit dem Unterschiede des weiter Vorgerückteins; denn beim Zeichnen bin ich so kühn gewesen, mich an die Pastellzeichnerei zu machen und porträtire alles, was sich von mir porträtiren lassen will und alle, die mit mir Umgang haben können; ich glaube fast ich könnte, bei einiger größerer Uebung schon als Maler fungiren; aber halt nun fällt mir ein, daß ich Dir zum Troste doch schreiben muß, daß ich deshalb doch nicht die Deconomie vergessen habe, doch kann ich wirklich, beim besten Willen nicht alles verstehen, den Koppe weiß ich auswendig und wenn ich die Encyclopädie, die beiläufig gesagt stärker ist als das Conversations-Lexicon, auch nicht auswendig weiß, so ist mir doch so ziemlich, mit Ausnahme der Kaninchen- und Ziegenzucht u. dergl. auch dort das meiste bekannt; aber wie soll ich hier die Eintheilung der verschiedenen Ackerklassen kennen lernen, wie soll ich beurtheilen können ob jetzt Zeit ist zu wenden oder ob es noch zu naß u. s. w., da ich nichts anderes Feld sehe als den Sand im Spuckkasten und kein anderes Pferdegeschirr als wenn zum Gaudium unserer Nasen die Düngergruben ausgefahren werden. In der Hoffnung, daß Du wohl von der Hochzeit zurückgekehrt bist, und überhaupt vergnügt bist, schließe ich heute, um der guten Lisette auch noch ein paar Worte zu schreiben. Lebe wohl. Dein Sohn F. Reuter. Magdeburg d. 29sten November 1837.

### An Herrn C. König in Magdeburg.

Mein lieber König und Jungknaß, oder lieben Freunde, oder wie Ihr wollt! Wann Ihr diesen Brief erhalten werdet, weiß ich noch nicht, da ich erst eine kleine Sammlung von Schreibereien beisammen haben muß, wenn ich das Porto nach M. daran wagen will, mit anderen Worten, ich will gleichzeitig an Dr. Leist und an Herrn Kämpf schreiben. Zuerst will ich Euch unsere Abentheuer von Magdeburg stationenweise erzählen. Von Magdeburg bis Berlin: hab' ich viel gelitten, hab' ich brav gelebt. In Berlin 2 Tage Ruhe auf einem Strohsack, keine Kreuzspinne gesehn, der „Capitain“ in Verzweiflung — tröstliche Aussicht, meine 4½ Jahre in der Hausvoigtei abzusitzen, mich zu erkundigen, ob mein armer Vater noch in Berlin sei, ist nicht nöthig! Hinke im schwarzen Frack, der Inspector im meergrünen Schlafrock! — die ewige Hausvoigtei!!!

Am 15. Morgens 6 Uhr reisten wir von Berlin unter Begleitung von zwei recht freundlichen (sans ironie) Gensd'armen aus Gomorrha ab und kamen zu Mittag in Müncheberg an, von wo aus ich ein Schreiben in aller Eile an Grashof erließ, damit er mir vergessene Sachen nachsenden möge. Am Abend in Cüstrin; Eisgang der Oder; Nacht! traurige, schlaflose Nacht! — Landsberg 1 Uhr Mitternacht; schon Alles polnisch; bekannt durch H. Witte und scheußliche Postwagen ohne Federn; vom Wagenmeister wird eine zweite Parallele zwischen H. Witte und einem jüdischen Räuberhauptmann aus Schwerin gezogen. Nach Friedeberg; ein kleiner Vorschmack von den Qualen der Verdammten! Woldenberg; Anhang zu Winkelmanns Werken, vorgetragen von einem Posthalter in Bezug auf die Portraits seiner Frau und Kinder. Ruchendorf; schönes Mittagessen und ein allerliebsteß unschuldiges Mädchen. Schneidemühl; drei schöne Töchter Rahels (der „Capitain“ faselt jetzt noch immer von der erhabenen Schönheit), noch schlimmere Nacht! keine Ruh' bei Tag und Nacht! — Bromberg — gänzliche Erschöpfung! — schlechtes Wetter! Husten, Schnupfen, Heiserkeit! Versuche zum Singen von mir und dem „Capitain“, Streit, wer richtig singe; der Gensd'arm giebt den Ausschlag: Sieg Deines Freundes, indem ich mich auf Deine Autorität berufe, lieber Königl.

Da aber jetzt die Sache wichtiger wird, lasse ich diesen aphoristischen Styl fahren, und werde abwechselnd vom Erhabenen zum Rührenden übergehn. — Näher, immer näher kamen wir dem Ufer des Weichselstromes. Schnee und Regen peitschten den Postillon und dieser die armen Postgäule, die hier schon etwas von amphibischer Natur an sich haben müssen, da unsere Reise abwechselnd in tiefe Gewässer der Niederung ging. „Heda, Fährmann, geh't's noch über die Weichsel?“ — „Ja, aber halb zu Kahn, halb zu Fuß.“ — Der „Capitain“ machte Betrachtungen, ob der Staat, nachdem das Todesurtheil in 30 Jahre verandelt sei, rechtlich verlangen könnte, daß ein Staatsgefangener sein Leben in Gefahr bringe; der eine Gens'darm berief sich wiederholentlich auf den Ausspruch eines berühmten Rabbiners: das Wasser habe keine Balken. Der „Capitain“ erwiderte: Sie haben gut lachen, Sie sterben in Ihrem Beruf — aber wir! — — — Endlich ging die Fahrt los. Rings um uns Himmel und Wasser, und drüben im Schnee und Regenschöbern die Feste Graudenz; wir kommen an's feste Eis, steigen aus; ich mache den Vorschlag, die Mäntel abzulegen, damit man im Falle des Durchbrechens sich durch



Schwimmen retten könne, finde jedoch kein Gehör, da Alle lieber den heroischen Tod des Ertrinkens sterben wollen, als an einer Erkältung langsam dahin. Ungeheurer Aufwand von Courage entwickelt sich! Der Capitain, eingehüllt in seinen nebelgrauen Mantel, erscheint in der Ferne vorausgehend wie Fingal in seiner Wolkenwohnung (das unter ihm glänzende Eis erhöht die Illusion); höchst edelmüthig hat er den einen Theil seiner Nebelumbüllung seinen Canarienvögeln cedirt; der eine Gens'darm tritt genau in seine Fußstapfen und erzählt Wunderdinge vom Uebergang über die Beresina; der andere leitet die Ausschiffung des Gepäcks. Euer Freund folgt mit einer Tabackspfeife und singt: o sagt, was wird mein Loos einst sein! — Wir kommen an das jenseitige Ufer, laufen in den Hafen einer Fischerkneipe ein. O, wären wir doch wieder auf der Weichsel, denn was ist Sturm und Unwetter gegen diese athemverengende Atmosphäre! Der große Goethe sagt, drei Dinge wären ihm oder vielmehr seiner Nase zuwider: Tabacksruch, Wanzengeruch und — hier macht er einen Strich — ich denke, er meint mit dem Dritten die Ausdünstung eines polnischen Schafpelzes. — Durch Graudenz ging's jetzt rasch durch und hinauf zur Citadelle. Wir Beide waren total caput; ich hatte in 3 Tagen und 2 Nächten kein Auge zugethan; aber für diese Anstrengungen wurden wir durch eine sehr freundliche Aufnahme von Seiten des Commandanten, Obristen Herrn von Toll auf's Beste entschädigt, die sich sogar auf die Besorgung eines erwünschten Abendessens erstreckte. Nun von Graudenz. Wir bewohnen eine Casematte oben, die ungefähr halb so lang ist, als unser Spaziergang in M. Des Morgens um 7 Uhr wird aufgeschlossen, darauf haben wir eine Freistunde, die auf einem großen mit Bäumen eingefakten Spaziergange abgehalten wird; um 1 Uhr kommt das Mittagessen, das durch Reichlichkeit und Schmachhaftigkeit sich höchst vortheilhaft vor dem zu M. auszeichnet und uns 3 Sgr. kostet. Des Nachmittags haben wir dann wieder Freistunde, die sich im Sommer bis um 7 Uhr verlängern wird. Aufwartung besorgt die Frau meines Unterofficiers, und erhält dafür pro Monat 16 Sgr. Am andern Morgen unserer Ankunft mußten wir zum Herrn Oberst kommen, der uns in höchst freundlichen Worten den Umfang unserer Vergünstigungen und Beschränkungen auseinander setzte, und uns die Hoffnung auf noch größere Freiheiten machte, sodann wurde uns unjer mitgebrachtes Geld ausgezahlt und wir zum Herrn Platzmajor geführt, der ebenfalls sehr freundlich gegen uns war und mir ein Portrait von Schr.'s Hand zeigte, da er vom

„Capitain“ erfuhr, daß ich mich dafür interessire. Die Citadelle ist sehr geräumig, mit Privatwohnungen bebaut, und so angenehm durch Spaziergänge gemacht, daß man glaubt in einem Badeort zu sein. Die Luft rein und gesund; das Wasser ausgezeichnet, sogar besser als das Silberberger. An Unterhaltung fehlt's nicht, da viel Militair- und Civilpersonen hier aus- und eingehen, und wir in dieser Beziehung leicht zufriedengestellt sind. Schr. ist noch hier; er hat sich eine Braut angeschafft und lebt herrlich und in Freuden . . . Er schriftstelt stark; er hat einen Faust geschrieben, der, wie der „Capitain“ meint, voll schöner Sachen sein soll, ich selbst habe ihn noch nicht gelesen, da ich mit anderen Sachen zu beschäftigt bin — doch davon hernach; ferner hat er geschrieben ein geistliches Heldengedicht: Paulus, ein Heldengedicht „Herrmann“ und viele kleine Sachen, sowie auch einen Roman: der Materialist; alles ist jedoch noch unter der Feile . . . Heute am 20ten erwarten wir den kleinen Copernikus mit seinem Compagnon, die hier unter uns wohnen werden, und die wir vielfältig wegen ihres schlechten Reijewetters bedauert haben, denn seit vorgestern ist das Wetter abscheulich und hat den Capitain auf's Krankenbett geworfen; er leidet leicht an Erkältung, die sich dann gewöhnlich auf's Gehör wirft, meine Wenigkeit dagegen ist so auf dem Strumpf, wie selten.

Leider habe ich das Unglück gehabt, meine beiden Zeichenbretter unterwegs zu verlieren, doch hoffe ich noch durch die Bemühungen der beiden Gensdarmen sie wieder zu erhalten; daher bin ich denn auf den Einfall gekommen, mich im Federzeichnen zu üben, wozu mir die Retsch'schen Sachen zum Faust dienen, die Schr. besitz und mir zu diesem Zwecke verabsolgt hat. Vielleicht, vielleicht — doch versprechen will ich nichts, weil ich möglicherweise eine andere Bestimmung über meine Arbeiten machen muß. Drei Blätter sind schon fertig, und sollen, wie man mir sagt, sehr gelungen sein; deshalb bitte ich, nicht nach der obigen Bignette\*) zu urtheilen, da dieselbe gestern Abend bei Licht, großer Müdigkeit und Kälte gemacht ist. — Wir haben bis jetzt noch an kein ernstliches Arbeiten gedacht, wenn Ihr nicht meine Zeichneri, die freilich mit großem Eifer betrieben wird, dazu rechnen wollt. Für die Portrait-Malerei bietet sich hier ein ziemliches Feld dar, und habe ich schon mehrere Aufforderungen dazu erhalten.

\*) Am Kopf des Briefes.

Der Gang in die Kirche kann uns jetzt noch nicht gestattet werden, soll uns aber so bald wie möglich unter Begleitung erlaubt sein.

Ich schreibe diesen Brief sehr mit Unterbrechungen, deshalb bitte ich Dich, den Zusammenhang nicht genau zu befritlein, doch das werdet Ihr beiden lieben Jungens auch nicht, und will ich Dir, mein lieber König! wünschen, daß, falls Dir das Glück würde, zum zweitenmal auf die Festung zu kommen, Du nach Graudenz kommst, und dem lieben Jungklaus, daß er jetzt schon hierher komme; er würde sich hier außerordentlich gefallen. „Zoepernix“ ist noch nicht gekommen, (22. des Morgens) wenn er doch nur nicht krank geworden, oder seine etwaigen Commilitonen (Franzose, Heinzmann, Haslacher??); selbst für meine Constitution war die Sache höchst beschwerlich.

Alle unsere Sachen sind trefflich conservirt hier angekommen und des Capitain Canarienvogel singen aus voller Kehle . . . Ernstere Gegenstände berühre ich in diesem Briefe nicht, da ich von denselben in diesen Tagen zu sehr abgezogen bin, und man zu solchen Mittheilungen Ruhe nöthig hat, die man in so kurzer Zeit im fremden Leben, wo Alles neu ist, Alles interessirt, nicht finden kann; das kann ich aber eidlich behaupten, mein Gemüth ist sehr ruhig, und Heiterkeit bei mir vorherrschend, die nicht durch äußere Anlässe erzeugt, sondern in mir selbst begründet ist.

Grüßet Grashof von mir und saget ihm, ich erwartete, daß er mir mittheile, wohin er zu kommen wünsche. Alle Uebrigen herzlich zu grüßen, versteht sich von selbst. Lebet wohl, recht sehr wohl und gedenket mit Liebe und Freundlichkeit Eures treuen Freundes Fritz Reuter. Graudenz d. 22. März 1838.

P. S. Meine Zeichenbretter\*) sind richtig angekommen. 23/3 38.

An Denselben.

Graudenz d. 18. Juli 1838. Lieber guter Bruder. Sowie ich Deinen Brief erhalten habe, setze ich mich gleich, um ihn zu beantworten, Dir Dank zu sagen für Deine Liebe und Dir zu versichern, daß meine Verpflichtung schwer auf mir gelastet hat und zwar doppelt, weil ich Dir von mir fast ausschließlich fröhliche Nachricht geben kann, und so Gott mir beisteht, auch ferner geben

\*) Eins dieser Zeichenbretter ist noch erhalten, und viel benutzt; es war ein Geschenk der treuen Magdeburger Leidensgefährten und zeigt noch die eingeschrittenen Namen der Geber.

werde. Wenn ich im Anfang auch nicht ganz gesund war, wozu die Reise und deren Gewohnheiten viel beitrug, so bin ich jetzt gesund und wohl wie nie. — Ich fühl' mich in gewissen Beziehungen wie neugeboren und zwar durch die Dir bekannten und von Dir und dem Kleinen vorgeschlagenen Mittel. Weit entfernt, durch dieses Wohlfsein zur Unachtsamkeit verleitet zu werden, danke ich dem Herrn für seine Wohlthat, und denke mit seiner Hülfe vor Ueberhebung und Ueberschätzung meiner Kraft geschützt zu sein. Arbeit, die ich freilich noch nicht ganz nach meinen Kräften betreibe, die ich jedoch regelmäßig alle Tage zu meinem Beistande herbeirufe, vernünftige Lectüre, worunter ich vorzüglich keine Romane verstehe, denen ein für allemal ein apage zugerufen ist, und tägliche Bewegung füllen meine Zeit so aus, daß ich am Abend ermüdet einschlafe, nachdem ich vorher einer von Dir empfohlenen Maßregel genügt habe, deren Wirksamkeit ich vorher nur zu sehr unbeachtet gelassen habe.\*)

Meine Worte müssen Dir im Vergleich mit dem Gegenstande kalt und gefühllos erscheinen, doch schreibe mir dies nicht zu, sondern den Umständen; ich denke schon viel anders über manche Gegenstände und Euler ist gewiß nicht dabei vergessen. Recht heitere Hoffnung kommt öfters über mich, zuweilen freilich auch Trauer, aber nicht sowohl über die Zukunft, als vielmehr über die Vergangenheit; doch denke ich, ohne Trauer gäbe es auch keine Freude, keine Selbsterkenntniß und keine Fortschritte zum Bessern. Daß die Deinigen wohl sind und Du zufrieden in ihrer Mitte lebst, ist mir sehr lieb und denke ich, Du verdienst es und wenn auch nur um meinetwillen. Dem kleinen „Perlhuhn“ gönne ich sein Glück recht von Herzen, nur um Eins beneide ich ihn — um das Bad, und das würde ich auch nicht thun, wenn's heute nicht so abscheulich heiß wäre! — — Gern schickte ich Euch einige von meinen Kunstproducten, aber die Lust hier scheint denselben nicht dienlich zu sein, denn außer drei Portraits und einigen Federzeichnungen ist nichts von Bedeutung fertig geworden. Bei einer Allegorie in letzterer Manier bin ich noch beschäftigt (eigene Idee) die sich auf L . . . bezieht und zum Geburtstage eines Freundes Boglers bestimmt war, aber nicht fertig geworden ist, da ich die

\*) Dies bezieht sich auf Reuter's trauriges Uebel, das sein Freund König in Magdeburg zu bekämpfen versuchte; damals war es vielleicht noch nicht zu spät. „Wenn Arzt und Inspector mit mir zusammengegangen wären,“ schreibt Herr König darüber an Fritz Reuter's Wittwe, „so wäre es vielleicht gelungen, ihn von seinem später freilich unheilbaren Uebel zu befreien . . .“

Sache zu großartig begonnen habe und gleichzeitig den Begajus beschritten habe. Ueber dies letztere Unternehmen hat sich der kleine Bogler\*) dreimal überschlagen, was denn einen schönen Brummfriesel abgab. Vielleicht interessieren Dich noch meine Umgebungen, und ohne zu untersuchen, ob Du sie kennst oder nicht, schreibe ich Dir Folgendes:

Außer mir befinden sich noch hier: Bogler, Schulze,\*\*) Cornelius, Witte und Schr. Mein armer Stubenburische Schulze hat sich hier eine sehr böse Lungenentzündung geholt und liegt noch im Lazareth, und ohne den Propheten spielen zu wollen, fürchte ich sehr für seine völlige Wiederherstellung; seine Füße sind geschwollen und erschreckliche Brustbeklemmungen sind zurückgeblieben; auch Cornelius liegt krank an einem alten Uebel. Derselbe hat traurige Nachrichten aus Berlin erhalten. Man hat ihm auf sein Gnadengesuch geantwortet, bei seiner Aufführung und Richtung habe Se. Majestät sein Gnadengesuch abgewiesen.

Dies hat mich nun nicht abgeschreckt, zum zweitenmal mit einem dito anzurücken. Wie's ausfallen wird, weiß ich nicht, ich hoffe aber. Witte ist der älteste von uns, und so soll denn eine mitleidige Seele hieselbst geäußert haben: um die jungen Leute sei's nicht schade, wenn sie auf der Festung säßen; aber um so einen alten kahlköpfigen Mann, dessen Frau und Kinder zu Hause nach ihm sich sehnten, darum wär's schade.\*\*\*)

Im Anfange gefiel es uns Allen hier sehr gut. Bogler, Schulze und ich wohnen neben einander, und gegen uns ist auch keine Klage zu führen gewesen; dessenungeachtet sind wir aber, statt mehr Freiheit zu erhalten, darin beschränkt worden. Leider ist die Einheit in so weit gestört worden, daß wir Uebrigen mit Schr. gespannt stehen. Dies konnte wohl nicht anders sein, denn obgleich wir durchaus nie etwas von frühern Sachen gegen ihn erwähnt, ihn im Gegentheil freundlich behandelt haben, hat er dennoch durch seine ungeheure Eitelkeit allenthalben bei uns angestoßen, sich mit einem Jeden von uns einzeln entzweit, und ist zum Beschlusse durch eine Eingabe die *causa movens* geworden, daß uns ein angenehmer Spaziergang genommen, und ein schlechter dafür gegeben worden ist. Hat er dies aus Rachsucht gethan? oder aus Unvorsichtigkeit?

\*) „Copernicus“.

\*\*) Der „Capitain“.

\*\*\*) Hier hat Fritz Reuter im Originalbrief die dahinschreitende Gestalt dieses Witte an den Rand gezeichnet; sprechend ähnlich nach Herrn König's Zeugniß.

Ich nehme das letztere an, und bitte aus diesem Grunde keinen Gebrauch von dieser Mittheilung zu machen, zumal er sich versehen lassen will und ich ein allgemein verbreitetes Vorurtheil nicht verstärken will.

Silberberg liegt mir schwer auf dem Herzen, da ich nicht die Erlaubniß habe, dahin, wie an Alle, die in Untersuchung gewesen sind, schreiben zu dürfen. Stehst Du mit S. in Verbindung, so grüße ihn herzlich, und sage ihm, ich wünschte ihm und seinem Schatz viel Glück und Segen, er solle aber warten, bis ich auf seine Hochzeit kommen könnte. Hat er denn eine Stelle? . . .

Die Zucht der Canarienvögel wird hier ins Großartige getrieben. Vogler und Schulze haben circa 50 Stück. Vogler wird seine aber hoffentlich zum 3ten August (Königs Geburtstag!) alle wie gewöhnlich fliegen lassen. Er ist schon wieder auf der Reise. — Mir ist auch so zu Sinn, als ob ich noch in diesem Jahre zum gelobten Ländchen ziehen werde, und daß ich dann meine Reise über Swinemünde nehmen werde, versteht sich von selbst, deshalb bitte ich Dich, mich Deiner lieben Familie zu empfehlen. . . .

Aus dem projectirten Wölfe-, Bären- und Jobelfang ist bis jetzt noch nichts geworden; wir freuen uns aber schon dazu für den Winter. Nun lebe wohl und grüße mir Alle, die mich kennen und nach mir fragen. Baldige Nachricht ohne feurige Kohlen erbittet sich Dein treuester Freund F. Reuter.

Solltest Du Gelegenheit haben, Subscribenten zu poetischen Versuchen zu sammeln, so sende ich Dir hiemit eine Probe meiner Poesie.

#### Zum Geburtstage des v. Vogler.

Du kleiner Zoepernid,  
Ich wünsch' Dir herzlich Glück  
Und rede zu Dir die,  
Wo ich zusammenfiel'  
In einem Augenblick  
Dies stumperhafte Stück.  
Fern sei Dir Mißgeschick,  
Mit unumwölkt'm Blick  
Des Frohsinns Rosen pfück',  
Damit die Wangen schmück',  
Fort Du die Sorgen schick',  
Dein unverzagt Genick

Du nie vor ihnen büd!  
Fortuna komm' und nick'  
Dir freundlich zu, und spick'  
Mit Thalern Dir die Fick!  
Denk' ängstlich nicht zurück  
An all Dein Ungelück,  
Und werde fett und dick,  
Du kleiner Zoepernid,  
Du loser Galgenstrick!  
Von Wiege bis zur Krück',  
Vom Stiefel bis zur Prücke  
Gehört zu Deiner Clique

Dein treilicher Amt  
Charles XII.

### An Fräulein Luise Kunze.

Liebe, süße Luise. Was soll ich Dir schreiben, was Dir sagen, um Dir den ganzen heißen Dank eines glücklichen Herzens abzustatten? wie können diese todtten Zeilen wohl jenen Weg zu Deinem Herzen finden, den das lebendige Wort fand? Oh, Luise, hättest Du damals in meine Brust blicken können, Du hättest einen Abgrund von Seeligkeit geschaut, Du würdest stolzer Dein schönes Haupt erheben, weil Du die Schöpferin solcher Wonnen warst. Wie lieb' ich Dich! wie denk' ich an Dich, wie denk' ich für Dich! Tausend Pläne für Dein Glück tauchen in mir auf, mit dem gläubigsten, muthigsten Herzen verfolge ich sie, zu tausend Mühen und Entsaugungen bin ich bereit, wenn es Dich, einen so herrlichen Preis, gilt. Oh fürchte Dich nicht, süßes, geliebtes Mädchen, den nur erwarten Täuschungen auf dieser Erde, der das Glück außer sich selbst sucht, der den Gütern des Lebens einen so hohen Preis setzt, daß er sie auf Kosten seiner Ruhe zu erringen sucht; wir beide werden nicht getäuscht werden, wenn wir das Glück in uns selbst und Eins in dem Andern suchen, unser Loos, was wir uns gar noch erst zwei Jahre hindurch zu erkämpfen haben, wird und kann nur ein sehr bescheidenes sein; aber es ist doch keine Niete, und am Schlusse unseres Lebens werden wir auch dankbar für das kleine Glück sein, was uns gefallen . . .

Goldes, süßes Mädchen, es giebt gewiß in dem Leben jedes Menschen Momente, in die sich die ganze Zukunft sammendrängt, in denen sich der Keim zukünftigen Glücks und Unglücks entwickelt. Heil dem Menschen! den Gott befähigt, solche Stunden zu erkennen, Heil mir! daß ich einer dieser Auserwählten geworden bin und daß ich fort und fort an diese Wahrheit geglaubt habe. Der Augenblick, in dem ich Dich zum erstenmale in R. sah, war ein solcher; mit welcher Ueberraschung, ich kann wohl sagen Staunen, erblickte ich Deine hohe, schlanke Gestalt, mit welcher Ahnung zukünftiger Wonne sog ich den reizenden Ausdruck Deiner lieblichen Züge in mich, lauschte ich dem Wohllaute Deiner Stimme, Deines Gefanges und wie durchfuhr mich der Gedanke an Liebe zu Dir. Und Du hast geglaubt, ich sei kalt? und Du hast geglaubt, es sei diese Liebe nichts anders als eine grundlose Hartnäckigkeit des Vorjases? Was Du für Kälte hieltst, war der Ernst und die Wahrheit meiner Liebe, war das Gefühl der Ehrerbietung, das in meiner Brust durch die Ueberzeugung reiner Liebe erweckt werden mußte, was Du für Caprice hieltst war die Stärke dieser Ueberzeugung und der Glaube daran und der Entschluß, doch fest zu halten, sei's an dem Glück,

sei's an dem Unglück, wenn's nur von Dir herrührte. Ich liebe Dich mit einer Gluth, von der Du keine Ahnung hast, Du bist bei mir des Tags unter den Menschen, Du bist bei mir in der Stille der Nacht, in meinen Träumen. Mein Leben ist in zwei Hälften getheilt, in die Erinnerung an Dich, an die Stunden, in denen ich mit Dir allein war, und in die Hoffnung auf Dich, auf die Stunden, in denen ich mit Dir allein sein werde. Die Gegenwart geht spurlos an mir vorüber, sie berührt mich aber deswegen auch nicht unangenehm, ich bin heiter und fröhlich, denn ich glaube an eine noch schönere Gegenwart, und der einzige Kummer, den ich habe, ist der Gedanke, daß Du, mein Leben, meine Liebe, daß Du leidest, daß für Dich die Gegenwart drückend und verlegend sei, daß der Trübsinn Dich beschleichen und Deine Gesundheit untergraben kann . . .

Run lebe wohl, mein holdes Mädchen, gedenke meiner, wie ich Deiner gedenken will und schreibe bald, ob Du noch so freundlich gegen mich gesonnen bist, wie Du es warst; was Du denkst, was Du hoffst, was Du fürchtest; Du weißt, daß es eine Brust giebt, die mit Dir alles fühlt. Luise, ich bin Dir auch gar zu gut! Lebwohl! Auf immer Dein F. Reuter. Thalberg, 10. May 1847.

Den Ring meiner Mutter schicke ich Dir lieber nicht, ich bringe ihn Dir selbst, hoffentlich Michaelis, wenn ich bei Deinen Eltern gewesen bin. Liebes, liebes Mädchen!

### An Herrn Friß Peters, derzeit in Berlin.

Mein lieber Friß. Gespeist zu haben! wünsche ich Dir. Obgleich Festung ringsumher, nach Adam's Aussage, von Masern belagert wird, hält Besatzung sich tapfer. Simson, Schoenermark & Comp. vertheidigen die untere Etage, indem Simson die Außenwerke und detaschirten Forts und Schoenermark die Hauptfeste inne hat; ich commandire die Citadelle oben, zum Schutz der bedrängten Jungfrauen, worin mir mein Adjutant Westphal beisteht, der Commandeur vom Platz der Mädchenstube ist; ich habe dasselbe Amt in der Ramfellsstube. Westphal allein hat eine Bleffirte, die Stuben-Hanne, die von nächtlichen Kaffeekoch-Anstrengungen und andern uns bisher noch unbekanntem nächtlichen, die Ruhe und Gesundheit vernichtenden Strapazen gänzlich untergraben ist und deshalb die Uebergebung gekriegt hat. Das Hauptcorps hat sich gänzlich in Dein Schlafzimmer concentrirt, Großmama, Mutter Schusch, liebe Dorten, Alisa, die Maus und Friedrich der Zweite, der diese Nacht ein sehr lautes Commando dort geführt hat, heute sich weidlich über die Nacht



seiner Lungen zu amüsiren scheint und voll ungeheurer Courage ist. Du siehst aus dieser Schilderung, daß noch alles wohl ist und Du also mit den Deinen ungestört die Schönheiten Berlins genießen kannst. Aber — Kartoffel aufnehmen — Nein! Hilgendorf\*) hat alle Teufel in Arbeit, und die Treptusen haben entschieden die freundlichen Anerbietungen Schoenermarks ausgeschlagen . . .

Mein Busenfreund, Heinrich der 87ste, sagt mir heute, daß er heute Nachmittag das Heu einfahren lasse und die Rüben beiseite zu bringen hoffe. Morgen will er den Roggen säen. Der Waizen in der Brache ist besorgt . . . Lehsten hat seine gewöhnlichen Magenschmerzen und Adonis\*\*) seine Schlaffucht. Mehr weiß ich nicht zu schreiben, außer den herzlichsten Wünschen für Euer Wohl und Vergnügen. Ich wünsche, daß Se. Majestät geruhen möge, Dich zum Ober-Amtmann der besten Domäne zu machen, ich wünsche, daß Deiner Mutter Alles was sie dort sieht sehr gut gefallen möge, daß Deiner Frau der edle und weibliche Geist der sentimentalen Emerentia erscheinen möge und ihr beim Anblick jedes Eckenstebers die sublimsten Gedanken und die tiefinnigste Weltanschauung zuflüstern möge, und daß Franz in jeder schönen Berlinerin eine tugendhafte Seele entdecken möge, und mir wünsche ich eine baldige Antwort und ein recht fröhliches Wiedersehen. Lebe wohl, mein Freund! Viele Grüße von Allen im Hause. Mit Liebe Dein Freund F. Reuter, Dein Lieutenant auf Thalberg. Thalberg, d. 5. October 1847.

### An Fräulein Luise Kunze.

Thalberg, den 6. October 1847. Meine geliebte Luise. Es ist jetzt ein Jahr, als ich Dich nach langer Trennung wieder sah, als ich mit der letzten verzweifelten Hoffnung der lauten Stimme meines Herzens folgte und die Zukunft meines ganzen Lebens Dir entgegenrug, damit Du darüber entscheiden möchtest . . . Diesem Jahr verdanke ich viel, wie die Stunden in Rogg. die glücklichsten meines Lebens waren, so war dies Jahr das glücklichste; es ließ mich hoffen auf die Zukunft, es ließ mich siegreich gegen einen alten Feind kämpfen, es ließ mich die Gegenwart mit Muth und Zuversicht ertragen und Du warst der Engel des Lichts, der mit dem sanften Fittig der Liebe und der Hoffnung mich umflog im Wachen und im Traum, Du warst mir der sichtbare Bote von oben, der Träger himmlischer Verzeihung und einer neuen Weihe.

\*) Ein benachbarter Gutsherr. — „Treptusen“ scherzhaft für Treptower.

\*\*) Der Hund.

Mein Herz fordert mich laut auf, Gott zu danken und Dir. Es ist ein überschwengliches Glück, daß gerade Du es sein mußt, Du, die ich erwählt von allen andern Menschenkindern, die auch der Herr erwählte, daß sie mir beistände, mich tröstete, mich leitete, mich führte auf die Bahn des Guten und Wahren. Wie so trostlos verließ ich Dich vor einem Jahr; Deine jetzige trübe Stimmung kann nicht so vernichtend sein, als die meinige; es war das Grab meiner letzten Hoffnung, das sich über das unruhige Herz geschlossen hatte und nur in der Erlaubniß an Dich zu schreiben, dämmerte mir ein entfernter Schein von unbestimmter Aussicht, Dir wenigstens zeigen zu können, daß ich Dich liebte, wenn auch hoffnungslos, und wie ich Dich liebte. Und hat sich für mich nicht alles zu der höchsten, edelsten Freude verklärt, sind dem erzwungenen Kusse des Mitleids nicht die freundlichen, vertrauenden, hingebenden Küsse der Liebe gefolgt? . . .

Meine angebetete Luise, ich beschwöre Dich auf meinen Knieen, laß nicht die Hoffnung auf eine Zukunft voll Glück und Liebe fahren; sie wird kommen. Einem jeden Menschen ist sein Maas und Ziel gesetzt; ich verstehe dies nicht bloß von der Zeit seines Lebens, sondern auch von den Erscheinungen im Leben, von Freude und Kummer; je mehr Kummer Du jetzt erduldest, desto weniger hast Du vor Dir . . . Du weißt, daß unser Loos kein glänzendes sein wird, d. h. im Sinne der Welt; aber in meinem Sinne, im Sinne einer Seele, die aufrichtig an wahres Glück denkt, wird es ein glänzendes, ein aus Liebe, Heiterkeit, Hingebung und Achtung erbautes sein . . . (Schluß fehlt.)

#### An Dieselbe.

Meine gute, theure Luise. Ich habe eben in einem guten Buche folgende Stelle gelesen, die ich Dir mittheile, die mich sehr getröstet hat und ihren Einfluß auch auf Dich nicht verfehlen wird: „Nachdem sie aber lange zusammen gegrübelt und überlegt hatten, kamen sie überein, daß man sich das Unglück zwar oft selbst zuziehe; oft aber auch das allervorsichtigste, schuldloseste Betragen nicht vor ihm sichere, und wenn es einmal, es sei verschuldet oder unverschuldet, da sei, Gottvertrauen es verführe und fruchtbringend mache für ein besseres Leben.“ — Bist Du krank; ach, ich fürchte es und Gott hat meine Gebete nicht erhört, wenn ich unter Schmerzen in schlaflosen Nächten ihn anflehete, mir Deine Lasten noch aufzubürden und sie Dir zu nehmen. Zürnst Du mir? oh, dann will ich nichts weiter sagen, als „vergieb mir“ und will dies Wort wiederholen, bis es eine

freundliche Antwort der innersten Stimme Deines Herzens entlockt. — Uebermorgen am Dienstag Mittag um 3 Uhr reise ich hier ab und bis dahin kann ich Antwort von Dir erhalten; es wird mir dies ein Zeichen sein, ob Du wirklich krank bist, erhalte ich keine auch noch so kurze Zeile von Deiner Hand, so nehme ich an, daß Du nicht im Stande bist zu schreiben. Ach, ich fürchte, dies ist nicht gut von mir, ich fürchte, dies ist rauh und hart gegen Dich; thue, was Du kannst und willst; ich werde Dich doch ewig lieben. Ach, wenn ich Dich nicht hätte und meine Schwester\*), dann wäre ich wohl verloren und mein Herz würde untergehen an der Kälte der Welt; ich klammere mich mit aller Kraft an Euch beide, und doch ist mein Gefühl für Euch beide so verschieden. — Von Stav. aus werde ich Dir mehr schreiben, schicke mir nur ein Paar Zeilen oder schicke sie an meine Schwester, so daß ich sie dort vorfinde. — Gott erhalte Dich und tröste Dich! Nimm diese wenigen Zeilen freundlich auf und denke mit Vertrauen an eine bessere Zeit.

Ich bin für Dich immer derselbe; ach, denke nicht hart über mich. Lebe wohl Dein F. Reuter. Schwerin, d. 28. May 1848.

### An Dieselbe.

Meine liebe, einziggeliebte Luise. Ich weiß, Du hast die Gewohnheit, meine Briefe für Dich in Einsamkeit zu lesen. — So thue es denn auch diesesmal. —

Mein Schreiben ist traurigen Inhalts, und nur Deine Liebe und die Gewißheit, ohne Dich nicht leben zu können, giebt mir den Muth zu der Nachricht, daß ich wieder gefallen bin.\*\*\*) — Ach das ist schlimm, so lange habe ich mich gut gehalten, so lange bin ich muthig geblieben und nun so kurz vor dem Ziele, so kurz vor dem Jahre lang ersehnten Ziele! — Es ist wahr, der Anfall war kurz und ist leicht überstanden, nur 2 Tage setzte ich meine Stunden aus; aber ich fühle es, in der Sache selbst ist dadurch nichts geändert.

Luise, meine engelgleiche Luise, laß noch einmal Deine Liebe zur verzeihenden werden, glaube mir, so kann es nicht wieder werden bei Deinem Hiersein, bei einer noch so engen, beschränkten Häuslichkeit. Ich habe ja seit meinem 14ten Jahre nicht gewußt,

\*) Lisette, später Frau Doctor Jenning.

\*\*) Es handelt sich um sein bekanntes Uebel, jenen „alten Feind“, gegen den er seit 1847 (man vergleiche den Brief vom 6. Oct. 1847 an die Braut) so oft „siegreich gekämpft“ hatte, den ganz zu besiegen ihm nicht mehr gegeben war.

was Häuslichkeit ist; bedenke, daß ich unmöglich so plötzlich mit einem Schlage nicht einen Fehler ablegen kann, der sich so allmählig eingeschlichen, bedenke, daß keine große That ausgeführt ist, wo nicht besondere Umstände helfen, — und ist nicht die Entwöhnung von einem so alle Sinne in Anspruch nehmenden und alle freien Entschlüsse lähmenden Laster ein Großes und wo sind bisher die besonderen Umstände? Was hilft mir dazu? die Idee Deiner Liebe? — Ach Ideen kämpfen vergebens gegen die kleinen oder großen Schwächen des täglichen Lebens. Bedenke, daß alle meine Unterhaltung bisher in einem Wirthshausleben bestanden hat, daß mich sogar das tägliche Bedürfniß dorthin gerufen hat. — Aber laß Deine holde Gegenwart erst zur Wirklichkeit werden und Deine Liebe zur versöhnenden That, dann wird es anders. Gestern Abend saß ich so einsam hier im Zwiellicht und dachte daran, ob Du es mir vergeben könntest, ob Du mir die alte treue Liebe bewahren könntest, und da wurde mir so vertrauend zu Sinn, ich dachte wenn Du hier wärst, dann würde Alles gut sein, dann müßtest Du mir vergeben. Ach, wenn so ein Anstoß vorbei ist, dann ist mir so krank, so reuevoll um's Herz, dann ist mir, als könnte es nie wieder kommen, als müßte ich besser werden und zuletzt doch gut, als könnte ich nicht untergehen in dieser frevelhaften Lust, und ich weiß, Du glaubst auch nicht dran. — Gott wird in meiner Brust durch Deine Liebe jede gute Stimme wecken, damit ihm dieselben Lieder singen, und wirst mein liebes, liebes Wiesing sein und bleiben.

So könnte ich fort und fort fahren, denn das Herz ist mir sehr voll. — Wenn das wahr ist, daß dieser Zustand ein körperlicher ist,\*) so ist es gewiß schlimm, daß er noch einmal wieder gefehrt ist; aber nicht so schlimm, als wenn er früher wieder gefehrt wäre und lange nicht so schlimm, als hätte er noch länger auf sich warten lassen. Vielleicht würde er gerade durch die Ehe, als Ehe, geheilt, gewiß ist es aber, daß er im Abnehmen ist und daß er aufhören wird.

Meine liebe, theure Luise, denke an mich freundlich, zeige mir diesen Brief, wenn Du einst fürchtest, daß ich auf Abwege gerathen könnte und denke Dir mich so, als wenn Du mir mein Haar streicheltest und sagtest: Du siehst heute so gut aus. — Unter

\*) wie der Stavenhäger Arzt schon seit langen Jahren behauptet, die vertrautesten Freunde nach und nach erkannt hatten; die „Welt“ aber gab es nicht zu, und wie man sieht, hat Erik Reuter selber, fetner sittlich strebenden Natur gemäß immer wieder auf moralische Heilung dieses Uebels gehofft und danach gerungen.

meinem Fenster ist Hornmusik, sie zaubert mir die Hoffnung auf manchen Lieberabend in's Herz . . .

Ach mein süßes Kind, ich möchte noch allerlei schreiben; aber wenn Du Dich nun besännest oder es Dir gar so zu Herzen nähmest, daß Du mir wieder krank würdest. Fasse Dich jetzt nur, gehe in den Garten, weine Dich aus, denke, daß ich Dir viel Trübsal gemacht habe, daß ich Dir doch auch wieder viel Freude machen kann und werde; oh Du liebes, liebes Mädchen; denke doch daran, wie süß Du es mir einst vergabst, wie wir beide so selig gerührt waren; wie die Versöhnung so schön und die Verzeihung die Liebe so reich macht! . . .

Und nun will ich mich denn noch einmal hinsetzen um mit Dir zu plaudern, als wäre nichts vorgefallen, oder besser, als hättest Du schon Alles vergeben; aber ich glaube es wird nicht gehn, ich glaube ich bin zu traurig, um des frohen Tages so zu gedenken, wie Du ihn Dir gedacht hast, als Du den letzten Brief schriebst. Wie selig sind damals Deine Gefühle gewesen, wie freudig in ihrer Hoffnung, wie innig mit mir beschäftigt! Oh, laß es so, laß den Ring fest, fest sitzen, denke, daß er mit Dir verwachsen ist, wie meine Seele mit der Deinen . . .

Mein Wiesing, mein liebes, holdes Kind, Du sollst es gewiß gut bei mir haben, wir wollen Ein Herz sein, wir wollen die kleinen Unannehmlichkeiten mit Freuden ertragen und wollen Gott bitten um zufriedene, liebende Herzen, unsere kleine Häuslichkeit ist wirklich geschaffen für uns und läßt sich durch Liebe und gegenseitige Güte und Dankbarkeit für das, was wir haben, zu einem Paradies umschaffen. (Unterschrift fehlt.) (Mai 1851.)

### An Dieselbe.

Liebe, theure Luise. Ich sitze schon wieder an meinem Schreibtische und denke an Dich, ich weiß nichts anders und kann nichts anders. Eine Antwort von Dir kann ich heute füglich noch nicht haben und so muß ich denn wieder in der schrecklichsten Ungewißheit es versuchen mit Dir zu verkehren. Wie hast Du entschieden? oder hast Du noch nicht entschieden? Oh, dann laß Dich noch einmal beschwören bei Allem, was uns beide angeht, bei bösen und guten Erinnerungen, laß die Entscheidung so ausfallen, daß wir nicht getrennt werden. — Du siehst, ich habe Wort gehalten und Dir sogleich mein eigen Verderben gemeldet, Dich zur Richterin gemacht, nun sei auch gnädig und laß Dich durch die Betrachtung der Umstände rühren. Bedenke, daß bei allem Eigensüchtigen, das in

meiner Bitte unzweifelhaft liegt, doch gewiß die Angst um Dich und Deine Zukunft einen großen Theil an meinem Flehen hat. —

Ich fahre heute den 27sten Abends fort. Ich komme vom Turnplatz, auf welchem ich heute zum erstenmale begonnen habe. Ich bin nicht müde; aber mir ist so weh, so krank zu Sinn, als stände mir ein großes Unglück bevor; es scheint sich Alles zu vereinigen, um mich herabzudrücken und dabei soll ich heitere Volterabendgedichte schaffen! Du lieber Gott, ich bin nicht im Stande mit einem gleichgültigen Menschen ein gleichgültiges Gespräch zu führen . . . Ich fühle es, hier stehe ich an einem Hauptwendepunkt meines Geschicks und die Entscheidung steht bei Dir; ich sehe Alles schwarz, vielleicht täusche ich mich und der Morgen läßt es mir schon in anderem Lichte erscheinen; mir ist als wenn Du entscheiden solltest ob ich ferner einsam, von Keinem geliebt, von vielen verkannt, kalt und herzlos ohne besondere Sorge durch die Welt wandern sollte, um zuletzt mit der Reue um ein verlorenes Leben aus dem Leben zu gehen, oder ob ich mein Leben in Sorge und Bedrängniß hinbringen soll, getröstet von der Liebe, gehalten durch Vertrauen zu den Menschen, getragen durch Vertrauen auf Gott, um endlich eine ersehnte Ruhe zu finden. Ich will erwarten, wie Du entscheidest, ich will annehmen, was Du bestimmst, und gewiß ohne Murren, ohne später in meinem Herzen Dir lägnerische, selbsttäuschende Vorwürfe zu machen . . .

Ich habe geschlafen, habe heute morgen schon 3 Stunden gegeben, mein Sinn ist nicht klarer, mein Herz ist nicht gefakter geworden. Ich scheue mich, mich zu erkundigen, ob ich am Sonntage aufgeboten bin, ich weiß nicht, ob dies Aufgebot mit einem großen öffentlichen Schimpf endigt oder nicht; sollte dies erste der Fall sein, bleibe ich nicht hier, ich gehe, sobald als möglich fort von hier. Aber wohin? Mecklenburg habe ich in Folge dieser Aussichten verlassen und Preußen zum Vaterlande gewählt und in demselben kenne ich fast keine Stadt als Treptow; es wird dann wohl nicht leicht sein fortzukommen. — Aber was sind alle diese kleinen Unbequemlichkeiten gegen das Gefühl, Dich unendlich leidend zu wissen, ohne helfen zu können, Dich leidend zu wissen und mich selbst als den Urheber Deines Leidens zu wissen. Wie soll ich jemals Ruhe finden, etwas zu beginnen, zu betreiben, wie soll ich, wieder in die Welt gestoßen, den Fehler besiegen, der Dich von mir gerissen? Ich weiß es nicht, wie dies werden soll . . .

Liebe, liebe Luise, Du kannst nicht glauben, was ich von Dir halte, Du kannst nicht glauben, wie mir's um's Herz ist, ach!

und ich kann's gar nicht glauben, daß Du mich aufgibst, ich kann gar nicht den Gedanken fassen, wie mir dann sein wird! Ich bitte und flehe, wenn es in Deine Macht gegeben, laß mich nicht, vertraue auf mich, daß Deine Gegenwart und die Häuslichkeit alles anders machen werden, daß es besser mit mir geworden ist und daß es ganz besser werden wird!

Nun kann ich nicht mehr bitten, der Vorrath von Worten ist erschöpft und nur meine Seele mag noch ferner in Angst und Zagen zu Gott beten, daß er Dir den Weg zeige, der für Dich der Beste ist.

Lebe wohl, lebe wohl, sei so gesund, als Du es kannst und verklage mich nicht zu sehr in Deinem Herzen. Auf immer und ewig Dein F. Reuter. Treptow d. 28sten May 1851.

### An Herrn Buchdruckerei-Besitzer Ahrendt in Neu-Brandenburg.\*)

Bester Freund. Sie empfangen hierbei wiederum 7 Bogen Manuskript und zugleich einen Brief an Gervinus adressirt; ich bitte, denselben zur Post zu besorgen; Sie haben wohl die Güte die ersten 9 Bogen in einem eigenen Packet verpackt beizufügen und abzusenden. Ich brauche wohl nicht noch einmal Sie um Stillschweigen betreffs dieses Punktes zu ersuchen; es wäre mir fatal, wenn etwas von dieser meiner Absicht in's Publikum käme, und der Mann mir meine Bitte abschläge, was sehr wahrscheinlich ist und vielerlei Gründe haben kann. Postgeld bitte ich in Rechnung zu stellen. Mit Freundschaft Ihr F. Reuter\*\*) Treptow d. 25. August 1853.

### An Denselben.

Lieber Freund. Anbei der Rest des Ganzen, sowie auch Titel und Dedication. Die Vorrede sobald als irgend möglich. Lassen Sie nur schnell das Papier zur Broche kommen, damit dadurch doch keine Zögerung entsteht und geben Sie dem Buchbinder den Druck zum Falzen. Das Ding geht gut. Leopold aus Kostock hat gestern 200 Expl. bestellt! Ich glaube, wir hätten klug gethan, wenn wir 2000 Expl. gedruckt hätten.\*\*\*) Lassen Sie aber jetzt nicht nach, ich bitte gar sehr darum. Mit Freundschaft Ihr F. Reuter. Treptow, d. 16. October 1853.

\*) Die folgenden Briefe beziehen sich auf den Druck des ersten Werks, der „Läuschen un Atnels“, im Selbstverlage.

\*\*) Reuter's Brief an Gervinus, der um ein Urtheil über die Läuschen bat, blieb ohne Antwort.

\*\*\*) Statt 1200.

An Wenselben.

Geehrtester Herr.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
 Daß es so lange währt,  
 Bis unser Schriftchen den Leuten  
 Zum Lesen wird bescheert.  
 Der Augenblick eilet vorüber,  
 Die „Läuschen“ sind längst verfaßt.  
 Ich fürchte sehr, mein Lieber:  
 Die Zeit ist schon verpaßt!

Mit besonderer Hochachtung Ihr F. Reuter. (Ohne Datum.)

An Wenselben.

Lieber Freund. Ihr Brief giebt mit der einen Hand Honig, mit der andern Wermuth; schön ist es, daß das Buch jetzt fertig ist, aber verdrießlich, daß es doch noch nicht fertig ist, daß der dumme Umschlag fehlt. Was nun? Darauf in Ruhe und Geduld warten, bis der liebe Gott und der Hamburger Probenreiter uns das Papier sendet, das geht doch nicht; da könnte die beste Zeit darüber hingehn. Ich schlage also erstens vor, Sie senden ohne Aufenthalt an Rotelmann\*) die besprochenen 400 Exempl. und treiben die dortigen Buchbinder zu dem Heften der übrigen 800 Exempl. an. Kommt das Papier heute noch nicht, so nehmen Sie von dem gelben und drucken vorläufig 100 Exempl. dieser leider so schreienden Papier-Decken und schicken diese ebenfalls an Rotelmann. Es ist doch Etwas, und zeigt den Leuten, daß es hätte fertig sein können.

Mit Freundschaft (bis auf das braune Papier) Ihr F. Reuter.  
 Treptow, den 17. November 1853.

An Wenselben.

Bester Herr Ahrendt. Als Sie bei mir waren, dachte ich, nun sei Alles fertig bis auf die Broche und die Buchbinder-Arbeit; zu meinem großen Schrecken muß ich nun aber sehn, daß der vor-  
 letzte Bogen durchaus verdrückt ist, daß es unmöglich ist, das Buch in dieser Verfassung abzusenden, ich sende Ihnen den Beweis in den folgenden Blättern. Dies muß geändert werden; Sie müssen dies Quartblatt noch einmal drucken und wahrscheinlich auch noch

\*) Buchbinder in Treptow.



setzen; ich kann Ihnen darin nicht helfen; so kann und will ich das Buch nicht absenden.

Ich bin so verdrießlich über diese mich in schreckliche Verlegenheit setzende Verzögerung, daß Sie gewiß Alles möglich machen werden, sogleich zum Druck der fehlerhaften Stelle zu schreiten. Wie steht's mit dem Umschlag? Ihr F. Reuter. Treptow, d. 23. November 1853.

#### An Wenselben.

Lieber Freund. Alles Drängen, alle Verlegenheit kommt von der unseligen Verschickung der 1000 Exempl. (statt 400) an Kotelmann, der mich nun ebenso sitzen läßt, wie Sie vorher, mit Ihrem gütigen Wohlnehmen sei's gesagt. Alles drängt mich um Exemplare und Einige schon zum zweitenmale.

Was den Geldpunkt betrifft, so müssen sie sich dahin freundlichst gedulden, daß Sie 40 Thlr. zwischen Weihnacht und Ostern erhalten, und den Rest zu Ostern. Ich habe dies Ihnen vorhergesagt und Sie waren ja auch damit einverstanden. Ich hoffe übrigens, unser Geschäft ist hiemit noch nicht abgeschlossen, denn theils wäre es möglich, daß, wie mir mehrere Freunde schreiben, eine neue Auflage erforderlich wäre; theils könnte es sein, daß ich auf den Einfall käme, eine Fortsetzung zu schreiben. Dies Alles ist Ihnen aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, damit ich nicht in den Ruf der Renommage komme. Mit fort-dauernder Freundschaft Ihr F. Reuter. Treptow, d. 8ten December 1853.

#### An Frau B., geb. W., in Parchim.

Mein theures Bäschen. Ich hoffe, Sie werden mit der Exactität des alten Veters zufrieden sein, ob mit der Productivität, ist eine andere Frage. Da haben Sie das Gemüthsche, das aber ganz anders ausgefallen sein dürfte, als Sie sich gedacht haben. Der Musengaul ist eine alte störrische Mähre, die ihren eigenen Weg geht, und sich nicht in die Anordnungen des Stallmeisters fügt. — Ich freue mich übrigens sehr, daß das Ding zur Verherrlichung meines alten Freundes B. und seiner kleinen allerliebsten Frau dienen soll — so nämlich schwebt sie mir vor in dem Augenblicke, als sie aus Crivitz angelangt war — aber noch mehr freut es mich, daß das kleine Ding, welches so oft auf meinen Knien gefessen hat, meine Producte verherrlichen soll. — Ja, hoffentlich sehen wir uns in den Hundstagen in Parchim; ich denke, eine

Fußreise, wenigstens eine theilweise, durch Mecklenburg zu machen, und Parchim ist ein Hauptknotenpunkt meiner Phantasien, die sich von dieser Reise, die der Erinnerung geweiht ist, eine Verjüngung des innern und äußern Menschen versprechen. Zwei Bitten habe ich noch an Sie, die eine, daß Sie der abschriftlichen Verbreitung des beifolgenden Opus Schranken setzen mögen, da ich die Herausgabe einer derartigen Sammlung beschlossen habe, und mir also ein verfrühtes Bekanntwerden meiner Producte nicht angenehm sein kann, ferner, daß Sie, so viel es Ihnen möglich, dem Verfasser freundlich entgegenkommen mögen, und den angebrohten Handkuß in einen andern verwandeln mögen, sintemal es mich bedünken will, daß der Mund ein viel angenehmeres Medium zum Ausdruck von Empfindungen abgeben dürfte. — Nun, ich denke, das kommt Alles zurecht!

Herzlichen Gruß an die Eltern und an Sie. Ihr alter Vetter  
Fritz Reuter. Treptow a. Tollense, d. 25. Juni 1854.

Für Vater\*) lege ich hier noch 5 Expl. meines Buches bei, und sagen Sie ihm, dies wären die „einzigsten Krebsse“, die mir zurückgekommen, und zwar deshalb, weil ich so dumm gewesen bin, dieselben einem guten, aber ebenso dummen Freund nach Ostpreußen mitzugeben. F. R.

### An Frau Luise Reuter.

Meine liebe kleine Luise. Wenn ich des Abends spät zu Bette gehe, so fällt mir Deine Abwesenheit doch recht sehr schwer auf's Herz, es ist dann Alles so still um mich her, selbst die Uhr schlägt nicht den gewohnten Pendeltact, warum? weil ich es regelmäßig vergesse sie aufzuziehen. Die letzte Nacht war es schrecklich unheimlich bei mir, dreimal bin ich aus dem Bette gewesen, denn das fürchtbarste Unwetter hat uns heimgesucht: ein Regen, wie ich nie ihn erfahren habe; Schornsteine sollen eingestürzt sein; fast in jedem Hause sind die Kalkdecken eingestürzt; die Tollense ist über die Ufer getreten, die kleine Tollense hat in den Häusern gestanden; die Gärten hinter dem unsrigen sind unter Wasser gesetzt und das Korn liegt platt nieder, wie gewalzt. Der arme Peters, ich fürchte, seine schönen Hoffnungen sind für dies Jahr zerstört, doch bestimmte Nachricht habe ich noch nicht. Unsere kleine Hütte ist mit dem Ruin der geborstenen Scheibe an Deinem Fenster davongekommen,

\*) Buchhändler B. Das Buch, um das es sich handelt, ist „Läuschen un Rimels“.

— Es ist nach zehn Uhr, während ich dies schreibe; aber ich dachte, ich wollte einen sehr fleißig hingebachten Tag durch einen herzlichen Brief an Dich beschließen. Ich habe heute über 10 Druckseiten Volterabendgedichte gemacht; im Ganzen seit Deiner Abwesenheit weit über einen Druckbogen. Weißt Du wohl? nach unserer früheren berüchtigten Läschen-Rechnung macht das gegen 20 Thlr. . .

Was unsere Häuslichkeit betrifft, so ist Alles in bestem Wohlstande, namentlich Marielen,\*) sie nimmt gerade nicht an Weisheit und Verstand zu, aber doch an Fett, sie kann jetzt schon an einem Wurfsladen als Aushängeschild gebraucht werden. Dabei muß ich ihr jedoch zum Ruhme nachsagen, daß sie das alte humane Sprichwort: „Leben und leben lassen“ getreulich sich zur Richtschnur ihres Wirkens gemacht hat; sintemal sie mich regelmäßig und im Ganzen zweckmäßig abfüttert; ja sie dehnt ihre Fürsorge auf meinen äußeren Menschen aus, indem sie mir die Chemisettebänder unter's Halstuch steckt und mir auch andere Nendlichkeit anthut. Neulich jedoch mußte ich laut lachen: ich kam am Sonntage von Lützfraß, sehr bestäubt, ich kleidete mich also um und wollte zu dem Trompeterconcert in den Algenstädtischen Garten gehen, als sie mich förmlich arretirte und mir die innigsten Vorstellungen machte, wie ich wohl mit einer Mühe dorthin gehen könne; ich müsse einen Hut aufsetzen. Ganz wie Du, kleine Dirn, ganz wie Du! Natürlich gab ich nach, wie Du mich dazu abgerichtet hast. Um nun meine Angelegenheiten rasch abzumachen: Wunderschöne Rosen, köstliche andere Blumen; alle Freunde und Bekannte gesund; Tante Louise besucht; Frau Justizräthin auch; Doctor Saalheim bei mir zu Mittag (Kinderbraten); Kardorff nach Schweden; heute Mutter Peters aus Liepen in Thalberg mit Minna und Helene Rüst, auch eine Raspe; aber nicht gesehen; keine Zeit! Frau Superintendent gesprochen, läßt grüßen. Das wäre so ziemlich Alles, was ich weiß, was mich und Dich interessirt, d. h. aus Treptom. Ich möchte nun aber vor Allem von Dir erfahren, wie es Dir geht, wie es zu Hause aussieht, wann Du nach Voltenhagen abgereiset bist und wie Dir das Bad bekommt. Du hast doch wohl die Saalheim'schen Pillen und das Recept dazu bei Dir; er fragte neulich darnach. Die Uhr ist jetzt halb zwölf, mein liebes, gutes Kind und ich geh zu meinem einsamen Stroh Wittwer-Lager, während ich viel und so recht innig an Dich denke. Ich hoffe, wir sehen uns gesund und recht, recht froh wieder, wir werden durch diese kurze Trennung

\*) Das Dienstmädchen.

zu der unumstößlichen Wahrheit kommen, daß wir ohne einander doch nicht glücklich sind und werden gewiß darnach auf's Neue unser Leben einrichten. Gott erhalte Dich mir und mache Dich gesund, wie er mich so umschaffe, daß Du Freude an mir habest. Schreibe mir bald, ich sehne mich sehr nach einem Briefe von Dir. Oh! wärst Du doch jetzt hier! Mit der innigsten und aufrichtigsten Liebe Dein Friß. Treptow, d. 6. Julii 1854.

### An Herrn Friß Peters.

Lieber Friß. Deinen Brief habe ich erhalten, Du natürlich den meinen. Aus Deinem Schreiben sehe ich, daß Du und Dein Hartschlag\*) (ein köstlich Wort voll Lieb und Treue und Kernigkeit) in bestem Wohlsein seid; haltet Euch ferner so und Ihr werdet uns Freude machen. Deiner Ehepärtnerin meinen freundlichsten Gruß! Den Jöhren wie gewöhnlich einen Denkklapps! Der Hafer ist hinein, 2 Fuder kleine Maaß; aber jut! Die Queckenstellen im Kappland sind gehaakt; ob ganz, kann ich nicht erfahren, da Dr. Prosch gen Wackerow, Clemens gen Bethlehem ('s ist Sonntag Nachmittag Kloß 2) und ich gestern wegen dicker Halsverschwörung nicht in's Feld gekommen bin. Also darüber nächstens. 7 Mann dreschen Roggen, 2 glaube ich Weizen, ein Gespann liegt im Dorf. Unsere langbeinige Atalante ist mit den Schneiderinnen, wie der Storch mit den Schwalben abgezogen; Miene Hennings ist Adjutant von Mamsell geworden. Wäre ich hier König in diesem Thalberger Reiche, so würde ich zu unserer Mamsell sagen, was Friedrich Wilhelm zu Scharnhorst sagte: „Mein Herr, ich kann Sie nicht gebrauchen; ich habe keine Generalstelle offen.“ Parole d'honneur ganz General! Weit Du? Immer commandir! Luter Walter. Also ad vocem Mamsell: Es erfolgt hierbei ein Schreiben der alten, welches an Rutting gerichtet ist und bitte ich entweder selbst an Sie zu schreiben oder mich mit einer definitiven Antwort zu beauftragen . . .

Sonst ist hier Alles in Fried und Ruh; Alles sehr hübsch in Thalberg, sehr gemüthlich und erfreulich; Alles erinnert an Euch und Alles scheint sich ordentlich zu puken Euch zu empfangen. Auf der Scheundiele liegt ein dicker Weizenhaufen von 44 Scheffeln, den zwei Mann ausgedroschen haben; derselbe hofft auch noch zu seiner Zeit Dir seine Aufwartung zu machen. Clemens behauptet mit ganz ernsthaftem Gesicht, in dem ganzen Hausen seien nur 2 Körner Radel, wie er dies ausfindig gemacht hat und wann er

\*) Hertschlag.

mit seinem Briefe fertig wird, den er 4 Stunden nach Eurer Abreise angefangen hat, weiß ich nicht.

Viele Grüße von Mutting und Luise an Euch. Mit alter Liebe Dein Fritz Reuter. Thalberg d. 16. August 1857.

### An Frau Adelheid Hermes, geb. W.\*)

Thure Freundin. Bin ich nicht ein Flegel, bin ich nicht ein doppelter, ein plattdeutscher, wenn ich schreibe, und ein hochdeutscher, wenn ich nicht schreibe? Da habe ich nun schon seit Jahr und Tag einen gewissen Brief auf grünem Papier, den ich so oft gelesen, daß ich ihn fast auswendig weiß, aber beantwortet ist er dennoch nicht. Und wer ist daran Schuld? Nun, wie gewöhnlich, das schöne bequeme Laster der Aufschieberei. Doch muß ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich die Absicht hatte, diesen letzten Sommer eine Reise nach Malchow zu machen, um Adelheid W. wiederzusehen; das wäre auch wohl gekehrt, hätte sich nicht allerlei Kleines und Großes in den Weg gestellt. Nun auf ein andermal.

Arme Freundin, so wurden Sie also durch Krankheit heimgesucht, daß von der einstigen „Ate Wüte“, wie Sie sagen, keine Spur mehr übrig geblieben, deren leibliche Erscheinung die ersten Keime der Poesie in meinem Herzen erweckte! Dafür sind Sie mir nun aber auch für alle meine Poesien mit verantwortlich gemacht; alle bösen und guten Critiken meiner opera gehen eben so gut auf Frau Hermes, als auf mich, und so glaube ich mich denn für gehalten, an Sie ein sogenanntes Pflichtexemplar von jedem meiner Werke einzusenden.

Meine Frau, die sich sehr zu dem „Engel“ gefreut, läßt recht herzlich grüßen; ich für meinen Theil muß aber dringend bitten, mir das Weib nicht durch solche überirdische Titel zu verderben. Denken Sie sich, sie sollte als Engel mit der Küchenschürze in unserer kleinen Küche auf Engelsfüßchen herumtollen, und sich an unserm schlechten Kochherd die Schwungfedern versengen; das Essen würde ebenfalls anbrennen, und meine Lage würde schrecklich! Nein, Gott sei Dank, sie hat menschliche Tugenden und Schwächen, und damit bin ich denn vollauf zufrieden gestellt. Grüßen Sie Ihren Herrn Gemahl und Ihren Julius vielmals. Mit alter Freundschaft Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg 14. December 1857.

\*) Die Jugendfreundin aus der Pächimer Gymnasiazeit.

### An Ernst Moritz Arndt.

Hochverehrtester Herr. Nur das innigste Dankgefühl, welches Ihr wahres und wackeres Wort über den Jammer meines gequälten Vaterländchens in mir wachgerufen hat, giebt mir die Dreistigkeit, Sie in der ersten Ruhe der alten Tage zu stören. — Sie, das Vorbild meiner Jugend in jeglichem ehrenwerthen, vaterländischen Thun, haben mit gerechter Hand Jedem das Seine gegeben und haben gezeigt, daß die Unfruchtbarkeit und die Fäulniß des Baums ihren Grund nicht in der Verderbtheit des Stammes, sondern in den geilwuchernden, schwarzen, unfruchtbaren Wasserreisern hat — dafür dankt Ihnen mein ehrliches Herz, dafür danken Ihnen hier Tausende. Und wenn ich mich vorandränge, Ihnen dies auszusprechen, so glaube ich eine Entschuldigung darin zu finden, daß auch ich in dem beiliegenden Werkchen, vielleicht mit weniger Geschick als Ehrlichkeit, es gewagt habe, unsern Zwängern und Drängern die Wahrheit zu sagen, den Schimpf von dem Nacken des geknechteten und geächteten Volkes zu nehmen und ihn denen in's Angesicht zurückzuschleudern, die in ihrer Gesammtheit verdienen, mit Schimpf vor dem deutschen Volke genannt zu werden. — Mein Büchlein ist plattdeutsch geschrieben, in der Sprache Ihrer Jugend, die Sie zuerst aus langem Schlummer wieder erweckt haben; Sie werden dieselbe noch verstehen. — Ich lege noch ein Buch heiteren Inhalts bei und schließe mit einem Händedruck für den Ehrengreis meines Vaterlandes als Ihr Friß Reuter, Mecklenburger.\*)

### An Herrn Professor Richard Schröder.\*\*)

Lieber Richard. Wir, mein Weib und ich, sind gerüstet zu allen Schlechtigkeiten; sage aber Deinem alten prächtigen Vater, er solle, wenn nicht in Pluder-, doch in Plauderhosen erscheinen, und wenn nicht mit seiner vielbekanntten Schachlufft, doch mit seiner vielgewandten Lachlufft, auch nicht den Humor zu Hause lassen; kurzum, er sollt' mit dem Sohne sein für seine Freunde der Alte sein! — Ich aber, lieber Junge, bleibe Dein Friß Reuter. Neubrandenburg, 10. Mai 1858.

\*) Nach dem Entwurf abgedruckt, der kein Datum trägt. Das „betliegende Werkchen“ ist ohne Zweifel „Kein Hüfing“.

\*\*) Sohn des Justizraths Schröder in Treptow, und ehemaliger Schüler Friß Reuter's.

**An Herrn Hofmaler Professor Schlopke in Schwerin.**

Sünder, Sünder!

Deine Strafe bleibt nicht aus!  
 Bist eidbrüchig mir gewesen;  
 Sollst zur Straf' dies Buch hier lesen,  
 Und die andern Haus bei Haus  
 Durch die Straßen kolportiren,  
 Sollst die „Läuschen“ illustriren,  
 Den Verfasser portraitiren,  
 Und nur, wenn Du dies gethan,  
 Sollst Verzeihung wieder ha'n.  
 Ließ't Du nicht, was ich gedichtet,  
 Läufst Du nicht, bist Du gerichtet,  
 Unsr Freundschaft ist vernichtet,  
 Und der Kobold auf dem Schlosse  
 Soll Dir Deine Reiter-Kofse  
 Mit dem Maurerquast lasiren,  
 Und den schönsten Huldgestalten  
 Schmählich malen Alters-Falten,  
 Schnurrbart, Kienruß-schwarz beschmieren!

Neubrandenburg, den 5. Mai 1859. F. Reuter.

**An Herrn Geheimrath Dr. Navoth in Berlin.**

Sehr geehrter Herr. Sie haben mir eine große Freude gemacht, Sie haben in mir die Erinnerung an meine Kinderjahre wieder lebendig werden lassen. Durch Ihren so überzeugenden Vortrag habe ich Einsicht gewonnen in das, was mir zuträglich, in das, was mir schädlich gewesen ist. Ohne Beimischung von Wehmuth konnte das nicht geschehn; aber dies Gefühl war ohne jene Bitterkeit, die mich in jetziger Zeit oft überkommt, wenn ich sonst verständige Leute ihre Nachkommen in der ersten Kindheit systematisch zu Grunde richten sehe. Zu meiner Zeit war die erste Kindheit der höheren Stände noch durch Einfachheit und die verhältnismäßige Armuth des Landes geschützt; die der niedern durch patriarchalische Religiosität, die wenigstens die Mutter antrieb, eine Aufsicht über ihre Kinder zu führen. Und wenn auch Unverstand, Albernheit, ja Rohheit schädlich einwirkten, so ist das nichts im Vergleich mit den traurigen, ja ruchlosen Einflüssen der Jetztzeit. Bei unsern sogenannten höhern Ständen hat die Sucht nach Reichthum

den Trieb nach Bildung überwuchert; das allmächtige Geld gilt mehr, als das Glück der Kinder, und im besten Falle suchen die Eltern statt durch eine bildende Erziehung, durch eine entnervende Verfeinerung zwischen ihren Kindern und denen der niederen Klassen einen erbarmungswürdigen Gegensatz herzustellen. Die Kinder des Bürgerstandes sind ebenso schlimm dran; die thörichten Eltern machen aus ihnen Affen der höhern Stände. — Kleidung und Vergnügungen beweisen dies hinlänglich. Und was nun die armen Tagelöhner-Kinder in den Städten betrifft, so werden sie von schlechten Eltern frühzeitig zum Betteln abgerichtet, von den bessern als ebenso viel Lämmer oder Ferkel in die städtischen Bewahranstalten in Pferch und Hürde getrieben und zur Fütterung wieder herausgelassen.

Sie haben ein gutes warmherziges Buch geschrieben; aber hier bei uns ist es ebenso wie mein „kein Hüßgen“ eine Predigt in der Wüste. Einer oder der Andere wird es lesen, wird es loben, aber ihm Folge zu geben, daran denkt Keiner. —

Sind nun die mecklenburgischen Zustände in vielen Hauptrichtungen auch trostlos, so sind die Herzen hier doch ebenso gut, und besser, wie anderwärtig; darum ist es mir auch eine wahre Freude gewesen, in dem freundlichen Verfasser des „Vortrags“ einen speziellen Landsmann und Nachbarn zu finden — Malchin und Stavenhagen sind ja Nachbarhäuser! — und darum drücke ich Ihnen, mein verehrter Freund, recht von Herzen die Hand, die ein so tüchtiges, liebes Buch geschrieben hat.

Gedenken Sie meiner ferner, und führt Sie der Weg einmal nach Brandenburg, so fragen Sie nach Friß Reuter. Neubrandenburg, am Geburtstage meiner beiden Eltern d. 24. July 1859.

### **An Herrn Johann Meyer, Vorsitzer der Idioten-Anstalt in Kiel.**

Verehrter Herr Meyer. Freund D. hatte es gut mit mir im Sinn, als er mich auf Ihre Bekanntschaft einlud; aber der gute Wille reicht nicht immer aus, wenigstens diesmal nicht. Aus dem allgemeinen Bedauern, welches sich an dem frühlichen Abende über Ihr Ausbleiben und den Grund desselben aussprach, konnte ich abnehmen, was Sie Ihren Freunden sind, und was Sie mir hätten sein können. Aber, habe ich Sie nicht, so habe ich doch Ihre Schriften, und selten gab es deren, die ein so treuer Spiegel des Verfassers sind, als die Ihrigen; aus jeder Zeile guckt Jan Meyer's Gesicht hervor, bald mit dem ernstern, bald mit dem schelmischen



Ausdruck, und immer gesund. Es ist doch wahr, das Beste im Leben und im Dichten ist die Gesundheit. Im Dichten haben Sie dieselbe sich bewahrt — ich will hoffen, daß dieselbe Ihnen im Leben nicht abhanden kommt.

Ich erlaube mir, Ihnen hierbei den ersten Theil von „Läuschen un Rimels“ in neuer Auflage zuzusenden und bitte, die Vorrede zu dieser Auflage zu lesen. Ich habe darin einen uns plattdeutschen Scribenten angehenden kurzen Vorschlag gemacht, der möglicherweise zu einer Verständigung unter uns führen dürfte, wenn auch sehr langsam und mit Weile. Lieber Herr Meyer, wir Alle müssen uns verständigen, sonst wird's nicht mit unserer plattdeutschen Literatur! — Wer lie't Sie hier? Wer mich in Holstein? Die Leute möchten wohl, aber sie können nicht; das Idiom ist ihnen zu fremd, und das Nachschlagen im Glossar ist zu unbequem. Ging's doch mir im Anfang mit Klaus Groth ebenso.

Beherzigen Sie meinen Vorschlag, der — auf mein Gewissen gesprochen! — durchaus nicht die Absicht hat, den einen Dialect zu zwingen, sich dem andern zu Gunsten aufzugeben, nein! — alle sollen sich aufgeben, und zwar zu Gunsten der plattdeutschen Sprache. — In dieser Auflage habe ich den Anfang gemacht; in meinen zunächst erscheinenden „Ollen Kamellen“ will ich Ihnen den Beweis liefern, daß ich auf dem Wege fortschreiten werde, und gewiß mit Nutzen. Durch die von Groth und Müllenhof im Quickborn nachträglich gemachten Regeln ist viel Unheil entstanden, und wenn jeder plattdeutsche Schriftsteller aus seinem Dialecte sich solche Regeln bilden wollte, dann adieu Verständniß und Verständigung! Mit freundlichem Gruß Ihr Frik Reuter. Neubrandenburg, 22. Septbr. 1859.

### An Hrn. Gutsbesitzer Lembke-Lutterstorf (in Mecklenburg).\*)

Gehrtester Herr. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, wenn ich mich mit der ergebensten Bitte an Sie wende, meiner Bewerbung um die Redacteur-Stelle des neu zu gründenden Blattes für Land-

\*) Als der mecklenburgische (landwirthschaftliche) „patriotische Verein“ 1860 beschloß, seine noch jetzt bestehenden „Landwirthschaftlichen Annalen“ als selbständige Zeitschrift zu begründen, wandte sich Frik Reuter an Herrn Lembke, ein Mitglied der dafür eingesetzten Commission, mit dem oben mitgetheilten Brief; damals noch von Zweifeln gequält, ob seine poetische Begabung wirklich dacht und ausbauern, und ob es am Ende nicht gerathen sei, um der Zukunft willen einen bestimmten „praktischen“ Wirkungskreis zu wählen. Seine Bewerbung hatte keinen Erfolg; so ist er denn Schriftsteller geblieben.

wirthschaft eine freundliche Beachtung zu schenken. Ich weiß nun freilich nicht, wie ich es zweckmäßig anfangen soll, Sie von meiner öconomischen Befähigung zu überzeugen, glaube aber, daß die Geschichte meines Lebensganges dazu beitragen mag, wenigstens die Vermuthung hinreichender landwirthschaftlicher Kenntnisse auf meiner Seite in Ihnen zu erzeugen. — Ich bin in einer Wirthschaft groß geworden, die von dem damals herrschenden einförmigen Schlenbrian wesentlich abwich. Mein Vater, der verstorbene Bürgermeister Reuter zu Stavenhagen, hat sein ganzes Leben daran gesetzt, den Futter- und Handels-Gemüsebau, die Stallfütterung und gewisse technische, mit der Landwirthschaft in Verbindung stehende Gewerbe in Mecklenburg einzuführen. Er war der Erste, der den Rümmel- und Kunkelrüben-Bau in größerem Maßstabe einführte, der auf einem verhältnißmäßig kleinen Areal, bei höchst ungünstiger Lage der Ländereien eine totale Stallfütterung mit 60 Haupt Rindvieh jahrelang durchführte; der eine Krapp-Mühle erbaute und die erste bayerische Bierbrauerei anlegen ließ. Bei seinem großen Eifer für die Sache konnte es nicht ausbleiben, daß er seine Neigungen für den landwirthschaftlichen Beruf auf mich übertrug, und daher, als ich, um jura zu studiren, zur Universität abgegangen, und darauf, in Folge der sogenannten Demagogen-Unterjuchungen durch eine siebenjährige Festungshaft dem Studium der Jurisprudenz abwendig gemacht war, griff ich dieser Neigung gemäß schon während meiner Haft zu dem theoretischen Theil der Landwirthschaft, und suchte mich durch das Studium von Thaer, Koppe, Block und anderer damals anerkannten landwirthschaftlichen Größen auf die später folgende Praxis vorzubereiten. In diese trat ich in meinem dreißigsten Lebensjahre, und bin 10 Jahre lang praktischer Deconom geblieben, während welcher Zeit ich die mir gebotene günstige Gelegenheit benutzte, um mich mit den in die Landwirthschaft einschlagenden Wissenschaften: Physik und Chemie vertraut zu machen, wozu mir die Freundschaft eines unserer bedeutendsten Chemiker, des Doctor Grischow in Stavenhagen, bereitwilligt die Hand bot. — Leider mußte ich dem aus Neigung gewählten Beruf wegen Mittellosigkeit entsagen; ich wurde Privatlehrer — und — wenn Sie wollen — plattdeutscher Dichter; blieb aber stets in engster Verbindung mit der Landwirthschaft. Hiernach läßt sich freilich wohl schwerlich meine wirkliche öconomische Befähigung für die Redaction beurtheilen, und der „Dichter“ mag mir sogar bei dem endlichen Ausschlage sehr hinderlich in den Weg treten; aber, wenn Sie, geehrtester Herr, nur gütigst in Betracht ziehen wollen, daß

ich meine etwaigen schriftstellerischen Erfolge hauptsächlich der genauen Kenntniß von Land und Leuten verdanke, und daß diese Erfolge eine gesunde Beobachtungsgabe und eine gewisse plastische Gestaltungskraft voraussetzen lassen, so werden Sie freundlichst zugeben, daß diese Eigenschaften, wenn sich mit denselben ein einfacher, klarer und anregender Styl verbindet, der Redaction einer landwirthschaftlichen Zeitschrift nur förderlich sein können. — Ich weiß sehr wohl, daß es viele Männer giebt, gewiß auch unter meinen Mitbewerbern, die mir an Tiefe und Gründlichkeit in den einzelnen, einschlagenden Disciplinen bei weitem überlegen sind; aber dergleichen tief eingehende Kenntnisse gehören in die Lehrbücher der Wissenschaft, nicht in eine Wochenschrift practischen Inhalts. Unsern hervorragenden landwirthschaftlichen Capacitäten, die durch eigene ernstliche Studien ihren Beruf zu einer Wissenschaft zu erheben verstanden haben, mit einer gelehrten Laterne voranzuleuchten, heißt Eulen nach Athen tragen; ich glaube, das punctum saliens bei der Redaction einer solchen Wochenschrift, wie Sie dieselbe im richtigen Hinblick auf unsere vaterländischen Verhältnisse vorge schlagen haben, liegt in der Fähigkeit, vorläufig unpractische, wissenschaftliche Erkenntnisse und vereinzelte, verworrene practische Erfahrungen zu läutern und zu klären, daß die erstern entweder ganz abgewiesen, oder auf ihren wirklichen zukünftigen Werth reducirt werden, die andern in einem organischen Zusammenhange erscheinen, damit nicht der wissenschaftlich ungebildete Theil der Leser sich von der unfruchtbareren Gelehrsamkeit der erstern blenden, und von der Einseitigkeit der andern in vorgefaßten Meinungen bestärken läßt. — Ob ich das vermag? — Ich hoffe es, und habe mich dem Herrn Professor Karsten gegenüber, der, wie ich erfahre, mit dem correspondenzlichen Theil dieser Angelegenheit beauftragt ist, erboten, durch persönliche Unterredung oder auf jede andere beliebige Weise meine Befähigung zu der Stelle nachzuweisen. Vielleicht wäre es Ihnen genehm, durch sach- und fachkundige Männer Urtheile über mich einzuziehen, und da schlage ich Ihnen den Herrn Pastor Voll hieselbst, einen unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Schriftsteller vor, der die Geschichte der mecklenburgischen Landwirthschaft in seines Bruders Geschichte von Mecklenburg geschrieben hat; ferner, diesen seinen Bruder, Herrn Ernst Voll, Secretair der naturforschenden Gesellschaft. Nach meinen chemischen Kenntnissen können Sie Sich gütigst bei unserm Apotheker, Herrn Doktor Siemerling erkundigen, und über meine practische landwirthschaftliche Bildung würde gewiß der Gutbesitzer, Herr Peters auf Siedenbollentin bei Treptow a. T.

gern Aufschluß geben. Ich bitte Sie nun, geehrter Herr, daß, was dieser Brief an Eigenlob enthalten sollte, nicht mir, sondern den eigenthümlichen Verhältnissen zur Last zu legen, und, wenn Sie von der Wahrheit meiner Worte überzeugt sind, mir Ihr Wohlwollen zu beweisen.

Der Herr Hofbuchhändler Hinstorff hat mir versprochen, dies Schreiben in Ihre Hände gelangen zu lassen, auch, es zu besüßworten, und was meine literarische Befähigung zu der Stelle betrifft, so nehme ich mir die Erlaubniß, Sie auf sein Urtheil zu verweisen. Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebenster Fritz Reuter. Neubrandenburg, d. 26. October 1860.

### An Frau Adelheid Hermes, geb. W.

Theure, verehrte Frau. Als Ihr Brief bei mir eintraf, stand schon ein Klingelschlitten vor meiner Thür, der mich und meine Frau ins Pommerland entführen sollte, um dort mit alten Freunden das neue Jahr zu beginnen. Dies ist der Grund, weswegen ich nicht umgehend geschrieben habe. Wie können Sie glauben, daß ich etwas übel genommen hätte, daß ich überhaupt von einem so freundlichen Herzen, wie das Ihrige Etwas übel nehmen kann? Für die kleinen conventionellen Formen, welche die Menschen sich zu ihrer eigenen Last auferlegt haben, habe ich nie rechten Sinn gehabt, und wo ich einmal in meinem Wesen verletzt worden bin, da, meine theure Freundin, wehre ich mich, so gut ich kann, das hat mir denn oft gute Früchte getragen. Nein, nichts von Uebelnehmen! — Viele Schreiberei und verdrießliche Correspondenzen lassen mich bisweilen ältere Freunde vernachlässigen, nicht vergessen. Recht sehr habe ich mich in Ihrer Seele über Ihren Julius gefreut; sagen Sie ihm, daß er irgendwo noch einen alten Onkel habe, der es mal recht sehr gut mit seiner Mutter gemeint, und lassen Sie ihn nur recht tüchtig lernen. Wir leben einmal in einem lernsüchtigen Zeitalter, und wenn man auch das meiste Erlernte wieder vergessen muß, so ist für das erste Auftreten in der Welt doch eine große Summe von Wissen durchaus nothwendig, sei's in der Wissenschaft, sei's im Gewerte.

Grüßen Sie Ihren Herrn Gemahl, Ihren Julius und Meyers recht herzlich von mir. Mit alter Freundschaft Ihr Fritz Reuter, Neubrandenburg d. 5. Januar 1861.

### An Fran Lina Loeper auf Wilhelmshofe (Pommern).

Meine hochverehrte Frau. Ein so herzensefreundlicher Brief, wie der Ihrige, hätte wohl umgehend Antwort verdient, hätte wohl gleich in der Erregung hoher Freude geschrieben werden müssen, wenn wir armen Teufel von Schriftsteller nicht eigentlich zweierlei Zeiten durchleben müßten — die freudig gehobene Zeit des Schaffens, die Zeit der frischen, grünen Weide, und dann wieder die Zeit des Feilens, des Bedenkens, des Corrigirens; zu dem Allen dann noch für den plattdeutschen Autor die plaisirliche Zeit der Druckcorrectur kommt, also die Zeit des ewigen Wiederläuens. Das ist für mich eine äußerst widerwärtige Arbeit, die wohl oder übel durchgemacht werden muß, und in diesen verdrießlichen Umständen traf mich Ihr lieber Brief und erquickte mich wie ein frischer Trunk den Wanderer auf dürrer Heide, ließ mich aber auch zugleich beschließen, erst meine gute Zeit zur Beantwortung abzuwarten. — Nun ist mein Manuscript „Alle Kamellen, 2ter Theil, Ut mine Festungstid“ fertig und wird gedruckt, und ich habe mich fröhlich neuem Schaffen zugewandt, zum 3ten und 4ten Theil der „Allen Kamellen“: Ut mine Strom- (Landmanns-) tid. Sie haben Recht, man sollte die alten Winkel der Erinnerung austäuben, und nur das schreiben, was man selbst erlebt hat, wovon man als Augenzeuge Rechenschaft geben kann, es würden bei allen großen Mängeln doch noch immer bessere Bücher entstehen, als die sind, welche die durch die Wirklichkeit nicht geregelte Phantasie auf der Studirstube aufschießen läßt. Aber wohin komme ich? Ich wollte Ihnen nur meinen innigsten Gegendank für Ihren herzlichen, aufmunternden Dank sagen. Viel, viel lieblicher muß dem Herzen eines Poeten die Anerkennung schmecken, die ohne alle Rücksicht aus der Freundschaft des Einzelnen und der Familie fließt, als die eingehendste und wohlwollendste Kritik der öffentlichen Blätter; der Unterschied ist ungefähr so — Sie verzeihen den Vergleich — wie der Genuß eines wohlzubereiteten Compots und der Biß in einen frischen Apfel.

Nun noch einen Gruß an Ihren Herrn Gemahl und an Ihre Kinder, vergessen Sie auch Fieten und Marieken nicht, und bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen für die Zukunft, auch wenn ich einmal mit einem neuen Opus in den Kessel legen sollte. Mit der vorzüglichsten Hochachtung Ihr Friß Reuter. Neubrandenburg, d. 3. März 1862.

### An Herrn Dr. C. Reinhold in Brieg.

Mein verehrter Herr Reinhold. Ich bin in Jena ein leichtsinniger Bursche gewesen und bin's auch — leider Gott's! — geblieben, und dazu ist nun zum Ueberfluß noch die Leichtvergeßlichkeit des Alters gekommen: ich hätte mein Versprechen längst einlösen sollen — so will's die alte ehrenwerthe Burschenregel — aber, als ich in's Haus kam, waren alle Federn in Dinte gestippt, und ich sollte sie leer schreiben. Darum nicht für ungut! An meine alten Freunde auf dem Burgkeller in Jena habe ich jetzt 30 Jahre mit alter, treuer, herzlichher Liebe gedacht, und lange Zeiten hindurch nur von dieser Erinnerung gezehrt; an meine neuen Freunde auf dem Burgkeller denke ich mit jener hoffnungsvollen Liebe, die dem braven Sohne auf dem Lebenswege mitgegeben werden muß. Gott segne Euer gerechtes Vorhaben! Seid wacker und stark in allen ehrenwerthen Dingen, es wird Euch im Alter nicht gereuen. Gut Heil! für die Turner und ein freundlicher Handschlag für jeden braven Burschen!

Ihnen, lieber Herr Reinhold, meinen herzlichsten Dank dafür, daß Sie mich an eine Pflicht erinnert haben; ich möchte nur, daß ab und an sich über mein altes dummes Gesicht ein Abglanz Ihrer Burschen-Fröhlichkeit verbreiten möchte, grüß Gott die ganze Arminia! Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg, 3ten December 62.

### An Herrn Dr. Dörr in Elbing.

Verehrter Herr Doctor. Mit herzlichem Dank habe ich Brief und Buch von Ihnen empfangen, und wenn ich auch gegen das große Lob, welches Sie mir ertheilen, remonstriren muß, so thue ich es nur gelinde, denn als ehrlicher Kerl muß ich offen gestehen, daß mir grade so viel Eitelkeit vom Teufel mit auf den Lebensweg gegeben ist, als pro Kopf auf den Mann fällt, und daher gestehe ich offen weiter, daß mir Ihre freundliche Anerkennung ganz besonders gut geschmeckt hat, zumal da sie auf einer so feinen und reinlichen Schüssel servirt war. Mehr aber noch habe ich mich gefreut darüber, daß wir uns in zwei Punkten als Freunde und Gleichgesinnte begegnen, einmal in der Verehrung von Walter Scott, der von allen Schriftstellern der Welt und der Zeiten den größten Einfluß auf mich ausgeübt hat, und zweitens in der Liebe zur plattdeutschen Sprache. Sie ist's eigentlich, der Ihr mir gespendetes Lob zusallen sollte; ihren Vorzügen verdanke ich meine Erfolge.

Drum war es für mich eine wahre Freude, Ihre Stimme „von der Rogat grünen Wiesen“ ertönen zu hören, und recht ist es von Ihnen, daß Sie wie Umland denken:

O, legt sie nicht in's grüne Grab,  
Tief unter die grünende Erde hinab!  
Soll sie begraben sein,  
In Gras und Blumen sargt sie ein!

Und sie wird begraben werden; auch hier bei uns geht sie ihrem letzten Stündlein entgegen. Aber wenn's denn sein soll, so soll sie mit vollem Gesang und unter Glockenklang zur Gruft bestattet werden, und die nachfolgenden Geschlechter mögen dereinst an ihrem Grabhügel beten und Reue fühlen, daß sie ein einfaches treuherziges Kind nicht zu rechter Zeit in seiner Biederkeit und Reinheit begriffen haben.

Ich danke Ihnen recht von Herzen für Ihre freundliche Gabe und wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten und fröhliches Schaffen im neuen Jahr. Mit Gruß Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 20. December 1862.

### An Adolf Hilbrandt in Frankfurt a./M.

Mein lieber, verehrter Freund. Das ist doch gerade, als wenn ich Ihnen gegenüber ein Muster von Unhöflichkeit und Ungefälligkeit werden soll. Sie sprechen den Wunsch aus, einiges aus der Ur-geschichte mittheilen zu können,\*) und ich mußte es Ihnen abschlagen; nun sprechen Sie einen andern Wunsch aus, den, die „ollen Kamellen“ in hochdeutscher Uebersetzung in Ihrem Feuilleton mitzutheilen, und ich muß Ihnen auch dies abschlagen. Zürnen Sie mir nicht, sondern hören Sie mich. — Schon vor einem Jahr wandte sich Robert Heller an mich, wie Ihnen der beigeflossene Brief zeigen wird, und wünschte den 1ten Theil von „olle Kamellen“ für das Feuilleton der Hamburger Nachrichten zu übersetzen, ich mußte ihm dies versagen, weil sich meine Frau das so außerordentlich reizend ausgemalt hatte, als Uebersetzerin in der deutschen Literatur aufzutreten. Nun ist später darüber viel pro et contra geredet und zwischen mir und meinem Verleger Hinstorff geschrieben worden, bis ich vor einigen Wochen den 2ten hier beigeflossenen Brief erhielt, auf welchen ich beistimmend geantwortet habe, d. h. ich habe ihm geschrieben, daß ich selbst mich nach Beendigung der Stromtid daran machen wollte, eine Uebersetzung zu liefern. Dies ließe sich allerdings

\*) Im Feuilleton der Frankfurter „Süddeutschen Zeitung“. Die „Urgeschichte von Medelnborg“ ist gemeint.

wohl noch redressiren, aber jener Abschlag, den ich an Robert Heller gegeben habe, bindet mich gewiß insofern, daß ich das Ding in kein Feuilleton einer andern Zeitung geben darf. — Sie nehmen mir das nicht übel, und wenn uns mal Gelegenheit geboten wird, persönlich darüber zu sprechen, so werde ich gewiß von Ihnen Absolution für meine Ungefälligkeit erhalten. Und das, hoffe ich, soll so sehr lange nicht währen, wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, muß Mohammed zum Berge kommen, wenigstens gut halb Weges, denn ich gehe stark damit um, nach Thüringen und zwar nach Eisenach auszuwandern. Einige Schritte dazu habe ich gethan, bis jetzt bin ich freilich noch im Duftern; aber wenn sich das nicht machen läßt, so habe ich noch Kostock im Sinne. Da Alles jedoch noch zu unbestimmt ist, so bitte ich darüber noch nichts verlauten zu lassen, es würde so wie so erst um Michaelis d. J. sich realisiren lassen. — Sagen Sie auch Keinem, daß meine Frau und ich Sie für den Eisenacher Fall zu Weihnachten zum Heil Christ eingeladen haben. Sie sollen auch einen „Dannenbom“ haben, aber sagen Sie's Keinem, es soll ja eine Ueberraschung sein.

Wenn ich einmal etwas für Sie Passendes habe, so sollen Sie's haben.

Noch mal — darum keine Feindschaft nich! — Mit dem freundschaftlichsten Gruße Ihr Fritz Reuter. Neubrand. d. 14ten Februar 1863.

### An Herrn Justizrath Schulze in Meseritz.

Mein alter, lieber, prächtiger Kapitain. Also habe ich mich nicht betrogen, wenn ich hoffte, Du würdest mir die Staffage von Flittern und Klunkern nicht übel nehmen und mehr auf den herzlich gut gemeinten Kern der Erzählung sehen\*). Ich danke Dir für die Fortdauer Deines liebevollen Gemüthes aus vollem Herzen. Es wäre für mich eine gar zu bittere Strafe gewesen, wenn Dein wohlwollendes Herz sich verändert hätte und Du durch den — ich gestehe es gerne ein — zuweilen etwas zu derben Spaß verlezt worden wärst. — Ach, wie oft habe ich Deiner dabei gedacht, wie tausendfältig habe ich früher und später nachgefragt, wo Du wohl in der Welt stecken könntest, und die einzige Antwort, die ich von Wuthenow erhielt, war, Du wärst in Frankfurt a. D.; ich habe mich bei commis voyageurs erkundigt, ich habe Kaufleuten, die von

\*) Der Erzählungen aus der Graudenzer Zeit in der „Festungstid“, die 1862 erschienen war.



hier die dortige Messe bereisen, Erkundigungsaufträge gegeben; Alles vergebens: mein alter Kaptein wollte nicht an's Tageslicht kommen; zuletzt habe ich noch diesen Sommer, den ich im Thüringerwald theilweise zubrachte, einem Mühlenbesitzer Schmidt aus Lindow bei Frankfurt Auftrag gegeben, Dich auf alle Weise ausfindig zu machen, natürlich auch vergebens, denn wer, zum Kukuk! konnte vermuthen, daß Du Dir grade Mezeriz ausgesucht haben würdest. — Mit dem Zöpernick\*) ist's mir in Berlin ebenso ergangen, ich bin bei allen Voglers gewesen, die kleine Kratzbürste war nicht da drunter, es waren lauter milde, himmellange Kerls von sehr weißem Teint. — Ob ich Deinen Schwager, den Vetter nicht kenne! Ich habe ja mit ihm ein paar Jahre in Silberberg gefessen; er ist für mich eine sehr liebe Erinnerung, denn er war ein sehr wackerer Mensch; überhaupt muß ich sagen, daß wohl nur ein sehr kleiner Bruchtheil von uns Schubbejacks war und geworden ist, wenn auch einige zu Grunde gegangen sind durch die Ungunst der Umstände. — Ich selbst habe auch manchen Strauß mit diesem Leviathan des menschlichen Lebens zu bestehen gehabt, wie Du in der Beilage im Packet (aus der „Europa“) zwischen den Zeilen meiner Biographie leicht wirst lesen können. — Daß Du mich für todt gehalten hast, ist sehr leicht zu erklären, denn um's Jahr 48 war ich noch Landmann oder „Strom“, wie wir's nennen, und ein mecklenburgischer Strom ist für die gebildete Welt so gut wie todt. Ueberdies hat mich mal der Redacteur eines Stralsunder Blattes im Jahre 1859, als ich schon Schriftsteller war, meuchlings todtgeschlagen und die Nachricht lief durch unsere Zeitungen; ich selbst habe recht herzlich auf meinem Begräbniße gelacht und meinen eigenen Nekrolog geschrieben. — Nun geht's mir recht sehr gut, meine literarische Thätigkeit lohnt und füllt meine Zeit angenehm aus, ich bin das geworden, was ich immer sehnlichst gewünscht habe, ein freier, unabhängiger Mann, habe eine liebe, gute Frau (die Tochter des leider vor acht Tagen verstorbenen Pastors Runtze); aber, was mich zuweilen trübe stimmt, keine Kinder . . .

Für Dein altes, liebes Gesicht sage ich Dir meinen herzlichsten Dank, es ist sogleich in die Menagerie von den Lieblingen meiner Frau einrangirt worden. Ich schicke Dir mein Bild dagegen; ein bißchen fetter ist es ausgefallen. — Daß Du Dir die beiden ersten Theile von „olle Kamellen“ gekauft hast, thut mir leid, die hättest Du gern von mir erhalten können; ich sende Dir also hiebei, was ich außerdem von meinen Scharteken vorrätzig habe: „Nanne Nüte“,

\*) „Copernicus“; eigentlich Woaler.

und die beiden Theile von „Läuschen un Rimels“, welche letztern allerdings nicht viel mehr, als *nugae* sind; aber doch die Erstlinge meiner Werke repräsentiren. Im Laufe des Sommers wird in neuer Auflage erscheinen „Schurr-Murr“ und die „Reis' nah Belligen“, sowie die Fortsetzung von „olle Kamellen“ ut de Stromtid; Alles das, wie auch später „Kein Häsung“, werde ich Dir zu seiner Zeit senden und denke aus Dir peu à peu einen richtigen plattdeutschen Böötier zu machen . . .

Kommen wir einmal auf dieser Welt zusammen, dann wollen wir der alten bösen Zeit nicht böse gedenken, sondern wollen einfach sagen: es hat so kommen sollen, damit wir jetzt desto mehr Freude an unsern Weibern, an unserm Heimwesen, und Du auch an Deinen Kindern, erleben. Das scheint engherzig und eigensüchtig geredet zu sein, ist's aber nicht, wenn man dabei an den Geber aller dieser Gaben denkt.

Aber wie kommen wir einmal — natürlich mit unsern Frauen, sonst ist's keine rechte Freude — zusammen? — Was meinst Du zu einem Rendezvous zu Berlin, wir hätten dann den Betteur auch dort; oder was meinst Du zu dem Turnerfest den 2ten August d. J. in Leipzig, dahin reise ich jedenfalls? Ueberlege Dir das mal, alter Knabe, ein Rechtsanwalt muß ja immer Rath wissen.

Nun sage Deiner Frau meinen liebwerthesten Dank für den lieben Brief, den sie mir geschrieben, und sage ihr auch den Dank dafür, daß sie Dich so treulich hegt und pflegt, klopfe Deine Jungen auf die blonden Köpfe und sage ihnen, ihr Onkel Frik Reuter — da ich nicht Vater sein konnte, bin ich so ein Allermwelts-Onkel geworden — schickte ihnen diesen Klappz und sie sollten solche brave Kerls werden, als ihr Vater geworden. — Und Du, mein alter Kapitain, Du lebe wohl für alle Zeit und denke mit der alten Freundschaft an Deinen Frik Reuter. Neubrandenburg d. 18. Februar 63.

**An Herrn Dr. A. Reck, Gymnasial-Oberlehrer in Plön (Holstein).\*)**

Meine geehrten Herrschaften. Mein alter Entspecter Bräsig würde sagen: ich eschoffire mir so partuh, daß ich schon ganz aus der Pust bin; aber das Ende will nicht heran, indem das Ganze

\*) Holsteinische Verehrer Reuter's (in Plön) hatten eine von Herrn Dr. Reck verfaßte „Adresse“ an den Dichter der noch unvollendeten „Stromtid“ geschickt, worin er gebeten ward, die Fortsetzung zu beschleunigen und Luise Sawermann nicht tragisch enden, sondern glücklich werden zu lassen.

auf drei Theile projectorirt ist. Ich dagegen bitte Sie Allerseits, mit mir Geduld zu haben; außer der natürlichen moles der Faulheit steckt mir noch eine gewisse Langsamkeit beim Arbeiten im Leibe, die ich schlechterdings nicht überwinden kann. Ich will's aber auch so gut machen wie ich kann; den Damen namentlich will ich versprechen, daß alle jungen Mädchen bis auf die Pomuchelköpfe zweckmäßig verheirathet werden sollen, wenn auch Louise Hamermann vorher noch ein bißchen gequält werden muß. — Aber dem Amendement der Frau Kraus gegenüber\*) muß ich nun auch ernsthaft reden. Ich sage daher allen den freundlichen Damen und Herrn, die so viel Antheil an dem Buche nehmen, meinen treugemeinten, aufrichtigen Dank und füge die Versicherung hinzu, daß Sie mir mit Ihrer Zuschrift eine wahre Freude gemacht haben. Im Übrigen hoffe ich den 2ten Theil bis zu Pfingsten druckgerecht zu haben, und würde dann den letzten noch zu Weihnachten erscheinen lassen können. Mit herzlichem Gruße Ihr Fritz Reuter.  
Neubrandenburg d. 23. März 1863.

### An Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Allerdurchlauchtigster Großherzog, Allergnädigster Großherzog und Herr! Durch den Decan der philosophischen Facultät der Landes-Universität Rostock ist mir die Ernennung zu der Würde eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste honoris causa zugegangen. Ew. Königliche Hoheit haben die hohe Gnade gehabt, diesen mich über Verdienst ehrenden Facultäts-Beschluß zu bestätigen. — Wie soll ich würdig meinen Dank abstellen? — Es wird mir schwer werden in der Gemüthsverfassung, in welcher ich mich nach dieser Auszeichnung befinde. — Denken Sie sich, Königliche Hoheit, einen Humoristen in einer Doctor-Robe! wie er das ungewohnte Gewand nicht zu tragen weiß, bald es der Würde wegen lang nachschleppen läßt, bald es ungebührlich bis über das Knie aufschürzt der freieren Bewegung wegen; es ist schon eine schlimme Situation. Aber nun denken Sie sich ferner, daß meine ganze Häuslichkeit in Sitten und Gewohnheiten dadurch alterirt ist. Sonst nannten meine Frau und ich uns „Fritz“ und „Louise“ — kam auch wohl einmal „Friszing“ und „Wisping“ vor — nun nennen wir uns „Herr Doctor“ und „Frau Doctorin“,

\*) Diesem „Amendement“ zufolge war dem Dichter zugleich volle Bewunderung und begeisterte Dankbarkeit ausgesprochen worden.

um uns in die neue Würde einzuüben. Das ist schon schlimmer! — Aber am schlimmsten ist es, daß mir gerade diese neue Würde unter den hohen Auspicien Ew. Königlichen Hoheit von der mecklenburgischen Landes-Universität zugegangen ist, mir, der ich vor Jahren durch äußere Umstände gezwungen worden bin, ein Preuße zu werden, und dessen Herz sich immerfort wieder nach Mecklenburg gezogen fühlt. — Ich bin in einer großen Verwirrung: soll ich Ew. Königliche Hoheit als fremden Fürsten betrachten, oder soll ich meinem Herzen folgen und Höchste als meinen Landesherrn und Landesvater anzureden wagen? — Ich glaube, ich thue am besten jenem Führer zu folgen, der in einer aufrichtigen Brust nicht so leicht veränderlich ist, als man in der beweglichen Zeit dieser Tage zu glauben scheint, ich folge meinem Herzen und sage Ew. Königlichen Hoheit als meinem Allergnädigsten Landesvater meinen innigsten Dank!

Personen, die es wissen können und mir freundlich gesinnt sind, haben mich versichert, daß Ew. Königliche Hoheit in den Stunden der Muße Notiz von meinen Schriften genommen und an einigen derselben Gefallen gefunden haben; eine solche Aufmunterung zum weiteren Schaffen wird selten einem Schriftsteller zu Theil und auch dafür statte ich Ew. Königlichen Hoheit meinen tiefgefühlten Dank ab.

Und so will ich denn in Gottes Namen mit neuem Muthe — selbst als Doctor der Philosophie — fortfahren, meine einfachen vaterländischen Geschichten in vaterländischer Sprache zu erzählen und die Fritz Sahlmanns und Bräfigs und Webers in Ew. Königlichen Hoheit Staaten auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu Ehren zu bringen, und bitte Gott, daß er Ew. Königlichen Hoheit segensreiche Regierung noch lange wahren lassen möge, damit diese treuherzige und fröhliche Art von Landeskindern unter der Sonne derselben gedeihe und für die Schriftsteller meines Schlags neue Originale wie die Spargel im Frühjahr aufschießen mögen. In tiefster Ehrfurcht verharre ich als Ew. Königlichen Hoheit allerunterthänigster Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 26sten März 1863.

### **An Herrn Justizrath Schulke in Meseritz.**

Mein lieber Rapteln! Die Beantwortung Deines lieben Briefes behalte ich mir für günstigere Zeiten vor; sende Dir aber hierbei bei so vielen „unerfreulichen Ereignissen“ ein „erfreuliches

Ereigniß“. — Denke Dir, alter Junge, daß die zäheste Facultät in deutschen Landen, die Rostocker philosophische, mich, Deinen dämlichen Charles douze zum Doctor honoris causa gemacht hat!

Na, Sie haben sich den rechten ausgesucht! — Mit Grüßen an Deine Frau Dein Fritz Reuter. Ne u b r a n d. d. 29st. März 1863.

### An Marie und Helene Scheibel

(Töchter des Herrn Consuls Scheibel in Kiel).\*)

Liebe Marie und liebe Helene. Nicht wahr, ich bin doch recht unartig gewesen, gar keine Antwort zu schicken? O, das hättet Ihr Euch nicht gedacht! — Nein, das ist doch zu arg! — Und wenn Ihr das gedacht hättet, ja dann hättet Ihr doch nicht geschrieben. — Nun, gesteht es mir nur geradezu ein; habt Ihr nicht grade so gesagt? — Aber es war nicht meine Schuld; ich hatte keine Photographie und unser Photograph war krank; alle Menschen mußten den Wunsch unterdrücken, ihr liebes Bild zu sehen, außer, wie sonst, im Spiegel. —

Die Briefe haben mir viele Freude gemacht, gewiß mehr, als Euch das härteißige, härtige Gesicht, welches anbei in zwei Exemplaren erfolgt.

Grüßt Eure Herren Eltern vielmal von mir, und fragt den Vater, ob er nicht einen Onkel in Teterow gehabt habe, der Apotheker gewesen sei, den habe ich noch als Knabe gekannt. —

Und nun gebe ich Euch Beiden einen freundlichen Kuß und Gruß! Euer Fritz Reuter. Ne u b r a n d e n b u r g d. 21. April 1863.

### An Herrn Justizrath Schulze in Meseritz.

Gott segne Dich, mein alter Capitain,  
 Gott segne Dich und laß Dir's wohl gefallen!  
 Du bist vielleicht der Glückliche von Allen,  
 Die mal in's Kerkerloch gesehn:  
 Du hast 'ne liebe Frau, die wohl im Stande,  
 Der Herrschaft Zügel recht zu führen,  
 Und folgst Du willig ihrem Bande,  
 Was sollt' Dich sonst noch alteriren?  
 Grad so, wie Deine, ist die meine;  
 Die Weiber herrschen allerwärts,

\*) Zwei noch kindliche Verehrerinnen, die an Reuter geschrieben und ihn zugleich um sein Bild gebeten hatten.

Und laß sie herrschen, Freund, ich meine,  
Sie herrschen nur durch unser Herz. —

Bei dem, was Du mir zugeschiedt,\*)  
Gilt nichts mein armes Schreibgefieder,  
Ich grüß die Jungs, die Dich beglückt,  
Ich grüße sie und immer wieder. —  
Dem Schlingel in der grauen Jacke  
Sieh mal en Klapps, so ganz verloren  
Und sag' ihm, daß an Deiner Bude  
Ganz grad' so standen Deine Ohren;  
Und grüß die Jungs und grüß die Frau  
Und leb' so frisch und fröhlich weiter  
Und passe auf und paß genau,  
Was Dir erzählt

Dein alter Reuter:

In des Junis letzten Tagen  
Zieh ich zu der Wartburgsfeste.  
Hochwillkommen alle Gäste!  
Aber Du wärst doch der beste,  
Oh, wie würd' mein Herz dann schlagen!

Aber nun ruhig! Also gegen den 24sten Junii denke ich in Eisenach einzurücken, und erwarte Dich dann dort . . . Ich habe jetzt viel Schererei mit Abschieds- und Zuzugs-Angelegenheiten und habe gearbeitet wie ein Pferd, habe aber mein neuestes Opus im 2ten Theile fertig, dann noch ein dritter und mein größtes Werk ist beendet. Ich hoffe es soll Dir besser gefallen, als das vorhergehende. Der alte Jacob Grimm hat wenigstens zu einem gemeinsamen Bekannten die erfreuliche Aeußerung gethan: Das Beste bei Reuter ist, daß seine Bücher immer besser werden. Möchte man dabei sich nicht freuen?

Nun grüße Deine liebe, gute Frau und Deine Kinder viel tausendmal und halte Wort, Du hieltest ja doch sonst immer so treu Wort, und behalte lieb Deinen Friß Reuter. Neubrand.  
d. 29sten May 1863.

**An Herrn Tribunalsrath Dr. Reusch in Königsberg.\*\*)**

Min leime Fründ. Callst velmal bedankt sin för Dine fründliche Geschenken, äwer ick kenne sei all. Din Fründ Lehmann in

\*) Photographien der Kinder des „Kaptein“.

\*\*) Antwort auf einen humoristisch plattdeutschen, mit „Du“ anredenden, von einer Bücherseendung begleiteten Brief.

Marienwerber hett mi all de Musenalmanachs schickt un dor heww id de meisten von Dine Rimels all drin lesen. Endessen en dumwelsten Strang hölt beter; un indem dat an den zweiten Strang Du Di sülvst anknüppt heft,\*) is dat en grotes Plesir för mi west. Un dorüm dank id Di ok nich so sühr för de Böker, als för Di sülvst. — Da! Ratt, heft ok en Fisch! —

Du fröggst, wat „olle Kamellen“ heit, dat will id Di seggen: dat heit so vel ungefähr, as „Meidinger“, as olle längst an de Schauh asgedragene Geschichten, bei halb vergeten sünd, un stammt sid von de Kamellenblaumen her, bei ok nich recht mihr för Butweihdag' helpen willen, wenn sei äwerjährig worden sünd.

De Redensort is bi uns gäng' un gew', un wenn Einer recht wat vertellen will, denn föllt em en Anner moll in de Red' un seggt: ne, dat lat man, dat sünd olle Kamellen.

Id wull, Du wirst in desen Ogenblick hir bi mi, denn künnt Du Di recht nüdlich up 'ne Rist setten un Di mit mi wat vertellen, denn en Staul künnt id Di nich anbeiden, indem dat id keinen heww. Büst Du all mal eins ut Hüsung smeten worden un heft Du all mal mit all Dine Badenelken up de apne Strat legen? — Woll nich. — Awer id ligg hüt all up de Strat, denn äwer-morgen wander id ut nah Eisenach, nah de olle Wartborg, un bi mi süht dat ut — Gott Du bewohre! —

Sodom un Gomorrha is en Rinnerspill dorgegen. — Dorüm möst Du mi ok nich ävel nehmen, wenn id nu nich wieder schriwen kann, denn in desen Ogenblick künnt mine Fru un nimmt mi dat Tintfatt vör de Näs' weg, denn 't fall ok inpactt warden; dat Winglas hett sei all bi Sid bröcht.

Id wünsch Di vel Gaudes, vel Glück un Segen; kein Hartled, keine Krankheit mag Di bedrapen, äwer vör Allen kein Umto! Un nu lew recht moll un lat mal wedder wat von Di hören, un den 2ten Deil von de Stromtid, bei nu druckt warden fall, schid id Di, so drad' hei farig is. Adjus ok! Din Friß Reuter, Magister artium. Nigenbramborg, d. 17. Junii 1863.

### Au Herrn Otto Specker in Hamburg.

Mein lieber Freund Otto Specker. Wie ich aus einem Briefe von Kraeplin ersehe, haben Sie denselben noch in Hamburg gesprochen und haben die Absicht, sich an den Hanne Rüte zu machen;

\*) Der Herr Tribunalsrath Reusch hatte auch seine Photographie beigelegt.

Gott erhalte Sie dabei, in eine bessere Hand kann das Unternehmen nicht gelegt werden. — Damit Sie aber dabei nicht erlahmen und nach der schmeren Arbeit eine kleine Verlöschung — wie wir Mecklenburger sagen — haben, sende ich Ihnen hiebei ein Büchlein, dessen einzelne Stellen Ihnen Vergnügen zu machen schienen. Grüßen Sie Ihre liebe Gattin von uns beiden, und seien Sie selbst von uns Beiden freundlichst begrüßt. Mit herzlichster Freundschaft Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 13. Nov. 1863.

### An Herrn Fritz Peters auf Siedenbollentin.

Lieber Fritz. Persönlich können wir diese Weihnachten nicht mit Euch feiern; aber wir werden in alter Liebe, im alten Geiste bei Euch sein, ich werde Dir die Zucklappen einpacken helfen und Luise wird das Möglichste in Gedichten leisten. — Ja, mein alter lieber Fritz und Sie, meine liebe Frau Marie, es ist schon lange her, als wir uns auf der Lebensreise in einem Coupé zusammen fanden, und haben uns ja auch immer leidlich mit einander vertragen, bloß daß wir augenblicklich in andern Gasthäusern auf Erden logiren, Ihr im „Hotel Siedenbollentin“, wir in der „Stadt Eisenach“; aber wie lange wird's währen, da sitzen wir wieder zusammen und karriolen lustig durch die Welt; meine Frau Gevatterin spickt uns dann eine Kiepe, und die Bören haben „achter up.“ — Nehmt den kleinen Beitrag zu Eurer Weihnachtsfreude, den Luise und ich eigens als für Beide, für den Alten und seine Frau, passend ausgesucht haben,\*) freundlich auf und

denkt dabei zweierlei:

zuerst, daß Freud' es Euch mache,  
und dann, daß der Fuchs und seine Sache,  
seine plattdeutsche Art und plattdeutsche Sprache  
mir Vorbild einst gewesen sind,  
denen ich nachhin' als ein unmündig Kind. — —

Gothe hat nach meiner Meinung viel daran verdorben; indessen Kaulbach muß dafür entschädigen. — — Wir sitzen hier so recht mitten in der Schleswig-Holsteinischen Bewegung, und man hat genug zu thun, sich die Unmasse der gänzlich entgegengesetzten Ansichten vom Leibe zu halten; der Eine will dies, der Andere das, und das Ende vom Liede ist, daß es an einer durchgreifenden Leitung fehlt; Enthusiasmus genug, aber nirgends einen festen Kern, an dem er sich krystallisiren könnte! Der Eine will den Herzog Friedrich, der Andere den Nationalverein, der Eine setzt

\*) Reineke Fuchs, illustriert von Kaulbach.



seine Hoffnung auf Baiern, der Andere auf Lippe-Deimold, und doch ist, meiner Meinung nach, die ganze Hoffnung nur auf das preussische Abgeordnetenhaus zu setzen. — Aber man lasse es! es ist ein Jammer und es wird auch so bleiben . . .

Zu Weihnacht wird uns Ludwig Reinhard aus Coburg und Ludwig Walebrode aus Gotha besuchen; da wir keine Kinder zu beschenken haben, werden wir's mit alten Junggesellen versuchen. — Wir freuen uns auf diesen Besuch recht von Herzen, und meine gute Luise geht schon jetzt umher in Schmerzen, was sie kochen und anstellen will.

Mit meinen Arbeiten geht es wie toll, die Hälfte des dritten Theils der „Stromtid“ ist fertig . . . Hinstorff bezahlt mir jetzt für jeden neuen Band: 1833 $\frac{1}{3}$  Thlr., ein netter Preis! aber „sprechen Sie nicht darüber“; für alte Auflagen zu 2000 Exemplaren zahlt er 600 Thlr., und da voraussichtlich 3 alte Auflagen für das nächste Jahr nöthig sind, so steht eine gute Einnahme in Aussicht. — Wenn ich mit diesem Bande fertig bin, geht es wahrscheinlich auf die Urgeschichte Mecklenburgs los\*) — Luise will es so, und wirklich! wenn man die Landtagsverhandlungen über den Tagelöhnerzwang und über die Prügelstrafe, wenn man über die Teufelsverhandlungen in den Synoden lies't, dann will Mecklenburg es selbst. Also, theures Vaterland, du sollst es haben! —

Nun, Friß Peters, grüß mir Frau und Kind und Großmama, grüß mir Deine ganze Hausgenossenschaft, und das erste Glas, welches ich zu Weihnacht im Freundestreise ausbringe, soll auf einen lieben Freund und Gutsbesitzer sein, der kein Pomuchelstopp ist! . . . Gute Nacht, es ist 11 $\frac{1}{2}$  Uhr. Dein Friß Reuter.  
Eisenach d. 18. Dec. 1863.

### An Herrn A. S. Stahl de Boer in Schleswig.

Berehrtester Herr. Sie müssen's mir nicht übel nehmen, Ihr Name ist für mich unlesbar und auch verschiedene andere Schriftgelehrte konnten mit der Entzifferung desselben nicht fertig werden. Ich habe daher zu einem ziemlich albernen Kunstgriffe greifen müssen, um die Antwort in Ihre Hände gelangen zu lassen.

Sie fordern mich auf, plattdeutsche Lieder für die Kämpfer in Schleswig-Holstein zu dichten, und wenn's dabei bloß auf Enthusiasmus für die gute und heilige Sache ankäme, so würde

\*) Die Vollendung der Urgeschichte ist gemeint. Schon damals war sie so weit geschrieben, wie sie im Nachlaß gedruckt worden ist.

ich mit Freuden „ja“ sagen; aber es fragt sich, ob ich auch die Begabung zu einer so hohen und gewaltigen Aufgabe habe. Dazu gehört die ganze, frische Jünglingsgluth und die genaueste Kenntniß der Umstände und des Volkes, für das die Lieder wirksam sein sollen; dazu gehört, wenn's was werden soll, die eigene Anschauung, und daß man vorher von der Gluth Anderer erst halbangebraten sei, abgesehen von einer lyrischen Richtung des Gemüths, und einer gewissen Summe musikalischer Kenntnisse. Diese letztern fehlen mir nun gänzlich und lyrische Gedichte habe ich seit meiner Jugendzeit nicht mehr gemacht. Dennoch aber würde ich es versuchen, wüßte ich nur, wie über den Mangel an Melodien hinwegkommen? Soll man die alten prächtigen Sangesweisen von 1813 wieder aufwärmen, und dazu Gedichte, plattdeutsche Gedichte schmieden? Das geht nicht. Soll man volksthümliche, plattdeutsche Melodien wählen? Die haben wir nicht. Also bliebe nur übrig, neue Melodien durch das Genie eines Tondichters schaffen zu lassen; — denn ein ungesungenes Lied ist kein Lied; aber wo ist ein Componist dafür? — Sie werden sagen, der findet sich, und ich will's glauben und will den Versuch wagen, und wenn Sie mir Ihren werthen Namen mittheilen wollen, dann will ich Ihnen vielleicht Derartiges einsehen. — Nicht wahr? dies hört sich alles verteuftelst kühl und handwerksmäßig an, aber „den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt.“ Was hilft die Begeisterung in solchem Fall? Volksthümlich muß ein Lied sein, eindringlich durch die passende Melodie, sonst fängt Schiller selbst vergebens. Ich habe schon früher einmal ein Lied für Schleswig-Holstein gedichtet, es liegt irgendwo unter Papieren vergraben, weil — es nicht zu singen war. Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener Friß Reuter. Eisenach d. 8ten Januar 1864.

### An Herrn Friß Peters.

Mein lieber Friß. Sieh mal, das ist doch einmal ein recht vernünftiger Brief, den Du mir zugeschickt hast; man weiß doch nun wie und wo, man weiß doch nun, daß man sich zur Revanche über des Freundes Erfolge ebenfalls einmal aus recht vollem, aufrichtigem Herzen freuen kann. — Ja, mein lieber, guter Bruder, ich thu's wirklich aus aufrichtigem Herzen, und das ist — was die Pfaffen auch über die Verderbtheit der menschlichen Natur sagen — doch ein guter Zug von ihm, daß es, wenn's freudig bewegt ist, Jedem seine Freude gönnt und gerne mit Andern theilen möchte. — Du hast mir viel Bläfir gemacht mit Deinem Briefe voll

Scheffeln Rapps und Waizen, voll Pfunden Butter und Fettschweinen, und was Lanten Peters ist, nicht minder durch Lung- und Wickelwurst, die trotz des umwindenden Bindfadens schon ihrer völligen Auflösung entgegen geht; aber die Mettwurst soll uns als ein theures Pfand der Erinnerung über Berge und Meere begleiten. Es war eine feierliche Stimmung, als wir einstimmig beschlossen: ja, diese Siedenbollentinerin soll Constantinopel seh'n! — Aber nun gar Deine literarische Zusendung. — Oh, Fritz, was hab' ich gelacht! was hab' ich gelacht! — Das hat ja nicht der Pastor in Ducherow geschrieben, das hat ja ein alter Freund von mir — „kannst mi nich en Daler pumpen?“ — das hat ja der Poet Reinhold geschrieben; das ist ja das klassischste Wolbecksch, was nur die Söhne des weiland Pastors Reinhold in solcher Vollendung von sich geben können. Die drei ersten Zeilen schon haben in mir das Licht der Erkenntniß aufgehen lassen, und ich freue mich auf die Lehrbriefe wie ein Schuljunge zu einer Handvoll saurer Kirschen. — Es thut mir leid, daß Bruk nichts von dieser Autorschaft gewußt hat, aber noch mehr leid thut es mir, daß die Pommerania mit solchen Mitarbeitern infizirt ist. —

Den 18ten d. M. geht unsere Reise von hier ab, den ersten Tag bis Regensburg; dort wird die Wallhalla besucht; den 2ten bis Linz; Palmsonntag bis Wien; Montag und Dienstag in Wien; Mittwoch bis Adelsberg; dort einen Tag um die riesigen Höhlen, die größten Europa's zu besuchen; Freitag von dem öden graufigen Karst herunter nach Triest in's grüne italische Land, Sonnabend d. 26sten Nachmittag 2 Uhr zu Schiff — „Liebchen ade!“ — den 2ten Ostertag in Corfu, in der Nacht um's Cap Matapan, dann nach Syra und den 1sten April in Constantinopel, hinein in's goldene Horn und dann immer weiter, immer weiter! . . .

Grüße Alle! Soll ich Dir eine schwarze Clavin oder einen kleinen schwarzen Jockey mitbringen? schicke mir ein Telegramm deswegen. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 14. März 1864.

### An Herrn Justizrath Schulke.

Mein alter, lieber, guter Raptain,  
Dieser Brief kann nur kurz sein,  
Er soll Dir nur ehrlich bescheinigen  
Den richtigen Empfang des Deinigen.  
Dann soll er Dir ferner annonciren,  
Daß wir uns zu einer Reif' präpariren.  
Wir reisen hier ab den achtzehnten März

Und fahren — ich treibe wahrhaftig nicht Scherz —  
 Nach Constantinopel und nach Athen,  
 Um dort den Sultan und König zu sehn,  
 Auch fahren wir, aller Sorgen ledig,  
 Ein Bißchen nach Smyrna und nach Venedig,  
 Woselbst wir uns auf den Markusplatz setzen  
 Und uns an Sorbetto und Menschen ergötzen.  
 Dies treiben wir 14 Tage so fort  
 Und reisen dann ab von diesem Ort;  
 Wir reisen dann immer munter und wohl  
 Durch Welschland und das welsche Tirol  
 Und kommen dann endlich nach Innsbruck und Münden,  
 Woselbst wir Bairische Biere dann trinken;  
 Dann kommen wir ruhig und gemach  
 Zu Pfingsten zurück gen Eisenach,  
 Und mit uns ziehet der Frühling ein,  
 Was wird's für 'ne Lust, mein lieber Raptain!  
 Du aber und Deine Frau gut  
 Nehmt uns mit Wünschen in Eure Hut,  
 Und denket unserer in der Ferne,  
 Wie wir an Euch oft denken gerne;  
 Und sind wir zurück, dann kommet bald,  
 Besuchet uns in dem Thüringer Wald;  
 Dann können wir Euch viel Wahres erzählen,  
 Und auch an Lügen soll es nicht fehlen,  
 Denn etwas Lügen gehöret zum Reisen,  
 Wie dies schon Claudius that beweisen,  
 Als er vom Urian hat geschrieben.  
 Nun lebet wohl, Ihr beiden Lieben!  
 Wenn die Erde grün und der Himmel blau,  
 Dann denkt an

Fritz Reuter und seine Frau.

Eisenach d. 15ten Märzten  
 Schrieb ich's mit hoffnungsfröhlichem Herzen.

### An Herrn Otto Specker.

Lieber, guter Specker. Das ist ja recht traurig, daß Sie mit Ihrer Gesundheit so in's Achtergelege gekommen sind; ich habe garnichts davon gewußt, sonst hätte ich Ihnen schon ein Zeichen meiner Theilnahme zugesickt; aber nun ist es hoffentlich vorüber

und der Frühling wird Ihnen gut thun. — Für die Zusendung der Bilder meinen herzlichsten Dank, sie sind wunderschön. Ach, der Konfistorialvogel! Was haben wir beide hier gelacht! Wie werden die Pfaffen zu Rehr gehen! — Ihr Freund Gutschow soll mir von Herzen willkommen sein, und soll mir viel von Ihnen und den Ihrigen erzählen. . . Umstehend werde ich versuchen, den Plan zu einem Schwurgerichtslocale zu entwerfen; aber das rheinische Schwurgericht kenne ich auch nicht und da dort das französische Gerichtsverfahren gilt, dürften wesentliche Modificationen nöthig sein. — Sie müssen daher wohl einen Rheinländer um Rath fragen. . .

Grüßen Sie Ihre liebe Frau von uns und machen Sie, daß Sie bald ganz frisch werden. Ihren prächtigen Compositionen sieht man keine Krankheit an, die sind urgesund. Mit Liebe und Treue Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 29. May 1864.

#### An Denselben.

Lieber Specter. Hierbei erhalten Sie Ihre prächtigen Zeichnungen zurück, etwas spät; aber ich konnte mich früher nicht davon trennen, zumal dieselben bei manchem Freunde die größte Freude hervorgerufen hat und die vorzüglichste Anerkennung gefunden hat. \*) Sie fragen, ob ich etwas geändert haben möchte, ich antworte: nein; es wäre denn, daß Sie die Scene, wo Johann mit der kleinen Wittve Chokolade trinkt, vor zu großer Leppigkeit bewahren möchten und die kleine Frau lieber etwas meinen ließen. Nr. 35 ist wunderschön, lassen Sie das nicht fehlen; überhaupt möchte ich von dem, was ich gesehen, nichts missen. — Nun zu Ihren Fragen. — Ein „Lüschenhüschchen“, auch wohl bloß „Lüsch“ genannt, ist der Zwischenraum zwischen 2 Nachbarshäusern, der entweder mit einer Pforte oder bloß mit Brettern verschlossen ist, wo sich das Dachwasser der beiden Häuser sammelt. — Der alte Schmidt ist im Winter Besenbinder. — Eine Schneide- oder Zugbank können Sie bei jedem Wöttcher und Rademacher sehen, es wird daran mit dem Zugmesser gearbeitet und vertritt bei diesen Gewerken die Stelle der Hobelbank des Tischlers; auch die Tagelöhner bei uns halten sich häufig dies einfache Werkzeug; ich werde eine rohe Zeichnung hiebei legen. — Die Constantinopolitanische Reise ist weder ein Gedicht noch 'ne Geschichte, denn dieselbe ruht noch tief unten in meinem poetischen Bewußtsein und wird schwerlich vor drei bis vier Jahren hervorgesucht werden, denn ich habe die Gewohnheit, einen Stoff erst lange mit mir herum zu tragen, ehe ich daran

\*) So steht's im Original.

gehe, ihn zu schreiben, und ich glaube, daß dies gut ist . . . Mit den Fabeln ist das eine eigne Geschichte; ich habe mich in dieser Richtung nie versucht und glaube auch dafür kein Talent zu haben; es gehört dazu eine ungeheure Summe von praktischer Lebensweisheit, von der ich leider bis dato auch nicht das geringste Körnlein in mir verspürt habe.

Nun bitte ich, Ihre Frau von uns recht herzlich zu grüßen, und Sie mein alter lieber Specter, halten Sie sich wacker, und wenn Sie wirklich den Rath der Aerzte in Betreff der Reisen befolgen, dann reisen Sie nicht an meiner Hausthüre vorbei, sondern kehren Sie bei Reuters ein, die, wenn's nicht grade besetzt ist, ein kleines wohnliches Logirstübchen für gute Freunde haben. Leben Sie wohl. Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 22. Julii 1864.

### An Herrn Justizrath Schulze.

Mein alter, lieber Capitain. Nun ist der Bann, der auf mir lag, gelöst, ich hatte nämlich geschworen, keinen Brief zu beantworten, bevor nicht mein letzter Theil von der „Stromtid“ fertig sei. Nun ist er fertig und wird wohl in 2—3 Wochen zur Versendung kommen. Du erhältst ihn durch mich. — Darum also antworte ich Dir heute erst und habe um so weniger Gemissensbisse, als ich weiß, daß Dir und Deiner lieben Frau die letzte Zeit mit den Gymnasten sehr angenehm verstrichen sein muß. — Diese Gymnasten (wie in Treptow die Frau Schmoof diese heranwachsenden Träger deutscher Bildung nannte) machen nicht bloß Euch, sondern auch uns hier viel Vergnügen, denn alle Freunde, die unser Album besehen, fragen: Wer aber ist denn dies? — Antwort: das ist mein alter Capitain mit seiner Frau und seinen vier Jung's. — Zuerst dann Stillschweigen und Besinnen; dann die Frage: Was? der Capitain? Seine Frau? Seine vier Jung's? — Antwort: „Ja, ja, der Capitain! Seine Frau! Seine vier Jung's!“ Mit Hand und Fuß haben wir uns neulich gegen den Dr. Julian Schmidt und den Maler Pietsch wehren müssen, die uns die eine Photographie — wir besitzen deren 2 — von dem alten Capitain entführen wollten. — Von unserer Reise nach dem Orient wirst Du, wenn Du und Deine Frau nicht selbst kommen, für's erste wenig erfahren, denn zu einer Art Reisebeschreibung werde ich mich schwerlich entschließen und dazu habe ich die schlechte Gewohnheit, irgend einen zu bearbeitenden Stoff erst Jahre lang mit mir herum zu tragen. So viel will ich aber Dir doch sagen, daß wir Alle beinahe mit Mann und Maus in der Adria ertrunken

wären, und daß ich, falls ich das Ding einmal schriebe, als Motto drüber setzen würde: *Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit*; denn in Konstantinopel standen wir bis an die Knöchel im Schnee; Benedig hat indessen Alles wieder gut gemacht. — Daß es Deiner guten Frau noch immer nicht besser geht, ist ja recht betrübt, wir hatten uns hier recht darauf gefreut, Deine Frau und Wachs-  
muth's Schwester kennen zu lernen.

Du bist doch immer der alte, gute, rücksichtsvolle Capitain und die Stelle in Deinem Briefe, in welcher Du schreibst, daß Du keine bogenlangen Briefe von mir verlangst, hat mich recht lebhaft gerührt. — Aber Du hast Recht, meine Correspondenz hat seit einigen Jahren gewaltig überhand genommen; ich sitze nun schon seit 5 Tagen und schreibe Briefe unter den mannigfaltigsten Störungen, denn mein Haus ist augenblicklich ein wahrer Taubenschlag; und das Schlimmste ist, daß meine besten Freunde am längsten auf Antwort warten müssen. — Die heterogensten Geschichten muß ich beantworten, z. B. da liegt eben ein Brief vor mir von einem Mecklenburgischen Junfer, der seinen Vater, Mutter und Bruder öffentlich in den Zeitungen (der Kreuzzeitung) an den Pranger stellen möchte, und die naive Ansicht hat, ich wäre gerade der geeignete Mann dazu, diese Niederträchtigkeit auszuführen.

Nun viele Grüße von meiner Frau an Deine und an Dich. Nimm heute so vorlieb von Deinem Fritz Reuter. Eisenach d. 25. Julii 1864.

Heute ist der Geburtstag meines Vaters und meiner Mutter,\*) es ist Jacobitag, an welchem in Mecklenburg der Roggen angemäht wird.

### An Frau Weber, Schwiegertochter des Amtshauptmanns Weber.

Hochverehrte Frau. Vor Jahren habe ich einmal eine kleine Geschichte geschrieben: „wat bi 'ne Uewerrajchung 'ruter kamen kann“; ich habe mich darin ernstlich gegen jede Ueberrajchung ausgesprochen. Heute nehme ich mein Wort zurück, wenigstens muß ich eingestehn, daß es in dieser Welt Ueberrajchungen giebt, die das Herz freudenvoll bewegen, und die man nicht entbehren könnte, ohne ein gut Theil seiner Liebe zu vernichten, die, in der Erinnerung wurzelnd, plötzlich wie der Baum Mahomet's in einer Nacht aufschießt, und in

\*) Die Angaben in Betreff des Geburtstags von Fr. Reuter's Eltern schwanken, vgl. S. 114, Z. 13 unten. Nach dem Kirchenbuch von Dohmen bei Crivitz ist der Vater von Fritz Reuter daselbst am 26. Juli 1776 geboren.

demselben Augenblicke schon den Wanderer mit reifen Früchten erquidte. Sie, verehrte Frau, und die Ihrigen haben diesen Baum über Nacht für mich erwachsen lassen, und die Früchte liegen in meinem Schaffen! Schöne Früchte! roth und golden, zum Einbeißen schöne Früchte! Aber ihr Duft ist doch noch schöner als ihr Aussehen, selbst als ihr Genuß. Die liebevolle Sorgfalt, die sich in der Auswahl der Geschenke ausdrückt, ist für mich der Duft der Frucht, und dankbar erkenne ich an, daß bei der Auswahl die Herzen der Geberinnen und des Gebers zugegen gewesen sind. — Der Teppich ist nun freilich für mich etwas zu schön gerathen; die Damen jedoch, die ihn mit kunstfertiger Hand geschaffen haben, sind vollständig entschuldigt, weil dieselben meine etwas derbe, plattdeutsche Person nicht kennen, und sich in mir etwa einen amarantenen Oskar von Redwitz oder einen veilchenblauen Novalis gedacht haben. Es wird daher von mir und meiner Frau besagtes Kunstwerk vorläufig als Ausstellungsgegenstand behandelt, und entzückt in dieser Eigenschaft alle Kunstkennerinnen und Kunstkenner. Hermann hat mir durch die Zusendung meines ersten literarischen Versuchs\*) eine große Freude gemacht; ich muß gestehn, daß sowohl ich, wie meine Frau uns nur schwer der Rührungsthänen enthalten konnten, als wir ihn zusammen lasen, theils in Hinblick auf den herrlichen Mann, dem er gewidmet war, theils im Hinblick auf das Rührende, welches für jeden denkenden Menschen in den ersten, unvollkommenen Anfängen einer Sache liegt, die später sein ganzes Leben ausfüllt. — Aber, was soll ich Ihnen nun sagen, hochverehrte Frau, für die Zusendung der beiden Photographien\*\*), die mir meine glückliche Kindheit so freundlich in's Gedächtniß rufen? Da hat doch gewiß Ihr wohlwollendes Herz gesagt: „willst dem Fritz Reuter doch mal eine rechte Freude machen!“ und lange hätten Sie umher suchen können, ehe Sie eine dieser nur halbwege gleichkommende Gabe gefunden hätten. Ich habe alle Aussicht, die „Franzoesentid“ in nächster Zeit illustriert zu sehn; diese Bilder werden dem Künstler L. Pietzsch in Berlin sehr willkommen sein; aber noch willkommener würde demselben ein, wenn auch unvollkommenes Bild, etwa ein Schattenriß sein von dem alten Herrn Amtshauptmann und seinem Neiting. Besitzen Sie vielleicht Derartiges? . . .

Uns geht es hier sehr gut; wir wohnen in dem schönsten

\*) „Die Reise nach Braunschweig“, die Fritz Reuter als Knabe geschrieben und dem Amtshauptmann Weber gewidmet hatte.

\*\*) Das Rathhaus (Reuters' Geburtshaus) und das sogenannte „Schloß“, in dem der Amtshauptmann Weber gewohnt hat.



Theile des schönen grünen Thüringen in einem überaus schöngelegenen Gartenhause; die Localitäten sind geschmackvoll und für unsere Bedürfnisse ausreichend, ja wir haben auch ein Plätzchen für gute Freunde, . . . und das „Hotel Reuter“ steht selten leer. . . Auch kann ich Ihnen sagen, daß ich eine recht sehr auskömmliche, jährliche Einnahme habe, daß meine Finanzen schon alle Abend mit kühnen Gedanken von Ankauf von Staatspapieren und Eisenbahnactien zu Bett gehn, und daß ich des Morgens mit dem schrecklichen Gedanken erwache, ich könnte einmal ein ungeheuer reicher Mensch werden! —

Unter solchen Umständen — ich bitte dies dem Herrn N. zu sagen — ist es sehr unwahrscheinlich, daß ich mich wieder in dem Rayon der Röhrenhiebe seßhaft machen werde; der Teufel könnte sein Spiel haben, und meine Freunde, die Junker und die Pomuchelsköpfe verführen, daß sie die Pr — Strafe auf das Volk der Literaten ausdehnten. —

Nun bitte ich Sie noch einmal, den Ihrigen meinen herzlichsten Dank zu sagen für die Gaben und die Art des Gebens, und möge Gott Sie noch recht lange dem Kreise derselben erhalten. —

Mit der größten Hochachtung — und wenn Sie's erlauben — mit der aufrichtigsten Freundschaft Ihr Friß Reuter. Eisenach, den 9. August 1864.

### An Herrn Friß Peters.

Lieber Friß. Die verfluchten Mäuse! — Gott schuf den Menschen, schuf den Affen, wozu hätt' er die Mäus' erschaffen? Etwa dazu, daß sie einem braven Deconomiker den Klee auffressen, und daß Ostfriesland im Stalle Hunger leidet? Es passiren viele Dinge unter dem Monde, worauf wir Menschen uns keinen Vers machen können. Der Sommer war doch nicht so warm; woher der große Mäuseschwarm? — Aber Rüben sind gut für Ostfriesland, sind auch gesund, ich esse sie selber, vorzüglich Leltower, wie gestern Mittag.

Nun könnte ich das Umherdämeln auf den krummen Fußsteigen wohl sein lassen und grade Chaussee gehn; und das will ich denn auch.

Die Einlage giebst Du wohl an Pietsch, wenn er zu Dir kommt, oder bei Dir ist; ich hoffe, er wird vor Weihnachten noch einmal zu uns kommen und soll dann nach Bollentiner Nachrichten wie eine Citrone ausgequetscht werden, zu Neujahr saugen wir selbst diese an der Quelle, denn dabei bleibt's. — Ich habe sogar, um

diese Reise machen zu können, einem großen Genusse entsagt, nämlich dem, heute und morgen in Parchim das 300jährige Jubiläum der Schule mitzufeiern. Du kannst Dir wohl denken, wie schwer mir dieser Entschluß geworden ist, denn Du weißt, daß mir mein Aufenthalt in jener Stadt noch immer als der schönste Abschnitt meiner Jugendzeit gilt. Heute Nachmittag, wenn die alten Jungen beim Festessen sitzen, erhalten sie von mir folgendes Telegramm:

„Den frohesten Gruß an Euch, Ihr Brüder!

Erhebt die Gläser! wieder! wieder!

Genießt des Augenblickes Gunst!

Doch denket ernst der treuen Meister,

Die, längst geschieden, einst die Geister

Geführt zu Wissenschaft und Kunst“.

Meine Frau grüßt Deine Frau, und meine Frau sagt Deiner Frau, daß meine Frau sehr erfreut sein würde, wenn Deine Frau meiner Frau einen langen Brief schreiben würde; ich grüße auch Deine Frau und wir beide alle Kinder. Wie ist es, trägt mein Päch schon Hosen? — Nicht? Nun es ist auch besser, vielleicht auch reinlicher. In alter Freundschaft Dein Friß Reuter. Eijenach d. 20sten Oct. 64.

### An Fräulein Tieszen in Königsberg.

Liebes, verehrtes Fräulein. Nicht wahr? Es ist eine himmel-schreiende Rücksichtslosigkeit; wir haben uns soviel Mühe gegeben, ihm eine Freude zu machen; 60 Finger sind in Bewegung gesetzt worden, eine Unmasse von Geschmack haben wir verschwendet, und der Bruder hat den Tropos „Geschmack“ sogar auf den physischen ausgedehnt und hat ihm in Marzipan Gelegenheit gegeben, sich nach Kräften auszubilden, und dieser Mensch antwortet nicht einmal! — Ich gestehe ein, es ist scheußlich, und Sie werden ohne Gnade den Stab über meinem Haupte zerbrechen — wozu Sie passend den erbärmlichen Federhalter nehmen können, mit dem ich Vorstehendes schreibe — wenn Sie erfahren, daß mir keine andere Entschuldigung zur Seite steht, als daß ich im Lande der Phäaken weile. Alles hat grade so kommen müssen, wie es gekommen ist, um den grauen Nebel der Undankbarkeit über die frohe, lachende Landschaft eines erfreuten Herzens zu breiten. —

Als Ihre lieben Geschenke bei mir eintrafen, war's heiliger Abend, und einige Freunde aus Leipzig und Gotha (alte freundliche Junggesellen, den Einen kennen Sie vielleicht: Ludwig Walezrode) waren bei uns und wir tanzten recht kindlich um den Christbaum.

Ihr Teppich wurde auf den Tisch gebreitet, der Kuchen darauf gesetzt und nun wurde ringsum ein Ah! und Oh! laut, welches deutlich die höchste Bewunderung aussprach, es jedoch noch unentschieden ließ, ob es mehr dem Kuchen oder dem Teppich galt. Dieses wurde jedoch am folgenden Tage gründlich entschieden, denn Alles fiel voller Entrüstung über den Kuchen her, weil er es gewagt hatte, sich dem Teppich ebenbürtig zu halten; er wurde jämmerlich zerfetzt (der Teppich wurde nicht zerschritten) und nur der Geistesgegenwart meiner Frau hat der Prahlhans es zu verdanken, daß wenigstens sein innerstes Innere für den Augenblick verschont wurde; aber seinem Richter wird er dennoch nicht entgehen. — Da ging's nicht zu schreiben. Den Tag nach dem Fest waren die Gesichter auf der Eisenbahn dem Norden zugewandt — Berlin — einige Tage — Neubrandenburg . . . Und nun zuletzt das Phäakenland Pommern! — Der König der Phäaken, mein Freund Fritz Peters, nahm den göttlichen Dulder, der sich den Magen verdorben hatte, und die göttliche Dulderin, die von Husten und Schnupfen gequält wurde, mit phäakischer Opulenz auf; die älteste Tochter Elise-Nauskaa trat dem göttlichen Dulder (sie war diesmal nicht bei der großen Wäsche) an der Hand eines jungen Phäaken entgegen, und erklärte sich in altgriechischer Unbefangenheit für dessen Braut. Bier und eine halbe Minute vor unserer Ankunft, nach hiesiger Uhr 1 Uhr 23 Minuten am 1sten Januar 1865 war dieser Bund geschlossen. —

Nun Besuche, Gratulationen von alten Bekannten, vierter Mann beim Whist und da jaß der Dulder mit verhülltem Haupte, nicht wegen der schmerzlichen Erinnerungen, nein, wegen der tiefsten Gewissensbisse, die Pflicht der Dankbarkeit noch nicht ausgeübt zu haben. Dies also mein in Scherz eingewickeltes Sündenbekenntniß; aber jetzt meinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Gaben!

Sagen Sie denselben Ihrem Herrn Bruder, der mich wahrlich noch außerdem durch die günstige Beurtheilung von „Kein Hüsung“ erfreut hat, einem Buche, welches ich einmal mit meinem Herzblute im Interesse der leidenden Menschheit geschrieben habe. Ich halte es für mein Bestes. — Sagen Sie auch den andern kleinen, fleißigen 50 Fingern meinen besten Dank und seien Sie versichert, daß Sie nächst einer fröhlichen Ueberraschung wahrhafte Freude in den beiden Reuter-Hezzen erweckt haben. Es ist so anmuthend und anregend, wenn man sich mit fernem, befreundeten Seelen in Verbindung weiß. — Viel Glück zum neuen Jahr! für Sie Alle. Mit den herzlichsten Grüßen von uns Beiden an Sie Alle Ihr

Fritz Reuter. Siedenbollentin, Vorpommern bei Treptow  
a. d. Tollense d. 11ten Jan. 65.

### An Herrn Fritz Peters.

Mein lieber, alter Fritz. Ich habe in meinem Leben viel und oft an Dich und die Deinen gedacht, doch niemals mehr als in diesem Sommer bei der schrecklichen Hitze und Dürre, bei den traurigen landwirthschaftlichen Berichten aus Süd und Nord; es war wirkliche Theilnahme, ich möchte fast sagen ängstliche Furcht. — Und nun ist ja — Gott sei Dank! — wenn auch kein reicher Erndtesegen, doch eine Mittel-Erndte in Aussicht. — Hier am Rhein und in einem Theile von Hessen geht es mit der Erndte, aber in Thüringen sah es sehr böß aus, als ich es verließ. — Alles ist schrecklich weit vorgeschritten, am 31sten Juli aßen wir sehr schöne reife Trauben. — Äpfel und Birnen giebt's fast gar nicht; aber die Weinberge strotzen von Früchten. — Wir leben hier in angenehmer Gesellschaft, mein Freund Grasshof und Frau waren 10 Tage hier bei uns, Richard Schröder ist hier gewesen und kommt nächste Woche wieder her. Dr. Weg aus Hamburg und Dr. Fr. Dettler aus Cassel sind mir schon von früher bekannt. Dazu kommen noch: der Hosprediger Koegel aus Berlin, der Professor Tellkamp aus Hannover und — leider schon abgereis't, der Freiherr von Vincke, Bruder des Abgeordneten. — Denke Dir, ich sitze voll Rheumatismus wie der Esel voll grauer Haare, die Sache spannt sich mit dem Hexenschuß an und rumort nun in meinem menschlichen Leibe weiter umher; aber der Sinn ist frisch, der Appetit, wie wenn Preßkopp in Thalberg wieder auf dem Tische stände, und der Schlaf wie der der Siebenschläfer. — Arbeiten kann ich auch, nur das Büden und Complimentenmachen fällt mir beschwerlich. — In Cöln bin ich auch gewesen und habe mich mit dem alten Director Diesterweg aus dem zoologischen Garten von dem herrlichen Kriegsheer herauschmeißen lassen.

Es kostet hier freilich viel Geld, der Aufenthalt ist theuer und die Ausflüge nach der Umgebung machen es noch theurer; aber dennoch denke ich hier noch eine Zeitlang, vielleicht den Winter über, zu bleiben, und so werden wir denn leider Eure herzliche Einladung nicht annehmen können; es ist unmöglich, und Du wirst gewiß mit Marien, Elisen und Loepern keinen unbezwinglichen Haß auf uns werfen. Wißt Ihr doch, daß wir in allen guten, wie in allen bösen Tagen in herzlichen Gedanken bei Euch sind . . .

Meine Angelegenheiten stehen sehr gut, sogar noch besser als im vorigen Jahre, die meisten Einnahmen fallen aber erst auf den Mai 1866. — Auflagen folgen auf Auflagen und die Buchhändler laufen sich die Schuhe nach mir ab, ebenso die Uebersetzer; jetzt will einer aus Eiburg und eine in London in's Englische übersetzen, unzählige in's Hochdeutsche. Letzteres will ich noch nicht und das Erstere hat auch seine Bedenken. — Luise ist sehr munter, ward ganz fett, ward wieder mager und ist nun faßelrecht; sie badet auch, schrei't aber dabei wegen der Masse des Wassers . . .

Wir haben hier Amerikaner, Engländer, Spanier, Franzosen, Belgier, Italiener, Schweden, Russen, und 375 Holländer, außerdem noch 33 deutsche Bundesstädter. — Alles zankt und verträgt sich. Dein Friß Reuter. Laub bach\*) d. 3. Aug. 1865.

### An Herrn Gisbert Freiherrn von Vinke.

Mein lieber, guter Herr und Freund. Es ist scheußlich, wenn die Faulheit über die Bäume wächst und von diesem Gewächse alle Morgen statt balsamischer Thautropfen übelriechende Selbstvornwürfe auf den Boden herniedertropfen, auf welchem es gewachsen ist. Dies ist nun mein ganz besonderer Fall. Alle Morgen Vorwürfe: Du hast wieder nicht an Deinen lieben Freund Vinke geschrieben, alle Morgen Vorsätze: heute sollst Du aber gewiß an Deinen lieben Freund Vinke schreiben. Aber, Du lieber Gott! — Man sollte eigentlich das Gewächs Faulheit von Leuten in einer besonderen Lebensstellung, z. B. Diplomaten, ex officio anbauen lassen, denn kein anderes trägt dem Cultivateur eine reichere Erndte an leeren Ausflüchten und Entschuldigungen. Aber nun! Passen Sie Achtung! sagt der Jude, und wenn ich sag', denn sag' ich, sag' ich.

Herzlichen Dank von der hier auf der Laub bach garnisonirenden Reuterei für die beiden freundschaftlichen Briefe und die begleitenden Zusendungen; aber Kritik? Friß Reuter'sche Kritik? . . . Wollen Sie das nicht wollen, lieber Freund! Ich freue mich über eine schöne Blume, aber ich zähle ihre Staubsäden nicht; ich bin entzückt über ein schönes junges Mädchen, aber ich secire dasselbe nicht auf dem Anatomirtische. Ihre eigenen Schriften sind mir lieb, sehr lieb geworden; Ihre Uebersetzungen sind fließend und die Auswahl spricht mich mit einem ganz besonderen Interesse an; aber — — ich mag keine jungen Mädchen zerschneiden.

Uns geht es hier im Ganzen erträglich; der Hergenschuß befindet

\*) Bei Coblenz.

sich noch immer im besten Wohlsein und entpuppt sich als ein ziemlich durchgreifender Rheumatismus; auf's Lager hat er mich freilich nicht wieder geworfen, hat sich aber ganz häuslich in meinen Beinen niedergelassen; mit einigen Schmerzen kann ich jedoch schon eine gute Meile marschiren. Dies wird denn nun einen noch nicht ermessenen Aufenthalt in der Laubbach zur erbaulichen Folge haben. Gott bewahre, wie alt wird der Mensch doch, wenn er über die Fünzig hinaus kommt! Ich — Rheumatismus! Ich, der ich 7 Jahre den Kasematten getroht habe, und als Defonomiker einen dreitägigen Novemberregen für eine Erquickung der menschlichen Kreatur ansah! Das ist ja gerade so, als wenn ein Grönländer sich bei uns im Juli erkälten wollte. — Die Unterhaltung ist augenblicklich auch nur sehr mäßig und beschränkt sich hauptsächlich auf den Dr. Fried. Dettler (Cassel), der aber wegen Asthma wenig sprechen darf. Der Verkehr mit Ihnen war zweifellos unsere Jugendblüthe in der Laubbach, der darauf folgende mit dem Professor Tellkamp (Hannover) und dem Hofprediger Roegel (Berlin) war das Mannesalter, dem sich schon Sorgen mischten, Dettler repräsentirt das sogenannte reifere Mannesalter; aber nun wird wohl mit der vorgeschrittenen Jahreszeit das winterliche Greisenalter einrücken mit seinen kaufherrlichen Filzschuhen, mit seinen wattirten alten Weibermänteln, die mit Holländern verbrämmt sind, und über alle diese Misere wird Punkt 9 Uhr, wie immer, die Sonne der Laubbach, der Dr. P., aufgehen und auf die Leiden der Menschheit mit ewiggleich lächelnden Strahlen hinabsehen und versichern, daß Alles gut ist. Auch der Stern Minona's, die Frau L. ist für die Laubbach und den Herrn Br. auf eine Zeit lang untergegangen; katholische Priester sind statt ihrer aufgegangen und verfinstern den Tag. — Aber wie groß ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Bracht, die Du der wassergequälten Menschheit es unter den Fuß gabst, des Doctors Geburtstag, der in Wirklichkeit in den November fällt, wo keine Curgäste mehr vorhanden, auf den August zu verlegen! — Den nächsten Donnerstag überreichen weißgekleidete Jungfrauen und eine holländische Göttin, die sich für die Hygieia ausgeben wird, und Herr D. als Vater Rhein ein Duzend silberner Löffel dem nichtsahnenden Doctor; Ihr unterschriebener Freund als Commitemitglied wird die Ehre haben, dem unschuldigen Doctor in *conspectu omnium* beim Mittagstische eine Bastonade von 777 Knittelversen zu appliciren und dabei auf seine Gesundheit trinken. Was eigentlich aus der ganzen Geschichte schließlich werden wird, weiß ich nicht, ich habe jedoch die unabweißliche Ahnung, daß

entweder eine ungeheure Heiterkeit oder eine ungeheure Dummheit jung werden wird. Im Interesse meiner Schriftstellerei wünsche ich das Letztere, und wäre ich zehn Jahre jünger, würde ich dazu helfen, ich würde hier eine Redensart an ein Häkchen heften und dort eine an ein anderes und würde die ganze Gesellschaft mit dem Spinnennetze loser Rabalen umspinnen, daß sie mir darin brausen sollte, wie ein Bienenschwarm im Stöcke zur Winterszeit. Kein Mensch freut sich mehr über diese Angelegenheit, als mein Dörchläuchting; Durchläucht von Mecklenburg-Strelitz liegen ganz vergnüglich hinter dem Ofen, machen mir allerlei schiefe Mäuler zu und lachen in aller Ruhe über die Unruhe rings um Hochdieselben. — Meine Frau ist soeben fortgegangen, um Kaffee zu trinken und dann in der Draht-Bindsaden-Verschönerungs- und Guirlanden-Commission zu sitzen. Meinetwegen! Die Frauen wollen auch ihren Spaß haben, und wenn von der Verschönerung einige Streiflichter auf die Urheberinnen zurückfallen, können wir Männer schon damit zufrieden sein. Ich sitze in der Commission für's Essen und für's schwere Getränk und habe das zufriedenstellende Vergnügen, daß in meinem Departement schon heftige Getränk-Kämpfe zwischen G. und einem Holländer ausgebrochen sind, weil der Letztere die legitime Herkunft und die Ahnenprobe des G'schen Bordeaux nicht anerkennen wollte; der Streit ist für mich plaisirlich anzusehen, es ist, als wenn sich ein fetter phlegmatischer Karpfen mit einem Hühnerhabicht beißt. — Soeben verläßt mich der Doctor, der Sie aufrichtig hochschätzt und Ihnen die besten Grüße schickt. — Es ist possirlich anzusehn, wie der kleine Kerl so nichtsahnend ausseh'n kann und er weiß von der Ueberraschung so genau Bescheid, daß er sogar seinen Militär-Sohn zum Feste hat kommen lassen. Sie sehen, ich halte eine ziemliche Erndte von kleinen Beobachtungen und vertreibe mir die Zeit damit, und da wir jetzt unten in der Grothefchen Wohnung Quartier gemacht haben, fehlt es auch nicht an Behaglichkeit, die durch eine auf dem Fensterbrette angefütterte Spazengesellschaft erhöht wird. — Ich habe eine besondere Zuneigung zu dem kleinen geflügelten Völkchen, wie Sie aus dem beifolgenden „Hanne Nüte“ ersehen werden. Außerdem sende ich Ihnen vorläufig: die Reis' nah Belligen, Läufchen un Rimels II und die Festungszeit. Der Rest ist mir abgeborgt, soll aber baldigst nachfolgen . . .

Nun ist mein Latein zu Ende. Der Brief entstand in zweitägiger Frist unter vielfachen organischen Störungen und trägt das Zeichen dieses zerrütteten Organismus in seiner bedauerlichen

Zerfahrenheit und genialen Confusion an der Stirne. Augenblicklich ist Johann das störende Princip, der eine Inschrift für ein Transparent verlangt.

Nun unsere besten Grüße an Sie und unsere herzlichste Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin! — Schreiben Sie einmal wieder an Ihren

Laubbach,  
d. 22sten Aug.  
1865.

Sauer-Milchverkommenen  
Wasserverschwommenen  
Doch 5 Pfund zugenommenen —  
Und so weiter, und so weiter —  
Ergebensten Friß Reuter.

An Denselben.

*Πως τον προσπτύξομαι αυτόν;*

Wie soll ich den anreden, der mich mit so einer liebenswürdigen Freundlichkeit traktirt? Ich glaube am besten: „Mein lieber, lieber Freund.“

Mit herzlicher Liebe danke ich Ihnen für den neuen Beweis Ihrer Zuneigung; ja, zwischen uns soll's noch lange beim Alten bleiben, oder besser, es soll sich immer wieder von Neuem ausbauen und erweitern. — Schelten Sie mich aber ab und an tüchtig aus wegen meiner Schreibfaulheit; ich verdiene es. Der Wassertyrann hat tüchtig gelacht über die poetische Epistel, läßt aber nichts desto weniger freundlich grüßen; und die Reuterin hat ebenso darüber gejubelt, wie der Reuter selbst; nur sein Pegasus machte sich steifisch, als er ihn zum lyrischen Ritt aufzäumen wollte, das Vieß wollte nicht rennen, es schien's vorher zu wissen, daß es um verschiedene Nasenlängen geschlagen werden würde. — Mit großer Freude habe ich in der Kölner Zeitung eine anerkennende Kritik Ihrer Uebersetzungen gelesen; die kleine Ausstellung, die als Affigum hinterherkam, betrachte ich als die leibliche Nothdurft eines jeden Recensenten; man darf sie diesen Leuten nicht übel nehmen, sie sind ja auch nur Menschen. — Wolte Gott, ich und Dörschlächten wären schon mit heiler Haut durch ihre Spießruthen gelaufen. — Aber ich denke, P.\*) hat meine Haut schön ausgegerbt, ich will's schon aushalten. — Dörschlächten hat in der letzten Zeit schön heran müssen; Land sehe ich schon; aber 4 Brautpaare in den sichern Hasen der Ehe zu bringen ist keine Kleinigkeit und will Zeit haben. —

Wir sitzen hier noch immer in dem Schweizerhaus, in dem

\*) Der Laubbacher „Wassertyrann“.



Sommerpalais des kleinen Samojedens und sehen mit Schrecken der Zeit entgegen, wo uns die Witterung unter den Schwarm des Kurhauses scheuchen wird. — Die Gesellschaft ist sehr heruntergekommen in Quantität und Qualität; einige sind noch hier wegen unheilbarer Dummheit, einige wegen Geistesstörung und das Uebrige ist aus Holland — mit wenigen Ausnahmen. — Die Geistesstörung wird hier hauptsächlich vom preussischen Militair vertreten. Einen haben wir schon an's Irrenhaus abgeliefert und — so schwer es mir auch wird — ich muß gestehn, daß die preussischen Militair-einrichtungen weniger an seinem Zustand schuld waren, als seine dichterische Richtung . . . Aber unter allen diesen Dornen blüht die Blume der Liebe lustig empor und der Gärtner, der sie zieht und pflegt, ist ebenfalls im Militairetat von 1865 als Lieutenant aufgeführt. — Es ist dies ein Phänomen, merkwürdig! höchst merkwürdig! — Wir wissen, daß Stahl und Stein, daß hartes Holz und weiches Holz Feuer geben, aber in keinem physikalischen Lehrbuche ist es angeführt, daß Pomade mit Pomade, daß Westphalen und Holland sich entzünden können. Nehmen S' nicht übel, ich weiß, Sie sind auch ein Westphale, sind aber ein Dichter und die Art ist im Selbstverbrennungs-Prozess begriffen.

Anbei erfolgt wieder eine kleine Sendung Reuteriana — Sie sehen, dieselbe kommt sehr tropfenweise; aber theils ist das Fehlende gar nicht in meinen Händen, theils mir hier wieder abgeliehen. — Zu der Stromtid, deren letzter Theil noch fehlt, indessen bald nachfolgen soll, lege ich noch einige Illustrationen bei. — Wir bleiben noch bis Weihnacht hier, reisen dann über Köln nach Bommern, kehren im Januar wieder hierher zurück und bleiben bis März hier. — Ich bin freilich sehr frisch und gesund und heiter, aber der Herenschuß meldet sich doch noch zuweilen und die Bestie muß fort. Dann sehen wir uns in Frankfurt.\*) — Viele Grüße von uns Beiden an Sie und Ihre geehrte Frau Gemahlin. Ihr Friß Reuter. Laubach d. 9ten Nov. 1865.

**An Friedrich Franz,  
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.\*\*)**

Allerdurchlauchtigster Großherzog, Allergnädigster Großherzog und Herr! Durch die hohe Gnade Ew. Königlichen Hoheit ist mir

\*) Damals der Wohnort des Freiherrn von Vincke; später und jetzt: Freiburg i. Br.

\*\*) Dank für die Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

eine so freudige Ueberraschung geworden, daß sie mich zum aufrichtigsten, tiefgefühltesten Danke verpflichtet, und wenn die Aeußerung dieses Dankgeföhls erst jetzt erfolgt, so bitte ich Ew. Königliche Hoheit die Verspätung derselben auf meine Abwesenheit von Eisenach zu schieben. Ew. Königliche Hoheit können sich schwerlich eine genügende Vorstellung von meiner Freude machen, wenn ich nicht das Nachstehende mittheile. Ich bin grade dabei, in meinem nächst erscheinenden Buche dem erhabenen, hochseligen Stifter des mich über Verdienst auszeichnenden Ehrenzeichens, dem Urogroßvater Ew. Königlichen Hoheit, Friedrich Franz dem Ersten, ein heiteres Ehren- denkmal nach meiner Art zu setzen. Derselbe tritt am Schlusse dieser Erzählung als lebensfrischer und lebenslustiger junger Mann und als fröhlicher Vermittler im Gegensatz zu dem alten imbecillen, mit allerlei Sonderbarkeiten behafteten Herzog Adolf Friedrich IV. von Strelitz auf, der von seinen Neubrandenburgischen Unterthanen „Dörchläuchting“ genannt wurde und meinem Buche diese Benennung zum Titel hat hergeben müssen. — Wenn nun auch das Bild des liebenswürdigen Fürsten nur in flüchtigen Umrissen von mir gezeichnet werden konnte, so hoffe ich doch, daß dasselbe Ew. Königlichen Hoheit hell und freundlich aus dem trüben Dunkel der kümmerlichen Zeiten nach dem siebenjährigen Kriege entgegenleuchten wird.

Aber — wohin führt mich meine Feder! — Ew. Königliche Hoheit müssen schon wieder Gnade über mich ergehen lassen und diese ungehörigen Mittheilungen entweder der Geschwägigkeit des angehenden Alters oder dem Drange des freudigbewegten Herzens zu Gute halten. Ew. Königlichen Hoheit unterthänigster Friß Reuter. (März 1866.)

### **An Hrn. Fühlke, Hofgardendirector des Königs von Preußen, in Sanssouci.**

Lieber Freund Fühlke. In der letzteren Zeit habe ich oft und viel Gelegenheit gehabt, an Dich zu denken und muß als ehrlicher Mann gestehen, daß dies in meiner Eigensucht seinen Grund gehabt hat. — Ich habe nämlich einen Garten von  $1\frac{1}{2}$  Acker gekauft und noch einen daran stoßenden von  $\frac{1}{2}$  Acker im Handel. — Die beiden Grundstücke sind mit Ausnahme des kleineren Theils, der eben ist, Berggärten mit Unterlage von Fels, auf dem jedoch große Bäume (Eichen, Buchen, Eichen) recht sehr gut und üppig wachsen. — Die Lage kann nicht schöner sein und die Aussicht ebenfalls

nicht. Die Gärten liegen nach Süden, sind im Norden von höheren Bergen geschützt, haben die Aussicht auf die Wartburg, ins Marienthal und ins Johannisthal. Vor dem Hause (welches allerdings erst zu bauen ist) sind Teiche, die der Großherzog in den neu anzulegenden Park hineinzuziehen beabsichtigt. — Der Park ist von meinem Garten nur durch einen 5 Fuß breiten Weg getrennt. Das sind Alles Vorzüge, die die Nachtheile wohl überwiegen. Zu diesen letzteren rechne ich die unvermeidlichen Sprengarbeiten in dem allerdings nur morschen Felsen, die dem Hausbau vorangehen müssen.

Nun ist nur die Frage, wo muß das Haus liegen? nach welcher Richtung muß die Fronte liegen? Wie muß der ebene Theil, wie der terrassirte und wie der Berg benutzt werden? Wo müssen Bäume fort und wo müssen deren angepflanzt werden? — Das könnte mir nun der Herr Gartendirector Zühlke in dem Moment, in dem er einen Blick auf diesen Erdenpunkt richtet, sagen, wenn dieser Mann nur nicht so fern und so sehr beschäftigt wäre. Merkst Du was, lieber Bruder? — Nun, ich will deutlicher sprechen: solltest Du, wenn Dich Deine Reise nach Erfurt führt, wohl so viel Zeit übrig haben, einen kurzen Abstecher nach Eisenach machen zu können?

Ich fühle das Unbescheidene des ausgesprochenen Wunsches, so daß ich nicht wage, es als Bitte auszusprechen. Mit meinem herzlichsten Gruße Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 2ten Junii 1866.

### An Herrn Hermann Grasshof in Lübeck.

Lieber Grasshof. Nachgerade wäre es denn nun wohl Zeit, Dich in Etwas von unsern hiesigen Zuständen in Kenntniß zu setzen; bisher war es aber wirklich fast unmöglich; unterbrochene Postverbindung, Einquartierung, Durchmärsche, Aufläufe und die eigene Neugierde ließen zu nichts kommen. — Am 20sten ging der Spectafel hier los, es rückten — nachdem 10 Tage vorher Deine Landsleute, Theile des 7ten Armeecorps, hier 6 Tage und Nächte nach Zeit durchgegangen waren — drei Landwehrbataillone von Erfurt und 2 Gothaische von Gotha hier bei uns ein, besetzten den Bahnhof und machten drei Tage hindurch durch ewiges Hin- und Hermarschiren und Vivouakiren ihre Leute so kaput, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten. Tags darauf war Alles wie eine fata morgana verschwunden, Stadt und Bahnhof soldatenleer und nur eine hannöversche Husaren-Patrouille ritt des Nachmittags

durch die Stadt und setzte alle alten Weiber mit und ohne Hosen in Furcht und Schrecken. Dieser Zustand hob sich am folgenden Tage zum förmlichen Entsetzen, als nach Ankunft zweier Gardebataillone aus Berlin die Hannoveraner Durchzug durch Eisenach verlangten und im Weigerungsfall drohten, die Stadt in Brand zu schießen. Den Wirrwarr, die Scenen der Angst und Verzweiflung zu beschreiben, mußt Du mir erlassen. Der Magistrat erließ Befehl, Wasser auf alle Hausböden zu schleppen, das Publicum vergrub seine Schätze und saß mit seinen Habseligkeiten im Keller, von Mord, Brand, Plünderung und Nothzucht phantafirend, meine Wirthsleute gingen in diesen wilden Vorstellungen heldenmüthig voran und wollten uns auch in den Strudel dieser Schrecken hineinziehen, wir rührten uns aber nicht, Alles blieb bei uns, wie es war, nur ich ging in die Stadt und kaufte Fleisch, soviel zu haben war, damit ich den armen Kerlen, wenn sie hier durchkämen, was in die hungrigen Mäuler stopfen könnte. — An diesem Tage hätten übrigens die Hannoveraner hier recht gut durchkommen können; am andern Tage war's zu spät, da hatten wir hier 30,000 Mann, die in der Umgegend mitgerechnet. Die Corps der Generale von Beyer, von Falkenstein und von Goeben waren hier und marschirten hin und her bis zu dem höchst blutigen und für die Preußen nachtheiligen Gefecht von Langensalza. — Du wirst das Nähere aus den Zeitungen erfahren haben, ebenso, wie wir, denn was man an Ort und Stelle der kriegerischen Bewegungen erfährt, sind lauter Lügen . . .

Wir haben in unjerm Hause viele Einquartierung gehabt und dieselbe gerne aufgenommen, auch nach Kräften und zur Zufriedenheit versorgt. Deine Landsleute, Offiziere mit ihren Burschen, bildeten die Mehrzahl; auch Freiwillige aus Bielefeld waren hier, doch nur zum Besuch. Gestern Morgen verließen uns die letzten, Baumeister von der fliegenden Eisenbahn. Auch einen Pflasterfaßten hatten wir mehrere Nächte, den ich, wie meine Frau allen Ernstes von mir verlangte, herauschmeißen sollte, weil er feige und ein „Mausfuß“ sei. — Die Preußen haben sich hier sehr gut betragen und die Einwohner haben gethan, was in ihren Kräften war. — Ich habe Dir wohl noch nicht geschrieben, daß ich mir einen Garten, prächtig gelegen, für 900 Thlr. gekauft habe, worin ich mir ein Haus zu bauen beabsichtige, aber später. — Wenn Du noch nicht alles Geld verspeculirt hast,\*) so gieb's nur in die Commerz-Bank;

\*) Der geschäftskundige Freund Grasshof hatte es übernommen, Reuter's Ersparnisse vortheilhaft anzulegen.

ich brauch's freilich nicht, da ich noch außerdem genügende Einnahme habe; aber wenn ich noch diesen Herbst zum Bauen käme, so wär es mir gelegen. Ist's nicht, so macht's auch nichts. Mein Buch muß in diesem Augenblick vollständig gedruckt sein. — Ich bin zur Stunde so gesund, wie seit Jahren nicht, trinke aber auch nur Wasser. — Meine Frau ist auch wohl, klagt nur über Fettwerden und muß Kleider ändern. Von Arbeiten ist aber in dieser Zeit keine Rede. Doris — dies für Bertha\*) — beträgt sich überaus gesittet und zart in diesen Kriegsumständen und hat uns Beweise geliefert, daß sie es an Bildung sogar mit einem feinen Berliner aufnehmen kann, der als Bursche hier war. — Lebe wohl und grüße Bertha von uns. Dein Friß Reuter. Eisenach d. 5ten Julii 1866.

Die Kammerwahlen in Preußen machen mir Sorge. Das fällt schlecht aus.

### An Herrn Friß Peters.

Min leiw' Frißing Peiters. Dat is man, dat id dorvon segg — äwer Du heft mi schrewen und Korl Kräuger heft mi't of schrewen, Du haddst mi Botter un Schinken herschickt. — Ich glöw of, dat Du't dahn heft; id glöw äwer of, dat Du't up de mäglich dämlichste Ort un Wis' anfunge heft, wat Di jüs nich oft passirt, äwer ditmal un dunn bi dat Spars'stefen in'n Winter un denn noch bi einige Duzend annere berühmte Gelegenheiten is Di woll so wat passirt. Ditmal heft Du denn woll Botter un Schinken as Fracht mit de Fserbahn gahn laten un heft Di dorbi dacht: ankamen möt't jo. — Ja ankamen ward't of woll, dat heit de Schinken; wat de Botter anbedrapen deiht, so sälen jo, as de Lüdb' sid vertellen, all de lütten leimen Schausterjungs in Berlin, jeder mit en Stück Brod in de Hand, um den einen Fserbahn-Wagen up den Stettiner Bahnhof stahn un dor stippen, indem dat de Botter dorinner bremen is. — Na, denn helpt nich! — Un so geiht Einen dat, wenn 'n hübsch in den Drögen und wit von den Schuß is un denkt, wenn Einer fläut't, denn möt de Fserbahn of glif för em fläuten. — Dor heft äwer 'ne Uhl seten. — Fracht ward gornich mitschickt, blot wat Hlgand is, un in de lezten 4 Dag' is't of dormit Eßig west, denn Solbaten äwer Solbaten sünd hir wedder dörrchgahn. — Ich heww alle Hän'n vull tau dauhn, id möt gor tau vel Breiw' schriwen und heww mi, as Du villicht all

\*) Grasshof's Frau. Doris: das Dienstmädchen bei Reuter's.

hürt hest, dat unnernamen, dat ic Meckl. Geld sammeln dauh un dorför hir wat in de Lazarethten schick. — Gottlow! Dat lohnt jo recht schön in Meckelnborg un eben kam ic von den Dahnhof, wo ic nah Rissingen 2 Centner Gruben, 1 Etner Ries, 77 Pfd. Zucker, 50 Pfd. Koffee, un 1 Etner backt Blummen schickt heww, nah Dermbach is all vörher de Mäglichkeit besorgt worden.

Nu will ic Di bidden: 1) Dine leiwe Fru tau trösten wegen de hadermentsche Botter, 2) sei von mi dorför unsen besten Dank tau seggen, 3) sei velmal tau grüßen, un wenn Du mit dese Geschichten prat büßt, Di hen tau setten un en por Würd' an mi tau schriwen, wo't Jug geiht, mi of dat Geld tau schicken, wat in Dine Hän'n is; äwer nich dörch Zntahlung up de Post, denn sei gewen Einen hir den niderträchtigsten Poppirschund, de allmeindag' von de lütten leiwen Potentaten utbrödt worden is . . .

Nu abjüs, ic möt noch an Korl Kräuger schriwen, bei mi 70 Daler ut Malchin schickt hett. — Wi sünd munter un woll, blot dat ic bi de Gitt vel sweiten möt. Wat min is, grüßt Jug un ic dauh't of. Din Frik Reuter. Eisenach d. 18sten Julii 1866.

### An Herrn Hermann Grashof.

Lieber Grashof. Ich habe Dir den „Dörchläuchting“ nur erst sehr spät zusenden können, dazu noch ungebunden und ohne alle begleitenden Worte. Ich will dies Letztere wieder gut zu machen suchen, entschuldigt bin ich freilich durch die wirklich bedeutende Arbeit, die mir in der letzten Zeit auf dem Halse gelegen.

Nun erst die geschäftlichen Angelegenheiten. — Die finnländischen Papiere und die Lübecker Bankactien Deiner letzten Sendung habe ich richtig erhalten . . . Mit den übrigen Papieren weiß ich so ziemlich, was ihren Werth anbetrifft, Bescheid, nur die Lübecker, incl. der Lebensversicherungsactien, sind mir Böhmisches Dörfer . . . Nun geht's auf den Hausbau los, d. h. in diesem Jahre werden die nothwendigen Fels-Spreng-Arbeiten fertig gemacht und im nächsten Sommer soll das Haus fertig gebaut werden, so daß ich zu Ostern 68 einziehen werde . . . Gottlob! Ich brauche Deine schönen Sachen nicht dazu anzugreifen, sie sind integra und können von mir als theure Reliquien Deiner brüderlichen Freundschaft aufbewahrt werden. Ich habe bis zum Johannisterrn 1867 eine Einnahme von 8500 Thlr.; Dörchläuchting ist in erster Auflage in 10,000 Exemplaren gedruckt. — Du kannst Dir wohl denken, wie „sie“ jetzt immer baut, sie hat Alles schon fix und fertig bis auf

Gardinen und Sopha's; wenn es aber nach ihrem Willen ginge, würde das ganze Haus ein einziger Erker und Alles würde zu Balkonen nach Außen und zu Schmallwinkeln nach Innen eingerichtet. Sie läuft nun alle Tage nach dem Garten und betrachtet sich den todten Erdhaufen, der dort ausgefarrt wird und pflanzt ihre grünen Hoffnungen darauf. — Dies macht mir viele Freude. —

Wir haben hier eine sehr bewegte Zeit durchgemacht, und jetzt beginnt die Einquartierung wieder mit dem Rückmarsch der Truppen. In meinem Hause freilich bin ich die Einquartierung gar nicht los geworden, denn seit 8 Wochen habe ich Deinen Landsmann, einen Gymnasiallehrer N., einen guten Kerl, aber starrköpfigen Münsterländer und schrecklichen Ultramontanen, der trotz preuß. Uniform und Zündnadelgewehr für die braven Baiern schwärmt und allabendlich heiße Gebete für den Kaiser von Oesterreich zum Himmel sendet, bei mir in Quartier; er leidet an chronischem Rheumatismus. Ich komme sehr gut mit ihm aus, aber was „sie“ ist, verfißt das Preußenthum und die protestantische Kirche. Ich glaube, die Beiden bekehren sich noch gegenseitig, und wenn Du uns einmal besuchst, wirst Du in ihr eine Glaubensschwester vorfinden . . .

Doris, die sich während der Kriegsunruhen heldenmüthig mit dem gebildeten Theil der Soldateska abgegeben hat, ist zarter, denn je; sie sorgt wie eine Schwester für unsern Soldaten, den ganzen Tag geht es: Herr N. sagt, Herr N. münstht, Herr N. meint, kurz, Herr N. ist nach dem Letzten, dem Schlossergefellen, ihr leider lendenlahmes Ideal geworden und ist bei ihr Nr. 1 und kommt dann noch einmal, und wir beiden andern armen Würmer kommen dann noch lange nicht . . .

Nun, lieber Bruder, kommt der Winter wieder und mit ihm die Zeit zum Lesen, nun setze Dich mal ruhig hin und zeichne Dir Bücher auf, die ich Dir senden lassen soll. Mache mir dabei keine Sperenzen, die zwischen uns durchaus wegfallen müssen. In den nächsten Tagen geht von mir an Gesellius wieder eine große Büchersendung ab, und habe ich noch bei ihm ein Erkleckliches zu Gute, dazu kommt noch, daß jetzt wieder neue alte Auflagen vorbereitet werden, und daß ich so viel Bücherkrum bei mir herum habe, daß ich unmöglich Alles lesen kann, wodurch ich in die Gefahr gerathe, mich an das Herumnaschen in der Literatur zu gewöhnen. Bertha hat vielleicht auch ihre Wünsche . . .

W. ist doch wieder besser? Mag aber wohl in einer verzweifelt antipreußischen Stimmung sein. Er hat auch wohl, wie alle Schleswig-Holsteiner, diese mignons von ganz Deutschland, von

dem . . . Augustenburger geträumt, wie einige seiner Landsleute, die sich hier aufhalten, und uns hier früher über das erhabene Hervorragende des Schleswig-Holsteinischen Stammes über alle übrigen deutschen Stämme Vorlesungen hielten, ihre Hoffnung auf die Kroaten setzten und mit Emphase hervorhoben, daß die Oesterreicher nur mit Bajonetten drauf gingen. Sic transit gloria mundi!

Nun leb' wohl, lieber, guter Grashof und schreibe mir bald von Deinem Wohlsein. Meine grüßt Dich und Deine und ich auch. Dein Friß Reuter. Eisenach d. 1sten Sept. 66.

### An Herrn Professor Tellkamp in Hannover.

Nicht wahr, mein herzlichster Freund, wenn Einer Einen so nennt, wie ich soeben, dann muß Einer sich gegen Einen auch so betragen, daß Einer Einen so wieder nennen kann, und das habe ich nicht gethan; zu meiner Schande sei's gesagt: ich habe Sie über Gebühr auf Ihre freundlichen Briefe warten lassen. Entschuldigungen habe ich wohl, aber die will ich Ihnen doch lieber ersparen; denn jede Entschuldigung kommt mir vor, wie das Stroh, worin mal die Körner gefressen haben; ich bitte Sie daher lieber, beifolgenden diesen Strich (—————) über meine Sünden zu machen. —

Herzlichen Dank für die Uebersendung der Bücher; mit unendlicher Freude und mit unbedingter Zustimmung in der Gesinnung habe ich Ihre Specialgeschichten über die hadermentischen Franzosen gelesen. Ich sage mit Ihnen, es ist eine Schande, wenn sich deutsche Fürsten, selbst in der höchsten Noth, an diese Ausländer wenden; aber noch eine größere Schande ist's, wenn eine sich liberal und liberalst nennende Partei aus dummem Preußenhaß sich in die Arme des saubern „empire“ werfen will — das nenne ich Brutalität! — Ich kann mir vorstellen, daß mancher brave Landsmann von Ihnen, und Sie selbst vielleicht, mit Trauer die Selbstständigkeit Ihres Landes dahin fahren sehen — für meine Person muß ich aber bekennen, daß ich mit dem Ausgang des Dramas sehr zufrieden bin, hauptsächlich in Anbetracht der Zustände, die über uns sicherlich hereingebrochen wären, wenn der Gegner gesiegt hätte. Wehe dann Dir, Deutschland! Wehe dann Dir, Protestantismus! Mindestens 200 Jahre kräftigen Ringens nach Einheit und Freiheit, nach Licht und Wahrheit wären vergeblich gewesen! Und das Mittelalter, nicht das romantische, sondern das echtjunckerliche, das päpstliche wäre im Geleit der verdienten Verachtung aller fortschreitenden Nationen über uns hereingebrochen. —



So, nun genug von Politif, nun von uns! — Wir haben hier in diesem Sommer sehr viel erlebt, denn wie Sie wissen, „entspann sich der Kampfplatz“ (Fallstaff!) hier in unserer unmittelbarsten Nähe. Denken Sie sich, Ihre lieben Landsleute wollten oder sollten uns hier in Brand schießen! Wir mußten auf Befehl der Kreisdirection Wasser auf die Böden schaffen. Ein jämmerlich, unverständlich Geschrei von Plünderung ging durch die Straßen, und von einem Gange durch die Stadt zurückkehrend, kam ich darüber zu, wie unsere Frau Wirthin meine Frau unter Thränen beschwor, unsere Schätze mit den ihren im Keller zu vergraben! „Was, sage ich, plündern? Die armen Kerle werden hungrig sein, wenn sie kommen, setz Fleisch und Brod und Wein auf den Tisch.“ —

Tags darauf war die unglückliche Schlacht von Langensalza, die nur von einem blinden König konnte angeordnet werden . . . Mit Liebe und Treue Ihr Fritz Reuter. Eisenach, 11. November 1866.

### An Herrn Justizrath Schulze.

Mein lieber, alter Capitain. Nun ist's doch endlich wohl an der Zeit, daß ich Dir antworte und Euch von uns berichte! — Erstens unser herzlichstes Beileid bei Euren argen, so sehr gerechtfertigten Nengsten, die Ihr der Cholera wegen ausgestanden habt. Das ist ja schrecklich gewesen! Wir haben die Bestie hier auch gehabt; aber leise, ganz gemüthlich, sie ist mit 11 Opfern still abgezogen. Zweitens aber meine innige Freude darüber, daß wir beide nach so vielen Jahren, die sonst häufig so trennend wirken, uns wieder auf ein und demselben politischen Standpunkt finden. Gerade das, was Du aussprichst, empfinde ich lebhaft. Mit Zittern und Zagen habe ich den Kampf herannahen sehen, weil ich mir bewußt war, daß Deutschlands ganze Zukunft an Religion, Bildung, Wissenschaft, Freiheit und Einigkeit in den Würfeln lag, und mit welchem Jubel habe ich die preussischen Waffenthaten begrüßt, wie habe ich mich gefreut, als Bismarck mit unendlicher Mäßigung die Erndte dieser Siege einheimste und das Recht der Abgeordneten durch die Bitte um Indemnität anerkannte. Da lief mir mein Herz über, ich packte opera omnia mea zusammen und machte ihm ein Geschenk damit, was mir den einliegenden, mir bald zurückzufsendenden, liebenswürdigen Brief eintrug\*) . . .

\*) Dieser Brief ist, wie der Geleitbrief zu Reuter's Sendung, in „Fritz Reuter's Leben und Werke“ (S. 69) mitgetheilt worden.

Es war eine bewegte Zeit; aber erfrischend war sie in den Hoffnungen, die sich an die Siege knüpften.

Nun ist bei mir eine große Ruhe eingetreten, ich habe mich wieder an die Arbeit gemacht, schreibe meine Reise nach Constantinopel und sehe der Zukunft getrost in die Augen; das Eine, für welches wir beide gelitten, die Einheit Deutschlands hätten wir so ziemlich erreicht, das Andere, die Freiheit, wird auch kommen, wenn wir sie nicht erleben, so kann der Kampf dafür unsern Kindern bleiben.

Uns geht es sehr gut, wir werden sogar übermüthig und bauen uns im nächsten Jahr in einem sehr schön gelegenen Garten ein neues Haus, in welchem ich im Geiste schon die beiden guten Schulzen aus Meseritz sitzen sehe . . . Meine Actien sind von Jahr zu Jahr gestiegen, Dörchläuchting ist in erster Auflage in 7000 Expl. in die Welt gegangen, in 2ter in 3000 Expl. und in dritter wieder in 3000 Expl., Alles in Einem Vierteljahre; ein Erfolg, der in Deutschland so ziemlich unerhört sein dürfte. Auch an äußern Ehren hat's mir nicht gefehlt, unser Großherzog von Weimar hat mich mehrfach zur Tafel geladen, ich habe eine große Gala-Cour mitmachen müssen, habe der Großherzoglichen Familie Plattdeutsch vorgelesen, und der Großherzog ist mir bei meinem projectirten Bau unaufgefordert durch Anlage eines Weges und Grenzverbesserungen freundlich entgegen gekommen; er ist mein Nachbar. — Auch der Großherzog von Mecklenburg hat sich was merken lassen, er hat mir seinen Hofmaler, Professor Schloppe über den Hals geschickt, daß mich derselbe für die Galerie in Schwerin male, und da hänge ich nun mit dem Herrn zu Butlitz zusammen; auch hat er mir die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, an einem Bande um den Hals zu tragen, verliehen. Da solltest Du mich einmal sehen, Du kennst Deinen alten Charles gar nicht wieder. Einmal nur im verschwiegeneu Kämmerlein habe ich meiner Frau den Genuß verschafft, decorirt herumzugehen; aber der Glanz! . . . Nun denke Dir dazu, wie ich in Graubenz in dem durchgefessenen Schlafrock mit den aus Eggen geflochtenen Pampuschen herumlatzte und dann sage, was 'ne Sache ist. — Im vorigen Winter machten wir zu Weihnacht vom Rhein aus einen Abstecher nach Pommern zu alten Freunden und da hatte meine Frau das Unglück auf's Heftigste an einem Nervenfieber zu erkranken, Du kannst Dir denken, welche Angst ich ausgestanden habe. Und grade in dieser traurigen Zeit erhielt ich einen fulminanten Brief in einer fast unverständlichen Ausdrucksweise von Ehren-Schr . . ., der jetzt

Pastor in N. N. ist. Er hatte die Festungsgeschichte gelesen und fühlte sich höchlich durch das von ihm Mitgetheilte verletzt, gestand ein, daß er in einer schwachen Stunde Verrath ausgeübt, verlangte aber von mir, ich solle das Geschriebene öffentlich zurücknehmen. Ich antwortete ihm, das könne ich nicht, weil es die Wahrheit enthielte, er müsse sich damit zufrieden geben, daß ich seinen Namen nicht genannt habe. In diesem Frühling erhielt ich darauf eine zweite Epistel, die wo möglich noch zorniger und gröber und mit der Drohung verstärkt war, daß er nächstens auch ein Buch über die Festungsgeschichte herausgeben würde, er hätte alle Materialien zur Hand und würde nicht verfehlen, meine Antecedentien auf der Festung schonungslos aufzudecken. — Ich habe nicht weiter darauf geantwortet, und wenn er dies thut, so kann ich es ihm nicht wehren, ich würde auch darauf nicht antworten, falls er aber meine Wahrhaftigkeit in Betreff der über ihn mitgetheilten Thatfachen in Abrede stellen würde, so müßte ich mich schon nach Zeugnissen für die Wahrheit derselben umsehen, und da bist Du nun der Einzige an den ich mich dieserhalb wenden könnte. Witte, Bogler, Cornelius, Häunisch sind todt oder verschollen, der Franzos<sup>1)</sup> lebt noch, ist aber damals nur ganz kurze Zeit mit Schr. zusammen gewesen, wenn überhaupt noch. — Die Geschichte ist mir sehr unangenehm; aber wenn es sein soll: „denn helpt dat nich!“ . . .

Meine Frau grüßt, wie ich, die Deine und Dich und so schließe ich denn meine lange Epistel, daß Du lange leben mögest und viel Freude an Deinen Kindern erlebest. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 14. Dec. 1866.

### An Adolf Wilbrandt in München.

Mein verehrter Freund. Recht sehr habe ich mich gefreut, als ich Ihre altbekannten Schriftzüge auf einer Adresse erblickte, mußte ich doch gar nicht, wo in aller Welt Sie Ihre Zelte aufgeschlagen. Die Freude dauerte nicht lange, denn als ich des Inhalts Ihres Briefes kund wurde, fiel es mir wie ein Stein auf's Herz, daß ich unmöglich Ihren im Ganzen ganz vernünftigen Vorschlägen beipflichten konnte.\*) — Wie Sie richtig ansühren, hatte meine Frau früher die ernstliche Absicht, eine Uebersetzung in's Hochdeutsche zu besorgen, es wurde auch ein Anfang damit gemacht; aber da erhoben sich so gewichtige Freundesstimmen gegen jede Uebersetzung, daß die Absicht vollständig aufgegeben wurde. Nun haben sich seit der

\*) Diese „Vorschläge“ oder Wünsche zielten auf eine Uebersetzung von „Ut de Franzosentib“ ins Hochdeutsche.

Zeit eine Menge Uebersetzer und Uebersetzerinnen aus Polen und Tyrolen gemeldet; bei jedem Briefe habe ich mir die Sache durch den Kopf gehen lassen, und bin immer zu dem Schluß gekommen, die Freunde haben Recht, es geht nicht. Eine ganz wörtliche Uebersetzung würde bei der plattdeutschen Satzbildung, die meistens nur fortlaufende, coordinirte Sätze kennt, dem hochdeutschen Leser höchst ledern vorkommen, und bei einer freieren Uebertragung würde die Naivetät, ja selbst die lebendige concrete Anschauungsweise, die in der plattdeutschen Sprache nun einmal eigenthümlich liegt, vollständig verloren gehen. Dazu kommt noch ein anderer Grund, den ich schon früher angeführt habe und der mir durch die letzten politischen Ereignisse in Deutschland erst recht triftig geworden ist: wir Norddeutschen kennen den Süden unseres Vaterlandes ganz genau, wir bereisen ihn, wir lesen die Hebel und Gröbel u. s. w.; die lieben Süddeutschen haben sich bisher um uns gar nicht bekümmert, mit Ausnahme von Geschäftsleuten fällt es keinem ein, uns zu besuchen. Sie haben eine ganz falsche Vorstellung von uns, die ihnen durch den Kladderadatsch und den kaustischen Berliner Witz imputirt sein mag, sie halten uns für kalt und von stumpfem Gefühl und glauben, daß außer ihrer „Saufidelität“ und „Gemüthlichkeit“ keine Heiterkeit und Herzlichkeit in deutschen Landen existirt. Das hat mich immer sehr verdrossen, und ich würde sehr befriedigt sein, wenn ich ein Kleines dazu beitragen könnte, den guten Leuten eine andere Brille aufzusetzen. — Sie werden nun sagen: „ja, dann müssen Ihre Schriften ihnen durch Uebersetzung zugänglich gemacht werden.“ Und ich werde antworten: „Nein, wenn sie unser Volk kennen lernen wollen, dann müssen sie erst unsere Sprache kennen lernen, um die es sich wohl einer kleinen Anstrengung verlohnt.“ Hier in Thüringen ließt jetzt Alles Plattdeutsch; ich habe neulich im Theater zu Gotha zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins vorgelesen, es war so voll, daß die Damen stehen mußten.

Sehen Sie, das sind meine Gründe, weswegen ich keine Uebersetzung will, und Sie in Ihrer fortdauernden Freundschaft für mich werden in dieser Weigerung gewiß nicht Ungefälligkeit oder gar persönliches Mißtrauen gegen Ihre Uebersetzungskunst sehen.

Nehmen Sie mir meinen Abschlag nicht übel und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft trotz dem. Meine Frau grüßt Sie, und wir beide wünschen, daß Ihre Gesundheit sich bessern möge. Warum besuchen Sie uns denn nicht einmal? Sie müssen doch hier einmal in der Nähe durchpassirt sein. Leben Sie wohl! Ihr Fritz Reuter.  
Eisenach d. 14ten Dec. 1866.

### An Herrn Gisbert Freiherrn von Vinke.

Mein lieber Vinke. Du wirst es mir gewiß glauben, wenn ich nach langer Zeit zum erstenmal wieder Dir die Versicherung zusende, daß mein langes Schweigen nicht in kindischem Aerger und sich selbst überschätzendem Verdruß über Deinen Brief seinen Grund hat. \*) Ich bin zu lange in der Welt gewesen und dazu in Lagen, wo jegliche Hülfe abgeschnitten war, um nicht die Worte eines wirklichen Freundes, selbst wenn sie bitter wären, was Deine aber nicht sind, warm in mich aufzunehmen. Das ist also nicht der Grund meines Schweigens gewesen, derselbe lag nicht in Dir, sondern in mir; ich fühlte die Unzulänglichkeit meiner Mittel, Deinem Freundes-Rath und Deinen Anforderungen zu genügen, wie sie sich denn auch in Wirklichkeit herausgestellt hat, und war denn doch zu aufrichtig, um Deine Ehrlichkeit und Treue mit leeren Versprechungen abzuspeisen; ich mußte in mir erst aufräumen, um Platz für die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu gewinnen. — Im vorigen Jahre ist mir das schlecht gelungen, in diesem geht es besser, es geht sogar sehr gut; freilich nur bloßer Anfang! — Die Sache ist aber sehr schwer, denn die leidige Gewohnheit ist es nicht allein, mit der würde ich wohl fertig, da ich körperlich mich durchaus wohl befinde, das Schlimmste ist, daß ich, der ich gewohnt gewesen bin, mich auf dem Markt des Lebens umherzutreiben, nun gezwungen sein soll, jede Gelegenheit ängstlich zu vermeiden, und das muß doch sein. — Laß mir nur Zeit, in mir sitzt so eine Art von Spinne, wie sie Robert Bruce in seinem Kerker sah, sie setzte 6mal vergebens an und zum 7ten Male erreichte sie doch ihren Zweck; und ich erreiche ihn auch. — Nun schreib mir, wenn Du mir die verzögerte Antwort vergeben hast, nicht wieder über diesen Punkt, die Wunde brennt mir zu heftig, als daß sie ein öfteres Aufdecken ertragen könnte; ich komme dadurch in Unruhe, da ich doch die größte Ruhe nöthig habe. — —

Von uns läßt sich nicht viel sagen . . . Ich schreibe jetzt die mecklenburgischen Montecchi und Capuletti; ich hoffe, es soll besser werden, als Dörchläuchting, mit dessen äußerem Erfolg ich wohl zufrieden sein kann, mit dessen Werth aber nicht. Nun bitte ich Dich, einen gehäuften Scheffel glühender Kohlen auf meinem Haupte zu sammeln und mir zu antworten, nicht von mir sondern von

---

\*) Dieser Brief des Freundes hatte den wunden Punkt, Friß Reuter's alte Krankheit, berührt und durch moralischen Zuspruch einzuwirken versucht.

Dir zu schreiben und ferner lieb zu behalten Deinen Fritz Reuter. Eijenach d. 21. Jan. 1867.

Heute ist der Todestag Ludwig XVI.; mein Gott! was hat die Welt seitdem Alles erlebt!

### An Herrn Hermann Grasshof.

Mein lieber Bruder. Du hast lange auf Antwort warten müssen, aber da ich seit einer Woche dabei bin, alle möglichen Correspondenzen abzuwickeln, und da heute es mir ein glücklicher Tag zu sein scheint, (ich bin nämlich auf den podex gefallen, „bei die Glätte“!) so wäre es gegen alle Kleiderordnung, wenn ich Deiner keine Acht hätte. — Auf Deinen Brief . . . antworte ich nun nicht mehr, da sich in der Länge der Zeit bei Dir wahrscheinlich schon neue Interessen aufgedrängt haben werden . . .

Soweit war ich schon vor 14 Tagen gekommen, da fiel es meiner Frau, die an Bösartigkeit nicht allein, sondern auch an grausamem Raffinement die Deine bei weitem übertrifft, ein, mir eine Ueberraschung eigener Art zu bereiten; sie wurde mir nämlich krank. — Sie thut dies seit dem vorigen Jahre immer zur Feier des Jahresantritts; ob sie dies im prophylaktischen Sinne thut, damit der Schreck, den sie mir Neujahr einjagt, mich das Jahr über zahm erhalten soll, oder ob das noch tief versteckte, durch das Christenthum nicht ausgerottete, altheidnische Weibergebräuche sind, die wir Herenthum nennen, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß ich mehrere Tage hindurch mit allerlei Gläsern und Butteln und Tassen und Flaschen habe laufen müssen. Nun sitzt sie aber schon wieder acht Tage lang hoch zu Pferde und commandirt das Ganze. Kurz, es ging diesmal gut vorüber, obgleich es ganz den Anschein hatte, in die vorigjährige Geschichte ausarten zu wollen. — Was mich betrifft, so habe ich auch wieder eine Wenigkeit von der Idee von Kreuzschmerzen durchmachen müssen . . . Ich habe statt kalten Wassers warmen Flanell angewandt und bin dabei so gut gefahren, daß ich habe ganz riesig arbeiten können . . .

Mit meiner Verpflegung der Verwundeten und der Rechnungsablage darüber bin ich auch im Reinen; die letztere hat wegen ihrer Genauigkeit ebensoviel Bewunderung im Lande Mecklenburg erregt als die erstere durch ihre Sorgfalt und Zweckmäßigkeit. Darüber brauchst Du nicht zu lächeln, denn es steht gedruckt zu lesen, und Du hast am allerwenigsten Ursache dazu, weil ich Dich mir zum Vorbild beim Rechnungsabschluß gesetzt habe, damit ich

Deiner würdig wäre. Meine guten Mecklenburger machen mir mit ihren Wahlverbieferungen vielen Spaß. Das kommt vom Dunkel her! — Sie machen's grade so, als die Bauern zu Ziegen-  
dorf — auch im Lande Mecklenburg — die wollten sich einmal bei einer Bowle Bunsch einen frohen Abend machen. Es geschah; aber als sie recht selig und selbstzufrieden um ihre Bowle (die Fleischtöpfe in Mecklenburg) saßen, kam der Nachtwächter hinein und verlangte, sie sollten wegen der Polizeistunde (norddeutscher Bund) ihre Bowle verlassen; als sie sich dessen weigerten, schlug der Nachtwächter ihnen die Bowle vor der Nase entzwei. Das konnten sie natürlich nicht leiden: „Willen de Lichter utpusten,“ sagte der Eine, „un denn will'n wi den Kirl gor tau vel slagen!“ — Sie thaten's und schlugen nun im Dunkeln aufeinander los, Jeder in der Meinung, er habe den Nachtwächter unter seinen Fäusten. Dieser Fuchs war ihnen aber zu klug gewesen, er hatte sich zu rechter Zeit unter den Tisch gelegt und als nun wieder Licht gebracht ward, sahen sich die Bauern mit blutigen Köpfen und blauen Augen an; die Bowle lag in Scherben und die Bauern gingen von selbst nach Hause. — Der Nachtwächter aber heißt Bismarck.

Mit meinem Hausbau geht's immer piano-forte vorwärts, auch im Garten wird jetzt schon gewirkt. Wenn Ihr diesen Sommer kommt, könnt Ihr schon sehen, wie's werden wird. — Wir grüßen Euch Beide recht herzlich. Dein Fritz Reuter. Eis. d. 29sten Jan. 67.

### An Frau Luise Reuter.

Mein liebes Wifing. Deinen Brief und die Zeitungen habe ich erhalten und antworte darauf: laß Kleinede den Steig nach seinem Ermessen anlegen und laß die Kartoffeln sogleich alle auspflanzen, d. h. die Kastanienkartoffeln aus Neubrandenburg; mit unsern eigenen hat es noch Zeit; auch die Pflanzen von Schwabe, so bald Du sie kriegen kannst, laß pflanzen und Alles säen bis auf weiße Bohnen und Gurken. — Mit mir geht's so weit recht gut, ich muß des Morgens schon vor 7 Uhr im Wasser panschen\*) und des Nachmittags um 4 mit dem Theil des menschlichen Leibes, der in der Jugend durch birkene Umschläge abgehärtet ist, im kalten Wasser sitzen, zu welcher feierlichen Action ich mir dann eine Pfeife anzünde und dann aussehe, wie ein Riesenfrosch, der Taback

\*) Reuter hatte sich in die Kaltwasser-Heilanstalt zu Liebenstein in Thüringen begeben.

raucht . . . Daß Du wieder Deine Kopfschmerzen haben würdest, habe ich befürchtet; nun bitte ich Dich aber, nimm Dich recht in Acht, damit Du heute über acht Tage hierher kommen kannst. Gestern war gutes Wetter und heute ist es zwar trübe, aber doch milde, und friere ich nicht mehr; aber müde bin ich immer und zum Arbeiten komme ich für's Erste wohl nicht, die Müdigkeit übernimmt mich namentlich des Morgens so, daß ich mich mit Mühe des Schlafes erwehre. — Heute habe ich einen Schreck gehabt, der eine von meinen Hemdknöpfen vor der Hand war verloren und eine Gardinenpredigt stand mir bevor; aber siehe da! diese schöne Gelegenheit ging Dir an der Nase vorbei; er steckte schließlich im Rockärmel! — Wenn doch die Bäume kämen; es ist das schönste Wetter zum Pflanzen. —

Nun lebe wohl, mein liebes, gutes Kind und strenge Dich nicht zu sehr an, lebe Deiner Gesundheit und Deinem Behagen und laß die unglückliche Wuth fahren, Alles an einem Tage zu beschaffen. Dein Friß. Liebenstein d. Palmsonntag 1867.

### An Herrn Schulz-Weida in Bielefeld.

Mein hochverehrter Herr. Eine solche Freundlichkeit, wie Sie mir erzeigt haben,\*) läßt man sich wohl gefallen, und hat so seine eigene bescheidene Freude daran, daß man den äußern Anstoß zu einem heitern Kunstwerk gegeben. Sie, als der freundliche Absender, werden nun wohl ausrufen: „nun, diese höfliche Lebensart kommt ziemlich spät!“ — Ich bin nicht zu Hause gewesen, als Ihr Brief und Ihre Sendung an mein Haus gelangte, und bin's auch jetzt noch nicht; ich sitze hier in Liebenstein — während meine Frau während dessen die laufenden Geschäfte besorgt; dies letztere ist nun nicht immer wörtlich zu nehmen — im Gegentheil, sie hält den Lauf derselben bisweilen an, und wie sollte sie denn das nicht auch bei Ihren Liedern? Sie hat dieselben arretirt, dann maltraitirt und schließlich exercirt, und als ich vor einigen Tagen in Eisenach war, auch producirt; denn meine bessere Hälfte ist eine Ur-Ur-Ur-Urenkeltochter der heiligen Cäcilie, und nur unter ihrer Führung ist es mir vergönnt, die Heiligthümer Apollo's zu betreten, bisweilen ich in musicis barbarus sum. Nichtsdestoweniger bin ich ein großer Verehrer des Gesanges und ein Volkslied verfehlt nie, seinen Eindruck auf mich zu machen; es ergreift mich stets sehr und

\*) Herr Schulz-Weida hatte zwei Lieder aus „Hanne Rüte“ componirt, Friß Reuter gewidmet und ihm zugesandt.



reißt mich fort, sei's zum Ernst, sei's zum Scherz. — Wenn Sie von einem so unfundigen Mann, außer dem lebhaftesten Dank für Ihre Güte, noch die Versicherung annehmen wollen, daß ich mit höchstem Vergnügen Ihren heiteren Tönen gelauscht habe, und daß mir meine kleinen Lieder in ungewohntem Farbenreichtum als ganz neu entgeggetreten sind, so würde der eine Zweck dieses Briefes erreicht sein, den andern erfülle ich, indem ich Ihnen recht herzlich die Hand drücke und Sie grüße als Ihr Friz Reuter. Liebenstein d. 16ten Mai 1867.

### An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Mein lieber Vincke. Durch die Nachlässigkeit und die Confusion, welche auf dem Zimmelborner Telegraphen-Bureau herrscht, bin ich wahrscheinlich um die Freude Deines Besuches gekommen; nachträgliche Klagen helfen nun freilich nicht mehr und die nähern Umstände wirst Du von meiner Frau gehört haben, die Dich auch mit den nothwendigen Personalmeldungen regalirt haben wird. — Also auch darüber weiter nichts. — Die näheren Beweggründe meines Schreibens sind:

1. Dir meine große Freude darüber auszusprechen, daß Du, wie meine Frau mir gesagt hat, so recht wohl mit der Lage unserz zukünftigen Hauses und Gartens zufrieden gewesen bist; das hat mir ein groß Plaisir gemacht, denn Du hast ein Urtheil in der Sache;

2. komme ich mit einer Bitte: Du kennst meine Art und Weise, wie ich alte Freundschaften in Ehren halte — sieh Dir nur die verschiedenen Dedicationen meiner opera an! — und da wollte ich Dich denn um die Erlaubniß bitten, Dich in die Zahl dieser alten Freundschaften auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einrangiren zu dürfen. Willst Du bei meiner zum Herbst erwarteten, jüngsten Tochter, der „Reis' nah Konstantinopel“, nicht die Gevatterstelle übernehmen? Wenn Dir der Name nicht gefällt, so können wir einen Shakespearschen (Du machst ja Reisen zur Verherrlichung dieses größten Namens) wählen und das Kind taufen „die medlenburgischen Montecchi und Capuletti“. Wenn Du diese Bitte erfüllst oder sie eventualiter zu erfüllen versprichst, so werde ich Dir einen bis jetzt fertigen Theil der Geschichte zuwenden, denn ich verlange nicht, daß Du die Kage im Sacke kaufen sollst. — Nun könnte ich noch nach Art der Juden auf dem Brühl in Leipzig und leider auch einiger von unsern Brüdern in literis eine kurze, zweckmäßige

Anpreisung meines neuen Buches folgen lassen, um Dir den Mund zu wässern; aber ich denke, Du kennst meine Schwächen zu genau, als daß Du Dich betrügen liebest; darum nur die Bemerkung, daß ich das Ding mit Lust geschrieben habe, daß mir der Stoff handlicher liegt, als bei Dörrschläuchting und daß der Hintergrund (die Reise) farbiger erscheint, als die aschgraue Zeit des vorigen Jahrhunderts und eines mecklenburgischen Fürstenhofes.

Von hier ist nicht viel Tröstliches zu melden, die Langweiligkeit einer solchen Wasser-Tortur-Anstalt kennst Du, item deren Besucher; sie sind hier ebenso wie in der Laubbach. · Bisher war auch das Wetter mit Ausnahme einer Woche abscheulich und dabei hat uns nun noch die Kinderpest in der Umgegend heimgesucht, so daß man nicht weit gehen kann, ohne mit allerlei Teufelszeug durchräuchert zu werden. — Bei dieser Gelegenheit zeigt sich denn nun die Misere der Kleinstaaterei und die Kopflosigkeit ihrer Venter in der jammervollsten Weise; allenthalben halbe Maßregeln, die nur darauf gerichtet sind, hier und dort ein kleines Flickchen eigenen Gebietes zu schützen, den Nachbarn gegenüber Verheimlichung der Calamität und Schurlegeleien aller Art. — Man jagt, Preußen werde die Oberleitung in die Hand nehmen, besser wär's, es nähme das Bischen Souveränität in die Hand. — Denke Dir, die Universität Jena soll wegen Geldmangel, der in Folge der höheren Militair-Ausgaben eingetreten ist, aufgehoben werden, Altenburg und Gotha sind dafür; auch die Minister Meiningsens schämen sich nicht, diesen Mord geistiger Cultur zu befürworten, der Herzog soll noch dagegen sein; nur Weimar ist entschieden für die Erhaltung. Es wird viel Unheil über die Thüringischen Lande hereinbrechen, unerhörliche Steuern, Einschränkung der Schulen und unverantwortlicher Beschnitt der kümmerlichen Gehälter von Subaltern-Beamten; auch die Theuerung der Lebensmittel fängt an, überhand zu nehmen. — Ach! und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit! — Alles doppelt schlimm bei der bodenlosen Indolenz der Bevölkerung und bei der hartnäckigen Aufrechthaltung der Souveränität von Seiten der Fürsten. Ländchen, die bequem von ein paar preußischen Landrathen in Schlafrock und Pantoffeln regiert werden könnten, haben einen Hofstaat und Regierungsapparat, der, mit Sparsamkeit und Thätigkeit gehandhabt, für einen Großstaat ausreichen dürfte.

Ich bin dem politischen Elend Mecklenburgs entlaufen, nun werde ich hier zu diesem noch das materielle kennen lernen. — Man spricht hier viel von Errichtung von Fabriken; recht schön!

aber an solchen Zuständen, an denen sogar die zähe angelsächsische Race zu Grunde zu gehen droht, muß der Thüringer unrettbar verloren gehen.

Entschuldige diese Diatribe; sie lag mir gar zu nahe.

Empfehl mich Deiner Frau und grüße Deine Kinder. — Wenn Deine Augen es erlauben, aber nur dann, schreibe mir Deine Meinung über die obige Bitte. Dein Fritz Reuter. Liebenstein d. 18. May 1867.

### An Denselben.

Mein lieber, lieber Vinde. Wo Du Strichvogel augenblicklich bist, mögen die Götter wissen, etwa in Nordernei, in Helgoland, auf den Losodden, kannst möglicher Weise auch auf dem Nordcap sitzen und Dir wie Han von Island (nach Victor Hugo) allmorgendlich Deinen Eisbären satteln und zäumen lassen, kannst möglicher Weise auch auf den Einfall gekommen sein, Wallrosse zu angeln. — Nun, wo Du bist, und was Du treibst, wir beiden Reuters sind mit unsern Gedanken und Wünschen um Dich. Du hast wieder einmal eine recht helle Freude in unserm Hause aufleuchten lassen, denn was sie ist, ist grade nicht eitel, fühlt sich aber doch sehr gekitzelt, von dem lebenswürdigsten Novellisten „dedicirt“ zu werden. — Oh, wir haben auch unsern Stolz! Wenn die Frau Kirchenrätthin und die Frau Gerichtsärthin und die Frau Appellationsrätthin und so weiter kommen, dann gehen wir so ganz verloren an den Bücherschrank und fragen: „um Vergebung, Frau Präsidentin, kennen Sie das Neueste von Freiherrn Gisbert von Vinde?“ und dann haben wir grade wo die Dedication steht das Buch ein bißchen auseinander gekniffen, damit die Seite doch gleich in die Hand fällt. — Ja, wir sind klug und weise! —

Aber nun genug des Scherzes und die ernstliche freundschaftliche Anfrage von Einem, der Dir wirklich den Daumen gehalten hat: wie ist Dir das Seebad bekommen? — Was machen Deine Augen? — Ich frage auch um meiner selbst willen, weil meine sonst so tapfern Augen jetzt schon allmählich anfangen schwächer zu werden. — Ist's nicht schändlich, daß die infame Eigensucht sich in die edelsten Beziehungen von Menschen zu Menschen, in die Liebe und in die Freundschaft mischt? — Willst Du nun etwas von uns wissen? Nun erstens das, was einen großen Theil unserer Zeit ausfüllt, der neue Hausbau geht langsam vorwärts, er ist gerichtet und in dieser Woche wird der Sandsteinbau, Loggien und Balkone, sich davor erheben. Bin sehr zufrieden mit der Ausführung. —

Mit dem Dir gewidmeten Opus geht's aber noch viel langsamer und wirfst Du die Vorfreude (ich denke Du freuest Dich doch) recht lange genießen, denn in diesem Jahre wird's wohl nicht fertig; ich habe zu viele und anhaltende Störungen; in dieser Woche kommt nun mein alter Capitain aus der Festungszeit mit Frau und Kind. — Du empfängst hiebei eine Uebersetzung der „Franzoesentid“ in's Englische von Lewes, dem Sohne des Goethe-Biographen; urtheile selbst darüber, Hermann Grimm, der mit seiner Frau (das Kind von das Kind) Gisela von Arnim bei uns war, hatte manche Ausstellungen zu machen. — In's Französische hat ein dummer Buchhändlergesell in dümmster Weise die „Festungstid“ übersetzt, und eine Dame (nach ihren Briefen ziemlich unverschämte) hat die „Stromtid“ in's Holländische übertragen. — Uebrigens geschehen hier bei uns Zeichen und Wunder und die Todten werden aufgeweckt: vor 10 Jahren begab ich mich, wie Du vielleicht wissen wirst, ledern Muthes auf die Bretter, die die Welt bedeuten, und erlitt ein jämmerliches Fiasko, nun kommt Wallner in Berlin auf den Einfall, die längst verstorbenen drei Langhänse wieder auszugraben, und Feodor Wehl in Dresden, der dieserhalb an mich geschrieben, will dieselben bühnengerecht einrenken und dann irgendwo abdrucken lassen.\*) Meinethwegen! Du sollst dann ein Exemplar haben und Dich kreuzen und segnen. Ich schicke Brief und Buch an Deine liebe Frau nach Frankfurt mit der Bitte, den Brief zu öffnen. Leb' wohl, mach's gut und nimm unsere Grüße an Dich und Deine liebe Frau mit Deiner Herzlichkeit und Freundschaft in Empfang. Dein Freund Fritz Reuter. Eisenach d. 24sten Julii 67.

#### An Wenselken.

So! Nun erst ein kurzes Stoßgebetein und dann kann es losgehn: . . . „Lieber Gott, gieb, daß heute nicht wieder 7 Fremde mit 7 Fremdbinnen kommen, damit ich meinen Brief an Vinde endlich absenden kann; solltest Du sogar selbst nicht im Stande sein, mich dagegen zu schützen, so gieb wenigstens, daß sich unter den Fremdbinnen keine Verehrerinnen einschleichen!“ — Also:

Lieber Freund Vinde. Du hast mir in letzterer Zeit so ein paar prächtige und herzige Briefe geschrieben, daß ich schon allerlei Sträuße mit meinem Gewissen habe bestehen müssen, dieselben nicht beantwortet zu haben, und zwar umgehend, aber — aber: da waren erstens hier unsere Festlichkeiten, dann ewiger Besuch und endlich,

\*) Das Project ist später, 1877/78, von Emil Pohl in Berlin ausgeführt. (Wismar, Hinstorff's Verlag).

um den letzten Trumpf der Entschuldigungen auszuspielen, meine unbefiegbare Faulheit. Du verlangst in Deinen Briefen eine Kritik über Deine neuesten Schöpfungen und zwar von einem Menschen, der erstens Dein aufrichtigster Freund zwar, aber sehr kritiklos, ja unter aller Kritik ist. — Ich komme über die intuitiven Anschauungen nicht hinaus; ich kann blos sagen: das gefällt mir, das nicht; Gründe für Gefallen und Mißfallen anzuführen, muß ich Menschen von angeborener literarischer Grausamkeit und Wildheit überlassen, wie mein lieber Freund Julian Schmidt einer ist, mir widerstreht es, ein so zartes Vindken-Küchlein, bei welchem ich und meine Frau Gevatter stehen sollen, auf den Secirtisch zu legen und daran herumzuschneiden. — Aber Du verlangst es als Freundesdienst und so will ich denn die Milch der frommen Denkart sauer werden lassen und mit drakonischer Strenge mein Richteramt ausüben: Du sollst gerädert werden und das von Unten auf. —

Also von unten auf! — Die Schwächste Deiner Productionen ist nach meiner Ansicht die Uebersetzung aus dem Theokrit. Ich muß indessen dabei bemerken, daß ich das Urtheil nur von dem mutmaßlichen Erfolg ableite, den es haben kann. Bei aller inneren Schönheit ist der Gegenstand unserer Leservelt zu weit entrückt, und auch die Form wird diesem Ungeheuer, das schließlich doch die Gewalt hat, ein bißchen alexandrinisch, um nicht zu sagen spanisch, vorkommen. Nun zum zweiten von Unten auf; das ist „Flitterwochen am Rhein“. Hier hast Du einen Stoff zur humoristischen Darstellung gewählt, so schön und reichhaltig er nur zu finden ist. Bemerke: Du hast ein Paar Menschen, die sich immer suchen und nicht finden; ich habe ein Paar Familien, die sich immer fliehen und stets finden. Dein Stoff ist besser, als der meinige, das Positive, welches hier in der Absicht liegt, etwas zu erreichen, packt immer mehr als das Negative, etwas zu vermeiden. Der Anfang ist ganz vorzüglich; das Ende gefällt mir weniger, weil es für eine heitere Darstellung von Verlegenheiten einen etwas zu bitteren Nachgeschmack von selbstverschuldetem Unglück hat. — Du müßtest nach meiner Ansicht noch eine ganze Menge von verrückten tollen Zufälligkeiten erfinden, die die Liebenden auseinanderhalten; diese müßten aber nicht aus einem Vergehen, sondern aus einem Versehen entspringen. — Vor kurzer Zeit habe ich hier Gelegenheit gehabt, einen Bremer Kaufmann zu sprechen, der eine wilde Gänsejagd durch Deutschland hinter seinem Dunkel her gemacht hatte; es war zum Todtlachen, wie er's erzählte; ich — wie es einem ehrlichen Freunde geziemt — dachte an Deine „Flitterwochen“ und

nahm ihm das Versprechen ab, mir die Geschichte aufzuschreiben und zuzufenden. Bisher hat er das nicht gethan und seinen Namen habe ich auch vergessen; aber die Karte eines andern Bremensers, der dabei gegenwärtig war, habe ich und kann, wenn Du es wünschest, etwas Feuer hinter ihn bringen. — Die englischen Geschichten ganz vorzüglich, das Erste aber besser, weil ursprünglicher, als das Zweite. — Das Beste von Allem ist nun Dein Manoli-Brunnen, und doch habe ich auch da etwas zu tadeln. Du siehst, ich übe mein Amt sehr rücksichtslos aus. Du hast den Effect abgeschwächt; es ist dies aber bloß die Schuld des Arrangements, nicht der Darstellung. Das Stück — ganz vorzüglich! — muß mit der Geisterstimme der vermauerten Frau und dem Sturze Manolis schließen; die nachfolgende Erklärung von dem Brunnen muß vorne an den Kopf der Legende gebracht werden; am Ende verwißt sie den Eindruck der schrecklich gerechten Strafe. — Tu l'as voulu, George Dandin! und wie Ulrich von Hutten sagt: ich hab's gewagt! — Die „Flitterwochen“ vergiß mir aber nicht! Das kann prächtig werden . . .

Da ich nun einmal so gütig bin, guten Rath zu ertheilen, so will ich in diesem edelmüthigen Geschäfte in triftigem tenor fortfahren. — Warum schreibst Du nicht in Prosa? Deine Prosa ist so schön, daß jeder Deiner Briefe uns durch seinen Humor und seinen esprit (verfluchtes Wort, läßt sich nicht übersetzen!) entzückt. Deutschland ist augenscheinlich mit Versen überfüttert, man will diese Zuckerbäckerkost nicht mehr, man hat sich mit der Lyrik den Magen verdorben, und der Appetit ist auf Epos gerichtet, d. h. nicht auf das antike, nein auf das moderne, den Roman, und für diesen ist die geistvolle Prosa, z. B. Deine, die richtige Form. Du hast ein so glückliches Erzählertalent, — vide „Bann der Jungfrau“ — daß Du Dich wohl ernstlich mit dem Ausbau dieser schönen Gottesgabe bemengen solltest. — Du flästerst mir viel zu viel in alle, zum Theil disparate, Richtungen hinein, und das wird zuletzt Dilettantismus. — Gegen Euch, die Ihr der wohlthuirten Minorität angehört, die Ihr nicht nöthig habt, den Verdienst, sondern bloß das Verdienst in's Auge zu fassen, haben wir von der schlechtthuirten Majorität den großen Vorzug, daß wir auf die Stimmung des Publicums achten müssen und dadurch in bestimmte Richtung von außen her eingezwängt werden, die wir entweder anbauen oder das Geschäft aufgeben müssen. Zum innern Drang gehört auch ein äußerer Zwang, der erstere giebt Zeugniß von der Befähigung im Allgemeinen, der andere zeigt den Weg, auf welchem der Erfolg zu

erreichen ist. — Du hast keinen äußern Zwang, mußt ihn Dir nichtsdestoweniger selbst auferlegen, oder sonst bin ich so unverschämt, Dir den Weg vorzuzeichnen. — Dein Feld ist die Erzählung. — Wenn Du mir nun sagst: das habe ich versucht, und es ist mir dabei nicht besonders geglückt, so antworte ich Dir: auf den ersten Hieb fällt kein Baum und das Talent des Erzählers bildet sich vielleicht rascher aus, als jede andere geistige Eigenschaft.

So, nun bin ich weiter gegangen, als ich gewollt habe, vielleicht auch weiter, als Du gewünscht hast; aber Freundschaft und Ehrlichkeit sind ein paar treffliche Frauen, die einem Haushalt wohl vorstehen und im Hause Alles wohl schlichten und richten. — Jetzt setze ich mich sogleich hin und schreibe nach Bremen von wegen der „Flitterwochen“. —

Deine Ausstellungen in Bezug auf mein Opus sind richtig begründet, und die erste wird gewiß eine Folge haben, bei der zweiten bin ich aber etwas stutzig geworden, so wünschenswerth auch die Aenderung sein würde, so wird's aber doch eine Heiden-Arbeit sein, die ganze Geschichte umzuarbeiten.

Was meine Frau ist, ist in die Stadt, läßt aber vielmals grüßen Deine Frau und Dich. Ich thue desgleichen und wünsche Euch frohe Tage. Mit herzlichem Händedruck Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 6. Sept. 1867.

#### An Denselben.

Lieber Binde. Soeben erhalte ich die beifolgende Geschichtserzählung des Bremer Kaufmanns. Das Ding nimmt sich in der schriftlichen Fassung freilich lange nicht so frisch und komisch aus, wie in der mündlichen Erzählung; aber sieh doch zu, ob Du nicht hie und da ein Moment davon gebrauchen kannst.

Uns hat heute ein harter Schlag getroffen; mein bester Freund, der mit mir in der trüben Festungszeit auf einem Zimmer wohnte, der damals mit mir Freud' und Leid getragen hat und mit unendlicher Liebe auch noch später bis zu seiner letzten Stunde an mich gedacht hat, Hermann Grashof in Lübeck ist gestern gestorben. Wir — meine Frau kennt ihn und verehrt ihn ebenso, wie ich — wir sind sehr traurig. Diesen, grade diesen Pracht-Menschen hätten wir gerne behalten.

Entschuldige die Kürze meines Briefes mit meiner Stimmung. Die besten Grüße von uns an Dich und die Deinigen. Dein Fritz Reuter. Eis. d. 25ten Sept. 1867.

### An Herrn Friß Peters.

Lieber Friß. Dein Geburtstag rückt heran und da will ich denn doch nicht unter denen fehlen, die dem alten Freunde die besten Wünsche zurufen. Ich habe außer meiner Liebe zu Dir eine traurige, sehr naheliegende Ursache, mich der Freundestreue auf's Lebhafteste zu erinnern und Gott zu bitten, daß er mich nicht freudlos in dieser Welt lasse. — Mein alter, treuer Grasshof ist nicht mehr, er ist am 24sten d. M. in Lübeck verstorben; dieser Freund, der in Freud' und Leid unwandelbar zu mir gestanden hat, ohne dessen hülfreiche Hand ich vielleicht schon lange verdorben, gestorben wäre. Auch von Dir gilt das Letztere, und daher mein innigster Wunsch für Dich. — Wir sind sehr traurig, und vielleicht ist es nicht die rechte Stimmung, in der ich mit meinem Glückwunsch zu Dir trete; aber der Ernst ist auch gut, und heiter kann ich heute an Dich nicht schreiben; mein humoristisch Buch ekelt mich heute an. —

Uns geht es körperlich sehr gut, wir sind beide recht gesund und haben ja auch des Leibes Nahrung und Nothdurft im allerreichlichsten Maße. — Unser Hausbau ist so weit fortgeschritten, daß von innen und außen abgeputzt ist . . . Das Ding wird hübsch und findet die allgemeinste Anerkennung. Hermann Grimm, der Sohn von Wilhelm, der hier wegen der Krankheit und endlichen Todes seiner Mutter einige Zeit verweilte, und einer unserer bedeutendsten Kunstkritiker ist, erklärte es für das getreue Bild einer echt römischen Villa und unser Großherzog hat sich, als ich vor einigen Tagen bei ihm in Wilhelmsthal zu Tafel war, sehr freundlich darüber ausgesprochen, daß ich ihm eine so schöne Zierde in der Nähe seines zukünftigen Parks hingeseht habe, hat auch schon sich zum Besuche bei mir angemeldet. Mein Garten und die kleinen Zwergbäume machen uns schon viele Freude; jetzt ist eine große Erdbeerplantage vollendet und demnächst, wenn mein Garten- und Hausknecht erst da ist, sollen Spargelbeete in Angriff genommen werden . . . Schöne Kartoffeln gebaut! Großmuttering ihre Erbsen und Bohnen haben 1000fältig getragen und haben uns den Sommer über redlich ernährt . . .

Mit meiner Reise nach Constantinopel geht's recht langsam; aber nun, da die ewigen Besuche und Störungen abnehmen, hoffe ich bald weiter zu kommen, so daß die Geschichte zu Ostern gedruckt werden kann . . .

Luije schließt sich meinen Geburtstagswünschen an und wir



Beide grüßen Deine Frau und Deine Kinder, vor Allem vergeßt aber die alte, wackere Großmama nicht.

Schreibe bald einmal, wie's Euch geht. Mit alter Liebe Dein Friß Reuter. Eisenach d. 26ten Sept. 1867.

### An Denselben.

Mein lieber Friß. Habe Dank von mir und Louise für Deinen freundlichen Brief, der so viel Erfreuliches bringt; wir wünschen Euch inzwischen das fröhlichste Neujahr und die Erfüllung aller Hoffnungen, die Ihr auf dasselbe gesetzt habt, und daß dies keine leere Höflichkeits-Redensart ist, davon, weiß ich, seid Ihr überzeugt. — Wir haben unser Weihnachtsfest still und ohne Besuch zu Hause verbracht und sind Eurer und der frühern Weihnachten bei Euch so lebendig eingedenk gewesen, wie die Karauschen waren, die Vater Knitschy uns geschickt hat. — Ja, denke Dir! die kleinen fröhlichen Dinger kamen am 2ten Feiertag hier bei uns an und waren ganz frisch und lebendig, und weil unsere Doris am 2ten Festtage Ausgehtag hatte, mußt'n sie wohl oder übel die Nacht über noch in bitterm Todesgedanken harren, aber am andern Morgen — lebten sie noch! Wir leben jetzt buchstäblich fast nur von Fischen, und da die Sendung eine reichliche war, so hoffen wir auch noch einen Theil des neuen Jahrs uns davon zu ernähren, denn — dies kannst Du Deiner Frau sagen, damit sie ihre Freude daran habe — ich bin mal wieder, wie früher auf der Festung, mit einem genialen Fischgedanken in die Wochen gekommen; ich habe nämlich angeordnet, daß der größte Theil dieses Stolper Gewächses gebraten und dann in Essig gelegt und schließlich als saure Heringe verspeist werden soll. — Wenn die guten Karauschen noch lebten, die würden sich mal wundern, was Alles aus ihnen werden kann. —

Wenn's Alles so geht, wie's gehen soll, dann kommen wir im Februar . . . Jähle, der alte, treue Freund, hat mir eine wunderschöne Weihnachtsbescherung zukommen lassen: er schreibt mir nämlich, daß er als Direktor der Landes-Baumschule nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht hätte, wo's einem guten Zwecke gelte, aus derselben unentgeltlich verabsolgen zu lassen. Nun will ich erst ihn und dann Euch in Anspruch nehmen. Louise, die von Tag zu Tag gescheiter und klüger wird — man sollt's gar nicht glauben, wie weit sie in dieser Geistes-Ausbildung schon vorgerückt ist! — tabelt mich eben heftig, daß ich nicht vorne weg schon an dem Kopfe des Briefes meinen Dank für das künstlerisch schöne Geschenk ausgesprochen habe. Sie hat gut Reden, sie ist bei Tisch

die besten Happen vorweg, während ich mir von Jugend auf immer das fettste Ende vom Butterbrod und das größte Stück Spitzgans bis zuletzt aufgehoben habe. Also nun das fettste Stück Butterbrod! — Herzlichen Dank für dies schöne Geschenk, es soll unsern Salon im neuen Hause zieren!

Nun lebt Alle wohl! Gedenkt unser freundlich und nehmt die Freßsacke willig als ein unvermeidliches Geschick auf!

Vorher zeige ich die Ankunft derselben an. Dein Fritz Reuter  
Eisenach Sylvestertag 1867.

### An Herrn Rittmeister von Schuckmann.

Mein lieber, guter Heinrich. Wie kannst Du wohl glauben, daß ich Deiner vergessen hätte? Nein, so ist's bei mir nicht in der Art: lies meine Bücher und Du wirst finden, daß sie zum größten Theil aus lebhaften Erinnerungen an mir liebgewordene Personen oder an mir liebgewordene Thatsachen entstanden sind. — Ich bin keiner jener Schriftsteller, die sich hinter ihrem Schreibtiisch mühsam irgend ein thörichtes Problem aushecken, dies mit steif ausgeschnittenen Figuren bekleben, von denen man zuletzt immer noch nicht weiß, ob sie in Pommern „buren un tagen“\*) oder ob sie an der Hand eines Chalpäers durch die Wüste von Mesopotamien gewandelt sind; ich halte es mit dem Goethe'schen Spruch: Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist's interessant.“ Und wenn ich nun solche Griffe thue, dann habe ich zuweilen aus meiner Erinnerungs-Schachtel bald beim Wein, bald beim Arm so einen freundlichen, gutherzigen, blauäugigen Jungen mit einem schiefen Zahn vorne im Oberkiefer — laß Deine liebe Frau mal nachsehen, ob ich recht habe — hervorgezogen, ihn mir betrachtet und dann wieder sanft in die Schachtel gelegt. — Darum sollst Du auch Antwort haben und zwar umgehend und herzlichen Dank für Deinen Neujahrs-Wunsch und Dein Bild, und beides will ich hierdurch freundlichst erwiedert haben . . .

Wir geht es recht sehr gut, ich habe eine liebe, gute Frau; . . . mit 2 erzogenen und 6 unerzogenen Kindern kann ich freilich nicht aufwarten, da mir dies Glück verjagt ist; Du müchtest denn meine Bücher für meine Kinder gelten lassen und daran erlebe ich denn auch manche Freude; sie unterstützen auch ihren alten Vater redlich und geben ihm ein auskömmliches Mtentheil. — Nach dem Norden werde ich nicht anders als zum Besuche zurückkehren . . .

\*) geboren und erzogen.

Noch einmal die besten Freundes-Wünsche für Dein und der Deinigen Wohlergehen! Dein Fritz Reuter. Eisenach den 3. Januar 1868.

### An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Lieber Vincke. Du hast in Deinem letzten Briefe einen so fröhlichen Binden-Schlag intonirt, daß einem alten Burschen dabei ordentlich frühlings-ahnungsvoll zu Muth werden mußte, und daß derselbe sich fest vornahm, Deinen Sang — und sei's auch mit Sperlingsgezwitzcher — zu erwidern; aber Trauer und Verdrießlichkeit sind bei mir eingefeiert und scheuchen das bißchen Humor, was sich bei mir etwa noch häuslich niederlassen will, in nebelige Ferne. — Meine Trauer gilt dem Tode eines lieben, langjährigen Freundes, den ich mir erst in spätern Jahren in Neubrandenburg erworben und gewonnen hatte. Mein guter Ernst Boll (Ehrendoctor der Greifswalder Universität) ist am 20ten d. M. heimgegangen und sein vortrefflicher Bruder, der Präpositus Franz Boll, liegt noch schwer am Nervenfieber darnieder. Das ist nun innerhalb eines halben Jahres der zweite Freund, den ich verloren habe; erst meinen getreuesten Grasshof, Deinen Landsmann, und nun diesen. — Das ist nun also die Trauer; komme ich nun aber auf die Verdrießlichkeiten zu sprechen, so fürchte ich deren kein Ende zu finden. — Lieber Vincke, willst Du diesen Privat- und Separat-Genuß Dir in alten Tagen gönnen, dann fange an zu bauen. Du kannst an der Behendigkeit, mit welcher das Geld Dir durch die Finger läuft, Deine wahre Freude haben, Du kannst diese mit 2 potenzirt genießen, wenn Du über den Anschlag hinaus bezahlst; Du erwirbst Dir dadurch das Recht, über die Faulheit der Arbeiter und die Dummheit der Handwerker zu raisonniren, was freilich ohne allen Zweck ist, auch keine Folge hat; aber doch zur Behaglichkeit eines Bauunternehmers wesentlich beiträgt. Solltest Du an diesen Freunden Deine volle Befriedigung nicht finden, dann leih an gute Freunde Geld aus und schaff Dir einen Affenpinscher als Hund an, beide werden Dich äffen und sich als richtig ausgetragene Affenpinscher ausweisen. — Von dem Freunde sage ich nichts, aber von dem Hund. — Zoli ist in der dunstigen und dunkeln Atmosphäre eines Pferdestalls aufgewachsen, plötzlich in den Aether des Dichters-Himmels versetzt und weiß dies glänzende Avancement nicht hinlänglich zu schätzen; er hat für diese Regionen zu viele irdische Anhängsel mitgebracht; hat aber grade so viel Geist, Gemüth und

Publicität, wie Cure frankfurter Didaskalia, um sich dieser Erdenbeschwerden zweckmäßig zu entledigen. Er ist klug genug, sich zum Schauplatz seiner Thaten die Teppiche meiner Frau auszuwählen. — Der Spießbube! er weiß recht gut, daß ich für das Anschaffen seiner selbst die Schläge kriege, die ihm gebühren. — Dann liegt mein neu acquirirter Freund bei mir, unterhält sich mit alten Zeitungen, die er einer scharfen Kritik unterwirft, und sowie die Thür aufgeht, reißt er aus — zum Hause hinaus, die Stufen hinunter, zur Stadt — „Joli! Joli!“ — Je, ja! Je, ja! — Joli hat keinen Sinn für das Höhere, er läuft in seinen Pferdestall. — Traurig! traurig! aber dann hilft das nicht: zwei Dienstmädchen sind stets unterwegs, den Ausreißer wieder einzufangen. — „Schöne Empfehlung, aus dem halben Mond, und Joli wäre eben mit dem Kutscher ein bißchen nach der Eisenbahn geritten“ — er reitet nämlich wegen des Pferdestalls prächtig auf Pferden. — Endlich kommt ein für den Winter obsolet gewordener Wartburgführer und bringt ihn wieder. — Allerlei Ermahnungen, Drohungen, und schließlich das schönste Futter — was hilft's? Kaum hat er diese drei milden — ich kann beinahe sagen: geistlichen — Gaben zu Leibe, dann reißt er wieder aus. — So, nun habe ich ihn wieder, nun wird er aber an einen Strick gebunden und nun spaziere ich mit ihm, denn so ein Thier hat doch auch seine Bedürfnisse, er will doch auch einmal frische Luft schnappen. — Alles wunderschön! Nur bloß hat er mich mit dem Strick so eingeschnert, daß ich mich unfreiwillig niedersehen muß — bei die Glätte! — So, nun läuft er in der gebildeten Karlsstraße links von ein paar gebildeten Damen, und ich rechts, so! nun habe ich diese schönen Damen in den Strick: „ach, ich bitte tausendmal um Entschuldigung — aber mein neuer junger Hund . . .“ „„Es macht nichts aus““ — denn sie sind gebildete Damen in der gebildeten Karlsstraße; aber nun läuft das Ungeziefer auf einen Jungen los, der einen Milchtopf trägt: So! da liegt der Junge, und da liegt der Topf — „Was kost't's? — Da hast Du Dein Geld!“ —

Oh, lieber Freund, schaff Dir niemals ein Haus und einen Hund an, die über den Anschlag hinausgehn, und keinen Freund, . . . der nicht rechtzeitig Wort hält. —

Aber nun genug des dummen Schnacks! Dein Adoptivkind „die Reif' nach Konstantinopel“ ist seit 4 Tagen in seinen Anfängen in die Druckerei geschickt; ich bin freilich noch nicht ganz fertig damit, kann aber den fehlenden Rest mit aller Bequemlichkeit während des Drucks fertig schaffen. — Den Titel werde ich aber doch, trotz

Deiner Mahnung, auch auf den Rath meiner Frau, so abfassen müssen: „die mecklenburgischen Montecchi un Capuletti, oder die Reise nach Konstantinopel“; die Leute könnten sich sonst so eine Art Bäderer dabei denken. —

Vor einigen Tagen habe ich eine rechte Freude gehabt: denke Dir! von allerkatholischster Seite aus Münster hat der dort erscheinende literarische Handweiser (redigirt vom Pfarrer Hülstcamp) eine außerordentlich günstige Recension meiner Schriften gebracht, mir zugesandt und mit einem sehr freundlichen Briefe begleitet (d. h. der Pfarrer — nicht der Handweiser). Diese Anerkennung von katholischer Seite ist mir um so werthvoller, als die Evangelischen oder — wie bei uns die Leute sagen — die Evangelisten anfangen, Hengstenberg an der Spitze, mich als Heiden zu denunziren.\*)

Heute ist draußen ein schauerliches Schneetreiben, und — wie ich glaube, Dir schon gesagt zu haben — dann ist bei mir binnen immer das beste Wetter und dazu rauche ich aus Deinem Kopf. Damit Du Dir aber diesen Deinen Kopf nicht zu sehr zerbrechest, muß ich Dir die Sache erklären. — Ich habe mir nämlich eine Wallhalla der Freundschaft nach meiner Art eingerichtet — was Ludwig kann, kann Fritz auch — es ist das eine Galerie von Pfeifenköpfen, auf deren Deckel die Namen meiner Freunde stehen, damit ich mich täglich ihrer erinnere. Du bist am besten dabei weggekommen, denn Du hast den dicksten Kopf gekriegt, welche Auszeichnung Du nicht der physischen Beschaffenheit Deines wirklichen Kopfes, sondern der Länge Deines Namens verdankst, der durch das „von“ und das überflüssige „c“ in demselben über die Gebühr verlängert wird; er mußte also um so viel dicker gegriffen werden. — Gestern sind wir wieder einmal nach unserm Sans-Souci gewallfahrt; nun schält sich der Schmetterling schon aus der Raupe; muß er aber auch, da wir am 1sten April ausziehen müssen. — Dein Zimmer ist schon fertig, es hat den Blick in unser grünstes Thal und meine Frau will drinnen Deiner Augen wegen noch allerlei grüne Decorationen anbringen. Sie disponirt ziemlich gut, dabei aber auch ganz ungenirt über meinen Geldbeutel. —

Bei dem Sonnenschein der letzten Tage haben Deine kleinen Finken wohl schon gesungen; hier wenigstens war's so. Grüße sie, und vor Allem Deine liebe Frau. Was nun meine ist, schließt sich mir darin an und dehnt den Gruß auch auf Dich aus. Nun lebe wohl! Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 10ten Februar 1868.

\*) Vgl. jedoch jetzt: Bärwinkel, Ueber den religiösen Werth von Fritz Reuter's „Ilt mine Stromtid“. Erfurt 1876.

## An Denselben.

Mein lieber, lieber Binde. So eben sitze ich und schreibe an einen langjährigen Freund, den Gartendirector Jühlke zu Sanssouci, der mir mit allerlei fröhlichem, blühenden Strauchwerk für meinen Garten unter die Arme greifen will, da kommt Dein Paket. — In höchster Erwartung wird es geöffnet, und da finde ich denn von Deiner und Deiner lieben Frauen unendlicher Güte ein sinniges, liebevolles Geschenk, was mir für alle Zeiten unser neues Haus lieb und werth machen wird, und — die Thränen stürzten mir aus den Augen wegen der Liebe, die so unverdient ihre warmen Strahlen auf mich ausströmte.\*) — Meine liebe Luise trocknet sich jetzt noch die Augen, denn nach meiner ersten Regung war doch die zweite, daß ich ihr Bild und Schrift zeigte, die zwei freundliche Herzen uns als Liebesgruß boten. —

Aber — sieh nur, nun steckt der Böse schon wieder die Hörner bei mir aus — was ist das für eine Lücke und Hinterlist, sich unter dem Vorwand von Neugier eine Photographie von dem Hause zu verschaffen und dasselbe dann in dem reizendsten Duft mit Lapidarperlen und Rosen und unvermeidlichen Lebens-Ekeln zu verklären! — Ach, Deine Frau und Du, habt beide Euren Zweck erreicht, Ihr habt ein paar Menschen tief in die Seele hinein gerührt! —

Unter diesem Eindruck habe ich gleich geantwortet. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 4ten März 1868.

Nächstens schreibe ich über andere Sachen; vorläufig habe ich mir Deinen „dicken“ Kopf angezündet und bringe Dir ein Rauchopfer . . .

## An Herrn Hofgartendirector Jühlke in Sanssouci.

Lieber Bruder Jühlke. Es ist mir recht sehr verdrießlich gewesen, daß meine Hoffnung, Dich und die Deinen persönlich begrüßen zu können und Dir von Mund zu Mund meinen Dank für all Deine treue Freundschaft aussprechen zu können, ganz zu Wasser geworden ist. Wir haben unsere projectirte Reise nach Berlin und

\*) Zum Eintritt in die neue Villa stifteten Binde's ein „Hausbuch“; Frau von Binde hatte darin, nach einer unzulänglichen Photographie, die Villa reizvoll in Aquarellfarben gemalt, umgeben von Rosen und Kamillen („alle Kamellen“); im Hintergrunde wird ein Felskopf sichtbar, Disteln fressend: Sinnbild lästiger Eindringlinge, die die Freunde die „Unvermeidlichen“ nannten. Herr von Binde selbst hatte das Buch mit einem einleitenden herzlichem Gedicht eröffnet.

Bommern aufgeben müssen, weil unsere Gegenwart jetzt beim letzten Ausputzen des Hauses und beim Anlegen des Gartens unumgänglich nöthig ist. — In diesem Jahre sehen wir uns aber doch noch gewiß. — Nun zu den Dingen, die mir recht sehr auf dem Herzen liegen! . . .

Die Erdarbeiten im Garten werden jetzt mit neuen Kräften in Angriff genommen, der Zufall hat außerdem es noch gefügt, daß der Hofgärtner Hartwig aus Weimar, ein Landsmann von uns, auf 14 Tage als Geschworener hier in Eisenach verweilt und mit großer Zuverlässigkeit, sowie auch Dein Freund Jäger, mir mit Zugrundelegung Deines Planes mit Rath und That an die Hand geht. — So wäre es denn nun an der Zeit, Deine Freundschaft in Beziehung von Gesträuchen in Anspruch zu nehmen; die Witterung ist ja augenblicklich sehr günstig, und mit meinen Wünschen bin ich durch eines andern Freundes Rath mit dem beifolgenden Verzeichniß so ziemlich im Klaren. — Willst Du nun das letztere freundlichst einer Kritik unterziehen, dasjenige streichen, was Du nicht für passend hältst, und das Passende vielleicht mehrfach schicken; so werde ich als getreuer Knecht und Pflanzenpfleger dafür sorgen, daß Deine Zöglinge in ein gut Erdreich kommen, Platz habe ich genug . . .

Dein Rath, mir von Jahn (verstorben) in Meiningen Obstbäumchen kommen zu lassen, hat sich glänzend bewährt, von circa 100 Stämmchen sind 2 nur ausgeblieben und fast alle Apfelbäume stehen in schönsten Trachtknospen. Ach, die Freude! — Aber warum mußte mir diese Freude von ruchloser Hundenhand so gestört werden? Fast alle diese kleinen Bäumchen sind mir vom Diebstahl, um Pfropfenreiser zu gewinnen, der vorjährigen Holztriebe beraubt worden, so arg, daß ich die armen Krüppel schon ausreißen wollte, und nur Deine lieben Collegen, die beiden Hofgärtner, haben mich getröstet und mich veranlaßt, sie unterdessen weiter zu pflegen. Es ist dies eine Barbarei, die mich tief verstimmt hat . . .

Ich sitze nun bis an den Hals in lauter Sträuchern, Bäumen und Blumen: Nachfolger von Jahn (Feisthorn) soll noch Obstbäumchen senden, Müschen-Leterow Georginen und hochstämmige Rosen — Friß Peterss Bäume und Gesträuch — und Du sollst die Freude haben, Dir ein längst dankbares Gemüth auf's Neue zu verpflichten und zu verbinden.

Grüße mir Deine liebe Frau und die Druwäppel!\*) — Hast

\*) Zwei Töchterchen Fühlke's, die Neuter „Druwäppel“ zu nennen liebte, wie Bining un Mining in der „Stromtid“.

Du einen echten Drumwappelbom, so schicke ihn mit. Dein Frik Reuter. Eis. 6. März 1868.

Mein alter Bruder, ich bin mal wieder in die Wochen gekommen: Meine Reise nach Konstantinopel ist schon im Druck und Du wirst sie von mir erhalten.

### An Herrn Frik Peters.

Lieber Frik. Heute mal wieder alter, bekannter, berühmter Oekonomiker! — Morgens 7 Uhr in den Garten, und Bollentiner Sträucher gepflanzt, Abends mit schrecklich „abstrazirte“ Weinentau Kus. — Aber schön ist's doch! — Herzlichen Dank für Deine Sendung; ist Alles gut angekommen, und dazu habt Ihr solche Exemplare geschickt, die sich schön theilen lassen, so daß wir sehr reichlich pflanzen können. — Freund Zühlke hat mir — ganz vor umsonst — 468 Stück blühender Sträucher geschickt, dann habe ich von Müschen-Leterow — d. h. für mein Geld — 57 hochstämmige Rosen erhalten, von denen ich 3 ausermählte auf das Grab der alten Frau Grimm gepflanzt habe. 50 Stück Georginen schickt er noch nach. — Fast alle meine Bäume, die ich im vorigen Frühling gepflanzt habe, stehen in Blüthenknospen trotz des an ihnen verübten Frevels . . . Prächtig! Prächtig, lieber Frik, kann's werden! es gehören nur unter den blühenden Büschen und Bäumen solche Freunde, wie Bollentin sie liefern kann. Aber Geld kostt's doch, viel Geld! Und wenn ich Alles baar bezahlen will und soll, werden mir doch einige Haare zu Berge stehen. — Der Anschlag geht über die Tausende hinaus. — Dies schreibe ich höchst flüchtig am Sonntag Morgen, was Sie ist, wird sich hier noch unterwärts mit Grüßen u. vernehmen lassen. Dein Frik Reuter. (Am Ostern 1868.)

### An Herrn L. König in Posen.

Mein lieber, gutherziger, in meiner Erinnerung treu fortlebender Freund! Also da sitzt Du! — in Posen? wohin Du als Quarantaine-Soldat von Pommern marschirt bist, wo Du mit dem Spaß- und Uhrmacher das Lied gesungen hast:

Und wenn nun endlich Friede wird,  
Wo wenden wir uns hin?  
Die Glieder sind erfroren,  
Die Kräfte sind dahin;  
Dann geht's uns wie dem Vogel,  
Der Vogel sucht sein Nest.  
Herr Bruder, nimm den Bettelsack,  
Soldat bist Du geweest!



Sieh, lieber Freund, das Lied, was Du mir mal aufgeschrieben hast, das liegt noch in meinen Papierschränken, mit der hübschen Zeichnung von unserm Magdeburger Zwinger, aber es liegt nicht dort begraben, sondern es lebt mit Deinem freundlichen Gesicht in meiner Erinnerung.

Was habe ich mir für Mühe gegeben, meinen Louis König aufzutreiben. Bei mir kommen viele Leute und vieler Leute Kinder, sogar „Swinemünder“ waren darunter, und jeden habe ich gefragt, wo ist denn mein Louis König geblieben? Alle versprochen, mir darüber Auskunft zu geben, Keiner hat Wort gehalten. Da kommt vor einigen Tagen ein junger Weinhändler aus Bordeaux, erzählt discursive, daß er aus Swinemünde stammt, daß sein Vater Steuerbeamter dort ist. Halt! Der muß ihn kennen, der muß wissen, wo der Samen hingeflogen ist, und wo das Kraut wächst. Richtig! dieser freundliche Mann macht mir heute die Anzeige, Du lebst als Particulier (zu Deutsch Faullenzler) in Posen, hast Dich mit einer lebenswürdigen Dame aus England verheirathet und sitzt da wie der Hahn auf dem Mist. —

Gestern und vorgestern, an den beiden Pfingsttagen, hatte ich einen Besuch von unserm braven und lebenswürdigen Schicksalsgenossen, dem Dr. Schultheiß aus Wolmirstädt, den Du ja auch noch von Halle und Greifswald her kennen mußt. Da war denn nun auch von Dir die Rede, und da mußte ich denn erklären: „ja von diesem Menschen habe ich nie wieder ein Wörtchen erfahren;“ und nun, heute! — Du mußt nämlich wissen, daß ich in Folge meiner literarischen Thätigkeit so einen Centralpunkt von allen Festungsgenossen abgebe, und meine Nachrichten, die neuesten nämlich, will ich Dir mittheilen; ich weiß aber nicht, mit welchen Leuten Du in specieller Verbindung gewesen bist.

Also: mein bester Freund (jener Zeit), den ich auf dieser Welt gehabt habe, Grasshof, ist, nachdem er mich hier noch im vorigen Sommer besucht hatte, in Lübeck gestorben; Heinze, eine Zeitlang Redacteur der Leipziger illustrierten Zeitung, ist geisteskrank geworden und dann ebenfalls gestorben . . . Der dicke M. ist Advocat in Trier, sein Gesicht kannst Du alle Tage im Kladderadatsch sehn. — Der „alte Capitain“ — Schulze — ist Rechtsanwalt in Mezeritz (Provinz Posen), er hat mich hier schon dreimal besucht, ist aber leider sehr schwerhörig geworden. Cornelius ist schließlich verwirrten Geistes geworden, in diesem Zustand nach Amerika ausgewandert und verschollen . . . Vogler ist todt . . . Der kleine

Schriftfeger Witte ist in Landsberg a. W. verstorben. Guitienne\*) ist Gutsbesitzer bei Saarlouis. Peter Haslacher ist Jesuit geworden (berühmter Redner), soll aber sehr leidend sein; ich habe am Rhein vergebens nach ihm geforscht . . . B. ist Gutsbesitzer in Hinterpommern, besucht mit seinen Töchtern die Bälle, und sagt zu jedem Lieutenant, der sich ihm vorstellen läßt: „Da, sehn Sie, das sind meine Töchter, aber Geld kriegen sie nicht mit.“ —

Nun habe ich wahrscheinlich verschiedene Eulen nach Athen getragen, denn Du wirst vielleicht besser Bescheid wissen, als ich. Dat schad't äwer nich! —

Ich bitte Dich recht inständig, Deiner lieben Frau von meiner einen Gruß zu bestellen, von mir und an Dich versteht sich das von selbst. — Nun muß ich mich aber hinsetzen und den Schluß meines neuen Buches „de Reiz' nah Constantinopel“ fertig machen — die Drucker sitzen mir auf den Hacken. Gott grüß Dich! Dein alter Freund Friß Reuter. Eisenach 2. Juni 1868.

### An Herrn Oberprediger Lehmann in Fürstenwalde.

Mein hochverehrter Herr Oberprediger. So! — bitte ich inständigst — nun halten Sie ein mit gerechtem Zürnen über Undank und Unhöflichkeit von meiner Seite; ich weiß Alles, was Sie sagen können, und hab' es monatelang als grausamen Gewissensstachel empfunden. Ihr Amt und Stand jedoch, noch mehr aber die Milde des Gemüths, wie sie sich in Ihren schönen Gedichten\*\*) ausspricht, verpflichtet Sie zum Verzeihen, und — Gott sei Dank! — mir geht's wie dem edlen Sir John Fallstaff — Entschuldigungen habe ich so viel, wie Brombeeren. —

„Wenn Einer sich 'ne Frau genommen,  
 „Und sich ein neues Haus gebaut,  
 „Dann kann er sogar zur Hochzeit nicht kommen“

So ist's mir ergangen. Meine Frau ist freilich schon eine geraume Zeit mit mir durch Freud' und Leid durch's Leben gewandelt; aber ein neues, ein eigenes Heim hatte Der, der bisher bei Schuster und Schneider auf dem Boden gewohnt — bisher noch nicht besessen, und als Ihr freundlicher Brief ankam, war ich mitten im Umzuge — Handwerker hier und Handwerker da! . . .

\*) Der „Franzof“. Witte war der „Erzbischof“, Cornelius „Don Juan“, Bogler „Copernikus“ aus der „Festungstid“.

\*\*) Der Herr Oberprediger (später Probst in Skoelen bei Raumburg) hatte Reuter eine Sammlung von Frühlingstiedern gewidmet.

Einen innern Grund muß ich aber doch auch anführen, und das war der: ich wollte nicht mit leeren Händen vor Sie hintreten, ich wollte Ihnen mein neuestes Buch überreichen. — Zuerst war ich dran schuld, daß das Buch nicht schon vor Pfingsten erschien, später aber mein Verleger, der sich auf eine Herbstausgabe capricirt hatte. — Nun haben Sie's, lesen Sie's;\*) nach meinem eigenen Urtheil ist es bedeutend schwächer, als meine früher erschienenen Bücher. Aber, was will das heißen? Ich habe mich als ehrlicher Mann längst darauf gefaßt gemacht, daß die Productionskraft einmal abnehmen muß. Göthe's westöstlicher Divan ist lange kein Faust — und wenn ich mich nun auch einmal dem Teufel der Schriftstellerei ergeben habe, werde ich wohl weiter schreiben müssen; aber herausgeben? das steht auf einem andern Brett. — Ich zieh' es vor, von einem freundlichen Leserkreise zu scheiden, als denselben mit überreifen Birnen zu tractiren. Die Birne schmeckt nur gut, wenn sie frisch und saftig ist; ist sie zu alt, hat sie zu lange gelegen, dann wird sie fade, und wie wir Plattdeutschen sagen — „mulsch!“ —

Aber Sie, mein Herr, Sie können drucken lassen, Sie haben das Zeug dazu. Ich habe selten lyrische Erzeugnisse in solcher Sprachvollendung gelesen, wie die mir übersandten Gedichte. — Es ist heuer keine besonders günstige Zeit für lyrische Poesie, aber Sachen, wie Sie die Güte hatten mir zu übersenden, werden immer ihren Werth haben, denke ich. Mit bestem Gruß von mir und meiner Frau Ihr Friß Reuter. Eisenach d. 1. October 1868.

### An Herrn Hofgardendirektor Jühlke.

Lieber Bruder. . . . Von Deinen Sträuchern und Bäumen kann ich Dir die freundlichsten Grüße bringen, sie befinden sich den Umständen nach recht wohl, nur sehr wenige haben das Zeitliche gesegnet, die andern stehen ganz wacker trotz afrikanischer Hitze und afrikanischem Wüstenboden, so daß Jäger mehr als einmal seine Verwunderung darüber ausgesprochen hat; aber wir haben auch den ganzen Sommer von Morgens bis Abends mit 3 Mann begossen. — Jetzt bin ich mitten in meiner Obsternte, sie ist sehr reichlich ausgefallen: circa 50 Äpfel, 20 Pfäumen, eine Traube von 10 Beeren und eine prachtvoll ausgewachsene Haselnuß — Nicht wahr? für den Anfang aller Ehren werth. — In diesem Herbst und im nächsten Frühling werden wir uns denn auch wohl ein kleines Gewächshaus bauen, den Riß dazu hat mir neulich der

\*) Die Reise nach Konstantinopel.

Hofgärtner Hartwig in Weimar gesandt. — So um den November d. J. herum denke ich Dich in Potsdam zu besuchen, dann, glaube ich, störe ich am wenigsten.

Nun grüße Deine liebe Frau und die Druwäppel von uns und behalte im freundlichen Andenken Deinen Fritz Reuter. Eisenach d. 11. Sept. 1868.

### An Herrn Joachim Wähl in Reinsfeld (Holfstein).

Mein lieber Herr College. Doppelt College: einmal als Schriftsteller, und zum zweitenmal als plattdeutscher Schriftsteller. Was mögen Sie aber als gebildeter Mann für Anmerkungen über Unhöflichkeit und Undank eines Gewissen gemacht haben, der sich nicht einmal die Mühe nimmt, für freundlichen Brief und liebe Gabe zu danken? Aber brechen Sie den Stab nicht zu früh und zu streng: ich bin in der letzten Zeit zu schrecklich mit allerlei Brieffschaften und langweiligen Geschichten gequält worden, und zudem hatte ich Ihr freundliches Geschenk in die Hände des Buchbinders gegeben und konnt's von diesem braven Thüringer Geschäftsmann nicht wieder kriegen. Nun hab' ich's, und les' ich's und zwar mit dem allergrößten Vergnügen. Nach meiner bescheidenen Meinung sind Sie auf dem allein richtigen Wege, Sie haben sich nicht allerlei problematische Menschenfiguren ausgedacht, und dieselben in eine funterbunte Fabel hineingestellt. Sie haben in's wirkliche Leben hineingegriffen, und wenn Sie auch bei dem „Drecksönig“ etwas tiefer, als gewöhnlich und billig gegriffen und etwas von dem ihm anhaftenden Parfüm mit heraufgebracht haben, so schadet das gar nicht, und Keiner ist bereitwilliger, auch für diese Art Königthum einzustehen, als ich. — Sie sehn, ich bin sehr conservativ. — Nehmen Sie mein Buch nur auch mit Rücksicht auf, und erhalten Sie mir Ihr ferneres Wohlwollen; ich wünschte, wir könnten einmal zusammenkommen, wir würden uns treffen. Mit herzlichem Gruß Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 1ten Octbr. 1868.

### An Frau Lina Loeper auf Wilhelmshofe (Pommern).

Hochverehrte Frau. Ob dieser Brief wirklich an Ihre Adresse gelangen wird, weiß ich wahrhaftig nicht — ich bin schon seit mehreren Wochen auf Reisen, bin nun aber so unvorsichtig gewesen, Ihren freundlichen Brief nicht mit mir zu nehmen, und bin dadurch in unauf löbliche Zweifel über den Namen Ihres Gutes gerathen.

Habe ich ihn richtig getroffen, tant mieux, ist dies nicht der Fall, so glaube ich doch, daß Ihr Name in der Gegend von Fiddichow ein so bekannter sein wird, daß der Brief an Sie gelangt.

Was nun Ihre Anfrage betrifft, so erlaube ich mir, zu antworten, daß ich ebenso wenig an eine Heirath zwischen „dem alten Zahn und Tante Line“\*) gedacht habe, als die Beiden wahrscheinlich selbst. — Ist denn das nicht möglich, daß zwei so alte Leute, auch ohne Heirath, in herzlicher Innigkeit zusammen ihre alten Tage beschließen? Ja, würde es nicht unverdientermaßen auf die Beiden ein Streiflicht von Lächerlichkeit werfen, wenn sie in ihren alten Tagen noch schleppenden, stolpernden Schrittes an den Altar Hymens heranträten? — Ich glaube, Sie werden meine Fragen in meinem Sinne beantworten.

Ihnen und den Ihrigen die fröhlichsten Feiertage wünschend  
Ihr Friß Reuter. Stuer bei Plau in Mecklenburg d. 21. December 68.

### An Herrn Hofgartendirector Zühlke.

Mein lieber, theurer Freund. Zuvörderst meinen herzlichsten Gruß an Dich und die Deinigen! Es wird mir der Tag in Potsdam und die liebenswürdige Aufnahme von Seiten Deiner Gattin unvergesslich sein. So weit wäre nun freilich Alles gut, wenn nur unser Klima ein anderes wäre, denn dies abscheuliche Klima treibt mich aus der schönsten Höflichkeit, mit welcher ich meinen Brief angefangen habe und ihn zu beendigen gedachte, in die vollendetste Unhöflichkeit hinein. Ich wollte nach dem Vorbilde wohlherzogener Töchter Deutschlands erst eine Zeitlang allerlei Sperenzien machen, bevor ich Deine freundliche Anerbietung annähme; aber das Klima, das Klima! Es treibt und drängt mich in die abscheulichste Inconvenienz hinein, so daß ich statt des freundlich von Dir angebotenen Fingers gleich die ganze Hand nehme.

Der vorige heiße Sommer und der hier in Thüringen ziemlich scharfe Winter, imgleichen auch der Sturm vom 7ten Dec. v. J. haben doch mehr Elend bei mir angerichtet, als ich glaubte; ich bitte Dich daher, mir, wenn möglich noch 120—150 Stück Sträucher zu senden und soll ich meine Bitte noch specieller ausdrücken, so will ich unter diesen recht gerne bemerken, erbliden und gewahrt werden: 3 roth blühende Azazien, circa 4—5 Cydonia japonica, 1 Glycine sinensis, 1 Bignonia radicans, 3 Amygdalus persica

\*) In der „Reis“ nah Konstantinopel“.

flore pleno, 3 gefüllte Kirjchen, 2 Catalpa, und dann was sonst die Garbe giebt.

Auch habe ich den hiemit ausgesprochenen Wunsch, in den Besitz einiger ganz gewöhnlicher Staudengewächse (perennirende) zu gelangen, solcher Sorten, wie sie der Gärtner alle Frühjahre dem warmen Schoße des Düngerhaufens anvertraut und wie sie zum Anpflanzen an den Säumen einer Gesträuchgruppe geeignet sind.

Siehst Du? — Utverschämt lett grüßen! Und woher kommt dies Alles? Rein von unserm häckermentischen Klima! —

Wir sind schon fleißig beim Pflanzen von Obstbäumen. — Mein Gärtner macht sich durchweg gut, und so täppisch er als Diener im Hause ist, so anstellig ist er im Garten. Bonus! Niemand kann zween Herren dienen. — Bald hätte ich vergessen: wenn Du kannst, so schicke mir doch ein paar Reben von dem bewußten Wein und von andern zweckmäßigen Sorten, auch um wilden will ich bescheidenlich gebeten haben. So nun soll aber die Bettelei ein Ende haben und mit den besten Grüßen von meiner Frau und von mir an alle großen und kleinen Zühlke's schließt Dein aufrichtiger Freund Friß Reuter. Eisenach d. 27ten März 1869.

### An Herrn Friß Peters.

Mein lieber Friß. „So, nu kam ich!“ sagte jener berühmte Michel Biered und fiel vom Boden, und wenn ich dem braven Manne dies letzte Stück auch nicht nachmache, so will ich ihm doch im ersten folgen: ich komme! Und wenn ich, wie Graf Isolani, auch spät komme, so komme ich doch! — Für's Erste danke ich Herrn Friß Peters senior, Frau Marie Peters, Frau Ohl, Fräulein Anna Utrocken bis Kammerdiener Herrn Johann herunter für die ausgezeichnete Verpflegung, die sie uns in den Winterquartieren zu Siedenbollentin haben zu Theil werden lassen, und ist es nicht bloß die Pflege des Magens, die ich hier hervorheben will, sondern vor Allem die wohlwollende Abfütterung des Gemüthes ist es, die meine Erinnerung in den sanftseligen Brei der Nührung taucht. — Doch, Hrrrrr! ein anderes Bild! mein Garten! Möller hat seine Sachen hier ganz gut gemacht und hat sich auch, was ich erst bezweifelte, ganz gut in den Nichtbau des Gewächshauses gefunden. Zühlke, der Dir den von mir gepriesenen Weinstock geschickt hat oder schicken wird, hat mir auch von dem Bau abgerathen und in seiner humanen Freundes-Weise mir allerlei Zierpflanzen für den Sommer verheißen, desgleichen zum Nachpflanzen für den Frühling (jezt)

allerlei Gesträuch, und so sehe ich denn in den nächsten Tagen nach Obstbäumen, Nußbüschen und Rosen von Meiningen und Erfurt aus, und nach Gesträuchen von Potsdam; nach Reben und Jungfernwien von Siedenbollentin blicke ich aber auch hoffnungs- und erwartungsvoll. Wenn Du also von diesen Artikeln etwas übrig hast, so — mein Garten ist ein Nimmerfatter . . .

Ich schließe mit den besten Grüßen für Euch Alle von uns Beiden. Dein Fritz Reuter. Ostersonntag, d. 28. März 69.

### An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Eisenach d. 17. August (1869). Lieber Vincke. Schon aus der Handschrift wirst Du sehn, daß ich mich der freundlichen Hilfe meiner Frau bei diesem Briefe bedienen muß. Ich habe von Woche zu Woche gehofft, Dir selbst meinen Dank für das uns zugesandte Geschenk abstatten zu können; aber ein heftiger Rheumatismus im rechten Arm und Handgelenk, den selbst ein vierwöchentlicher Aufenthalt in Elgersburg nicht vertreiben wollte, hinderte mich daran. Demnach also soll dieser Dank von uns beiden Reuters in aufrichtigster und herzlichster Weise hiemit abgestattet sein und zwar auch für das plus, was Du uns über Deine erste Absicht hinaus in Deinem Buche geschenkt hast.

Sei mir dieser verzögerten Antwort wegen nicht böse, bleibe Du und Deine liebe Frau uns ferner freundlich gesinnt, Du weißt ja, je älter man wird, desto dünner steht die Freundschaft in Palmen.

Soll ich Dir das Neueste berichten, was wir Beide, meine Frau und ich noch nicht erlebt haben? Gestern Nacht haben wir einen unbetenen nächtlichen Besuch gehabt: ein höchst neugieriger Mensch hat in Abwesenheit meines Gärtners sich erkundigt, wieviel er wohl in Cassé haben möge. Bei dieser Gelegenheit hat sich „Joli Reuter“ als ein höchst aufgewecktes und durch Stimmlautgebung ausgezeichnetes Mitglied der ganzen Hundegesellschaft befundet; freilich — ohne Erfolg! Aber wann hätte die Tugend auf dieser Erde jemals Erfolg? —

Ich habe in der letzten Zeit vielfach hin und hergesonnen, was ich von literarischen Arbeiten in Angriff nehmen wollte und bin zuletzt wie die Fliege an dem Klebstock des eigenen Lebens haften geblieben, ich denke, ich will meine Schülerzeit schreiben. Ich werde dann freilich, wie Bruß es schon mal in seinem nicht sehr reich ausgestatteten Musikantenthurm — (Störung! Es kommt Besuch, ein Herr mit zwei Damen.) — als Motto gebraucht hat, die Chiffre

des alten Königs Friedrich Wilhelm I., die er unter seine schönen Gemälde zu setzen pflegte, anwenden müssen: „in doloribus pinxit“.

Nun lieber Freund, lebe wohl und grüße von uns Weiden die Deinigen. Dein Fritz Reuter.

### An Herrn Bürgermeister J. von Bülow in Stavenhagen.

Mein hochverehrter Herr und Freund. Das glaube ich! Ich glaube, daß Sie Vieles faul im Staate Stavenhagen gefunden haben, glaube auch, daß Sie Vieles dort lernen können; aber wie der Arzt aus dem kranken Körper sich den gefunden abstrahirt und reconstruirt. — Sie werden gewiß Ihre liebe Noth haben und werden dem Patienten nach einer langjährigen Palliativ-Behandlung gehörig mit Messer und Brenneisen zu Leibe gehen müssen. Das liegt wohl auf der Hand und doch würde es mir leid thun, wenn die Operation zu schmerzhaft ausfallen sollte, da ich mich nach so vielen Jahren noch immer als Stavenhäger Stadtkind betrachte und mit tausend Fäden der Erinnerung an das kleine dürstige Heimwesen geknüpft bin. —

Darum bin ich denn auch gern erbötig, zu Ihrem guten Werke, der Stiftung einer Volksbibliothek, bereitwilligt die Hand zu bieten, und wenn Sie meine eigenen Schriften für diesen Zweck passend erklären, so haben Sie nur die Güte, die Einlage an meinen Verleger Hinstorff in Wismar zu befördern, dann wird das Gewünschte erfolgen. Aber außerdem hoffe ich, Ihnen noch eins und das Andere aus meinem Büchervorrath senden zu können, und wenn diese Bücher auch nicht religiösen Inhalts sein sollten — welche Richtung ich indessen als durchaus nothwendig für eine solche Bibliothek ausdrücklich erkläre — so hoffe ich doch, daß sie keine Aehnlichkeit mit dem schlechten französischen Schreibsel haben werden.

Meine Frau und ich wünschen Ihrer geehrten Gattin und Ihnen frohe Feiertage und ein fröhliches Neujahr. Ihr Fritz Reuter.  
Eisenach d. 22. December 1869.

### An Herrn Fritz Vogler.\*)

Mein lieber junger Freund. Ich setze voraus, daß Sie in diesen festlichen Tagen, die eine so große Bedeutung für die Jugend

\*) Sohn des alten Festungsgegnossen „Copernicus“, der sich brieflich erkündigt hatte, ob Fritz Reuter wirklich der Fritz Reuter sei, mit dem sein verstorbenen Vater in Graubenz gefessen habe.



haben, zu Ihrer Frau Mutter nach Cönnern gereist sind, darum richte ich mein Schreiben dahin.

Ja, lieber Sohn meines unvergeßlichen, kleinen „Copernicus“ (Spitznamen Ihres Vaters), ich bin ein specieller Freund Ihres Vaters gewesen, und wenn seine Seele von Irgendetwas bewegt wurde, so war ich gewiß nicht der Letzte, den er mittheilend aufsuchte; mit mir war's ebenso. Ihr Vater war ein braver Mann, und ich will wünschen, daß Sie Ihr Leben lang dies Urtheil vor Augen haben mögen zur Kräftigung und Nachäferung.

Später kam ich einmal nach Berlin, und da ich von irgend einer Seite gehört hatte, Ihr Vater sei Kammergerichtsassessor in Berlin, so lief ich Straße auf, Straße ab, um meinen kleinen Vogler aufzufinden; aber Alle dieses Namens zeigten mir fremde Gesichter, so daß ich den Versuch als vergeblich aufgeben mußte. — Der Rechtsanwalt Schulze (Justizrath) zu Mezeritz (der „olle Capitain“) hat mir denn endlich die traurige Nachricht von dem Tode Ihres Vaters mitgetheilt.

Nun grüßen Sie mir Ihre liebe Mutter recht von Herzen, und sagen Sie derselben, sie möge an diesem schönen Weihnachtseste ein gütiges Gedenken für den Freund Ihres Vaters hegen.

Mit den besten Wünschen für Ihr beiderseitiges Wohl Ihr  
Fritz Reuter. Eisenach d. 24. Dec. 1869.

### An Herrn Bürgermeister J. von Bülow in Stavenshagen.

Verehrtester Herr Bürgermeister. Heute oder bis Montag wird eine Büchertiste an Sie abgehen, gepackt ist sie gestern schon . . . Viele von den Scharteken werden Sie nach genauerer Verlustration für non satis dignum oder inaptum erklären; aber manche dürften zweckentsprechend sein, ja ich hege die vielleicht übertriebene Hoffnung, daß Ihre Frau Gemahlin einen befriedigten Blick in die Sachen von Melchior Meyr, in das neue Gesangbuch von Buchwald, die drei Federn von Corvinus und die Hedwig von Becker werfen dürfte. Manche Sachen sind, wie Sie seyn werden, noch nicht einmal aufgeschnitten, von mir also nicht gelesen, es sind dies Bücher, welche mir von Buchhändlern zugesandt sind, die indessen für mich ein augenblickliches Interesse nicht hatten; andere wiederum unter den wissenschaftlichen Werken sind solche, die ich selbst in früheren Jahren so gründlich studirt habe, daß sie mir jetzt nicht mehr nöthig sein dürften, wie Liebig und Fischer. Mit politischen Abhandlungen und Brochuren habe ich Sie ganz, mit lyrischen und andern, außer

plattdeutschen, dialectischen Ergüssen zum großen Theil verschont, und von einem von mir nicht gelesenen Buche „Christenmenschen und Heidenmenschen“ muß ich erklären, daß es von einem enragirten Katholiken herrührt, müßte also wohl erst von unserm lieben und freundlichen Pastor Niederhöfer approbirt werden.

Die besten Gedanken kommen nach. — Nun ist die Kiste genagelt und signirt und da habe ich drei Bände der Julian Schmidtschen Literatur-Geschichte vergessen, die ich ebenfalls für Sie bestimmt hatte; sie werden aber später mit noch vielleicht andern passenden Sachen nachfolgen. — Ich sage passend, weil ich mir gedacht habe, daß auch wohl andere Leute, z. B. die Lehrer, später die Bibliothek benutzen dürften. — Nehmen Sie den Beitrag freundlich auf und verbrennen Sie das, was Ihnen für Ihren Zweck untauglich erscheint . . .

In das neue Jahr bin ich ziemlich kümmerlich eingetreten, es meldet sich bei mir das angehende Alter mit einem recht beschwerlichen Rheumatismus, und in pecuniärer Beziehung werde ich für die Folge eine sehr empfindliche Einbuße zu beklagen haben, freilich ohne meine Schuld, sondern durch den Raub eines amerikanischen Nachdruckers, eines gewissen Steiger, der sogar die Frechheit gehabt hat, seinen Nachdruck bei den deutschen Buchhändlern allenthalben anzupreisen. Wenn nun auch ihm gesetzlich nicht zusteht, seinen Nachdruck in Deutschland öffentlich vertreiben zu lassen, so würde mir doch der Absatz in America, der in den letzten Jahren sehr bedeutend gewesen ist, entgehen, und viele Exemplare werden sicherlich bei uns dennoch eingeschmuggelt werden. — Es läßt sich aber nichts dagegen thun und muß mit Ergebung hingenommen werden . . .

Herzliche Grüße von Haus zu Haus von meiner Frau und mir! Ihr Fritz Reuter. Eis. d. 11ten Febr. 1870.

Kalt! Kalt! — Wir haben hier auch unsere richtig zugemessenen 17—18° Kälte gehabt und heute sind's noch 11°; im Hause ist's aber recht gemüthlich warm. — Bei der hier herrschenden schlechten Bauart frieren die armen Leute ganz erbärmlich; wir aber segnen unsern Entschluß, ein tüchtiges massives, dickwandiges Haus zu bauen, und bei der südlichen Lage scheint die Sonne recht freundlich auf meinen Blumentisch, so daß bei blühenden Hyacinthen, Tulpen und Crocus Jedermann sich behaglich fühlen könnte, wenn er auch kein Boet ist. — Aber die Dornen meiner Rose sind die Mäuse, die sich in meinen Garten hineingezogen haben und sich nun in ihren Mußestunden höchst löblich damit beschäftigen, mir die Aussicht einer zukünftigen Erndte an Pfirsich- und Aprikosen-Bäumen

und an Weinstöcken nach und nach aber gründlich knospenweis abzunagen. — Auch eine Art von Nachdruck, weil die Rader erndten, wo sie nicht gepflanzt haben, und nachdrücklich besorgen sie's. Der Obige.

### An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Mein lieber Vincke. „Du kannst woll lachen, Jochen Boom!“ Du hast Dich da tief im Süden hinter den grünen Lannen-Schirm des Schwarzwaldes mit Frau und Kind heimlich verkrochen und hast keine Ahnung davon, wie die Autochthonen der Stadt Eisenach bei dem „öktlings“ eingeführten Lehmbaustyle mit den Zähnen klappern. Ueber die ganze Norddeutsche Ebene und den darin gelegenen Bundesstaat brauset das Geschenk Rußlands und seiner angrenzenden Provinzen, Sibiriens und Nowaja-Semljask, als Nordoststurm, wühlt den losen Schnee zu häuserhohen Wübeln auf und bricht sich an den nördlichen Abhängen des Thüringer-Waldes, nachdem er das Heulen und Zähnklappern von Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg in sich aufgenommen hat, und uns nun damit, wie mit einer nachträglichen Weihnachtsgabe bescheert. — Und der Humor davon ist, daß ich aus oben genannten Gegenden fast täglich Briefe erhalte, die uns beglückwünschen, daß wir so schön warm im Süden unser Nest gebaut haben. — Die dummen Kerls! als ob bei uns die Pommeranzen blühten und wir nicht ebenso gut wie sie unsere 17 bis 18° Kälte gehabt hätten. Aber der Verstand davon ist, daß wir uns einen warmen Flaurock von dicken, massiven Mauern angezogen haben und uns aus Deinem kohlensegneten Vaterlande von Kohlen und dem buchensegneten Thüringer Lande von buchen Holz ein warmes Futter für diesen Flaurock verschafft haben, welches denn auch so gut vorhält, daß die Blumen bei uns blühen, und manchem Lehmbaustyl-Bewohner hiesiger Stadt die Erquickung bietet, die erstarrten Glieder ein wenig anzuwärmen. — Aber diese Rose hat auch ihre Dornen und die sitzen mir persönlich im Fleisch; ich sitze so voll Rheumatismus, wie der Esel voll grauer Haare und namentlich der rechte Arm und die rechte Hand, so wie das im Jahre 65 so heftig angegriffene Kreuz- und Dornen-Stück melden mir das angehende Alter recht empfindlich an.

Dies ist denn auch einer der Gründe meines bisherigen Schweigens, ein zweiter ist der, daß ich Dir für Dein kleines, liebenswürdiges Abc-Büchlein meinen Dank realiter ausdrücken

wollte, freilich nicht, wie Du vielleicht glaubst, durch die Uebersendung eines neuen opusculum's — dazu bin ich noch nicht gekommen; es wird mir zu schwer, unter den mir vorliegenden Stoffen eine Wahl zu treffen und noch schwerer wird's mir, mich zu entschließen, ein Buch herauszugeben, welches vielleicht den früheren nicht gleich käme — nein! ich wollte in Person bei Dir erscheinen, d. h. durch einen Stellvertreter, denn mit Rheumatismus und Kreuz-Leid mag ich Dir doch nicht wieder unter die Augen kommen. Der Bildhauer Afinger, der den alten Arndt in Bonn verfaßt hat, hat im Spät-Herbst eine Büste von mir zu Stande gebracht, die nach Aussage aller meiner Freunde sehr gelungen sein soll, versprach mir gleich nach Weihnachten einen Abguß zu schicken, hat's aber nach Künstler-Art nicht gehalten, dieser war für Dich bestimmt. Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben und die 2te Wurst, die aus diesem Künstler-Kessel kriecht, soll Deine sein; die erste hat mein Freund Peters in Vollentin gekriegt. Eine andere Büste, die K. gefertigt hat und die ich Dir schon im vorigen Sommer schicken wollte, konnte ich Dir nicht schicken; sie ist zwar sehr schön, hat aber doch zu viel von einer Proteus-Natur an sich, sie kann, wenn Du Dir das Haar wegdenkst, eben so gut Bismard sein, und denkst Du Dir den Schnurrbart weg, so wär's vielleicht Pio nono; hier gilt sie für gewöhnlich mit ihrem sehr ähnlichen Schnurrbart für König Wilhelm, und es ging doch nicht, daß ich mich mit diesen Größen verwechseln ließ.

Meiner Frau geht's recht sehr gut; ihr geht's grade so wie dem Atriden, sie strickt

„in dem Reiz des warmen Hauses  
ihre Strümpfe hoch beglükt.“

Nun herzliche Grüße für Deine liebe Frau, Deine Kinder und für Dich! von der durch das Wetter in ihrer Caserne consignirten Reuterei. Frix Reuter. Luise Reuter. (Eisenach, 14ten Febr. 1870.)

### **An Herrn Dr. Frix Teutsch in Hermannstadt (Siebenbürgen).**

Mein lieber freundlicher Herr. Wenn Sie wüßten, wie sehr mich der Gruß von Ihnen und Ihrem lieben Freundeskreise erfreut hat, so würden Sie aus meinen Zeilen nicht allein den aufrichtigsten Dank, sondern auch die anerkannteste Bewunderung heraus lesen, daß es unsern stets hochgeachteten Landsleuten im fernen Osten gelungen ist, sich trotz aller sehr bedenklichen und ernstest Anfechtungen

von Seiten fremder Nationalitäten ihr deutsches Sinnen und Denken und ihre deutsche Sprache zu bewahren. — Es ist das im Laufe so vieler Jahrhunderte etwas überaus Erquickliches, wenn man bedenkt, wie schmähtlich oft andere Auswanderer (z. B. nach America) ihr deutsches Wesen um augenblicklicher Vortheile wegen fremder Sprache und ausländischer Sitte zum Opfer bringen. — Aber die unselige bisherige Zerrissenheit unseres Vaterlandes, der geringe Schutz, den deutsches Leben bisher im Auslande gefunden, und dann ein kosmopolitischer Zug, der dem germanischen Stamme eigen, muß das entschuldigen. — Doch: tandem denique victrix! Doch jetzt sind wir zusammengehörig! ein gemeinsames patriotisches Gefühl, ein großer Stolz auf unsere endlich errungene Einheit durchdringt uns, und vereinigt die verschiedensten Stämme deutscher Sitte und deutschen Fühlens; und zu diesen Stämmen gehört denn vor allen Dingen die Abzweigung unseres deutschen Volkes, die schon seit Jahrhunderten als Vorkämpferin in Siebenbürgen auf der Wacht gestanden hat. Aber auch für unsere Freunde in der Ferne wird die Zeit kommen, in der sie mit sicherem Muthe an dies neu erwachte deutsche Gefühl sich anlehnen können, wo sie in der traurigen Zerfahrenheit der österreichischen Monarchie einen festen Anhalt an ihr altes Stammland finden mögen. — Und so helfe Gott weiter!

Wie Sie und Ihre lieben Freunde und Freundinnen es aber möglich gemacht haben, mein Plattdeutsch zu verstehen und es sogar zu schreiben, wie Sie gezeigt haben — ist mir ein Räthsel; so weit entfernt von einander, kann ich es nicht errathen, nehme aber die Thatfache als die glücklichste Lösung in Empfang. Ihre Uebersetzung in's Siebenbürgisch Sächsisch ist für mich von großem Interesse. So viel ich zwar weiß, ist die Einwanderung Ihrer Voreltern vor langen, grauen Jahren, vorzüglich vom Rhein und aus Schwaben erfolgt; indessen kommen in Ihrer Sprachprobe ziemlich viele Anklänge an das mittelalterliche Sächsisch und sogar an das Niederländisch vor, die ich mir nicht zu erklären weiß. — Durch eigene Forschung werde ich wohl schwerlich den Zusammenhang entdecken, denn der von Ihnen so freundlich ausgesprochene Wunsch meines Besuchs in Ihrem jetzigen so romantischen Vaterlande wird wohl unausführbar bleiben. Das Reisen wird mir schon beschwerlich, und mit 61 Jahren erfreut man sich schon genugsam an so freundlichen Zuschriften, wie die Ihrige.

Nun drücken Sie Ihren Freunden von mir recht herzlich die Hand, und meinen Freundinnen geben Sie in meinem Namen einen

herzlichen Kuß, aber mitten auf den Mund! Mit deutschem Händedruck Ihr Friß Reuter. Eisenach, 26sten October 1871.

### An Herrn Förster Schl. in Waren (Mecklenburg).

Mein lieber, guter Freund. Wie ich mich an Deinem Briefe erfreut und erquickt habe, kannst Du Dir doch wohl nicht vorstellen. Freilich ist in Deinem Schreiben manches Traurige enthalten und schwere Schicksalsschläge haben auch Dich getroffen, und wenn ich an Allem den herzlichsten Trauerantheil nehme, so ist mir doch die Nachricht von Deinem persönlichen Wohlsein und die Hoffnung auf Dein längeres Leben eine liebe Freude gewesen. Nun halt aber auch Wort, denn die alten Freunde werden mir schon knapp. Fast alle Woche kommt mir jetzt so ein schwarzberänderter Brief in die Hand, und mahnt mich jetzt an meine eigne Abreise. Ich gehe jetzt in mein 63tes Jahr, und das Alter ist über mich gekommen, wie der Dieb über Nacht; — indessen, wie Gott will! Mit meinem Gewissen bin ich nicht besonders gut bestellt, aber mein Haus habe ich gut bestellt, so daß meine gute Frau einmal nach meinem Tode gut darin wohnen kann. Aus dem armen Schlucker, den Du früher kanntest, und der über wenig Groschen verfügen konnte, ist ein wohlhabender Mann geworden. — Wenn ich diesen Notizen über mich und meine Lage noch hinzufüge, daß ich mich recht stümperig auf den Beinen fühle, daß mich ein arger Rheumatismus in den Händen und den Armen plagt, so weißt Du so ziemlich Alles, was mich angeht. — Ja, mein alter Freund, mit dem „Krewt-Hölkern“ und den schönen Jagden im „Räkenpott“, wo „Ehren-Päsel“ und ich uns mit unvergänglichem Ruhm bedeckten, ist es nun vorbei, und der einzige Genuß, den ich von der Natur — und eine schöne Natur haben wir hier in Eisenach — habe, ist, daß ich in meinem Garten, eigentlich Berg, umher wurmifre, und nach meinen Weinstöcken (62 Stück) und meinen Obstbäumchen (150 Stück Zwergobst) sehe, und mir in jedem Jahr sage: nun, im nächsten Jahr wird's besser! denn bis jetzt hat mich ein abscheuliches Klima im Frühjahr, mit Ausnahme des Weins, fast immer durch Nachtfrost im Mai der Früchte beraubt. Aber dabei brauchst Du nicht so höhnisch über meinen schönen Berg zu lachen, denn ich kann Dir, wenn Du mich einmal besuchst, worauf ich stark hoffe, eine schöne „Forst“ präsentiren, und meine Eichen, Eichen und Ahorn werden Dir, wie mir alle Jahre in den heißen Sommertagen den schönsten, kühlen Schatten bieten.

Der erfreulichste Passus Deines lieben Briefes ist mir der vom „Mehmet Ali“ gewesen; laß den Hasen laufen, er läuft gut und — Keinem zu Leide und Keinem zu Liebe: der Schlingel von „Abdel Kader“ war von allen Deinen lieben Kindern derjenige, der am meisten Kern in Kopf und Brust hatte, er ist jetzt an seinen Platz gesetzt, wenn er ihn behauptet. Nun lebe wohl, mein alter treuester Freund! Dein Fritz Reuter. Eisenach, d. 13. Febr. 1873.

### An Herrn J. Popper in Prag.\*)

Sehr verehrter Herr. Nehmen Sie vor Allem für den Festauschuß der Lese- und Rede-Halle meinen und meiner Frau „Lovise“ lebhaftesten Dank dafür, daß derselbe sich auch in Süddeutschland seiner norddeutschen und plattdeutschen Brüder freundlichst erinnert hat, und für sich selber denselben Dank für Ihr herzliches und gemüthvolles Schreiben; aber zugleich auch mein aufrichtiges Bedauern, daß Sie bei Ihrer Anwesenheit in Eisenach mir und meiner Frau „Lovise“ nicht das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft gegönnt haben. — Ihre freundliche Einladung betreffend, muß ich leider erwidern, daß so viele Steine des Anstoßes meine augenblicklichen Entschlüsse eindämmen, daß so viele philistrische Dornhecken meine Wege sperrern, die ich mit alten Weinen schwer überspringen kann, und meiner definitiven Zusage feindlich entgegenstehen. Vorläufig bitte ich Sie für den wahrscheinlichen Fall, daß wir nicht bei Ihrem schönen Feste erscheinen können, dem liebenswürdigsten Dichter Anastasius Grün meinen Gruß und Dank für ein Gedicht auszusprechen, welches mir einmal, als ich selbst auf einem Strohsack schlafen mußte, Trost und Muth zugejungen hat. Den Titel des Buches habe ich nach fast 30 Jahren vergessen, aber den Gegenstand nicht. Bei der Betrachtung einer ausgedroschenen Kornähre bricht der Dichter in die Worte aus:

„Wie eine Rose aussieht, wüßt ich gerne,  
Ich sah sie einst auf meines Vaters Bahre,  
Als Tod ihn streckte auf den Schragen nieder,  
Ich sah sie einst bei einer Braut am Traualtare  
In frohen Jugendzeiten wieder.“

Im gleichen bitte ich Victor Scheffel meinen Gruß und Dank

\*) Damals Schriftführer der „Lese- und Redehalle deutscher Studenten“ in Prag. Die im Brief erwähnten Dichter Anastasius Grün und Scheffel glaubte Reuter irrthümlicher Weise bei der Jubelfeier dieser „Lese- und Redehalle“ anwesend; sie sind nicht erschienen.

für seinen prachtvollen Ekkehard und sein heiteres und unübertreffliches Gaudeamus auszubringen. —

Mit hoher Befriedigung, ja mit Bewunderung lese ich ab und an in den Zeitungen von dem wackeren und beharrlichen Kampf, den das Häuflein der Deutsch-Böhmen gegen die Angriffe und die Übermacht eines wüsten Czechenthums führt und bin der Meinung, daß Ihre Rede- und Lese-Halle dabei auch nicht die Hände in den Schooß legt. — Ja! diese Polen, Czechen, Rumänier und dergleichen Gelichter, deren ganzer Patriotismus in nationalen Röcken und Hosen besteht, sind wie die Schulbuben, die ihren Lehrern mit Undank lohnen und sie mit Roth bewerfen.

Sie sprachen den Wunsch aus, von mir eine Gedichtprobe für Ihr Album zu haben; ich sende Ihnen zugleich mit diesem Briefe eine solche, die ihre Entstehung dem letzten Kriege verdankt und nur im Separatdruck vorhanden ist. — Soll das aber ein Autogramm von mir sein, so nehmen Sie gütigst mit dem einliegenden kurzen Spruch vorlieb.\*)

Mit freundschaftlichem Gruß und dem herzlichsten Wunsch, daß Ihr schönes Fest in Friede und Freude verlaufen möge, Ihr Fritz Reuter. Eisenach, d. 28sten April 1873.

\*) Mitgetheilt in Reuter's Biographie, S. 73.





# Läuschen un Rimels.

Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart.

## Erster Theil.

Wer't mag, dei mag't  
Un wer't nich mag,  
Dei mag't jo woll nich maegen.

Seinem besten Freunde Fritz Peters widmet die nachfolgenden  
Blätter zum Andenken an froh verlebte Stunden  
der Verfasser.

## Vorrede zur ersten Auflage.

Wenn Jemand unser Zimmer betritt mit der Entschuldigung, daß er so frei sei — und dasselbe verläßt mit der Entschuldigung, daß er so frei gewesen sei —, so mag das immerhin ein Zeugniß für seine gute Lebensart abgeben, unterhaltend wird man es aber nicht finden. So müßte eigentlich ich meinen Lesern gegenüber mich benehmen, ich müßte mich entschuldigen und wieder entschuldigen wegen der Unbedeutendheit meines Stoffes, wegen der Mangelhaftigkeit der Form und, was sonst kein Schriftsteller nöthig hat, auch noch wegen der Unbeholfenheit der Sprache. Dies Alles würde aber etwas langweilig ausfallen, und, wie gecheut ich auch meine Vertheidigung führen möchte, man würde mich doch höchstens nur von der Instanz absolviren und meine Verbrechen gegen den guten Geschmack nur für den Augenblick mit Stillschweigen übergehen. Meine Gedichte sind nicht wie vornehmer Leute Kinder, mit kleinen Ohren und aristokratischen Händen, geschmürter Taille und zartem Teint in die Welt gesendet worden, die allenthalben rücksichtsvolle Aufnahme finden und sich dafür mit gesetzten, zierlichen Worten bedanken. Nein! sie sind oder sollen sein eine Congregation kleiner Straßenjungen, die in „roher Gesundheit“ lustig über einander purzeln, unbefümmert um ästhetische Situationen, die fröhlichen

Angeſichts unter Flachſhaaren hervorlachen und ſich zuweilen mit der Thorheit der Welt einen Scherz erlauben. Der Schauplatz ihrer Luſt iſt nicht das gebohnte Parquet fürſtlicher Salons; nicht der farbenglühende Teppich zierlicher Boudoirs; ihre Welt iſt der offene Markt, die ſtaubige Heerſtraße des Lebens, dort treiben ſie ſich umher, haſchen und jagen ſich, treten ernt umherſtolzirenden Leuten auf die Fehen, rufen den heimwärtsziehenden Bauern ein Scherzwort zu, verſpotten den Büttel, ziehen dem Herrn Amtmann ein ſchiefes Maul und vergeſſen die Mühe vor dem Herrn Paſtor zu ziehen. Ja, ſpringt und lärmt nur, ihr armen Schelme! Bald wird es aus ſein mit eurer Luſt, und wenn ihr unter fremde Leute kommt, wird man euch ziehen und zerren, euch richten und hobeln, man wird eure Ausgelaffenheit züchtigen; was ihr in aller Unſchuld und Natürlichkeit für Scherz hieltet, wird man euch als Grobheit und Rohheit in Anrechnung bringen, und ſelten werdet ihr Jemand finden, der eure Fehler entſchuldigt und eure Blöße bedeckt.

Dort kommt die Frau von Hohendunſt. — „Ruhig ihr Jungen!“ — Frau von Hohendunſt betrachtet meine liebe Jugend von ferne mit ihrem Augenglaſe und wendet ſich mit Widerwillen ab: „Pfui! wie garſtig! Kein einziger auf Höheres deutender Zug, keine auch noch ſo entfernte Spur von Romantik in den Phyſiognomien dieſer Canaille.“ — Herr Blaudunſt, magiſter artium und profeſſor eloquentiae: „Ihr ewigen Götter und Du ſchützende Pallas Athene! Böotiſcher Brut zahnbrechenden Laut vernehm' ich und dorische Klänge.“ — Herr paſtor primarius Trübendunſt: „Durchbruch nur im äußern Menſchen, im Innern eitel Weltluſt.“

So werden denn nun wohl die Urtheile der Welt alias Recenſionen ausfallen; ich bin darauf gefaßt und ſiße, wie der Perſer ſagt, auf dem Sopha der Geduld und rauche die Pfeife der Erwartung; und nur ein Fall könnte auf meine Ruhe ſehr ſtörend wirken, wenn es nämlich dem Bauern Joſchen Bæſel plötzlich in den Sinn käme, mir mit ſeinem Spazierſtocke von Kreuzdorn einen Beſuch abzuſtatten und von mir über die Mittheilung einzelner Vorfälle ſeines Lebens Rechenschaft zu verlangen; wenn er ſich ſo recht breitſpurig und mit Hinweiſung auf ſeinen braunen Begleiter vor mich hinſtellte und fragte: „Herr, wat hewwen Sei mit mi un min Fru tau dauhn?“ Daß, geſtehe ich, würde mir unangenehm ſein, und um dieſer oder ähnlichen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, erkläre ich, daß ich weder den Bauer Bæſel noch Schulze, Müller, Schmidt, Schröder, noch irgend eine unter meinen kleinen Straßenjungen vorkommende Perſon gemeint habe,

und daß das, was von Lübz erzählt ist, von Teterow gilt, und daß aus Teterow Berichtete von Güstrow und so weiter.

Allen meinen guten Freunden einen herzlichen Gruß! Trep-tow an der Tollense, den 18. Oct. 1853. F. Reuter.

## Vorrede zur vierten Auflage.

Als meine „Läuschen un Rimels“ vor mehren Jahren in ihrer ersten Auflage erschienen, konnte ich nicht ahnen, daß sie einen größeren Leserkreis sich gewinnen würden; sie waren, wie sie auf Anrathen von nahestehenden Freunden in den Druck gegeben wurden, zunächst auch nur für diese bestimmt, und deshalb mußte ich Sorge tragen, grade diesen, die mich größtentheils nachbarlich umwohnten, so viel als möglich, leicht verständlich zu werden. Ich glaubte dies am Besten zu erreichen, wenn ich mit den vorhandenen Schriftzeichen des hochdeutschen Alphabets die plattdeutschen Töne meiner Landschaft nachzubilden suchte und nebenbei zu Gunsten des Auges beim Lesen der hochdeutschen Schreibart in den verwandten Wörtern mich anschlöße, selbst in den Eigenthümlichkeiten, die man oft und mit Recht getadelt hat. Ich nahm daher z. B. das deh nende „h“ und „e“ in meine Orthographie auf. Diese Art der Ausführung ist von Freunden mit nachsichtsvoller Schonung und freundlicher Berücksichtigung der naheliegenden Schwierigkeiten, von Feinden mit großer Strenge und eigensüchtiger Betulanz gerügt worden; ich bin beiden dankbar und habe zu meiner Entschuldigung nur die ursprüngliche Bestimmung dieser Gedichte anzuführen sowie auch, daß ich den plötzlichen Aufschwung einer neu-plattdeutschen Literatur bei dem Erscheinen meiner ersten Versuche nicht ahnen konnte.

Gewiß ist das allgemein ausgesprochene Verlangen nach einer durchgreifenden plattdeutschen Orthographie ein durchaus berechtigtes, aber wer nur zwei oder drei neuerhienene, plattdeutsche, literarische Erzeugnisse mit einander vergleichen will, wird die vorläufige Unmöglichkeit einer Vereinigung aller dieser divergirenden Dialekte in dem Brennpunkte einer Schreibart leicht einsehen. Mehr oder weniger hat bisher jeder plattdeutsche Schriftsteller uns in seiner Darstellung nur ein Bild seines engbegrenzten heimatlichen Idioms dargeboten, und wie verschieden diese einzelnen Dialekte sind und sein müssen, wird man leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß der plattdeutschen Sprache seit ungefähr zweihundert Jahren das ge-

meinsame Band einer Schriftsprache mangelt, daß in dieser Zeit die Pflege der Sprache nicht dem gebildeten Theile der Bevölkerung, sondern hauptsächlich der arbeitenden Klasse anvertraut war, wodurch allerdings wohl die Naturwüchsigkeit und Originalität erhalten, aber auch Regel- und Geschmacklosigkeit Thür und Thor geöffnet wurde.

Ohne auf Kosten anderer u. eine offenbare Ungerechtigkeit zu begehen, kann man nun nicht annehmen, daß ein oder der andere niederdeutsche Volksstamm die Pflege der plattdeutschen Sprache mit besonderer Sorgfalt und hervorragendem Glücke geübt habe, und daß die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der Sprache in seinem Idiom vorzugsweise zur Anschauung kämen; jeder hat etwas und keiner hat Alles. Es ist daher auch ein vergebliches Mühen, wenn ein plattdeutscher Schriftsteller sein Idiom als das vorzüglichere den übrigen Volksstämmen octroyiren will, wenn er sich an seinen Schreibtisch setzt und aus seinen vielleicht höchst einseitigen Werken allgemeine Regeln für die Sprache aufstellt; mit einem peremptorischen „sic!“ ist da nicht geholfen. Eine solche auf der Studirstube gemachte Sprache hat kein Fleisch und Blut, sie hat kein Leben; und könnte ihr dies künstlich eingeblasen werden und gäben die übrigen Idiome ihre Rechte einseitig auf, so wär's das größte Unglück für die Sprache, es wäre ein selbstmörderischer Act zu Gunsten einer höchst zweifelhaften Autorität.

Mit der Verschiedenheit der Idiome hängt die Verschiedenheit der Schreibweise auf's Engste zusammen; jeder Schriftsteller bemüht sich durch die vorhandenen Sprachzeichen, ja durch neuerfundene, dem Klange seines landschaftlichen Dialekts gerecht zu werden, und dadurch wird die geschriebene Sprache noch viel buntschедiger und unverständlicher als selbst die gesprochene. Ich unterhalte mich mit Leichtigkeit mit einem Westphalen und Ostfriesen, die in jenen Gegenden geschriebenen Bücher aber bieten mir beim Lesen viel Schwierigkeiten dar!

Grammatiken und Lexika können diesem Uebelstande nicht abhelfen, denn sie leiden ebenfalls an dem landschaftlichen Particularismus, und das einzige Lexikon, welches auf alte und neue Sprache und alle Dialekte Rücksicht nimmt, das Rosegartensche, ist nicht fertig und wird nach seiner Vollendung den Lesern plattdeutscher Schriften wohl Aufschlüsse ertheilen, nicht aber den Schriftstellern zu einer gemeinsamen Ausdrucksweise und Schreibart verhelfen können.

Kurz! Uns geht es mit unserer neuen plattdeutschen Literatur, wie unseren Stammverwandten, den Engländern und Amerikanern mit ihrem unterseeischen elektrischen Kabel, das Band ist da, das Kabel spricht auch, aber wir sind zu weit auseinander, um an den Enden der Kette die Sprache zu verstehen; wir haben bei Legung des Kabels den Fehler gemacht, die natürlichen Einflüsse der sich kreuzenden und störenden Idiome nicht in Rechnung zu bringen.

Oder sollte glücklicher Weise die Unverständlichkeit nur von einem Riß in der Kette herrühren? Dann wäre die Möglichkeit vorhanden, wenn auch nach manchem Umhersuchen, endlich den Riß zu finden, die Kette auf's Neue zu knüpfen und ein Verständniß zu erzielen. Von beiden Ufern aus muß diese Unternehmung eingeleitet werden und mit großer Sorgfalt und ehrlichster Treue. Jeder plattdeutsche Schriftsteller muß von seinem heimischen Gestade Abschied nehmen, das große Sprachkabel sorgfältig verfolgen bis an jenen Riß und dort, so gut es geht, so gut er's versteht, anknüpfen. Der Riß wird leicht zu finden sein. Da, wo die alte plattdeutsche Sprache aufhörte, Schriftsprache zu sein, ist das Band zuerst zerrissen, da muß vernünftiger Weise zuerst wieder angeknüpft werden; da könnte man den Knoten schlagen, der alle Dialekte wieder zu einem Ganzen verbande.

Ich meine dies selbstverständlich nicht so, daß die plattdeutschen Schriftsteller mit einem Sprunge wohl oder übel in dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts fußen und einer entfernten Zeit die letzten Reste der altplattdeutschen Schriftsprache als allein richtig aufdringen sollen. — Das kann mir nicht einfallen. Zwischen damals und jetzt liegt eine lange Zeit, und diese Zeit hat ihre Rechte, und wenn auch unsere Sprache als Schriftsprache geschlummert hat, so hat sie als gesprochene Sprache nach mannigfacher Richtung sich fortgebildet, wie dies ja gerade die Verschiedenheit der Dialekte beweist. Wir müssen daher nicht von dem Riß aus gehen, sondern von unseren heimatlichen Ufern aus dahin vorgehen, nicht übereilt, weil wir sonst zu rasch unsern nächsten Nachbarn aus den Augen kommen könnten, sondern allmählich; wir müssen das Unwesentliche über Bord werfen und das Zufällige der Aussprache dem Leser überlassen. Auf diese Weise bleibt jedem Dialekte das Tüchtige und Eigenthümliche; aber wir werden uns nähern, weil wir auf convergirender Fahrt ein Ziel im Auge haben, und werden leichter Einer von dem Andern das Tüchtige aufnehmen können. Es wird uns dies Opfer zu Gunsten der gemeinsamen

Mutter auch nicht schwer werden können; wenigstens lange nicht so schwer, als zu Gunsten einer höchstens gleichberechtigten Schwester.

Wenn sich einer meiner freundlichen Leser die Mühe nehmen und diese Ausgabe mit der vorigen vergleichen will, so wird er finden, daß ich in der oben erwähnten Weise fortgeschritten bin. Es ist dies ein Anfang in meinem Sinne und noch viele Aenderungen und Verbesserungen sind in die Zukunft verschoben; ich wollte allmählich vorschreiten, um meinen nächsten Nachbarn nicht aus den Augen zu kommen. Man wird mir mit Recht viele Inconsequenzen vorwerfen können, die anderen Dialekte werden mir unter Anderem die Beibehaltung der Diphthongen „au“ „eu“ „ei“, die dem Mecklenburger eigenthümlich sind, tadeln, und werden sich wundern, daß ich selbige nicht als etwas Unwesentliches über Bord geworfen habe, und so giebt es hundert Dinge, mit welchen man sich nicht einverstanden erklären wird. Es schadet das vorläufig nicht; ich weiß, ich bin auf gutem Wege, denn ich liebe meine Sprache mehr, als meinen Dialekt.

Daß die Veränderung der Orthographie und des Ausdrucks in dieser Auflage in bedeutender Weise das Verhältniß und den Reim alteriren und daher eine sehr durchgreifende Uebersetzung veranlassen mußte, liegt auf der Hand. Ich habe mich derselben mit Gewissenhaftigkeit unterzogen und würde mich freuen, wenn man einen Fortschritt in dieser Ausgabe erkennen könnte; eine größere Freude aber würde es für mich sein, wenn von Seiten anderer plattdeutscher Schriftsteller ein ähnlicher Weg betreten würde, um mit der Zeit zu einem gemeinsamen Verständniß zu gelangen. Neubrandenburg, den 9. Juli 1859. Fritz Reuter.



## Inhalt.

|                                         | Seite |                                           | Seite |
|-----------------------------------------|-------|-------------------------------------------|-------|
| 1. De Obferwanz . . . . .               | 202   | 35. Zwei Gefchichten von den ollen        |       |
| 2. De Kirfchbom . . . . .               | 204   | Kasprati tau Koftock:                     |       |
| 3. Wer hett de Fifch ftahlen? . . . . . | 206   | a) De Gefellfchaft . . . . .              | 278   |
| 4. De Birk'handel . . . . .             | 207   | b) Dat Küffen ut Leiw . . . . .           | 280   |
| 5. De Bullenwifch . . . . .             | 210   | 36. De Koppweihdag' . . . . .             | 280   |
| 6. De Zhr un de Freud' . . . . .        | 212   | 37. Dat Taufamenleigen . . . . .          | 281   |
| 7. De Güz . . . . .                     | 215   | 38. Dat Johrmart . . . . .                | 285   |
| 8. De Umgang mit Damen . . . . .        | 216   | 39. De gollene Hiring . . . . .           | 303   |
| 9. Abjüs, Herr Leutnant . . . . .       | 219   | 40. De Stadtreif' . . . . .               | 309   |
| 10. Verdüh! . . . . .                   | 220   | 41. De Gefang . . . . .                   | 311   |
| 11. Wo is un' Dß? . . . . .             | 221   | 42. De blinne Schaufterjung' . . . . .    | 313   |
| 12. De Köcker up de Kindelbir . . . . . | 225   | 43. De Strick . . . . .                   | 314   |
| 13. De Preifterwahl . . . . .           | 230   | 44. Tru un Glowen . . . . .               | 315   |
| 14. Ffematenten . . . . .               | 231   | 45. Dat heit id anführen . . . . .        | 317   |
| 15. De Gedanken tau Birk' . . . . .     | 233   | 46. Wat Einer hett, bat hett 'e . . . . . | 318   |
| 16. Kindfleifch un Blummen . . . . .    | 237   | 47. Hei möt 'e ran . . . . .              | 321   |
| 17. Wo büßt Du 'rinner kamen? . . . . . | 239   | 48. De Medelsbörgen . . . . .             | 325   |
| 18. De Webb . . . . .                   | 239   | 49. Zwei Gefchichten von Sunter           |       |
| 19. De Frigeri . . . . .                | 243   | Kork von Degen:                           |       |
| 20. De Birk'kur . . . . .               | 245   | I. . . . .                                | 328   |
| 21. De Schaptur . . . . .               | 248   | II. . . . .                               | 329   |
| 22. Dat kümmt endlich doch an           |       | 50. Dat Sun'nverbott . . . . .            | 330   |
| den Rechten . . . . .                   | 253   | 51. 'Ne Aewerrafchung . . . . .           | 333   |
| 23. Dat Söhlingsmek . . . . .           | 253   | 52. De Entfchuldigung . . . . .           | 336   |
| 24. Dat Koffebrinken . . . . .          | 257   | 53. Dat ännert de Sak . . . . .           | 337   |
| 25. Moy inricht't . . . . .             | 258   | 54. De Gedankenfün' . . . . .             | 338   |
| 26. De Beforgung . . . . .              | 259   | 55. Mudder hett immer Recht . . . . .     | 339   |
| 27. Dor heft eins! . . . . .            | 260   | 56. Dat Dgenverblennen . . . . .          | 341   |
| 28. As Du mi, fo id Di . . . . .        | 262   | 57. Wat deb't Du wenn Du                  |       |
| 29. De Tigerjagd . . . . .              | 264   | König wirft? . . . . .                    | 344   |
| 30. Endlich . . . . .                   | 269   | 58. Dat Lähnuttreden . . . . .            | 347   |
| 31. De Hülp . . . . .                   | 270   | 59. De Hafenuhren . . . . .               | 349   |
| 32. De Berwefelung . . . . .            | 270   | 60. De ruff'fchen Kubeln . . . . .        | 352   |
| 33. Dat En'n . . . . .                  | 273   | 61. De Unnerfcheid . . . . .              | 355   |
| 34. Zwei Gefchichten ut de Gloms-       |       | 62. Unners möt 't warden . . . . .        | 357   |
| johren von minen Fründ                  |       | 63. An min leimen Feterower . . . . .     | 359   |
| Rein. . . . .                           |       | 64. Von den ollen Blüchert . . . . .      | 359   |
| a) De Karnalfenvagel . . . . .          | 274   |                                           |       |
| b) De Gauß'handel . . . . .             | 276   |                                           |       |



## 1. De Obferwanz.

„Gu'n Morgen! Badder Schult,<sup>1</sup> id kam heran,  
 Mi geiht 'ne Sak in minen Kopp herümmer,<sup>2</sup>  
 Worut id keinen Vers mi maken kann;  
 Je mihr id doran denk, je dümmer  
 Un dämlicher<sup>3</sup> ward mi in minen Kopp.  
 Jä kam also tau Di un frag' Di, ob  
 Du mi nich seggen kænen dauhen deihst,<sup>4</sup>  
 Wat unner Obferwanz Du woll verstehst.  
 De Amtmann hett mit dat entfahnte Wurt<sup>5</sup>  
 Uns gistern ümmer 'rümmer tart<sup>6</sup>  
 Un mi un minen Nahwer<sup>7</sup> Kurt  
 Dat Geld ut uns're Taschen nart.“<sup>8</sup>  
 „„Je, Obferwanz, Gevadder Schröder,  
 Dat is en Wurt, süh, dat versteiht nich Jeder,  
 Dat is en schrecklich sweres Wurt,  
 En ekkiches, entfahntes Wurt,  
 Un id glöw<sup>9</sup> nich, dat hir in unsen Ur<sup>10</sup>  
 En Einziger dat ganz genau  
 Di seggen kann, id trug<sup>11</sup> dat Keinen tau;  
 Denn sülvsten<sup>12</sup> id, bei doch so Beles weit,<sup>13</sup>  
 Weit mit de Obferwanz nich recht Bescheid.  
 Indessen, wenn id of nich Allens utstudirt,  
 So kann id doch up allen Fälln  
 En lustig Stückchen<sup>14</sup> Di vertellen,<sup>15</sup>  
 Wat mi in mine Jugend is passirt,  
 Un wat mit Obferwanz hett wat tau dauhn.  
 Na! dat was dortaumalen,<sup>16</sup> weisst De,<sup>17</sup>  
 As wi noch hadden unsen ollen<sup>18</sup> Preister.<sup>19</sup> —  
 Gott lat<sup>20</sup> den ollen Mann jikt selig rauhn!<sup>21</sup>

1) Gevatter Schulze (Dorfvorsteher). 2) herum. 3) einfältiger. 4) sagen können thun thust, d. h. sagen kannst. 5) infames Wort. 6) gezerrt, geneckt. 7) Nachbar. 8) genarrt. 9) glaube. 10) Ort. 11) traue. 12) selber. 13) weit. 14) Stückchen. 15) erzählen. 16) bazumal. 17) statt Du, in schneller Rede durchaus gebräuchlich. 18) alt. 19) „Paster“ in feierlicher, „Preister“ in vulgärer Beziehung gebräuchlich. 20) lasse. 21) ruhen.



Hei was en gauden Preister, tru un iwrig,<sup>1</sup>  
 Doch up dat Nemen was hei 'n beten giprig,<sup>2</sup>  
 Un 'n beten hört<sup>3</sup> hei tau de Nägenklauen.<sup>4</sup> —  
 Na! unse Buren<sup>5</sup> wiren't dormals so gewennt,<sup>6</sup>  
 Dat sei den Preister, wenn dat Johr sich en'nt,  
 Tau Wihnacht schenkten einen Kauen,<sup>7</sup>  
 Mit Zucker awerstreut, so vel dor wull up haden;<sup>8</sup> —  
 Min Mudder müßt em ümmer baden. —  
 Min Vader un noch Ein, bei gängen<sup>9</sup> denn  
 In ehren Sünndagsstat von wegen  
 Dat ganze Döörp<sup>10</sup> nah unsen Paster hen  
 Un id, id müßt den Kauen ümmer drägen.<sup>11</sup> —  
 Na, einmal was dat wedder an de Tid<sup>12</sup> —  
 Id weit dat noch, as mir dat hüt<sup>13</sup> —  
 Dunn gäng dat wedder nah dat Preisterhus.  
 Min Vader maht en schönen Gruf  
 Un maht 'ne wunderschöne Red'. —  
 Id weit jüst nich mihr, wat hei säd',<sup>14</sup>  
 Doch prächtig was sin Prät<sup>15</sup> gewiß,  
 Den'n hei em maht. Wo hadd de Preister süß<sup>16</sup>  
 So fründlich lacht? Hei drüñk jüst Kaffe  
 Un stipt en drögen<sup>17</sup> Semmel in. —  
 Den Dunner! Na! wat was hei swin'n<sup>18</sup>  
 Von finen ollen Sopha 'raffe!<sup>19</sup>  
 „Oh,“ säd 'e<sup>20</sup> un rem<sup>21</sup> sich de Hän'n  
 Un hört de Salwejettau Höcht,<sup>22</sup>  
 „Min leuwen Frün'n!<sup>23</sup> dit is am En'n  
 So'n wunderschönen Kauen wedder,  
 Als Ji vergangen Johr mi bröcht.<sup>24</sup>  
 Na, set't Jug<sup>25</sup> doch en beten nedder!“<sup>26</sup>  
 Un dunn halt hei Poppir un Fedder  
 Un fängt dor an wat uptauschriwen.<sup>27</sup>  
 Jh, denkt min Oll,<sup>28</sup> wat mag hei dor bedriwen?<sup>29</sup>  
 Un wil hei schrewen<sup>30</sup> Schrift gaud lesen künn,<sup>31</sup>

1) treu und eifrig. 2) ein Bißchen gierig. 3) gehörte. 4) eigentlich =  
 neunflug, d. h. Alles besser wissen wollend. 5) Bauern. 6) gewohnt. 7) Kuchen.  
 8) haften, kleben. 9) gingen. 10) Dorf. 11) tragen. 12) Zeit. 13) heute.  
 14) sagte. 15) Gerede, Sermon. 16) sonst. 17) trocken. 18) geschwind.  
 19) herab. 20) sagte er. 21) rieb. 22) hob die Serviette in die Höhe, auf.  
 23) Freunde. 24) gebracht. 25) setzt Euch. 26) nieder. 27) aufzuschreiben.  
 28) Alter (Vater). 29) betreiben. 30) geschrieben. 31) konnte.

Ref<sup>1</sup> hei den Preister up de Knæwel,<sup>2</sup>  
 Wat in de Schrift woll schrewen stünn.<sup>3</sup>  
 „Min leiw Herr Paster, nemen S' nich för æwel<sup>4</sup> —  
 Dat is man,<sup>5</sup> dat id dornah frag' —  
 Wat hemw'n Sei in de Schrift dor schrewen?“  
 „„Mein lieber Schulze, nichts, gar nichts; ich trag'  
 Daß Datum mir ein bißchen ein,  
 An welchem Sie den Kuchen mir gegeben.  
 Es würde sonst vergessen sein,  
 Und ist nur um die Objerwanz.  
 Ihr könnt es selber lesen, seht, hier! hier steht's:  
 Die Bauern waren heute hier und brachten  
 Mir wieder einen Kuchen zu Weihnachten.““  
 „„Gm!“ brummt de Oll un kraßt sid in den Dæts<sup>6</sup>  
 Un grint<sup>7</sup> den Preister as en Pingsstok<sup>8</sup> an,  
 „Min leiw Herr Paster, oh, denn schriwen S' man  
 Dor achter<sup>9</sup> Ehren Saß noch dit:  
 Die Bauern brachten ihn mir woll,  
 Doch nahmen sie ihn wieder mit.  
 Un nu adjüs,<sup>10</sup> Herr Paster!“ seggt de Oll  
 Un packt den Kaufen in. — „„Holt!““ röppt<sup>11</sup> de Preister, „„sacht!  
 Wat heit<sup>12</sup> denn dat? Wo so? Woans?““<sup>13</sup>  
 „„Jh, Herr,“ seggt unse Oll un lacht,  
 „Dat is man um de Objerwanz!“

## 2. De Kirschtom.

In Rittermannshagen, dor was mal en Mann,  
 Dei läd<sup>14</sup> sid woll hen, um tau starwen,<sup>15</sup>  
 Un wil nu doch Keiner wat mitnemen kann,  
 So let hei sin Rinner dat arwen.<sup>16</sup>

So deilt<sup>17</sup> hei sin Hus un sin Hof un sin Feld  
 Tau glifen Deil för sin Döchter.  
 „Df friggt nu en Jeder von Zug glifes<sup>18</sup> Geld  
 Un de Hälft' von den Goren,“<sup>19</sup> so seggt er.

1) gucke. 2) Knöchel, Finger. 3) stände. 4) übel. 5) nur. 6) Kopf,  
 Schädel. 7) lacht still (auch verschmüzt). 8) Pingsstochse. 9) hinter. 10) Adieu.  
 11) ruft. 12) heißt. 13) wie so, wie denn. 14) legte. 15) sterben. 16) erben.  
 17) theilt. 18) gleiches, gleich viel. 19) Garten.

Un kum,<sup>1</sup> dat de Oll verstormen nu was  
 Un was in Freden begraben,  
 Dunn rafften de Weiden mit Hast un mit Haf  
 Dat Armbeil<sup>2</sup> tausam, as<sup>3</sup> de Raben.

Dat Geld, dat würd deilt, un de Hoffstäb<sup>4</sup> dortau,  
 Un Rein' von de Weid' was tausreden;  
 Un as sei sid deilten den Goren genau,  
 Dunn herw'n sei sid gruglichen streben.<sup>5</sup>

In den middelsten Stig<sup>6</sup> würd en Kirschbom fin,<sup>7</sup>  
 Nich rechtich un nich linkich stunn hei 'ranner.<sup>8</sup>  
 „Dat's min!“ säb' de Ollst',<sup>9</sup> „de Kirschbom is min,“  
 „„Du büst woll nich klaut,““<sup>10</sup> säb' de Anner.

Un as nu de Kirschon rip<sup>11</sup> wiren binah,  
 Dunn wull of de Ollst sei sid austen.<sup>12</sup>  
 „Herut ut den Bom! Herunner! Ich slah!“<sup>13</sup>  
 Rep<sup>14</sup> de Jüngst. „Dat fall Di wat hausten!“<sup>15</sup>

Sei schüllen<sup>16</sup> sid 'rüm un sei fohrten<sup>17</sup> tausam  
 Un krazten sid af de Gefichter,  
 Sei slogen sid krumm un sei slogen sid lahm  
 Un lepen<sup>18</sup> taulekt nah den Richter.

De Kirschbom, dei bläucht,<sup>19</sup> de Kirschbom, dei drog,<sup>20</sup>  
 De Avvekaten,<sup>21</sup> dei lemen;  
 Dat Frugensvolf<sup>22</sup> jöhrlich sid wedder slog,  
 Denn kein von ehr wull sid bequemen.

De Kirschbom, dei bläucht, de Kirschbom, dei drog,  
 Un jöhrlich gaww't en Getagel,<sup>23</sup>  
 Un wil dat<sup>24</sup> Eine de Anner slog,  
 Bertehrten de Kirschon de Bagel.<sup>25</sup>

Dat Hus, dat is hen, un de Armschaft verdahn,  
 Üm Geld un Gaud sünd sei 'rümmer;<sup>26</sup>  
 De Kirschbom is lang' all verdrögt un vergahn,<sup>27</sup>  
 De Strid æwerst wohret<sup>28</sup> noch ümmer.

1) kaum. 2) Erbtheil. 3) wie. 4) Hoffstelle. 5) gründlich gestritten.  
 6) Steig. 7) würd fin = war. 8) d. h. näher heran. 9) Älteste. 10) Flug.  
 11) reif. 12) erabten. 13) ich schlage. 14) rief. 15) husten (das soll dir nicht  
 gesingen). 16) schalten. 17) führen. 18) liefern. 19) blühte. 20) trug. 21) Ab-  
 vocaten. 22) Frauensvolf. 23) gab's ein Geprügel. 24) während. 25) Bögel.  
 26) herum. 27) verdrohnet und vergangen. 28) der Streit aber währet.

3. Wer heft de Fisch stahlen?<sup>1</sup>

Ut unsen Dit<sup>2</sup> dor wiren Fisch eins<sup>3</sup> stahlen.  
 En Jung', dei 's Abends spät de Fahlen<sup>4</sup>  
 In ehre Koppel bröcht, dei hadd taufällig grad'  
 Drei Kirls seihn,<sup>5</sup> dei mit 'ne Wad'<sup>6</sup>  
 Bi't Fischlock wiren;  
 Of hadd hei sei sid näumen hüren.<sup>7</sup>  
 Doch „Korl“ un „Krischan“ un „Jehann“,  
 Dat sünd so'n Namen, dei führt Jedermann.  
 Indessen was't doch wat,  
 Un endlich kamm't of 'ruter,<sup>8</sup> dat  
 Sei alle Drei ut unsen Dörpen<sup>9</sup> wiren.  
 Dunn heit<sup>10</sup> dat denn: kein Lid verliren;  
 Un all de Korls un all de Krischans und  
 All' de Jehanns, dei würden ingespun'nt.<sup>11</sup>  
 Na, dat was gaud; de Amtmann kreg<sup>12</sup> sei vör,  
 Hei frog sei in de Krüz un Quer;  
 De Kirls, dei logen as gedruckt.  
 Nu würd ehr efflich upgespuckt,<sup>13</sup>  
 Un as de Amtmann glöwt, nu wiren s' mör,<sup>14</sup>  
 Dunn kreg hei sei von Frischen vör.  
 Je Kuchen! unse Kirls, dei logen,  
 Dat sid de Balken dorvon bogen.  
 De Amtmann lep<sup>15</sup> de Stum woll up un dal,<sup>16</sup>  
 De Amtmann kraht sid achtr'e Uhren;<sup>17</sup>  
 De Sat, dei würd em ganz fatal,  
 Hei künn de Kirls nich beluren.<sup>18</sup>  
 Hei schow<sup>19</sup> sin Brill woll up un nebber,  
 Ref<sup>20</sup> denn in sine Acten wedder,  
 Ref in de allerdickesten Bäuser,<sup>21</sup>  
 Hei würd of nich en Beten kläuter;<sup>22</sup>  
 Un't wull dörchut em nich gelingen,  
 Von ehr de Wahrheit 'rut tau bringen.  
 Hal Zug verfluchten Kirls de Deuter!<sup>23</sup> —

1) gestohlen. 2) Zeich. 3) einst. 4) Fohlen. 5) gesehen. 6) Zugnetz.  
 7) mit Namen nennen gehört. 8) heraus. 9) Dorfe. 10) heißt. 11) eingesperrt. 12) kriegte (nahm). 13) aufgespuckt, auf den Buckel, d. h. sie kriegten Prügel. 14) mürbe. 15) lief. 16) auf und nieder. 17) hinter den Ohren. 18) belauern. 19) schob. 20) guckte. 21) Bücher. 22) klüger. 23) ein milderer Ausdrück für Teufel.

In sine Noth güng hei taum Lektē  
 Un frog üm Rath bi finen Börgesektē. —  
 „Mein lieber Freund, Sie haben Ihre Sache  
 Nicht gut gemacht, Sie müssen's anders machen.  
 Oh, gah mal Einer hen un raup man!<sup>1</sup>  
 De Kirks hir mal 'rin,“ säd' de Amtshauptmann.  
 De Kirks kemen 'rin. „Na, hört mal,“ säd' de Dll,  
 „Ick bün Amtshauptmann hir, Zi kennt mi woll.  
 Zi Stüngels stahst hir vör Gericht,  
 Zi stahst hir vör Amtshauptmann Bewern!“  
 Un dorbi maht hei so'n vergrickt<sup>2</sup> Gesicht,  
 Dat all de Kirks fung'n an tau bewern.<sup>3</sup>  
 „Nu paßt mal up un hört mal tau!  
 Un dauht, wat ick Jug heiten<sup>4</sup> dauh:  
 Dei stahlen hewwen, bliwen stahn,  
 De Annern kenen 'ruter gahn.“ —  
 Zwei güngen 'rut, drei blewen<sup>5</sup> stahn.  
 „„Ja, Herr Amtshauptmann, ja, wi drei, wi hewwen't dahn!““<sup>6</sup>

#### 4. De Pird'handel.<sup>7</sup>

En Preister hadd enmal en Pird,  
 En schönen, brunen Bläkten<sup>8</sup> wir't!  
 Doch stunn hei nich mihr up sin Pal<sup>9</sup>  
 Un hadd en beten Spatt<sup>10</sup> un wat von Schal.<sup>11</sup>  
 Dat hadd em jüst nu noch so vel nich dahn,  
 Doch wat de Hauptsak was bi't olle Dirt,<sup>12</sup>  
 Hei was tau vel tau Faut<sup>13</sup> all<sup>14</sup> gahn.  
 „Bör'n Schinner<sup>15</sup> is hei noch tau gaud,“  
 Seggt tau den Preister Jehann Haut,  
 „Wi will'n em irst noch düchtig 'ruter bæfern<sup>16</sup>  
 Un up en Mark<sup>17</sup> em denn verhæfern.“<sup>18</sup>  
 Un aß nu Hans is fett un glatt,  
 Dunn fñhrt<sup>19</sup> de Preister nah de Stadt,  
 Un durt<sup>20</sup> nich lang', dunn bütt<sup>21</sup> en Handelsmann

1) ruft nur. 2) schwer zu übersehen; etwa so viel als: bissig. 3) beben, zittern. 4) heißen. 5) blieben. 6) wir haben's gethan. 7) Pferdehandel. 8) Blässe, Pferd mit weißer Stirn. 9) Pfähle (Stiße). 10) Lähmung im Sprunggelenk. 11) eine Hufkrankheit der Pferde. 12) Thier. 13) Fuß. 14) schon. 15) Schinder, Abdecker. 16) eigenthümlicher Ausdruck für herausfüttern, gleichsam. herauspölftern. 17) Markt. 18) verhandeln. 19) fährt. 20) dauert. 21) bietet.

Wir Luggedur<sup>1</sup> för Preister-Hanßen an  
 Un einen Daler Halsstergeld.  
 Na, endlich kümmt de Handel t'recht.<sup>2</sup>  
 De Preister geiht nu 'rüm un söcht<sup>3</sup> un söcht  
 En anner Pird, wat beter em gefüllt.  
 Hei söcht un söcht: De Ein is em tau lütt,<sup>4</sup>  
 Un den'n sin Farw is em nich mit,<sup>5</sup>  
 Dei hett dat Spatt un dei hett Gallen,<sup>6</sup>  
 De Anner kann em of nich recht gefallen,  
 De Brun,<sup>7</sup> dei ward en Krübbensetter<sup>8</sup> sin,  
 De Wosß<sup>9</sup> is dæmlich<sup>10</sup> ganz gewiß,  
 De Swart<sup>11</sup> is in de Flanken em tau dünn,  
 Un dei un dei, dei hemwen keinen Bliß,<sup>12</sup>  
 Un einen Blästen föll dat doch nu sin;  
 Denn wenn hei 'n beten statsch<sup>13</sup> wull führen,  
 Denn müßt hei mit den Annern doch calüren.<sup>14</sup> —  
 Na, mitdewil<sup>15</sup> dünn würd dat düstre Nacht,  
 Taum Handel was't binah tau späð,  
 Un as de Preister d'ræwer nah hett dacht,<sup>16</sup>  
 Wo hei 'ne Mähr freg, kamm en Jud' un säb':  
 „Wiß<sup>17</sup> un wohrhaftig, straf mi Gott, Herr Paster!  
 Ic' heww en Wallach, dat's en Pird:  
 Dei's unner Bräuder<sup>18</sup> dusend wirth,  
 Den'n kепен<sup>19</sup> Sei, un paßt er  
 Sei nich, denn will ic' in de Ird'<sup>20</sup> hir sinken,  
 Denn will 'd' verswarzen<sup>21</sup> ganz un gor,  
 Denn fret<sup>22</sup> 'd' em up mit Gut un Hor<sup>23</sup>  
 Un will en ganzen Sod<sup>24</sup> dortau utdrinken.  
 Dat is en Wallach! segg ic', ut en grot Gestüt;  
 Hei is von vornehmes Geblüt  
 Un hett einmal den Grafen Hahnen hürt.<sup>25</sup>  
 Un hett vir extraweisse Hinterfüß',  
 Un an den Kopp en schenen Bliß.  
 Ic' segg Se, ne! dat is en Pird,  
 Dat listerwelt<sup>26</sup> mit Ehre Staut<sup>27</sup> calürt.

1) Louisd'or. 2) zurecht. 3) sucht. 4) klein. 5) dessen Farbe gefällt ihm nicht. 6) eine Hustkrankheit. 7) der Braune. 8) Krippensetzer. 9) Fuchs. 10) dumm. 11) Schwarze. 12) weißer Fleck an der Stirn. 13) staatmachend. 14) couleuren. 15) mittlerweise. 16) darüber nachgedacht hat. 17) gewiß. 18) Brüder. 19) kaufen. 20) Erde. 21) etwa: schwarz werden, verwünscht sein. 22) freße. 23) Haut und Haar. 24) Brunnen. 25) gehört. 26) ganz gleich. 27) mit Ihrer Stute.

Un wiffen Se, was das vor Ener is,  
 So Ener is't, dor kæn'n Se kamen!"<sup>1</sup>  
 Un denn bet<sup>2</sup> hei de Lähn tausamen  
 Un nörrt<sup>3</sup> un gnudert<sup>4</sup> mit den Kopp,  
 As hadd hei 'n Tom<sup>5</sup> in't Mul,<sup>6</sup> un maft so'n Mirken,<sup>7</sup>  
 As wenn de Kinner spelen Gottepirken.<sup>8</sup>  
 De Paster güng nu nah den Stall,  
 De Jud', dei halte 'ne Latern  
 Un wull den Brunen 'ruter ledd'n;<sup>9</sup>  
 Doch wil dat doch tau düster all,  
 So seggt de Paster: „Lassen Sie ihn stehen.  
 Wie alt ist denn das Pferd?“  
 „„Fiv<sup>10</sup> Johr! Wiß<sup>11</sup> un mohrhaftig! Seihn Se nah de Lähn.  
 Fiv Johr is hei, un süll hei öller sin,  
 So will 'd . . .“ röppt hir de Jud' un swört  
 Sid glik drei Klaster nah de Jrd' herin.  
 De Preister, den'n de Brun gefüllt,  
 Wil hei en Bliß un mitte<sup>12</sup> Beinen hett,  
 Ward Handels eins up dörtig Pistolett<sup>13</sup>  
 Un noch drei Daler Halstergeld.  
 Hei lett den Brunen glik anspannen,  
 Wil em dat schir all<sup>14</sup> düster ward,  
 Un führt mit finen Kop<sup>15</sup> vergnängt von dannen. —  
 Knapp<sup>16</sup> sünd sei ut den Dur<sup>17</sup> heruter fart,<sup>18</sup>  
 Seggt hei tau finen Knecht: „Johann,  
 Wie geht das Pferd, wie stellt's sich an?“  
 „„Dat Pird, Herr Paster, schint mi recht verstännig;  
 Hei 's still un fram<sup>19</sup> un nich unbännig  
 Un schint recht ruhig von Natur;  
 Dat is en schönen Brunen, Herr Pastur.““  
 Nah ein'ge Tid, dunn fängt de Preister wedder an:  
 „Wie geht das neue Pferd, Johann?“  
 „„Id' dank', Herr Paster; oh, hei geht recht gaud,““  
 Seggt tau den Preister Jehann Haut.  
 „„Irst wull de anner in den Landweg bögen,<sup>20</sup>  
 Doch unse nige<sup>21</sup> Brun, dei deb' sid gor nich rögen,<sup>22</sup>

1) die Rede ist im jüdischen Plattdeutsch abgefaßt. 2) bis. 3) schraubt.  
 4) stößt (heimtückisch) zur Seite. 5) Zaum. 6) Maul. 7) lächerliche Geberden.  
 8) Gottepferdchen. 9) leiten. 10) fünf. 11) gewiß. 12) weiße. 13) dreißig  
 Pistolen. 14) fast schon. 15) Kauf. 16) kaum. 17) Thor. 18) gefarrt. 19) fromm.  
 20) biegen. 21) neue. 22) röhren.

Hei höll<sup>1</sup> den Annern in den richt'gen Weg;  
 Ich glöw,<sup>2</sup> Herr Paster, un ich segg,  
 Hei is hir in de Gegend all bekannt.““  
 „Ich,“ säd' de Paster, „das wär' ja scharmant!“ —  
 Na, fort,<sup>3</sup> de Mähren güngen so taußamen,  
 As wiren s' up de Welt as Twäschchen<sup>4</sup> kamen;  
 Doch as se kemen an dat Flag,<sup>5</sup>  
 Wo üm den ollen Kiewerslag<sup>6</sup>  
 De Weg sich rechtsich nah't Döörp herunner swentt,  
 Un wo de Weg sich twält,<sup>7</sup> dünn lenkt  
 De Brun von sülwsten<sup>8</sup> in den Nebenweg.  
 „Ich, dit's doch narschen!<sup>9</sup> Na, ich segg!““  
 Köppt Jehann Haut, „dit nimmt mi Wunner,““  
 Un is mit einen Saß von finen Siß herunner  
 Un stellt sich bi den Brunen hen un fickt em an.  
 „Was machst Du da? was willst Du denn, Johann?“  
 „Ich will mi blot dat Dirt<sup>10</sup> genau beseihn,  
 Un weiten S' wat, Herr Paster, wat ich mein'?  
 Wi hewwen maht en schön Geschäft,  
 Wi heww'n den ollen Brunen wedder köfft.““<sup>11</sup>

### 5. De Bullenwisch.<sup>12</sup>

„Ich lid'<sup>13</sup> dat nich, Gevadder Dreier,“  
 Seggt de Stadtspreker Snider Meier,  
 Wenn hüt de Burgemeister<sup>14</sup> Lisch  
 Will wedder pachten unse Bullenwisch;  
 Ich slah<sup>15</sup> ganz pazsig<sup>16</sup> vör em up den Disch.  
 Dat geht jo rein ut Rand un Band!  
 Fin<sup>17</sup> Daler? — un dat man Courant?“<sup>18</sup> —  
 Sei güngen taum Termin.  
 Hir stunn de Herr Burmeister Lisch,  
 As wir<sup>19</sup> de Bullenwisch all fin,  
 Ganz ruhig achter'n<sup>20</sup> gräunen Disch,  
 Set't sich de Brill up sine Näsen,

1) hielt. 2) glaube. 3) kurz. 4) Zwillinge. 5) Fleck, Stelle. 6) alten  
 Kleeschlag, Kleefeld. 7) sich in zwei Theile theilt. 8) selbst. 9) närrisch.  
 10) Thier. 11) gekauft. 12) Bollenwiese, häufig vorkommende Benennung  
 besonders guter Wiesen, eigentl. die Wiese für den Bollen, Gemeindebollen.  
 13) leide. 14) Bürgermeister. 15) schlage. 16) dreist. 17) fünf. 18) im Gegen-  
 satz zu dem schweren Meßl. Münzfuß. 19) wäre. 20) hinter'm.



Um de Bedingung af tau lesen.  
 Dunn sprot hei so: „Min leiven Frün'n,  
 Id' dauh binah 'ne wohre Sün'n<sup>1</sup>  
 Un Fru un Kind, wenn id' up't Frisch  
 För't negste Johr mi pacht de Bullenwiß,  
 Fiw Daler! för so'n sures Fauder!<sup>2</sup>  
 Fiw Daler! — Ja! un wir't min liflich Brauder,<sup>3</sup>  
 Un wir't unj' Herrgott sülvst in'n Hemen,<sup>4</sup>  
 Id' künn nich mihr för so 'ne Wiß em gewen.  
 Indessen as Burmeister von de Stadt  
 Will id' up't Frisch en Hart mi saten<sup>5</sup>  
 Un will mi hüt nich lumpen laten,  
 Id' will de Wiß mi wedder meiden<sup>6</sup>  
 Un will fiw Daler wedder beiden.<sup>7</sup>  
 Also! — Fiw Daler beid' id' an!  
 Fiw Daler! — Wer bütt wider?<sup>8</sup>  
 „„Un noch acht Gröschchen,““ sad' de Snider.  
 De Herr Burmeister denkt, hei hett sid' man verhürt;  
 Ganz argerlich, dat Ein em stürt,<sup>9</sup>  
 Schriggt<sup>10</sup> hei noch drifter as vörher:  
 „Fünf Thaler! jag' ich. Wer giebt mehr?“  
 Un süß! de packermensche<sup>11</sup> Snider  
 Bütt noch mit sößteihn<sup>12</sup> Gröschchen wider.  
 De Herr Burmeister richt't sid' hoch in En'n,<sup>13</sup>  
 Leggt æwer sine Ogen beide Hän'n,  
 Dormit hei beter lifen<sup>14</sup> künn,  
 Un kickt dorhen, wo unse Snider stünn.<sup>15</sup>  
 Den Snider bewt dat Hart in finen Liw,  
 De Herr Burmeister bütt noch mal sin „fiw“,  
 Gewadder Dreier stött<sup>16</sup> den Snider an:  
 „Lat Di nich lumpen, Vaddermaan!“<sup>17</sup>  
 „„Söß Daler!““ röppt de Snider, „„gew id' Meid!““<sup>18</sup>  
 Doch unj' Burmeister, rasch entflaten,<sup>19</sup>  
 Will sid' de Wiß nich nehmen laten:  
 „Wat is dat denn för 'n dæmliches<sup>20</sup> Gebeid'? —  
 Fiw Daler! — Wat fall dat bedüden?<sup>21</sup>

1) Sünde. 2) saures Futter. 3) leiblicher Bruder. 4) Himmel. 5) ein Herz mir fassen. 6) miethen. 7) bieten. 8) bietet weiter. 9) stört. 10) schreit. 11) verdamnte. 12) sechzehn. 13) in's Ende, d. h. in die Höhe, auf. 14) gucken. 15) stand. 16) stößt. 17) Gewattersmann. 18) Miethse. 19) entschlossen. 20) dumm, albern. 21) bedeuten.

Taun irsten, annern un taun drüdden!“  
 Bauß! sleiht<sup>1</sup> hei up den Disch:  
 „Min is de Bullenwisch!“

### 6. De Ihr<sup>2</sup> un de Trend’.

Na, Badder,<sup>3</sup> as id Di so 'n Jung' noch was,  
 Dunn<sup>4</sup> hadd id mal en ganz captalen Spaß.  
 Id was so gegen fösteihn<sup>5</sup> Johren,  
 Min Vader mahnte dunm in Wohren<sup>6</sup>  
 Bi einen Schausster<sup>7</sup> in, mit Namen Bull.  
 Dei hadd 'ne Dochter, dei heit Fiken.<sup>8</sup>  
 De Dirn hadd nahrens<sup>9</sup> ehres Glifen,<sup>10</sup>  
 Un hadd denn ehren Kopp so vull  
 Von Bäckerfram<sup>11</sup> un von Romanen,  
 Dat sei tau nicks tau brufen was.<sup>12</sup> —  
 Fik Bullen bed' nicks Slimmes ahnen,  
 Dat id up ehr garw ümmer Paß,<sup>13</sup>  
 Wenn sei bald hir, bald dor, so as sid't funn,<sup>14</sup>  
 Mit einen Kirl tausamen stunn.<sup>15</sup>  
 De Kirl, dei was, as mi bekannt,  
 Von Profeschon en Remediant;  
 Un as noch Keiner doran dacht,  
 Dunn was uns' Fiken in 'ne schöne Nacht  
 Mit dissen Kirl taun Deuwel gahn.<sup>16</sup>  
 De Dll fung an nu Rad tau slahn.<sup>17</sup>  
 Doch Fiken was nu einmal flügg,  
 Un Fluchen bröcht sei nich taurügg,<sup>18</sup> —  
 Kum<sup>19</sup> was en halwes Johr vergahn,  
 Dunn würd an alle Ecken slahn,  
 Wo man<sup>20</sup> en Zettel haden künn,  
 Dor fall 'ne grot Remedi sin;  
 Un Fiken was 'e of mit bi.<sup>21</sup> —  
 Na, hör mal, Baddermaun! nu kannst Du Di  
 Den ollen Schausster Bullen denken:  
 Bi em wull schir sid wat verrenken.

1) schlägt. 2) Ehre. 3) Gevatter. 4) da. 5) fünfzehn. 6) Waren,  
 N. medl. Stadt. 7) Schuster. 8) Sophie. 9) nirgenis. 10) ihres Gleichen.  
 11) Bücherfram. 12) zu brauchen war. 13) gab immer Rist. 14) fand. 15) stand.  
 16) gegangen. 17) schlagen. 18) brachte sie nicht zurück. 19) kaum. 20) nur.  
 21) war auch mit dabei.

Doch durt'<sup>1</sup> nich lang', dunn kamm de Ein,  
 Dei stellt em vör, dat wir sin Fleisch un Wein;  
 Dunn kamm en annern gauben Fründ,  
 Dei stellt em vör, dat wir sin einzigst Kind,  
 Hei süll doch man Vernunft annemen,  
 Un endlich bed' de Schauster sich bequemen,  
 Un ännert<sup>2</sup> gänzlich sinen Sinn,  
 Un gung of sülwst nah de Remedi 'rin. —  
 Id' hadd mi mit dat Kinnermäken<sup>3</sup>  
 Bon den Burmeister<sup>4</sup> 'rinner slesen<sup>5</sup>  
 Un sach<sup>6</sup> den Schauster; vören stunn 'e,<sup>7</sup>  
 Un vör em hung en wittes<sup>8</sup> Laten 'runne,  
 Un vör dat Laten satt<sup>9</sup> oll Zoch,  
 De Stadtmuskant, id' seih em noch.  
 Un bi em satten sine Jungens neben  
 Un fidelsten ut Leibesleben.  
 Wo towten s'<sup>10</sup> mit de Fidelbagen!<sup>11</sup> —  
 Dunn würd dat Laten 'rupper tagen,<sup>12</sup>  
 Un dunn güng 't los, hest Du mi nich gesehn. —  
 Tauirst<sup>13</sup> kamm Einer ganz allein,  
 Dei red't un bed'<sup>14</sup> un maht sin Sat,<sup>15</sup>  
 Doch wull dat noch nich recht mit sine Spraf,  
 Hei red'te man en beten eben,<sup>16</sup>  
 Doch as de Tweite kamm, dunn garw't<sup>17</sup> en Lewen,  
 So stellten sei sich hen un wirkten<sup>18</sup> un handtirten,  
 Dat wi uns alltaufam versirten,<sup>19</sup>  
 Mi würd tau Maud',<sup>20</sup> as hadd id' 't Feuer,<sup>21</sup>  
 Id' kreg't mit Hiß un denn mit Frost  
 Un dörch dat ganze Lif kreg id' den Bewer,<sup>22</sup>  
 De Ein, de slog<sup>23</sup> sich vör de Post,<sup>24</sup>  
 De Anner slog sich vör de Mag' —  
 Dat was en Wirfen un Geslag'! —  
 Un ümmer düller<sup>25</sup> güng dat furt.  
 Doch hett dat gor so lang' nich durt,<sup>26</sup>  
 Dunn kamm de Drüdd, dit was ehr Mäter,<sup>27</sup>  
 Dei künn dit noch en beten beter.<sup>28</sup>

1) dauerte es. 2) ändert. 3) Kinder mädchen. 4) Bürgermeister. 5) hinein-  
 geschickten. 6) sah. 7) vorne stand er. 8) weißes. 9) sah. 10) tobten sie.  
 11) Violinbogen. 12) herausgezogen. 13) zuerst. 14) redete und that. 15) Sache.  
 16) leise. 17) gab's. 18) hier etwa: lärmten. 19) erschrafen. 20) zu Ruche.  
 21) Stieber. 22) Beben, Bittern. 23) schlug. 24) Brust. 25) toller. 26) gedauert.  
 27) Meister (maitre). 28) ein bißchen besser

Na, hör!<sup>1)</sup> ick segg Di, Badder Zochen,  
 Wat maßt de Kirl för glupsche<sup>2)</sup> Dgen!  
 So gung de Kirl Di up de Annern in,  
 As süßst<sup>3)</sup> mi woll, as müßt 't so sin.  
 So höll hei sine Fust<sup>4)</sup> ehr unn're Näsen!  
 Mi würd woehrhaftig orndlich gräsen.<sup>5)</sup>  
 Nu gung dat los, nu gamw dat en Spectafel,  
 Un schellen deden s'<sup>6)</sup> sich, as 't düllste Tafel.<sup>7)</sup>  
 „Sei slagen sich,“ denk ick, „der Deuwel hal!“ —  
 Dunn föllt mit eins<sup>8)</sup> dat Lafen dal. —  
 So was denn dat vörbi mit Slagen;  
 Dll Zoch grep<sup>9)</sup> nah den Fiddelbagen,  
 De Jung's, de fidelten dortau,  
 Un Allens was in gaude Rauh. —  
 De Sak, bei was nah minen Sinn;  
 Zick steg nu nah 'ne Bänk herup,  
 Dormit ick beter seihen künn. —  
 Laum tweiten Mal gung nu dat Lafen 'rup.  
 Na, de Geschicht, bei gung von vören an:  
 Zerst kamm de Ein, dunn kamm de tweite Mann,  
 Dunn gung de Zerste wedder furt,  
 Dunn kamm de Zweite an dat Wurt,  
 Dunn gung de Zweit, dunn kamm de Driüdde wedder:  
 Umschichtig<sup>10)</sup> ümmer, ümmer up un nedder.<sup>11)</sup>  
 Na, æwerst dunn mit einemal,  
 As ick so denken dauh: „Nu föllt dat Lafen dal,“  
 Wil sei sich wedder schändlich schullen,<sup>12)</sup>  
 Dunn kümmt herinner Fisen Bullen,  
 Vel hübscher, as sei was, vel netter  
 Un ogenschinlich vel cumpletter.<sup>13)</sup> —  
 „Wo sich dat Dirt<sup>14)</sup> verstellen kann!“  
 So denk ick, doch dunn fängt sei an.  
 So pedd't<sup>15)</sup> sei up, as heßt mi nich geseihn,  
 As güngen Zwei up ehr zwei Bein,  
 So red't s' un ded' s', so fung sei an tau rohren,<sup>16)</sup>  
 As wir sei gor nich her ut Wohnren.

1) höre. 2) grimmtig. 3) siehst. 4) hielt er seine Faust. 5) grausen.  
 6) schelten thaten sie, d. h. sie schalten. 7) ärgste Gesindel, Pack. 8) auf einmal.  
 9) griff. 10) abwechselnd. 11) nieder. 12) schalten. 13) completer, voller.  
 14) Thier, Geschöpf. 15) trat. 16) meinen.

So schreg<sup>1</sup> dat Minsch,<sup>2</sup> so gung s' tau Rühr,<sup>3</sup>  
 So ret<sup>4</sup> dat Dirt sid in de Horen,<sup>5</sup>  
 As wenn sei gor nich Fiken Bullen wir.  
 Verlangß smet<sup>6</sup> sei sid up de Erd',<sup>7</sup>  
 „D Vater,“ schreg s' „verzeihe mir!“ —  
 Dat was en Stück! id segg Di, Jochen!  
 Oll Schauster Bull, dei drögt<sup>8</sup> sid sine Dgen,  
 Fat't sid en Hart,<sup>9</sup> sprung nah ehr 'rup,  
 Stödd<sup>10</sup> Jochen un de Lampen 'run,  
 Un as hei bi sin Fiken stunn,  
 Bört<sup>11</sup> hei sei ut den Kneifall up:  
 „Min Döchting,<sup>12</sup> nicks hir von Bergewen!  
 An Di kann id blot Jhr un Freud' erliven!“

### 7. De Geiz.<sup>13</sup>

„Jung“, säd' de Oll,<sup>14</sup> „dat kann nich ewig wöhren,<sup>15</sup>  
 Du büst nu of all in de Jöhren,  
 In un're Schaul kannst of nich wat mihr lihren,  
 De Breister fall Di kunfirmiren,  
 Un wenn Du Di denn schickst in allen Gänden,<sup>16</sup>  
 Denn fallst Du nahsten Dffen häuden.“<sup>17</sup>  
 Na, wenn de Oll wat säd', denn hülp<sup>18</sup> kein Reden;  
 Id müßt nu also hen taum Beden.<sup>19</sup>  
 Un' Paster was en klauken Mann;  
 Hei sach 't mi glif<sup>20</sup> an mine Dgen an,  
 Dat id man 'n beten düßig<sup>21</sup> wir,  
 Un dat id öfter up de Wird',<sup>22</sup>  
 As up de Bänken in de Schaul hadd reden.<sup>23</sup>  
 Indessen gung de Sak vel beter as id dacht:  
 Id namm mi hellischen<sup>24</sup> in Acht  
 Un lihrt den Katekismus un de Bibel  
 Un lihrt de grote Waterfrag'.<sup>25</sup>  
 De Breister säd': „Mein Sohn, nicht übel!

1) schrie. 2) das Mensch, sonst verächtlich von einem Frauenzimmer, hier aber etwa Menschenkind. 3) klagte, tobte, ging sie zur Rehr. 4) riß. 5) Haare. 6) der Länge nach schmiß. 7) Erde. 8) trocknete. 9) faste sich ein Herz. 10) stieß. 11) hob. 12) Töchterlein. 13) Geiz. 14) Alte. 15) wöhren. 16) in allem Guten. 17) nachher Dffen hüten. 18) half. 19) zum Beten, d. h. Confirmationsstunde. 20) gleich. 21) einfältig. 22) Pferde. 23) geritten. 24) höllisch, sehr. 25) die große Wasserfrage (die längste Antwort im lutherischen Katechismus, im 4. Hauptstück: Wasser thut's freilich nicht zc.)

Wenn Du so bei bleibst, kommst Du nach.“ —  
 Binah was ick all Primus, as sei 't nen'n,  
 Un ewer mi, dor stunnen<sup>1</sup> man noch drei.  
 Doch jedes Ding, dat hett en En'n;  
 'Ne Wust<sup>2</sup> hett jogor twei.  
 De Preister kamm mal nah de Stuw herinner  
 Un sad' tau uns: „Min leiven Kinner,  
 Was ist das für ein Mensch, der immer  
 Sich weidet an des Goldes Schimmer  
 Und an den eiteln Mammons-Gaben;  
 Der gierig ist noch mehr zu haben,  
 Der immerfort sein Hab' und Gut vermehrt  
 Und Schätze sammelt, die der Kost verzehrt?  
 Wie nennt man einen solchen Mann?“  
 Hir stunn hei up un wen't sic an  
 Etin Durtig<sup>3</sup> Hannemanns ut Golchen.<sup>4</sup>  
 „Mein liebes Kind, wie nennt man einen Solchen?  
 'N Gei.... 'N Gei....?“ Doch Durtig, dei blew<sup>5</sup> stumm.  
 Herr Je! wat is de Dirn doch dumm!  
 So dacht ick, un ick plinkt<sup>6</sup> ganz schlau  
 Den Preister mit de Dgen tau.  
 Hei würd 't gewohr und red't mi an:  
 „Na, Du, mein Sohn! was ist das für ein Mann,  
 Der fröhnet so verruchtem Laster?  
 'N Gei.... 'N Gei....?“ — — — „'N Geistlichen, Herr Paster.““

### 8. De Ausgang mit Damen.

Schriwerbengels,<sup>7</sup> dat is wiß,<sup>8</sup> dei sünd unplumpsch<sup>9</sup> von Natur,  
 Wat son 'n rechten Schriwer is, dat 's 'ne grave<sup>10</sup> Creatur.

Ut nam' mað ick girn mit Freuden, un nich ümmer paßt de Fall!  
 Männigein,<sup>11</sup> dei is bescheiden; un ick mein sei of nich all.

Ne, ick mein de Grotmulsprekers,<sup>12</sup> mein de rechten, echten  
 Sloms,<sup>13</sup>  
 Mein de rechten, echten Brekers;<sup>14</sup> för gewöhnlich heiten s' „Stroms“.

1) standen. 2) Wurst. 3) Christine Dorothea. 4) Dorfname. 5) blieb.  
 6) blinzte. 7) junge Schreiber, Wirthschafter auf einem Gute. 8) gewiß. 9) plump,  
 ungeschliffen. 10) grobe. 11) manch Etner. 12) Großmäuler. 13) Schlemmer.  
 14) Brecher, etwa ungestüme Leute.

Wenn des' Ort<sup>1</sup> so up 'n Hof is, ach wat jünd sei denn so dünn!  
Wenn de Herr man'n beten groww is, krupen<sup>2</sup> f' nah en Musloch<sup>3</sup> 'rin.

Ach, wo Männigein hett seten<sup>4</sup> an 'n Bedeintendisch un et,<sup>5</sup>  
Ebenso as 't Stubenmäten,<sup>6</sup> wat de Herrschaft æwrig let.<sup>7</sup>

Wenn hei æwerst denn einmalen kümmt tau Stadt 'rin, na,  
denn geiht't  
Grad', as wenn so 'n jöhrig Fahlen<sup>8</sup> vörn un hinnen utslahn deiht.<sup>9</sup>

„Süh dor, Brauder, büst Du hir? Is de Voss dor buten<sup>10</sup>  
Din? —  
Heda! hir! Markfür! Markfür! bring' mi mal 'ne Buddel Win.“

Mit de Dalers smiten f' 'rümmer<sup>11</sup> grad' as wir dat Geld  
man Dreck,  
Un „Markfür!“ so geiht dat ümmer, un „Markfür!“ in Einem weg.

„Bräuding,<sup>12</sup> kumm, nu will w' mal dazzen! Hir is haben<sup>13</sup>  
hüt en Ball.  
Will'n de Dirns mal 'rümkuranzzen,<sup>14</sup> dat ehr glif dat Weder fall!“<sup>15</sup>

In den Saal dor kamen f' 'rinner: (ach, wo nüdtlich büst Du,  
Strom!)  
„Na, Muskant, geswin'n, geswiner! dat geiht jüst, as in en Drom.“<sup>16</sup>

Wenn sei sid 'ne Dam' denn halen, sünd sei zierlich as en Dß;<sup>17</sup>  
Führen sei den Saal hendalen,<sup>18</sup> jüst, as lebb'ten f'<sup>19</sup> ehren Voss.

Sei schenir'n sid nich en Happen,<sup>20</sup> ehr gehürt de ganze Saal,  
Un sei springen 'rüm un trappen, talpfen<sup>21</sup> ümmer up un dal.<sup>22</sup>

In sin Fett is nu en Feder: „Brauder, hüt daz id' mi dod!“  
Pebden<sup>23</sup> de Damen up de Kleider, geiten<sup>24</sup> Win ehr in den Schot.<sup>25</sup>

„Kumm, wi will'n mal drinken, Brauder! un Champagne  
möt dat sin.  
Un, Markfür! wat gimwt för Fauder?<sup>26</sup> bring' mal 'n gauden  
Arm vull 'rin.

1) Art. 2) kriechen. 3) Mausloch. 4) gefessen. 5) aß. 6) Stuben-  
mädchen. 7) übrig ließ. 8) jähriges Füllen. 9) ausschlägt. 10) der Fuchs da  
draußen. 11) schmeißen sie herum. 12) Brüderchen. 13) oben. 14) herum-  
kuranzzen (vom Lanze corant, frz. courante). 15) daß sie gleich das Wetter  
soll! ein Fluch. 16) Traum. 17) Dßs. 18) hernieder. 19) als leiteten sie.  
20) Bissen, Bißchen. 21) sich wie ein Fölpel (Falps) betragen. 22) auf und  
ab. 23) treten. 24) gießen. 25) Schooß. 26) Futter.

Na, nu, Brauder, will'n wi supen!<sup>1</sup> — girow mi mal de  
 Ahntenbrad'<sup>2</sup> —  
 Wet<sup>3</sup> wi nich mihr kenen krupen,<sup>4</sup> bet wi nich mihr sitten grad'."

Ja! un Prügel möt 't noch gewen, Dgen, Buckel, brun un  
 swart,<sup>5</sup>  
 Ball ahn<sup>6</sup> Prügel is kein Lewen, is grad', as en Hund ahn Start."<sup>7</sup>

Doch, as id' jegg, so sünd f' nich all.  
 De Beck,<sup>8</sup> de weiten<sup>9</sup> up den Ball  
 Un of in allen annern Fällen  
 Sid' uterordnlich fin tau nemen,  
 Dei brufen nahrens<sup>10</sup> sid' tau schämen.  
 Un so 'n Geschicht will id' Jug jist vertellen.<sup>11</sup> —  
 Jek hadd mal einen Strom, en rechten finen,  
 De red't nich anners, as: „zu dienen,“  
 Un denn of mal: „ich danke Ihnen,“  
 Un wenn hei so recht höflich wesen wull,<sup>12</sup>  
 Säd' hei tau mi: „Hew'n S' doch de Jhr,<sup>13</sup> Herr Krull!“ —  
 Na, desen Strom, den'n müßt dat mal mallüren,<sup>14</sup>  
 Dat hei sid' müßt mit min Mamsell vertüren<sup>15</sup>  
 Un't müßt em so unglücklich gahn,  
 Dat hei fin Finheit ganz verget<sup>16</sup>  
 Un up dat Mäten<sup>17</sup> anfung lostauslahn,  
 Wet id' sei utenanner ret.<sup>18</sup> —  
 Na, de Mamsell, de lep<sup>19</sup> nu nah 't Gericht:  
 „Hei slog mi æwer<sup>20</sup> 'n Buckel, æwer 'n Bregen,<sup>21</sup>  
 Un 'n Stüd'ner drüttein heww id' kregen,<sup>22</sup>  
 So slöt sei ehre Klag'geschicht.  
 De Amtmann deb' nu minen Ströming<sup>23</sup> fragen:  
 „Mein lieber Herr, Sie sind verflagt,  
 Die Wirthschaftsmamsell Müller sagt,  
 Sie hätten schändlich sie geschlagen  
 Und dreizehn Hiebe ihr gegeben,  
 Jch frag' Sie nun, ob solches Sie gethan?“  
 „„Herr Amtmann, ne! dat nenn' id' æwerdrewen,<sup>24</sup>

1) laufen. 2) Entenbraten. 3) bis. 4) kriechen. 5) Augen, Rücken, braun und schwarz. 6) ohne. 7) Schwanz. 8) welche, einige. 9) wissen. 10) nirgends. 11) erzählen. 12) sein wollte. 13) haben Sie doch die Ehre. 14) das Malheur passieren. 15) erzürnen. 16) vergaß. 17) Mädchen. 18) riß. 19) lief. 20) schlug mich über. 21) Gehirn, Schädel. 22) ungefähr dreizehn Stüd habe ich gekriegt. 23) dim. von Strom, etwa: meinen lieben Strom. 24) übertrieben.



Dat nenn' ick utgestunt'ne Lægen!<sup>1</sup>  
 Jck strid'<sup>2</sup> dat nich: ick herow sei slahn,  
 Doch drütteihn? Ne! Söß<sup>3</sup> hett s' man kregen,  
 Jck weit mit Damens ümtaugahn."<sup>4</sup>

### 9. Adjüs, Herr Leutnant.

In Ludwigslust stunn bi de Granedir<sup>4</sup>  
 Einmal en Leutnant, Herr von Fink.  
 Dat was en wohres Krätending,<sup>5</sup>  
 Obglit de Kirl man kes'hoch<sup>6</sup> wir.  
 Na, dei let mal Rekruten ineriren<sup>7</sup>  
 Un let sei rechtsh un linksh marschiren.  
 Dat Ding sprung allentwegen 'rümmer,  
 Un schreg<sup>8</sup> un kummandirte ümmer,  
 Un maht dorbi so 'n dullen<sup>9</sup> Larm  
 Un smet<sup>10</sup> un suchtelst mit de Arm,  
 Ja, kistterwelt<sup>11</sup> grad' as so'n Hampelmann,  
 Un Jeden snauzt dat Dingschen<sup>12</sup> an.  
 Un „Rechten, Linken, Speck und Schinken,  
 Donnerwetter! Eins, zwei, eins, zwei,  
 Stroh und Heu, Stroh und Heu!  
 Werft die Bein' und rekt die Glieder,  
 Absatz hoch und Spitzen nieder!“  
 So schreg dat Ding un kummandirt,  
 Dat Ein sin eigen Wurt nich hört.  
 Un as hei mit de Hauptsak fari<sup>13</sup> was,  
 Namm hei den einen Kirl sid noch apart  
 Un slog<sup>14</sup> „mit großer Geistesgegenwart“  
 Den dummen Bengel hellsh verdwas<sup>15</sup>  
 Mit dat Gefäß von sinen Degen  
 Bald unner 't Kinn, bald up den Bregen.  
 De Kirl, dat was en groten Bengel,  
 So lang un dünn, jüst as en Pumpenswengel.  
 Hei stunn denn of so grad' un stif,<sup>16</sup>  
 De Leutnant rekt em man<sup>17</sup> an 't halwe Lif;

1) stinkende Lügen. 2) freite. 3) sechs. 4) Grenadiere. 5) Kröte, im übertragenen Sinne: ein aufbrausender, zankhüchtiger Mensch mit dem Nebenbegriff der Kleinheit. 6) Käsehoch. 7) einexerciren. 8) schrie. 9) toll, laut. 10) schmiß. 11) ganz gleich. 12) dim. von Ding. 13) fertig. 14) schlug. 15) höllisch, gewaltig verquet, unsanft. 16) steif. 17) reichte ihm nur.

Un 't Ding höll<sup>1</sup> doch nich up tau slahn,<sup>2</sup>  
 De Kirl süll ümmer grader stahn;  
 De Post<sup>3</sup> süll 'rut, de But<sup>4</sup> süll 'rin;  
 Bald slog hei'n an de Bein,  
 Bald stödd<sup>5</sup> hei'n unner 't Kinn.  
 Doch as hei sach, hei künn 't nich wider driven,<sup>6</sup>  
 Dunn säd' hei tau den Kirl: „So soll es sein!  
 So, Du Carnallie, so nun steh!“  
 „So fall 'd nu ümmer stahn hir bliwen?“  
 „So stehst Du mir! Kopf in die Höh',  
 Die Arme 'ran, auswärts die Füß,  
 Die Brust heraus, den Bauch herein!“ —  
 „Na denn, Herr Leutnant, denn abjüs!  
 Denn krig 'd Sei nümmer<sup>7</sup> mihr tau seihn.“

### 10. Verdüß.

Id wahn<sup>8</sup>te früher dicht bi Kalen<sup>8</sup>  
 Un maht enmal en gaud' Geschäft!  
 Id hadd up 't Güstrow'sch Markt<sup>9</sup> 'ne Partie Fahlen<sup>10</sup>  
 För einen schönen Pris verköfft.  
 Dat Geld läd'<sup>11</sup> id in minen Kuffert<sup>12</sup> 'rin,  
 Dei hinnen up den Wagen stünn,  
 Un fährte<sup>13</sup> nu mit einen gauden Fründ,  
 Dei man jo ümmer up en Johrmarkt find't,  
 Ganz wollgemaud taurügg<sup>14</sup> nah Hus;  
 Un vör uns satt min Kutscher Jehann Dus.  
 Wi red'ten nu von dit un dat  
 Un of von einen Kopmann in de Stadt,  
 Von den'n de Wahrheit sid nich let verhehlen,  
 Dat hei nu of Bankrott wull spelen.<sup>15</sup>  
 Wi beden Beid' den Kopmann ken'n.<sup>16</sup>  
 „Je,“ seggt min Fründ, „bei is nu of tau En'n.“<sup>17</sup>  
 „Ja,“ segg id, „bei is rein perdüß.“  
 Wi red'ten nu von 't Gäuderpachten:<sup>18</sup>  
 Wi wüßten nich, woher wi 't nemen,  
 Un wenn wi dat so recht bedachten,

1) hielt. 2) schlagen. 3) Brust. 4) Bauch. 5) stieß. 6) treiben. 7) nimmer.  
 8) Neu-Kalen, Kl. medlenb. Stadt. 9) Markt. 10) Fohlen, Füllen. 11) legte.  
 12) Koffer. 13) fuhr. 14) wohlgenuth zurück. 15) Bankrott spielen (machen)  
 wollte. 16) thaten — kennen, d. h. kannten. 17) zu Ende. 18) Güterpachten.

So müßt de Kammer<sup>1</sup> sich doch schämen;  
 Bet wi des Abends gegen achten<sup>2</sup>  
 Gesund un woll tau Hus ankemen.  
 Min Fründ, bei was ganz trurig word'n.  
 Wo süll dat warden hüt un morg'n!  
 Doch id was lustig un fidel,  
 Wil mi in minen Sinn infel,<sup>3</sup>  
 Dat id noch hadd wat acht're<sup>4</sup> Hand:  
 Fimhunnert Daler preuß'schen Courant,<sup>5</sup>  
 Dei id hadd kregen<sup>6</sup> för de Fahlen.  
 Id let<sup>7</sup> 'ne Buddel Win 'rup halen:<sup>8</sup>  
 „H, Brauder,“ segg id, „nich verzagt!  
 Hir drink mal eins! De Win is echt,  
 Man immer wedder<sup>9</sup> frisch gewagt!  
 Dat treckt<sup>10</sup> sich Allens wedder t'recht.“  
 Un as id so fin Sorg' verdeil<sup>11</sup>  
 Un sei mit Win em 'runner späul,<sup>12</sup>  
 Dunn kümmt min Rutscher 'rin un fröggt:<sup>13</sup>  
 „Oh, nich för æwel!<sup>14</sup> Herr, oh, segg'n Sei mi:  
 Wat heit denn eigentlich ‚perdüh‘?“ —  
 „„Perdüh? Perdüh? Wat süll dat heiten?  
 Perdüh? Wat willst Du dorvon weiten?““  
 De Kirl, bei steiht un steiht un lurt:<sup>15</sup>  
 „H, segg'n S' doch, Herr, wat heit dat Wurt?“  
 „„Perdüh, dat heit so vel as: is verluren.““  
 „Na,“ seggt Jehann un kraht sich acht're Uhren,<sup>16</sup>  
 „Dat hemw 'd mi dacht! Herr, süh mal, süh!  
 Denn is uns' Ruffert of<sup>17</sup> perdüh.“

### 11. Wo is uns' Oh?<sup>18</sup>

In finen Staul<sup>19</sup> sitt Pächter Kavelmafer  
 Un deiht,<sup>20</sup> wat oft hei deiht, un slöppt,<sup>21</sup>  
 Dunn sohrt<sup>22</sup> tau em herinner Danjel<sup>23</sup> Hafar,  
 Ein olle Offenkecht, un röppt:<sup>24</sup>  
 „Herr, dor is wat passirt, is wat passirt,  
 Wat ganz Gefährlich's is passirt,

1) die obere mecklenburgische Behörde für die Domainen. 2) acht Uhr.  
 3) einstel. 4) hinter der. 5) 500 Thaler Preußisch Courant. 6) gekriegt.  
 7) ließ. 8) herauf holen. 9) wieder. 10) zieht. 11) zerteile. 12) spüle.  
 13) fragt. 14) übel, ungut. 15) lauert. 16) hinter den Ohren. 17) auch.  
 18) Dchs. 19) Stuhl. 20) thut. 21) schläft. 22) da fährt. 23) Daniel. 24) ruft

Ich glöw<sup>1</sup> jüst nich an't Hegen un an't Späufen<sup>2</sup>  
 Un an den Düwel<sup>3</sup> un an so'n Masäufen;<sup>4</sup>  
 Doch hir, hir hett de Düwel drin sin Spill!<sup>5</sup>  
 „„Holl't Mul, Du Klas! — Wenn ick mal slapen<sup>6</sup> will,““  
 Seggt de oll Herr, „„un will en beten rauhn,<sup>7</sup>  
 Denn möt ein jeder Nar<sup>8</sup> mi stören;<sup>9</sup>  
 As hadd ick wider nicks tau dauhn,  
 As jeden Dränsnack antauhören.““<sup>10</sup> —  
 „Ne! wat tau dull<sup>11</sup> is, is tau dull!  
 Ich steck<sup>12</sup> em irst de Köp<sup>13</sup> noch vull  
 Von't beste Kleeberheu;<sup>14</sup>  
 Ich gamw<sup>15</sup> em frische Streu;  
 Nu is hei doch uns släuten gahn!<sup>16</sup> —  
 „„Wer is denn weg, Du Dummerjahn?  
 Ich kann jo nich en Wurt verstahn.““ —  
 „Je, Herr, weit ick't?  
 Ich ward' noch heil un deil<sup>17</sup> verrückt.  
 Ich swör Sei't tau bi Gott in'n Himmel:  
 Unj' beste Dß, unj' schöne Stämmel!“<sup>18</sup>  
 „„Wo, Du büst woll nich recht bi Sinnen?  
 Wo süll de Dß denn sin? hei ward sich finnen.““ —  
 „Ne, Herr! ne, Herr! Dor helpt<sup>19</sup> kein Reden,  
 Dor helpt kein Singen un kein Beden.<sup>20</sup>  
 Unj' Dß is weg, unj' Dß is weg!  
 Un wenn ick segg: ,ick segg!  
 Denn können Sei glöwen,<sup>21</sup> weit 'ck Bescheid.  
 De Sat hett nich ehr Richtigkeit.““ —  
 „„Na, meinst Du denn, sei herw'n em stahlen?““<sup>22</sup> —  
 „„Jh, Herr, dat süll mi ok noch fehlen!  
 Wer ward des Middags Offen stehlen?  
 Den'n müßt doch glik de Düwel halen.  
 Oh, ne! Dit's wedder so, as dunn<sup>23</sup> mit minen Hund,  
 De Sat, de hett en annern Grund.““ —  
 „„Gi wat! So holl Din Mul un kumm!  
 Maßt mi am En'n noch sülwst mit dumm.““ — —

1) glaube. 2) Spuken. 3) Teufel. 4) Winkelfüge, nicht zur Sache Gehörendes, dann auch: dummes Zeug. 5) Spiel. 6) schlafen. 7) ruhen. 8) Narr. 9) stören. 10) albernes Geschwätz anzuhören. 11) toll, arg. 12) steckte. 13) Kaufe. 14) Kleeheu. 15) gab. 16) slöten, verloren gegangen. 17) ganz und gar. 18) gewöhnliche Bezeichnung für ein Thier, dem ein Stück vom Schwanz fehlt. 19) hilft. 20) Beten. 21) glauben. 22) gestohlen. 23) damals.

Sei gungen Beid' nu nah den Stall herun;<sup>1</sup>  
 Je, ja! je, ja! wo süs<sup>2</sup> de Stümmel stunn,  
 Dor was en leddig Flag,<sup>3</sup>  
 Dor was dat hellig Dag,<sup>4</sup> —  
 De Oll, dei kickt<sup>5</sup> nah Danjel Hafern,  
 Un Danjel kickt nah Kawelmafern;  
 So tiken sei sid' Beid' 'ne Tid lang an. —  
 „Na, dit verstah, wer dit verstahen kann,“  
 Seggt Kawelmafer, „dit's mi doch tau bunt,“ —  
 „Jä segg, de Sat,<sup>6</sup> dei hett en annern Grund,“  
 Seggt Danjel, un so gahn sei denn  
 Heruter up den Hof un stell'n sid' hen  
 Un fangen an up't Frisch tau simmeliren,<sup>7</sup>  
 Wo sid' de Sat woll müßt regiren:  
 Wo dit woll müßt, wo dat woll müßt?  
 Wer dit woll müßt, wer dat woll müßt?  
 Un dat dat gruglich<sup>8</sup> schir, un wer dat woll verstunn?  
 Un wo dat mæglich wir, un wer dat weiten kunn? —  
 Un Danjel höll<sup>9</sup> bi't Grüweln<sup>10</sup> finen Ropp tau Höh:  
 Mit einmal fängt hei an: „Herr Je!  
 Ne! dit's tau dull! Herr Gott in'n Himmel!  
 Herr Kawelmafer, seihn S', dor steiht uns' Stümmel;  
 Dor steiht dat niderträcht'ge Creatur!“  
 „Wo denn? Jä seih jo nich de Spur.“ —  
 „Alle gauden Geister laben  
 Gott den Herrn! Dor steiht hei haben,<sup>11</sup>  
 Dor kickt<sup>12</sup> hei haben ut dat Finster 'rut,  
 Un recht manirlich süht hei ut.  
 Hei kickt von haben dor de Welt sid' an.  
 Wo sid' so'n Beist<sup>13</sup> verstellen kann!  
 As wir hei jüst so'n ihrlich Menschenkind,  
 Herr Kawelmafer, as wi Beiden sünd.  
 Ne, wo em dat doch pugig<sup>14</sup> lett!  
 As hadd hei sid' 'ne swarte Rapp upset't<sup>15</sup>  
 Un hadd 'ne Pip Toback mang sine Zäh'n;<sup>16</sup>  
 So kickt hei 'raf von finen Bæn!<sup>17</sup>  
 Herr Kawelmafer, wenn d it olle Dirt!<sup>18</sup>

1) herunter. 2) sonst. 3) leere Stelle. 4) heller Tag, leer. 5) guckt.  
 6) Sache. 7) simmliren, steht aber fast immer für ernstlich nachsinnen, grübeln.  
 8) graulich. 9) hielt. 10) Grübeln. 11) oben. 12) guckt. 13) Bestie. 14) possirlich  
 läßt, ausseht. 15) aufgesetzt. 16) zwischen seinen Zähnen. 17) Boden. 18) alte Thier.

Lau rechte Lid wir up de Schaulen<sup>1</sup> gahn —  
 Laum Bispill, mein ick, hen nah Swan<sup>2</sup> —  
 Ich glöw<sup>3</sup> gewiß, dei hadd wat lihrt,<sup>4</sup>  
 Hei süht jo nu all ut, as hadd hei utstudirt.“ —  
 „Wo hei dor woll herupper kamen is?“  
 Seggt de oll Herr. „„De Sak, dei nimmt mi Wunner.““  
 „Jh! dat hei haben is, dat is gewiß;  
 De Frag' is man, wo frig'n w' em wedder<sup>5</sup> 'runner?“  
 So stahn de Weiden denn un fikens<sup>6</sup>  
 In Einen furt den Dffen an,  
 Un Stümmel fickt sei wedder an. —  
 „Ne, so wat hett doch nährens<sup>7</sup> finesz Glifen,“  
 Seggt Danjel, „täuw!<sup>8</sup> ick frig Di man!  
 So'n Creatur, dat denkt vielleicht,  
 Dat is man so, as sik mi an;  
 Wat doch so'n Geist för Inköll<sup>9</sup> frigg!“  
 Sei gung'n nu wedder in den Stall herin,  
 Un stimmelirten dor, wo't woll mügg't wesen sin.<sup>10</sup>  
 „„Süh!““ seggt de Oll, dat's man von wegen,<sup>11</sup>  
 Dat Du em fast nich bunnen<sup>12</sup> hest,  
 Un as hei dunnt<sup>13</sup> irst los is west,  
 Is hei de Trepp herupper stegen.““<sup>14</sup>  
 „Ne! 'runner stegen is hei nich!“ —  
 „„Na, is hei denn herupper flagen?““<sup>15</sup> —  
 „Ne, Herr, hei hett sich 'runner lickt,<sup>16</sup>  
 Un, seihn Sei, dat geiht ganz geschickt:  
 So as wie Garben 'runner dragen,  
 So kräumelt<sup>17</sup> dor en beten af —  
 Bald is dat Kurn,<sup>18</sup> bald is dat Raff<sup>19</sup> —  
 Dat sammelt sich so'n Dß denn up,  
 Un dorbi lickt hei sich herup.  
 Un wenn hei sich denn 'runner schaben<sup>20</sup>  
 Un steiht bi't vulle Fauder<sup>21</sup> haben,  
 Un hett den Hawerhümpel sunnen,<sup>22</sup>  
 Denn bring' de Düwel em nah unnen! —  
 Ich heww all männ'gen<sup>23</sup> Dffen kennt,

1) Schulen. 2) Der Volkswitz spricht von einer Ochsenkühe in der K.  
 mecklenb. Stadt Schwaan. 3) glaube. 4) gelernt. 5) wieder. 6) gucken.  
 7) nirgend. 8) warte. 9) Einfälle. 10) wie es wohl gewesen sein möchte.  
 11) das kommt nur daher. 12) nicht fest gebunden. 13) da. 14) gestiegen.  
 15) geflogen. 16) geleckt. 17) krümelt. 18) Korn. 19) Spreu. 20) geschoben.  
 21) beim vollen Futter. 22) Haferhäufen gefunden. 23) schon manchen.

Den'n man mit Christennamen nennt,  
 Dei sich nah haben 'rupper schaben  
 Un sich nah haben 'rupper licht,  
 Un wenn em irst dat Stück was glückt,  
 Un hei in't vulle Fauder stunn,  
 Denn kreg kein Dümel em herun."

## 12. De Köster up de Kindelbir.<sup>1</sup>

Is in den Dörp 'ne Kindelbir,  
 Denn hungert uns' Köster drei Dag',  
 Denn ward so flau tau Sinn em schir,  
 So holl un holl<sup>2</sup> in de Mag'.

Hei snappt man grad', hei jappt<sup>3</sup> man grad'  
 Un pipt<sup>4</sup> ut dat letzte Lock,  
 Hei ward so dünning,<sup>5</sup> as 'ne Mad',  
 Un um em flackert<sup>6</sup> de Kock.

Sin Fru, dei seggt: „Na, Badding, hür!<sup>7</sup>  
 Kumm! et<sup>8</sup> Di doch mal eins<sup>9</sup> jatt;  
 Hir steiht en schönes Eijerühr<sup>10</sup>  
 Un süs<sup>11</sup> of noch dit un noch dat.“

„„Jh, dat ick doch en Schapskopp wir!  
 Dat süllst Du doch weiten nahgrad',<sup>12</sup>  
 Geh Du doch mit Din Eijerühr,  
 Denn morgen giwvt dat 'ne Brad'.““<sup>13</sup>

De Köster ward nu slapen gahn  
 Un drömt<sup>14</sup> von Fisch un von Supp  
 Un ringsüm süht<sup>15</sup> hei Braden stahn,  
 Dei frett hei in'n Drom all up.<sup>16</sup>

De Morgen kümmt, hei swäkt<sup>17</sup> man so,  
 Em dragen kum noch sin Knei.<sup>18</sup>  
 Em is so leg, hei weit nich wo,<sup>19</sup>  
 Em is, as wir hei intwei.

1) der Köster auf der Kindtaufe. 2) hohl und leer. 3) schnappt nach Luft. 4) pfeift. 5) dünn. 6) schlentert. 7) Väterchen, höre. 8) ich. 9) einmal. 10) Rührrei. 11) sonst. 12) nachgerade. 13) giebt es einen Braten. 14) träumt. 15) sieht. 16) die frißt er im Traum schon auf. 17) schwankt. 18) Knie. 19) schlecht, er weiß nicht wie.

De Röstler wantt<sup>1</sup> tau Rindelbir;  
 Ach Gott doch! wat is em so leg!  
 Hei müßt vergahn vör Weihdag<sup>2</sup> schir,  
 Wenn hei nu den Braden nich freg.<sup>3</sup>

\* \* \*

Up de Strat all rüdt<sup>4</sup> de Röstler de Stuten,<sup>5</sup>  
 All von Firn<sup>6</sup> is em dat grad',  
 Als hei vör de Dör noch steiht dor buten,<sup>7</sup>  
 Als röf<sup>8</sup> hei ne Kalwerbrad'.<sup>9</sup>

Oh! wo fängt nu sine Mag' tau jæten<sup>10</sup>  
 Un sin Lif tau knurren an;  
 Knapp mit swacke Stimm kann hei noch spreken:  
 „Gott taum Gruß of, Baddermann!“<sup>11</sup>

Dat em jo nich geiht wat in de Widen,<sup>12</sup>  
 Rüdt<sup>13</sup> hei in de Käf<sup>14</sup> herin;  
 An den Ruch<sup>15</sup> möt hei sich irst erquiden,  
 Irst 'ne Näs' vull<sup>16</sup> möt dat sin.

Hei rüdt Supp un Braden, Fisch un Läften,<sup>17</sup>  
 Oh, wo glücklich hei dor stünn!  
 Bet oll Schuldenmutter<sup>18</sup> kümmt un schüwvt<sup>19</sup> en  
 Nah de vöddelst Stum<sup>20</sup> herin.

„Süh dor!<sup>21</sup> na, wo geiht't denn, Badder Röstler?“  
 „„Oh, recht gaud, un vel schön Dant!““ —  
 „Wo? Zi seht so leg ut,“ seggt de Förster.<sup>22</sup>  
 „Badder Röstler, sid Zi krank?“

„„Krank bün id jüst nich, id heww't Fretsewer;<sup>23</sup>  
 Doch dat fall mi nids verflahn,<sup>24</sup>  
 Denn id denk, dat geiht woll wedder awer,  
 Wenn wi man irst sitten gahn.““<sup>25</sup>

1) hier: schwant, sonst aber auch: wandelt. 2) Schmerzen. 3) kriegte.  
 4) riecht. 5) Semmel. 6) schon von ferne. 7) als er noch da draußen vor der  
 Thür steht. 8) röche. 9) Kalbsbraten. 10) jucken. 11) Gevatter. 12) nichts  
 verloren geht. 13) riecht. 14) Küche. 15) Geruch. 16) erst eine Nase voll.  
 17) Läften, Lufften, Lüfken, Luffen, Fritäften, Fritüffeln, Lüffeln, Kantüffeln,  
 Pantüffeln, ja sogar Rudeln: Alles für Kartoffeln. 18) bis die alte Schulzen-  
 mutter (d. h. die Frau des Dorfschulzen). 19) schiebt. 20) vorherste Stube.  
 21) siehe da. 22) Förster. 23) Fretsfieber, scherzweise für starken Hunger.  
 24) verflagen, hier: anhaben, schaden. 25) sitzen gehen, d. h. sich zu Tisch  
 setzen.



Un de Preister fängt nu an tau döpen,<sup>1</sup>  
 Un de Köster steiht un lurt,<sup>2</sup>  
 Fängt sich an de Ärmel up tau ströpen:<sup>3</sup>  
 Denn de Döp tau lang' em durt.

Endlich kümmt de Haunersupp<sup>4</sup> herinner,  
 Un de Köster mit en Saß  
 Springt nu nah den Disch un röppt:<sup>5</sup> „Na, Rinner!  
 Jeder fir nah sinen Platz.“

\* \* \*

Un de Köster, dei sluckt in de gläugnige<sup>6</sup> Supp  
 Un verbräuh<sup>7</sup> sich binah sine Kehl,  
 Hei kellt<sup>8</sup> sich den tweiten Teller vull up.  
 „Oh, Köster, oh! fret nich tau vel!“

Un as nu kamen de Lützen un Fisch,  
 Dunn fängt hei irst orndlich an;  
 Hei schümmt sich den Staul<sup>9</sup> woll weg von den Disch  
 Un frett 'e<sup>10</sup> sich wedder heran.

„Na, Baddermann Köster, wo geiht Di dat hüt?  
 Du betterst<sup>11</sup> Di nu woll geswin'n?“  
 „„Ach, lat mi man noch en lütt Spirken<sup>12</sup> Respit,<sup>13</sup>  
 Wi ward all ganz anners tau Sinn.““

De Köster, dei drinkt, un de Köster, dei frett  
 Un langt sich ümmer dat Best,  
 Ein Buf,<sup>14</sup> dei ward runner un vülliger,<sup>15</sup> bet  
 De Knöp em spring'n von de West.

„Na, Baddermann Köster, nich mohr? ick frag',  
 Nu büst Du woll wedder gesund?“ —  
 „„Ja! Baddermann Köster, nu löppt<sup>16</sup> mit de Mag'  
 De Ratt<sup>17</sup> mi nich weg un de Hund.““<sup>18</sup>

Un as nu de Braden herinner ward bröcht,<sup>19</sup>  
 Dunn kümmt of en Pöttken<sup>20</sup> mit Punsch.  
 „Oh, Köster, hüt heft in den Kettel<sup>21</sup> nich leggt,<sup>22</sup>  
 Hüt geiht Di dat Allens nah Wunsch.“

1) taufen. 2) lauert. 3) aufzustreifen. 4) Hühnersuppe, das unerläßliche erste Gericht bei einer dörflichen Feiert. 5) ruft. 6) glühende. 7) verbrüht. 8) schöpft mit der Kelle. 9) Stuhl. 10) frist da. 11) besserst. 12) ein Klein wenig. 13) Frist. 14) Bauch. 15) runder und vülliger. 16) läuft. 17) Raße. 18) d. h. metn Hunger ist nun gestillt. 19) gebracht. 20) Löffchen. 21) Kessel. 22) gelegt.

Hei frett und hei drinkt, dat dat man so prust't,<sup>1</sup>  
 Un packt sich dei Affid'<sup>2</sup> noch vull,  
 Un af un an hett hei sich denn mal verpust't,<sup>3</sup>  
 Wenn't sich nich recht packen mihr wull.

Un so lustig ward de R<sup>\*öster</sup>, un hei ward so kreuzfidel,  
 Un so pust't 'e, un so blözt 'e.<sup>4</sup> „R<sup>\*öster</sup>, Du frettst hüt tau vel!“

Hett hei denn nu düchtig eten, ward hei doch of drinken gaud.  
 „Schenk mi mal in, un gaud gemeten,<sup>5</sup> mi is lustig woll tau  
 Maud'.“<sup>6</sup>

„Na, wo is dat, Vadder R<sup>\*öster</sup>? nu hest Du woll Dinen  
 Däg?“<sup>7</sup> —  
 „Din Gesundniß, Vadder F<sup>\*öster</sup>! id hün königlich tau Weg!“

Kriggt dat vulle Glas tau faten, drinkt dat ut up einen Tog.<sup>8</sup>  
 „Dat möt Gin den R<sup>\*öster</sup> laten, hei hett en kaptalen Sog.“<sup>9</sup>

Nu ward hei en Bivat bringen, set't up't eine Uhr den Haut,<sup>10</sup>  
 Un nu fängt hei an tau singen — „Na, dit geiht meindag“<sup>11</sup> nich  
 gaud!“ —

Allerlei verfluchte Lieder, dei hei noch von früher weit.<sup>12</sup>  
 „R<sup>\*öster</sup>, R<sup>\*öster</sup>, sing' nich wider, hürst jo“<sup>13</sup> tau de Geislichkeit!“

Hei drinkt bet taum letzten Druppen,<sup>14</sup> drinkt sich einen richt'gen  
 Zopp,  
 Bet hei nich mihr weit, ob up en Bein hei steiht, ob up en Kopp.

Un de R<sup>\*öster</sup>, dei tummelt<sup>15</sup> taum Hus' herut, —  
 De Hæg<sup>16</sup> is ut —

Un framwelt<sup>17</sup> herüm up de Strat;<sup>18</sup>  
 Hei weit nich, ob rechtsch oder linksch hei geiht,  
 Un wo hei steiht.

„Oh, wir man 'ne Schumfar<sup>19</sup> parat!“

De R<sup>\*öster</sup>, dei tummelt taum Hus' herut,  
 Föllt up de Snut,<sup>20</sup>

1) daß es nur so eine Art hat (eigentlich nießt). 2) Abseite, eigentlich ein Anbau, vorzüglich an einer Scheune; hier etwa: der letzte Winkel (des Magens). 3) verschmaust. 4) keucht und bläst er. 5) gut gemessen. 6) zu Ruthe. 7) nun geräthst Du wohl, gebethst. 8) Zug. 9) von fügen = saugen. 10) setzt auf's eine Uhr den Hut. 11) mein Lebtag'. 12) weiß. 13) gehörst ja. 14) Tropfen. 15) taumelt. 16) Freude, Fest. 17) krabbelt, kriecht. 18) Straße. 19) Schiebbarre. 20) Schnauze.

Un schin'nt<sup>1</sup> sid af dat Gesicht.

„So geiht dat nich,“ seggt 'e, „id möt mi holl'n;<sup>2</sup>

Bald wir id foll'n.“<sup>3</sup>

Un durt<sup>4</sup> nich lang', wedder hei liggt.

Un hei kümmt nah den Schulden sinen Swinstall 'ran,

Dor kloppt hei an:

„Gott sei Dank! tau Hus wir id nu!“

Un de Sæg',<sup>5</sup> dei nörrt,<sup>6</sup> un de Köster, dei seggt:

„Jed funn<sup>7</sup> doch t'recht.

Nah de Dör lat mi 'rinner nu,<sup>8</sup> Fru!“

„Lat mi 'rinner nu, Fru! Na, wat lurt noch dat Wim?“

Dat is in dat Luv

Ganz gefährlichen 'rinner mi slahn.

Wenn dit länger noch durt, na, denn sett id mi mal

En beten hir dal,<sup>10</sup>

Denn mag woll de Weihdag' vergahn.“

Un hei set't sid nu dal, woll 'rin in den Meß,<sup>11</sup>

Un täuwt<sup>12</sup> indeß;

Nemer bald hett hei legen verlang,<sup>13</sup>

Un as hei den Meß sid hett muschelt<sup>14</sup> taurecht,

Ganz glücklich hei seggt:

„So, nu ligg id tau Bedd, Gott sei Dank!“

\* \* \*

As de Schult utslapen<sup>15</sup> hett,  
Makt hei sid up sine Bein,  
Will de Swin doch mal beseihn,  
Ob sei noch nich wiren fett.

As hei sei von un'n un haben<sup>16</sup>  
Un von rechtsch un linksch besüht,  
Ob dat woll taum Slachten Eid,  
Lopen<sup>17</sup> f' 'rut em ut den Raben.<sup>18</sup>

Un de olle grise Sæg',  
Dei von allen was de grötst,<sup>19</sup>  
Kümmt denn mitdewil<sup>20</sup> taulegt  
Dorhen, wo de Köster leg.

1) schindet. 2) halten. 3) gefallen. 4) dauert. 5) Sau. 6) grunzt.  
7) fand. 8) laß mich nun zur Thür hinein. 9) Weib. 10) nieder. 11) Mist.  
12) wartet. 13) der Länge nach gelegen. 14) gewählt (in Moos oder Stroh).  
15) ausgeschlafen. 16) oben. 17) laufen. 18) Raben, Schweinefall. 19) größte.  
20) mittlerweile.

Un dor mußt<sup>1</sup> dat Dirt un wäult,<sup>2</sup>  
 Stött den Röstler mit de Snut,  
 Wäult em ut den Meß herut;  
 Un de Röstler, bei dit säult,<sup>3</sup>

Denkt, hei liggt doch gor tau fri;<sup>4</sup>  
 Meint, dat hei nich taugebedekt,  
 Un dat sine Fru em weckt:  
 „Mudder, segg, wat stöttst<sup>5</sup> Du mi?“ —

„Gott's ein Dunner! Baddermann,  
 Wo kümmt Du in minen Meß?“ —  
 Un de Röstler, bei indeß  
 Sic vermüntert,<sup>6</sup> fickt em an.

Makt so'n Dgen as 'ne Ul,<sup>7</sup>  
 Richt den Meß an un de Sæg',  
 Un dat Flag,<sup>8</sup> wo hei dor leg,  
 Un ritt sparwit<sup>9</sup> up dat Mul.

„Badder Schult, lat Di bedüden.<sup>10</sup>  
 Böse Geister sünd bereit,  
 Uns, bei von de Geistlichkeit,  
 Stets tau foppen un tau brüden.<sup>11</sup>

Sett man Din Gemäud in Ruh,  
 Badder, un verrad' mi nich!  
 Segg't man blot den Preister nich  
 Un bileim<sup>12</sup> nich mine Fru.“

### 13. De Preisterwahl.<sup>13</sup>

„Gu'n Dag of, Bräuding<sup>14</sup> Westenblatt!  
 Na, of en beten in de Stadt?  
 Wo geiht Di dat? Wat makt Din Fiken?<sup>15</sup>  
 Willst nich en beten 'ranner fiken?“<sup>16</sup>  
 Seggt tau den Buren<sup>17</sup> Kopmann Hahn,  
 „Kumm, drink en Gläskn Mulderjahn.“<sup>18</sup>  
 De Bur, bei ümmer döstig<sup>19</sup> was,  
 Geiht nah em 'ran un drinkt en Glas.  
 „Na, sett Di doch en beten dal!“<sup>20</sup>

1) mullen: vom Maulwurf, Erde aufwerfen; auch zerbröckeln. 2) wühlt. 3) fühl. 4) frei. 5) stößt. 6) ermuntert. 7) Augen, wie eine Gule. 8) Fleck, Stelle. 9) sperrweit. 10) bedeuten. 11) neden. 12) betleibe. 13) Bredigerwahl (Priester vulg. ft. Brediger). 14) Brüderchen. 15) Sophie. 16) einsprechen, besuchen. 17) zu dem Bauern. 18) Malaga. 19) durstig. 20) seß' Dich doch ein bißchen nieder.

„Ich dank velmal, ick kann woll 'n beten stahn!“ —  
 „Zi heww'n jo woll bald Preisterwahl?“ —  
 Fröggt<sup>1</sup> em denn wider<sup>2</sup> Kopmann Hahn. —  
 „Sei segg'n 't 'jo All, denn möt't woll wesen.“<sup>3</sup> —  
 „Ich heww't in't Wochenblatt hüt lesen.  
 Lau wedern<sup>4</sup> ward't Zi Zug bequemen?“ —  
 „Je, wat weit<sup>5</sup> ick! Dat's so un jo.“  
 „Je, Einen möt Zi Zug doch nemen?“  
 „Ja! dat 's gewiß! Doch segg'n sei jo,  
 Doræwer is noch nicks beslaten.“<sup>6</sup>  
 „Wat sünd denn dat för Kannedaten?“ —  
 „Je, wat weit ick! De Ein, dei sall  
 Jo woll ut Criviß<sup>7</sup> bürtig<sup>8</sup> sin,  
 Un dei will jo, so segg'n sei All,  
 Wenn hei kümmt nah de Parr<sup>9</sup> herin,  
 Sid tau dat swore<sup>10</sup> Stück bequemen,  
 Un unsen Eddelmann sin olle Swester nemen.“  
 „Na, segg! wo is 't denn mit den Tweiten?“ —  
 „Je! Brauder Hahn, wer kann dat weiten?  
 Dei ward hir wenig woll bekannt sin,  
 Doch Alltausamen segg'n sei för gewiß,  
 Dat hei sick frigen<sup>11</sup> will de Gouvernantin,  
 Dei up den Hof bi unse Gören<sup>12</sup> is.“ —  
 „Wat is de Drüdd denn för 'ne Ort?“ —  
 „Ich heww mi vör em of nich wohrt.<sup>13</sup>  
 Sei segg'n, wenn dei de Parr ded' frigen,<sup>14</sup>  
 Denn wull hei unse Preisterdochter frigen.  
 Ach Gott! Sei snacken<sup>15</sup> allerlei.“ —  
 „Na, wedern wählst Du von de Drei? —  
 „Je, wat sall ick mi lang' noch quälen,  
 Ich ward' uns' Preisterdochter wählen!“

#### 14. Fiseinatenten.

Wer weit, wat „Fiseinatenten“ heit,<sup>16</sup> dei tred<sup>17</sup> mal up un segg't!  
 Ich glöw,<sup>18</sup> Zi gewt mi kein Bescheid, un Keiner frigg't dat t'recht.

Dat Wurt, datt hett vel in den Mun'n, för den'n, dei d'rup studirt;  
 Lau Malchow,<sup>19</sup> in 'ne lust'ge Stun'n, heww ick 't mal spelend lihrt.<sup>20</sup>

1) fragt. 2) weiter. 3) sein. 4) zu welchem. 5) weiß. 6) beschlossen.  
 7) Criviß, kleine meckl. Stabt. 8) gebürt. 9) Pfarre. 10) schwer. 11) freien.  
 12) Kinder. 13) ich habe mich auch nicht vor ihm gewahrt, habe nicht auf ihn  
 geachtet. 14) wenn der die Pfarre kriegte. 15) schwachen. 16) heißt. 17) trete.  
 18) glaube. 19) Kl. meckl. Stabt. 20) spielend gelernt.

Paßt up! Jå maß Jug of so klauf,<sup>1</sup> will Jug dat Ding vertellen,<sup>2</sup>  
 Doch möt Zi nich min lustig Bauk för „Fisematenten“ schellen.<sup>3</sup>

Jå was mit minen Fründ, den Föster Slang'  
 Des Abends späð noch up de Jagd;  
 Wi lurten bet,<sup>4</sup> wi lurten lang',  
 Kein Rehbuß famm, kein Has', bei let sich blicken;  
 Dat was 'ne bitter kolle Nacht,  
 Jå was so stif,<sup>5</sup> ic kunn mi kum noch büden.  
 „Stahn wi hir länger,“ rep ic, „Slang'!  
 Denn ward mi üm min Leben bang',  
 Dod jünd wi morgen, Gott erbarm's!  
 Jå gah nah Malchow 'rin un drink wat Warm's.  
 Na, hei gung mit. Gesejgt, gedahn!  
 Wi warden denn nah Unkel Dalik gahn.  
 Un as sich Unkel unser hadd erbarmt  
 Un mit en Gläskan Punsch uns warmt,  
 Dunn set'ten wi mit Unkel Swinner  
 Taum Bostonspill uns in de Eck herinner. —  
 (Tau Malchow is dat Mod', dat möt Zi weiten,<sup>6</sup>  
 Dat sei sich All dor „Unkel“ heiten.) —  
 Na, Unkel Swinner! — Kennt Zi Unkel Swinner? —  
 Dat is en ollen Racker, ollen Sünner;<sup>7</sup>  
 Hei tickt, wenn Zi dat nich gewohrt,  
 Jug niderträchtig in de Kort. —  
 Dat Spill<sup>8</sup> gung los. För mi gung Allens dwatsch,<sup>9</sup>  
 Nochtau,<sup>10</sup> wi spelten mit Karbatsch,<sup>11</sup>  
 Un unse olle Unkel Swinner,  
 Dat was de einzigste Gewinner.  
 Mit einmal seggt hei: „Elf!“ — Herr Je, wo würd mi bang'! —  
 „Of elben,“<sup>12</sup> seggt min Föster Slang'.  
 Dunn fohrt mi dat so dörch den Sinn:  
 „Jh! süll dat woll nich mäglich sin,  
 Den Ollen<sup>13</sup> einz<sup>14</sup> recht antauführen?  
 Na, täum<sup>15</sup> mal! will'n 't doch mal probiren!“  
 In Ruten<sup>16</sup> müßt sin Spill woll sin.  
 Jå nem den König nu von Ruten  
 Un stek em blißen-blank<sup>17</sup> ganz buten,<sup>18</sup>

1) klug. 2) erzählen. 3) schelten. 4) wir lauerten baß, weiter. 5) steif.  
 6) wissen. 7) Sünder. 8) Spiel. 9) verkehrt. 10) noch dazu. 11) Variante  
 beim Bostonspiel. 12) auch elf. 13) den Alten. 14) einmal. 15) warte.  
 16) Raute (carreau). 17) hell offen, eigentl. ganz bloß. 18) außen.

So dat hei recht em seihen künn.

„„Dei söllt,““ so denkt min Unkel Swinner

Un plumpst recht in de Fall herinner.

Hei tögerte<sup>1</sup> of gor nich lang',

Un: „„Zwölf!““ rep hei. — „„Jaß paß!““ jäd' Slang'.

Dunn nem ick ruhig Ruten-Seben<sup>2</sup>

Un steß sei bi den König neben.

As Unkel Swinner dit gewohrt,

Dunn smet hei up den Dißch de Kort,

Schimpt un schandirt<sup>3</sup> gor fürchterlich:

„Mit Fi' matenten spel ick nich!“

### 15. De Gedanken tau Fird'.<sup>4</sup>

„Süh dor!<sup>5</sup> süh dor! Gu'n Dag, Herr Bank!“

Röppt Pächter Banken tau Rotorjus Klein,

„Jaß heww Sei doch of gor tau lang'

Bi uns hir nich in Wohren<sup>6</sup> seihn.

Sei maken sid of gor tau ror!“<sup>7</sup>

„„Wat sall Ein maken, Herr Rotor,

In 'n Frühjohr hadd 'ck so 'n slimmen Haust<sup>8</sup>

Un nu bün 'ck midden in de Aust;<sup>9</sup>

Sei künn'n sid æwer seihn eins laten.““<sup>10</sup>

„Jh, dat wir eben grad' nich dull.“<sup>11</sup> — —

Doch æwerst — wat ick seggen wull —

Heww'n Sei all düchtig Häuner schaten?““<sup>12</sup> —

„„Rabbhäuner!“<sup>13</sup> Ne! Nich æwer Johr.““<sup>14</sup> —

„Denn sünd de Dinger woll sibr ror?“ —

„„Jh, Gott bewohre! Haun bi Haun!

Jaß heww man liferst<sup>15</sup> vel tau dauhn,

Dat ick nich recht astamen<sup>16</sup> kann.““

„Na, hören S', Herr Bank, dormit Sei 't weiten:

So mæglich,<sup>17</sup> in de negsten Dagen,

Den fik 'ck en beten bi Sei an;<sup>18</sup>

Min grötst Vergnäugen is dat Scheiten<sup>19</sup>

Un denn vör All'n up Häuner Jagen.“

„„Na, dat 's en Wurt, un is gewiß!“

1) zögerte. 2) Sieben. 3) schilt (Schande anthun). 4) zu Pferde.  
5) steß da. 6) Waren, n. meßl. Stadt. 7) rar. 8) Husten. 9) Erndte (vom  
Monat August). 10) aber mal sehen lassen. 11) toll, schlimm. 12) geschossen.  
13) Rebhühner. 14) über, in diesem Jahr. 15) gleichwohl, ohnehin. 16) ab-  
kommen. 17) wenn möglich. 18) besuche ich Sie ein bißchen. 19) Schießen.

Un wat dor denn von Häuner is,  
 Dat will'n wi all denn fappeniren,<sup>1</sup>  
 Un nahsten will'n wi s' of probiren.“ —  
 Na, dat is gaud. Geseggt, gescheihn!  
 Nah siw, söß Dag' makt sich Rotorjus Klein  
 Nu up den Weg un hen nah Banken. —  
 As hei nu führt de Drift<sup>2</sup> entlanken,  
 Wo Ein dat Döörp all seihen kann,  
 Dunn süht hei of den Bächter all von Widen<sup>3</sup>  
 Up sinen witten<sup>4</sup> Schimmel riden.<sup>5</sup>  
 Un durt nich lang', dunn kümmt de Oll heran:  
 „Gu'n Dag! Na, dat is recht, oll Fründ,  
 Dat Zi mi Wurt doch hollen hewwt.  
 Nu führt man sachten<sup>6</sup> tau; wi sünd  
 Hir man noch bi en lütt Geschäft;  
 Jä lat hir achter<sup>7</sup> Gasten binnen<sup>8</sup>  
 Un ward' mi glif tau Hus insinnen.“  
 „Na, wenn 't mi man tau lang' nich durt,“  
 Seggt de Rotor, un führt nu sachten furt.<sup>9</sup> —  
 Un Bank, bei girowt den Schimmel nu de Spur'n;  
 Un jagt irst achter'n hogen Durn,<sup>10</sup>  
 As Klein em nich mihr seihen kunn,  
 Dunn achter 'n Barg, dunn achter 'n Busch herun,  
 Un endlich nah den Hof herup.  
 Hir makt hei fix de Stalldöör up  
 Un jagt den Schimmel dor herin,  
 Löppt d'rup tau Hus nah sine Fru  
 Un röppt ehr tau: „Rasch, Mudder, fixing<sup>11</sup> nu!  
 Sett all so'n Kram hir vör min Bedd,  
 Dat 't so as bi en Kranken lett,<sup>12</sup>  
 As leg' id krank hir all sid Dagen,<sup>13</sup>  
 Lat Allerlei herinner dragen,  
 Un fröggt hir wer, denn möst Du seggen,  
 Dat id all lang' bün bodenkrank.“  
 Un dormit treckt<sup>14</sup> sich ut uns' Bank  
 Un deiht sich in dat Bedd 'rin leggen.  
 Um sinen Kopp ward hei en Dauk<sup>15</sup> sich binnen,

1) kaput machen, tödten. 2) Trift. 3) von Weitem. 4) weiß. 5) reiten.  
 6) fährt uur langsam. 7) hinten. 8) Gerste binden. 9) langsam fort. 10) hinter  
 dem hohen Dorn. 11) flint. 12) läßt, aussteht. 13) seit Tagen. 14) zteht.  
 15) Tuch.



Un all de Buddel, dei sin Fru kann finnen,  
 Dei warden vör sin Bedd henstellt,  
 So dat em Jeder för en Kranken höllt.  
 Kum is dat farig, kum is dat geschehn,  
 Dunn kümmt denn min Notorjus Klein:  
 „Gu'n Morgen, Madam Banken, guten Morgen!  
 De Du hett noch wat tau besorgen,  
 Sei 's noch en beten 'rut tau Fellen<sup>1</sup>  
 Un süht dor noch nah finen Gasten,  
 Doch säd' hei mi, hei wull sich hasten,<sup>2</sup>  
 Id süll dat Frühstück man bestellen.“  
 „„Min Mann? — Wo? Reden Sei von minen Mann?““  
 „„Ja woll! Von wedern süs?““<sup>3</sup>  
 „„Jh, Herr Notor, id glöw, Sei spaßen man.  
 Woll sid en fin, söß Dagen is  
 Min Mann all elend bodenkrank. —  
 Mit em is 't gor tau slicht beschapen.““<sup>4</sup>  
 „Wat! wer is krank? doch nich Herr Bank?  
 Den'n heww id eben jo noch drapen.“<sup>5</sup>  
 „„Je, dat verstah id nich! Sei kæn'n sich æwertügen,<sup>6</sup>  
 Un sæl'n em glit tau seihen krigen. —  
 Sei is so krank, as Einer warden kann.  
 Seihn S' hir, hir liggt min arme Mann.““ —  
 „„Jh wat! Wo 's 't mæglich! Wo kann dat geschehn!“  
 Köppt ganz verduht Notorjus Klein,  
 „Kum vör 'ne halwe Stun'n, dor heww'n wi Beid'  
 Noch mit enanner spraken an de Scheid'.  
 Sei reden<sup>7</sup> jo up Ehren Schimmel.  
 Wo is dat mæglich? Gott in'n Himmel!“  
 „„Ach Gott!““ fängt Bank nu an tau stähnen,<sup>8</sup>  
 Un stamert<sup>9</sup> jüst, as wiren sine Zähnen<sup>10</sup>  
 Em eine Eh<sup>11</sup> tau lang in finen Mund:  
 „„Ach Gott! id wull, id wir gesund  
 Un künn en beten 'rümmer riden,  
 Anstatt hir so 'ne Bin tau liden.<sup>12</sup>  
 Ach Mudding! id bün gor tau krank.““ —  
 „Re! dit 's doch dull! min leiw Herr Bank.  
 Id heww persönlich mit Sei spraken

1) zu Felde. 2) beeilen. 3) von wem sonst? 4) schlecht beschaffen.  
 5) getroffen. 6) überzeugen. 7) ritten. 8) stöhnen. 9) stammelt. 10) Zähne.  
 11) Ute. 12) Pein zu leiden.

In eigene Persönlichkeit:

Sei deden mi noch æwerstrafen<sup>1</sup>

Un säden noch, dat Sei dat freu't,  
Dat ick dat höll, wat ick versprafen.“

„„Ih, Gott bewohr! Min leiw Herr Klein,  
Wat Sei dor hemwen 'rümmer riden seihn,  
Dat müßten denn woll min Gedanken wesen.““

Na, nu süng 't den Rotorjus an tau gräsen.<sup>2</sup>  
Gedanken sünd all slimm, wenn sei ganz heimlich sünd,

Vör Allen bi de Herrn Rotoren,  
Doch wenn Ein sei all up de Landstrat fin't  
Troß Polizei un troß Schandoren,<sup>3</sup>

Un hoch tau Bird' mit Ridpietsch<sup>4</sup> un mit Sporen,  
So as Herr Banken fin sünd 'rümmer reden.<sup>5</sup>

Dor tänen Einen jo de Ahnmachten antreden.<sup>6</sup>

So wat hadd nie hei seihn tau Wohren;

De Sak, dei kunn hei doch nich trugen,<sup>7</sup>

Em jung gefährlich an tau grugen.<sup>8</sup>

„Na,“ seggt hei, „denn, Herr Bank, abjüs!

Ich wünsch Sei gaude Veterniß.“<sup>9</sup>

Un dormit gung hei ut de Dör.

So forting<sup>10</sup> würden em sin Hacken,<sup>11</sup>

Em kamm dat jüstement so vör,

As würd oll Bank em up den Nacken hacken;

Un de oll Pächter, dei was swer.

Fir stigt hei 'rup nah sinen Wagen

Un lett den Rutscher vörwarts jagen. —

Nu springt oll Bank of ut dat Bedd,

Löppt an dat Fenster: „Krischan, ledd<sup>12</sup>

Den Schimmel glif mal vör de Dör!“

Un Krischan ledd't den Schimmel vör.

Un Bank, dei spaud't sich,<sup>13</sup> wat hei kann,

Un treckt sich de Klebaschen<sup>14</sup> webber an,

Langt sich de Pietsch, set't sich den Strohhaut up,

Drinkt irst noch einen lütten Rümml

Un springt up sinen Schimmel 'rup.

Un heidi! vörwarts geht de Schimmel.

1) überstreichen. 2) grausen, schaudern. 3) Gensdarmen. 4) Reitpeitsche.  
5) geritten. 6) die Ahnmacht antreten, überkommen. 7) trauen. 8) grauen.  
9) gute Besserung. 10) kurz. 11) Fersen. 12) leite, führe. 13) spuret sich.  
14) Kleider (daß ich wie ein französisches ge ausgesprochen)

Gestreckten Galopp klabaßert<sup>1</sup> de Rader  
 'rft 'run von den Hof, dünn æwer den Ader  
 Un all wat hei kann, hen nah de Scheid',  
 Wo sei sid irsten drapen<sup>2</sup> Veid'.  
 Of uns' Notorjus, den'n hüt dat Besäufen<sup>3</sup>  
 So dull verled't<sup>4</sup> is, führt en Draß,<sup>5</sup>  
 Dormit hei kümmt man von de Feldscheid' 'raf,  
 Wo 't an den hellen Dag ded' späufen.<sup>6</sup>  
 Doch kum was up dat olle Flag hei kamen,  
 Dünn dröppt hei of mit Banken dor tausamen.  
 De Rutscher, dei den Ollen ward gewohr,  
 Dei dreih't sid üm un seggt:  
 „Oh, seih'n S' doch mal! Sei säden, Herr Notor,  
 Herr Bank, dei hadd tau Bedd sid leggt,  
 Un leg' tau Hus so dodenkrank,  
 Dor ritt hei jo de Hocken lang,<sup>7</sup>  
 Id seih an em kein Krankheit nich,  
 Hei is jo ganz gesund up Stun'n's.<sup>8</sup>  
 „„Swig' still,““ seggt Klein, „„dat is hei nich!  
 Bed' leiversten<sup>9</sup> en Vaterun's".  
 Rih'r Di an nicks un jag' de Drift entlanken,  
 Dat sünd all wedder<sup>10</sup> sin Gedanken.““

### 16. Rindfleisch un Plommen.<sup>11</sup>

„Den ganzen Dag bi 't Döschchen<sup>12</sup> stahn  
 Un ümmer achter 'n Haken<sup>13</sup> gahn,  
 Un up den Ader Kluten pedden,<sup>14</sup>  
 Un denn mal wedder Offen ledden,<sup>15</sup>  
 Un denn mal drög<sup>16</sup> un denn mal natt,<sup>17</sup>  
 Wo, mine Herr'n, geföllt Sei dat?  
 Un denn? — wat frig' id denn för Eten?<sup>18</sup>  
 So slicht un man so'n lüttes Beten!<sup>19</sup>  
 Un ümmer Lützen, ümmer Räuwen,<sup>20</sup>  
 Dor mag der Deuwel länger täuwen!<sup>21</sup> .

1) läuft (mit eifriger Anstrengung). 2) erst, vorhin getroffen. 3) Besuchen.  
 4) verleidet. 5) Trab. 6) spukte. 7) die Hocken (Garbenreihen) entlang.  
 8) wörtlich: auf der Stunde, d. h. in diesem Augenblick. 9) bete lieber.  
 10) schon wieder. 11) Pläumen. 12) Dreschen. 13) hinter'm Pfluge; Haken ist  
 der alte mecklenb. Pflug. 14) Erdlöse treten. 15) Döschchen leiten, treiben.  
 16) trocken. 17) naß. 18) Essen. 19) nur solch' kleines Bischen, so wenig.  
 20) Kartoffeln, immer Rüben. 21) warten, bleiben.

Ne, Herr'n: denn hett 'ne Ul dor seten,<sup>1</sup>  
 Di dröge Lüften kann ic nich bestahn."  
 „Na gaud, min Sehn, Du kannst nu gahn,“  
 Seggt de Burmeister.<sup>2</sup> — As hei 'rut,  
 Seggt hei taum Rathsherrn Wohlgemuth:  
 „Ich glaube fast, und mir will es bedünken:  
 Der Mensch hat Recht;  
 Denn solches Essen, solches Trinken  
 Paßt sich nicht für en tücht'gen Knecht. —  
 Indessen — woll'n den Herrn doch auch mal fragen. —  
 Heda! raupt<sup>3</sup> mal den Bäcker Hagen.“  
 De Bäcker kümmt. „„Mein lieber Meister Hagen,  
 Ihr Knecht war hier und thät sich sehr beklagen:  
 Sein Essen sei so schlecht.  
 Wir fragen nun: wie halten Sie den Knecht?““  
 „Na, dat möt ic gestahn!  
 Dor möt doch glif dat Wetter 'rinner slahn!  
 Dat hört ic niemals allmeindag',<sup>4</sup>  
 Ic holl min Lübd'<sup>5</sup> so slicht?  
 Antwurten S' blot up dese Frag:  
 Kindsfleisch un Blummen, is 't en slicht Gericht?“ —  
 „Den Dunner of! Dat is en prächtig Eten!  
 Kindsfleisch un Blummen? Is 't nich wohr?  
 Herr Rathsherr, ne! Wo wull'n wi dorin freten!““  
 „Ja,“ seggt de Rathsherr, „dat's gewiß!  
 Wenn 't Kindsfleisch mör<sup>6</sup> un wenn de Blummen gor,<sup>7</sup>  
 Denn mull ic meinen, dat 't wat Schönes is.“  
 „„Dat is en Eten, as in'n Himmel,““  
 Seggt de Burmeister. „„Läuw,<sup>8</sup> Du Lümmel!  
 Ic ward en Würden<sup>9</sup> mit Di sprekten  
 Un Di de Ledertähn<sup>10</sup> utbreken.  
 Läuw, Du Carnallie,<sup>11</sup> ic will Di betalen! —  
 Oh, lat't man glif den Glüter<sup>12</sup> halen,  
 Dei sall em doch up allen Fälln  
 En richtig Duzend 'rinner tellen.<sup>13</sup> —  
 So, mine Herrn, man Plaß genamen,  
 Un lat't den Kirl man webder 'rinner kamen! —

1) dann hat eine Gule da gefessen, d. h. damit ist es nicht. 2) Bürgermeister. 3) ruft. 4) mein Lebtage. 5) Leute, Dienstboten. 6) mürbe. 7) gar. 8) warte. 9) Wörtchen. 10) die Ledertähne ausbrechen. 11) Canaille. 12) Schließer, der auch dem Brügelamt vorsteht. 13) hinein zählen (in die Tasche).

Du Slüngel! Du entfamtigte Hallunk!  
 Is Di dat noch nich gaub' genug,  
 Wat meint so 'n näsewige Bingel?  
 Wat meinst Du denn, Du hädermentsche Slüngel!?  
 Gauß'braden<sup>1</sup> alle Dag' un Hauneris,<sup>2</sup>  
 Dat würd Di smecken, un denn schepelwis'?"<sup>3</sup> —  
 „Wo so? — Woans? — Gauß'braden alle Dag'?"  
 „Halt's Maul! und räsonnir' Er nicht! —  
 Antwurt Hei mi up mine Frag':  
 Rindfleisch un Blummen, is't en slicht Gericht?"<sup>4</sup>  
 „Den Deuwel of," seggt Jochem<sup>4</sup> Brümmer,  
 Un dreih't den Haut<sup>5</sup> in sine Hand herümmer:  
 „Rindfleisch un Blummen is en schön Gericht,  
 Doch, mine Herrn, id' krig't man nicht."

### 17. Wo büßt Du 'rinner kamen?<sup>6</sup>

„Wo Deuwel!<sup>7</sup> dreigen mi min Dgen?<sup>8</sup>  
 Wo, is dat nich unß' Schulden-Jochen?<sup>9</sup> —  
 Na, Brauder!<sup>10</sup> of en beten hir?  
 Kumm, sett Di dal<sup>11</sup> un drink mal Bir." —  
 „„Jh, lat mi man en beten stahn.““  
 „Na, segg, büßt Du tau föhren<sup>12</sup> hir?" —  
 „„Ne!““  
 „Denn büßt Du woll herinner gahn?"<sup>13</sup> —  
 „„Ne!““  
 „Denn magst Du gor 'rin reden<sup>14</sup> sin?" —  
 „„Ne!““  
 „Nich gahn, nich föhrt un nich 'rin reden?  
 Na, segg, wo kümmt Du denn herin?"  
 „„Jd' müßt en Dffen 'rinner ledben.““<sup>15</sup>

### 18. De Wedd.<sup>16</sup>

De Bäcker Swenn, bei sitt in sine Stuw  
 Un hött<sup>17</sup> sin Lweiback<sup>18</sup> un sin Kringel,

1) Gänsebraten. 2) Hühnerreis (Reis, der in der Hühnerfleischbrühe gekocht ist; nicht zu verwechseln mit Høgenreis, Reis, der in Milch gekocht und mit Zimmt und Zucker überstreut ist; Høgen bedeutet jede Lustbarkeit, Fest; also heißt Høgenreis etwa Festreis). 3) scheffelweise. 4) Joachim. 5) Hut. 6) Wie büßt Du herein gekommen? 7) wie Teufel. 8) trügen mich meine Augen? 9) Joachim (Sohn oder Knecht des Dorfschulzen). 10) Bruder. 11) nieder. 12) zu fahren, zu Wagen. 13) gegangen. 14) geritten. 15) leiten. 16) Wette. 17) hütet. 18) Zwieback.

Dunn kamen tau em 'rin twee lange Stängel:  
 „Oh, Meister, bring'n S' doch mal eins swin'n!  
 För uns en gaudes Frühstück 'rin!“ —  
 „„Ja woll!““ Hei halt nu Eier, Schinken;  
 De Gäst, dei söddern<sup>2</sup> of tau drinken,  
 'Ne Buddel Win von'n Besten fall dat sin,  
 De Wirth, dei bringt s'; de Gäst, dei sünd taufreden<sup>3</sup>  
 Un fangen an, von dit un dat tau reden.  
 „Na, hör mal, Brauder Möller, kumm!  
 Schenk Di mal in, wi will'n mal drinken,“  
 Seggt irst de Ein un ward den Annern plinken.<sup>4</sup>  
 „Nu segg mal blot, wat was de Kirl doch dummi!“ —  
 „„Du meinst den Ollen an den Mark,<sup>5</sup>  
 Den ollen Bäckermeister Haut?  
 Ja, den'n sin Dummheit, dei is stark.  
 De Oll, dei höllt sich schrecklich klaut,  
 Un hett sich doch so dull<sup>6</sup> blamirt!““  
 De olle Haut? — Oll Bäcker Swenn, dei hört  
 Ganz nipping<sup>7</sup> tau. — „Oh, wenn ick fragen kann,  
 Wobi let dei oll Boff<sup>8</sup> sich faten,  
 Hei is doch süs so'n nägenklauen<sup>9</sup> Mann? —  
 „„Sei weiten doch: hei kann dat Wedden jo nich laten  
 Un dorbi fregen wi em 'ran.  
 Wi wedd't mit em un hei verlur,  
 Dat hei vör sine Stubenuhr  
 'Ne Birtelstun'n nich sitten künn  
 Un nich so langsam un so swin'n,  
 So as de Parendikel slög,<sup>10</sup>  
 De Würd' ahn Stamern<sup>11</sup> 'ruter freg:  
 Hir geht 'e hen,<sup>12</sup> dor geht 'e hen.  
 Hir geht 'e hen, dor geht 'e hen.““  
 „Jh, dat 's doch nich so jwer,“ seggt Swenn,  
 Dei gor tau girn of wedden mügg,  
 „Dei olle Schapskopp? Na, mi dücht,  
 Dei Sat, dei is doch gor tau licht.“  
 „„Je,““ seggt de Ein, „„dat is doch so'n Geschicht!  
 Sei dörrwen<sup>13</sup> nich upstahn, nicks anners reden,

1) geschwinde. 2) fordern. 3) aufrieben. 4) wird, d. h. fängt an zu blinzeln, mit den Augen zu winkeln. 5) Markplatz. 6) arg. 7) nipp, (nipping), sowie auch prick (pricking) = ganz genau. 8) Fuchß. 9) sonst solch überfluger. 10) schlage. 11) die Worte ohne Stottern. 12) hier geht er hin. 13) bürfen.

Sei möten ümmertau den Vers herbeden.“<sup>1</sup>  
 „Jä dauh't, un ick gewinn,“ seggt Swenn;  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.  
 Hir, sösteihn Dalers<sup>2</sup> sett ick hen!“ —  
 De beiden Kirls kregen  
 Nu ehren Büdel<sup>3</sup> 'rut un set'ten sösteihn gegen,  
 Un vör de Klock<sup>4</sup> set't sich oll Swenn:  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“  
 „„Adjüs! Herr Swenn,““ seggt nu de Ein  
 Un maht sich an de Dalers 'ranner,  
 Un sich dunn fir up sine Wein;  
 „„Adjüs, Herr Swenn,““ seggt of de Anner,  
 „„Sei dörrwen nich upstahn, nicks anners reden,  
 Sei möten ümmertau den Vers herbeden,  
 Jä wünsch Sei of recht vel Blessir.““  
 „Je, dat ick doch en Schapskopp mir,  
 Un dordörch mine Wedd verlür!  
 Ne, lopt Ji man,“ denkt Bäcker Swenn,  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen; —  
 Um mine Wedd ward mi nich bang'n;  
 So licht lat ick mi noch nich sang'n.“ —  
 Hei drömt<sup>5</sup> sich nu all as Gewinner.  
 Dunn kimm't tau em sin Fru herinner,  
 Dei ut de Stuw' wat 'ruter halt:  
 „„Na, Vader, heww'n de Kirls betalt?““ —  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“  
 „„Wat is 'e<sup>6</sup> los? Wat fehlt Di, Mann?  
 Wat red'st Du dor? Wat is Di denn?  
 Wat kichst Du denn de Klock so an?““ —  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“ —  
 „„Mein Gott! Wat fehlt Di? Segg doch, Swenn!  
 Du büst doch woll nich dun<sup>7</sup> hüt morg'n?  
 Du büst doch woll verrückt nich word'n?““ —  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“ —  
 „„Herr Jesus, kumm doch 'rinner Jit!<sup>8</sup>  
 Lat Allens ligger, lop un rönn<sup>9</sup>  
 Doch mal nah Dokter Hansen glik,  
 Hei süll doch kamen in den Dgenblick,  
 Unf' Vader habd nich finen Schick.““<sup>10</sup> —

1) herbeden, herfagen. 2) 15 Thaler. 3) Beutel. 4) Uhr. 5) träumt. 6) da.  
 7) betrunken. 8) Sophie. 9) lauf und renne. 10) sei nicht in Richtigkeit, Ordnung.

„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“ —  
 „„Hür, Badding!<sup>1</sup> Swenning! Leime Swenn!  
 Herr Gott doch! Badding! hörst Du nich? —  
 De Dgen gahn em fürchterlich.  
 Segg, Badding! Segg! Kennst Du mi denn?““  
 „Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen. —  
 So, Mudder! so! nu heww id' wun'n!<sup>2</sup>  
 Nu is't 'ne richt'ge Virtelstun'n.  
 So, Mudder! id' gewünn de Bedd.“ —  
 „„Jh, Badding, kumm! Legg Di tau Bedd;  
 Jd' bidd Di d'rüm in Gottes Namen.  
 Jd' dent, de Doktor fall glif kamen.““ —  
 „Gotts Dunner, Mudder! Ne! Jd' heww gewun'n. —  
 Dor fall doch glif dat Wetter 'rinner schlagen!  
 De Kirls, dei heww'n mi doch bedragen,<sup>3</sup>  
 De niderträchtigen, entsamten Hun'n!<sup>4</sup>  
 Wat? Meinst Du, dat verrückt id' bün?“  
 Un as hei noch so schellt, dunn kümmt de Dokter 'rin.  
 „„Ja, ja! er ist in schrecklicher Erregung,  
 Der Puls in heftiger Bewegung,  
 Das glüh'nde Auge rollt und irrt  
 Umher! — Das Faseln von der Wette! —  
 Der arme Mann ist leider ganz verwirrt  
 Und ganz gestört, er muß zu Wette.““ —  
 „Gotts Dunner! Hür'n Sei<sup>5</sup> mi doch an:“ —  
 „„Min leiw' Herr Swenn, man keinen Larm!  
 Wi weiten't all!<sup>6</sup> Nu kamen S' man.““  
 Un dormit frigg de Dokter em bi'n Arm,  
 Un sine Fru, dei nimmt den annern,  
 „Kumm Männing,<sup>7</sup> Swenning kumm un gah!“  
 Un Fiken, dei schwüwt achter nah;<sup>8</sup>  
 So möt hei nah de Kamer wannern.<sup>9</sup>  
 Hei flucht un swört, hei deiht un seggt,  
 Dat helpt em nicks, hei ward, mit Bidden bald,  
 Wenn dei nich helpen, mit Gewalt  
 In't warme Bedd herinner leggt. —  
 Nu geiht dat loß mit Aderlaten!<sup>10</sup>  
 Up sinen Kopp ward Water gaten;<sup>11</sup>

1) Väterchen. 2) gewonnen. 3) betrogen. 4) Hunde. 5) hören Sie.  
 6) wir wissen es schon. 7) lieber Mann. 8) schiebt hinten nach. 9) in die  
 Kammer wandern. 10) Aderlassen. 11) gegossen.



Un wenn hei blot mal wedder röppt:  
 „Jä heww jo wedd't, un id heww wun'n!“  
 Denn ward hei glif von Flässen<sup>1</sup> schröppt,<sup>2</sup>  
 Em acht're Uhren Jlen set't,<sup>3</sup>  
 Un Luft ward em denn schafft von unnen.  
 So liggt hei nu den einen Dag, den tweiten  
 Bi Hawergrütt<sup>4</sup> un Watersupp,  
 Un Keiner will von em wat weiten.  
 Un deiht hei blot den Mund mal up,  
 Denn heit dat glif: „Wat willst Du, Swenning,  
 Ligg ruhig stilling, leimes Manning!“  
 Un fängt hei an mal tau vertellen  
 Von sine Wedd, un an tau schellen,  
 Denn geiht dat glif: „Oh, Fiken, lop un ronn  
 Doch glif mal nah den Dokter hen.  
 Hei müßt em wedder Jlen setten,  
 Un füll de Spriz of nich vergeten.“  
 „Na,““ denkt hei endlich, „gieww Di man!<sup>5</sup>  
 Verrückt? Ne, dat's nich wohr, dat bün 'd nich west,  
 Doch dumm, as Einer wesen kann!  
 Jä glöw<sup>6</sup> binah, dat is dat Best:  
 Jä segg<sup>7</sup> hir weder in dat Wedd,  
 Noch æwerall wat von min Wedd:  
 Jä glöw, id swig<sup>8</sup> man ganz un gor.  
 Dat Geld is weg, de Schimp is dor.  
 Sei heww'n mi doch tau arg traktirt,  
 Von't Wedden bün id nu kurirt!““

### 19. De Trigeri.<sup>9</sup>

Ken'n Ji den ollen Abraham  
 Ut Ribnit<sup>10</sup> woll, bei süs<sup>11</sup> mit Dgengläf!<sup>12</sup>  
 Un Brillen hen nah Güstrow kamm?  
 Hei hadd 'ne hellisch<sup>13</sup> lange Näs',  
 Un von Kalür blag as 'ne Tremse.<sup>14</sup> —  
 Na, bei un oll Levin ut Dams<sup>15</sup> —

1) Flässen (eigentlich flächsen, von Flachs), übertragen: von Neuem; aber auch: mit erneuerter Kraft. 2) geschröpft. 3) hinter die Ohren Blutegel gesetzt. 4) Hasergrütze. 5) gieb Dich nur (zufrieden). 6) ich glaube. 7) sage. 8) schweige. 9) Freieret. 10) fl. meckl. Stadt. 11) sonst. 12) Augengläser. 13) höllisch, sehr. 14) von Couleur blau wie eine Tremse (Kornblume). 15) Dömitz, fl. meckl. Stadt und Festung.

Sei würd of Humpel-Levin nennt —  
 Dei hadden beid' all lang' sid' kennt  
 Un wüßten von enanner ganz genau,  
 Dat Jeder düchtig hadd wat in de Schauh,<sup>1</sup>  
 Dat Beid' sei in de Wull 'rin seten<sup>2</sup>  
 Un Moses hadden un Propheten. —  
 Na, Levin dröp<sup>3</sup> mit Abrahamen  
 In Güstrow mal tau Markt<sup>4</sup> eins tausamen.  
 Sei gahn nu in en Wirthshus 'rinner  
 Un reden dor von Handelsfaken,  
 Un as bei gründlich sünd bespraken,  
 Dunn kamen s' endlich up ehr Kinner.  
 „Ich herw,“ seggt Levi, „man das Ain.“  
 „Gott's Wunder,“ seggt nu Abraham,  
 „Ich hob jo aach man bloß das Ain!  
 Geb'n wir de Kinner doch zesamm,  
 Laß uns're Kinner sich doch frei'n!“  
 Un durt nich lang', so sünd sei handelsein.  
 „Na gaud! denn will'n wi doch vor allen Dingen,“  
 Seggt Levi nu tau Abrahamen,  
 Dat negste Mal de Kinner mit uns bringen,  
 Wenn wi nah Güstrow wedder kamen;  
 Denn wenn sei beid' sid' sälen frigen,<sup>5</sup>  
 Denn möten<sup>6</sup> sei sid' doch of mal tau seihen frigen.“  
 As sei dat negste Mal nu kamen  
 Un sei tausam nu wedder sünd,  
 Fröggt Humpel-Levin Abrahamen:  
 „Nu? hast de mitgebracht Dain Kind?“ —  
 „Was will' ich nich! Was fragst Du mir?  
 Main Kind is in de Kammer hir.  
 Doch Levi, sag', wo üs denn Dain?“  
 „Ich will's doch gleich zu holen gaih. —  
 Doch hör'! wir will'n en Spöß uns machen,  
 Wenn ich d'ran denk, muß ich schon lachen.  
 Rechts in de Kammer is Dain Kind?  
 Nu will' ich holen mains geschwind,  
 Das will'n mer links hir in de and're bringen,  
 Un wenn mer Beid' hir hoben Platz genummen,  
 Hir auf den Sopha in de Stub',

1) was in den Schuhen hatte (vermögend war). 2) in der Wulle (d'rin) saßen (gut situiert waren). 3) traf. 4) zur Marktzeit. 5) sollen freien. 6) müssen.

Dann wüll'n mer mit de Klingel klingen,  
Dann süll'n se Beid' zugleich herinner kummen."

„Ja Levi! ja! das is zum Lachen.

Was werden se vor Dgen machen! —

Nu sput' Dich man un lof geschwind!"

Un oll Levin, dei bringt sin Kind. —

As sei tausam nu wedder sünd,

Un ehre Kinner in de Kamer neben,

Dunn setten sei sich up den Sopha dal

Un freuen sich un dauhn sich hægen,<sup>1</sup>

Wat dit woll för en Spasß würd geben,

Wenn nu de Kinner hir taum irstenmal

As Brutlud<sup>2</sup> sich tau seihen kregen.

„Paß Du mal aaf! Das würd e Epoß!" —

„Der Infall is wohrhastig doch karjos!"<sup>3</sup> —

„Ich wollt', de Memme<sup>4</sup> wår derbei." —

„Na, Levi! Wenn ich sag' nu: Ains, Zwai, Drei! —

Denn kannst Du mit de Klingel laiten,

Se wüssen, was das süll bedaiten." —

Un Abraham seggt: „Ains — Zwai — Drei!" —

„Gott's Wunder!" röppt Levin, „Ai waih!"

„Woß üs?" röppt Abraham, „wie haift?" —

„Bin dorüm ich her mit das Kind geraif'?" —

Denn seihst, dor kümmt ut jede Kamerdör<sup>5</sup>

En upgepußten Judenjung' hervör.

## 20. De Yird'kur.<sup>6</sup>

Ich hadd en gauden Fründ, nu is hei dod,

Dat was en wahren Swerenoth,<sup>7</sup>

Hei was en Dokter, wenn of keinen zünft'gen,

Hei doktert blot<sup>8</sup> de Unvernünft'gen,

Yird'dokter was hei, Borchert heit hei,

Un up den Kirchhof ligger deiht hei.

Gott lat em dor nu selig rauhn!<sup>9</sup> —

Na, dei hadd vel einmal tau dauhn<sup>10</sup>

Up einen Gaud,<sup>11</sup> dat, wenn of nich ganz dicht,

Doch of nich wid von Wohren<sup>12</sup> liggt.

<sup>1</sup>) ergöhen sich. <sup>2</sup>) Brautleute. <sup>3</sup>) curios. <sup>4</sup>) Mutter. <sup>5</sup>) Kammerthür.  
<sup>6</sup>) Pferdekur. <sup>7</sup>) durchtriebener Schelm. <sup>8</sup>) bloß, nur. <sup>9</sup>) ruhen. <sup>10</sup>) thun.  
<sup>11</sup>) auf einem Gut. <sup>12</sup>) Waren, Stadt in Mecklenburg.

Un up dat Gaud, dor wahnt — för den'n, dei't weiten will —  
 Noch hüt tau Dag'<sup>1</sup> Herr von April. —  
 Herr von April, dei hadd en krankes Bird,  
 En Schimmelhingst, und dusend Daler wirth,  
 Un dormit was hei noch nich tau betalen;  
 Dat was dat beste Bird in sinen Stall.  
 Herr von April lett also Borchert halen,  
 Un sei bespreken nu den Fall,  
 Un nebenbi noch ann're Fälle;  
 Dunn kümmt en Mäten<sup>2</sup> 'rin, dei hett en Teller  
 Mit Snaps un Botterbrod, dat höllt sei Borchert hen,  
 So as Ein dat woll einen Knecht,  
 Dei uns 'ne Fuhr vull Lüften<sup>3</sup> bröcht,  
 Nah'n Sadel 'rup tau langen pleggt.<sup>4</sup>  
 „Min Döchting,<sup>5</sup>“ seggt uns' Borchert, „wenn  
 De Snaps un't Botterbrod för mi fall sin,  
 Denn nimm't man wedder mit, id bün  
 Hüt Morgen hungrig nich en Spir.“<sup>6</sup> —  
 Herr von April entschuldigt sich nu sihr:  
 „„Ei Borchert,““ seggt hei, „„nehmen Sie den Teller,  
 Ich habe leider keinen Wein im Keller,  
 Sonst würd' ich sicher nicht verfehlen . . . .““  
 „Herr von April, wat helpt dat Quälen,“  
 Seggt Borchert. „Frühstück hemw id all,<sup>7</sup>  
 Id denk, wi gahn jüst nah den Stall,  
 Um uns den Kranken tau beseihn?“ —  
 Na, dat ward denn nu of gescheihn.  
 De Dokter, dei belickt<sup>8</sup> dat Bird  
 Von un'n un haben,<sup>9</sup> vörn un hinnen,  
 Besäuhlt dat rechtsch und linksch gelihrt,  
 Un as hei Allens ufstudirt,  
 Ward hei 'ne Tidlang sich besinnen. —  
 „Je,“ seggt hei endlich tau Aprillen,  
 „De Hingst, dei ded' sich stark verfüllen,<sup>10</sup>  
 Hei hett 'ne schreckliche Kolik,  
 Un mit em steiht dat gor tau slimm.  
 Wenn Hülp nich kümmt den Ogenblick,  
 Denn sünd Sei üm dat Bird herüm.“ —

1) heut zu Tage. 2) Mädchen, Magd. 3) Kartoffeln. 4) nach dem Sattel hinaufzureiten pflegt. 5) Lächelchen. 6) nicht ein Spier, nicht im Geringsten. 7) schon. 8) beguckt, beseht. 9) von unten nach oben. 10) erkältete sich.

„Ich bitt' Sie, Borchert, retten Sie das Pferd,  
 Das Pferd ist tausend Thaler werth.  
 Mein Pferd! mein Pferd! mein schöner Hengst!  
 Sie glauben nicht, wie ich mich ängst!  
 Sieht's denn nicht ein probates Mittel?  
 Heraus damit! Ich hab' ja Drittel!“<sup>1</sup> —  
 „En Mittel? Ja! en Mittel gimwt'<sup>2</sup>  
 Doch bet wi uns dat halen laten,<sup>3</sup> bliwvt  
 De Hingst uns unn're Fingern dod.  
 Dat weit denn doch de Ewerenoth,  
 Dat jüst kein Rothwin in den Keller is!“  
 „Was? — Rothwein? — Wie? Ist das es bloß,  
 Bloß Rothwein? — Ih, den hab' ich ja,  
 Sehr schönen Wein — Schatoß la roj' —  
 Ih, Borchert, Rothwein ist ja da!  
 Jehann! Mat tau, mak fix un gah  
 Hen nah den Hus' nah de Mamsjell,  
 Dat sei uns glif hir up de Stell  
 So drad'<sup>3</sup> un fix in'n Ogenblick  
 'Ne gaude Buddel Rothwin schick.“<sup>4</sup> —  
 Als nu de Bengel mit de Buddel kümmt,  
 Gimwt hei den Dokter sei, un dese nimmt  
 En Proppentrecter<sup>4</sup> ut de Tasch herut —  
 Ahn<sup>5</sup> desen reißt hei niemals ut —  
 Un mak denn of de Buddel up  
 Un praumt<sup>6</sup> taurist en lütten Drupp.<sup>7</sup>  
 „Herr von April, de Win is ächt.  
 Herr von April, ja, wie geseggt,  
 De Win is excellent.“ (Kluck, Kluck, Kluck, Kluck.)  
 Un wedder nimmt hei einen Sluck.  
 „Ja, Borchert, ja, der Wein ist gut.  
 Woll'n wir denn nicht einmal probiren,  
 Was er dem Hengst für Dienste thut?“<sup>8</sup>  
 „Jawoll will'n wi em mal probiren,“  
 Seggt Borchert, un set't mit en Kluck  
 De Buddel wedder an. (Kluck, Kluck, Kluck, Kluck.)  
 „Ja, Herr, dat is en schönen Win,  
 Dei kann binah nich beter fin.

1) Drittel wurden schlechtweg die nach altem mecklenburgischen Münzfuß  
 geprägten Zweidrittel-Thalerstücke genannt. 2) holen lassen. 3) sogleich, augen-  
 blicklich. 4) Propfenzieher. 5) ohne. 6) probirt. 7) Tropfen.

Schatoh la ros': Ja woll, hir steiht't!  
 Nie drümt id betern Win, as dissen! —  
 Hei is von Maßmann un von Nissen.<sup>1</sup> —  
 Wat doch so'n Win so glatt 'rin geiht! —  
 Herr von April, so as id mark:<sup>2</sup>  
 De Win is æwerst woll sihr stark,  
 Hei hett gewiß so sine Mucken?<sup>3</sup>  
 Un wedder fängt hei an tau Kluden.  
 „Ei Borchert!“ röppt Herr von April,  
 „Ei Borchert, halten Sie doch still,  
 Sie haben ja die Flasche fast geleert,  
 Ich dent', der Wein soll für das Pferd?“  
 „För't Bird? Den'n Win för't Bird?  
 Den'n schönen Win för't unvernünst'ge Dirt?<sup>4</sup>  
 Herr von April; wat denken Sei!  
 Schatoh la ros' för't unvernünst'ge Beih?<sup>5</sup>  
 Dor dent id anners!“ (Klud, Klud, Klud.)  
 Un drinkt de Biddel ut bet up den lekten Slud,  
 Un nimmt de Biddel von den Mund:  
 „Herr von April, Ehr Hingst is ganz gesund.“

## 21. De Schapkur.<sup>6</sup>

So'n Gaudsbefitters sünd gewöhnlich  
 Gefährlich nägenklaufe Ort,<sup>7</sup>  
 Sei dauhn,<sup>8</sup> as wenn de Weisheit ganz persönlich  
 In ehren Kopp wir 'rinner sohrt.<sup>9</sup>  
 Wenn id Fru Weisheit æwerst wir,  
 In ehren Kopp wir id nich 'rinner tagen,<sup>10</sup>  
 Id hadd mi leimerst meid't!<sup>11</sup> in ehren Magen,  
 Dat's doch en vel behaglicher Quartier. —  
 „Na, lat't man sin, oll Frün'n!<sup>12</sup> Dat is man Spaf,  
 West't Ji<sup>13</sup> man still! Gewt Jug taufreden,  
 Wat schert Jug dat, wenn Hinz un Klaf  
 So in't Gelag herinner reden?  
 Wat makt dat ut, wenn Jug so'n Stubenhuder,  
 So'n jämmerlichen Kirl, so'n armen. Sluder,

1) eine bekannte Lübecker Firma. 2) merke. 3) Launen. 4) Ehler, Geschöpf. 5) Vieh. 6) Schaffur. 7) überfluge Art. 8) thun. 9) gefahren.  
 10) gezogen. 11) lieber eingemietet. 12) laßt es nur gut sein, alte Freunde.  
 13) seid Ihr.

Dei nich 'ne Bip Loback is wirth,  
 Of mal eins an den Wagen führt?<sup>1</sup>  
 Nemt Lint un Fedder, set't Jug dal  
 Un schrint: „Mein lieber Moses, schickt mich mal  
 Gleich auf die Stell en tausend Daler Geld,“  
 Jug schickt de Jud soglik dat Geld.  
 Wenn i'ck de Sak em of ma' wichtig  
 Un schrim mit „mir“ un „mich“ of richtig:  
 „Mein lieber Moses, lieber Freund,  
 Wollt Ihr mir nich en Thaler leih'n?“  
 Denn paßt mal up, denn ward't Zi seihn,  
 Dat hei mi nich en Daler leihnt,  
 Un hadd 'ck em of wat vorgeweint. —  
 Na, wenn Zi bit bedenkt, oll Frün'n,  
 Seggt, wir<sup>2</sup> denn dat woll of nich billig,  
 Dat Zi mi af un an of willig  
 En lütt Privatvergnügen gönnt? —  
 Nich woht, Zi hollt nu up tau schellen?<sup>3</sup>  
 Ick will Jug of en Stück vertellen:

De Herr Karbatschky was en Ritter  
 In't schöne meckelbörger Land.  
 Na, einstens up den Sopha sitt 'e  
 Un grüwelt æwer allerhand;

Na, fort un gaud! dor satt un slep 'e,<sup>4</sup>  
 (Hei was so sachten druffelt in),<sup>5</sup>  
 Dunn kem tau em herin sin Scheper,<sup>6</sup>  
 Un hei vermünterte sich swin'n.<sup>7</sup>

„Je, Herr, mit de verdammten Hamel,<sup>8</sup>  
 Dat weit i'ck nich, wat dei regiirt.  
 Wo dat woll möt?“<sup>9</sup> seggt Scheper Jamel,<sup>10</sup>  
 „Nu is all wedder ein krepirt.“

„„De Sak, dei ward mi doch tau wichtig!  
 Den Dunner! wedder einer dod?  
 Ick glöm, de Sak, dei is nich richtig,  
 De Pitt<sup>11</sup> in'n Stall, dei is tau grot.““

1) auch einmal an den Wagen fährt (zu nahe kommt). 2) wäre. 3) Ihr hört nun auf zu schelten. 4) schlief er. 5) eingeschlummert. 6) Schäfer. 7) ermunterte sich geschwinde 8) Hammel. 9) wie das wohl muß, was es damit wohl sein mag. 10) Samuel. 11) Hize.

„Ne, dat's nich wohr, dat kann 't nich glöwen,<sup>1</sup>  
 Ne, Herr! wat ick Sei seggen will:  
 So'n twei Grad Warmniß<sup>2</sup> dauh 't ehr gewen  
 Un denn en halwen Grad von Küll.<sup>3</sup>“

So'n Warmniß is nich æwerdrewen,<sup>4</sup>  
 Un Jeder, dei dat Schapveih<sup>5</sup> kennt,  
 Dei ward gewiß mi Recht d'rin gewen:  
 Dat is dat wohre Temp'rament.“

„„Wi ward'n üm all de Hamel kamen,  
 Paß Du mal up! Du ward'ft dat seihn.  
 Krank sünd de Hamel alltausamen,  
 Sei heww'n alltausam dat Dreih'n.“<sup>6</sup>“

„Ja, mit de Krankheit ward dat gröter,  
 Un in den Stall süht' t gruglich<sup>7</sup> ut.  
 Wo? Venus, du verfluchter Röter!<sup>8</sup>  
 Willst Du mal ut de Stum herut?“

Ein Hund hadd sid herinner slesen.<sup>9</sup>  
 „Je, Herr, ick weit kein Hülp<sup>10</sup> nich mihr.  
 Min Fru ded' ehr de Suchten breken,<sup>11</sup>  
 Doch dat hett hulpen<sup>12</sup> nich en Spir.“<sup>13</sup>“

„„Dat is doch ein gefährlich Wesen!  
 Doch holt mal still, dor föllt mi in:  
 Ick heww mal von en Mittel lesen,  
 Dat sall en ganz kaptales sin,

Ick les' nich vel, dat möt ick seggen,<sup>14</sup>  
 Un Rohlwes<sup>15</sup> is min einzigst Bant;<sup>16</sup>  
 Dei sid so up dat Lesen leggen,  
 Dei warden all meindag' nich klaut.<sup>17</sup>“

Doch dit, dit will' wi mal probiren  
 Ob 't gaud, ob 't slicht,<sup>18</sup> is einerlei;  
 Denn wenn sei alltausam krapiren,<sup>19</sup>  
 Denn kümmt't nich an up ein Stück Veih.““

1) glauben. 2) Wärme. 3) Kälte. 4) übertrieben. 5) Schafvieh.  
 6) die Drehkrankheit. 7) gräulich. 8) Hund. 9) geschlichen. 10) Hülf.  
 11) Seuchen brechen: eine sympathetische Cur, bei welcher neun kleine Reiser  
 von neun verschiedenen Holzarten gebrochen werden. 12) geholfen. 13) nicht  
 ein Spier, nicht im Geringsten. 14) sagen. 15) Rohlwes' Vieharzneilehre.  
 16) Buch. 17) niemals Flug. 18) ob's gut, ob's schlecht. 19) alle zusammen  
 krapiren.



„So!“ seggt de Ritter nu tau Zameln,  
Un geiht in sinen Schapstall 'rin.

„Nu grip<sup>1</sup> mal einen von de Hameln  
Un step<sup>2</sup> em hir mal 'ranner swin'n.<sup>3</sup>

Paß up! Dit sall sid beter schiden,<sup>4</sup>  
As wenn Du ehr de Suchten breckst.  
Ick ward den Kopp em 'runner drücken,  
Un Du geihst hen un halst de Art.<sup>5</sup>

Ick holl<sup>6</sup> den Kopp em nu heranner  
Up des' Eid' von de Schapstalldör,<sup>7</sup>  
Du geihst nu 'rümmer nah de anner  
Un sleihst mal düchtig eins dorvör.

Ick tell<sup>8</sup> nu „drei“, Du maßt Din Saken<sup>9</sup>  
Un gimwost em einen dücht'gen Hau.“<sup>10</sup> —  
Un tum hett hei dat „drei“ utspraken,<sup>11</sup>  
Bauß! sleiht denn of de Scheper tau.

„Na, Herr, wo is't? Is hei nu wedder beter?“  
Doch unse Ritter antwurt't nich,  
Un as de Scheper kamm, dor set 'e<sup>12</sup>  
In 'n Meß<sup>13</sup> un rallögt<sup>14</sup> fürchterlich.

Den eignen Kopp hadd hei heranner hollen,<sup>15</sup>  
De Hamel hadd em 'ranner stött,<sup>16</sup>  
Un von de Dræhnung<sup>17</sup> was hei sullen  
Un hadd sid in den Meß 'rin set't.

Arme Ritter!  
Dit is bitter!  
Wer dit of woll denken süll!  
Krawwelnd<sup>18</sup> in den Meß, dor sitt 'e  
Un Kopphester<sup>19</sup> ümmer schütt 'e,<sup>20</sup>  
Wenn hei sid uprichten will.

Un de Scheper!  
Ach wo grep 'e<sup>21</sup>

1) greife. 2) schlepe. 3) geschwinde. 4) regieren, ordnen, gestalten.  
5) geht hin und holst die Art. 6) halte. 7) auf dieser Seite der Schapstall-  
thür. 8) zähle. 9) Sachen. 10) sieh. 11) ausgesprochen. 12) saß er. 13) Mist.  
14) rollte, verdrehte die Augen. 15) gehalten. 16) gestoßen. 17) Dröhnen,  
Erschütterung. 18) krabbelnd, mit den Händen greifend. 19) kopfüber, Kobold.  
20) schießt er. 21) wie griff er.

In de Hor in sine Noth!  
 In den Stall herümmer lep 'e,<sup>1</sup>  
 Un wo schreg 'e,<sup>2</sup> un wo rep 'e:<sup>3</sup>  
 „Ach, id' slog den Herren dod!“

Arme Ritter!  
 Gaudsbesitter!  
 „Ach wo möt mi dit noch gahn!  
 Hei ward witt un ümmer witter.<sup>4</sup>  
 Dat mi doch dat Ungewitter  
 Sall glif in den Grund 'rin slahn!“<sup>5</sup>

Ach, dor set 'e!  
 Un wo let 'e!<sup>6</sup>  
 „Ne! dit kann id' nich verstahn!  
 Ach, min Angst ward ümmer gröter!  
 Venus, Du verfluchter Rötter,  
 Willst Du ut den Weg mal gahn!“

„Wo?“ fängt de Ritter an tau stamern,<sup>7</sup>  
 „Wo kannst Du so en Schapskopp fin  
 Un an de Dör so 'ranner hamern,<sup>8</sup>  
 Wenn id' noch gor nich fertig<sup>9</sup> bün?“

„Id' bün noch in den Kopp ganz bæsig<sup>10</sup>  
 Un min Verstand is bæmlich<sup>11</sup> schir;  
 Von nu an, Scheper Zamel, les' id'  
 Of in dat Dokterbauk nich mihr.““

\* \* \*

„Un dat, dat kæn'n Sei mi tau glöwen,<sup>12</sup>  
 Säd' Zamel, as hei mi 't vertellt,  
 „Hei les' nie mihr in sinen Lewen;  
 Ein Bauk würd up dat Rigel<sup>13</sup> stellt.““

„Na, würd de Zamel wedder beter!““  
 „Jh, dei würd heil un deil<sup>14</sup> gesund.“ —  
 „Un Venus, de verfluchte Rötter?““  
 „Jh, dat 's noch ümmertau min Hund.“ —

1) Ites er. 2) schrie er. 3) rief er. 4) weiß und immer weißer.  
 5) schlagen. 6) wie ließ er, d. h. wie sah er aus. 7) stottern. 8) hämmern.  
 9) fertig. 10) dumm, verwirrt. 11) dumm, einfältig. 12) glauben. 13) Regal.  
 14) ganz und gar.

„Un hett't sich mit den Ritter gemen?“<sup>1</sup> —  
 „Ne, Herr, dei hett dat nich verwun'n,<sup>2</sup>  
 Un dei is ümmer düßig<sup>3</sup> biewen  
 Un hett meindag<sup>4</sup> sich nich besun'n.“<sup>5</sup>

## 22. Dat kümmt endlich doch an den Rechten.

De oll Postmeister Möller frögg<sup>6</sup>  
 Den Jungen, dei de Breiw utdrögg<sup>7</sup>  
 „Hest Du de Breiw besorgt, Jehann?“ —  
 „„Ja, Herr!““ — „Of den'n, dei an  
 Den Jehann Krischan Engel wir,  
 Dei bi den Snider<sup>8</sup> Bloß is in de Lühr?<sup>9</sup>  
 Hest Du sin Wahnung endlich funnen?“<sup>10</sup>  
 „„Ja, Herr,““ antwurt't de Burß,<sup>11</sup> nachdem hei sich besunnen.  
 „„Ja, Herr. Doch mit den ollen Breiß,  
 Dor gung mi dat taurist ganz eklich scheiß,<sup>12</sup>  
 De Sak, dei was sihr bisterig,<sup>13</sup>  
 Denn in de Lagerstrat, dor wohnt hei nich.  
 Un wohnt en En'n lang wider<sup>14</sup> an den Strand;  
 Un wohnt nich rechtsch, — ne! linker Hand;  
 Un wohnt of nich in 't drübbe Stod —  
 Ne! hei wohnt unnen in den Keller;  
 Sin Meister is nich Snider Bloß,  
 Sin Meister, dei heit Snider Teller;  
 Hei sülwst, hei heit nich Krischan Engel,  
 Ne, hei heit Ann'meriken Dürten<sup>15</sup> Rist,  
 Un 't is of keinen Snider-Bengel —  
 Ne, Herr, 'ne olle Waschstru is 't.““

## 23. Dat Söhlingsmek.<sup>16</sup>

So 'n rechten Hanschendorper Bur,<sup>17</sup>  
 Dat is 'ne snurr'ge Creatur.  
 Wenn dei mal kümmt tau Stadt herin,  
 Dat 's grad', as wenn de Ap<sup>18</sup> sich in  
 Bickstäweln<sup>19</sup> hett insangen laten

1) gegeben. 2) verwunden. 3) dumm, einfältig. 4) mein Lebtag. 5) besonnen. 6) fragt. 7) Briefe austrägt. 8) Schneider. 9) Lehre. 10) gefunden. 11) Burche. 12) schief. 13) wirrig. 14) weiter. 15) Anna Maria Dorothea. 16) Sechslingsmesser. 17) Bauer. 18) Affe. 19) Pechstiefel.

Un weit nich recht, wo ut noch in.  
 Na, einmal kröp<sup>1</sup> ut finen Rathen,<sup>2</sup>  
 Wo hei in buren was un tagen,<sup>3</sup>  
 De Ein von ehr, oll Jochen Hagen,  
 Un gung tau Stadt hen nah Stemhagen.<sup>4</sup> —  
 As hei nu dor herümmer dwätern<sup>5</sup> deiht,  
 Dunn seggt tau em oll Hanne<sup>6</sup> Heinz:  
 „Na, Brauder Hagen, na, wo geiht 't?“<sup>7</sup> —  
 „„Dat geiht jo noch, so as Zi seihst.““<sup>8</sup> —  
 „Je, Brauder Hagen, hür mal eins!<sup>9</sup>  
 So kannst Du hier nich 'rümmer lopen,<sup>10</sup>  
 De Jung's, dei kamen süs tau Hopen,<sup>11</sup>  
 Din Vort<sup>12</sup> is tolllang<sup>13</sup> unner Dine Snut,<sup>14</sup>  
 Du sühst jo as en Farken<sup>15</sup> ut.  
 Irst<sup>16</sup> geihst Du hen un lettst Di hübsch balbiren,<sup>17</sup>  
 Denn nahsten kannst Du 'rüm spaziren.“  
 „„Den Dunner!““ seggt oll Jochen Hagen,  
 „„Zi sünd verdeuwelt fin<sup>18</sup> hir tau Stemhagen.  
 Na, wenn dat möt, denn möt 't of scheihn.““<sup>19</sup>  
 Hei maht sid also up de Bein  
 Nah 'n ollen Dokter Mekez hen.  
 Irst steiht hei dor un gapt<sup>20</sup> un gapt;  
 Na, endlich seggt hei doch: „Wat gew 'd Em,<sup>21</sup> wenn  
 Hei mi den Vort herunner schrapt?“<sup>22</sup>  
 „„Je,““ seggt oll Dokter Mez, „„min leime Fründ,  
 Dat kümmt d'rup an, so as de Mekez<sup>23</sup> sünd.  
 Mit dit, dor kost't de Spaß twei Gröschen.““  
 „Den Dunner of!“ seggt Jochen Hagen,  
 „Dor möt 'd binah en Dag för döschén!“<sup>24</sup> —  
 „Denn möt Hei 't mit dat anner wagen,  
 Dat herw id noch hüt Morgen wet't,<sup>25</sup>  
 Un is taum Schilling ingeset't.““<sup>26</sup>  
 „Dat Geld is gor tau knapp up Städen,<sup>27</sup>  
 Un stimme Tiden sünd anjekt.“

1) kroch. 2) ländliches Wohnhaus, besonders der kleinen Leute. 3) worin er geboren und erzogen war. 4) Stavenhagen. 5) hin und her schlendern. 6) Abl. von Johann. 7) wie geht's. 8) wie Ihr seht. 9) hör' einmal. 10) laufen. 11) sonst zu Hausen. 12) Bart. 13) zolllang. 14) Schnauze. 15) Ferkel. 16) erst. 17) barbiren. 18) fein. 19) geschehen. 20) gafft. 21) Ihm, als Anrede. 22) schabt, kratzt. 23) Messer. 24) dreschen. 25) gewekt. 26) eingeseht. 27) up Städen un up Städs = Stätte; das erstere vom Ort: hie und da; das zweite von der Zeit: jetzt.

„Na, gaud, — ick will Em nich bereden, —  
 Denn nem Hei sich dat Söhlingsmeß.“<sup>1</sup> —  
 „Na, denn will'n w't dor mal mit probiren,  
 Jä heww jo anners doch kein Wahl,“  
 Seggt Hagen nu un set't sich dal,<sup>2</sup>  
 Un Meß fängt an, em tau balbiren. —  
 Na, so 'n Stück Arbeit möt man kenne! —  
 Oll Meß treckt<sup>3</sup> irst den Rock sich ut  
 Un spuckt sich dreimal in de Hän'n,  
 Denn de oll Hagen hadd ne Hut,<sup>4</sup>  
 So as so 'n olles Seehundsfell,  
 Wat æwer 'n Reijefuffert is.  
 Oll Hagen set't sich nu tau Stell,  
 Meß höllt mit eine Hand em wiß,<sup>5</sup>  
 Un mit de anner un dat Söhlingsmeß  
 Fuhrwartt hei<sup>6</sup> em nu in 't Gesicht herin.  
 „Na,“ denkt oll Hagen, „dit 's wat Nett's!  
 Wat ick doch för en Esel bün!  
 Dit heww ick würklich nüdlich drapen.“<sup>6</sup>  
 Doch 't süll noch fimmal<sup>7</sup> anners kame. —  
 Meß ward nu unner 't Kinn em schrapen!  
 Oll Hagen bitt de Zäh<sup>8</sup> tausamen,  
 Hei hört<sup>9</sup> den Kopp so hoch un ümmer höger,  
 Binah vör Weihdag lud'half' schreg 'e;<sup>10</sup>  
 De Gördel<sup>11</sup> ward em ümmer enger,  
 Hei ward so lang un ümmer länger,  
 Binah so lang as Lewerenzens Rind.<sup>12</sup>  
 „Holt! Dunnerwetter! Holt mit Din Geschind!  
 Meinst Du, dat ick min Fell heww stahlen?“<sup>13</sup>  
 Un dorför fall ick noch betahlen?“ —  
 „„H wat!““ seggt Meß, „„sitt Du man wiß.“<sup>14</sup>  
 Dat treckt sich Allens wedder t'recht.<sup>15</sup>  
 Bedenk, dat dit en Aewergang man is,  
 As tau de Hun'n de Vofß<sup>16</sup> hadd seggt,  
 As sei dat Fell em æw're Uhren togen.<sup>17</sup>  
 De Zäh<sup>8</sup> tausam! un tau de Dgen!

1) setzt sich nieder. 2) zieht. 3) Haut. 4) fest. 5) fährt er. 6) niedlich  
 getroffen. 7) fünfmal. 8) heißt die Zähne. 9) hebt. 10) vor Schmerzen schrie  
 er aus vollem Halse. 11) Gurgel. 12) sprichwörtl. Redensart, von Dingen  
 gebraucht, die eine übermäßige Länge haben. 13) gestohlen. 14) sitz Du nur  
 fest, still. 15) zieht sich zurecht. 16) Fuchs. 17) über die Dhren zogen.

Mat doch nich glif so 'n grot Gewes'!<sup>1</sup>  
 Wi kamen nu irst unn're Näs'.<sup>2</sup>  
 Un nu gung 't wedder los up unsen Ollen.  
 Hei kreg em an de Näs' tau hollen,<sup>3</sup>  
 As würd hei 'n gor nich anners tämsen,<sup>4</sup>  
 Un wull'n sid irst en beten bremsen.<sup>5</sup>  
 De Oll künn rögen sid nich im Geringsten,  
 Doch as dat Ding den Anfang namm,  
 Dunn denkt hei doch, dat Ostern glif un Pingsten  
 Up einen Dag tausamen kamm. —  
 Hadd Mez em irsten recht nah haben,<sup>6</sup>  
 Denn drückt hei 'n nu in einen Dutten<sup>7</sup> nedder;  
 So lütting<sup>8</sup> würd oll Hagen wedder,  
 As würd hei ganz tausamen schraben.<sup>9</sup>  
 De Thranen lepen<sup>10</sup> an de Backen 'run,  
 Dat Söplingsmez, dat radt<sup>11</sup> un schunn,<sup>12</sup>  
 As wenn so 'n durn-dörchfluchten Egt<sup>13</sup>  
 Em unn're Näs' herümmer segt.  
 Un länger kunn hei nu nich swigen;  
 Hei fung nu lud'hals' an tau schrigen:<sup>14</sup>  
 „Verfluchter Hund! nu lat mi los.  
 Id wull, id hadd Di, Racker, blos,  
 Wo id Di hemmen wull; id wull Di 't lihren!<sup>15</sup>  
 Du Ekel! Kennst Du dat halbiren?  
 Id will dat nu nich länger liden;<sup>16</sup>  
 Nu lettst<sup>17</sup> Du los mi up de Stell!  
 Du fallst nu länger nich ut minen Fell  
 Mit Din verfluchtes Mez Di Reimen sniden!<sup>18</sup>  
 Un dormit löppt hei ut dei Dör<sup>19</sup> herut.  
 Oh Femine, wo sach hei ut!  
 Binah dat ganz Gesicht was schunnen.<sup>20</sup>  
 Knapp is de irste Weihdag' nu verwunnen,,  
 Ward hei irst sin Geschäft besorgen,  
 Un geht denn nahst,<sup>21</sup> kümmt hüt nich, kümmt Du morgen,  
 Den Weg nah Hus de Strat herunner,  
 Dat ganz Gesicht vull luter Lunner.<sup>22</sup>

1) Wesen, Aufhebens. 2) unter die Nase. 3) kriegte, zu halten, hielt.  
 4) zähmen; aber mit Gewalt. — Mit Güte zähmen heißt: tämen. 5) die  
 Bremse (Klemme) auf die Schnauze setzen. 6) nach oben. 7) hauschiger Klumpen.  
 8) klein. 9) geschraoben. 10) liefen. 11) kragte. 12) schund. 13) mit Dornen  
 durchflochtene Egge. 14) schreien. 15) lehren. 16) leiden. 17) läßt. 18) Riemen  
 schnetden. 19) läuft er aus der Thür. 20) geschunden. 21) nachher. 22) Zunder.

Hei möt an Mezen sinen Hus' vörbi,  
 Un as hei neger<sup>1</sup> kümmt ganz sachten,  
 Dunn hört hei en gefährliches Geschri —  
 Oll Meß, bei let sin Swin jüst slachten. —  
 „Haha!“ seggt hei, „nu is hei wedder<sup>2</sup> bi;  
 Nu lett sich wedder Ein balbiren.“  
 Hei steiht nu still, um sich dat antauhören,<sup>3</sup>  
 Un durt<sup>4</sup> nich lang', verdumwelt<sup>5</sup> sich 't Geschri,  
 Un 't ward 'ne Wirthschaft un Gewes'.  
 „Haha!“ seggt hei, „nu is hei unn're Näj!“

## 24. Dat Koffedrinken.

En annermal kamm Zochen<sup>6</sup> Schmul  
 Ut Hanschendorp tau Stadt herin.  
 Oll Zochen was en Ledermul:  
 'Ne Potschon<sup>7</sup> Koffe süll dat fin!  
 Hei hadd so vel von Koffe hört<sup>8</sup>  
 Un hadd seindag<sup>9</sup> em nich prebirt<sup>10</sup> —  
 Hei et<sup>11</sup> des Morgens Klütersupp<sup>12</sup> —  
 Hüt steg em nu so 'n Gimwel<sup>13</sup> up,  
 Hei wull hüt mal eins vörnem lewen  
 Un let sich also Koffe gewen.  
 De Koffe würd herinner bröcht,  
 Oll Zochen set't sich nu taurecht  
 Un süht sich de Geschicht irst an:  
 De Tass', den Läpel<sup>14</sup> un de Rann,  
 Wotau de Dinger woll sünd nütt!<sup>15</sup>  
 De Läpel schint em gor tau lütt,<sup>16</sup>  
 Hei is tau lütt för sine Finger.  
 Un denn de beiden Tassendinger!  
 Na, endlich möt hei doch heran.  
 Hei langt sich also her de Rann  
 Un schenkt sich of 'ne Tass' vull in;  
 Un as hei dit Stück hett taurecht,  
 Nimmt hei den Läpel, süßt un seggt:  
 „Je, 't mag jo Mod' woll jekund fin!“  
 Un fängt nu langsam an tau läpeln.

1) näher. 2) wieder. 3) anzuhören. 4) dauert. 5) verdoppelt. 6) Soachim.  
 7) Portion. 8) gehört. 9) sein Lebtage. 10) probirt. 11) ab. 12) Milchsuppe  
 mit Mehlsöpfchen. 13) Gefüße. 14) Löffel. 15) nähe. 16) klein.

Hei ett<sup>1</sup> un ett, dat will nich schäpeln;<sup>2</sup>  
 De Sat<sup>3</sup> kümmt em tau tarig<sup>4</sup> vör,  
 Un as de Wirth geht ut de Dör,<sup>5</sup>  
 Dunn tickt hei sid so wilb herüm,  
 Ob em of wer woll wohren<sup>6</sup> kün,  
 Un ob hei wir woll ganz allein.  
 „Je, wenn id wüßt, dat seg<sup>7</sup> mi Rein,“  
 Seggt hei, „id ded' 't,<sup>8</sup> id ded' 't, der Düwel hal!  
 Id nem'<sup>9</sup> de Taff' un söp<sup>10</sup> enmal!“

### 25. Woyn inricht't.<sup>11</sup>

„Ja, Kinder, ja!“ seggt Köster Suhr,<sup>12</sup>  
 „Ja, Kinder, ja! Glaubt mich das nur!  
 Seht, uns're Welt, dat is 'ne Welt,  
 Wie 's nahrens<sup>13</sup> eine giebt hier in der Welt.  
 Ich wär schon weit herumgekommen  
 Auf meine Wanderschaft, als ich noch Schneider wär,  
 Doch hätt ich niemals nich vernommen,  
 Daß 's eine bess're gebe mehr;  
 Das heißt, den Himmel ausgenommen.  
 Das kann ein Fedwerein<sup>14</sup> inseh'n.  
 Ne, uns're Welt un all die Sachen,  
 Die in ihr sünd, die sünd so schön,  
 Daß ich sie selbst nich könnte besser machen.  
 Die ganze Welt is wunderbor  
 Un klug un hell'schen<sup>15</sup> meis' inricht't,  
 Un eigentlich is nicks nich slicht;  
 Das stimmt Allens up en Hor,<sup>16</sup>  
 Un weislich is das ausgesurr'n.  
 Un stimmt genau up Stid un Stun'n.<sup>17</sup>  
 Gott schuf den Menschen un den Affen;  
 Worüm hat er denn woll das Jahr erschaffen? —  
 Wer weiß 't? Besinnt Euch noch en beten!<sup>18</sup> — —  
 Ihr dummen Jung's, Ihr wißt das nicht? — —  
 Seht! das is dorüm so inricht't,

1) ist. 2) scheffeln (eigentl. vom Korn beim Dreschen), schaffen. 3) Sache.  
 4) langsam. 5) Thür. 6) gewahren. 7) sähe. 8) ich thäte es. 9) nähme.  
 10) söffe. 11) hübsch eingerichtet. 12) Die nachfolgende Vermengung des Hoch-  
 deutschen mit dem Plattdeutschen wird in der Volkssprache „miffingsch“ genannt.  
 13) nirgend's. 14) Feder. 15) höllisch, sehr. 16) auf ein Haar. 17) auf Stiden  
 und Stunde, d. h. ganz genau. 18) bischen.



Daß jeder Knecht un jedes Mäten<sup>1</sup>  
 Zu rechter Zeit sein Jahrlohn kriegt,  
 Un unferoin sein bitschen<sup>2</sup> Geld,  
 Daß doch die Kinder, wenn der Snee denn föllt,  
 Nih 's Winters laufen brauchen barst;<sup>3</sup>  
 Un denn das Korn auch auf 'n Harst.<sup>4</sup> —  
 Un denn die Monat! Seht, wie wunderbor!  
 Zwölf Monat hat ein jedes Johr,  
 Un jeder Monat dreißig Tag',  
 Un etliche noch einen mehr.  
 Klænhamels<sup>5</sup> Jehann Jöching,<sup>6</sup> sag',  
 Wo kömmt denn diese Sach woll her?"  
 „„Von die Karninkens<sup>7</sup> kömmt das her,  
 Wil<sup>8</sup> die denn immer jungen dauhn.““ —  
 „Ganz richtig! Seht, da könt Ihr 's schaun!  
 Von die Karninkens kömmt das her.“ —  
 „„Wo is das aber, Meister Suhr,  
 Daß achtundzwanzig Dag' doch nur  
 Der Monat Februari hat?"“  
 „Auch das ist ganz nach Gottes Rath  
 Berständig un sehr klug inricht't,  
 Sonst güng das mit den Klennje<sup>9</sup> nicht.  
 Seht diesen kleinen Klennje an,  
 Der hier an dieser Wand thut hängen.  
 Was sollt denn woll der arme Mann,  
 Der ihn gemachet hat, anfängen,  
 Wenn wir nu in den Februwor,  
 So as in's andere ganze Johr,  
 Auch einunddreißig Tage hätten?  
 Wo süll den Stempel er hensen?<sup>10</sup>“

## 26. De Besorgung.

„Hir sünd twei Breim,<sup>11</sup> verstah mi recht,  
 Seggt Herr von Busche tau den Knecht,  
 „Dei kannst Du mi gelegentlich besorgen,  
 Un is 't nich hilt, so is dat morgen.  
 Wenn Einer mal nah Treptom geht,

1) Mädchen. 2) bitschen. 3) barfuß. 4) Herbst. 5) Ein Eigename im Genitiv. 6) Dim. von Sochen = Joachim. 7) Kaninchen. 8) weil. 9) Kalender. 10) hinsetzen. 11) Briefe.

Denn gimw s' em mit un segg mi denn Bescheid.“  
 Nah ein'ge Tid, dor süht<sup>1</sup> hei finen Knecht,  
 Un röppt em tau: „Zehann!“ un fröggt:  
 „Hest Du de Breim herinner bröcht?“<sup>2</sup> —  
 „„Ne, Herr! dat wull sid noch nich schicken.““<sup>3</sup> —  
 „Du büst doch gistern 'rinner west.“ —  
 „„Ja! dat, dat was jo mit de Wicken,  
 Dat was jo ganz exprest,<sup>4</sup>  
 Un Sei, Sei säden mi jo flor,  
 Dat mit de Breim, dat hadd noch ganz un gor  
 Kein Fl,<sup>5</sup> dat deb' nich bringen,  
 Jc süll s' gelegentlich herinner bringen.““ —  
 „Du büst en Klaz<sup>6</sup> un bliwst of ein!“  
 „Röppt Herr von Busche. „Na, du mein!<sup>7</sup>  
 So 'n Dummheit is doch schir tau dull!<sup>8</sup>  
 Du büst noch dümmer as en Kind!  
 Wenn ic en Esel schicken wull,  
 Denn hadd 'c dat sülwst besorgen künnt.“

## 27. Dor<sup>9</sup> hest eins!

De Herr von Bud, en finen Edelmann,  
 Dei of Regierungsrath deb' fin,<sup>10</sup>  
 Dei kamm einmal des Abends tau Malchin  
 In städtische Geschäften an.  
 Hei söcht<sup>11</sup> en Gasthof sid, en rechten stillen, —  
 Wenn ic nich irr', was dat bi Wüllen, —  
 Un as hei dor wat eten<sup>12</sup> hett,  
 Dunn ward hei mäud<sup>13</sup> un geht tau Bedd. —  
 Na, as hei nu des Morgens früh  
 Ganz mäud' noch in de Feddern liggt,  
 Dunn tut'<sup>14</sup> de Rauhhird<sup>15</sup> sine Melodi,  
 Un mohr is't, tuten deb' hei slicht,  
 Un unser Herr von Bud, de Herr Regierungsrath,  
 Dei würd dorower ganz kasprat.<sup>16</sup> —  
 Kum slöppt<sup>17</sup> hei wedder nu en Spappen,<sup>18</sup>  
 Dunn fängt de Swinhibd' an tau klappen<sup>19</sup>

1) Zeit, da sieht. 2) hinein (d. h. zur Stadt) gebracht. 3) passen. 4) exprest.  
 5) Eile. 6) Schaafskopf. 7) sc. Gott. 8) toll, arg. 9) da. 10) war. 11) suchte.  
 12) gegessen. 13) müde. 14) bläuft. 15) Kuhhirte. 16) desperat, verzweifelt, mit  
 dem Nebenbegriff: grimmig. 17) schläft. 18) ein Wischen. 19) d. h. mit der  
 Peitsche knallen.

Un weckt em ut den Drom,<sup>1</sup> worin  
 Hei grad' vör den Großherzog stünn,  
 Un de Großherzog tau em jäd'<sup>2</sup>  
 Un em de Hand up sine Schuller läd':<sup>3</sup>  
 „Min leime Herr von Bück, ic' wünschte, ic'  
 habb mihr von so'ne Bück<sup>4</sup> in minen Land,  
 Denn wir de ganze Saß bewandt,<sup>5</sup>  
 Tau Gärtners maft ic' all de Bück,  
 Bör Allen Sei un Ehr Geswister; —  
 Ic' heww nu einmal so'ne Grappen<sup>6</sup> —  
 Sei sünd von jetzt an öbberster<sup>7</sup> Minister.“  
 Dunn fung de Swinhird' an tau klappen. —  
 Na, dat em dit woll argern müßt,  
 Dat oll Geklapp, dat kann 'd mi denken;  
 Viellicht habb de Großherzog em noch küßt,  
 Würd em viellicht en Gaud<sup>8</sup> noch schenken,  
 Un nu kreg hei of nich en Happen,  
 Un dat kamm ganz allein von 't olle Klappen. —  
 Na, hei sprung 'ruter ut de Hosen,<sup>9</sup>  
 So arg,<sup>10</sup> as Einer warden kann,  
 Un sohrt herinner in de Hosen  
 Un treckt sic' de Kleidaschen<sup>11</sup> an.  
 „Ut so en Drom so 'rut tau kamen!  
 Ic' glöw, all't Vieh<sup>12</sup> up dese Erd'<sup>13</sup>  
 Rümmt hir in dit oll Loch<sup>14</sup> tausamen.  
 Wenn nich dit dämlich Klappen wir  
 Un wenn 'd nich dorvon wir upwakt,<sup>15</sup>  
 Hei habb mi würklich taum Minister maft,  
 Un dat, dat süll mi nich verdreiten?“<sup>16</sup>  
 Dunn fängt de Scheper<sup>17</sup> an tau fläuten,<sup>18</sup>  
 Un dorup fängt dat an tau blaren.<sup>19</sup>  
 Unj' Herr von Bück ward heil taum Raren.<sup>20</sup> —  
 „Rein,“ röppt hei, „dies wird mir zu kraus.  
 Dies halt denn doch der Teufel aus!“  
 Hei spaud't<sup>21</sup> sic' nu un wascht sic' swin'n<sup>22</sup>  
 Un löppt<sup>23</sup> vör Arger nah de Gassstuw 'rin.

1) Traum. 2) sagte. 3) auf seine Schulter legte. 4) von solchen Böden.  
 5) in Ordnung. 6) Launen, Einfälle. 7) oberster. 8) Gut. 9) aus den Federn.  
 10) ärgerlich. 11) zieht sich die Kleider an. 12) alles Vieh. 13) Erde. 14) Loch.  
 15) aufgewacht. 16) verdrießen. 17) Schäfer. 18) flöten. 19) plärren, blöden.  
 20) ganz zum Narren, verrückt, kommt ganz außer sich. 21) spaltet. 22) ge-  
 schwind. 23) läuft.

Un as hei endlich is dor un'n,<sup>1</sup>  
 Dröppt<sup>2</sup> hei den Wirth sin beiden Hun'n,  
 Dei sid dor lustig 'rümmer jagen,  
 Un vör dat Finster steiht en Kalwerwagen<sup>3</sup>  
 Un eine Kutsch mit fette Swin<sup>4</sup> —  
 'Ne Reis'gesellschaft nah Berlin —  
 Un æwer'n Markt,<sup>5</sup> dor warden eben  
 Taufällig fette Offen dremen.<sup>6</sup>  
 „Dat weit der Deuwel!“ seggt de Herr von Buck  
 Tau Henningsen, bei sinen Morgenslud  
 Bi Büllen in de Gaststuw drinkt,  
 „Dat weit der Deuwel! As mi dünkt,  
 Wahn<sup>7</sup> hir jo nids as luter Weih.  
 Wohen id hür,<sup>8</sup> wohen id seih,  
 Seih id blot Weih un luter Weih.“ —  
 „„Ja, gned'ge Herr Regierungsrath,““  
 Seggt de lütt Hennings, „in de Stadt  
 Is allerdings vel Weih, dat is gewiß;  
 Doch vel, dat hett hir blot logirt  
 Un is von buten<sup>9</sup> 'rinner führt;  
 Ne, Herr von Buck, dat glöwen<sup>10</sup> S' mi,  
 Vel frömdes Weih is of dorbi.““

### 28. As Du mi, so id Di.<sup>11</sup>

„Frik Lemt! Frik Lemt! oh ein por Würd'!“<sup>12</sup>  
 „Wat fall id, Jud'?“ seggt Lemt un höllt sin Pird'.  
 „Na, dat is schön, dat id Di hir getrefft.  
 Kannst führen mi hüt Abend nah Benzlin?<sup>13</sup>  
 Heww id doch dor en lütt<sup>14</sup> Geschäft  
 Mit minen Swager Salomon Levin.“ —  
 „Hüt Abend noch? Bi so'n Weg? in'n Düstern?  
 Dat is so'n Sak! Wenn wi man nich verhistern.<sup>15</sup>  
 Un denn de Weg, dei kann nich slichter<sup>16</sup> sin,  
 Dat geiht bet an de Schinken<sup>17</sup> 'rin. —  
 In'n Düstern un son'n Weg! Dat sünd so'n Saken,<sup>18</sup>  
 Bi so'ne Fohrt riskirt man jo sin Lewen.““ —

1) unten. 2) trifft. 3) Kälberwagen. 4) Schweine. 5) Marktplatz.  
 6) getrieben. 7) wohnt. 8) höre. 9) draußen. 10) glauben. 11) Wie Du mit,  
 so ich Dir. 12) ein paar Worte. 13) kl. mecl. Stadt. 14) klein. 15) verirren.  
 16) schlechter. 17) Schenkel, der vordere Theil der Achse am Wagen. 18) Sachen.

„Na nu! wat sall ick dauhn? wat sall ick maken?  
 Ick will acht Gröschén mihr Di gewen.“ —  
 „„De Weg, dei is tau mörderlich!  
 En Daler gimwst Du mihr, süs führ ick nich.““<sup>1</sup>  
 „Wi haist? — En Tholer mehr? Ni waih!  
 Das ganz Geschäftche is en Tholer drei.“ —  
 „„Du gimwst en Daler mihr, will ick Di seggen.““  
 „Wat sall ick dauhn? Wat sall ick maken?  
 Herw ick doch minen Swager dat verspraken,<sup>2</sup>  
 Möt ick den Daler tau woll leggen.“<sup>3</sup> — —  
 De Reiß' geiht los. Dat was en Weg!  
 De Pird', dei können knapp den Wagen teihn,<sup>4</sup>  
 Un düster was dat, na, ick segg! —  
 Man funn kein Hand vör Dgen seihn.  
 Den Juden würd't mit Grund-ßs gahn,<sup>5</sup>  
 So lang' hei lewt, dacht hei an dese Nacht.  
 Fritß Lemf ward up de Mähren slahn,<sup>6</sup>  
 Un gung't nich dull,<sup>7</sup> so gung't doch sacht;<sup>8</sup>  
 De Wagen lagg jo noch nich 'rümmer,<sup>9</sup>  
 Un'n beten<sup>10</sup> wider gung't doch ümmer;  
 Benzlin dat müßt doch endlich 'ran.  
 Doch horch an't En'n! seggt Kotelmann.<sup>11</sup>  
 So kamen s' endlich gegen Möllen,  
 Wo dunnmals noch en engen Hollweg was,  
 As beide Mähren nah en Lock 'rin söllen.<sup>12</sup>  
 „Ru rohr!“<sup>13</sup> röppt Lemf. „Ru rad', Scheiß-As!“<sup>14</sup>  
 De Jub', dei freg en dägten<sup>15</sup> Schreck:  
 „„Ni waih! Wos üs? Wos üs denn gepassirt?““  
 Fritß Lemf, dei deiht, as wenn hei gor nicks hört,  
 Un springt mit beiden Beinen in den Dreck  
 Un will sin Pird' tau Höchten<sup>16</sup> bringen;  
 Doch will em lang' dit nich gelingen.  
 Un as hei so sid dor noch asmaracht,<sup>17</sup>  
 Dunn<sup>18</sup> kümmt den Hollweg 'rup en annern Wagen.

1) sonst fahre ich nicht. 2) versprochen. 3) wohl zulegen. 4) ziehen.  
 5) dem Juden fing es an mit Grundeis zu gehen, d. h. er kriegte es mit der  
 Angst. 6) schlagen. 7) toll, hier: rasch. 8) langsam. 9) herum, d. h. auf der  
 Seite. 10) bischen. 11) Sprichwort, so viel als: warte das Ende ab!  
 12) fielen. 13) nun weine! ein Ausruf der etwa sagen will: da haben wir die  
 Bescherung. 14) „nun rathe, (wo) Bique-As (ist)“; ursprünglich im Solo-Spiel  
 angewandt, wird die Redensart allgemein zur Bezeichnung der Rathlosigkeit  
 gebraucht. 15) tüchtig. 16) in die Höhe. 17) vergeblich abquält. 18) da.

De Fuhrmann röppt: „Dau!!<sup>1</sup> Plaz gemacht!  
 Wi will'n hüt Abend noch hen nah Stembagen.“<sup>2</sup>  
 „„Jh, Brauder, sett Di doch kein Rupen<sup>3</sup> in den Kopp,““  
 Seggt Lemk, „„nimm Dine Lin<sup>4</sup> un zopp<sup>5</sup>  
 Den Hollweg 'run. Laurügg mit Di!  
 Hir is't tau eng; hir geiht dat nich vörbi.““  
 De Anner æwer will den Weg entlang;  
 Un't ward en Schimpen un en Schellen;<sup>6</sup>  
 Unf' Jud', dei ward sich of noch mellen<sup>7</sup>  
 Un schimpt un haekerirt<sup>8</sup> mit mang,<sup>9</sup>  
 De anner Jud', dei lett sich of verluden<sup>10</sup> —  
 Denn de Benzliner führte of en Juden —  
 Un schimpt heruter ut den Wagen:  
 „Bei die Gerichten will er sie verklagen!“  
 Nu kümmt unf' Moses ganz in Wuth  
 Un eselt den Benzliner ut,  
 Un schellt von Snurrer,<sup>11</sup> Lumpenhund.  
 Dit ward den annern Fuhrmann doch tau bunt,  
 Sei halt<sup>12</sup> sich unsen Moses denn taulekt  
 Woll æwer'n Ledderbom<sup>13</sup> heræwer,  
 Un maft sich mit de Swäp<sup>14</sup> doræwer,  
 Un strigelt<sup>15</sup> em nu nah't Gesek. —  
 Frits Lemk süht sich de Sak bedächtich an —  
 Dat Ding em woll gefallen kann —  
 Irst kraht hei sich 'ne Tidlang acht're Uhren:<sup>16</sup>  
 „„Jh,“ seggt hei, „wat sall ich noch länger luren?““  
 Kriggt d'rup den annern Juden bi den Kragen  
 Un fängt ganz ruhig an, up desen lostauslagen.  
 „Sall slahn hir warden, denn slag' Jeder sinen,  
 Sleihst Du mi minen Juden, slag' ich Dinen.“

## 29. De Tigerjagd.

Up Fischland<sup>17</sup> is't en wahren Spaß,  
 Dor heiten<sup>18</sup> i' alltausamen „Klas“.  
 „Klas, segg mal, Klas“, so fröggt de Ein,

1) Du! 2) Stavenhagen. 3) Raupen. 4) Leine, Zügel. 5) zoppen.  
 den Wagen vermittelst der Pferde rückwärts drängen. 6) Schellen. 7) melden.  
 8) flucht (von sacre). 9) dazwischen. 10) verlauten. 11) Bettler. 12) hölt. 13) über  
 den Leiterbaum. 14) Peitsche. 15) bearbeitet ihn gehörig. 16) eine Zeitlang  
 hinter den Ohren. 17) ein meist von Schiffen bewohnter schmaler Landstreifen  
 zwischen der Ostsee und dem Ribnitzer Binnensee, östlich von Rostock. 18) heißen.

„Klas, heft Du minen Klas nich seihn?“  
 „„Ja,““ antwurt't denn de Anner, „„Klas,  
 Din Klas, dei gung mit minen Klas  
 Taufamen nah Klas Klasen finen Klas.““  
 Na gaud! Von Klas Klasen finen Klas  
 Vertell' id' Jug en netten Spaß,  
 Den'n hei mi sülvst vertellt eins heft.  
 Dat Käuschen<sup>2</sup> is of gor tau nett. — —  
 So fung hei an: „Id' führt enmal  
 Up eine nige,<sup>3</sup> smucke Brigg  
 Von Kofstod' nah Ostin'jen dal.  
 Dat was 'ne moy<sup>4</sup> Johrt, un't durt<sup>5</sup> of nich  
 Grad' all tau lang', dunn läden<sup>6</sup> wi  
 Ganz dichting<sup>7</sup> vör Ostin'jen bi.  
 Na, wer dor jichtens<sup>8</sup> weit Bescheid,  
 Dei ward mi instahn,<sup>9</sup> dor is't heit,<sup>10</sup>  
 Un up de olle<sup>11</sup> nakte Brigg,  
 Dor brennt de Sünn ganz mörderlich.  
 Wi fakten in de Sünn<sup>12</sup> uns Kaffe,  
 De Hälften Lüd' verbrennten ehre Näsen,  
 Dat Hor, dat snirrte<sup>13</sup> von den Kopp so 'raffe,<sup>14</sup>  
 De Lunner<sup>15</sup> in de Tasch fung an tau gläsen,<sup>16</sup>  
 Un unsen ollen Stüermann,  
 Den'n smölt'ten<sup>17</sup> sine Knöp<sup>18</sup> herunner von de Jack;  
 Dat ganze Schipp<sup>19</sup> dat fung tau dampen<sup>20</sup> an,  
 As wenn so'n Wallfisch roft Toback. —  
 „Klas, spaud' Di,<sup>21</sup> kumm!“ seggt uns' Kapteihn,  
 „Wi will'n mal 'ranner an dat Land,  
 Un will'n uns dor mal an den Strand  
 Ginz<sup>22</sup> nah en beten Flag<sup>23</sup> ümseihn.  
 Wenn dit en beten länger durt,  
 Denn seng' id' an, halw bün 'd all smurt.“<sup>24</sup>  
 Na, dat was gaud,<sup>25</sup> wi kemen denn  
 Of an dat Land heran un läden

1) erzähle. 2) Anekdote, Erzählung. 3) neue. 4) angenehm, hübsch.  
 5) dauert. 6) legten. 7) dicht. 8) irgend. 9) eingestehen. 10) heiß. 11) alt,  
 hier jedoch nicht in diesem Sinne (vgl. oben Nr. 3) sondern wie häufig nur  
 zur Verstärkung des nachfolgenden Wortes „nakt“ = fahl, oder auch verächtlich,  
 sonst auch liebevoll gebraucht, wie auch im Hochdeutschen „alter guter ic.“  
 12) kochten in der Sonne. 13) fengte. 14) herunter. 15) Zunder. 16) glimmen.  
 17) schmolzen. 18) Knöpfe. 19) Schiff. 20) dampfen. 21) spate Dich. 22) ein-  
 mal. 23) Stelle, Flag. 24) geschmort. 25) gut.

Uns an den Strand in't Käule<sup>1</sup> hen,  
 Wo olle Tunnen<sup>2</sup> liggen deden.<sup>3</sup>  
 Wi legen achter<sup>4</sup> eine grote Tunn,  
 Dei von de annern affid<sup>5</sup> stunn,  
 Un dei woll mal eins lach<sup>6</sup> was word'n,  
 Denn unnen hadd sei keinen Bodd'n.<sup>7</sup>  
 Na, de Kapteihn, de hir all wüft Bescheid  
 Un in Ostin'jen öfter west all was,<sup>8</sup>  
 Dei seggt tau mi: „Hir giww man düchtig Paß,<sup>9</sup>  
 Wat sid kein Tiger wisen deiht;<sup>10</sup>  
 De Tigers sünd hir gor tau slimm,  
 Sei lopen hir tau Lan'n<sup>11</sup> herüm —  
 Du kannst mi dat tau glöwen,<sup>12</sup> Klafen —  
 Grad' as in Meckelborg de Hasen.“  
 Un as hei so nu noch vertellt,  
 Dunn was mi dat doch listerwelt,<sup>13</sup>  
 As würd sid achter mi wat rögen.<sup>14</sup>  
 Ich ward' mi üm de Tunn 'rüm bögen,<sup>15</sup>  
 Gotts Dunner! wo versirt<sup>16</sup> ich mi,  
 En Tiger, dei stunn dichting bi.  
 „Herr Jesus! fiken S', Herr Kapteihn,  
 Du leiwer Gott! dor steiht all ein.  
 Wo sall dit warden? Gott erbarm!“  
 „Swig' still,“ seggt de Kapteihn, „maß keinen Larm,  
 Dei sall 'e her,<sup>17</sup> lat mi man maken,  
 Denn ich verstah mi up so'n Saken;  
 Dei sall ut't lezte Loch bald pipen,<sup>18</sup>  
 Dat's einer von de rechten ripen,<sup>19</sup>  
 Paß Du mal up! Den'n will w' uns gripen.“<sup>20</sup>  
 Un as hei dit hett eben seggt,  
 Dunn maßt de Tiger einen Sprung,  
 Doch de Kapteihn, dei kippt dat Fatt tau Höcht,<sup>21</sup>  
 Un in den ledd'gen Bodd'n<sup>22</sup> dor sung  
 Hei glücklich unsen Tiger in.  
 Dunn kippt dat Fatt hei wedder üm.  
 Fast satt<sup>23</sup> de Tiger! Fixing<sup>24</sup> dunn

1) in's Kühle. 2) Tonnen. 3) lagen. 4) hinter. 5) abseits. 6) lach, undicht. 7) Boden. 8) schon gewesen war. 9) Achtung. 10) ob sich kein Tiger zeigt. 11) laufen hier zu Lande. 12) glauben. 13) gerade so. 14) rühren. 15) herum biegen. 16) erschrak. 17) der soll (da) her. 18) aus dem letzten Loch bald pfeifen. 19) reif. 20) greifen. 21) Faß in die Höhe. 22) leerer Boden. 23) saß. 24) fix, schnell.



Sprung hei herupper up de Tunn,  
 Un id sprung of tauglit<sup>1</sup> mit 'rup;  
 So set' wi Veid' denn haben<sup>2</sup> up,  
 Un unner uns dor prust'<sup>3</sup> un mau't<sup>4</sup> dat Dirt  
 Un kraht un wirthschaft't un regirt  
 Un maht denn so'n Upstand schir,  
 Als wenn de Deuwel unklaut<sup>5</sup> wir. —  
 Herr Zemine! wo würd mi gräsen!<sup>6</sup>  
 „Klas Klasen,“ seggt nu de Kapteihn,  
 „Paß Du mal up, Du ward'st dat seihn,  
 Hei stött<sup>7</sup> mit sin gefährlich Wesen  
 Laulekt de olle Tunn noch um,  
 Un denn ward de Geschicht irst stimm.“  
 Un dorbi langt hei in dat Spundlock 'rin  
 Un trigg den ollen Tiger swin'n<sup>8</sup>  
 Bi sinen langen Start<sup>9</sup> tau faten.<sup>10</sup>  
 „Nu kumm mal her un fat mit an!  
 Wi dörw'n<sup>11</sup> em nu nich sohren laten.“<sup>12</sup>  
 En Jeder höllt nu, wat hei kann.  
 Nu fängt dat Dirt denn an tau bröllen  
 Mit eine wohre Offenstimm<sup>13</sup>  
 Un towte<sup>14</sup> in de Tunn herüm,  
 Dat wi binah herunner föllen.<sup>15</sup>  
 „„Herr,““ segg ick, „„wenn de Start nu ritt,<sup>16</sup>  
 Un wenn hei ut de Hand uns glitt!““<sup>17</sup>  
 „Holl Du man wiß,<sup>18</sup> hei ward nich riten,  
 Ick weit Bescheid un kenn de Switen;<sup>19</sup>  
 Ick bün hir früher jo all reist'  
 Un heww all männig Tigerbeist<sup>20</sup>  
 Bi sinen Start tau hollen hatt.“  
 Kum hadd hei't seggt, dunn slogen wi en Klab,  
 Dunn<sup>21</sup> kippt, so as dat Beist sid rögt,<sup>22</sup>  
 De olle dwatsche<sup>23</sup> Tunn tau Höcht,  
 Un de Kapteihn un ick herun!  
 Un't Beist was 'ruter ut de Tunn.  
 „Holl wiß!“ röppt de Kapteihn, „holl wiß!

1) zugleich. 2) oben. 3) schnaubt. 4) miaut. 5) unflug. 6) grausen.  
 7) stößt. 8) geschwinde. 9) Schwanz. 10) fassen. 11) dürfen. 12) fahren lassen.  
 13) Ochsenstimme. 14) tobte. 15) fielen. 16) reißt. 17) gleitet. 18) fest.  
 19) Switen, d. h. lustige Streiche. 20) Tigerrhies (Bestie). 21) da. 22) rührt.  
 23) quatsch, verdreht, dumm.

Süs<sup>1</sup> frigg de Rader uns tau packen.  
 Kläs Klafen, holl! Wi sünd verluren süs! —  
 Nu neih't 'e ut!<sup>2</sup> Nu spuck Di unn're Hacken!<sup>3</sup>  
 Ich höll un höll nu allermeist,<sup>4</sup>  
 Un furt gung nu mit uns dat Beist,  
 Furt gung hei mit uns buschherin;  
 Wi Beiden ümmer achter d'rin.  
 „Dat holl de Dümel ut, Kapteihn!  
 Dat Dirt, dat is tau fir tau Bein.“<sup>5</sup>  
 „Ja,“ seggt hei, „ja! dit is de Latsch!<sup>6</sup>  
 Beholl<sup>6</sup> man ümmer frische Krasch!<sup>7</sup>  
 Dat Lopen<sup>8</sup> fall nich ewig duren,  
 Wi sünd dörchut noch nich verluren!<sup>8</sup>  
 Un dormit wickelt hei un wünn<sup>9</sup>  
 Den Start sid um de Hand herüm  
 Un slog en groten Knuppen<sup>10</sup> in.  
 „Kläs Klafen, so! nu lat man los!“  
 Ich let nu los, un fläuten<sup>11</sup> gung 'e.  
 Herr Je! wo let dat<sup>12</sup> doch furjos!  
 Wo tomt de Tiger un wo sprung 'e!  
 Wo würd hei in dat Holt<sup>13</sup> 'rin bündeln,<sup>14</sup>  
 Wo kraht hei ut mit dat oll Fatt,  
 Dat hir bald in den Busch satt fast,  
 Bald an en Bom heran ded' tründeln.<sup>15</sup>  
 Dat was puglistig<sup>16</sup> antauseihn.  
 „Kläs Klafen,“ seggt nu de Kapteihn,  
 „Du wirft woll sühr in Ängsten, Maat?<sup>17</sup>  
 Paß up un hör up minen Rath:  
 Wenn Du mal büst recht in Gefohren,  
 Wo Di dat Meß<sup>18</sup> steiht an de Kehl,  
 Denn fang nich gliksten<sup>19</sup> an tau rohren<sup>20</sup>  
 Un schri un jammer nich tau vel,  
 Denn fat dat Ding an'n Start geswin'n  
 Un slag' en dücht'gen Knuppen 'rin.“

1) sonst. 2) nun näht er aus, d. h. reißt aus. 3) nun spucke Dir unter die Hacken, d. h. nun bereite Dich vor zum Davonjagen. 4) mit allen Kräften. 5) Latsch: l'aglio. Die Redensart bedeutet: dies fehlt nur noch. 6) behalte. 7) Courage. 8) Laufen. 9) wand. 10) Knoten. 11) fort. 12) wie ließ das, d. h. wie sah es aus. 13) Gehölz. 14) laufen. 15) rollen. 16) drollig, possirlich. 17) Gefelle, Genosse (in der Schiffersprache). 18) Messer. 19) gleich. 20) laut weinen.

## 30. Endlich.

„Wenn mi morgen dat Weder<sup>1</sup> so paflich bedünkt,  
will ick ledden<sup>2</sup> de Offen<sup>3</sup> tau Stadt:  
Sei sünd grot un sünd stark, denn ick heww sei siw<sup>4</sup> Johr  
up de Weid' un in Fauder<sup>5</sup> all hatt.

Doch ick krig' s' nich verhandelt, Zi sælt dat man seihn,  
seggt de Bur,<sup>6</sup> „gewt blot man mal Acht!  
Denn meindag' nich' is't kamen, as ick mi't heww drömt,<sup>8</sup>  
un meindag' nich, as ick mi't heww dacht.“

Un den annern Morgen tau richtige Tid,  
dor hett hei de Offen in't Strid.

„Na, en Daler'ne söstig,<sup>9</sup> so denkt hei, „dei krig' 'ck,  
wenn ick jichtens<sup>10</sup> up Morgen heww Glück.  
Wat ick södder,<sup>11</sup> sünd s' wirth, denn sei sünd beid' gesund,  
un sei beid' sünd so glatt un so wacht;<sup>12</sup>  
Doch meindag' nich is't kamen, as ick mi't heww drömt,  
un meindag' nich, as ick mi't heww dacht.“

Un de Köpers,<sup>13</sup> dei kamen un schüdden den Kopp:

„Ne! de Pris, min oll Fründ, is tau stark.“

Un de Bur, dei täumt,<sup>14</sup> und de Bur, dei lurt,  
un hei steiht, bet vörbi is dat Markt.<sup>15</sup>

As dat Markt nu vörbi is, dunn ledd't hei dat Reih  
in de Straten hendalen<sup>16</sup> ganz sacht:

„I is of ditmal nich kamen, as ick mi't heww drömt,  
un of ditmal nich, as ick mi't heww dacht.“

As hei ledd't nu nah Hus', dor dröppt<sup>17</sup> hei 'ne Bät,<sup>18</sup>  
un æwer de Bät liggt en Steg,

Un nich rechtsch, un nich linksch kann hei kamen vörbi,  
hei möt æwer dat Steg æwerweg.

Un so steiht hei bedenklich un kraht sid den Kopp  
un hei seggt tau sid sülwst mit Bedacht:

„Süll dat ditmal woll kamen, so as mt dat drömt,  
un woll ditmal, so as ick mi't dacht?“

Un de Offen, dei gahn nu woll æwer de Bät,  
un de Bur, dei geht in de Widd,

1) Wetter. 2) leiten. 3) Döfsen. 4) fünf. 5) Futter. 6) Bauer.  
7) niemals. 8) geträumt. 9) ungefähr 50 Thaler. 10) irgend. 11) fordere.  
12) munteren. lebhaftesten Auges; bei Hunden heißt es aber auch: wachsam.  
13) Käufer. 14) wartet. 15) der Markt. 16) hinab. 17) trifft. 18) Bach.

Un de Ossen, dei stöten un riten<sup>1</sup> an't Strick,  
 un sei riten em 'rin in de Bütt;<sup>2</sup>  
 Un de Bur, dei krawwelt sid 'rut<sup>3</sup> ut den Paul,<sup>4</sup>  
 un hei stellt sid hen, freut sid un lacht:  
 „Ja! un ditmal is't kamen, as id mi't heww drömt.  
 ja! un ditmal, as id mi't heww dacht.“

### 31. De Hülp.<sup>5</sup>

„Wi krig'n doch nich dat Heu taurecht,“<sup>6</sup>  
 Seggt Bur Fischer tau Kammin. —  
 „Jehann! — Jehann!“ röppt hei den Knecht.  
 „Wo Deumel mag de Bengel sin?“  
 „Na, endlich krüppt<sup>7</sup> Jehann heruter ut dat Stroh:  
 „Wat will hei denn! Hir bün id jo!“ —  
 „Hörst<sup>8</sup> Du denn nich, dat id hir rohr?“  
 „Wat kümmt Du nich, wat mafst Du dor?“  
 „„Oh, nicks nich, Herr! id lagg en beten.<sup>10</sup>  
 Hüt Middag heww 'd so dick mi freten,<sup>11</sup>  
 Un wull en lüttes Spirken slapen.““<sup>12</sup>  
 „Wo is denn Krischan?“ — „„Jä bün of tau Hannen,““<sup>13</sup>  
 Seggt dei un kümmt nu of heruter schaben.<sup>14</sup>  
 „Na, segg! wat mafst denn Du dor haben?“<sup>15</sup>  
 „„Oh, nicks nich, Herr! Jä hülp<sup>16</sup> Jehannen.““

### 32. De Verwesslung.

Tau Parchen<sup>17</sup> wahnte mal en riken Knast,<sup>18</sup>  
 En Dokter was't von Profeschon  
 Un einen rechten Gizhals was't,  
 Un't was en schawwigen<sup>19</sup> Patron.  
 Hei deb' dorbi up Pänner leihnen<sup>20</sup>  
 Un hadd hei'n fat't,<sup>21</sup> so ströpt<sup>22</sup> hei Einen  
 Mit kollen Blaud<sup>23</sup> ut't Fell herut —  
 Hei was so'n rechten witten Jud'<sup>24</sup> —  
 Un Sanetätstrath würd hei titulirt;  
 Jä glöw,<sup>25</sup> nu is hei längst krepirt. — —

1) stoßen und reißen. 2) Rfücke. 3) kriecht, arbeitet sich heraus. 4) Rfuhl.  
 5) Hülf. 6) zurecht, fertig. 7) kriecht. 8) hörst. 9) weine, hier: rufe.  
 10) bischen. 11) gefressen. 12) ein klein wenig (Spierchen) schlafen. 13) bei der  
 Hand. 14) geschoben. 15) oben. 16) half. 17) Parchim, mecl. Stadt. 18) reicher  
 Kauz. 19) schätzig. 20) auf Pfänder leihen. 21) gefast. 22) streift. 23) mit  
 kaltem Blute. 24) weißer Jude, d. h. Christ mit jüdischer Gesinnung. 25) glaube.

De Kirl hadd gor kein Dugend un kein Jhr,<sup>1</sup>  
 Mit ganze lege<sup>2</sup> Ding' bemengt<sup>3</sup> hei sid.  
 Un hadd hei eine Sat in't Strick,<sup>4</sup>  
 Dei 'n beten unnerkütig<sup>5</sup> wir,  
 Dat hei mit de Gerichten kamm tausamen,  
 Denn müht oll P'rückenmaker Zülow kamen,  
 Dei müht för em de Sat utfreten<sup>6</sup>  
 Un dorför gaww hei em en Beten,<sup>7</sup>  
 Dat was nu nich taum Lewen un taum Starwen,<sup>8</sup>  
 Un ümmer müht hei up de Weinen sin;  
 De Schand', dei kamm up Zülow'n finen Karwen,<sup>9</sup>  
 Up den San'tätsrath finen de Gewinn. — —  
 Na, eins satt unse Dokter in sin Stuw  
 Un wull en Frühstück tau sid nemen;  
 Hei wull sid hüt mal recht wat tämen,<sup>10</sup>  
 Un hadd 'ne Buddel Win, 'ne kolle Duw<sup>11</sup>  
 Un einen rechten fetten Hahn —  
 Dei prahlte recht, as süht Du mi —  
 Taum Snabuliren<sup>12</sup> vör sid stahn.  
 De P'rückenmaker stunn dorbi.  
 De Dokter wull jüst sitten gahn<sup>13</sup> —  
 So recht apptilich was em hüt tau Sinn — —  
 Dunn kamm Wer nah de Husdör<sup>14</sup> 'rin.  
 „Da schlag' doch gleich das Wetter drein!  
 Man kann doch nicht sein Gläschen Wein,  
 Sein bischen Frühstück nicht verzehren,  
 Ein jeder Narr muß einen stören! —  
 Min leiwe Zülow, seggen Sei doch den Mann,  
 Dat id em jüt nich spreken kann,  
 Dat id em hüt kein Geld kann borgen,  
 Dorut künn nids nich warden, ihre<sup>15</sup> morgen.“  
 Un dormit flitscht<sup>16</sup> hei nah de Kamer 'rin,  
 Von wo hei Allens wohren<sup>17</sup> künn,  
 Wat vören<sup>18</sup> in de Stuw gung vör.  
 Na, 't durt<sup>19</sup> nich lang', dunn kloppt dat an de Dör:  
 „Gu'n Morgen!“ kümmt en Mann herin,

1) Ehre. 2) schlecht. 3) besaß. 4) hatte er eine Sache im Strick, gefaßt unter Händen. 5) von Rüt (Eiter) also heimlich eiternd, faul. 6) ausfressen. 7) ein Bißchen. 8) Sterben. 9) Kerbholz, Rechnung. 10) zähmen, d. h. zu Gute thun. 11) Taube. 12) Schnabuliren, Verzehren. 13) gerade sitzen gehen, d. h. sich zu Tische setzen. 14) Hausthür. 15) eher, vor. 16) schlüpft. 17) gewahren. 18) vorne. 19) dauert.

„Herr Sanetätsrath, oh, id' wull man blot<sup>1</sup> . . . .“  
 „„Na,““ denkt uns' Zülow, „„Swerenoth!  
 De Kirl, dei meint in sinen Sinn,  
 Dat id' de Sanetätsrath bün.““  
 Dat kettelt<sup>2</sup> em denn ganz verdüwelt,<sup>3</sup>  
 Un dat de Mann of gor nich twifelt,<sup>4</sup>  
 Dat hei de Sanetätsrath is,  
 Set't achter'n<sup>5</sup> Disch hei sid' behaglich wiß,<sup>6</sup>  
 Un fängt mit Meß<sup>7</sup> un Gabel an tau spelen<sup>8</sup>  
 Un fickt de Duw un fickt den Hahn sid' an,  
 As wir hei noch nich eins,<sup>9</sup> wat hei süll wählen.  
 „„Guten Morgen! Morgen! lieber Mann.““  
 De Mann, dei bringt sin Saken vör,  
 Vertellt<sup>10</sup> em Allens lang un breit;  
 De Sanetätsrath lurte acht're Dör;<sup>11</sup>  
 Em ward bald folt, em ward bald heit,<sup>12</sup>  
 As hei den hadermentschen Prüfenmaker  
 So mit dat Meß handtiren süht.  
 „Na, täuw!“<sup>13</sup> denkt hei, „entsamte Rader,  
 Id' jag' Di ut den Hus' noch hüt.“  
 Uns' Zülow kann nich länger wedderstahn,<sup>14</sup>  
 Ratich! ratich! hett hei en Stück herunner von den Hahn,  
 Un nu noch dit! un nu noch ein!  
 Un nu 'ne Flücht!<sup>15</sup> un nu en Bein! —  
 De Sanetätsrath plinkt<sup>16</sup> un draucht;<sup>17</sup>  
 Uns' Zülow süht dat All recht gaud,  
 Hei lett sid' æwerst<sup>18</sup> gor nich stören,<sup>19</sup>  
 Hei möt de Duw of irst probiren.  
 „Ganz recht, ja, ja! Das ist ganz richtig!  
 Sie haben Recht, mein Freund; die Sach' ist wichtig!  
 Doch haben Sie die Güt', erzählen Sie's noch mal.“  
 Un dorbi nöddigt hei den Frömden dal.<sup>20</sup>  
 De Duw, dei smeckt of gor tau leder!  
 Hei halt sid' nu en Broppentrecker<sup>21</sup>  
 Un schenkt dorup sid' Win in't Glas.  
 De Sanetätsrath, dei würd dodenblaß,  
 Hei draucht un winkt, hei draucht un plinkt,

1) nur bloß. 2) kippelt. 3) verteufelt. 4) zweifelt. 5) setzt hinter dem  
 6) feht. 7) Messer. 8) spielen. 9) einig (mit sich). 10) erzählt. 11) lauerte  
 hinter der Thür. 12) heiß. 13) warte. 14) widerstehen. 15) Flügel. 16) blinzl,  
 winkt mit den Augen. 17) droht. 18) aber. 19) stören. 20) nieder. 21) Pfropfen-  
 zieher.

Dat helpt em nicks, de P'rükenmaker drinkt  
 En Gläskn nah dat anner ut.  
 De Sanetätsrath bewerte<sup>1</sup> vör Wuth;  
 De P'rükenmaker süht dat ganz genau  
 Un drinkt sin Glas un grint em tau<sup>2</sup>  
 Un drinkt un schenkt sich wedder in  
 Un drinkt, so lang' noch einen Druppen<sup>3</sup> d'rin.  
 Un as hei dit Stück hett taurecht,  
 Steiht von den Disch hei up un seggt:  
 „Min leuwe Fründ, Sei meinen sicherlich,  
 Dat ick de Sanetätsrath bün?  
 De Sanetätsrath bün ick nich,  
 Ne! Ic bün P'rükenmaker Zülow.  
 Süh hir!“ röppt hei un schüwvot<sup>4</sup> den Frömden vör  
 Un ritt wid up<sup>5</sup> de Kamerdör  
 Un grippt<sup>6</sup> in Hast nah sine Müß:  
 „Sir steiht de rechte Bagel Bülow,<sup>7</sup>  
 Sir lurt hei acht're Dörenriß.“<sup>8</sup>

### 33. Dat En'n.<sup>9</sup>

As ick tau Rostock in de Kopmannslihr,<sup>10</sup>  
 Hadd ick en gauden Fründ, dei 'n beten düstig<sup>11</sup> wir.  
 Mit den'n gung ick des Sünndags mal  
 Verluren<sup>12</sup> an den Strand hendal,<sup>13</sup>  
 Um uns de Schöp<sup>14</sup> mal antauseihn.  
 Na gaud, wi güngen 'rüm un stün'n  
 Un lefen<sup>15</sup> tau, wo up dat ein  
 De Lüd' en Tau herupper wün'n.<sup>16</sup>  
 De Kirls, dei rögten<sup>17</sup> fir de Hän'n,  
 Doch hadd dat Tau noch ümmer nich en En'n.  
 „Ne,“ segg ick, „will'n man wider gahn!<sup>18</sup>  
 Wat sael'n wi hir as Naren stahn?  
 De Saf<sup>19</sup> schint hüt kein En'n tau sinnen,  
 Dei kaen'n noch awermorgen winnen.“<sup>20</sup>  
 „„Na,““ seggt min Fründ un maakt en klaut Gesicht,  
 „„Paß up, dit ward 'ne snurrige Geschicht.“

1) behte. 2) greint, lächelt ihm zu. 3) Tropfen. 4) schiebt. 5) reißt weit auf.  
 6) greift. 7) d. h. der richtige Mann; die Pfingstbrossel (Pitrol) wird in Mecklen-  
 burg wegen ihrer Stimme „Bogel Bülow“ genannt. 8) hinter der Thürenriße.  
 9) das Ende. 10) Kaufmannslehre. 11) dumm, einfältig. 12) verloren, zwecklos.  
 13) herunter. 14) Schiffe. 15) standen und guckten. 16) wanden. 17) rührten.  
 18) weiter gehen. 19) Sache. 20) winden.

Dat En'n, dat krigen j' nich tau Städen;<sup>1</sup>  
 Jek wedd dorup, sei finnen kein,  
 Paß Du mal up, Du ward'st dat seihn:  
 De Jung's, dei herw'n dat En'n affneben."<sup>2</sup>

### 34. Zwei Geschichten ut de Slomsjohren<sup>3</sup> von minen Fründ Rein . . . .

#### a. De Karnalljenvagel.<sup>4</sup>

In Krostod was mal en Student,  
 Den'n Jedermann in'n ganzen Lan'n nu kennt.  
 Dei hett 'ne krumme Näs' un lange Bein,  
 Mit Vadersnamen heit<sup>5</sup> hei Rein . . . .  
 Un was un is en lustigen Gesell,  
 Dei männig<sup>6</sup> drullig Stück utäunt,<sup>7</sup>  
 Von dei id' ein, wenn't Jug beleiw't,<sup>8</sup>  
 In smucke Rimels<sup>9</sup> hir vertell.<sup>10</sup> —  
 Unf' Herr Student, dei wohnt<sup>11</sup> einmal  
 In eine Strat rechtsch nah den Strand hendal,<sup>12</sup>  
 Bi einen Schauster<sup>13</sup> in, mit Namen Bagel,  
 Dei hadd en köstlichen Karnalljenvagel.  
 So wat von Singen herw 't meindag' nich hört!<sup>14</sup>  
 Dat was en lüttes prächt'ges Dirt<sup>15</sup>  
 Un hung in sine Stuw' an einen Nagel  
 Un was den Schauster ewer Allens wirth. —  
 Eins kamm nu unse Musche<sup>16</sup> Rein . . . .  
 De Trepp hendal mit sine langen Bein,  
 In sine Hand dat Lintensaß,  
 Un einen ganzen groten Larm<sup>17</sup>  
 Von Bäuer<sup>18</sup> unner finen Arm,  
 Wat fünsten<sup>19</sup> jüst sin Mod' nich was;  
 De Schauster stunn up sine Del;<sup>20</sup>  
 De Bagel jung ut vulle Kehl.  
 „Oh, hör'n<sup>21</sup> S' doch mal den Bagel an,  
 Wat dat lütt Dirt schön singen kann!  
 Dei hett,“ seggt Bagel, „nahrens fines Glifen.“<sup>22</sup>

1) zur Stelle. 2) abgeschnitten. 3) eigentl. Schlemmerjahre, d. h. lustige Jahre, Studentenjahre. 4) Canarienvogel. 5) heißt. 6) manch'. 7) ausgeübt. 8) beliebt. 9) Reime. 10) erzähle. 11) wohnte — (ein = zur Miethe). 12) herunter. 13) Schuster. 14) niemals gehört. 15) Thier. 16) Musche, in der Anrede Musch = Monsieur. 17) Lärm, hier: Haufen. 18) Bücher. 19) sonst. 20) Diele, Hausflur. 21) hören. 22) nirgend's seines Gleichen.



Oh, kamen S' doch mal 'rin, em tau befehen.<sup>1</sup>  
 Un Rein . . . , dei geiht denn ok mit Meister Bagel 'rin.  
 Doch as den Bagel hei tau seihen frigg,  
 Maht hei en ganz bedenkliches Gesicht,  
 As wull em wat nich recht in sinen Kopp herin.  
 „De Bagel,“ seggt hei, „mag recht schön woll sin,  
 Un dat hei prächtig singt, dat heww ick hört;  
 Doch stah ick Sei mit nicks nich in,  
 Dat hei Sei negstens nich krepirt.“ —  
 „Wo so? — Wo ans?<sup>2</sup> — Oh, Herr Du meines Lebens!  
 Ich bidd Sei doch üm dusend Pfund!<sup>3</sup>  
 De Bagel lett<sup>4</sup> doch so gesund!  
 Min leiw Herr Rein . . . , ick bidd Sei, gewen S'  
 Mi för den Fall en gauden Rath;  
 Ich heww tau Sei so'n Tauverlat.<sup>5</sup>  
 „Je, seihn S'“ seggt Rein . . . „jikt is dat so de Tid,  
 Wo dese Dire sich an tau verpuppen fängen,  
 Un wenn sei denn nich buten<sup>6</sup> hängen,  
 Recht in de frijsche Luft un in den Sünneschein,  
 Min leiw Meister, seihn S', denn kann dat sin,  
 Dat dor en Unglück mit geschüht;  
 Un dat kann kamen, ihr<sup>7</sup> man sich't verjüht.<sup>8</sup>  
 Nu möt hei 'ruter an en lustig Flag<sup>9</sup>  
 Un hängen bet taum nägten<sup>10</sup> Dag.“  
 „Verpuppen? — Verpuppen? — Ich, dat heww 'ck doch allmeindag,  
 So lang' ick lew, von Keinen hört!  
 Doch leiw<sup>11</sup>, dat hei mi krapirt,  
 Häng ick em buten æwer't Finster an,  
 So dat 'ck em ümmer wohren<sup>12</sup> kann. — —  
 Süß so! Nu kannst Du di verpuppen!“  
 De Schaufster stunn<sup>13</sup> nu ümmer furt  
 An sinen Finster, kef<sup>14</sup> un lurt,  
 Ob sich sin Bagel nich verpuppen wull.  
 „Ich, Bader,“ leggt sin Fru, „dit is doch rein tau dull,<sup>15</sup>  
 Du steihst jo ümmer up dat sülwig Flag,<sup>16</sup>  
 So täuw<sup>17</sup> doch man, dat ward sich finnen,<sup>18</sup>  
 So täuw doch bet taum nägten Dag.“

1) begucken, besehen. 2) wie so? wie denn? 3) tausend Pfund. 4) läßt, sieht aus. 5) Zutrauen, Verlaß. 6) draußen. 7) ehe, bevor. 8) verjüht. 9) Fled, Stelle. 10) neunten. 11) lieber. 12) gewahren, beobachten. 13) stand. 14) guckte. 15) zu toll, arg. 16) auf derselben Stelle. 17) warte. 18) finden.

„„Id glöm,<sup>1</sup> hei ward dat nich verminnen,““  
 Seggt Bagel, „„denn 'ne hellische<sup>2</sup> Dual  
 Un ein sibr swor Stück Arbeit is't.  
 Bedenk doch, Mudder, blot einmal,  
 Wenn Du Di so verpuppen müßt.““  
 Den Abend vör den nägten Dag,  
 As all tau Bedd de Schaufter lagg,  
 Dunn halt<sup>3</sup> sid Rein . . . . dat Burken<sup>4</sup> von den Nagel  
 Un langt sid den Karnalljenvagel  
 Un set't, so wohr id ihrlich bün,  
 Den Schaufter eine Kreih<sup>5</sup> herin.  
 As nu de Schaufter Morgens waft,<sup>6</sup>  
 Dunn hört hei, dat de Kreih dor kraft;<sup>7</sup>  
 Hei springt nu ut dat Bedd un up den Staul<sup>8</sup> un up't  
 Oll<sup>9</sup> Finsterbrett of glif herup un röppt<sup>10</sup>  
 Nah sine Fru, de ruhig slöppt:<sup>11</sup>  
 „Kumm! Mudder, kumm! nu hett hei sid verpuppt!“  
 De Ollsch,<sup>12</sup> dei kümmt of ein, twei, drei:  
 „Süh! Mudder, süh! Ru is't 'ne Kreih!“

#### b. De Gaußhandel.<sup>13</sup>

„Je,“ seggt oll Bur<sup>14</sup> Madaus tau sine Fru,  
 „Je, Mudder, segg! wat meinst denn Du?  
 Will'n wi dat Kalf<sup>15</sup> uns noch ansetzen?<sup>16</sup>  
 Süs<sup>17</sup> will id't nah de Stadt 'rin ledben,“<sup>18</sup>  
 „„Jh, ledd't man hen. 'T is einerlei;  
 Wi herw'n jo noch de annern drei,  
 Wat sæl'n wi of mit all dat Beih.““<sup>19</sup> —  
 Madaus nimmt nu sin Kalf in'n Strang  
 Un ledd't de Strat nah Rostock lang. —  
 Bi'n Steindur<sup>20</sup> stunn en Hümpel<sup>21</sup> von Studenten,  
 Un dei sünd, as Jug dat bekannt,  
 In ehren Kopp vull allerhand  
 Verfluchte Fagen un vull Fis'matenten.<sup>22</sup>  
 „Hört,“ seggt von ehr denn nu de Ein  
 (Hei hadd 'ne krumme Räs' un lange Bein,  
 Mit Badersnamen heit<sup>23</sup> hei Rein . . . .),

1) glauße. 2) höllisch, fürchtbar. 3) holt. 4) Bauerchen. 5) Krähe.  
 6) wacht. 7) krächzt. 8) Stuhl. 9) alte. 10) ruft. 11) schläft. 12) die Alte.  
 13) Gänsehhandel. 14) Bauer. 15) Kalb. 16) ansetzen, aufsehen. 17) sonst.  
 18) letzten. 19) Vieh. 20) Steinthor. 21) Haufen. 22) vgl. oben pag. 231. 23) hieb.

As hei den Buren 'ranner kamen süht,  
 „Nu stellt Jug All en beten wid  
 Hir utenein<sup>1</sup> un maft genau,  
 So as ick Jug dat heiten dauh.“<sup>2</sup>  
 Hei seggt dat Volk denn nu Bescheid,  
 Un jeder Hasenfaut,<sup>3</sup> bei deiht<sup>4</sup>  
 Nu richtig of, wat em is heiten word'n. —  
 Un mit sin Kalf ledd't 'ranner nu Madaus!  
 „Na, Dlling,<sup>5</sup> na, wo geiht't?“ seggt unj' Student, „Gu'n Murr'n!  
 Wat will Hei herw'n för Sine Gaus?“ —  
 „Wo so? — 'Ne Gaus? — Kann Hei nich seihn?  
 Dat is en Kalf, so as ick mein.““  
 De Bur, bei ledd't nu sine Strat herun.  
 Kumm was hei in dat Dur, dor stumm  
 Denn of all grad' so'n Slüngel wedder,  
 De dwäterte<sup>6</sup> dor up un nedder:<sup>7</sup>  
 „Na, Dlling, will Hei nich Sine Gaus verköpen?“<sup>8</sup>  
 „Wat? — Of 'ne Gaus? — Kann Hei nich seihn?  
 Sall ick de Dgen Em upknöpen?“<sup>9</sup>  
 Dat is en Kalf, hett sin vir Bein  
 Un achter<sup>10</sup> hett't en langen Start,<sup>11</sup>  
 Un menn't dat Maul<sup>12</sup> upbeiht, denn blart't.““<sup>13</sup>  
 De Dll, bei ledd't nu försötich<sup>14</sup> in de Stadt,  
 Doch hett hei sin Bedenken hatt;  
 Hei tek sid af un an eins æw're Schuller<sup>15</sup>  
 Nah sin oll<sup>16</sup> Kalf um, grad', as wull 'e  
 Sid æwertügen,<sup>17</sup> ob't en Kalf of wir.  
 Ja, 't was en Kalf. Wat wull de Kirl denn mihr? —  
 As hei nu ledd't de Steinstrat sacht hendalen,<sup>18</sup>  
 Dunn müßt de Düwel einen Drüdden halen,  
 Dei ward sid vör den Buren stellen  
 Un fröggt: „Wat fall de Gaus denn gellen?“<sup>19</sup> —  
 „Gotts Dunnerwetter!““ seggt de Bur,  
 „Hir in de Strat un of all vör den Dur  
 Dauhn sei dat Kalf för Gaus mi schellen?  
 Kannst Du nich kifen,<sup>20</sup> grote Dalf?“<sup>21</sup>

1) ein bißchen weit hier auseinander. 2) so wie ich es Euch heiße.  
 3) Hasenfuß. 4) thut. 5) Alterchen. 6) schlenderte. 7) nieder. 8) verkaufen.  
 9) aufknöpfen. 10) hinten. 11) Schwanz. 12) Maul. 13) blöckt es. 14) Fuß  
 für Fuß, unverweilt. 15) ab und an einmal über die Schulter. 16) alt (ver-  
 ächtlich). 17) überzeugen. 18) langsam herunter. 19) gelten, kosten. 20) gucken.  
 21) Schimpfwort; langer, ungeschlachter Mensch.

Dat is kein Gaus, dat is en Kalf.““ —  
 Hei ward nu doch sihr ungewiß,  
 Ob't würklich of en Kalf woll is,  
 Un ob hei sich of irren kann.  
 Hei dreiht sich um un kickt'sich an:  
 „„Ne!““ seggt hei un kraht sich in't Hor,  
 „„Dat is en richtig Kalf förwohr!  
 'Ne Gaus hett Feddern un twei Bein,  
 De Kirls, dei kaenen blot nich seihn  
 Un sünd nich recht up ehren Schick.<sup>1</sup>  
 Wer ledd't denn Gaus' of an en Strick?  
 Dat Stück, dat wir dern doch tau stark.““  
 Na, hei kümmt nah den nigen Markt,<sup>2</sup>  
 Un as hei dor nu will herupper bögen,<sup>3</sup>  
 Dunn warden noch en por dor 'rümmerströpen,<sup>4</sup>  
 Dei kemen nah em 'ran un frögen:  
 „Na, Dlling, willst Din Gaus verköpen?  
 Wi will'n Di söksteihn Gröschén gewen.“  
 „„Na, bit is doch!““ röppt Bur Madaus,  
 „„So wat is mi noch nich passirt in minen Lewen!  
 Irst was't en Kalf, nu is't 'ne Gaus!  
 Nu is't 'ne Gaus, irst was't en Kalf!  
 Heww id denn minen Klaut<sup>5</sup> man halw?  
 Dat was en richtig Kalf hüt morg'n. —  
 Her mit de söksteihn Gröschén! Da! Zi hewwt't!  
 Un is dat denn 'ne Gaus nu word'n,  
 Denn ward't as Gaus nu of verköfft!““

### 35. Zwei Geschichten von den offen Kasprati tau Rostock.

#### a. De Gesellschaft.

De oll Kasprati is gewiß  
 Tau Rostock nich allein bekannt,  
 Un männig<sup>6</sup> schönes Läusehen<sup>7</sup> is  
 Bon em bericht't dörch't ganze Land.  
 Na, bei hadd mal en lüttes Ewin<sup>8</sup>  
 Bon Melmsen tau Sapshagen köfft,<sup>9</sup>  
 Un hadd, as wir de Nam of sin,  
 Dat Ewin denn of nah Melmsen döfft.<sup>10</sup>

1) nicht bei richtigem Verstand. 2) neuen Markt. 3) biegen. 4) herum-  
 freisen. 5) Verstand. 6) manch'. 7) Anekdote, lustige Geschichte. 8) ein kleines  
 Schwein. 9) gekauft. 10) getauft.

„Die kleine Melms“, so näumt<sup>1</sup> hei't bloß,  
 Un kamm mal Einer tau em 'rinner,  
 Denn güng of dat Bertellen<sup>2</sup> los,  
 Nich etwa von sin Fru un Kinner,  
 So as dat süs woll pleggt<sup>3</sup> tau sin,  
 Ne, von „die kleine Melms“, von't lütte Swin.  
 „Die kleine Melms“, dei würd nu up den Raben<sup>4</sup>  
 Mit eine olle Sæg<sup>5</sup> tausamen set't,  
 Un as dat kamm so gegen Fastelaben,<sup>6</sup>  
 Dunn was de Sæg of riklich fett.  
 Dei würd nu slacht't,<sup>7</sup> un as't geschehn,  
 Dunn satt „die kleine Melms“ allein,  
 Un't was, as bed' sei sid d'rüm grämen,  
 Sei wull kein Fauder<sup>8</sup> tau sid nemen.  
 „Die kleine Melms“ ward däglich slimmer,  
 Un oll Rasprati, dei geiht 'rümmer  
 Un schellt<sup>9</sup> sin Knecht un schellt sin Mäten<sup>10</sup>  
 För Slüngels, Gjels un för Schelms,  
 Dei em dat Swin verhungern leten,  
 Un jammert üm „die kleine Melms“. —  
 Na, üm dei Tid besöcht<sup>11</sup> id em einmal,  
 Hei gung in sine Gaststuw up un dal,<sup>12</sup>  
 Schimpt un schandirte<sup>13</sup> mörderlich:  
 „I weiß nich, was i mach bei die verfluhti Sach':  
 Die kleine Melms', die is ganz kümmerlich,  
 Sie frist mi un sie sauft mi nich.  
 I weiß nich, was i dabei mach!“ —  
 „„Dei Schad',““ segg id, „„dei is nich grot;  
 Dat lütte Dirt,<sup>14</sup> dat grämt sid blot,  
 Sei möten em Gesellschaft gewen.““ —  
 „Gesellschaft? Ja, das mein i eben!  
 Da söllt mir mit die Kellner ein.  
 Christ!<sup>15</sup> — Junge! — Christ, komm doch mal 'rein!  
 Die kleine Melms', die grämt sid sehr,  
 Sie sitzt allein auf ihre Rafen.  
 Was meinst Du, Christ, wie wär,  
 Wenn Du die Nacht so bei ihr schlafen?“

1) nennt. 2) Erzählen. 3) sonst wohl pflegt. 4) Koben, Schweinefahl.  
 5) Sau. 6) Fastnacht. 7) geschlachtet. 8) Futter. 9) schilt. 10) Dienstmädchen.  
 11) um die Zeit besuchte. 12) auf und nieder. 13) schimpfte und schalt.  
 14) Thier. 15) Abl. von Christian.

b. **Das Küssen ut Wein.<sup>1</sup>**

Eins satt id<sup>2</sup> bi em ganz allein,  
 Un hei vertellt<sup>3</sup> mi des' Geschicht:  
 „Sehn Sie die Stein, die groÿi Stein?  
 Die groÿi Stein, die is mir dicht  
 An meini Kopf vorbei gesprung'n.  
 Sitz i hier in die Stub', da schmeißt mir so'ne Jung'  
 Bei helli Tag in Fenster 'rein.  
 Ei Szadernment! I fix zu Wein  
 Und auf die Straß' un krieg' mir ein  
 Von die verdammti Jung' bei G'nick.  
 ‚Carnalli!<sup>4</sup> sag' id, ‚hab id Dick?‘  
 „„Ne,““ sagt die Jung', „„i hab das nicht gethut,  
 Das is die Schneider Fenzen ihr.“<sup>5</sup>  
 ‚Wo is die Sadernmentsche Jung', die Thunichgut?‘  
 ‚Je, die verdammti Jung' war nich mehr hier.  
 I geh nu zu die Schneider Fenzen hin,  
 Un als i in die Stuben bin,  
 Da steht die Jung', die Galgenstrick,  
 Un schreit denn gottserbärmenlid.  
 ‚Frau Schneider Fenzen, diese Stein,‘  
 ‚Sag i, ‚die hat mir Ihre Jung'  
 ‚Geschmeißen in mein Fenster rein.‘  
 Un als i das gesagt, dunn schlung  
 Die Frau mir ihre Arm um meini Nacken  
 Un küßt mir auf beidi Backen.  
 Un als sie so auf mir kommt los  
 Un ihre Arm so um mi schlung,  
 Da denk i noch, sie küßt mi bloß  
 Vor die Erbärmlichkeit von ihre Jung';  
 Doch als i sie zurück nu schieb,  
 Da kann i seh'n, sie küßt mi vor die Lieb.“<sup>6</sup>

**36. De Koppweihdag'.<sup>7</sup>**

„Gu'n Morgen, Herr Apteiker! Seggen S'<sup>8</sup> mal,  
 ‚Wat is woll gaud<sup>9</sup> för Koppweihdag'?“  
 „„Min Söhn,<sup>10</sup> dat is de düllste<sup>11</sup> Qual,

1) aus Liebe. 2) einst saß ich. 3) erzählte. 4) Canaille. 5) ihr (Junge).  
 6) aus Liebe. 7) Kopfschmerzen. 8) Apotheker, sagen Sie. 9) gut. 10) Sohn.  
 11) tollste, ärgste.

Dat is 'ne niderträcht'ge Blag'.  
 Na, sett Di man en beten dal.<sup>1</sup>  
 Du büst woll her ut Frugenmark?<sup>2</sup> —  
 „Ja, Herr! Ich dein<sup>3</sup> dor up den Hof.“ —  
 „„Na, sünd de Koppweihdag' denn stark?<sup>4</sup>“ —  
 „Ja, Herr! Sei maken't gor tau groww.<sup>4</sup>“ —  
 „„Na, denn kumm her un dauh<sup>5</sup>  
 Mal irst Din beiden Ogen<sup>6</sup> tau. —  
 Süh! so is't recht! Nu rüt<sup>7</sup> mal swin'n<sup>8</sup>  
 All, wat Du kannst, in dese Buddel 'rin.“ —  
 De Wengel deiht<sup>9</sup> of ganz genau,  
 Mal hei em heit:<sup>10</sup> maft irst de Ogen tau  
 Nu rüdt recht düchtig 'rinner dunn.<sup>11</sup>  
 Dank! föll<sup>12</sup> hei rügglings von den Staul<sup>13</sup> herun.  
 Is hei nu wedder sich besunn,<sup>14</sup>  
 Seggt de Apteifer: „„Sæhn, nu segg:  
 Sünd Dine Koppweihdag' nu weg?<sup>15</sup>“ —  
 „Jh, Herr, von mi is nich de Frag',  
 Uns' Frölen<sup>15</sup> hett de Koppweihdag'.“

### 37. Dat Tausamenleigen.<sup>16</sup>

In Medelborg wohnt<sup>17</sup> mal en oll Majur,  
 En braven Mann sünst von Natur,  
 Dei of en ihrlich Hart in'n Bussen drog,<sup>18</sup>  
 Blot dat hei utverschämten<sup>19</sup> log.  
 Un wenn hei denn so sine Kar<sup>20</sup>  
 Recht in den Dreck 'rin schaben<sup>21</sup> hadd,  
 Dat hei nich rügg- noch vörwärts künn,  
 Denn rep<sup>22</sup> hei sinen Kutscher 'rin:  
 „Johann, Du kannst es mir bezeugen!“  
 Dei müßt denn wedder los em leigen.<sup>23</sup> —  
 Jehann, bei hadd denn sine Last;  
 Hei log sich alle Nas' lang fast.<sup>24</sup>  
 Jehann, bei bed'<sup>25</sup> von Himmel bet tau Irden:<sup>26</sup>  
 „„Min leiwe Herr, Sei ward'n uns rungeniren;<sup>27</sup>  
 Uns glöwt taulekt kein Minsch nich mihr,

1) setze Dich nur ein bisschen nieder. 2) Frauenmark, ein Ortsname.  
 3) diene. 4) grob. 5) thue. 6) Augen. 7) rieche. 8) geschwind. 9) thut es.  
 10) heißt. 11) dann. 12) fiel. 13) Stuhl. 14) sich wieder befand. 15) Fräulein.  
 16) Zusammenlügen. 17) wohnte. 18) Herz im Bufen trug. 19) unverschämt.  
 20) Karre. 21) geschoben. 22) rief. 23) ihn los lügen. 24) fest. 25) bat.  
 26) bis zu Erden. 27) ruiniren.

Sei frig'n uns All all<sup>1</sup> up den Strich!  
 Sei leigen würllich alltauführ. ""  
 De Racker let<sup>2</sup> dat Leigen nich. — --  
 Eins hadd hei vele Gäst tau Middag hatt,  
 Un as hei nu so bi de Buddel satt,<sup>3</sup>  
 Dunn gung dat Leigen wedder los:  
 „Na,“ jäd' 'e, „dat is doch curjos,  
 Un up de Jagd is't männigmal tau arg,  
 Bi Parchen<sup>4</sup> in den Sünneberg<sup>5</sup>  
 Dor würd vör Johr'n 'ne Drivjagd<sup>6</sup> hollen,<sup>7</sup>  
 Un id was bi de Schütten mang.<sup>8</sup>  
 Jc stunn ganz prächtig achter<sup>9</sup> so en ollen  
 Un dichten Durnbusch, un dat durt nich lang',  
 Dunn hadden sei en Hirsch heruter dremen,<sup>10</sup>  
 So'n Dirt hett't noch meindag' nich gewen.  
 Grot, as de größte Wallach, was dat Beist,  
 Un dorbi was hei Jug so feist,  
 Dat, wo dei Racker gung un stunn,<sup>11</sup>  
 Man nahsten einen Fettplack<sup>12</sup> funn;  
 Un as hei so irst in de Firn<sup>13</sup>  
 Heranner kamm mit sin Gehörn,<sup>14</sup>  
 Dunn was't, as gung en Ellerbusch<sup>15</sup> spazir'n.  
 Na, id hadd dunntauma<sup>16</sup> 'ne Flint;  
 'Ne olle Flint, nich so, as jetzt sei sünd,  
 Mit Perkuttschon<sup>17</sup> un all dat Anner:  
 Wenn id bei freg an minen Kopp so 'ranner,  
 Denn lagg of dat, wonah id schot,<sup>18</sup>  
 Glit unner minen Füer<sup>19</sup> dob,  
 As was dat man so 'runner hagelt,  
 Un mit Manchester<sup>20</sup> was ehr Schast benagelt.  
 De Flint, bei was all olt, de Lop<sup>21</sup> so dünn,  
 Dat man binah dordörch dat Pulwer seihen künn.  
 Un bi de Häumerjagd,<sup>22</sup> dat lekte Johr,  
 Dor gung i' tau En'n denn ganz un gor;  
 Jc hadd mit ehr noch eben schaten<sup>23</sup>  
 Un wull sei jüst mi wedder laden, —

1) Alle schon. 2) ließ. 3) sah. 4) Parchim, meckl. Stadt. 5) Sonnenberg.  
 6) Treibjagd. 7) gehalten. 8) unter den Schützen. 9) hinter. 10) getrieben.  
 11) ging und stand. 12) nachher einen Fettflecken. 13) in der Ferne. 14) Gehörn,  
 Geweih. 15) da war's, als ginge ein Erlbusch. 16) bazuma. 17) Percussion.  
 18) schoß. 19) Feuer. 20) Baumwollensammet. 21) schon alt, der Lauf.  
 22) Hühnerjagd. 23) geschossen.



So heww 'd mi nie versirt<sup>1</sup> in minen Lewen —  
 Von ehr was nicks nich æwrig blewen,<sup>2</sup>  
 Bet<sup>3</sup> up den Schaft rein weg hadd sei sid schaten. —  
 Na, dormals was sei schön noch in de Reih';  
 Un as de Hirsch so in de Dreih'<sup>4</sup>  
 Bi mi herümmer kamm,  
 Wo id satt<sup>5</sup> achter minen Durn,  
 Dunn tægert<sup>6</sup> id nich lang' un namm  
 Dat Beist ganz eklig up dat Kurn,<sup>7</sup>  
 Un as sid jüst ümwennen wull de Raker,  
 Bauß! drückt id up em los! — Dor lagg 'e!<sup>8</sup>  
 Na, mine Herrn! Förwohr, id mein,  
 Dat id all männ'gen<sup>9</sup> Schuß heww dahn,  
 Doch besen kann id nich verstahn,  
 So'n Schuß heww id meindag' nich seihn. —  
 Id segg man, wat de Woohrheit is, —  
 Un gah't mi mit dat Leigen weg!  
 Un wenn id einmal segg:<sup>10</sup> id segg!  
 Denn segg id æwerst<sup>11</sup> ganz gewiß. —  
 In'n rechten Hinnerlop<sup>12</sup> hadd hei de Kugel kregen,  
 Un dörch un dörch hadd mine Kugel slahn,<sup>13</sup>  
 Dörch Allens dörch, un bi den Bregen,<sup>14</sup>  
 Dor was s' em wedder 'ruter gahn,  
 Nich alltau wid von't rechte Uhr.<sup>15</sup>  
 „Na,“ seggt de Ein von sine Gäst,  
 „Na, mit Verlöw,<sup>16</sup> min Herr Majur,  
 So is de Sak doch woll nich west!“  
 „Dies geht mich doch etwas zu weit!  
 Dit kann 'd nich glöwen,<sup>17</sup> seggt de Zweit.<sup>18</sup>  
 „Ne, Herr Majur, dat segg id mit,  
 Dat kann 'd nich glöwen,“ seggt de Drüdd.  
 „Ne, dit's denn doch tau dull!“ seggt of de VIRT',  
 „So'n Leigen<sup>19</sup> heww 'd meindag' nich hürt!“ ---  
 „Wat? Id? Wat, id sall leigen?  
 Dor fall doch glif dat Wetter 'rinner slagen!  
 Id lat mi glif den Hals ümdreigen!<sup>20</sup>  
 Id heww noch all meindag' nich lagen.<sup>21</sup>

1) erschrocken. 2) übrig geblieben. 3) bis. 4) in der Drehe, d. h. schräg. 5) saß.  
 6) zögerte. 7) Korn. 8) da lag er. 9) manchen. 10) sage. 11) aber. 12) Hinter-  
 lauf. 13) geschlagen. 14) Gehirn, Schädel. 15) Uhr. 16) mit Verlaub.  
 17) glauben. 18) Zweite. 19) Lügen. 20) umbrehen. 21) niemals gelogen.

Wo is Jehann? hei sall herinner kamen! —  
 Si saelt mi doch nich alltaufamen  
 För einen grawen Lægner<sup>1</sup> schellen!  
 Dei sall de Sat Zug of vertellen;<sup>2</sup>  
 Hei was dicht an bi mi up Posten stellt  
 Un weit, wo sid de Sat verhöllt.<sup>3</sup>  
 Jehann kümmt 'rin. „„Jehann, nu hör<sup>4</sup> mal tau  
 Un segg de Woohrheit ganz genau.  
 Schot<sup>5</sup> id den Hirsch nich in den Hinnerlop?  
 Un föll<sup>6</sup> nich glif dat Creatur,  
 Ahn<sup>7</sup> dat hei sid man rögt,<sup>8</sup> tauhop?<sup>9</sup>  
 Un kamm de Kugel nich herut bi't Uhr?  
 Hest Du den Schuß nich seihn dor vören?“<sup>10</sup>  
 „Ja, mine Herrn, dat will id glif beswören,  
 Dat is gewiß!“ seggt Jehann Möller,  
 „Min Herr, dei schot; un as hei schot, dunn föll 'e.  
 Doch wo dat eigentlich is scheihn,<sup>11</sup>  
 Dat künn hei sülwst so prid<sup>12</sup> nich seihn;  
 Id sach<sup>13</sup> dat æwerst ganz genau,  
 Wo dat so kamm. So gung dat tau:  
 Seihn S', in so'n richt'gen halwen Düsel<sup>14</sup>  
 Was woll de Hirsch all von dat Schrigen<sup>15</sup>  
 Un von den Larm, un as hei ut den Dannenküsel<sup>16</sup>  
 Up uns heruter kamm, dunn würd hei sibr bedenklich,  
 Denn hei würd uns tau seihen frigen.<sup>17</sup>  
 De Sat, dei würd em nu versänglich:  
 „Id weit<sup>18</sup> nich, dacht 'e, wat id dauh?<sup>19</sup>  
 Hir achter laten<sup>20</sup> j' mi kein Raub  
 Un vör mi stahn sei mit de Scheit,<sup>21</sup>  
 Sei ward'n am En'n mi doch beluren!<sup>22</sup>  
 Un dorbi kraht hei sid, sibr in Verlegenheit,  
 Mit sine Klaben<sup>23</sup> acht're Uhren.  
 Un noch was hei nich kamen taum Besuß,  
 Dunn schot de Herr Majur,  
 Un dorvon kamm't, dat em de Schuß  
 Satt in den Hinnerlop un achter't Uhr.  
 So hett min Herr den Hirsch dor schaten,

1) großen Lügner. 2) erzählen. 3) wie sich die Sache verhält. 4) höre.  
 5) schoß. 6) fiel. 7) ohne. 8) rührte. 9) zusammen. 10) da vorne. 11) ge-  
 schehen. 12) genau. 13) sah. 14) Düsel. 15) Schreien. 16) kleiner Dannen-  
 kamp. 17) denn er wurde uns gewahr. 18) weiß. 19) thue. 20) hinten lassen.  
 21) Schießgewehr, Flinte. 22) belauern. 23) Klauen.

Un so is't wohr, Sei kæn'n sich d'rup verlaten."<sup>1</sup> —  
 De Gäst, dei schüttelten den Kopp:  
 „„Der Kerl, der lügt uns doch zu grob!““ —  
 De oll Majur, dei säd noch mal: „Ick segg,  
 Un wenn ick segg, denn hett dat sinen Grund!“  
 Doch sine Gäst, dei was dat doch tau bunt,  
 Sei führten<sup>2</sup> Einer nah den Annern weg. —  
 As Herr un Kutscher sünd allein,  
 Dunn seggt Jehann: „Dit hadd uns bald bedragen,<sup>3</sup>  
 Sei leigen æwerst of tau wid von ein,<sup>4</sup>  
 Ick bidd Sei blot mal: Kopp un Bein!  
 Dat frig' ick of nich mihr tausamen lagen.“<sup>5</sup>

### 38. Dat Johrmark.<sup>6</sup>

„Je, Mudder, 't is woll an de Tid,<sup>7</sup>  
 Dat Friß sich in de Welt ümsüht.<sup>8</sup>  
 Hei blimwt süs heil un ganz verdollsch,<sup>9</sup>  
 Seggt Bur Swart tau sine Dillsch.<sup>10</sup>  
 „Süh, morg'n is Johrmark in de Stadt,  
 Dor künn hei sich denn mal eins wat  
 Versäufen<sup>11</sup> un de Kauh verköpen<sup>12</sup>  
 Un up den Markt en beten 'rümmer ströpen;<sup>13</sup>  
 Denn Viehsionochnomi<sup>14</sup> un stolzen Dünkel<sup>15</sup>  
 Un of Kultur der Welt mit mang,<sup>16</sup> —  
 Wer dei nich hett; dei blimwt<sup>17</sup> en Slüngel,  
 Dei blimwt en Klas sin Leben lang.“  
 „„Mit dei drei Ding', dor heft Du recht,““  
 Seggt Mudder Swartsch, „„dat heww ick ümmer seggt.  
 Doch fik<sup>18</sup> em an. Süh! Viehsionochnomi, dei hett 'e:  
 Von Kul un Näs' ganz nüdblich lett 'e.““<sup>19</sup> —  
 „„Jh ja! Dat geiht mit de Viehsionochnomi,  
 Hei hett so wat Absonderlichs von mi,  
 (Oll Swart, dei hadd ganz brandrod' Hor,  
 Un fek mit't ein Dg' ganz verdwas)<sup>20</sup>  
 Mi dücht,<sup>21</sup> hei glift<sup>22</sup> mi ganz un gor,

1) verlassen. 2) führen. 3) betrogen. 4) zu weit auseinander. 5) gelogen.  
 6) Jahrmarkt. 7) Zeit. 8) umsieht. 9) er bleibt sonst ganz und gar unerfahren,  
 dumm. 10) sagt Bauer Schwarz zu seiner Alten. 11) versuchen. 12) Kuh  
 verkaufen. 13) herumstreifen. 14) Pshstognomie. 15) Selbstbewußtsein. 16) da-  
 zwischen. 17) bleibt. 18) guck. 19) niedlich läßt er, steht er aus. 20) guckte  
 mit dem einen Auge ganz verquer, schielte. 21) dächte. 22) gleicht.

Dat heit,<sup>1</sup> as ick noch jünger was.  
 Na, mit den stolzen Dünkel hett't kein Al,<sup>2</sup>  
 Dei ward sid finnen mittewil,<sup>3</sup>  
 Wenn hei man irst de Drüddel<sup>4</sup> wohrt,<sup>5</sup>  
 Dei wi för em taufamensport;<sup>6</sup>  
 Doch æwerst<sup>7</sup> mit Kultur der Welt,  
 Dor is't noch leg<sup>8</sup> mit em bestellt,  
 Hei kann noch nich en Spirken<sup>9</sup> sprichen,<sup>10</sup>  
 Versteiht noch gor nicks von den Handel  
 Un von de Kniffen un de Slichen  
 Un führt noch so en burschen<sup>11</sup> Wandel:  
 D'rüm fall hei hüt herinner in de Stadt,  
 Dormit hei 'n beten plitscher<sup>12</sup> ward. —  
 Friß! hür, min Sæhn,<sup>13</sup> Du fallst hüt nah de Stadt  
 Un fallst den Strimer<sup>14</sup> uns verköpen;  
 Doch irstens will ick Di noch wat  
 In Din Gedächtniß 'rinner knöpen.<sup>15</sup>  
 Drink Di nicks unner Dine Hum,<sup>16</sup>  
 Un spud de Lüß' nich in de Stuw,  
 Wenn Di wer grüßt, denn segg 'schön Dank',  
 Un fret<sup>17</sup> Di nich in Honnigtauken<sup>18</sup> krank.  
 Puß mit de Fingern nich de Näs'  
 Un gah nich 'rüm as in den Dæs'<sup>19</sup>  
 Un Prügeli gah ut den Weg',  
 De Ratt licht<sup>20</sup> Di nich af de Släg',  
 Un 'n beten of in Acht Di nimm,  
 Un lop<sup>21</sup> kein lütte<sup>22</sup> Kinner üm,  
 Un lat Di nich von Jeden brüben<sup>23</sup>  
 Un von den Krabbenwagen æwerführen.<sup>24</sup>  
 „„Jh, Vader, wat hewwt Zi vör Noth?  
 Jd lat de Botter von dat Brod  
 Mi ganz gewiß nich 'runner nemen.  
 Doræwer brukt J' Zug nich tau grämen.  
 Jd ward den Strimer woll verköpen,

1) heißt. 2) Elle. 3) mit der Zeit. 4) die früheren mecklenb. Zweidrittel-  
 Thalerstücke. 5) gewahrt wird. 6) zusammen gespart. 7) aber. 8) schlimm.  
 9) ein Spierchen, bischen. 10) messingisch, hochdeutsch sprechen. 11) bäuerischen.  
 12) politischer, gewandter. 13) höre mein Sohn. 14) Kuß mit einem Streifen  
 längs des Rückens. 15) hineinknöpfen. 16) Haube, Hut. 17) friß. 18) Honigtauken.  
 19) in dunner Gedankenlosigkeit. 20) die Rasse leckt. 21) laufe. 22) kleine.  
 23) foppen. 24) laß dich nicht von dem Krabbenwagen, d. h. von jeder Kleinigkeit  
 überfahren; sei kein Dummkopf.

Zi brukt mi gor nicks intaufnöpen.  
 Un denn, von wegen't Näsenpuken,  
 Dat brukt Zi gor nich uptaumuken.<sup>1</sup> —  
 Zi denkt woll, Zi allein sid klauk?<sup>2</sup> —  
 Frst nem 't de Fingern, denn den Dauk,<sup>3</sup>  
 Un mit de Släg'! Lat sei man kamen!  
 Corl Witt un id, wi holl'n tausamen."<sup>4</sup> —  
 Hei halt den Strimer ut den Stall,  
 Un as de Keis' nu afgahn sall,  
 Dunn kümmt de Dllsch herunner von den Bän<sup>4</sup>  
 Un seggt tau em: „Frik, hör, min Sæhn,  
 Stef desen Büdel<sup>5</sup> in de Tasch herin,  
 Dor is en beten Markgeld in, —  
 Dat heww id mi för Speck un Eier sport,<sup>6</sup> —  
 Un bring' mi mit en beten Snurwtoback,<sup>7</sup>  
 Un maß dorvon man keinen Snack,<sup>8</sup>  
 Dat Vader sid nich dorvör wohrt."<sup>9</sup>  
 Na, Frik un Strimer, dei gahn furt,  
 Un as sei kamen ut den Ur,<sup>10</sup>  
 Fin'nt sid denn Corl Witt of in,  
 Dei of will in de Stadt herin.  
 „Hör, Frik,“ seggt Corl, „hüt ward't en Lewen!  
 Wo will'n wi in den Honnigkaufen freten!  
 Wat hett Di Mudder Markgeld gewen?“ —  
 „„Oh, 't is nich vel, 't is man en beten;  
 Un mit de Honnigkaufen! Ne, dat lat man sin.  
 Denn wenn id hüt nich recht manirlich bün,  
 De Dll lett mi seindag' nich<sup>11</sup> wedder 'rin.““  
 „Na, æwer Spickaal!“ seggt Corl Witt,  
 „Un dortau Syrupstuten<sup>12</sup> beten!<sup>13</sup>  
 So'n Spickaal, Frik, dei geiht dormit;<sup>14</sup>  
 Wo will'n wi in den Spickaal freten!“  
 „„Dat geiht!““ seggt Frik, „„dor heft Du Recht!  
 Von Spickaal hett de Dll nich seggt!““  
 Sei kamen nu tau Stadt herin.  
 Frik bliwwt tauirft bi sine Kauh;  
 De Röpers<sup>15</sup> kamen af un tau

1) zu tabeln, rügen. 2) Flug. 3) das Tuch. 4) Boden. 5) Beutel.  
 6) gespart. 7) Schnupftaback. 8) Gerede, Geschwätz. 9) es nicht gewahrt wird.  
 10) Ort, Dorf. 11) niemals. 12) Semmel mit Syrup bestrichen. 13) gebissen.  
 14) der soll nur gelten. 15) Käufer.

Un fragen, wat de Preis süll sin;  
 Fritz söddert stracks teihn<sup>1</sup> Daler mihr,  
 As wat de Strimer kosten süll;  
 De Köpers gahn un swigen still.  
 Wenn Strimer doch verköfft irst wir!  
 Dunn kümmt Corl Witt, em aftaulösen,  
 Un hei kann nu herümmer dæsen,<sup>2</sup>  
 Hei kann nu gahn, wohen hei will.  
 Irst steiht hei bi 'ne Ördel<sup>3</sup> still  
 Mit eine schöne Mordgeschichte,  
 Botau en gruglich<sup>4</sup> Lied würd sung'n;  
 De Kirl was hellisch<sup>5</sup> bi Stimm un Lung'n,  
 Un't Wim,<sup>6</sup> dat sung jüst of nich slicht:

War einst ein alter Greiser,  
 Woll an die siebzig Jahr;  
 Der Satan thät ihn reizen,  
 Er thät 'ne böse That:

Das Haus thät er anstecken  
 Bei seinem eignen Sohn.  
 Oh, wie viel Angst und Schrecken!  
 Und wie viel Dampf und Rauch!

Die Magd aus ihrer Kammer  
 Rief wohl zur Thür heraus;  
 Doch oh, entsetzlich Jammer!  
 Die Thüre wollt nich auf.

Un so gung't noch en Strämel<sup>7</sup> wider. —  
 Na, as hei naug<sup>8</sup> hadd von de Lieder,  
 Un as em dat nich mihr gefel,  
 Besach<sup>9</sup> hei sid den Apen, Bor'n<sup>10</sup> un Kameel.  
 „Ne, kit,<sup>11</sup> de Ap! Wo 's't möglic in de Welt,  
 Wat maht de Mensch doch all för't Geld!“  
 De lütte Ap, dat lütte Dirt,<sup>12</sup>  
 Dat is allein dat Geld all<sup>13</sup> wirth;  
 Un dit geiht All binah ümsünst.  
 De Dire<sup>14</sup> maken ehre Künst;

1) zehn. 2) gedankenlos schlendern. 3) Drehorgel. 4) grülich, gräßlich.  
 5) höllisch, gewaltig. 6) Welt. 7) eigentlich: ein Streifen, hier: eine Zeitlang.  
 8) genug. 9) besah. 10) Affen, Bären. 11) guck. 12) das kleine Thier.  
 13) schon. 14) Thiere.

Laulekt röppt noch ganz lud' de Mann:  
 „Will Siner von die Herrschastlichkeiten  
 Noch mal auf das Kameel 'rum reiten,  
 Der fürcht' sich nich und komm heran!  
 Na, Du, mein Sohn?“ — hir wen't hei sich an Frixen —  
 „Willst Du vielleicht einmal d'rauf sitzen?“  
 „„Je,““ seggt uns' Frix, „„je, kann hei mi of dragen?<sup>1</sup>  
 Denn wull 'd't<sup>2</sup> woll dauhn, denn wull 'd't woll wagen.““  
 Na, dat Kameel, dat kümmt un leggt sich dal,<sup>3</sup>  
 Un unse Frix, — de Düwel hal!<sup>4</sup>  
 Dei klaspert<sup>5</sup> up dat Dirt herup,  
 Un fitt dor baben<sup>6</sup> as 'ne Pupp.  
 Der Deutsching,<sup>7</sup> ne! wo geiht dat nett!  
 Un wo dat unsern Frixen lett!<sup>8</sup> —  
 Nu kümmt de Ap! Nu paßt mal up!  
 Dei springt of up't Kameel herup,  
 Un von't Kameel springt hei up Frixen.  
 „Wat fall dat wesen?<sup>9</sup> Lat de Wixen!“  
 De Ap fängt nu em an tau taren<sup>10</sup>  
 Un em in dat Gesicht tau klaren,<sup>11</sup>  
 Un nimmt em von den Kopp de Müß.  
 „Verfluchtes Ding!“ röppt<sup>12</sup> unse Frix.  
 Je ja, je ja! De Ap, dei nimmt s' un smitt s'<sup>13</sup>  
 In einen Hümpel<sup>14</sup> Jung's herinner  
 Un fängt nu an, em finen Kopp tau lusen,<sup>15</sup>  
 Un in de roden Hor herüm tau plusen,<sup>16</sup>  
 Un dat Kameel, dat löppt nu swinner.<sup>17</sup>  
 Uns' Frix, dei will dat Dings nu packen  
 Un grippt<sup>18</sup> sich hin'n nah finen Nacken,  
 Rutsch! fitt dat Ding em up de Näs'  
 Un giwnt em dor en barschen Kes',<sup>19</sup>  
 Un wenn hei'n hir nu will beluren,  
 Rutsch! fitt hei wedder acht're Uhren.  
 „Herun mit di, un lat din Häweln!“<sup>20</sup>  
 Ratsch, bitt<sup>21</sup> de Ap em up de Knaweln!<sup>22</sup>

1) tragen. 2) wollte ich es. 3) nieder. 4) hol's der Teufel! 5) Klettert.  
 6) oben. 7) euphemistisch für: „der Teufel“. 8) läßt, aussteht. 9) sein. 10) zerren,  
 necken. 11) tragen. 12) ruft. 13) schmeißt sie. 14) haufen. 15) laufen. 16) zausen.  
 17) läuft nun geschwinde. 18) greift. 19) einen barschen (scharfen) Käse, d. i.  
 einen empfindlichen Schlag. 20) Ländeln, Schäkern. 21) beißt. 22) Knöchel,  
 Finger.

Hei lus't un plus't,  
 Hei ritt un bitt,  
 Hei nart un tart,  
 Hei wippt un knippt,<sup>1</sup>  
 Un uns' Friß Swart  
 Dei grippt un grippt  
 Bald rechts, bald links,  
 Un ümmer flutscht<sup>2</sup> em weg dat Dings,  
 Em will dat Gripen<sup>3</sup> nich gelingen,  
 Un kann em of nich von sid bringen.  
 Nu sängt't Kameel gor an tau springen,  
 Un dunn<sup>4</sup> was't mit de Rüderei<sup>5</sup>  
 Von unsen Frixen of vörbi.  
 Noch einen Sprung! Bass, liggt hei 'runner! ---  
 Un't was wohrhaftig gor kein Wunner.  
 Wenn Jug de Ap habd in de Fingern beten<sup>6</sup>  
 Un in de Hor Jug 'rümmer reten,<sup>7</sup>  
 Zi habd't woll of nich faster seten.<sup>8</sup> —  
 Na gaud! Hei freu't sid blot, dat mit den Bor'n  
 Hei nicks tau dauhn noch frigg, un löppt in bloten Hor'n<sup>9</sup> —  
 Denn sine schöne Müß was furt — —  
 Un mit 'ne halb geschun'ne Smut<sup>10</sup>  
 Ut de verfluchte Daud<sup>11</sup> herut.  
 „Dat,“ seggt hei, „hett mi schön belurt!<sup>12</sup>  
 Na, ein mal un nich wedder mit en Apen!  
 För't tweitemal, dor segg id gaud.“<sup>13</sup>  
 Hei köfft sid nu en nigen Haut  
 Un ward up't Markt<sup>14</sup> herümmer gapen.<sup>15</sup>  
 So kümmt hei endlich nah 'ne Stell,  
 Dor küfelt sid 'ne Kareßel.<sup>16</sup>  
 Un as hei steiht un fickt dat an,  
 Dunn kümmt nah em en Mann heran,  
 Dei seggt tau em! „Na, Söhn, wo wir't?  
 Hir steiht jüst noch en leddig Pird.<sup>17</sup>  
 Du, glöw<sup>18</sup> id, ward'ft de Ring' woll drapen.“<sup>19</sup>  
 „„Je,““ seggt uns' Friß, „„je, hewwt Zi of en Apen?““

1) kneift. 2) schlüpft. 3) Greifen. 4) da. 5) Reiterei. 6) gebissen.  
 7) gerissen. 8) fester gefessen. 9) in bloßen Haaren. 10) Schmauze. 11) Bude.  
 12) belauert, angeführt. 13) dafür sage ich gut, dafür verbürge ich mich. 14) auf  
 dem Markt. 15) gassen. 16) dreht sich ein Carroussel. 17) ein leeres, unbeseßtes  
 Pferd. 18) glaube. 19) treffen.



„Jh, Gott bewohr! stig' Du man up!“  
 Un Fritz stigt up de höltern<sup>1</sup> Pupp.  
 Laurist<sup>2</sup> geiht dat so schön un sacht,<sup>3</sup>  
 Dat unse Fritz vör Wähltag<sup>4</sup> lacht,  
 Wil dit vel beter em gefel,  
 As up dat niderträchtige Kameel;  
 Doch as de Sak recht in den Swung'n,  
 Dunn fart<sup>5</sup> de Düwel einen Jung'n  
 Heranner an den Kreis ganz dicht,  
 Dei snirt't<sup>6</sup> em grad' in dat Gesicht,  
 Un ümmer, wenn hei maht en Bogen,  
 Denn snirt't de Jung' em in de Dgen.  
 „Entsamte Slaß,<sup>7</sup> nu herow id't satt!  
 Lettst Du mi, Slüngel, nich in Raub!“  
 De Bengel, dei snirt't ümmer tau  
 Un snirt't em as 'ne Ratt so natt.<sup>8</sup>  
 „Na,“ seggt hei, as hei 'runner steg,<sup>9</sup>  
 Un as de Jung' taum Düwel was,  
 „Güt geiht mi Allens schön verdwas!<sup>10</sup>  
 Nu fehlt man blot, id' kreg'<sup>11</sup> noch Släg',  
 Un kreg' den Strimer nich verköfft,  
 Denn hadd id' maht en gaud Geschäft. —  
 Jh! wat sall id' mi hir noch argern?  
 Ne! leimwerst gah 't nah Bäcker Bargern.“  
 Hei köfft sid' nu en schönen Mal  
 Un set't sid' bi den Bäcker dal,  
 Un lett sid' 'n Beigel Bramwin<sup>12</sup> gewen  
 Un fängt nu lustig an tau lewen,  
 Un as hei druncken hadd en Lütten,<sup>13</sup>  
 Dunn gung hei hen nah Corl Witten.  
 „Na, Corl, wo steiht't, heft all verköfft?“ —  
 „„Jd' mag of jo!<sup>14</sup> Bi dei oll Klatsch<sup>15</sup>  
 Ward mi de Lid all lang nahgraden:  
 De ganze Handel geiht verdwatsch!“<sup>16</sup> —  
 „Na, heft Di Einer denn wat baden?“<sup>17</sup> —  
 „„Jh, Gott bewohr! Wer ward dei köpen?

1) hölzern. 2) zuerst. 3) sanft, eben, langsam. 4) Wohlbestanden, Luft.  
 5) karrt, fährt. 6) spricht (mit einer Handspritze). 7) Schlingel, Schlags. 8) so  
 nah wie eine Raçe. 9) stieg. 10) verquer, verkehrt. 11) kriegte. 12) 1/4 Bott  
 (= 1/5 Liter) Branntwein. 13) einen kleinen (Schnaps). 14) etwa: ei, wie  
 wollt' ich. 15) verächtlich für Kuß. 16) verkehrt. 17) geboten.

En Stein üm'n Hals un denn versöpen!<sup>1</sup>  
 Dat mir dat Best för't olle Weih;  
 Dor kemen woll en Twei un Drei,  
 Dei beden nah den Pris mi fragen,  
 Doch Keiner wull den Handel wagen."<sup>2</sup> —  
 „Je, hür mal, Brauder,"<sup>3</sup> seggt unj' Friß,  
 „Versöpen möt id s' ahn Berdon,<sup>3</sup>  
 „Versöpen möt 'd s'," röppt hei in Hiß,  
 „Jd krig' tau Hus süs Hunnenlohn!"<sup>4</sup>  
 Un as sei noch doræwer reden,  
 Dunn kümmt en Jud' herannertreden.<sup>5</sup>  
 Up sinen Pucel habb hei'n Paden,  
 Un einen Kasten up den Nacken,  
 Dorinner lagg so Allerhand:  
 Pittschasten, Brillen, gräunen<sup>6</sup> Band,  
 Sneebarger Snumtoback un blante Knöp.<sup>7</sup>  
 „Nu?" seggt hei, „Nu? Wüll'n Sie verkaufen denn die Kuh?" —  
 „„Wat willst mi geben, wenn 'd s' verköp?"<sup>8</sup> —  
 Fröggt Friß. — „Wie haift? das olle Dirt?  
 Wie kann ich machen d'rauf en Schmuß,<sup>8</sup>  
 Wenn's morgen früh mer ist krepirt?" —  
 „„So licht eht gehr nich ut de Athen.<sup>9</sup>  
 Jd will s' Di ok för siwuntwintig<sup>10</sup> laten."<sup>8</sup> —  
 „Ni waih geschrie'n! Wos denken Sie?  
 'S sein schlechte Szaiten for die Kuh.  
 Wenn ich die zwanzig Tholer nu bezohl,  
 Wo bleibt denn da mein Rebbes wohl?"  
 „„Jd herow,"<sup>11</sup> seggt Friß, „„verstah mi recht —  
 Jd herow von siwuntwintig seggt."<sup>11</sup>  
 „Wie haift? Mit so'ne junge Lüd', mit so'ne heft'ge,  
 Wie süll ich machen da Geschäfte? —  
 Jd will Se segg'n wat in Bertrugen:<sup>11</sup>  
 Un wenn id segg Se wat, d'rup kæn'n Se Hüser bugen.<sup>12</sup>  
 Mi dücht, id süll Se ken'n? — Wil Sei dat sünd,  
 Will id versünn'gen mi an Fru un Kind,  
 Un will Se gewen twintig Daler R'rant,<sup>13</sup>  
 Nu schlagen S' in! dor is de Hand!"  
 As hei so red't, denn kümmt en annern Jud' heran,

1) ersäufen. 2) Bruder. 3) ohne Bardon. 4) Hundelohn. 5) Kommt herangetreten, tritt heran. 6) grün. 7) Knöpfe. 8) Gewinn. 9) Athen. 10) fünfundsanzig. 11) Vertrauen. 12) Häuser bauen. 13) Courant.

Dei trecht em<sup>1</sup> an den Rock un stött em an,<sup>2</sup>  
 Un seggt tau em: „Nu, Schmulche, halt mal still,  
 Ich will mer kofen erscht 'ne Brill“,  
 Un dormit söcht hei sid 'ne Brill herut  
 Un paßt sei sid up sine Snut.<sup>3</sup>  
 So'n richt'gen Näsenklemmer wir't  
 Un paßt, as wenn sei tau de Snut hadd hürt,<sup>4</sup>  
 Un söpsteihn<sup>5</sup> Gröschchen süll sei kofen.  
 Hei handelt irst noch um den Posten,  
 Un as hei sei för'n halwen Daler kriegt,  
 Dunn set't hei sid dat Dings in dat Gesicht,  
 Seggt dunn: „Adjüs!“ un geiht de Strat hendal.  
 „Ich bauh't,<sup>6</sup>“ seggt sachten<sup>7</sup> Frik tau Corl Witten,  
 „Wat sall id länger mit dat Dirt noch sitten?  
 Ich lat 'em för den Preis, de Düwel hal!<sup>8</sup>  
 Na, hör mal, Jud“,<sup>9</sup> seggt hei dunn lud',<sup>9</sup>  
 „Denn trech mal Dinen Büdel 'rut;<sup>10</sup>  
 Min olle Strimer is verköfft.“  
 „„Mein Gott! wie hastig? Das Geschäft!““  
 Seggt nu de Jud', „„is noch in vullen Gang',  
 Sünd wir aach Handels ains, so is doch lang'  
 Noch nicht die Zahlung festgestellt.  
 Ich hob' kain bores Geld,  
 Sie müssen sich bequemen,  
 Un müssen for den Preis sich Woren<sup>11</sup> von mir nehmen.““  
 „Nu, bit mir nett!“ seggt Frik, „nich wohr?  
 Du meinst, id süll am En'n noch gor  
 Mit Brillen un mit gräunen Band  
 Herüm haufiren in dat Land?“  
 „„Je, Frik, id bed't,““<sup>12</sup> seggt Corl Witt,  
 „„Bringst Du den Strimer wedder mit  
 Un is de Handel Di nich glückt,  
 De Ol ward heil un ganz<sup>13</sup> verrückt.““  
 „Je, Corl, id bidd Di doch um Moses willen,  
 Wat sel wi<sup>14</sup> woll mit all de Brillen?“  
 „„Ich, dat is so gefährlich nich.  
 Ich bed't gewiß, denn hadd 'd doch wat.

1) zieht ihn. 2) stößt ihn an. 3) Schnauze, Nase. 4) zu der Schnauze hätte gehört. 5) sechszehn. 6) ich thu's. 7) leise. 8) der Teufel hole. 9) laut.  
 10) zieh mal Deinen Beutel heraus. 11) Waaren. 12) ich thäte es. 13) ganz und gar. 14) sollen wir.

De meisten kannst Du sicherlich  
 Hier glük verköpen in de Stadt.  
 Un ein, dei legg man glük taurigg,<sup>1</sup>  
 Uns' olle Smäd'fru<sup>2</sup> köfft<sup>3</sup> sei sid.<sup>4</sup>“  
 „Jh, Corl, ih, gah doch mit Din Brillen!  
 Wat wi woll mit de Dinger süllen?“<sup>4</sup>  
 „Je, Friß, ick ded't, wat kann dat schaden?  
 Du heßt doch sülvsten hört,<sup>5</sup> dat em de Anner  
 För't Stück en halwen Daler baden;<sup>6</sup>  
 Na, denn dücht mi, denn kann 'e<sup>7</sup>  
 Doch gor nicks an verluren warden.  
 Jck let en söftig Stück mi gewen,  
 Denn habb'st Du grad' Din fimuntwintig  
 Un denn dat Anner? Na, dat fin'nt sid!“<sup>4</sup>  
 „Je, Corl, ick heww doch mine Brillen.  
 Recht heßt Du, dat's gewiß;  
 Doch süh, mi dücht, dat is  
 Doch gor tau wunnerlich! 'ne Raub för söftig Brillen!“  
 „„Je nu, 'ne Raub! Dei süppt un frett,<sup>8</sup>  
 So as Du kümmt dormit nah Hus;  
 De Brillen warden in den Kuffert set't<sup>9</sup>  
 Un freten Di of nich 'ne Lus.“<sup>10</sup>  
 „Dor heßt Du wedder Recht, dat Fauder<sup>11</sup> is uns knapp,  
 De Brillen sett wi in dat Schapp.<sup>12</sup> —  
 Na, Jud'! Dat ick den Handel slut,<sup>13</sup>  
 Krig' mal en söftig<sup>14</sup> Stück herut.“  
 De Jud', dei makt noch irst Sperenzen,<sup>15</sup>  
 Dat dat tau vel an Brillen wir;  
 Doch Corl, dei deiht den Juden stenzen,<sup>16</sup>  
 Un endlich is de Handel glatt un schir.<sup>17</sup>  
 De Jud' gimwt Frißen söftig von de Brillen  
 Un för sin Moder<sup>18</sup> noch drei Paß  
 Von den Sneebarger Snuwtoback,  
 Un denn möt hei ehr noch tau Willen  
 Drei Buddel Rothwin Wintop<sup>19</sup> gewen.  
 „Nu will'n wi mal eins lustig lewen,

1) lege nur gleich zurück. 2) Schmiedefrau. 3) kauft. 4) sollten. 5) selbst gehört. 6) geboten. 7) kann da. 8) kauft und frißt. 9) in den Koffer gesetzt. 10) Lus. 11) Futter. 12) Schrank. 13) schließe. 14) fünfzig. 15) Umstände. 16) aufsetzen, treiben. 17) eben, d. h. in Ordnung. 18) Mutter. 19) Weinkauf, der nach geschlossenem Handel zum Besten gegebene Trunk.

Nu will'n wi drinken!" seggt Corl Witt,  
 As hei in't Wirthshus mit de Annern  
 So bi de Rothwinbuddel sitt,  
 „Un nahsten will w' en beten 'rümmer wannern."  
 Doch Frits, dei hett so sine Grillen,  
 Hei denkt noch ümmer an de Brillen  
 Un an dat olle Beist<sup>1</sup> von Klatsch;  
 Ein Handel dünkt em 'n beten dwatsch.<sup>2</sup>  
 „Kumm, Brauder Frits, kumm, lat<sup>3</sup> de Grillen!  
 Hei hett de Raub, un Du de Brillen.  
 Dat lat man sin, lat em man gahn!  
 De Dinger kæn'n in'n Preis upslahn,<sup>4</sup>  
 De Dinger kænen hellschen stigen,  
 Du kannst för't Stück en Daler frigen."  
 Un unse Frits, dei glöwt dit Läuschen<sup>5</sup>  
 Un lett sich richtig of begäuschen<sup>6</sup>  
 Un drinkt sich Einen unn're Hum. —  
 De Jud', dei drückt sich sachten ut de Stum  
 Un ledd't mit finen Strimer furt.  
 Un as dat noch en beten durt,  
 Dunn heww'n de Bengels of de Buddel ut  
 Un gahn all' Beid' nu nah de Strat herut.  
 Sei gahn nu 'rüm in ehren Dæs',<sup>7</sup>  
 Un warden nu — sei will'n sich of wat tügen<sup>8</sup> —  
 Ein Jeder eine Brill heruter frigen,  
 Dei setten sei up ehre Näs'  
 Un lopen hir en Baudenstaken<sup>9</sup> üm,  
 Dor lopen s' in de Bött<sup>10</sup> herin,  
 Un nahsten habb dat Keiner dahn,  
 Doch wil't binah nu düster all,<sup>11</sup>  
 So will'n sei of taum Danzen gahn.  
 Se kamen nah en Schausterball,<sup>12</sup>  
 Dor was dat denn gefährlich<sup>13</sup> sin:  
 En jede Dirn, dei heit Mamsell,  
 Un wer dor tüschen mang<sup>14</sup> wull sin,  
 Dei mell't<sup>15</sup> sich bi den Oltgefell.<sup>16</sup>

1) Beste. 2) quatsch, verrückt. 3) laß (fahren). 4) im Preise aufschlagen, steigen. 5) glaubt dies Märchen. 6) begütigen, beruhigen. 7) in ihrem Duseel. 8) sich etwas zeugen, zu Gute thun. 9) Budenstange. 10) Köpfe. 11) weil es beinahe nun dunkel schon. 12) Schusterball. 13) sehr, außerordentlich. 14) dazwischen. 15) melbet. 16) Altgefelle.

Dit was unſ' Bengels nich bekannt;  
 Sei dachten so, dat wir man so, as ümmer,  
 Sei langten Heid' 'ne Dam' sid von de Wand  
 Un ſwentken sei en pormal 'rümmer.  
 Un Frixen müßt dat nu paſſir'n,  
 Dat hei den Oltgeſellen ſin Lidbürgn<sup>1</sup>  
 Mit ſin olle Klorrhach<sup>2</sup> drop.  
 Na, dat kunn dei nu nich verdragen,  
 Un ward em acht're Uhren ſlagen,  
 Un as bei ſlog,<sup>3</sup> dunn ſlogen ſ' alltauhop,<sup>4</sup>  
 Ein ſlog den Haut em æwer ſine Dgen  
 Un Zwei, dei kregen em un togen  
 Em buten<sup>5</sup> nah den Bördæn<sup>6</sup> 'rut,  
 Hir garwten<sup>7</sup> ſ' em denn ordnlich ut  
 Un ſmeten<sup>8</sup> em de Trepp herun.  
 Un as hei unnen wedder ſtunn,  
 Dunn kregen ſ' em, dei gor nich weit,  
 Wo em geſchüht, in't G'nick tau ſaten<sup>9</sup>  
 Un ſmeten 'rut em up de Straten,  
 Ganz in „der ſchnelleſten Geſchwindigkeit“.  
 Ja wirklich in en wahren Suſ'<sup>10</sup>  
 Flog hei heruter ut den Huſ'. —  
 „Wo, Düwel, ne! wo geiht mi dit? — —  
 Corl! — Corl! hörſt Du nich?“ ſeggt Frix, „Corl Witt! — —  
 Corl! hörſt Du nich? So antwort doch!“ —  
 „„Wat ſchriggſt Du ſo? Hir ligg id as 'ne Pogg,<sup>11</sup>  
 Hir rechtſch von Di, hir in de Bütt,<sup>12</sup>  
 Id flog jo tau Geſellſchaft mit.““  
 „Wo Dunner möt uns dit hir gahn! —  
 So glupſch<sup>13</sup> un ſo liſtau<sup>14</sup> tau ſlahn!“ —  
 „„Jh, dat,““ ſeggt Corl, „„dat lat man unnerwegen;<sup>15</sup>  
 De Släg', dei herw'n w' nu einmal kregen;  
 Wat weſt<sup>16</sup> is, Brauder, dat is weſt,  
 Wenn Du man noch Din Brillen heſt.““ —  
 „Gotts Dunner!“ röppt unſ' Frix un grippt nu raſch  
 In Haſt nah ſine Ritteltaſch.

1) Reichhörner, Hühneraugen. 2) plumper Fuß. 3) ſchlug. 4) allesamt.  
 5) draußen. 6) Vorplatz, eigentl. Vorboden. 7) gerbten. 8) ſchmiffen. 9) zu  
 faſſen. 10) in einem wahren Sauß (Schwunge). 11) Froſch. 12) Pfütze.  
 13) ſtark im Allgemeinen, hauptſächlich aber ſtark mit dem Nebenbegriff des  
 Plumpen (R.) 14) geradezu. 15) unterwegß. 16) geweſen.

„Ja, Brauder, ja! Dei sünd noch hir.“

„Na, denn is't gaud! Wat willst Du mihr?

Lat nu man sin, dat Anner ward sich finnen,

De Släg', bei ward' wi woll verwinnen;

De Puckel kümmt woll in de Reih',<sup>1</sup>

Wenn man de Brillen nich intwei.<sup>2</sup>

Un, Friß, nu will 'ck Di mal wat seggen,

Nu will'n wi wedder nah den Bäcker gahn

Un uns noch mal vör Anker leggen;

Mi is't gefährlich in dat Lis 'rin slahn,<sup>3</sup>

Mi is dat jüstement tau Sinn,

Ne! grad', as menn ick rädert<sup>4</sup> bün.“

„Je ja, je ja! Wat seggst von mi?

Du wirst doch man Bihaspel<sup>5</sup> blot;

Mi güll<sup>6</sup> de ganze Prügeli,

Ich freg de ganze Swerenoth:

Mi heww'n sei niderträchtig drapen;<sup>7</sup>

Un denn vörhen noch mit den Apen.“ —

Sei gahn nu nah den Bäcker 'rin.

„Na, segg mal, Corl, wat fall't nu sin?

Ich heww hir noch so'n olle Kräten<sup>8</sup>

Von Modern<sup>9</sup> in de Westentaschen;

Ich glöw, 't is gaud, wenn wi en beten

Den Puckel uns mit Rothwin waschen.

Doch mit den roden bed'n w' uns all vertühren,<sup>10</sup>

Wi will'n den witten mal probiren.“

Na, dat geschüht, sei drinken en por Buddeln

Mit Zucker von den Franschen<sup>11</sup> ut,

Un faten sich nu unner'n Arm un tuddeln<sup>12</sup>

Ganz selig ut dat Wirthshus 'rut.

Laurst geht dat noch tämlich gaud;<sup>13</sup>

En beten scheiß<sup>14</sup> sitt woll de Haut,

Sei slagen woll tauwilen<sup>15</sup> Rad,

Doch kam'n sei glücklich ut de Stadt,

Un kam'n of in den richt'gen Weg herin;

Blot dat sei in en Graben 'rinner löpen<sup>16</sup>

1) in Ordnung. 2) entzwei. 3) in den Leib hinein geschlagen. 4) gerädert. 5) Anhängsel, Nebenperson. 6) mir galt. 7) getroffen. 8) Kräten; hier für Geldmünzen. 9) von Mutter'n. 10) erzürnten wir uns schon. 11) Franzwein. 12) taumeln. 13) ziemlich gut. 14) schief. 15) zuweilen. 16) tiefen.

Un sid binah dorin versöpen,<sup>1</sup>  
 Un, wo en Bom<sup>2</sup> in'n Weg' ehr stünn,  
 Dat sei em ümmer richtig dröpen.<sup>3</sup> —  
 „Hür, Brauder,“ seggt Corl Witt, „wenn nu de Oltgefell  
 Hir vör mi stünn up dese Stell . . .!“ —  
 „Ja, Brauder,“ seggt Friß Swart, „un wenn id so den Apen  
 Hir up de Landstrat nu süll drapen . . .!“  
 „Wo mull'n wi sei kalaschen!“<sup>4</sup>  
 „Dat süll man jüst so flaschen<sup>5</sup> —  
 Von desen Win will wi uns ümmer köpen.“ —  
 „Ne, Brauder Friß, de rod' fött bet.“<sup>6</sup> —  
 „De witt is Vaas,<sup>7</sup> wat gelt de Webd?“<sup>8</sup> —  
 „Vir Gröjschen wull id woll an wagen,  
 Hir is min Hand un id gewinn. —  
 Von unnen up möst Du jo slagen,  
 Süs sleihst Du't nah de Erd' herin.“<sup>9</sup> —  
 So snachten sei un torfelten<sup>10</sup> dörch Diß un Dünn  
 Tausamen nu den Weg entlang.  
 Friß Swart, dei würd nu gor tau krank;  
 Em würd so wabbelig<sup>11</sup> tau Sinn;  
 In sinen Puf,<sup>12</sup> dor güng dat gruglich her:  
 De Roth- un Wittwin kregen sid dat Striden,<sup>13</sup>  
 De ein, dei wull den annern dor nich liden<sup>14</sup>  
 Un wull em smiten ut de Dör,  
 So as hei sülwosten von den Oltgefallen  
 Taum Dings heruter smeten was.<sup>15</sup>  
 De Win, dei kreg sid irst dat Schellen,<sup>16</sup>  
 Sei kemen beid' sid hellischen verdwas,<sup>17</sup>  
 Un't wohrt nich lang', dünn kregen s' sid dat Slagen;  
 De Wittwin kreg den Rothwin bi den Kragen  
 Un smet em richtig ut de Dör.  
 „Corl Witt!“ röppt Friß, „fik hir mal her!  
 Id, Brauder, herwo de Webd gewonnen;  
 De witt is Herr, de rod' liggt unnen;  
 Fik hir man blot up mine West.  
 De Wittwin, Corl, is doch de Best.“ —

1) ersäufen. 2) Baum. 3) trafen. 4) durchprügeln. 5) auch flaschen =  
 rasch vor sich gehen (R.) 6) sagt mehr, ist stärker. 7) Meffer. 8) was gilt die  
 Wette. 9) sonst schlägt Du's in die Erde hinein; der bekräftigende Handschlag  
 bei einer Wette muß von unten herauf geschehen, sonst ist dieselbe ungültig.  
 10) taumelten. 11) unbehaglich, übel. 12) Bauch. 13) Streiten. 14) leiden.  
 15) zum Dinge (zur Thür) hinausgeschmissen war. 16) Schellen. 17) sehr quer = grob.



Na, Corl wull dat tauirft nich glöwen,  
 Doch müßt hei sich gefangen gewen,  
 As hei irst de Bescherung sach. —  
 Sei gung'n nu wedder furt en Flag,<sup>1</sup>  
 Un Frixen drömt von'n nattes Johr,<sup>2</sup>  
 Hei dacht so, wat sin Vader woll  
 Tau sinen Brillenhandel säd'.  
 „Corl,“ seggt hei, „weist! ick glöw, de Oll,  
 Dei maht hüt Abend grot Kavašch',<sup>3</sup>  
 Nu, Brauder, hör up mine Bed',<sup>4</sup>  
 Un kumm mit 'rin, allein heww ick kein Krasch';<sup>5</sup> —  
 So fürcht't ick mi noch nie in minen Lewen —  
 Kumm Du mit 'rin un segg em of den Grund.“  
 „„H, wat!““ seggt Corl, „„süh, Murrjahn<sup>6</sup> müßt sich gewen,  
 Un Murrjahn was en ollen Hund.  
 Denn ward de Oll sich of woll schicken<sup>7</sup> möten,  
 Du möst man vör den Kopp em stöten.<sup>8</sup>  
 Du möst man an tau resonniren fangen,  
 Denn fallst mal seihn, denn ward em bangen.  
 Un wenn dat All nich helpen will,  
 Denn raup Du man de Ollsch tau Hülp,  
 Dei set't em doch taulezt 'ne Brill  
 Up sine olle, dicke Stülp.““<sup>9</sup>  
 Un as hei desen Rath em gamw,  
 Dunn peift<sup>10</sup> Corl Witt ganz sachten af. — —  
 Na! Frix kümmt 'rin. „Gu'n Abend, Vader!“ —  
 „„Wo Düwel, Jung', wo sühst Du ut?  
 Letst<sup>11</sup> Du Di in de Stadt tau Aber?  
 Jung', hett villlicht Di blött<sup>12</sup> de Snut?““ —  
 „Ne, Vader, ne! Dat heww'n Zi doch nich drapen:<sup>13</sup>  
 Dat dicke Og' is von den Oltgefell,  
 Dat an de Näs' is von den Apen,  
 Un dat ick klaternatt,<sup>14</sup> is von dat Karschel,  
 Un wat Zi up min West hir seiht, un wat  
 Binah as idel Blaud<sup>15</sup> süht ut,  
 Dat is kein Blaud, dat is man, dat

1) eigentl. Fleck, Stelle; Strecke. 2) träumt von einem nassen Jahr, d. h. üblen Empfang. 3) Ravage, Lärm. 4) höre auf meine Bitte. 5) courage. 6) ein Hundename. 7) sich ruhig verhalten, fügen. 8) stoßen. 9) aufgestülpte Nase. 10) geht — ab. 11) liebest. 12) geblutet. 13) getroffen. 14) Klatschnaß. 15) wie eitel (lauter) Blut.

De Witt den Roden smet herut.“ —  
 „„Wat fall de Dltgesell? wat fall de Ap?  
 Wat fall de Witt un Rod'? Du Schap!  
 Von All dat, wat Du seggst, gefüllt  
 Mi nich en Wurt! Is dat Cultur der Welt?  
 Heww id Di dorüm in de Stadt 'rin schickt?““ —  
 „„Jh, Vader,“ seggt de Jung' un drückt  
 De Schachteln mit den Snumtoback  
 Ein Moder in de Hand herin,  
 „„Jh, Vader, maht doch nich en Snack,<sup>1</sup>  
 Dat is vörbi, lat't dat man sin.“<sup>2</sup>  
 „„Sick dor mit Tafel<sup>3</sup> 'rüm tau slahn!  
 Wo is't denn mit den Handel gahn?““ —  
 „„Wo? Mit den Handel? Meint Zi mit de Rauh?  
 Jh, dat güng ganz natürlich tau.“ —  
 „„Wat heft Du för de Rauh denn kregen?““<sup>4</sup> —  
 „„Kregen? — Na, seggt doch, Vader, mal von wegen  
 Jug Ogen,<sup>5</sup> wardden dei all swack?  
 Seggt, kæn'n Zi dichtung bi<sup>6</sup> noch seihn?“  
 Un dorbi pedd't<sup>7</sup> hei Modern up de Bein,  
 Un Moder, dei den Snumtoback  
 All heimlich in de Eck probirt  
 Un spört, dat dat wat Gaudes was,  
 Dei markt denn glit, dat Fritzen wat passirt,  
 Un mengt sich nu herinner in den Snack:  
 „„Jh, Gott bewohr, hei tickt verdwas,  
 Un tickt nich æwer sinen Meß,<sup>8</sup>  
 Hei is en ollen blinnen Heß.““ —  
 „„Na, Vader, id heww hir Jug bröcht 'ne Brill,  
 So schön, as sei tau krigen was;  
 Nu paßt mal up, un holl't mal still,  
 Un kiff mal nipping<sup>9</sup> dörch dat Glas.“  
 Hei paßt un paßt, dat Ding, dat will nich hacken,  
 Den Dll'n sin Käj' satt mang<sup>10</sup> de Backen  
 Un was so dick un was so lütt,  
 So dat de Brill stets 'runner glitt,<sup>11</sup>  
 Fritz halt 'ne anner ut de Tasch herut:  
 „„So, Vader, nu holl't her de Snut,

1) Geschwäß. 2) laßt das nur (gut) sein. 3) Gefinbel. 4) gekriegt. 5) in  
 Betreff Eurer Augen. 6) ganz dicht bei. 7) tritt. 8) Misthausen, d. h. das  
 Allernächste. 9) genau. 10) saß zwischen. 11) gleitet.

Nu will wi des' mal upprobiren,  
 Dei ward woll passen ganz genau." —  
 „„Jung',““ säd' de Oll, „„kannst Du nich hören?¹  
 Ich frag', wat kregst Du för de Raub?""  
 Doch Frik, bei lett sich gor nich stüren,  
 Hei halt de drüdd, hei halt de virt',  
 Dei warden of em upprobirt,  
 Doch up den Ollen sinen lütten,  
 Vergrißten² Dämf,³ dor will kein sitten.  
 Un wil hei ein Dmaskifer⁴ was,  
 Ref hei mit't eine Og' stets æwer't Brillenglas.  
 „„Jung',““ seggt hei arg,⁵ „„lat mi in Raub,  
 Un segg, wat kregst Du för de Raub?""  
 Doch Frik probirt noch immer tau,  
 Un paßt em up de fösttig Stück,  
 Doch sitt nich ein recht up den Schid;⁶  
 Un as hei hett dat Stück utäumt,⁷  
 Dunn seggt hei trurig un bedräumt:⁸  
 „Ne! Bader, ne! dit is verge's:⁹  
 Zi hemwt för Brillen keine Räs'!“  
 „„Jung',““ säd' de Oll, un kreg den Jung'n tau faten,  
 „„Meinst Du, ich sall mi brüden¹⁰ laten?  
 Wat sall dat mit de Brillen heiten?  
 Wat kregst Du för de Raub? Dat will ich weiten!  
 Willst Du mi glik de Wahrheit seggen?  
 Sünst lat ich Di Kranzhester scheiten!""¹¹  
 Nu ward sich Mudder twischen leggen:¹²  
 „Wat hett dat lütte Kind Di dahn?“  
 (Frik was so 'n Slaps¹³ von twintig Joahr)  
 „Willst Du mi hir den Jungen slahn?  
 Dat süll noch fehlen! Gott bewohr!“ —  
 „„Jung', antwurt! oder ich slah tau,  
 Un segg, wat kregst Du för de Raub?"" —  
 „Ach, Bader, wenn Zi 't weiten willen,  
 Ich kreg' för Strimern all de Brillen.“ — —  
 „„De Brillen? Wat?"" seggt Bader Swart  
 Un denkt, de Jung', bei hett em nart,¹⁴

1) hören. 2) vergrißt, verbrießlich. 3) kleine Nase. 4) Schieler. 5) ärgerlich.  
 6) ordentlich, passend. 7) ausgeübt. 8) betrübt. 9) vergebens. 10) foppen.  
 11) Kobold-, Kopfsüßer schießen. 12) dazwischen, in's Mittel legen. 13) Schlingel,  
 Schlaps. 14) genarrt.

Un lett em los un fickt em an:  
 „Dor tritt Ein'n jo de Ahnmacht an!<sup>1</sup>  
 Man mügg't sich all de Hor utriten<sup>2</sup>  
 Un sine eig'ne Näs' asbiten;<sup>3</sup>  
 Jä bibb Jug doch üm Gotteswillen:  
 Min schöne Strimer för de Brillen!“ —  
 „Jh, Vader, swig' doch!“ seggt de Ollsch,  
 Un schwöwt<sup>4</sup> sich twischen em un Fritzen,  
 „Wat willst Du Di dorbi verhitzen?  
 Blot Di 'ne Freud' tau maken, hett hei 't dahn,  
 Un Du willst mi dat Kind hir slahn?  
 Kann hei dorför, dat s' em bedrogen?  
 Wat geißt nich sülwst hen, olle Kusseljochen?“<sup>5</sup> —  
 „Holl 't Mul mit Dinen dwatschen<sup>6</sup> Snact,  
 Süs kam<sup>7</sup> 'd Di sülwst noch up dat Dack!“<sup>8</sup> —  
 „So? Seiht! — Jh dat wir schön!  
 Mi un dat Kind, dat wullst Du slagen? —  
 Swig' reining<sup>9</sup> still, rohr<sup>10</sup> nich, min Sæhn! —  
 Jä will Di up min ollen Dagen  
 Noch gaud naug<sup>11</sup> wisen, wat 'ne Hart.<sup>12</sup>  
 Entsamte Bokkopp!<sup>13</sup> slah mal tau!  
 Jrt schickst Du dat unmuñn'ge Kind tau Markt,  
 Dat hei verhandeln fall de Rauh,  
 Un wenn hei Di denn is tau Willen  
 Un bringt en söstig schöne Brillen  
 För de oll Klatsch, denn mackst Du uns Spermang?<sup>14</sup>  
 Kumm her, Du nakte<sup>15</sup> Kirl! Kumm 'ran!  
 Du Jammerlappen wullst mi slagen,  
 Den'n id' deb' in min jungen Dagen  
 Ost mit en rugen Hanschen<sup>16</sup> jagen?  
 Wat kann dat Kind dorför, Du olle Strick,  
 Dat Dine Näs' hett keinen Schick?  
 Segg, kann dat Kind dorför, dat Di de Brillen  
 Up Dine dicke Snut nich sitten willen?  
 Un dorför willst Du slagen mi dat Gör,<sup>17</sup>  
 Un mackst so'n grugliches Gewes'?“<sup>18</sup>

1) da tritt Einen ja die Ahnmacht an, bekommt man ja die Ahnmacht. 2) alle Haare ausreißten. 3) abbeißten. 4) schiebt. 5) alter träger Kerl. 6) dumm. 7) sonst komm. 8) Dach; auf das Dach kommen = prügeln. 9) rein, ganz. 10) weine. 11) genug. 12) zeigen, was 'ne Harke (Rechen) ist, d. h. den Standpunkt klar machen. 13) Fuchs, d. d. Rothkopf. 14) Streit, Zank. 15) nackt, erbärmlich. 16) mit einem rauhen Handschuh. 17) Kind. 18) gräuliches Wesen, d. h. Aufhebend.

„Ja, Vader, wat kann ick dorför,  
 Dat Zi för Brillen keine Näs'?" —  
 „„Na,““ seggt oll Swart, „„na, dit 's doch stark!  
 Ns wenn ick schüllig<sup>1</sup> an den Handel wir.  
 Ick schick em blot hen nah den Markt,  
 Dat hei Cultur der Welt dor lihr,  
 Un hei bringt mi taurügg en Humpel<sup>2</sup> Brillen!““ —  
 „H, Vader,“ seggt de Dllsch, „wat Di inföllt!  
 Wat nennst Du denn Cultur der Welt?  
 Rit blot mal unsen Preister an,  
 Dat is gewiß en finen Mann,  
 Un hett Cultur der Welt, so vel hei will,  
 Geiht dei nich ümmer mit 'ne Brill?  
 Un unsen Edelmann sin olle Swester,  
 Un' Amtsverwalter, sülwst un' Köster — —  
 Kort,<sup>3</sup> All'ns, wat wat bedüden<sup>4</sup> will,  
 Dat drögg<sup>5</sup> jekunder of 'ne Brill,  
 Un Allens, wat för vörnem gelt,  
 Geiht mit 'ne Brill stolz upgemutert.“<sup>6</sup> —  
 „Ja, Vader, üm Cultur der Welt  
 Henny ick de Brillen för Zug schutert.“<sup>7</sup> —  
 Oll Swart, dei kraht sich in den Kopp:  
 Em is binah tau Maud', as ob  
 Sei em taum Naren henny deden.<sup>8</sup>  
 „Na, Vader,“ seggt de Dllsch, „büst nu taufreden?  
 Is nu nich Allens will un woll?“<sup>9</sup> —  
 „„Dat kann ick jüst nich seggen,““ seggt de Oll,  
 „„De Sat is uter<sup>10</sup> allen Spaß;  
 De Dinger sünd mi gor nich mal tau Paß.<sup>11</sup>  
 Taufreden? — ne! — Dat ick nich wüßt.  
 Taufreden? — ne! Denn müßt ick leigen!<sup>12</sup>  
 Hei hadd mi of de Näs' mitbringen müßt,  
 Dei em de Brillenjüd' ded' dreigen.““<sup>13</sup>

### 39. De goldene Siring.<sup>14</sup>

Ick will Zug mal vertellen wat:  
 Hürt, mine Herrn un Damen!  
 In Meckelborg, dor liggt 'ne Stadt,

1) schuldig. 2) Haufen. 3) kurz. 4) bedeuten. 5) trägt. 6) eigentl. auf-  
 gemauert, hier: aufgepußt. 7) getauscht. 8) zum Narren hätten. 9) gut und  
 schön. 10) außer. 11) passend. 12) lügen. 13) drehete. 14) der goldene Siring.

Un Lübs<sup>1</sup> heit<sup>2</sup> sei mit Namen:  
 Dat is en lüttes, narisches<sup>3</sup> Rest,  
 Un is all ümmerher so west,<sup>4</sup>  
 So lang' id kann man denken.

Dor wähten<sup>5</sup> mal twei Gastwirths d'rin,  
 Ein habbd 'ne gall'ge Leber,<sup>6</sup>  
 De anner habbd en sturren<sup>7</sup> Sinn  
 Un wäht em gegenäwer;  
 Un wenn dat Einer weiten will,  
 De ein heit Büll, de anner Müll,  
 Un lewten Weid' in Findschaft.

Sei gnahten<sup>8</sup> sid, sei kinnten sid,<sup>8</sup>  
 As jüll 't den Kragen gellen,<sup>9</sup>  
 De Schimpwürb' flogen hagesbid;  
 Un 't blew nich blot bi 't Schellen,  
 Sei stegen Weid' sid up dat Dad<sup>10</sup>  
 Un beden<sup>11</sup> sid taum Schamernack,<sup>12</sup>  
 Wat sei man jichtens<sup>13</sup> können.

Wenn Büll en Abendbrod mal gew,<sup>14</sup>  
 Um wat tau profentiren,<sup>15</sup>  
 Denn ret Herr Müll em glit en Schäm,<sup>16</sup>  
 Let of ein utrüstiren,<sup>17</sup>  
 Un gew Herr Müll denn mal en Ball,  
 Denn danzten s' bi Herr Büllen all<sup>18</sup>  
 Un fläut'ten und trumpet'ten.

De Wiver<sup>19</sup> kemen of mit mang;<sup>20</sup>  
 Dunn<sup>21</sup> gaww 't irst en Spectakel,  
 Dunn gaww dat irst en Strid un Zant.  
 Sei schüll'n<sup>22</sup> sid as dat Tafel.<sup>23</sup>  
 Un habbd Fru Müll'n en niges Kled,<sup>24</sup>  
 Fru Büll'n sid of ein maken let,  
 Dat müst noch schöner wesen.<sup>25</sup>

Ein Jeder gaww sid vele Müüh,<sup>26</sup>  
 De Gäst an sid tau locken,

1) Lübs. 2) heist. 3) kleines, narisches. 4) schon von jeher so gewesen.  
 5) wohnten. 6) Leber. 7) starr, unbeugsam. 8) gnaßen un kinwen = zanken und streiten. 9) gellen. 10) sie prügelten sich. 11) thaten. 12) Poffen. 13) irgend. 14) gab. 15) profitiren. 16) riß ihm einen Schamernack, Poffen. 17) austrüsten. 18) schon. 19) Weiber. 20) dazwischen. 21) da. 22) schalten. 23) Gefindel. 24) neues Kleid. 25) sein. 26) Mühe.

Doch dat blew Allens einerlei,  
 En Hunnendanz up Socken:<sup>1</sup>  
 Dat was nicks Dünn's, dat was nicks Dick's,  
 Herr Büll hadd nicks, Herr Müll hadd nicks,  
 Dat müggt de Dümel halen!<sup>2</sup> — —

As eins fin Wirthshus leddig<sup>3</sup> is,  
 Seggt Müll tau Madam Müllen:  
 „So geiht dat nich, dat is gewiß,  
 Wenn wi bestahen willen.  
 Dor söllt mi jüst en Infall in;  
 Giww mi mal Tint un Fedder swin'n!“<sup>4</sup>  
 Un hei fängt an tau schriwen:

„Ich infentir<sup>5</sup> die Herren heut,  
 Mich güttigst zu besuchen.  
 Zu ungeheurer Heiterkeit  
 Giebt's Braten und auch Kuchen,  
 Und endlich mach' ich noch bekannt,  
 Mir ward ein Fäschchen zugesandt  
 Voll holländischer Hering'.

In einen von den Heringen  
 Thät ich ein Goldstück stecken;  
 Wir essen Alle, bis man den  
 Gespickten wird entdecken.  
 Und so hab' ich es eingericht't,  
 Daß, wer von Sie den Hering friggt,  
 Der friggt auch den Dukaten.

Gewisse Leute möchten gern  
 Die Nahrung mir berauben;  
 Drum werden wohl die edlen Herrn  
 Noch güttigst mir erlauben,  
 Sie zu bemerken: ich heiß Müll,  
 Der gegenüber, der heißt Büll,  
 Und Müll ist's, der dies schreibet.“

Tau Madam Müllen seggt hei nu:  
 „Dat is wat för de Karren.<sup>6</sup>  
 Du fallst mal seihen, leime Fru,

1) Hundetanz auf Socken, d. h. verkehrtes Unternehmen. 2) das möchte der Teufel holen. 3) leer. 4) geschwinde. 5) invitire. 6) Karren.

Wo sei d'rup drinken warden.  
 Wenn Du d'rup regardirt man hest,  
 So 'n Hiring giwot gefährlich Döst,<sup>1</sup>  
 Hei brennt, as 't helle Fier.“<sup>2</sup>

Den Abend is dat Hiring'sfest;  
 De Lübs'er Herren kamen;  
 Un as Herr Müllen sine Gäst  
 Nu alle sünd tausamen,  
 Dunn ward dat Fatt<sup>3</sup> herinner set't,  
 Un Jeder von de Lübs'er frett<sup>4</sup>  
 Nu in den solten<sup>5</sup> Hiring.

Salw was all leddig fast de Lunn,<sup>6</sup>  
 (Dat hal denn doch de Däuer!)<sup>7</sup>  
 Un Keiner noch den rechten funn;  
 Ne, uns' Herr Müll was kläuter:  
 Hei hadd em unnen 'rinner packt.  
 Doch of mit de Berkehrung<sup>8</sup> hact't<sup>9</sup>  
 Un Keiner söddert<sup>10</sup> Drinken.

„Dit is doch nar'sch! Dit weit ick nich,  
 Wo sei den Döst mit stillen,  
 De Kirls, dei freten fürchterlich,  
 Seggt Müll tau Madam Müllen.  
 „Ick meint, ick mast en gaud' Geschäft;  
 Noch hemw ick gor nicks Ratts verköfft,<sup>11</sup>  
 Mich för en roden Dreiling.“<sup>12</sup>

Corline!<sup>13</sup> Dit ward keine Müß,<sup>14</sup>  
 Güt geiht moll Kein koppheister,<sup>15</sup>  
 Güt giwot't nich mal en lütten Spiß,<sup>16</sup>  
 Denn sülvst de dick Burmeister,<sup>17</sup>  
 Dei hett hüt Abend keinen Döst,  
 Dor sitt hei blot un blöst<sup>18</sup> un blöst  
 Un denkt nich an den Roth'spon.“<sup>19</sup>

„„Se, wat dat nar'sch hüt Abend is,““  
 Seggt tau em Madam Müllen,

1) gewaltigen Durst. 2) wie das helle Feuer. 3) Faß. 4) frist. 5) gefalzen. 6) halb war die Lonne fast schon leer. 7) hol' der Teufel! 8) Berkehrung. 9) hapert es. 10) fordert. 11) Rasses verkauft. 12) rother Dreiling, Stupferdreier. 13) Caroline. 14) Dies wird nichts Geschicktes, kein Geschäft. 15) Kopfsüßer. 16) kleiner Spiß, Rausch. 17) Bürgermeister. 18) bläst, leucht. 19) Rothwein.



„Dat is, dat sei nich sitten wiß,<sup>1</sup>  
 Dat sei nich täuwen<sup>2</sup> willen:  
 Sei lopen<sup>3</sup> 'rut, sei lopen 'rin  
 Un freten denn den Hiring swin'n  
 Un lopen wedder 'ruter.“

„Hurah!“ röppt einer von de Gäst,  
 „Hurah! ick hemw gewonnen.  
 Zi Annern sid tau dämlich west,  
 Ick hemw den rechten funnen!“<sup>4</sup> —  
 „Nu lat man sin, nu swig' man still!  
 Nu ward'n s' woll drinken,“ seggt Herr Müßl,  
 „Nu fallst Du 't blot mal seihen.“

Je, Eßig was doch de Geschicht!  
 Je, Kuchen! seggt Herr Meier.  
 De Gäst, dei drünken<sup>5</sup> dennoch nich,  
 Vertehten nich en Dreier;  
 Un lang' hett dit of gor nich durt,<sup>6</sup>  
 Güng Einer nah den Annern furt:  
 „Gu'n Nacht of, Madam Müllen!“

„Gotts Dunnerwetter! Angesührt!  
 Bidd' Di üm Gotteswillen,  
 Hest Du Din Levsdag<sup>7</sup> so wat hört?“  
 Seggt Müll tau Madam Müllen.  
 „Hüt güng dat Allens rein verdwass,<sup>8</sup>  
 Sei drünken nich en einzigt Glas,  
 Un weg is min Dufaten.“

Dat was vörbi, doch durt't nich lang',  
 As sei noch d'ræwer schüllen,<sup>9</sup>  
 Dunn hürten sei Gesang un Klang  
 Heræwer von Herr Büllen:  
 „Komm her, Feinsliebchen, her zu mir!“  
 „So leben wir, so leben wir!“  
 Un wat s' noch wider<sup>10</sup> sungen.

„Wat's dit?“ seggt Müll, „wat is denn dit?  
 Wat sall denn dit woll heiten?“<sup>11</sup>  
 Rumm, Line, nah de Strat<sup>12</sup> mal mit!

1) sizen fest. 2) warten. 3) laufen. 4) gefunden. 5) tranken. 6) ge-  
 dauert. 7) Dein Lebtag. 8) verquer. 9) darüber schalten. 10) weiter.  
 11) heißen. 12) Straße.

Dit möten wi doch weiten.“  
 Un as sei up de Strat nu sünd,  
 Dunn kümmt<sup>1</sup> denn of en gauden Fründ,  
 Dei deiht ehr dat verfloren.<sup>2</sup>

Hei halt dat Wochenblatt herut,  
 Dor stunn denn dat ganz düblich<sup>3</sup>  
 (Herr Müll, dei sohrt fast ut de Hut,<sup>4</sup>  
 Dit würd em doch tau nüdlich),<sup>5</sup>  
 Sin Rahmer<sup>6</sup> Büll, dei schrew<sup>7</sup> dorin,  
 Bi em süll Punsch hüt Abend sin.  
 So stunn dat in de Zeitung:

„Gewisse Leute haben heut  
 Zum Hering eingeladen.  
 Zu solcher großen Salzigkeit  
 Kann es gewiß nicht schaden,  
 Daß ich auf vieler Freunde Wunsch  
 Heut Abend gebe einen Punsch,  
 Und wohl bekomm's die Herren!

Ich hab' es also eingericht't,  
 Daß jeder von die Gäste  
 Das vierte Glas umsonst heut frigt;  
 Denn bei dem Heringsfeste  
 Da stellt der Durst sich sicher ein.  
 D'rum wird es sehr zweckmäßig sein,  
 Wenn ich denselben lösche.

Gewisse Leute meinen woll,  
 Sie seien klug berathen;  
 Doch heut in meinem Beutel soll  
 Noch klingen ihr Dukaten;  
 Und noch bemert ich, ich heiß Büll,  
 Der Heringsspender, der heißt Müll.  
 Willkommen sein Dukaten!“

„„Dor is 't, dor hew'n wi de Pastet!““  
 Seggt Müll tau Madam Müllen.  
 „„Dat ick mi so anführen let“  
 Un noch dortau von Büllen!

1) da kommt. 2) erklären. 3) deutlich. 4) aus der Haut. 5) zu niedlich.  
 6) Nachbar. 7) schrieb. 8) ließ.

Wenn ick em frig', ick slag' em frumm.  
 Jck Gesel! Ach, wat was ick dumm!  
 Un Du dortau, Fru Müllen!"

#### 40. De Stadtfreis'.

„Hür, Friß, min Sæhning, weist<sup>1</sup> Du wat?  
 Wi möten woll vör allen Dingen  
 Glik morgen früh man in de Stadt  
 Un unsen Weiten<sup>2</sup> 'rinner bringen,“  
 Säd' Bader Pæsel tau den Jungen.  
 Na, dat was gaub<sup>3</sup> — Sei sungen<sup>4</sup>  
 Of glik tau sachen<sup>5</sup> an, un annern Morgens früh  
 Satt Friß tau Pird' un släut'<sup>6</sup> ne Melodie  
 Un fñhrt<sup>7</sup> den Weiten nah de Stadt.  
 De Oll, dei up den Wagen satt,  
 Dei halt s'ck sine Pip<sup>8</sup> herut  
 Un reket<sup>9</sup> s'ck den Weiten ut.  
 As sei nu nah de Stadt 'rin kemen,  
 Dunn würd de Oll sin Prouwen nemen<sup>10</sup> —  
 Dei hadd hei in den Snuwdauk bunnen<sup>11</sup> —  
 Un gung dormit tau Stadt herin,  
 Un as hei hadd en Kopmann funnen,<sup>12</sup>  
 Kamm hei taurügg un säd': „Jck bün  
 All wedder hir. Min Sæhn, nu hür,<sup>13</sup>  
 Sett Di tau Pird' un fñhr  
 Gen nah de Eck an 'n Markt,<sup>14</sup> nah Bäcker Richtern,  
 Jck will mi hir en beten irst vernüchtern.“<sup>15</sup> —  
 Na, wat so 'n Bur vernüchtern heit,<sup>16</sup>  
 Dat is bekant, Zi weit't Bescheid. —  
 Sei drunk irst einen Sluck,<sup>17</sup> dunn würden 't twei;  
 Un ut de twei, dor würden drei,  
 Un as hei drunk taum virten Mal,  
 Dunn hadd s'ck of en Jud' infunnen,<sup>18</sup>  
 Dei set't s'ck bi den Buren dal<sup>19</sup>  
 (Hei sach<sup>20</sup> dat glik, dat hir wat wir tau riten):<sup>21</sup>

1) Söhnchen, weist. 2) Weizen. 3) gut. 4) singen. 5) einsacken, die Säckc füllen. 6) saß Friß zu Pferde und stödete. 7) fuhr. 8) Pfeife. 9) rechnet. 10) da nahm der Alte seine Proben. 11) in das Schnupftuch gebunden. 12) gefunden. 13) höre. 14) am Markt. 15) erst ein bißchen restauriren, etwas genieszen. 16) heißt, nennt. 17) Schluß, Schnaps. 18) eingefunden. 19) nieder. 20) sah. 21) reißen, gewinnen.

„Na, Brauder Bæsel, will'n mal smiten!<sup>1</sup>  
 Smittst Du den Kopp,<sup>2</sup> heww id gewonnen,  
 Smittst Du de Schrift,<sup>3</sup> heft Du verluren.“  
 Oll Bæsel krast sich achtr'e Uhren:  
 „Man tau!<sup>4</sup> Kopp oder Schrift!  
 Un wer verlirt, bei gimwt  
 'Ne Buddel Win taum Besten,“ seggt uns' Bæsel. —  
 Oh, Brauder Bæsel, wat büst Du för 'n Ejel! —  
 Na, bald hadd sid de Bur recht schön herinnerpudelt<sup>5</sup>  
 Un hadd dorbi sid in den Win, —  
 Wo kunn denn dat of anners sin? —  
 En rechten Schönen 'rannerdudelt.<sup>6</sup>  
 Nu let hei noch mihr Win sid bringen,  
 Un endlich sung hei an tau singen.  
 Dit tau beschriwen<sup>7</sup> is nich licht,  
 Denn wenn so 'n Bur dat Singen frigg,  
 Dat is, as wenn de Ratten quaren,<sup>8</sup>  
 Un wenn dortwischen Kalwer blaren.<sup>9</sup> —  
 Als Friß was kamen mit dat Weitengeld,  
 Dunn würd hei of herannerwunken,<sup>10</sup>  
 Un as hei of gehurig drunken,  
 Dunn würd de Oll tau Höchten<sup>11</sup> stellt;  
 Zwei fregen em nu bi den Kragen  
 Un läden<sup>12</sup> em up sinen Wagen;  
 Un Friß, bei of in sinen Dæts<sup>13</sup> wat spürt,  
 Dei set't sid up dat Sadelspird<sup>14</sup>  
 Un dreih<sup>15</sup> sid um un deih den Ollen fragen:  
 „Na, Vader, sall 't nich 'n beten jagen?“  
 „„Jung', wenn Du jagst, denn friggst Du Schacht!““<sup>16</sup>  
 Seggt Bæsel. „„Ne, Du führst mi sacht.““ —  
 „„Jh, Vader, weit Ji wat? Jd jag'!“  
 „„Jung', sühst Du nich, id ligg jo up de Unnerlag'.<sup>17</sup>  
 Wo kannst Du woll an 't Jagen denken?  
 Sall id mi denn dat Krüz<sup>18</sup> verrenken?““  
 De Jung', bei führt de Strat of sacht hendal,<sup>19</sup>  
 Doch as de Oll denkt: nu is Allens moll,

1) Schmeißen, werfen (mit einem Geldstück). 2) wirft Du Kopf (so, daß das Brustbild oben liegt). 3) Schrift, d. h. die Rückseite des Geldstückes. 4) nur zu! 5) hereingepudelt (beim Werfen verloren). 6) herangetrunknen. 7) beschreiben. 8) Ragen schreien. 9) Kälber blöken. 10) herangewinkt. 11) in die Höhe. 12) legten. 13) Kopf. 14) Sattelpferd. 15) dreht. 16) Prügel. 17) Unterlage (Boden im Wagen). 18) Kreuz. 19) langsam hinab.

Dreih't hei ſich üm un ſeggt: „Ick jag', de Dümel hal!“<sup>1</sup> —  
 „Jung', Du verdamnte Slängel!“<sup>2</sup> röppt de Dll.  
 Je ja! Je ja! De Jung' hürt nich en Wurt,<sup>3</sup>  
 De Dll de röppt<sup>3</sup> un will 't em wehren;  
 De Jung ſleih't<sup>4</sup> loß up ſine Mähren,  
 Un wat ſei lopen<sup>5</sup> kenen, geiht dat furt.  
 De Dll, dei flüggt<sup>6</sup> woll up un nedder,<sup>7</sup>  
 Bald up de Unnerlag', bald an de Ledder.<sup>8</sup>  
 Wenn bit en beten länger durt,  
 Behöllt hei keinen Anaken<sup>9</sup> heil,  
 Bör Allen in ſin Achterheil.<sup>10</sup>  
 De Jung', dei jöggt in Einem furt,  
 Un ümmer düller<sup>11</sup> jöggt de Schnäſel,<sup>12</sup>  
 As wenn de Bengel Weddbahn ritt,<sup>13</sup>  
 Un ümmer düller flüggt unj' Wäſel,  
 As wenn hei in de Schockreip<sup>14</sup> ſitt. —  
 Na, endlich waß de Damm tau En'n,  
 Un as ſei in den Landweg wen'n,<sup>15</sup>  
 Wo Ein ſo recht schön jagen künn,  
 Dor höll' de Jung' mit Jagen in,  
 As wull hei ſinen Ollen brüden.<sup>16</sup> —  
 „Habb ick dat minen Vader baden.“<sup>17</sup> ſeggt de Dll,  
 „Hei wir mi kamen up de Eiden.“<sup>18</sup> —  
 „Na,“ ſeggt de Jung', „Si mægt<sup>19</sup> of woll  
 En ſaubern Vader hewwen hatt!“  
 „Hæ?“<sup>20</sup> fröggt de Dll. „Min Vader? Wat?  
 Min Vader? He, dat lat man ſin!<sup>21</sup>  
 Min Vader, dei waß beter<sup>22</sup> woll, as Din.“<sup>23</sup>

#### 41. De Geſang.

In Criviß<sup>23</sup> waß einmal en Canter,  
 Dei hellſchen<sup>24</sup> ſtark in 't Singen wir;  
 Un of tau glife Tid<sup>25</sup> en Rathsverwandter,  
 De Mann waß Kopmann<sup>26</sup> un heit<sup>27</sup> Lühr.  
 Dei habbd 'ne Dochter, wat<sup>28</sup> en ſmuckes Mäten<sup>29</sup>

1) der Teufel hole. 2) Wort. 3) ruft. 4) ſchlägt. 5) laufen. 6) fliegt.  
 7) auf und nieder. 8) Leiter. 9) Knochen. 10) hinterheil. 11) toller. 12) Schimpf-  
 wort, etwa Schlingel. 13) in der Bahn um die Wette reitet. 14) Schaukel.  
 15) wenden, einbiegen. 16) foppen. 17) geboten. 18) er wäre mir auf die  
 Seiten (auf den Buckel) gekommen. 19) Ihr mögt. 20) Wie? 21) daß laß nur  
 ſein. 22) beſſer. 23) Criviß, meſſ. Stadt. 24) höllſch, ſehr. 25) zu gleicher  
 Zeit. 26) Kaufmann. 27) hieß. 28) welche. 29) Mädchen.

Un of noch jung bi Johren wir,  
 In dei hadd unser Papa Lühr  
 So recht sid finen Naren freten.<sup>1</sup>  
 „Se, æwerst,“<sup>2</sup> denkt hei mal un nimmt 'ne Bris',  
 „Dat's all recht gaud! Doch min Lowis'<sup>3</sup>  
 Möt 'd doch taulekt in't Kloster spun'n;<sup>4</sup>  
 Mit grüne Seep un Hiringstun'n,<sup>5</sup>  
 Dor laten sid kein Brüjams<sup>6</sup> locken;  
 Id heww tau wenig intaubrocken.<sup>7</sup>  
 Dat Einzigst,<sup>8</sup> wat noch helpen<sup>9</sup> kann,  
 Dat is, id lat ehr Bildung lih'r'n,<sup>9</sup>  
 Denn sünn<sup>10</sup> för mine smucke Dirn  
 Sid endlich of woll noch en Mann.  
 Wenn sei kann Klavezimbel<sup>11</sup> spelen,  
 Wenn sei en beten singen kann,  
 Bitt<sup>12</sup> of bi ehr woll Einer an.  
 Denn kann de Brüjam gor nich fehlen. —  
 Id will man glit nah'n Canter gahn.“ —  
 De Canter was mit inverstahn.<sup>13</sup>  
 Un nu würd up de Städ' anfangen,<sup>14</sup>  
 Un nah de Mæglicheit würd sungen.<sup>15</sup>  
 Un de Lowis', de Dirn, dei hadd 'ne Kehl! —  
 Ne, so'ne Kehlen gimmt nich vel —  
 Sei sung Jug schir so fin un dünn,  
 Dat Ein't<sup>16</sup> taulekt gor nich mihr hüren sünn.<sup>17</sup> —  
 Denn stunn de M<sup>18</sup> mit finen Laden>wengel<sup>19</sup>  
 So æwerglücklich in de Baud',<sup>20</sup>  
 Denn was em jüstement tau Maud',<sup>21</sup>  
 Als wenn von'n Himmel all de Engel  
 Wir'n 'runner kamen vör sin Dör<sup>22</sup>  
 Un süngen em en Stückchen vör;  
 Denn rew<sup>23</sup> hei sid so froh de Hän'n<sup>24</sup>  
 Un recht sid mal<sup>25</sup> so lang in En'n.<sup>26</sup>  
 Na, einstens güng hei of mal wedder  
 In finen Laden up un nedder,<sup>27</sup>  
 So fröhlich as 'ne Filzlus schir,

1) seinen Narren gefressen. 2) aber. 3) Louise. 4) sperren. 5) grüne  
 Seife und Heringstonnen. 6) Bräutigam. 7) einzubrocken. 8) helfen. 9) lernen.  
 10) fände. 11) Klavier. 12) heißt. 13) einverstanden. 14) auf der Stelle an-  
 gefangen. 15) wurde gesungen. 16) man es. 17) hören konnte. 18) Alte.  
 19) Ladenbiener. 20) Bude, Laden. 21) zu Muth. 22) vor seine Thür. 23) rieb.  
 24) die Hände. 25) noch einmal. 26) in die Höhe. 27) auf und nieder.

Un bi em stunn sin Ladenswengel,  
 Dei sammelte Rosinenstengel  
 Un hürte of dat Singen tau. —  
 Dunn kamm 'ne olle Fru: „Gu'n Dag, Herr Lühr!  
 För'n Söhsling<sup>1</sup> Zyrup un en beten tau.“<sup>2</sup> —  
 De Canter jung jüst ut den besten Dur,  
 Un Wise<sup>3</sup> Lühr'n, dei quinkelirt mit mang,<sup>4</sup>  
 Herr Lühr dei stunn, as stunn hei up de Dur,<sup>5</sup>  
 Un horkte up den prächtigen Gesang,  
 Dunn stellt de Ollsch woll up den Disch den Pott,<sup>6</sup>  
 Fat't Lühren an de Hand un röppt:<sup>7</sup> „Mein Gott!  
 Dor is woll Einer frank förwohr?  
 Min leiw' Herr Lühr, wer brecht<sup>8</sup> sid dor?“

#### 42. De blinne<sup>9</sup> Schaufterjung<sup>9</sup>.

„Ach, Meister! Meister! ach, id unglücklichig Kind!  
 Wo geiht<sup>10</sup> mi dit? Herr Ze, du mein!  
 Ach, Meister! Id bün stockenblind,  
 Id kann of nich en Spirken seihn!“<sup>11</sup>  
 De Meister smitt<sup>12</sup> den Leisten weg,  
 Hei smitt den Spannreim<sup>13</sup> in de Eck  
 Un löppt<sup>14</sup> nah finen Jungen hen:  
 „„Herr Gott doch Jung'! Wo is Di denn?““ —  
 „Ach, Meister! Meister! Riken S' hir!“<sup>15</sup>  
 Id seih de Botter<sup>16</sup> up't Brod nich mihr!“  
 De Meister nimmt dat Botterbrod,  
 Befickt dat nipp von vörn un hin'n:<sup>17</sup>  
 „„So slag' doch Gott den Dümel dod!  
 Id sülwst kann of kein Botter fin'n.  
 Na, täum!““<sup>18</sup> Hei geiht tau de Fru Meistern hen  
 Un seggt tau ehr: „„Wat maffst Du denn?  
 Wo is hir Botter up dat Brod?  
 Dor slag' doch Gott den Dümel dod!““ —  
 „Is dat nich gaud för so en Jungen?  
 Zi sünd man All so'n Ledertungen;“<sup>19</sup>

1) Sechsling (1/2 Schilling = 6 (alte) Pfennige). 2) ein bißchen zu. 3) Abt. von Lowise. 4) dazwischen. 5) Lauer. 6) Topf. 7) ruft. 8) erbricht (übergiebt). 9) blinde. 10) geht. 11) nicht ein Spierchen, bißchen sehen. 12) schmeißt. 13) Spannriemen. 14) läuft. 15) sehen Sie hier. 16) Butter. 17) beguckte es ganz genau von vorne und hinten. 18) warte! 19) Ihr seid nur alle solche Ledertungen.

Zi müggten<sup>1</sup> Hus un Hof vertehren,<sup>2</sup>  
 Un ick sall fingerdick upsmereen.<sup>3</sup>  
 So geiht dat noch nich los! Prahl sacht.<sup>4</sup>  
 De Botter gelt en Grösch'ner acht.<sup>5</sup>  
 „„H, Mudder, ward' man nich glif böz,  
 Hest Du denn nich en beten Kes'?"<sup>6</sup>  
 Un richtig! Sei lett sid bedüden<sup>7</sup>  
 Un deiht den Zungen Kes' upsniden.  
 De Meister bringt dat Botterbrod herin,  
 Gimwt dat den Zungen hen un fröggt,<sup>8</sup>  
 Ob sid sin Blindheit nu habd leggt,<sup>9</sup>  
 Un ob hei wedder seihen künn.  
 „Ja, Meister," seggt de Jung' ganz swipp,<sup>10</sup>  
 „Ja, Meister, ja! Id seih so nipp,  
 As habd 'd 'ne Brill up mine Räs',  
 Id seih dat Brod all<sup>11</sup> dörch den Kes'."

#### 43. De Strick.

Herr Amtmann Schacht, dei ümmer prügel'n let,<sup>12</sup>  
 De führte<sup>13</sup> mal mit sine Fru spazieren,  
 Un as hei nu so ganz behaglich set,<sup>14</sup>  
 Dunn müßt em dat Mallür<sup>15</sup> passieren,  
 Dat em de Bänkenreimen<sup>16</sup> ret.<sup>17</sup>  
 Hei künn so'n dörtig Liespund wägen,<sup>18</sup>  
 Un so vel wull de Reimen nich verdrägen.<sup>19</sup>  
 Dor lagg hei nu un zappelt mit de Bein;  
 Un sine Fru, dei of rüggawer schütt,<sup>20</sup>  
 Dei zappelt mit ehr leimen Beining's<sup>21</sup> mit.  
 „Du bruffst<sup>22</sup> Di gor nich ümtauseihn,"  
 Seggt tau den Rutscher Amtmann Schacht,  
 „Gimw leimerst<sup>23</sup> up de Mähren Acht!  
 De Sak, dei ward sid liker reih'n,<sup>24</sup>  
 Wenn wi man blot en Striden'n<sup>25</sup> sün'n,<sup>26</sup>  
 Dat wi de Bänk uns wedder hün'n."<sup>27</sup>  
 De Rutscher, dei söcht<sup>28</sup> vörn, de Amtmann hin'n,

1) möchte. 2) verzehren. 3) aufschmierem. 4) prahle leise, etwa: nicht so hoch hinaus. 5) ungefähr acht Groschen. 6) Käse. 7) läßt sich bedeuten, bereuen. 8) fragt. 9) gelegt. 10) rasch, vorlaut. 11) schon. 12) lieh. 13) fuhr. 14) sah. 15) Malheur. 16) der Riemen, an dem die Wagenbank hängt. 17) rih. 18) dreißig Liespfund (a 14 Pfund) wiegen. 19) vertragen. 20) rücklingsüber schießt. 21) dim. von Beine. 22) brauchst. 23) lieber. 24) wird sich gleichwohl reihen (arrangiren). 25) ein Ende Strid. 26) fänden. 27) bänden. 28) sucht.



Doch nahrens<sup>1</sup> wull en Strick sid fin'n.  
 Den Amtmann sine leiwe Fru,  
 Dei müßt nah desen Trubel nu  
 Bi ehren Jochen sid plaziren;  
 De Amtmann blew up finen Rüggen  
 In des' Bequemlichkeit beliggen<sup>2</sup> —  
 Hei was fein grote Fründ von't Rühren.  
 So kam'n sei denn nah Möllenhagen.  
 Bi'n Kraug,<sup>3</sup> dor höllt de Rutscher an  
 Un deiht de Lüüd',<sup>4</sup> un deiht den Kräuger<sup>5</sup> fragen,  
 Ob hei em nich en Strick verschaffen kann.  
 Na, wil dat eben Kraugdag<sup>6</sup> wir,  
 So wiren all de Buren<sup>7</sup> hir,  
 De Schult,<sup>8</sup> bei tritt<sup>9</sup> of an den Wagen,  
 Un den'n ward of de Amtmann fragen.  
 „Ja woll! Herr Amtmann, glit in'n Ogenblick!“  
 Seggt Schultenwader, löppt un bringt en Strick.  
 „Min leiwer Schult, id dank Em für  
 Dorför, dat Hei den Strick mi leihnt.“<sup>10</sup>  
 „Oh, Dorför nich, Herr! Ne! Sei heww'n woll mihr  
 Als einen Strick üm uns verbeint.“

#### 44. Tru un Glowen.<sup>11</sup>

Wenn so de Bur<sup>12</sup> mal in den Kraug<sup>13</sup>  
 Bi finen Sluck<sup>14</sup> mit Annern sitt,<sup>15</sup>  
 Denn ward dor meistens bräht<sup>16</sup> of naug.<sup>17</sup>  
 Sei reden denn von dat un dit;  
 Bald sünd dat Läuschens,<sup>18</sup> dei sei sid vertellen,<sup>19</sup>  
 Bald reden s' von de slichten Tiden.<sup>20</sup>  
 Un männigmal, denn fangen s' an tau schellen:<sup>21</sup>  
 Sei brukten of nich All'ns tau liden;<sup>22</sup>  
 Un ob de Amtmann glöwt,<sup>23</sup> dat sei sin Naren,  
 Un dat sei gor nich nödig hadden,  
 In Allen Orre tau pariren,  
 Dat sei nahgradens münzig<sup>24</sup> wiren.

1) nirgends. 2) liegen. 3) Krug, Wirthshaus. 4) Leute. 5) Krugwirth.  
 6) Krugtag, Dorfversammlung. 7) Bauern. 8) Schulze, Schultheiß. 9) tritt.  
 10) leihnt, auch: geliehen. 11) Treue und Glauben. 12) Bauer. 13) Krug,  
 Wirthshaus. 14) Schluck (Schnaps). 15) sitzt. 16) langweilig geschwätzt.  
 17) genug. 18) Anekdoten. 19) erzählen. 20) schlechte Zeiten. 21) schelten.  
 22) leiden. 23) glaubt. 24) nachgerade mündig.

„Ja,“ säd' denn mal oll Bur Pæsel,  
 Als sei eins seten in den Kraug tauhopen,<sup>1</sup>  
 Un em de Gall würd æwerlophen,<sup>2</sup>

„Ja! Unf' Herr Amtmann is en Efel!  
 Un wohr is't, un 't is ganz gewiß,  
 Dat hei en groten Swinhund is;  
 Un den'n, dei mi 't nich will tau glöwen,<sup>3</sup>  
 Den'n will ic' dat of schriftlich gewen.“

Na, dat würd of so lang' nich duren,<sup>4</sup>  
 Dunn wüßt de Amtmann, dat de Buren  
 Em lästerlich utschullen hadden,<sup>5</sup>

Un namentlich, dat Bur Pæsel  
 Hadd seggt, hei wir en wohren Efel.

Hei lett sei all tau Amt nu laden,  
 Un lett sei tau Gerichtsdag kamen.

Dor würden sei denn nu vernamen,<sup>6</sup>  
 Un einzeln würd en Jeder fragt:

„Hat Bauer Pæsel das gesagt?“

„„Ich weit<sup>7</sup> dat nich, ic' was nich dor.““ —

„„Jh, Gott bewoher! dat is nich woher.““ —

„„Herr Amtmann, ne! Dat ic' nich wüßt.““ —

„„Dat hadd ic' doch of hüren müßt.““ —

„„Wi hew'n von slichte Tiden seggt.““ —

„„Ich hör<sup>8</sup> up't linke Uhr<sup>9</sup> nich recht.““

Kort! Keiner wull dorvon wat weiten,<sup>10</sup>

Dat Pæsel em en Swinhund heiten.<sup>11</sup>

Un Bur Möllern kamm taulekt de Frag',

Dei was man dumm un of man jag';<sup>12</sup>

De Amtmann fohrt<sup>13</sup> em eklig in de Prüf<sup>14</sup>

Un führt<sup>15</sup> em häßlich an den Wagen:

„Wenn hei nich seggt de Wohrheit glit,

Denn lat ic' krumm un lahm Em slagen.

Wat säd' tau Em de Bur Pæsel?

Heruter mit de Sprak! Wat wir't?“<sup>16</sup> —

„„Ach ja, Herr Amtmann, ja! Ich heww dat hört,

Hei säd', Sei wir'n en rechten Efel.

Wat woher is, dat bliwmt<sup>17</sup> woher!““

1) einst saßen im Krüge beisammen. 2) überlaufen. 3) glauben.  
 4) dauern. 5) ausgescholten hatten. 6) vernommen, verbört. 7) weiß. 8) höre.  
 9) Uhr. 10) wissen. 11) geheßen, genannt. 12) jaghaft. 13) fuhr. 14) Perrücke.  
 15) fuhr. 16) was war's. 17) bleibt.

„Hürt<sup>1</sup> dat viellicht noch jüs wer dor?“<sup>2</sup> —  
 „Dat glöw ick nich, dat kunn woll nich geschehn:  
 Wi stunnen an den Aben<sup>3</sup> ganz allein.“<sup>4</sup> —  
 „Dat is fatal! Nur einen Zeugen! — —  
 Nu paß hei up un händ' hei sich vör't Zeigen!<sup>4</sup>  
 Säd' Pafel Em of jüs<sup>5</sup> noch wat?“ —  
 „Herr Amtmann, ja! Hei säd' noch dat  
 Woll Keiner dat bestriden künn,<sup>6</sup>  
 Dat Sei en Swinhund deden sijn,  
 Un dat wull hei mi schriftlich gewen.“<sup>7</sup> —  
 „Er Schafskopf, Esel, Dummerjahn,  
 Warum nahm Er denn das nicht an?  
 Warum ließ Er sich's denn nicht geben?“ —  
 „„Jh, dat ded' ick em so tau glöwen.““<sup>7</sup> —

#### 45. Dat heit ick<sup>8</sup> anführen.

Tau Bramborg<sup>9</sup> wohnt en ollen Jud',  
 Dei hadd schir so vel Geld as Mef,<sup>10</sup>  
 Hei fatt ganz stif<sup>11</sup> vull Luggedur,<sup>12</sup>  
 Un hungerte un döst't,<sup>13</sup> indeß  
 Hei ümmer mihr tausamen schrapen<sup>14</sup> ded'  
 Un Stück för Stück up hoge Kant henläd'.<sup>15</sup>  
 De Ul, dei hadd dat Eten<sup>16</sup> fast verschworen,  
 Un ümmer fast<sup>17</sup> dat olle Krut,<sup>18</sup>  
 Blot üm dat beten Holt<sup>19</sup> tau sporen,  
 Sin Eten up drei Dag' vörut.  
 Na, einmal hadd hei dicke Arwten<sup>20</sup>  
 Sied up drei Dag' in vörut fast —  
 Un sich dortau so'n lütten unbedarwten  
 Un drögen Hiring ut mit Water last.<sup>21</sup>  
 Na, wenn bi Sommertid de dicken Arwten  
 Hewm'n in 'ne dump'ge Kamer<sup>22</sup> legen,  
 Un dat drei Dag' hendörch bi Dag un Nacht,  
 Denn kann nich Jeder sei verdrägen.<sup>23</sup>  
 So vel is wöhr: wer't mag, dei mag't,

1) hörte. 2) sonst Jemand da. 3) Ofen. 4) hüte Er sich vor dem Lügen.  
 5) sonst. 6) bestreiten könne. 7) das glaubte ich ihm so (zu). 8) heiße ich.  
 9) Brandenburg. 10) Mist. 11) steif. 12) Louisd'or. 13) durstete. 14) scharren.  
 15) auf die hohe Kante (in Rollen) hinlegte. 16) Essen. 17) lockte. 18) das alte  
 Kraut (Sonderling). 19) das bißchen Holz. 20) Erbsen. 21) solch kleinen  
 unbedeutenden und trockenen Hering ausgewässert (um die Rake, Salzbrühe zu  
 entfernen). 22) in einer dumpfigen Kammer. 23) vertragen.

Un wer't nich mag, bei mag't jo woll nich mægen.  
 Ich bün woll hartfratsch,<sup>1</sup> Wadderemann;<sup>2</sup>  
 Doch mit so'n Arwten stah id nich mit an.<sup>3</sup> —  
 Na, as hei nu de Arwten deb' probiren,  
 Dunn markt denn of dat olle Creatur,  
 Dat sei nich blot en beten jur,<sup>4</sup>  
 Ne, dat sei of all muchlich<sup>5</sup> wiren.  
 Hei prauwt<sup>6</sup> un prauwt; doch wull't em nich gelingen,  
 En lütten Happen<sup>7</sup> 'run tau bringen;  
 Sei mullen em dörscht nich gliben.<sup>8</sup>  
 Na, Schaden wull hei of nich liben,  
 So gung hei endlich tau en Schapp un nem<sup>9</sup>  
 'Ne Buddel 'ruter mit en Ræm<sup>10</sup>  
 Un schenkte sich en Gläsken in  
 Un sprof tau sich in sinen Sinn:

„Als<sup>11</sup> du ißt de Erbsen, Levi,  
 Als du friggst en kleinen Rümmele;  
 Als du nicht de Erbsen ißt,  
 Als du nicht den Rümmele friggst.“

Un somit kraht hei af den Schimmel,  
 De æwerall all up de Arwten stunn,<sup>12</sup>  
 Un fratt<sup>13</sup> de suren Arwten 'run. —  
 Un höll<sup>14</sup> dorup den Sluck<sup>15</sup> an't Licht  
 Un maht en fründliches Gesicht  
 Un lidmün't<sup>16</sup> säut<sup>17</sup> un grint<sup>18</sup> em tau;  
 Doch as hei nahdacht hett in Rauh,  
 Dat hei den Sluck woll sporen künn,  
 Dunn got<sup>19</sup> hei'n nah de Buddel 'rin.  
 „Da hab' ich,“ seggt dat olle Dirt,<sup>20</sup>  
 „Den alten Levi angeführt!“

#### 46. Wat Siner hett, dat hett 'e.

„So lang', as id noch Ogen herow taum Seihn,<sup>21</sup>  
 So lang' lat id mi noch kein Näsen dreihn,<sup>22</sup>  
 So geiht dat noch nich los,“ seggt Bur<sup>23</sup> Pæsel,  
 „So'n Schapskopp meint, id bün en Esel;

1) nicht wählertisch beim Essen. 2) Gevattermann. 3) besaße ich mich nicht. 4) ein bißchen sauer. 5) nach Fäulniß, Schimmel schmeckend. 6) probirt. 7) Bissen. 8) gleiten. 9) Schrank und nahm. 10) Rümmele. 11) sobald. 12) stand. 13) fraß. 14) hielt. 15) Schnaps. 16) leckt verlangend mit dem Munde. 17) süß. 18) greint, lächelt. 19) goß. 20) Thier, Geschöpf. 21) Augen habe zum Sehen. 22) drehen. 23) Bauer.

Ich fall em Geld up Zinsen<sup>1</sup> leihn,  
 Un up'n Harmst<sup>2</sup> will hei mit wedder gewen.  
 Ja! Wer en Nar doch wir, em dat tau glöwen.<sup>3</sup>  
 All Pöseln führt man so nich an.  
 Ne, Vadder Bock, wenn ich Di raden<sup>4</sup> kann,  
 Tau so'ne Wippen un Masäufen,<sup>5</sup>  
 Dor mößt Di einen Dämmern säufen,<sup>6</sup>  
 Dei mag Di hundert Daler leihn,  
 Ich lat mi keine Näsen dreihn!  
 Wat Einer krigen fall, dat liggt noch sühr in'n Widen.<sup>7</sup>  
 Wenn Einer klaut is, denn besött 'e<sup>8</sup>  
 Sich mit so'n Saken nich in desen slichten Tiden,  
 Min Spruch, dei is: „Wat Einer hett, dat hett 'e,<sup>9</sup>“  
 Dit wiren Pöseln sin Gedanken,  
 Dei hei so halwlad<sup>10</sup> vör sich sprecht,  
 As hei den Fautst<sup>11</sup> gung entlanke,  
 Dei an de Wisch<sup>12</sup> sich 'rümmer trekt.<sup>12</sup> —  
 Dat was tau Frühjohrstid: de Strom, dei hadd sich dämmt,<sup>13</sup>  
 De ganze Grund was ewerjwemmt;  
 Dat Water, dat kamm up en Stoß,  
 Ret<sup>14</sup> Weg' un Steg' un Brüggen los,  
 Hadd Schünen<sup>15</sup>, Hüjer 'runner smeten<sup>16</sup>  
 Un Veih un Minschen mit sich retten.<sup>17</sup>  
 „Ne! Wat so'n Volk doch dämlisch is!  
 Sich an dat Water antaubugen!<sup>18</sup>  
 Je, ich! Ich süll dat Water trugen?<sup>19</sup>  
 Ne!“ seggt oll Pösel, „dat's gewiß:  
 Kein vieruntwintig Pird',<sup>20</sup> dei tögen<sup>21</sup>  
 Mi an dat Water 'ran; ich bliw hübsch up'n Drögen.“<sup>22</sup>  
 Un as hei noch so red't un deicht  
 Un ewer't Water 'ræwer süht  
 Nah eine olle Ellerwrit,<sup>23</sup>  
 Dei midden in dat Water steiht,  
 Dunn<sup>24</sup> is em't so, as ded' sich dor wat rögen.<sup>25</sup>  
 „Wo, Dunnerwetter! Rif<sup>26</sup> einmal!

1) Zinsen. 2) Herbst. 3) glauben. 4) rathen. 5) Flossen und Winkelzüge.  
 6) suchen. 7) im Betteln. 8) besetzt er. 9) halblaut. 10) Fußsteg. 11) Wiese.  
 12) zieht. 13) gebämmt, aufgestaut. 14) riß. 15) Scheunen. 16) geschmissen,  
 geworfen. 17) gerissen. 18) am Wasser anzubauen. 19) trauen. 20) vierund-  
 zwanzig Pferde. 21) zögen. 22) auf dem Trocknen. 23) ein alter Stumpf ver-  
 wachsener Erlemlurzel. 24) da. 25) als rührte sich da etwas. 26) guck.

Dat is en Haf'! De Düwel hal!<sup>1</sup>  
 Wo 's't mæglich! Ne! — Ne! süh dat Dirt!  
 Dat Ding, dat is en Wag'stück wirth.“ — —  
 En Rahm was of denn bald tau Hand  
 Un hei stött<sup>2</sup> lustig af von't Land  
 Nu lett dat Räuder<sup>3</sup> düchtig treden.<sup>4</sup>  
 „Täum,<sup>5</sup> du fallst her! du fallst mi smecken!  
 Di hal ick mi! Kumm, Häschen,<sup>6</sup> kumm!  
 Sei holl'n mi All för gruglich<sup>7</sup> dumm!  
 Je, ick bin klauf; paßt ji man Acht!<sup>8</sup>  
 Wer lacht taulezt, am besten lacht.“ —  
 Hei räudert forsch, un nah 'ne korte Tid<sup>9</sup>  
 Is hei of bi de Ellerwrit. —  
 De Haf' is sin, wo kann dat anners sin?  
 De Sat is flor, as Botter an de Sünn;<sup>10</sup>  
 Hei liggt binah all in sin Schöttel.<sup>11</sup> —  
 Hei springt nu up den Hasen in,  
 Hei springt un dröppt 'ne Ellerwörtel,<sup>12</sup>  
 Un baff! Dor liggt de stime Bud.<sup>13</sup>  
 De Rahm, bei kriggt en lütten Ruck,  
 De Haf' flitscht<sup>14</sup> weg un 'rinner in den Rahm,  
 De Strom hett of dat Sine dahn;  
 De Rahm drift<sup>15</sup> af, un wat geschüht?  
 De Haf' drift an dat Land; de Bur fitt<sup>16</sup> up de Writ.  
 „Wo? Dit is doch!“ seggt Pæsel. „Wer künn dit woll denken?  
 Dor fitt dat Dirt an't Land un maft sin Männken;<sup>17</sup>  
 Dor löppt hei hen, un ick möt kuschen<sup>18</sup>  
 Un fitt hir listtermelt,<sup>19</sup> as Excellenz bi Buschen,<sup>20</sup>  
 Sitt wunder schön hir up den Drögen.<sup>21</sup>  
 Wenn dit min Nahwers<sup>22</sup> so tau weiten kregen,<sup>23</sup>  
 Un wenn sei mi hir sitten segen,  
 Dei glöwten schir,<sup>24</sup> ick wir en Dummerjahn  
 Un hadd bi'n Dæmlad<sup>25</sup> Baden stahn,<sup>26</sup>  
 Un Dæs'fopp<sup>27</sup> wir min liflich<sup>28</sup> Better. —

1) der Teufel hol! 2) stößt. 3) läßt das Ruder. 4) ziehen. 5) warte.  
 6) komm' Häschen. 7) gräulich, furchtbar. 8) gebt Ihr nur Acht. 9) stark,  
 kräftig, und nach kurzer Zeit. 10) wie Butter an der Sonne. 11) Schüssel.  
 12) trifft eine Erlennurzel. 13) der steife Bod. 14) schlüpft. 15) tretbt. 16) sitzt.  
 17) Männchen. 18) zurück bleiben. 19) gerade so. 20) Redensart, um eine un-  
 behagliche Situation zu bezeichnen. 21) auf dem Trocknen. 22) Nachbarn.  
 23) zu wissen kriegten. 24) die glaubten wirklich. 25) Dummkopf. 26) Pathe  
 gestanden. 27) Einfaltspinsel. 28) leiblich.

Nu sitt ick hir un kann mi schön wat pipen!<sup>1</sup>  
 Ne! Geld up Linsen dauhn un Hasen gripen,<sup>2</sup>  
 'T is all egal: Wat Einer hett, dat hett 'e."

#### 47. Sei möt 'e 'ran.<sup>3</sup>

Baron von Mulderjahn up Groten-Klagen,  
 Den'n Hogen-Schullen<sup>4</sup> of ded' hüren,<sup>5</sup>  
 Dei let<sup>6</sup> nah finen Rutscher fragen,  
 De Rutscher süll nah Kostock führen.<sup>7</sup>  
 „Zehann,“ säd' hei, „mach' Dich parat und spann'  
 Die beiden besten Braunen an  
 Und fahr' damit nach Kostock — immer schlanken Trab —  
 Nimm diesen Brief und gieb ihn ab  
 Beim Herrn Doctor juris Witten,  
 Mach' ihm mein Compliment, ich ließ' ihn bitten,  
 Er möcht' doch selbst gleich auf der Stelle  
 Mit Dir nach Großen-Klagen kommen;  
 Du hätt'st deshalb für alle Fälle  
 Ein eignes Fuhrwert mitgenommen.  
 Er müßte fahren in dem Augenblick,  
 Und ohne Doktor kommst Du nicht zurück!“ —  
 „„Je, Herr Baron, wenn hei nu doch nich will?““ —  
 „Ei was! Kein Widerwort! und still!  
 Wenn ich was sag'. Du hast jetzt den Bescheid;  
 Ich bin in schrecklicher Verlegenheit.“ —  
 „„Dat glöw ick sacht!<sup>8</sup> Dat is hei ümmer,““  
 Seggt, as hei buten<sup>9</sup> is, oll Rutscher Brümmer.  
 „„Sei 's ümmer in Verlegenheit un ümmer doch mit Listen, —  
 Un schüllig<sup>10</sup> is hei All'n's, bi Juden un bi Christen.““ —  
 Sei maßt sid' farig,<sup>11</sup> spannt dunn an  
 Un jöggt<sup>12</sup> nah Kostock, wat hei kann,  
 Un dröggt<sup>13</sup> den Breif nah Dokter Witten.  
 Dei leßt<sup>14</sup> den Breif un smitt 'en<sup>15</sup>  
 Verdreißlich<sup>16</sup> bi de Sid' un seggt ganz argerlich:  
 „Was meint Sein Herr, was denkt er sich?  
 Meint der, ich hab' nichts Anderm aufzupassen,  
 Als mich mit seinem Unsinn zu befassen?“

1) pfeifen. 2) greifen. 3) Er muß heran. 4) Gr.-Klagen u. Hoge-Schulden, hier scherzhaft als Gutsnamen gebraucht. 5) gehörte. 6) ließ. 7) fahren. 8) das glaube ich schon. 9) draußen. 10) schuldig. 11) fertig. 12) jagt. 13) trägt. 14) ließt. 15) schmeißt ihn. 16) verdrießlich.

Ich muß nach meinem Gut verreisen morgen,  
 Dort hab' ich Nöth'ges zu besorgen."  
 „Denn helpt<sup>1</sup> dat nich!“ seggt Rutscher Brümmer,  
 „Wat möt,<sup>2</sup> dat möt. Denn möt ic mi gedüllen.<sup>3</sup>  
 Ic säd' 't em woll, doch hei säd' ümmer:  
 Sei müßten kamen und Sei füllen,“<sup>4</sup>  
 Un dormit geiht hei hen, wo hei logirt.  
 De Dokter Witt, dei stiggt tau Pird  
 Un ritt<sup>5</sup> heruter nah sin Gaud.<sup>6</sup>  
 Hir hett hei sich nu wollgemauth<sup>7</sup>  
 In sinen Lehnstaul eben set't,  
 Hett sich 'ne friische Pip instoppt,<sup>8</sup>  
 Un dampft vergnüglich noch so sett,  
 Dunn<sup>9</sup> ward an sine Dör<sup>10</sup> ankloppt.  
 „Herein!“ seggt Dokter Witt — „wer süll dat sin?“  
 Un Rutscher Brümmer kümmt herin.  
 „Gu'n Abend, Herr, na, ic bün hir  
 Un wull man fragen, wenn wi führen.“<sup>11</sup> —  
 „Ist Er nicht klug? Was folgt Er mir?  
 Was hat Er mir hier nachzuspüren?  
 Ich will von Seinem Herrn nichts wissen,  
 Ich fahre nicht mit Ihm; ich werde morgen  
 Nach Brandenburg verreisen müssen,  
 Ich hab' dort Manches zu besorgen.“  
 „Na, gaud,“ seggt Brümmer, „wenn Sei denn nich willen,  
 Denn helpt dat nich, denn möt ic mi gedüllen.“<sup>12</sup> —  
 De Dokter führt tau rechte Lid  
 Nah Bramborg hen, doch wat geschüht?  
 As hei bi Frißing Reicherten sich eben,  
 Hett laten wat tau eten gewen<sup>12</sup>  
 Un jüst 'ne Buddel Win hett vör,  
 Dunn kloppt dor wer an sine Dör.  
 „Herein!“ röppt hei, un wer kümmt 'rinner?  
 Wahrhaft'gen Gott! oll Rutscher Brümmer!  
 „Gu'n Dag! Na, ic bün hir un wull man fragen . . . ?  
 Wi sünd nu dicht bi Groten-Klagen . . .“  
 „Kerl, sag' Er mal, ist Er denn rein verrückt?  
 Nu paß Er auf, nun will ich Ihm was sagen;

1) hilft. 2) was (sein) muß. 3) gedulden. 4) sollten. 5) reitet. 6) Gut.  
 7) wohlgenuth. 8) Pfeife eingestopft. 9) da. 10) Thür. 11) wann wir fahren.  
 12) etwas zu essen geben lassen.



Nu sag' Er dem, der Ihn geschickt:  
 Ich wollt' mit seiner Lumperei mich nicht befaßen.  
 Ich hab' die Sache endlich dick,  
 Der Herr Baron kann sich was malen lassen.  
 Ich muß nach meinem Gut zurück.“  
 „„So geht 'e gaud!““<sup>1</sup> seggt Rutscher Brümmer,  
 „„Ick jäd' dat woll, so würd dat gahn,  
 Doch wenn Ein 't Mul updeißt,<sup>2</sup> denn heit<sup>3</sup> dat ümmer:  
 ‚Halt's Maul, Er Schafskopf, Dummerjahn!‘  
 Na, wenn Sei denn nich mit mi willen,  
 Denn helpt dat nich! Denn möt ick mi gedüllen.““ —  
 Den annern Dag sitt will un wollt<sup>4</sup>  
 De Dokter up sin Gaud, tau Lütten-Protokoll. —  
 So heit dat Gaud, so hadd hei't näumt,<sup>5</sup>  
 Wil hei't sich hadd mit Schriweri<sup>6</sup> verdeint. —  
 Hei sitt in gaude Raub, dunn kloppt dor wer.  
 „„Herein!“ — Oll Brümmer kümmt herin: „„Gu'n Abend, Herr!  
 Na, wenn Sei't paßt, denn will'n wi morgen führen.““  
 De Dokter denkt, de Slag, dei sall em rühren:  
 „„Insfamer Kerl, dies is doch rein zu toll!  
 Mir nachzukommen hier nach Kleinen-Protokoll!  
 Ist Er verrückt? Und ich behert?  
 Sein Herr kann gehen, wo der Pfeffer wächst!  
 Nun will ich Ihm zum letzten Male sagen:  
 Die Nacht kann Er nun hier noch bleiben,  
 Doch ist Er morgen früh um vier  
 Nicht 'runter von dem Hof, ist Er noch hier,  
 Dann laß ich von dem Hof Ihn treiben,  
 Mit Hunden Ihn herunter jagen,  
 Und krumm und lahm laß ich Ihn schlagen.  
 Und Seinem Herren kann Er sagen:  
 Ich wollt' mich nicht mit Narren plagen,  
 Nu könnt' er gehn und mich verflagen,  
 Ich thät' den Teufel darnach fragen!““ —  
 „„Na, denn adjüs, Herr Dokter Witt!  
 Wenn dat nich is, denn is dat nich!““  
 Doch as hei buten is, seggt hei tau sich:  
 „„Hei sall 'e 'ran! De Kirl sall mit;  
 Wir hei de Tagst<sup>7</sup> of up de Welt,

1) so geht er gut. 2) man den Mund aufthut. 3) heißt. 4) behaglich.  
 5) benannt. 6) Schreiberei. 7) der Zehnte.

Un habb hei up den Kopp sid stellt,  
 Id frig' em doch noch bi den Kragen,  
 Hei sall 'e ran! Hei sall nah Groten-Klagen!" —  
 Den annern Morgen führt un' Brümmer,  
 Un 's Abends gegen achten 'rümmer  
 Is hei tau Städ<sup>1</sup> un geiht taum Herrn Baron.  
 „Run, endlich! Bist Du endlich da?  
 „Run, Gott sei Dank! Ich warte lange schon!“ —  
 „„Dat segg'n Sei woll! Je ja! Je ja!  
 „Dat is man so, as kumm man ball.“<sup>2</sup>  
 „So'n Ort,<sup>3</sup> bei lett so fixing sid nich krigen,“ —  
 „Wo ist er denn? Wo ist er abgestiegen?“ —  
 „„Wo süll hei sin? Hei 's unnen in den Stall!“ —  
 „Im Stall? Der Dokter in dem Stalle?  
 Als wär's ein Hofjung' oder Knecht!  
 Und meine schönsten Zimmer alle  
 Sind fast für solchen Mann zu schlecht!  
 So'n Schafskopf! 's ist doch fürchterlich!  
 Der Dokter Witt muß in dem Stalle warten!“ —  
 „„Kupbringen, Herr, lett hei sid nich!<sup>4</sup>  
 Denn Treppen? — ne! — kann hei nich stigen,  
 Un witt<sup>5</sup> is hei of nich, dat is et Swarten;<sup>6</sup>  
 Un id dank Gott, dat id man den 'n deb' krigen.“<sup>7</sup> —  
 Den Herrn Baron up Groten-Klagen,  
 Bi den'n dat süs all<sup>8</sup> nich ganz richtig was,  
 Den'n würd tau Sinn, as wenn hei langs un dwas  
 Mit einen Dæmelsack wir slagen.<sup>9</sup>  
 En Swarten? — Un kein Treppen stigen? —  
 De Dokter Witt? — Un unnen in den Stall? —  
 Hei fröggt<sup>10</sup> un fröggt. — Wat helpt dat all,  
 Ut Brümmer'n is nids 'rut tau krigen,  
 Un un' Baron von Mulderjahn  
 Möt sülwst man nah den Stall 'run gahn.  
 Hei lickt un söcht,<sup>11</sup> söcht vörn un hinnen,  
 En Dokter is dor nich tau finnen. —  
 „Wo ist er denn, Du Schafskopf, wo?“ —  
 „„Ich, Herr Baron, dor steht hei jo.“ —

1) zur Stelle. 2) komme nur bald. 3) solche Art, Sorte. 4) heraufbringen läßt er sich nicht. 5) weiß. 6) ein Schwarzer. 7) nur den bekam. 8) sonst schon. 9) der Länge und Quere nach mit einem Dummbeutel geschlagen wäre. 10) fragt. 11) guckt und sucht.

Ich dent, nu luf't de Ap<sup>1</sup> den Junker!  
 „Wie? — Was?“ schriggt hei, „Kerl, bist Du toll?  
 Da ist ja 'n schwarzer Wallach, Du Hallunke!“  
 „„Je, Herr Baron, dat jegg'n Sei woll!  
 Ich habb Sei dat doch fast verspraken;<sup>2</sup>  
 Sei säden<sup>3</sup> doch, hei müßt un süll;  
 Nu wull hei nich. Wat süll id maken?  
 Wenn Einer nu abf'lut nich will! —  
 Ich künn em doch dortau nich dvingen<sup>4</sup>  
 Un mit Gewalt em mit mi bringen;  
 Nu hevw 'd sin Ridpird<sup>5</sup> ut den Stall em namen;  
 Nu passen S' up, nu ward hei sülwst woll kamen,  
 Nu sall hei woll! Nu kümmt hei morgen an.  
 Wat gelt de Webb?<sup>6</sup> Sei sall 'e 'ran!“<sup>7</sup>

#### 48. De Meckelbörger.

Dor was mal eins<sup>7</sup> in Meckelborg  
 En oll Inspekter, sibr bekannt,  
 Mit Namen Krischan Korl Georg  
 Un Zamel<sup>8</sup> Ludwig Peiter Brand;  
 Doch alltaufamen, dei em kennten,  
 En man den Schimmel-Brandten nennten,  
 Rich wil hei jüst all schimmeln<sup>9</sup> deb',  
 Ne, wil hei einen Schimmel red'<sup>10</sup>  
 Un dei dürtst of so swach<sup>11</sup> nich sin,  
 Wenn hei süll den Inspekter drägen,<sup>12</sup>  
 Denn unse Brand, so as hei stünn,<sup>13</sup>  
 Künn an dreihunnert Bund' woll wägen,<sup>14</sup>  
 Un doran fehlt kein einzigt Bund.  
 Un dorbi was hei kerngeund  
 Un habb dorbi tau jeder Tid  
 En ganz captalen<sup>15</sup> Appetit.  
 So'n Schinken von en Bund'ner teihn,<sup>16</sup>  
 Den'n pußt hei<sup>17</sup> so taum Frühstück bloß,  
 Un dorbi was em gor nick loß,<sup>18</sup>

1) nun lauft der Affe. 2) fest versprochen. 3) Sie sagten. 4) zwingen.  
 5) Reitpferd. 6) gilt die Wette. 7) da war einmal. 8) Samuel. 9) grau,  
 alt werden. 10) ritt. 11) schwach. 12) tragen. 13) so wie er (da) stand.  
 14) wiegen. 15) capital. 16) ungefähr zehn Pfund. 17) verpußt er. 18) etwa:  
 und das was gar nichts Gewaltiges für ihn.

Un nicks nich was em antaufeihn.  
 Un einmal sad' hei tau sin Fru: „Den Dunner Hagel!  
 So'n Gaus<sup>1</sup> is doch en snackschen Hagel.<sup>2</sup>  
 Von eine einzige allein, dor ward  
 Laum Frühstück keiner richtig satt,  
 Un ett man twei,<sup>3</sup> dei 'n beten<sup>4</sup> grot,  
 Verdarmt<sup>5</sup> man sich dat Middagbrod.“  
 Dortau drunk hei ein gaud' Glas Win,  
 Un denn recht velen müßt dat sin. — —  
 Eins führt hei nah den Wullmark<sup>6</sup> tau Berlin.  
 Bald was sin Wull denn of verköfft,  
 Un hei hadd makt en gaud' Geschäft,  
 Doch ihr<sup>7</sup> hei wedder weg wull führen,  
 Wull hei de Stadt beseihn en beten  
 Un sich en beten verlustiren;  
 Vör Allen mull hei æwerst eten.<sup>8</sup>  
 En Bummler bröcht för gauden Lohr  
 Em denn of nah 'ne Rest'ratschon,  
 Wo dat up't mæglich Finste<sup>9</sup> was.  
 Dat kamm em denn nu schön tau Paß,  
 Un as hei achter'n Disch hett seten,<sup>10</sup>  
 Dunn röppt<sup>11</sup> hei: „Hür, min Sæhn! Markfür  
 Oh, bring' mi mal en beten Eten!“  
 „„Ja wohl, mein Herr! Was wünschen Sie?““  
 Un gimwt den Dll'n<sup>12</sup> 'ne Stripp<sup>13</sup> Poppir,  
 Worup dat All tau lesen stunn,  
 Wat Jeder för sin Geld hir krigen kunn.  
 Na, Schimmel-Brand, dei lest un lest;  
 Hir 's vel för Hunger un för Döft,<sup>14</sup>  
 Doch durt<sup>15</sup> dat lang', ihr hei wat süht,  
 Worup hei rechten Appetit  
 Un so'n rechten Gimwel<sup>16</sup> hadd.  
 Doch endlich seggt hei tau den Jungen:  
 „Na, bring' mi Spars' un Dumenbrad'<sup>17</sup>  
 Un of en Stückchen Dffentungen.“<sup>18</sup>  
 De Jung', dei löppt<sup>19</sup> un bringt em 'ne Pottschn.<sup>20</sup>

1) Gaus. 2) sonderbarer Vogel. 3) ist man zwei. 4) ein bißchen.  
 5) verdirbt. 6) Wollmarkt. 7) ehe, bevor. 8) essen. 9) auf's möglich Feinste.  
 10) als er hinterm Tische geseffen hat. 11) ruft. 12) dem Alten. 13) Streifen.  
 14) Durst. 15) dauert. 16) Verlangen, Gelüste. 17) Spargel und Taubenbraten.  
 18) Dshenzunge. 19) läuft. 20) Portion.

„Wo?“ seggt uns' Brand, „wo? Dat is 'ne Botschon?  
 Entsamte Stüangel, segg, wat denkst Du Di?  
 Wo kammst mi so en Happen<sup>1</sup> gewen?  
 Dat is en Lidup<sup>2</sup> man<sup>3</sup> för mi.  
 Bring' glif mal 'rin en Stück'ner sæben,<sup>4</sup>  
 Un hal<sup>5</sup> sei fir un nich tau tarig;<sup>6</sup>  
 Mit des' dor bün ick nu all fariq.“<sup>7</sup> —  
 De Jung', dei bringt s' nu alle sæben,  
 Un Brand lett sich en Achtel Rothspan<sup>8</sup> gewen. —  
 De Jung', dei löppt un jet'<sup>9</sup> en Gläsken hen.  
 „Du Schapskopp! Segg, wat denkst Du denn?  
 Paß up! Süs gimwt dat eine Tachtel.<sup>10</sup>  
 Dat Drüpping?<sup>11</sup> Kennst Du dat en Achtel?  
 Dor lop man glif<sup>12</sup> den Saal entlanfer<sup>13</sup>  
 Un hal mi mai en Achtel Anfer.“ —  
 Nu würden em siw<sup>14</sup> Buddeln bröcht.  
 „So!“ seggt uns' Brand. „So! nu is't recht!  
 Doch bring' noch 'n beten Hiringss'lat.<sup>15</sup> —  
 So, nu min Sæhn, nu heww 't min Mat.“<sup>16</sup>  
 Un dormit fängt hei an tau eten. — —  
 En Mann, dei an den Disch hett seten<sup>17</sup>  
 Un sine Red' mit an hett hört,<sup>18</sup>  
 Dei rückt nu neger<sup>19</sup> nah em 'ranner,  
 Un süht, wo eine Duv' so nah de anner  
 In sinen Buk<sup>20</sup> herin spazirt,  
 Un wo hei tau sin Buddeln sprekt<sup>21</sup>  
 Un ehr den Hals all sinen brekt.<sup>22</sup>  
 De Anner was en richtiges Berliner Kind  
 Un fröggt: „Oh, um Vergebung! Herr, Sie sind  
 Doch ganz jewis en Mecklenburjer?“  
 „„So?““ seggt uns' Brand, un ward betalen,<sup>23</sup>  
 „„Willicht von wegen den Dumenbraden?  
 Na, ditmal heww'n Sei richtig raden:<sup>24</sup>  
 Ich bün en rechten Ratschonalen.““<sup>25</sup>

1) (Kleiner) Bissen. 2) Verkauf, unbedeutend, wenig. 3) nur. 4) ungefähr sieben Stück. 5) hole. 6) zögernd. 7) fertig. 8) Rothwein. 9) setzt. 10) Ohr-fetige. 11) Tröpfchen. 12) laufe nur gleich. 13) entlang. 14) fünf. 15) Heringssalat. 16) Maß. 17) geöffnet. 18) gehört. 19) näher. 20) Bauch. 21) spricht. 22) bricht. 23) bezahlt. 24) gerathen. 25) Rationaler.

49. Zwei<sup>1</sup> Geschichten von Junker Korf von Degen.

## I.

Nicks geht æwer<sup>2</sup> vörnem Wesen! beten Schriwen,<sup>3</sup> beten Lesen  
Un de Bibel af un an lihrt<sup>4</sup> of woll de Bursmann;<sup>5</sup>  
Mitt de Höflichkeit, dor weit blot<sup>6</sup> de Eddelmann Bescheid.

All von lütt up<sup>7</sup> ward dat tagen,<sup>8</sup> sið recht höflich tau be-  
dragen.

Dat môt glif französisch parliren, in de Weig' all<sup>9</sup> danzen lihren,  
Kraßfaut<sup>10</sup> maken, Kewerenz, dat Du friggst de Swenzelenz!<sup>11</sup>

Was mal eins<sup>12</sup> en Herr von Degen: as hei Vaders Gaud<sup>13</sup>  
habb kregen,<sup>14</sup>

Hett hei sið 'ne Fru of namen; is of bald en Junker kamen.  
Dei kamm, as sei mi vertellt,<sup>15</sup> mit en Snürliß<sup>16</sup> up de Welt.

Hei ward nu von allen Kanten<sup>17</sup> von Bekannten un Ver-  
wandten,

Von de kläufsten<sup>18</sup> Guvernanten un von sæben<sup>19</sup> olle Tanten  
Abelig heruterpußt<sup>20</sup> un taum smucken Junfer stußt.

As unj' Junker nu würd gröter,<sup>21</sup> all-de Höflichkeit verget 'e;<sup>22</sup>  
Hei lep vör de Guvernanten un vör sine sæben Tanten,  
Un lep in den Bird'stall 'rin, drew<sup>23</sup> sið mit de Stallknechts 'rüm.

Bald würd hei denn ehres Glifen, würd sihr nah den Bird's-  
stall rüfen,<sup>24</sup>

Un de gned'ge Fru Mama sæd'<sup>25</sup> taum gned'gen Herrn Papa:  
„Seß Dich hier mal zu mir her; sag', was meinst Du woll, mon  
cher,

Wär' es jezo woll nich Zeit, daß er noch mehr Höflichkeit  
Verne, und französisch parliren und französische Manieren?“  
Herr von Degen seggt: „„Auf Ehr'! Du hast immer Recht, ma  
chère.““

Nu würd denn för hogen<sup>26</sup> Lohn richtig 'ne französisch Berßohn  
Ut en frömden Land verschrewen,<sup>27</sup> un de Bildung stark bedrewen.  
Fru von Degen seggt: „Auf Ehr'! Magniperbement! mon cher.“

1) zwei. 2) geht über. 3) (ein) bißchen Schreiben. 4) lernt. 5) Bauersmann. 6) damit weiß bloß. 7) schon von klein auf. 8) gezogen. 9) in der Wiege schon. 10) Kraßfuß. 11) Redensart: daß es nur so eine Art hat. 12) Es war einmal. 13) Gut. 14) gekriegt. 15) erzählt. 16) Schnürleib. 17) Seiten. 18) klügsten. 19) sieben. 20) herausgepußt. 21) größer. 22) vergaß er. 23) trieb. 24) riechen. 25) sagte. 26) hohen. 27) verschrieben.

Einmal gaww denn of von wegen Festdag<sup>1</sup> unse Herr von  
 Degen  
 En gefährlich Middageten;<sup>2</sup> Junker Korl hett of dor seten,<sup>3</sup>  
 Un satt<sup>4</sup> dor in gaube Ruh, bi em Mamsell Parlemuh.

De Mama fung an tau lawen,<sup>5</sup> wat ehr Junker hadd för  
 Gamen<sup>6</sup>  
 Un wat saubere Manieren, un wat hei französisch ded' lihren,  
 Korl satt dor, as in'n Dæf',<sup>7</sup> mit 'ne lange, snappig Käf'.<sup>8</sup>

Dit sach Mamsell Parlemuh, wedte em ut sine Ruh:  
 „Monsieur Charles, mouchez-vous!“ „„Je! süh! kif! Wat  
 mouchez-vous?  
 Sei is of woll nich recht klaut? Heww 'd of all en Snur-  
 bauk?““<sup>9</sup>

## II.

Junker Korl, dei würd nu gröter, as en groten Rirl all let 'e;<sup>10</sup>  
 Awerst dumm was hei man blewen,<sup>11</sup> dæmlich<sup>12</sup> was hei æwer-  
 dremen;<sup>13</sup>  
 Den Papa taum Schawernack ded' hei männ'gen<sup>14</sup> dummen Snack.

Un de gneb'ge Herr von Degen müßt sid' ümmer sibr von  
 wegen  
 Sine Dæmlichkeit schaniren,<sup>15</sup> let em nich mihr mit sid' sühren.<sup>16</sup>  
 Wenn hei utwärts beden wir:<sup>17</sup> „Karl, mein Sohn, Du bleibst  
 heut hier.“

Bi de gneb'ge Fru von Degen würd de Muttertschaft sid'   
 regen;  
 Sei müßt æwer<sup>18</sup> ehren armen, säuten Rörling<sup>19</sup> sid' erbarmen,  
 „„Wie die Väter hart doch find! Oh, mon cher, nimm mit das  
 Kind.““

Korl, dei freg nu Awerwater,<sup>20</sup> rohrt<sup>21</sup> as en Bröllenfater,<sup>22</sup>  
 As wenn hei up't Spitt ded' steken;<sup>23</sup> ded' of allens Gaud's<sup>24</sup>  
 verspreken:  
 „Will mi dufen,<sup>25</sup> as en Haun,<sup>26</sup> will of nich dat Mul updauhn.“<sup>27</sup>

1) in Veranlassung eines Festtages. 2) ein großartiges Mittagessen.  
 3) gefessen. 4) saß. 5) loben. 6) Gaben. 7) in dummer Gedankenlosigkeit.  
 8) Rognase. 9) Schnupstuch. 10) ließ er, sah er auß. 11) geblieben. 12) dumm.  
 13) übertrieben. 14) manchen. 15) geniren. 16) fahren. 17) ausgebeten (ein-  
 geladen) war. 18) siber, 19) süßes Karichen. 20) Ueberwasser. 21) weinte.  
 22) Brüllfater, gebraucht für ein lautweinendes Kind. 23) am Spieße stäke.  
 24) alles Gute. 25) dufen. 26) Huhn. 27) aufthun.

Na, genau, de Herr von Degen hett nich sinen Willen kregen,<sup>1</sup>  
 Korlen würd en reinen Kragen un 'ne reine Bür antagen,<sup>2</sup>  
 Un dat Hor<sup>3</sup> em 'rutermußt,<sup>4</sup> un de Näs' em sauber pußt.

As nu All'nz in Ordnung schön, reiß't de Vader mit den  
 Sohn,  
 Un Papa, bei jäd': „Mein Söhnchen, nun schweig' heut auch still  
 recht schönchen,  
 Gar kein Sterbenswörtchen sprich; Schweigen, das verräth Dich  
 nich.“

Bald sünd sei nu bi dat Eten;<sup>5</sup> Korl hett mang<sup>6</sup> twei Damen  
 seten,  
 Recht so'n por lütt drift'ge Dirns,<sup>7</sup> recht so'n Häweltafchen<sup>8</sup> wiren j',  
 Wiren ut 'ne grote Stadt, red'ten glif von dit und dat;

Von Theater, Ball un Weber, von de Lust in grote Städer.<sup>9</sup>  
 Fang'n of an mit Korl tau reden! Korl denkt: Lat't mi man  
 taufrieden!<sup>10</sup>  
 Antwurt't d'rup nich swart noch witt,<sup>11</sup> Vader nimmt em jüs<sup>12</sup>  
 nich mit.

As de beiden lütten Damen gor kein Wurt von em vernamen  
 Deißt de ein sick 'rümmer hüken achter Korlen sinen Rüggen:  
 „Kein, Sophie, der Mensch ist stumm, oder er ist schrecklich dumm.“

Dat's man schön, denkt Korl von Degen, dat sei't endlich  
 'ruter kregen.<sup>13</sup>  
 „„Ne, Papa,““ röppt hei ganz lud',<sup>14</sup> „„mit dat Swigen<sup>15</sup> is  
 dat ut;  
 Denn dat Frölen<sup>16</sup> rechtsch hir weit ganz genau von mi Bescheid.““

## 50. Dat Sun'uverbott.<sup>17</sup>

So in de nägentige Johren,<sup>18</sup>  
 As de Franzosen Rihrut<sup>19</sup> danzten  
 Un All'nz, wat Adel was un Hochgeboren,  
 Ut ehren Lan'n herut kuranzten,<sup>20</sup>

1) gekriegt. 2) Hofe angezogen. 3) Haar. 4) herausgestuht. 5) Essen.  
 6) zwischen. 7) durchtriebene, muthwillige Mädchen. 8) Mädchen, die zum  
 Ländeln (häweln) Lust haben. 9) Städten. 10) laßt mich nur zufrieden.  
 11) weder schwarz noch weiß, gar nichts. 12) sonst. 13) herauskriegt. 14) ruft  
 er ganz laut. 15) Schweigen. 16) Fräulein. 17) Hundeverbot. 18) in den  
 neunziger Jahren. 19) Rehraus, ein Tanz, in welchem beim Schluß von  
 Hochzeiten und Entefesten die Gäste mit Besen, Kellen, Feuerstacheln zc. aus  
 dem Hause getrieben werden. 20) prügelten.



Dunn trechte<sup>1</sup> siß de wegjagt' Raß'<sup>2</sup>  
 So meistens nah Dütschland 'rinner  
 Un kamm tau uns mit Fru un Rinner  
 Un mit Bedeinter, Hans un Klas,  
 Vorttrager,<sup>3</sup> P'rükenmafer, Snider,<sup>4</sup>  
 Tanzmeister, Kammerdeiners un so wider,  
 Un södderten<sup>5</sup> un kummandirten,  
 Als wir'n sei<sup>6</sup> in den irsten besten Kraug<sup>7</sup>  
 Un makten Larm un rejonirten,  
 Un nicks was för ehr gaud' genau,<sup>8</sup>  
 Sei drögen ehre Nas' in Gn'n,<sup>9</sup>  
 Als wenn sei wat Besonders wir'n;  
 Un dorbi kunn kein Fru un keine Dirn  
 Mit Ihren<sup>10</sup> kamen ut ehr Hän'n.<sup>11</sup>  
 Un wenn denn Einer mal sin Husrecht brukt,<sup>12</sup>  
 Na, hört! wat gaww<sup>13</sup> dat för'n Spektafel!  
 Un immer heww'n sei fri herümmer slukt:<sup>14</sup>  
 Kortüm!<sup>15</sup> Dat was en ganz entsamtes Tafel.<sup>16</sup> —  
 Na, dat hett denn so lang' nich wohrt,<sup>17</sup>  
 Dunn is en Frugensmensch<sup>18</sup> von dese Ort<sup>19</sup>  
 Tau uns of nah Swerin hentamen  
 Un Mongmorangzi heit s' mit Namen,  
 Un wesen wull s'<sup>20</sup> 'ne Herzogin,  
 Denn unner dem wull Keiner von ehr sin.  
 Un't was en oll gefährlich Dirt,<sup>21</sup>  
 So dick un fett un dorbi lütt,<sup>22</sup>  
 Un einen wohren Fladen<sup>23</sup> wir't,  
 Un was so gel<sup>24</sup> schir as 'ne Quitt,  
 Un snacken<sup>25</sup> ded' s' in einen Athem.<sup>26</sup> —  
 Na, id was dormals noch bi de Soldaten  
 Un stunn bi't irste Regiment,  
 Un id un Herzog Friedrich Franz, —  
 Denn dunnmals würd hei man noch Herzog nennt, —  
 Wi heww'n Beid' uns gaud' naug kennt;  
 Id säd':<sup>27</sup> Herr Herzog; hei säd': Hans. —

1) da zog. 2) Race. 3) Barbier. 4) Schneider. 5) forderten. 6) als  
 wären sie. 7) Krug, Wirthshaus. 8) gut genug. 9) sie trugen ihre Nase hoch.  
 10) Ehren. 11) Händen. 12) brauchte. 13) hört, was gab. 14) geschlukt.  
 15) kurzum. 16) Gefindel. 17) gewährt. 18) Frauenzimmer. 19) Ort. 20) sein  
 wollte sie. 21) Ehier, Geschöpf. 22) klein. 23) eigentl. ein wahrer Kuchen,  
 hoch aufgegangener Teig; zur Bezeichnung eines unförmlich fetten Menschen  
 gebraucht. 24) gelb. 25) schwachen. 26) Athem. 27) sagte.

Na, as id' mal eins up den Posten stünn,  
 Wo't nah den Slosßgorn<sup>1</sup> geht herin,  
 Dunn kamm de Herzog antaugahn,<sup>2</sup>  
 Un as hei mi dor sach, dunn blew hei stahn<sup>3</sup>  
 Un säd' tau mi: „Gu'n Morgen, Hans.  
 Hir hemw'n de Hun'n woll ehren Danz,<sup>4</sup>  
 Wo kam'n de Rötters<sup>5</sup> hier herin?“  
 „„Herr Herzog, ne! dat id' nich wüßt,  
 So lang', as id' hir stah. Dat müßt  
 Denn vör min Lid<sup>6</sup> hir scheihen<sup>7</sup> sin.““ —  
 „Na, dauh<sup>8</sup> mi den Gefallen, Hans,  
 Un paß mi up den Sunnendanz  
 Un lat mi keine Rötters 'rin;  
 Denn de verdamnten Dire bören<sup>9</sup>  
 Bi jede Blaum den Wein tau Höcht,<sup>10</sup>  
 Un wenn dat of woll wedder drögt,<sup>11</sup>  
 So kann man den Geruch doch spören.<sup>12</sup>  
 Sei rüken<sup>13</sup> lang' denn nich so schön;  
 Drüm paß mi düchtig up, min Söhn!“<sup>14</sup> —  
 Na, hei güng weg, un id' blew stahn.  
 Un durt nich lang', wer kamm dor antaugahn?  
 Min gaud' französische Herzogin,  
 Dei wull of nah den Goren 'rin;  
 Un up den Arm, dor hadd s' en fetten Mops,  
 Un güng so æwernäst,<sup>15</sup> as ob s'  
 De ganze Welt künn kummandiren.  
 „Holt!“ segg id', „holt! Sei kann hir nich passiren.“  
 Wo Dunner, wo verfirt<sup>16</sup> sei sidd,  
 Kamm heil un deil<sup>17</sup> ut Rid' un Schid,<sup>18</sup>  
 Jung an tau schell'n,<sup>19</sup> un tau parliren  
 Un an tau handslahn<sup>20</sup> un handtiren  
 „Mais je suis la Duchesse de Montmorency;  
 Monsieur le Duc me l'a permis.“ —  
 Na, dunn<sup>21</sup> verstunn id't noch nich recht:  
 Nu kreg<sup>22</sup> id' dat all ihre t'recht,<sup>23</sup>

1) Schloßgarten. 2) kam — anzugehen, kam heran. 3) als er mich da sah, da blieb er stehen. 4) Hunde wohl ihren Tanz. 5) Hunde. 6) vor meiner Zeit. 7) geschehen. 8) thue. 9) Thiere heben. 10) in die Höhe. 11) wieder trockenet. 12) spüren. 13) riechen. 14) Sohn. 15) hochnästg. 16) erschraf. 17) ganz und gar. 18) außer Fassung, aus Rand und Band. 19) schelten. 20) mit den Händen schlagen. 21) damals. 22) kriegte, bekäme. 23) schon eher zurecht.

Denn id' bün nahsten as Schersant<sup>1</sup>  
 Herinner west in't franzsche Land —  
 De olle Restörp was min Leutenant;  
 Tau Büzow<sup>2</sup> sach 't em nielich wedder.<sup>3</sup> —  
 Doch't Frugensmensch lep ümmer up un nedder<sup>4</sup>  
 Un ümmer red't s' von ‚Mongmorangzi‘,  
 Un ümmer snact s' von ‚die Bermi‘.  
 „Ih wat!“ säd' id', „dat S' gel<sup>5</sup> as 'ne Pomm'ranz is,  
 Dat seih id' woll! Sei kümmt hir nich vörbi,  
 Sei sülvst un of Ehr die Bermi!“

### 51. 'Ne Aewerraschung.

As id' noch Probenrider<sup>6</sup> was —  
 Vertell<sup>7</sup> mi mal oll Kopmann Saß —  
 Dunn reis't id' mal dörch Meckelborg  
 Un kamm denn of nah Wittenborg.<sup>8</sup>  
 Id' steg in'n irsten<sup>9</sup> Gasthof af.  
 Kum<sup>10</sup> was id' von den Wagen 'raf,  
 Dunn säd'<sup>11</sup> de Wirth: „Se, dat is doch fatal!<sup>12</sup>  
 Id' kann Sei hüt kein anner Zimmer<sup>13</sup> gewen,  
 As de lütt Stum<sup>14</sup> rechtsch an den Saal,  
 Un dor gew id' hüt Abend eben  
 En groten Hun'nratschonen<sup>15</sup>-Ball:  
 Na, mæglich weiten Sei dat all<sup>16</sup>  
 Un verlustir'n s'ich of en beten?“<sup>17</sup>  
 „„Min Danzen,““ segg id', „„heww 't vergeten,<sup>18</sup>  
 Un id' bün niderträchtig mäud',<sup>19</sup>  
 Doch wenn s' nich alltaubull utflagen,<sup>20</sup>  
 Denn mügg't id't mit de Stum woll wagen.““  
 Un somit gungen wi denn Weid'  
 Of unnen<sup>21</sup> nah de Gaststum 'rin,  
 Wo id' mi denn vernüchtern<sup>22</sup> ded',  
 Un endlich würd mi so tau Sinn,  
 Dat id' de Trepp herupper steg<sup>23</sup>  
 Un in min Stum tau Wedd mi läd'<sup>24</sup>

1) Sergeant. 2) N. meßl. Stadt. 3) sah ich ihn neulich wieder. 4) lief immer auf und nieder. 5) gelb. 6) Probenreiter, Handlungsbreisender. 7) erzählte. 8) Wittenburg, meßl. Stadt. 9) im ersten (vornehmsten). 10) kaum. 11) da sagte. 12) fatal. 13) Zimmer. 14) die kleine Stube. 15) Honoratioren. 16) nun, vielleicht wissen Sie das schon. 17) bißchen. 18) vergessen. 19) müde. 20) allzutoll (hinten) ausgeschlagen. 21) auch unten. 22) sich restauriren, etwas genessen. 23) stieg. 24) legte.

Un vör min Bedd de P'rük, dei id all dormals drög.<sup>1</sup>  
 De Hun'nratschonen wiren all tausamen;  
 De Saal was vull von Herrn un Damen;  
 De Ball, de was in vullen Gang'n.  
 Id künn tau keinen Slap gelang'n  
 Un ded' in't Bedd herümmer rang'n.<sup>2</sup>  
 Id wölterte un wäult<sup>3</sup> mi 'rümmer,  
 Un wenn id dacht, nu slöppst du in,<sup>4</sup>  
 Denn weckte mi de Trumpet ümmer;  
 Denn de oll Wand, dei was man dünn,  
 Un von min Lager Wand an Wand,  
 Dor stunn so'n Bengel von Mus'fant,  
 Dei blos<sup>5</sup> de Trumpet niderträchtig slicht  
 Un denn so lud',<sup>6</sup> as güng't tau't jüngst Gericht.  
 „Ne,“ segg id, „dit's vörbi, ne, dit's  
 Doch rein tau dull, dit holl de Düwel ut!“<sup>7</sup>  
 Un spring' ut minen Bedd herut  
 Un ward' gewohr, dat an de Dörenriß,<sup>8</sup>  
 Wo't nah den Saal herinner geiht,  
 Dat Licht hendörcher schinen deiht.<sup>9</sup> —  
 De Dör, dat was 'ne Flägeldör,<sup>10</sup>  
 Un 'n groten Disch, dei stunn dorvör. —  
 „Wenn du so nah den Disch 'rup stegst<sup>11</sup>  
 Un dörch de Riß en beten segst,<sup>12</sup>  
 Segg id tau mi in minen Sinn,  
 „Dat müßt doch recht plesirlich sin.“  
 Geseggt, gedahn! Bald stah id dor  
 Un æwerseih<sup>13</sup> den Saal fast ganz un gor  
 Un alltausamen, dei dor wesen,  
 Un wo sei dor herümmer schesen.<sup>14</sup>  
 Id stah un kif,<sup>15</sup> wo dit sid möt regiren,<sup>16</sup>  
 Doch endlich ward de Buckel mi doch freiren,  
 So as id up den Disch dor stunn,  
 Obschonst dat was bi Sommerdag.  
 Id steg nu von den Disch herun  
 Un tred<sup>17</sup> den swarten Medrock<sup>18</sup> an,  
 Den'n id des Sommers ümmer drag',

1) trug. 2) wälzen. 3) wälzte und wühlte. 4) nun schläfst du ein.  
 5) blies. 6) laut. 7) zu toll, dies halte der Teufel aus. 8) Thürspalte. 9) hin-  
 durch scheint. 10) Flügelthür. 11) hinaufstiegest. 12) sähest. 13) stehe ich da und  
 übersehe. 14) tanzen. 15) gucke. 16) wie dies sich verhält. 17) ziehe. 18) Frack.

Un dormit steg ick denn up't Frisch<sup>1</sup>  
 Herupper wedder<sup>2</sup> up den Dsch.  
 Jck stah un stah, un stah de Wein  
 Mi denn binah in't Lij herin.<sup>3</sup>  
 „Sh“, segg ick, „wat en Nar<sup>4</sup> ick bin!  
 Wenn ick hir länger will wat seihn,  
 Denn kann 'ck mi dat bequemer maken.“  
 Un as ick dat tau mi heww sprafen,<sup>5</sup>  
 Dunn lang' ick mi en Staul<sup>6</sup> herup  
 Un sett mi dor denn baben up.<sup>7</sup>  
 Hir sitt ick denn nu wunderschön!  
 Doch üm bequemer noch tau rauhn,<sup>8</sup>  
 Weit ick nicks Beteres tau dauhn,<sup>9</sup>  
 As dat ick an de Dör mi lehn.  
 Dor satt<sup>10</sup> denn woll kein Riegel vör,  
 Un't olle Slott<sup>11</sup> mügg of nich recht mihr haeken:<sup>12</sup>  
 Mit einmal fängt dat an tau knacken,  
 Sparangelwid flügg<sup>13</sup> up de Dör,  
 Un ick, so wohr ick ihrlich bin,  
 Fall in 'ne Regelfabrüg' herin.  
 Nu fang'n s' denn all gefährlich<sup>14</sup> an tau schrigen<sup>15</sup>  
 Un de Musik swigg bomenstill;<sup>16</sup>  
 Un as ick jacht mi wedder drücken will,  
 Dunn ward mi Einer hi't Slasitken frigen.<sup>17</sup> —  
 „Swinegel,“ säd' 'e, „schämst Di nich?  
 So in den Saal herin tau kamen,  
 In so en Uptog<sup>18</sup> vör de Damen?“  
 „„Herr Gott!““ dacht ick in'n irsten Ogenblick,  
 „„Herr Gott, hei meint gewiß Din P'rük,““  
 Un fat nu æwer'n Kopp de Hän'n tausamen;  
 Doch as ick unnen mi besach,<sup>19</sup>  
 Dunn denk ick doch, ick frig' den Schlag!  
 Jck bukt<sup>20</sup> mi also fixing dal<sup>21</sup>  
 Un set't mi in de Huf<sup>22</sup> nu in den Saal;  
 Herr Je, wat garw't nu för en Larm,  
 Un ick satt dor, dat Gott erbarm!

1) auf's Frische, nochmal. 2) wieder. 3) herein. 4) Narr. 5) gesprochen.  
 6) Stuhl. 7) oben auf. 8) ruhen. 9) Besseres zu thun. 10) saß. 11) Schloß.  
 12) hängen, haften. 13) sperrangelweit fliegt. 14) nur zur Verstärkung.  
 15) schreien. 16) baumstill. 17) beim Ruckstoß fassen. 18) Aufzug, Tracht.  
 19) besah. 20) buckte. 21) schnell nieder. 22) hockte nieder.

Doch endlich ded' 'd en Hart mi faten,<sup>1</sup>  
 Id also up! un fort entslaten,<sup>2</sup>  
 Wull id nah mine Stuw herin,  
 Doch de oll Disch in'n Weg mi stünn.  
 Na, baben ewer<sup>3</sup> künn 'd nich kamen,  
 Id dreih<sup>4</sup> mi also nah de Damen üm,  
 Matt ehr en deipen<sup>5</sup> Diner vör:  
 „Verzeihn Sie,“ säd' id, „meine Damen,“  
 Un kröp<sup>6</sup> nu zirlich unnen dör.<sup>7</sup>

## 52. De Entschuldigung.

Eins kamm id in Gesellschaft mal tausamen  
 Mit einen idel narjchen Bagel:<sup>8</sup>  
 „Oh—ne—wig“ näumt<sup>9</sup> hei sid mit Vadersnamen  
 Un mit den Börnam heit<sup>10</sup> hei „Pe—Pe—Bagel.“  
 As dei in Jena hett studiren lihrt,<sup>11</sup>  
 Is hei denn mal nah Rudelstadt henführt,<sup>12</sup>  
 Un wil em Reiner dor<sup>13</sup> ded' kennen,  
 Let<sup>14</sup> hei Graf Ohnewig sid nennen  
 Un würd bi Hof dor Gastrull'n gewen,  
 Un hett dor Dümelsfäß bedrewen.<sup>15</sup>  
 Na, dei oll Jung', dei hett en beten<sup>16</sup> Geld  
 Un stamert<sup>17</sup> sid so dörch de Welt,  
 Is hei of grad' nich mihr en Gör,<sup>18</sup>  
 Föllt em de Sprak doch schrecklich jwer. —  
 Na, as wi nu so in Gesellschaft wir'n,  
 Dunn würd hei sid mit Kammerherr von Pletten  
 Un Hæwfen<sup>19</sup> tau en Spill hensetten;  
 Denn spelen mügg<sup>20</sup> hei gor tau girn.<sup>20</sup>  
 En lütt Partiefen Lommer<sup>21</sup> spelten sei.  
 Un as denn mal eins paßt de annern Twei,<sup>23</sup>  
 Dunn seggt unj' Bagel, as de drüdde Mann,  
 En lütten Te—Te—Tonki<sup>23</sup> an.  
 Na, as hei nu de Kortten nimmt,

1) faßte ich mir ein Herz. 2) entschlossen. 3) oben (hin-) über. 4) drehte.  
 5) tief. 6) kroch. 7) unten durch. 8) sehr närrischer Vogel. 9) nannte.  
 10) hieß. 11) studirt hat. 12) hingefahren. 13) da. 14) ließ. 15) Teufelsfäße  
 betrieben. 16) bischen. 17) stottert. 18) Kind. 19) Eigennamen: Habicht.  
 20) spielen mochte er gar zu gern. 21) ein kleines Partiefchen P'hombre.  
 22) zwei. 23) Tonki, eine Spielart des P'hombre, wobei dem Casco-Spieler,  
 um ihn etwa zu treiben, Tonki angefaßt und von unten gekauft wird.

Un as de Taufop<sup>1</sup> gor nich stimmt,  
 Dunn röppt hei: „Wo<sup>2</sup> de Aes'<sup>3</sup> doch luren!<sup>4</sup>  
 Nich einen von de Mataduren!“  
 Na, Brauder<sup>5</sup> Hæwt, dei stött<sup>6</sup> em an  
 Un ward em up de Beinen pedden,<sup>7</sup>  
 Dat hei den Kammerherrn von Pletten  
 Doch slichtweg „Aas' nich nennen kann.  
 „Du—Du,“ seggt Bagel, „bliv för Di!<sup>8</sup>  
 Wat se—se—sall dat oll Gepedd;  
 Sei me—me—mein — id nich, He—Herr von Plett,  
 Jä mein man Hæwken blot un mi.“

### 53. Dat ännert de Sak.<sup>9</sup>

„Jehann, min Sæhn,“ seggt Vader Brümmer,  
 „Mit minen Bein ward't däglich slimmer,  
 Jä ward' all olt un ward' all swach;<sup>10</sup>  
 Un Mudder, dei ward of all spack;<sup>11</sup>  
 Du fallst de Haum<sup>12</sup> nu negstens<sup>13</sup> frigen,  
 Un denn, min Sæhn,<sup>14</sup> denn fallst Du frigen.“<sup>15</sup> —  
 „„Ne, dormit lat hei mi tau Weg'.<sup>16</sup>““ —  
 „Min Sæhn! Allein herüm tau müssen,<sup>17</sup>  
 Dat glöw mi tau, süh,<sup>18</sup> dat hett keinen Däg'.<sup>19</sup>  
 Du büst so schön all ut den Dreck 'rut wüssen,<sup>20</sup>  
 Du friggst den Hof un friggst de Haum  
 Mit Inventorjum, Beih<sup>21</sup> un Allen:  
 Mak Du man irst dorvon de Braum,<sup>22</sup>  
 Dat Frigen sall Di woll gefallen.“ —  
 „„Ne, Vader, ne! Dor helpt kein Reden;  
 Mit Frigen lat hei mi taufreden.““ —  
 „Jehann, min Sæhn,“ seggt nu de Ollsch,  
 „Süh, wer nich frigt, dei blimwt perdollsch.<sup>23</sup>  
 Glöw Vatern tau, dei weit Bescheid;  
 Du glöwst nich, wat dat Frigen deit!<sup>24</sup>  
 Dat's grad', as wenn w' dat rugste Fahlen<sup>25</sup>

1) Zukauf. 2) wie. 3) plur. von Aas (Matador), aber auch von dem Schimpfwort: Aas. 4) lauern. 5) Bruder. 6) stößt. 7) treten. 8) bleib' für Dich! 9) Das ändert die Sache. 10) schwach. 11) wird von auseinander getrockneten hölzernen Geschirren und Gefäßen gebraucht; hier: alterschwach. 12) Hufe. 13) nächstens. 14) Sohn. 15) freien. 16) laß' Er mich zufrieden. 17) arbeiten, ohne recht vom Fleck zu kommen. 18) das glaube mir (zu), siehe. 19) das hat keine Art, kein Gehehen, das taugt nichts. 20) gewachsen. 21) Vieh. 22) Probe. 23) unerfahren, linksch. 24) thut. 25) das rauheste Füllen.

Von buten<sup>1</sup> nah den Stall 'rin halen:  
 Irst is dat wild un sivr unbännig,  
 Un nahsten ward dat ganz verstännig;  
 Mit Lom un Sabel<sup>2</sup> ward't regirt,  
 Dörch Strigeln, Strafen<sup>3</sup> ward't en Bird.  
 Un twor,<sup>4</sup> je ruger 't Fahlen is,  
 Je glatter ward dat Bird gewiß.  
 Dörch Strigeln ward dat Fahlen zirlich,  
 Dörch Frigen ward de Minsch manirlich." —  
 „Ne, Mudder, 't is mi tau schanirlich.“<sup>5</sup> —  
 „Du Dummerjahn!“ seggt Vader Brümmer,  
 „Wat red'st Du von schanirlich ümmer!  
 Meinst, dat dat Frigen Di wat deiht?  
 Wat is dat för 'ne Otigkeit!<sup>6</sup>  
 So'n Zagheit is doch fürchterlich.  
 So wat an minen Jungen tau erlwen!  
 So'n grote Lümmel trugt<sup>7</sup> sich nich,  
 'Ne smucke Dirn en Ruß tau gewen!  
 Dor sall en Dunnerwetter 'rinnerflahn!  
 Heww ick doch frigt, Du Dummerjahn;  
 Min Vader gaww<sup>8</sup> mi blot en Wink,  
 Hei brukt<sup>9</sup> nich up mi in tau schrigen.“<sup>10</sup> —  
 „Ja, Vader, dat was of en anner Ding,  
 Hei<sup>11</sup> bed' jo of unj' Moder<sup>12</sup> frigen.“

#### 54. De Gedankensün'n.

En Bur,<sup>13</sup> dei slep in gaude Rauf<sup>14</sup>  
 Un drömt<sup>15</sup> sich wat un snorkt<sup>16</sup> dortau,  
 Un bi em lagg sin Jung' un Fru.  
 Doch endlich kamm hei an en Knast,<sup>17</sup>  
 Dunn sohrt<sup>18</sup> hei up un rep in Hast:  
 „Wat Dunner! Mudder, slöppst denn Du?  
 Du, Mudder, Mudder! hör<sup>19</sup> mi an.  
 Mi hett wat drömt, wenn dat wir wöhr!“<sup>20</sup> —  
 „So mak doch keinen Larm, Jehann!  
 Du weckst den Jung'n mi up noch gor.“

1) draußen. 2) Zaum und Sattel. 3) Streicheln. 4) zwar. 5) gentlich.  
 6) Zimperlichkeit. 7) getraut. 8) gab. 9) brauchte. 10) schreien. 11) Er, als  
 Anrede. 12) Mutter. 13) Bauer. 14) schlief in guter Ruh'. 15) träumte.  
 16) schnarchte. 17) Ast, Knorren im Holz (das Geräusch des Schnarchens wird  
 dem einer Holzsäge verglichen). 18) da fährt. 19) höre. 20) wahr wäre.



„Mi drömte, unsen Schulden sin  
 Zweijöhrig Fahlen,<sup>1</sup> dat wir min.“ —  
 „Na, Bader, hör! Wenn't uns ded' hüren,“<sup>2</sup>  
 „Denn wull w' of glik tau Mark mit führen.“<sup>3</sup> —  
 „Ne“, rep de Jung', un rappelt sich tau Höcht,<sup>4</sup>  
 Denn hei habbd hört, wat Bader seggt,  
 „Ne, Bader, ne! dat kann 'd nich liden,<sup>5</sup>  
 Ich will up't Fahlen ümmer riden.“<sup>6</sup>  
 „„Jung',““ säd' de Oll,<sup>7</sup> „entfante<sup>8</sup> Lümmel!  
 Willst Du rung'niren glik<sup>9</sup> den Schimmel,  
 Willst Du dat Krüz intwei<sup>10</sup> em riden?““  
 Halt sich en swanken Stoc von Widen,<sup>11</sup>  
 Ward wild, ward dull<sup>12</sup>  
 Un sleiht<sup>13</sup> den Jung'n dat Ledder vull.<sup>14</sup>

### 55. Mudder heft ümmer recht.

As Anno acht un virtig Jedermann  
 So'n beten ut en Hüschen<sup>15</sup> kamen was,  
 Dunn was of unsen Eddelmann  
 Di<sup>16</sup> de Geschicht nich recht tau paß:  
 Hei smet sich æwer Kopp verlangst<sup>17</sup>  
 Ganz in de Poletik herin,  
 Un kreg dat glik mit so 'ne Angst,  
 As wenn em dat an't Lewen güng,  
 As wenn wi em all köppen wullen;<sup>18</sup>  
 Un dorbi satt hei stij vull Schullen.<sup>19</sup>  
 Na, as hei glöwen ded',<sup>20</sup> de Sak, bei güng verdwas,<sup>21</sup>  
 Un as em 'n beten huddlig<sup>22</sup> was,  
 Dunn schickt hei uns en grotes Schriwen.<sup>23</sup>  
 Wi süll'n sin trugen Buren bliwen,<sup>24</sup>  
 Mit em in eine Karm 'rin hau'n;<sup>25</sup>  
 Hei wull uns of, wer weit wat, dauhn;

1) zweijähriges Füllen. 2) gehörte. 3) dann wollten wir damit auch gleich zu Markt fahren. 4) richtet sich mit Anstrengung auf. 5) leiden. 6) reiten. 7) der Alte. 8) infam. 9) ruiniren gleich. 10) das Kreuz entzwei. 11) holt sich einen schwanken, biegsamen Stoc von Weiden. 12) toll. 13) schlägt. 14) das Leder voll. 15) aus dem Häuschen. 16) Dies „Di“ oder im Plural „Jug“ wird bei der Erzählung sehr häufig zur größeren Eindringlichkeit eingeschoben. 17) er warf sich kopfüber der Länge nach, ganz und gar. 18) schon köppen wollten. 19) steif voll Schulden. 20) glaubte. 21) verkehrt, schief. 22) eigentlich: ein bißchen zitternd vor Frost, dann aber auch: zitternd vor Angst. 23) Schreiben. 24) seine treuen Bauern bleiben. 25) in eine Kerbe hauen, denselben Strang ziehen.

Un süll'n uns nich uphizen laten,<sup>1</sup>  
 Vör Allen nich von Juden un Afsaten;<sup>2</sup>  
 Dei hadden all so Bel verführt,  
 Sei wiren nich dat Pulwer wirth.  
 De Breif was an min'n Nahwer<sup>3</sup> Brümmer —  
 So heit dormals de Schult mit Namen —  
 De Schult schickt nu den Knüppel 'rümmer<sup>4</sup>  
 Un lett dat Dörp tausamen kamen.  
 Na, id güng hen. Taufsam was all de Klunker<sup>5</sup>  
 Von all de Bur'n. Doch Gott erbarm!  
 Wat hadden i' för en Düwelslarm:<sup>6</sup>  
 „Wat will de Rirl, wat will de Junker?  
 Wat? Hei will lang' uns noch befehlen?  
 Dat Stück, dat sall nich länger spelen!  
 De Riddererschaft, dei möt dat liden!<sup>7</sup>  
 Wi hemwen nu ganz ann're Liden.<sup>8</sup>  
 Wat? Hei will uns noch kasscheliren,<sup>9</sup>  
 Un is doch sülwst so'n groten Snurrer?<sup>10</sup>  
 För all sin schönen glatten Würden<sup>11</sup>  
 Gew id nich desen Pipenpurrer!“<sup>12</sup>  
 Un so gung't ümmer düller furt;  
 Kein Minsch verstunn sin eigen Wurt. —  
 Na, as sei nu so 'rümmer streden<sup>13</sup>  
 Un up den Eddelmann so 'rümmer reden<sup>14</sup>  
 Un doch nich kenen tau en richt'gen Zweck,  
 Dunn krop<sup>15</sup> uns' Schuldenmudder<sup>16</sup> ut de Eck  
 Bi'n warmen Aben<sup>17</sup> 'rut un jäd':  
 „Nu holl't dat Mul, wenn id hir red'!  
 Dat is nu so, so as dat is.  
 Dat Ein is æwer ganz gewiß:  
 Hei seggt, Zi sælen Zug von Juden un Afsaten  
 Nich in de Fingern frigen laten;  
 Un dat möt id verstännig heiten;<sup>18</sup>

1) aufheben lassen. 2) Advocaten. 3) Nachbar. 4) Die Einladung zur Dorfversammlung geschah früher durch Herumschicken eines Knüppels von Hofstelle zu Hofstelle, an den das betr. Schriftstück gebunden war. 5) Klumpen, Haufen. 6) Teufelslarm. 7) Aus dem herkömmlichen Widerstand der Ritterschaft gegen alle Neuerungen und Reformen ist in Medlenburg das Sprüchwort entstanden: „Dat litt de Riddererschaft nich,“ auf welches hier angespielt wird. 8) Zeiten. 9) cajoler, schmeicheln. 10) Bettler. 11) Worte. 12) Pfeifenräumer. 13) sritten. 14) ritten. 15) kroch. 16) die Frau des Schulzen. 17) Liden. 18) heißen, nennen.

Un dorin hett hei säfer<sup>1</sup> recht:  
 Dat möt hei sülvst am besten weiten,<sup>2</sup>  
 Dei hewv'n em in sin Schullen bröcht."<sup>3</sup>

### 56. Dat Ogenverblennen.<sup>4</sup>

„Wo, Sochen, wo kümmt Du denn her?“ —  
 „„As id'?'<sup>5</sup> Ic was tau Stadt herin.““ —  
 „„Wat? Haddst Du wat Besonners vör?“ —  
 „„Dat eben nich. Denn süh, id' bün  
 Man blot einmal herinnerreden,<sup>6</sup>  
 Um mi mal eins<sup>7</sup> tau verlustiren,<sup>8</sup>  
 Denn mine Nahwerslud'<sup>9</sup> dei säden,<sup>10</sup>  
 Dat dor jezt Kunstmakers<sup>11</sup> wiren.““  
 „Wo so? Wat maken dei för Kunst?“ —  
 „„Je, wat weit id'? Ic't blagen<sup>12</sup> Dunst,  
 Ic't Firigkeit in ehre Hän'n?““ —  
 „Na, segg doch mal, wat makt'n f' denn?  
 Dat was woll blot man Ogen tau verblen'n?“ —  
 „„Je hör mal, Brauder Krischan,<sup>13</sup> wenn  
 Ic Di dat all so süll vertellen,<sup>14</sup>  
 Du würd'ft för'n Dummerjahn mi schellen.<sup>15</sup>  
 Gefährlich<sup>16</sup> was't, dat's wohr! Gefährlich was't,  
 Wat sei dor Allens maken beden.<sup>17</sup>  
 Ic heww ehr eklich up de Fingern paßt,  
 Doch kunn id' nids nich an ehr spören.<sup>18</sup>  
 Des Middags reden s'<sup>19</sup> dörch de Strat,  
 Un makt'n einen groten Prät,<sup>20</sup>  
 Wat sei des Abends wullen maken!  
 In'n Haut,<sup>21</sup> dor wull'n sei Eierfaulen backen,  
 Wand spucken wull'n sei, Füer freten;<sup>22</sup>  
 Sei wull'n dei Köpp sid' runner sniden laten  
 Un sei sid' wedder ankuriren  
 Un denn dormit herümspaziren.  
 Sei wullen, ahn em antaufaten,<sup>23</sup>  
 Den Aben peitschen ut de Dör,<sup>24</sup>

1) sicher. 2) wissen. 3) in seine Schulden gebracht. 4) Augenverblenden, Blendwerk. 5) eine gewöhnliche Frageweise: meinst du mich? 6) hineingeritten. 7) einmal. 8) belustigen. 9) Nachbarnleute. 10) sagten. 11) Kunstmacher (Seiltänzer, Tartschenspieler etc.) 12) blauer. 13) hör' einmal, Bruder Christian. 14) erzählen. 15) schelten. 16) gewaltig, etwas ganz Besonderes. 17) machten. 18) spüren. 19) ritten sie. 20) lautes Geräde. 21) Gut. 22) Feuer fressen. 23) ohne ihn anzufassen. 24) Den peitschen aus der Thür.

Un wull'n den Düwel danzen laten.  
 Un wenn dit All gescheihn, nahher,  
 Denn wull'n sei wisen<sup>1</sup> uns en Jung'n<sup>2</sup>  
 Von einen Hahn un ein Karninken.<sup>3</sup> —  
 Na, as dat Stück denn nu anfang'n,<sup>4</sup>  
 Dunn ward' ick denn mit Hanne<sup>5</sup> Wienten  
 Of richtig nah den Kram herinner daesen.<sup>6</sup>  
 Gotts Dunner! Ne! Wat was dat dor för'n Wesen!  
 De eine Kirl, dei maht denn so'ne Stücker!  
 En Husdörnsklattel<sup>7</sup> un en Stuwendrücker,<sup>8</sup>  
 Dei puht hei weg, as wir't 'ne gele Wörtel."<sup>9</sup> —  
 „Jh, Jochen, 't is jo doch am En'n  
 Nicks wider, as blot Ogenblen'n" —  
 „Du ward'ft dat hören.<sup>10</sup> Lat man fin!  
 In sinen Haut, as ir 'ne Schöttel,<sup>11</sup>  
 Slog hei 'ne Mandel Eier 'rin.  
 Maht Füer unnen an geswin'n  
 Un bacht dorin, as ick all seggt,<sup>12</sup>  
 En schönen Eierkaufen t'recht.<sup>13</sup>  
 Dunn rep<sup>14</sup> hei mi. „Min Söhnchen," säd 'e,<sup>15</sup>  
 „Kumm doch einmal en bitschen neger 'ran,  
 Un setz Dir an den Tisch heran.  
 Wir will'n heut Abend doch mal Beede  
 Tausamen Eierkaufen<sup>16</sup> essen.  
 Sag', magst Du of woll Eierkaufen?" —  
 „Verdeuwelt girn eten dauh 't en,"<sup>17</sup>  
 Säd' ick, un hei halt unnerdessen  
 En Meßer un 'ne Gabel 'ran,  
 Un nu güng denn dat Eten an.  
 Grad' as min Ollsch mit minen lütten Braudern,  
 So fung hei an mit mi tau faudern.<sup>18</sup>  
 Hei höll mi vör dat Maul<sup>19</sup> en Happen,<sup>20</sup>  
 Un wenn ick denn dornah wull snabben,  
 Wupp! was de Happen weg mitsammt de Gabel  
 Un ick freg' mit den Stel<sup>21</sup> eins up den Snabel.  
 „Hei Racker," säd' ick, „lat hei dat!<sup>22</sup>

1) zeigen. 2) ein Junges. 3) Kaninchen. 4) angefangen. 5) Johann.  
 6) da schlenbere ich hinein. 7) Hausthürschlüssel. 8) Drücker (Klinke) an der  
 Stubenthür. 9) eine gelbe Wurzel, Möhre. 10) hören. 11) Schüssel. 12) wie  
 ich schon gesagt. 13) zurecht. 14) da rief. 15) sagte er. 16) Eierkuchen.  
 17) verteufelt gern esse ich ihn. 18) futtern. 19) Maul. 20) Bissen. 21) Stiel.  
 22) lasse Er das.

Lat Hei Sin Streich, süs gimwt dat wat!<sup>1</sup>  
 Doch, wupp! satt mi up sin Gebott  
 Un minen Mul en großes Slott,<sup>2</sup>  
 Un as 't mi nu dat nich will beiden laten,<sup>3</sup>  
 Dunn kriegt min Hand 'ne Bogg<sup>4</sup> tau faten.  
 „Wat?“ segg id, „maksst mi so'n Spuz?“<sup>5</sup>  
 Un nem dat olle Ding un smit'<sup>6</sup>  
 Nah sinen Kopp; un wat geschüht?  
 De Bogg, dei würd en Rosenstruz;<sup>7</sup>  
 Un rechtich un linksch herw id an minen Bregen<sup>8</sup>  
 'Ne rechte dücht'ge Lachtel kregen,<sup>9</sup>  
 Un't würd of gor nich länger duren,<sup>10</sup>  
 Dunn stülpte wat, so woher id ihrlich bün,  
 Den Eierkaufenhaut mi æw're Uhren,<sup>11</sup>  
 De Hälste Kaufen satt noch d'rin,  
 Ded' Hor un Dgen mi verflistern, —  
 Un id satt wunderschön in'n Düstern.  
 „Dit's nett,“ säd' id, „dit nenn  
 Id wunderschön, dat is tau laben:<sup>12</sup>  
 Erst maken s' Einen dun<sup>13</sup> un denn,  
 Denn stöten s'<sup>14</sup> Einen in den Graben.“  
 Nu fungen s' All denn an tau lachen,  
 Un't würd' en schreckliches Gehæg,<sup>15</sup>  
 Dat id mi müßt so asmarachen,<sup>16</sup>  
 Bet id den Haut herunner kreg.“ —  
 „Je, Jochen, 't is doch ganz gewiß,  
 Dat dat man Dgenblennen is!  
 Blot Dgenblennen! sicherlich!“ —  
 „„Doch so'ne Ort von Dgenblen'n,  
 Dei möt id utverschamten<sup>17</sup> nen'n.  
 Ne, Krischan, so wat paßt sich nich,  
 Ne, Krischan, so en Dgenblen'n,  
 Von dat mi noch de Backen bren'n,  
 Ne, Krischan, ne! dat mag id nich.“ —  
 „Na, Jochen, wenn 't Di recht verstahn,  
 Denn was't doch hirmit noch nich all,  
 Denn kammi jo noch en annern Fall

1) sonst giebt es was. 2) Schloß. 3) bieten lassen. 4) Frosch. 5) Spaß,  
 Streich. 6) schmeiß' es. 7) Rosenstrauß. 8) Kopf (eigentl. Gehirn, Schädel).  
 9) Ohrfeige getriegt. 10) dauern. 11) über die Ohren. 12) zu loben. 13) be-  
 trunken. 14) stoßen sie. 15) Freude. 16) abquälen. 17) unverschämt.

Von en Karninken un en Hahn.“  
 „„Dat kamm taulekt, as Allens was tau En'n:<sup>1</sup>  
 Dat æwerst<sup>2</sup> was kein Dgenblen'n!  
 Hei wull uns einen Jungen wisen  
 Von en Karninken un en Hahn.  
 Ich dacht, de Sef süll los nu gahn.  
 Je, Prost 'e<sup>3</sup> Mahlzeit! Wünsche woll tau spisen!  
 De Sef kamm anners, as id dacht:  
 De Düwelskiel kamm 'rut un lacht  
 So heimlich vör sic hen, so in sic 'rin,  
 As hadd hei recht wat in den Sinn.  
 „Geehrte Herrn un Damsen,“ säd' 'e,  
 „Ich gab heut Middag mir die Ehre,  
 Ein schönes Stück Sie zu versprechen,  
 Jetzt muß mein Wort ich leider brechen:  
 Das Junge von Karninken un von Hahn  
 Is leider mich mit Dod' asgahn:<sup>4</sup>  
 Doch sollen Sie zu kort<sup>5</sup> nich schießen,  
 Ich will Sie gleich was Anners wisen.<sup>6</sup>  
 Ich will dafür die beiden Öllern<sup>7</sup> zeigen,  
 Die soll'n Sie gleich zu sehen freigen.“  
 Un dormit wi't hei mi un Hanne Wienken  
 En schönen Hahn un en Karninken!  
 En mittes lewiges<sup>8</sup> Karninken!  
 Un einen bunten, schönen Hahn!  
 Kann dat woll tau mit rechten Dingen gahn?““  
 „Blot Dgenblen'n, Brauder Jochen!“ —  
 „„Wo is dat mæglich! Heww id denn kein Dgen?  
 Ich ward doch en Karninken ken'n!““  
 „Dat schad't nich! Is doch Dgen tau verblen'n!“

### 57. Wat ded'st Du, wenn Du König wirft?<sup>9</sup>

Zwei<sup>10</sup> Jungens, unsen Schulden sin  
 Un Krifchan Block, dei dunn<sup>11</sup> bi'n Preister beint,  
 Dei hödden eins<sup>12</sup> de Fafelshwin.<sup>13</sup>  
 Sei hödden jeder irst allein,  
 Doch durt'<sup>14</sup> nich lang', dunn wiren f' beid'

1) zu Ende. 2) aber. 3) Profit die. 4) abgegangen. 5) kurz. 6) weisen, zeigen. 7) Eltern. 8) lebendiges. 9) Was thätest Du, wenn Du König wärest?  
 10) zwei. 11) damals. 12) hüteten einst. 13) ungemästete Schweine. 14) dauerte es.

Mit ehre Haub'<sup>1</sup> tausamen up de Scheid',<sup>2</sup>  
 Un dunn, as so'ne Jungs nu sünd,  
 Dunn leten st' Weih taum Dümel lopen,<sup>3</sup>  
 Un kröpen<sup>4</sup> gegen Regen, gegen Wind  
 Beid' achter'n<sup>5</sup> Durnbusch ganz dicht tauhopen.<sup>6</sup>  
 Na gaud! Un hir verkröpen i' sid en beten.  
 Denn regen ded't in vullen Gæten.<sup>7</sup>  
 „Hür, Krischan“, seggt nu Schulden-Lute,<sup>8</sup>  
 „Ick frig' mi nu min Pip<sup>9</sup> herute.“ —  
 „Ick ok!“ seggt Krischan, „so'ne Pip Toback,  
 Dat is doch glit en annern Snack,  
 As dat verdammte Swingehäud'<sup>10</sup>  
 För de por Gröschén, dei Ein friggt.““  
 Na, dat was gaud! Sei steken beid'  
 'Ne Pip Toback sid in't Gesicht. —  
 Toback tau rofen, is för so'ne Bengels  
 En grot Plesir, dat is gewiß,  
 Un wenn dat of man Lützenstengels,<sup>11</sup>  
 Un wenn dat of man Feldkäm<sup>12</sup> is. —  
 Sei rokten nu woll, will un bet,<sup>13</sup>  
 Un wiren beid' recht in ehr Fett  
 Un freu'ten sid, dat sei noch gor nich natt,<sup>14</sup>  
 Vertellten<sup>15</sup> sid von dit un dat:  
 Wo oft sei in de Appeln stegen,<sup>16</sup>  
 Wat sei des Middags hadden eten,<sup>17</sup>  
 Wat sei des Dags an Laubrod<sup>18</sup> fregen,  
 Wat ehren Herrn för Schäm sei reten;<sup>19</sup>  
 Wat Jochen säd',<sup>20</sup> un wat säd' Fiken,<sup>21</sup>  
 Un wat sei sülwst dunn<sup>22</sup> seggt, un wat säd' Dürt,<sup>23</sup>  
 Un wat sei hir un dor bi ehres Glifen<sup>24</sup>  
 In'n ganzen Dörpen<sup>25</sup> hadden hürt;<sup>26</sup>  
 Un dat de Schult den Knecht hadd slagen,  
 Un dat de Knecht den Schulden mull verklagen;  
 Sei wullen sid gewiß nich slagen laten,  
 Sei brukten<sup>27</sup> dat tau liden nich von Keinen,

1) Heerde. 2) Feldscheide. 3) laufen. 4) krochen. 5) hinter den. 6) zusammen. 7) Güssen. 8) Ludwig. 9) Pfeife. 10) Schweinehüten. 11) Kartoffelstengel. 12) Feldkämml. 13) zur Verstärkung: woll un will, will un bet: ganz gehörig; bet = baß. 14) naß. 15) erzählten. 16) in die Äpfel (Äpfelbäume) gestiegen. 17) gegeben. 18) Zukost zum Brot. 19) was sie ihren Dienstherrn für Bissen (Schabernack) gerissen. 20) Joachim sagte. 21) Sophie. 22) dann. 23) Dorothea. 24) bei ihres Gleichen. 25) Dorf. 26) gehört. 27) brauchten.

Sei wullen för kein Släg' nich deinen,  
 Ne! leiverst<sup>1</sup> würden sei Soldaten.  
 Un von Soldaten kemen s' up den König.  
 „Je, hür,“ seggt Lute, „so en König,  
 So'n König, Krischan, is nich wenig,  
 So'n König, dei is schrecklich rit,  
 Un Allens möt gescheihen glif,  
 So as hei man de Hand ümführt.  
 So'n König is en grotes Dirt!<sup>2</sup>  
 So'n König“ . . . „Na,“ seggt Krischan, „segg mal irst,  
 Wat ded'st Du, wenn Du König wirst?“  
 „Is ick?<sup>3</sup> Ist? Wat ick ded'?“ seggt Lute  
 Un trecht drei Pass ut sine Pip herute<sup>4</sup>  
 Un ket<sup>5</sup> so stolz ümher, as set<sup>6</sup> de Kron  
 Up sinen Flakstopp<sup>7</sup> all, un hei up sinen Thron.  
 „Dat will 't Di seggen. Wenn ick König wir,  
 Ist hödd<sup>8</sup> min Swin man blot tau Bird'.“<sup>9</sup> —  
 „Ne, so 'ne Dummheit heww 't meindag' nich hürt,  
 Wer Di för klauk löfft,<sup>10</sup> dei ward angeführt,“  
 Seggt Krischan Block. „Dat nimmt mi Wunner!  
 Ne, ick! Wenn ick so König wir,  
 Denn roft ick keinen Loback mihr,  
 Denn roft<sup>11</sup> ick nicks as luter Tunner!“<sup>12</sup>  
 „Du büst woll of nich klauk!“ seggt Lute . . .  
 Dunn kamm unj' Schultenvader achter'n Durnbusch 'rute,  
 In sine Hand en Schacht,<sup>13</sup> en rechten löhnigen:<sup>14</sup>  
 „Täum, Radertüg!<sup>15</sup> täum, ick will Jug bekönigen!  
 Will'n Ji woll dauhn, wat Jug is heiten?!<sup>16</sup>  
 Rikt dor mal hen!<sup>17</sup> De Swin sünd in den Weiten!<sup>18</sup>  
 Ji Radertüg! Ji roft mi all Loback?!“  
 Un ob sei noch so knendlich beden,<sup>19</sup>  
 Raps! raps! tellt<sup>20</sup> Schultenvader jeden  
 En richtig Duzend in de Zack.  
 „Ji Enäfels!<sup>21</sup> Ji willst König sin  
 Un lat't de Swin in'n Weiten 'rin?“

1) lieber. 2) eigentl. Thier; Geschöpf. 3) gewöhnliche Frageweise für: meinst Du mich? 4) zieht drei Züge aus seiner Pfeife heraus. 5) guckte. 6) säße. 7) Flakstopp (mit blonden Haaren). 8) hütete. 9) Pferde. 10) für Flug kauft. 11) rauchte. 12) lauter Zunder. 13) Prügel. 14) lohnend (in seiner Wirkung). 15) warde Radertügel. 16) geheißten. 17) guckt da einmal hin. 18) Weizen. 19) sichtlich (knieend) baten. 20) zählt. 21) Schimpfwort, etwa: Laffe, Schlingel.



50. Dat Zähnuutfrecken.<sup>1</sup>

Oll Pæsel<sup>2</sup> hadd mal Zähnweihdag<sup>3</sup>:<sup>3</sup>  
 Un as tau dull em würd' de Blag'<sup>4</sup>  
 Un hei't nich mihr uthollen<sup>4</sup> künn,  
 Dunn führt hei nah de Stadt herin  
 Un geiht nah'n Dokter<sup>5</sup> Mezen hen,  
 Dei jüll de Zähn em 'ruter brefen.<sup>6</sup>  
 Oll Dokter Mez was nich tau sprefen;  
 Hei was verreis't, un wenn hei wedder kamen ded',  
 Wüßt of sin Burß<sup>7</sup> nich, as hei säb'.<sup>8</sup>  
 „Je, Sæhn,“ seggt Pæsel, „dit is doch gefährlich,  
 De Zähnweihdag', dei sünd doch tau beswerlich,  
 Künnt Du den Zähn woll 'ruter teihn?“<sup>9</sup> —  
 „„Ja,““ seggt de Burß, „„dat kann gescheihn.““  
 „Je, heft Du't of woll all probirt?“ —  
 „„Ja, an de Schapßköpp<sup>10</sup> hemw id't lihrt.““<sup>11</sup>  
 „Na, denn man tau, denn will id't wagen,  
 Ich kann't of länger nich verdragen.“  
 „„Wo deih't Em denn dat weiß? Is't haben<sup>12</sup> oder unnen?““  
 Un as den franken Zähn hei sunnen,<sup>13</sup>  
 So seggt de Dokterburß tau unsen Bur'n:<sup>14</sup>  
 „„So, nu is't gaud, nu holl Hei stij de Uhr'n.““<sup>15</sup>  
 Un nimmt oll Pæseln nu un lett en  
 Sief up de platte Ird' hensetten,<sup>16</sup>  
 Nimmt Pæseln finen Kopp mang<sup>17</sup> sine Bein  
 Un schickt sief an, den Zähn herut tau teihn.  
 Hei treckt<sup>18</sup> un treckt, hei brecht<sup>19</sup> un brecht  
 Un endlich höllt hei still un spreckt:  
 „„Dit weit id' nich, wo't mæglich is!  
 De Zähn, dei sitt gefährlich wiß.““<sup>20</sup>  
 Un leggt den Elætel<sup>21</sup> up den Dief.  
 Doch fängt hei wedder an up't Friech,  
 Un fängt mit em an 'rüm tau torr'n<sup>22</sup>  
 In alle Ecken von dat Timmer;<sup>23</sup>  
 Als wir<sup>24</sup> de Oll en Bessen<sup>25</sup> word'n,

1) Zahnaußziehen. 2) der alte Pæsel. 3) Zahnschmerzen. 4) ausshalten.  
 5) Doctor, hier für Wundarzt, Barbier. 6) herausbrechen. 7) Burße, Lehrling.  
 8) wie er sagte. 9) ziehen. 10) Schapßköpfe. 11) gelernt. 12) oben. 13) ge-  
 funden. 14) zu unserm Bauern. 15) steif die Ohren. 16) Erde hinsetzen.  
 17) zwischen. 18) zieht. 19) bricht. 20) fest. 21) Schlüssel. 22) zerren, ziehen.  
 23) Zimmer. 24) als wäre. 25) Besen.

So segte hei mit em herümmer.  
 Oll Pæsel, dei höll wacker ut,  
 Un endlich kamm de Lähn herut.  
 De Bur, dei langt nu in de Tasch  
 Un gimwt en Gullen<sup>1</sup> för den Spaß.  
 Als Dokter Meß tau Hus is kamen,  
 Gimwt em de Jung' den Gullen hen:  
 „Herr, desen Gullen herw 't innamen.“<sup>2</sup>  
 „„Wat?““ fröggt oll Meß, „„woför? Von wen?““  
 „Von Pæseln, Herr, för't Lähnutteihn.“<sup>3</sup>  
 „„Süh, fit!““<sup>4</sup> seggt Meß. „„Nu seih' mal Ein!  
 Dat is mi nie passiert in minen Lewen:  
 Dei Ort<sup>5</sup> pleggt<sup>6</sup> man twei Gröschen jüs<sup>7</sup> tau gewen.  
 Denn ded'ft Din Sak woll prächtig maken?  
 Kumm her! Ic möt Di æwerstrafen.“<sup>8</sup> —  
 Fahr so nur fort, mein lieber Sohn,  
 Denn wirst der Stolz der Profesehon!“<sup>9</sup> — —  
 Na gaud! Dat ward so lang' nich duren,  
 Dunn<sup>10</sup> hett dat unsen ollen Buren  
 Gefährlich wedder in de Lähnen reten;<sup>11</sup>  
 Hei kunn nich slapen, kunn nich eten,  
 Un müßte also wedder 'ran  
 Un nah den Dokter Meßen gahn.  
 Dei frigg em denn nu glif tau hollen,<sup>12</sup>  
 Bekickt de Lähn un fin'nt den hollen,<sup>13</sup>  
 Leggt finen Slätel an, sött wisser,<sup>14</sup>  
 Gimwt em en Ruck, un 'ruter is 'e!  
 Unj' Pæsel denkt, dat geiht irst los,  
 Un dit is man de Anfang blos!  
 Dit gung em doch binah tau rasch.  
 Hei halt twei Gröschen ut de Tasch  
 Un leggt sei vör den Dokter hen.  
 „Wo?“<sup>15</sup> seggt oll Meß, „dit is jo grab', as wenn  
 Ic nich verstünn<sup>16</sup> en Lähn herut tau teihn.  
 Den Burken gimwt<sup>17</sup> Du einen Gullen,  
 Un mi, den Meister, büttst<sup>18</sup> Du ein

1) Gulden. 2) eingenommen. 3) Zahnausziehen. 4) sieh, gucke! 5) die Art (von Leuten). 6) pflegt. 7) sonst. 8) überstreicheln. 9) Profession. 10) nun gut, es dauert denn auch nicht so lange, da. 11) schrecklich wieder in den Zähnen gerissen. 12) halten. 13) hohlen. 14) faßt fester. 15) wie? 16) verstände. 17) giebst. 18) bietest.

Oll dæmliches<sup>1</sup> Zweigröschestück?  
 Oh, Pösel, wat sünd dat för Schrullen!<sup>2</sup>  
 „Ne, dat hett Allens finen Schick,“  
 „Seggt Pösel, „dit gung mi tau swin'n;<sup>3</sup>  
 Doch bi den Burßen! — Ne, dat lat man jin!  
 Ne, Brauder Meß, för wat is wat. —  
 Wat hett Dei nich för Arbeit hatt!“

### 59. De Hasenohren.<sup>4</sup>

Oll Bur<sup>5</sup> Pösel lagg all lange Tid<sup>6</sup>  
 Mit finen Preister in en Strid.  
 De Preister säd': Oll Pösel wir verpflicht't,  
 Bi Hochtid un bi Kindelbiren<sup>7</sup>  
 Em in de Parr<sup>8</sup> herümtauführen;  
 Hei wull't bejwören vör Gericht,  
 Dat wir 'ne olle Obserwanz.  
 Uns' Pösel säd': Hei wir kein Nar;<sup>9</sup>  
 De Pap<sup>10</sup> mir scheiß<sup>11</sup> gewickelt ganz;  
 Wenn hei dat früher dahn of hadd,<sup>12</sup>  
 Nu künn de Pap taum Düwel gahn!  
 Hei hadd all red't mit en Avfaten:<sup>13</sup>  
 De Pap künn sich wat fläuten<sup>14</sup> laten!  
 So kamm't nu tau en nüdlichen Prinzess.<sup>15</sup>  
 Bet utgemakte Sak indeß  
 Müßt Pösel noch den Preister führen;  
 De Amtmann wull von nicks nich hören  
 Und wull em kamen up dat Ledder,<sup>16</sup>  
 Wenn hei sich länger läd' dorwedder.<sup>17</sup>  
 Un wenn de Preister säd': „Spann' an!“  
 Denn müßt of uns' oll Pösel 'ran.  
 Dit würd em eklich nu krepiren.<sup>18</sup>  
 „Täum!“<sup>19</sup> säd' hei. „Täum, id will Di führen!  
 Id soll Di führen, un id will!“ —  
 As hei nu wedder führen süll,  
 Dunn führt hei ümmer Schritt för Schritt,  
 As führte hei en Lifenwagen,<sup>20</sup>

1) dumm, hier lumpig. 2) Einfälle. 3) geschwind. 4) Die Hasenohren.  
 5) der alte Bauer. 6) Zeit. 7) bei Hochzeit und Kindtaufen. 8) Pfarre.  
 9) Narr. 10) Pfafe. 11) schief. 12) auch gethan hätte. 13) Advocaten.  
 14) flöten. 15) Prozeß. 16) Leder. 17) dawider legte. 18) ärgern. 19) warte!  
 20) Leichenwagen.

Un as den Preister de Geduld nu ritt,<sup>1</sup>  
 Un hei em seggt: hei süll doch jagen,  
 Dunn täumt hei bet tau'n gaude's Flag,<sup>2</sup>  
 Wo Stein bi Stein den Weg lang lagg,  
 Un fängt hir lustig an tau draben.<sup>3</sup> —  
 Obschonst hei hadd en schön Gewicht,  
 De Preister ümmer sauthoch flüggt,<sup>4</sup>  
 Un endlich liggt hei in en Graben.  
 As nu de Wagen wedder richt't,<sup>5</sup>  
 Seggt Pæsel: „Wat's de Weg doch slicht!<sup>6</sup>  
 Un nu kümmt irst en rechten legen:<sup>7</sup>  
 Wi möten woll heruterbögen.“<sup>8</sup>  
 Un dormit führt de olle Rader .  
 'Rup nah den frisch gehakten<sup>9</sup> Acker,  
 Un führt hir ümmer hen un her,  
 Bald rechtsch, bald linksch, de Krüz un Duer.  
 „Herr Paster,“ seggt hei, „t will all düstern;<sup>10</sup>  
 Wenn wi hir man nich gor verbistern.“<sup>11</sup>  
 Un endlich is hei nich tau ful,  
 Un smitt em in 'ne Mergelkul,<sup>12</sup>  
 Dat fort<sup>13</sup> un klein de Preisterwagen.  
 „Dat kümmt nu,“ seggt hei, „Herr, von't Jagen,  
 Hadd'n wi en sachten<sup>14</sup> Schritt hir führt,  
 Denn hadd uns dat nich so mallürt.“<sup>15</sup> —  
 De Preister löppt<sup>16</sup> nu wedder tau Gericht,  
 Bertellt den Amtmann de Geschicht,  
 Un kümmt taurügg in't Döörp un seggt  
 Tau wed<sup>17</sup> von sine annern Buren:  
 De Amtmann säb', hei wir in Recht,  
 Un't süll nu of so lang' nich duren,<sup>18</sup>  
 Denn süll oll Pæsel seihn, wo<sup>19</sup> em dat süll bekamen,  
 Denn morgen würd in dese Saten  
 Doch endlich mal dat Urthel spraken.<sup>20</sup>  
 As unj' oll Pæsel dat vernamen,  
 Seggt hei tau sine Fru: „Mak mi dat t'recht,<sup>21</sup>  
 Von dat id Di all gistern seggt.“

1) reißt. 2) Stelle. 3) traben. 4) fußhoch fliegt. 5) wieder aufgerichtet.  
 6) wie schlecht ist doch der Weg. 7) erst ein recht schlechter. 8) herausbiegen.  
 9) gepflügt. 10) dunkel werden. 11) verirren. 12) Mergelgrube. 13) kurz.  
 14) eben, langsam. 15) malheur. 16) läuft. 17) welche, einige. 18) bauern.  
 19) wie. 20) gesprochen. 21) mache mir das zurecht.

Nimmt sinen Mantel üm, maht sich parat<sup>1</sup>  
 Un geiht taum Amtmann in de Stadt. —  
 As hei em will de Sak vertellen,<sup>2</sup>  
 Dunn fängt de Amtmann an tau schellen<sup>3</sup>  
 Un maht en gruglichen Randal<sup>4</sup>  
 Un ritt em niderträchtig dal.<sup>5</sup>  
 Oll Pæjel seggt kein Wurt, nimmt blot ganz jachten  
 Sin Mantelslipp<sup>6</sup> en beten höger,<sup>7</sup>  
 As mull hei sich dor wat betrachten.  
 As dit de Amtmann jach, dunni sweg 'e,<sup>8</sup>  
 Un endlich jäd' 'e: „„Na, ich dächt,  
 Wir ließen jezt die Sache ruhn.  
 Dabei ist weiter nichts zu thun,  
 Denn in der Hauptsach' hat Er Recht:  
 Er hat das Fahren gar nicht nöthig,  
 Und wenn Er's wünscht, so bin ich gleich erbötig,  
 Ihm d'rüber eine Schrift zu geben.““  
 „„Herr Amtmann, ja; dat wull id eben.  
 Wenn id so'n Schriwen<sup>9</sup> heww, bünn id doch sicher,  
 Un Sei is't mæglich of in Burthel.“<sup>10</sup>  
 De Amtmann schrist un seggt: „„Hier ist die Urthel —  
 Den Hasen bring' Er in die Küche.““  
 „„Wat denn för'n Haf'? Verstah id recht?  
 Heww'n Sei nich von en Hasen seggt?“ —  
 „„Was Er für Winkelzüge macht!  
 Er hat ja einen mitgebracht.““ —  
 „„Ich wat, Herr Amtmann! Ich en Hasen?  
 Sei will'n woll 'n beten mit mi spaßen?“ —  
 „„Nein, Er will spaßen, wie's mir scheint.  
 Dort unter seinem Rockelor,<sup>11</sup>  
 Da luden ja die Ohren vor.  
 Nur 'raus damit, mein alter Freund!““  
 De Bur, dei hört<sup>12</sup> de Slipp tau Höcht  
 Un steiht, as wenn de Schlag em rögt,<sup>13</sup>  
 Un seggt, as hei de Uhren<sup>14</sup> süht;  
 „„Wo Dümel, ne! Wat heit denn dat?  
 Dat weit denn doch de Rufuf, wat

1) fertig. 2) die Sache erzählen. 3) schelten. 4) einen gräulichen Värm.  
 5) reißt, macht ihn herunter. 6) Mantelzipfel. 7) höher. 8) da schwieg er.  
 9) ein solches Schreiben. 10) im Vortheil. 11) Mantel (roquelaure). 12) hebt.  
 13) rührt. 14) Ohren.

Mit olle Lüd'<sup>1</sup> doch all geschüht;  
 Na, dit verstaß, wer dit versteiht!  
 Dor hett mi doch dat Hörenpack<sup>2</sup>  
 Laum bloten<sup>3</sup>, puren Schawernack  
 De Uhren an den Mantel neiht!<sup>4</sup>

### 60. De russ'schen Rubeln.

De Fuhrmann Maß, dei was mal einen Juden  
 Fim Daler sößteihn Gröschén schüllig<sup>5</sup>  
 Un was of tau betalen<sup>6</sup> willig;  
 Doch ob em dat tau lang' würd duren<sup>7</sup>  
 Un ob hei glöwt,<sup>8</sup> dat hei nicks freg,<sup>9</sup>  
 De Jud', dei lep<sup>10</sup> nah 't Rathhus 'rup,  
 Wo hei denn sine Klag' vördrög,<sup>11</sup>  
 Un Maß, dei süll betalen nu de ganze Supp  
 Mit Hütt un Mütt<sup>12</sup> un all de Kosten.  
 Dat was denn nu en schönen Posten,  
 Un argern ded' 't em ganz gefährlich;  
 Denn dat süll glifsten afmaht<sup>13</sup> sin.  
 Geld tau verdeinen, was beswerlich,  
 Un in sin Taschen was nicks in.  
 Dat was dunnmals de slimme Tid,  
 As Krig was üm uns sid un wid<sup>14</sup>  
 Un as as Frünn'n<sup>15</sup> de Russen kemen  
 Un Allens, wat wi hadden, nemen  
 Un rottental<sup>16</sup> un arm uns freten<sup>17</sup>  
 Un statz Betalung Lüf' uns leten.<sup>18</sup>  
 As Maß nu von dat Rathhus güng tau Hus,  
 Dunn knep un bet<sup>19</sup> em of 'ne Lus;  
 Em jaßt<sup>20</sup> dat Fell, hei kraht un seggt:  
 „Läum, Du oll Sliker,<sup>21</sup> Moses Schmuhl,  
 Jek straf<sup>22</sup> Di doch noch ewer 't Mul.“  
 Un as hei dor noch ewer grüweln deiht,<sup>23</sup> dunn bröppt  
 Sief dat,<sup>24</sup> dat buten<sup>25</sup> Einer fröggt:  
 „Ramrad, is dies die Fuhrmann Maßen Haus?“  
 „„Ja,““ seggt de Anner, un de Irst, dei röppt:

1) mit alten Leuten. 2) Kinderpack. 3) bloßen. 4) genäht. 5) fünf Thaler sechzehn Groschen schuldig. 6) bezahlen. 7) dauern. 8) glaubte. 9) kriegte. 10) lief. 11) vortrug. 12) Allit.: mit Allem, was d'rum und d'ran ist. 13) sogleich abgemacht. 14) weit und breit. 15) als Freunde. 16) ratten-tahl. 17) fraßen. 18) uns Läufe (zurück) ließen. 19) kniff und biß. 20) jußt. 21) Schleicher. 22) freichele. 23) grübelt. 24) da trifft es sich. 25) draußen.

„Du, Fuhrmann Maß, steck Fenster Ropp heraus!“  
 Un Maß, dei fickt denn dörch de Ruten<sup>1</sup>  
 Un süht en Ruffen stahn dor buten,<sup>2</sup>  
 So 'n rechten ollen Unteroffezirer  
 Mit Degen, Kantschuh un so wider,  
 Un dei steiht dor un röppt em tau:  
 „Du, Fuhrmann Maß, paß, was ich sag', genau:  
 Punkt morgen früh, Punkt kloß Schlag acht Uhr,  
 Fahrst Pferd mit zwei auf Markt Du vur  
 Die Leuchmant, Geldgebel<sup>3</sup> un Kaptain  
 Un fahrst in Nowo-Streliz 'rein,  
 Sie blant Dir fünfe Rubel biet.  
 Un wenn ich sag', was nich geschiecht . . .!“ —  
 Hir langt hei nah den Kantschuh mit de Hand —  
 „Rosomi?<sup>4</sup> Sag', hast mein verstand?“  
 Wat süll hei dauhn? — den annern Morgen früh  
 Is Maß all up den Mark, un de oll Rosomi,  
 Dei stiggt<sup>5</sup> nu up den Wagen 'rupper  
 Un giwot em af un an en Swupper,<sup>6</sup>  
 Bald hir, bald dor, wo sid dat eben trefft;  
 Un Maß, dei denkt: Na, dit 's en schön Geschäft! —  
 Als Leutnant un Kaptain nu kamen,  
 Un de Gesellschaft is tausamen,  
 Dunn geiht de Fohrt ok lustig af.  
 Maß führt tauirst en slanken Draf,<sup>7</sup>  
 Doch wil de Weg tau dreckig wir,  
 Dunn jammern em taulezt de Bird',<sup>8</sup>  
 Un hei fängt an, en eben Schritt tau führen.<sup>9</sup>  
 Dorvon wull nu de Ruff' nids hören  
 Un seggt tau em: „Du, Fuhrmann Maß, pascholl!“<sup>10</sup>  
 „„Ja,““ seggt un' Maß, „„dat seggst Du woll!“  
 Is dat en Weg, entsamte Efel,  
 Dat id vir jo 'ne lange Refel<sup>11</sup>  
 Hir in en slanken Draf kann führen?““  
 Ok hirvon wull de Ruff' nids hören,  
 Ret<sup>12</sup> Bietsch un Lin<sup>13</sup> em ut de Hand  
 Un bædelt los<sup>14</sup> för 't Waterland,

1) Fenster Scheiben. 2) stehen draußen. 3) corrupt. aus Lieutenant, Feldweibel. 4) polnisch (rosomiec): verstehst Du? 5) steigt. 6) Knuff. 7) Erab. 8) Pferde. 9) fahren. 10) marsch! 11) Schimpfwort für einen ungeschlachten Menschen. 12) riß. 13) Zügel. 14) jagt wild davon.

Un blindlings slog hei mang de Mähren,  
 Un wenn unj' Maß em dat wull wehren,  
 Dat hei nich ünner jog en Draß,<sup>1</sup>  
 Denn freg hei stets de Hälften af. —  
 As Rosomi em düchtig strigelt  
 Un em binah halv dod hadd prügelt,  
 So mör,<sup>2</sup> as Einer warden kann,  
 Dunn kemen sei tau Strelitz an.  
 As Maß nu sine Rubeln herwen wull,  
 Slog em de Russ' den Buckel vull:  
 „Da, Rubel,“ säd' oll Rosomi,  
 „Da, Rubel, Du! Das gut for Di!“  
 Na, wo 't jo 'n Rubeln gewen beiht,  
 Dei stats tau klingen, eflig knallen,  
 Dor künn dat Maßen nich gefallen;  
 De Rubeln jmedten doch tau säut;<sup>3</sup>  
 Hei maßt, dat hei ut Strelitz kamm  
 Un föhrt ganz sacht nah Bramborg t'rügg.<sup>4</sup> —  
 Oll Schmuhl stunn vör dat Stargardsch Dur<sup>5</sup>  
 An dat Gelänner<sup>6</sup> von de Brügg  
 Un lurte<sup>7</sup> up den Luggedur,<sup>8</sup>  
 Wil hei von den Berdeinst hadd hört.  
 As Maß em dor süht up de Lur,<sup>9</sup>  
 Seggt hei tau sich: „Läuw! Du ward'ft angeführt!“  
 De Jud', dei kümmt un mahnt em wedder;  
 Maß stiggt von sinen Wagen nedder.<sup>10</sup>  
 „Du heßt mi,“ seggt hei, „in en schönen Trubel  
 Dörch Din verdammtig Klagen bröcht.  
 Wenn ick den Luggedur in russ'sche Rubel  
 Di nu betal, is Di dat recht?  
 Jek heww jei eben von de Russen fregen,<sup>11</sup>  
 Un twors<sup>12</sup> jo vel, dat ick sei snapp kann drägen.<sup>13</sup>“  
 „Ja woll,“ seggt Schmuhl, „„gieb her das Geld.““  
 „Dat dacht ick mi. Süh! dat geföllt  
 Di woll?“ säd' Maß un grep<sup>14</sup>  
 Nah 'n Wagen 'rupper nah sin Swäp<sup>15</sup>  
 Un tellte<sup>16</sup> em, as müßt 't jo sin,  
 In sine Sack en Duzend 'rin:

1) Trab jagte. 2) mürbe. 3) süß. 4) nach Brandenburg zurück. 5) Thor.  
 6) Geländer. 7) lauerte. 8) Louisd'or. 9) da steht auf der Lauer. 10) nieder.  
 11) getriegt. 12) zwar. 13) tragen. 14) griff. 15) Peitsche. 16) zählte.



„Gewo 't of kein Luggedur nich, Jud',  
 Tat<sup>1</sup> id Di russ'ische Kubeln ut.  
 Du seggst jo, 't is Di einerlei.  
 De sülw'gen Kubeln gew id Di,  
 Dei mi betalt oll Rosomi,  
 Un wenn s' nich klingen, klappen sei.“

### 61. De Annerscheid.<sup>2</sup>

„Na, hüt Hei<sup>3</sup> Bräuer, hüt kann Hei  
 Mal up den Offenhandel<sup>4</sup> gahn;  
 So as mi seggt, so sälen twei<sup>5</sup>  
 Bi Ræhlern tau Voigtshagen stahn,  
 Un twei hett noch oll Bur<sup>6</sup> Möller,“  
 Seggt Herr von Lanken taum Stathöller,<sup>7</sup>  
 Un seggt em dunn genauer noch Bescheid,  
 Un Bräuer nimmt den Haut<sup>8</sup> un Stock un geiht. —  
 Vird'handel<sup>9</sup> is 'ne swere Sat,  
 Doch Offenhandel . . . un noch tau bi 'n Bur'n!  
 Dat glömt mi tau,<sup>10</sup> dat 's düller noch as dull,<sup>11</sup>  
 Dor trigen s' Jug so ekelig in de Mat,<sup>12</sup>  
 Sei pumpen Jug dat Lif<sup>13</sup> so vull  
 Von Bir un Bramwin, dat de Kirchenthurn  
 Jug as en Pipenpurrer<sup>14</sup> laten deiht,<sup>15</sup>  
 Zi 'n Himmel för en Dudelsack anseiht,  
 Dat Jug so ward tau Maud', as wir  
 Jug' beten Grips<sup>16</sup> spaziren gahn,  
 Dat Zi nich kent up Juge Beinen stahn,  
 Un von ,up Rizen gahn'<sup>17</sup> is keine Red' nich mihr.  
 De ganze Handel kümmt dorup herut,  
 Wer as de Lekt föllt up de Snut.<sup>18</sup>  
 Un wenn Zi Einen kennt, bei so 'n por Mandel<sup>19</sup>  
 Von Slud<sup>20</sup> un Buddel Bir kann 'runnerströpen,<sup>21</sup>  
 Den'n, rad'<sup>22</sup> id Jug, den'n schickt up 't Offenköpen,<sup>23</sup>

1) zahlte. 2) Unterschied. 3) höre Er. 4) Ochsenhandel. 5) wie mir gesagt worden, sollen zwei. 6) der alte Bauer. 7) Statthalter, Gutsvogt. 8) Hut. 9) Pferdehandel. 10) noch dazu, zumal beim Bauern, das glaubt mir (zu). 11) noch toller als toll, ärger als arg. 12) in die Mache. 13) Leib. 14) Pfeifenräumer. 15) läßt, auszieht. 16) Begriffsvermögen, Verstand. 17) auf der Spalte zwischen zwei Stubendielen, also gerade gehen. 18) Schnauze. 19) Bezeichnung für 15 Stück. 20) Schlud (Schnapß). 21) hinunterstreifen. 22) rathe. 23) Ochsenkaufen.

Denn dei versteiht sich up den Offenhandel.  
 Oll Bräuker hadd en fasten Bregen,<sup>1</sup>  
 Hei satt so grad' un stief<sup>2</sup> un drümf<sup>3</sup> so frisch,  
 As em de Buren mang sich kregen,<sup>4</sup>  
 Dat hei sei drümf all unner 'n Disch.  
 As nu was sari<sup>5</sup> dat Geschäft,  
 Un sei sich hadden so verständig,  
 Dunn hadd uns' Oll vir Offen köfft,  
 So 'n rechte Schümer,<sup>6</sup> rechte Riter;<sup>7</sup>  
 De ein twors<sup>8</sup> würd irst angebännigt,  
 Was eigentlich man noch Auditer,<sup>9</sup>  
 Indessen was hei doch nich ewel,<sup>10</sup>  
 Un drei von ehr, dat wiren bacs'ge Knebel.<sup>11</sup>  
 Oll Bräuker drifft<sup>12</sup> mit sine Offen furt  
 Un is in Ganzen gaud tau Schick,<sup>13</sup>  
 Doch de oll Bramwin hett sein Rüd,<sup>14</sup>  
 Un as 't en beten länger durt,<sup>15</sup>  
 Ward em tau Sinn so schwerenothschen:<sup>16</sup>  
 Em is, as fang'n de Offen an tau danzen,  
 Un danzten vör em einen Schott'schen:  
 Un wat dat Düllst<sup>17</sup> noch is: up einmal warden 't acht.  
 Wo Deumel! Ne! . . . Wer hadd denn dit woll dacht!  
 Wo is dat mæglich! Ne! — Ganz düdlich süht 'e s',<sup>18</sup>  
 Söb Offen danzen dor un twei Auditer's.  
 Hei fängt nu an von Hühl un Gott<sup>19</sup> tau schrigen,<sup>20</sup>  
 Doch kann hei s' nich in Ordnung krigen,  
 Hei red't französisch mit ehr, wil hei eins wir  
 Nah Frankreich west; dat helpt nich mihr,  
 As all sin Hühlen un sin Gotten;  
 Hei flucht: „Verfluchte Paterjotten!<sup>21</sup>  
 Sche möh wuh,<sup>22</sup> Deumelstüg, suranzen.“<sup>23</sup>  
 Dat helpt<sup>24</sup> em nicks, de ollen Offen danzen.  
 Na gaud! Taulezt, so dun,<sup>25</sup> as Einer warden farn,  
 Rümmt hei tau Hus mit sine Offen an.

1) Gehirn, Schädel. 2) steif. 3) tranf. 4) zwischen sich kriegten. 5) fertig.  
 6) von schumen = schieben. 7) von riten = reißen. 8) zwar. 9) eigentl.  
 angehender Beamter; auf junge Pferde und Rindvieh übertragen. 10) übel.  
 11) Bacs und Knebel bedeuten beide so viel, als große, mächtige Stücke. (N.)  
 12) treibt. 13) gut zu Wege. 14) Launen. 15) dauert. 16) sonderhar. 17) das  
 Tollste, Argste. 18) deutlich sieht er sie. 19) links und rechts! Interj. beim  
 Antreiben des Viehes. 20) schreien. 21) Patrioten. 22) je veux vous. 23) vor-  
 biegen, prügeln. 24) hilft. 25) betrunken.

De Herr von Lanken steiht jüst vör de Dör,<sup>1</sup>  
 Un Bräuer drift<sup>2</sup> sin Offen vör  
 Un geiht nah sinen Herrn heran  
 Un will em up soldat'sch mal grüßen  
 Un will em doch mal recht bewisen,  
 Wo gruglig sin<sup>3</sup> hei wesen<sup>4</sup> kann,  
 Un as hei nu up em geiht los,  
 Dunn kriegt hei 't so, as mit en Swindel  
 Un liggt dor dal,<sup>5</sup> grad' as so 'n Flickenbündel.<sup>6</sup>  
 „Holt!“ röppt hei. „Drösche wuh,<sup>7</sup> seggt de Franzos'!  
 Dat heit up Dütsch: Holt! Heb' Dir in der Höhe.“  
 „Er ist besoffen, wie ich sehe,“  
 Seggt Herr von Lanken, „Er ist dun,  
 Was soll ich mit so 'n Schweinhund thun?“  
 „Je, gned'ge Herr, dat seggen Sei woll,  
 Dat sünd so 'n Saken,“ seggt de Dll.  
 „Wenn unjerein mal grad' nich steiht  
 Un sich mal einen tügen deiht,<sup>8</sup>  
 Denn heit dat glif: „Er Schweinhund, Er.'  
 Doch wenn so 'n vörnem, gned'ge Herr  
 Sich mal en rechten Dücht'gen tügt,  
 Denn heit dat blot: „Wir waren sehr vergnügt.“<sup>9</sup>

## 62. Anners möt 't warden.<sup>9</sup>

„Ne, Schröder, 't geiht nich!“ seggt de Schult,<sup>10</sup> „ne, Wadder  
 glöm<sup>11</sup> Du mi,  
 Wenn so en Jeder reden wullt, denn wir 't all<sup>12</sup> längst vörbi.

De Obrig- un de Geistlichkeit, dei möst Du stets spectiren,<sup>13</sup>  
 Un mit Din oll Rebelligkeit deihst Di blot rungeniren.<sup>14</sup>

„Schult', säd' un' Herr Pastur tau mi, „wir müssen 's auf-  
 erhalten,

Un gegen Demokrateri aufstehen for dem Alten;<sup>15</sup>

'Ne Stärkung for Regierung sein un for den hohen Adel:

Un nie un nie nich fall' uns ein, zu präntendiren Tadel.'

1) Thüre. 2) treibt. 3) gräulich, gewaltig fein. 4) fein. 5) nieder (am Boden). 6) gerade so, wie ein Bündel Flicken, Lappen, ohne Halt. 7) dressez-vons. 8) einen (Trunk) zeugt, zu Gute thut. 9) Anders muß es werden. 10) Schulze, Schultheiß. 11) Gevatter, glaube. 12) wäre es schon. 13) respectiren. 14) ruinirst Du Dich bloß. 15) für das Alte.

„Herr Pastor,“ säb<sup>1</sup> id, „Herr Pastor, id mit min Fru un  
Kinner  
Un mit min ganzes Inventur,<sup>2</sup> wi meinen 't so nich minner.“<sup>3</sup>

So möt dat bliwen,<sup>4</sup> möt dat sin, süs<sup>5</sup> kann 't nich assistiren!“<sup>6</sup>  
Un bos't<sup>7</sup> sid in 'ne Wuth herin un spuckt un deist handtiren.

Un fickt<sup>8</sup> oll Schröbern gnittig<sup>9</sup> an, as künn hei 'n gliften  
wörgen,<sup>10</sup>  
As wir all rip<sup>11</sup> sin Vadderemann<sup>12</sup> för Döms un för Dreiberger.<sup>13</sup>

Dunn kümmt herin sin Offenknecht: „Schult, unsen schönen  
Weiten,<sup>14</sup>  
Den'n hew'n de willen Swin<sup>15</sup> mal recht darangt<sup>16</sup> — 'ne Schan'n  
tau heiten!“<sup>17</sup>

„„Wat?““ röppt de Schult, „„de willen Swin? dat möt de  
Düwel halen!  
Un dat will 'ne Regierung sin? dorför sel'n wi betalen?

Id will doch glit taum Preister hen un will den Preister  
fragen;  
Min schöne Weiten as 'ne Denn!<sup>18</sup> id will dat Amt verflagen!““

De Schult, dei löppt,<sup>19</sup> bald is hei t'rügg<sup>20</sup> un kraht sid  
achter 't Uhr;<sup>21</sup>  
Oll Schröder grint;<sup>22</sup> „Gevadder, segg, wat säb' de Herr Pastor?“

„„Gevadder,““ seggt de Schult un kraht noch düller as vörher,  
„„Bi den'n is of wat 'rinner plaht, kamm of wat in de Quer:

De Eddelmann möt alle Johr en fettes Swin em bringen,  
So 'n richtig Hauptswin, grot und swor<sup>23</sup> un fett vör allen Dingen.

Wat deist nu unj' gaud' Eddelmann? Hei schickt 'ne olle Sæg<sup>24</sup>  
Dei 't Fauder<sup>25</sup> nich mihr biten<sup>26</sup> kann un of fein Fauder freg.<sup>27</sup>

Ku schellt de Preister gruglich hüt,<sup>28</sup> schimpt up den Eddelmann  
Un Aucht up all de Eddellüd', — dat heit, up Geistlich man.““<sup>29</sup>

1) sagte. 2) Inventar. 3) nicht minder. 4) bleiben. 5) sonst. 6) existiren.  
7) erboht. 8) guckt. 9) giftig. 10) gleich, auf der Stelle würgen.  
11) reif. 12) Gevattermann. 13) Döms, frühere, und Dreiberger, jetzige medl.  
Strafanstalt. 14) Weizen. 15) wilde Schweine. 16) niebergewühlt. 17) (das ist)  
eine Schande zu heißen (nennen). 18) Tenne. 19) läuft. 20) zurück. 21) hinter'm  
Dhr. 22) greint, lacht innerlich. 23) schwer. 24) Sau. 25) Futter. 26) beißen.  
27) kriegte. 28) gräulich heute. 29) das heißt, nur auf geistliche Weise.

Dunn steiht oll Schröder sacht tau Höcht:<sup>1</sup> „Na, maßt Zug  
 nich taum Naren!<sup>2</sup>  
 Heww id nich recht? — Wat heww id seggt? Möt 't denn nich  
 anners warden?“ —

### 63. An min leiwen Teterower.<sup>3</sup>

Id deb' nu all so männig Läuschen<sup>4</sup>  
 Ut Medelborg de Lüü' vertellen,<sup>5</sup>  
 Nu möt Zi 'ran; dat helpt<sup>6</sup> Zug nich.  
 Id lat mi nich von Zug begäuschen,<sup>7</sup>  
 Zi mägt nu bidden oder schellen;<sup>8</sup>  
 Wen dat nich jæft,<sup>9</sup> dei kraß sid nich.

Zi hewwt so männig Stüdfchen liwert,<sup>10</sup>  
 Dei sünd so snat'schen<sup>11</sup> tau vertellen;  
 Id glöw, id krig of ein taurecht.  
 Un wenn Zi Zug of bos't un iwert<sup>12</sup>  
 Un mi of utverschamt dauht schellen;<sup>13</sup>  
 Dat schad't em nich, as Bogge seggt.<sup>14</sup>

Du darfst mi dat nich æwel nemen;<sup>15</sup>  
 Ne, Teterow, id kann 't nich laten;  
 Ne, Teterow, dat wir tau hart!  
 Id müht mi as en Pudel schämen,  
 Wenn id mal güng dörch Dine Straten,  
 Min Bauk wir as en Hund ahn Start.<sup>16</sup>

Nich von den Heft,<sup>17</sup> von 't Sodutmeten,<sup>18</sup>  
 Nich von den Bull'n<sup>19</sup> will id berichten,  
 Ne, id vertell hüt, wes't<sup>20</sup> versichert,  
 Wenn Einer tauhür'n will en beten,<sup>21</sup>  
 'Ne ganze ni<sup>22</sup> von Zug' Geschichten,  
 Un dei is:

### 64. Von den offen Blücher.<sup>23</sup>

„Bei segg'n jo ümmer,<sup>24</sup> Teterow,  
 Dat sall so'n leges Loč<sup>25</sup> man fin;

1) langsam auf. 2) Narren. 3) Teterow ist das Schilde, Schöppenstädt u. ber. Mecklenburger. 4) manche (lustige) Geschichte. 5) den Leuten erzählen. 6) hilft. 7) begütigen, beschwichtigen. 8) schelten. 9) judt. 10) geliefert. 11) drollig. 12) erboßt und ereifert. 13) auch unverächtlich scheltet, nennt. 14) eine landläufige Redensart. 15) übel nehmen. 16) ohne Schwanz. 17) Hecht. 18) Brunnenausmessen. 19) Bolle. 20) seib. 21) zuhören will ein bißchen. 22) neue. 23) Blücher. 24) man sagt ja immer. 25) schlechtes Loč.

Ich führte gisteren Middag 'rin,  
 Dor stun'n jo so 'ne Hüser in,  
 Dei stun'n man dor, as stah man so.<sup>1</sup>  
 „„Jh, Krischan,<sup>2</sup> von de Hüser nich,  
 Ne, von de Lüd' vertellen<sup>3</sup> s' sich,  
 Dat dei so wat Absonderlichs begahn;  
 Sei segg'n jo all, dei hew'n en Strich.  
 Rich wohr? Du ward'ft mi woll verstahn.  
 Un mi is sülvst in Let'row wat passirt,  
 Un tworsten dortaumalen<sup>4</sup> wir 't,  
 As id noch 'rümmer in de robe Jack  
 As Kutscher güng in Jvenack;<sup>5</sup> —  
 Na, dat is nu all längst vörbi, —  
 Dunn säd'<sup>6</sup> einmal de Graf tau mi: —  
 Verstah mi recht, id red' noch von den ollen,  
 Wat desen finen Vader wir<sup>7</sup> —  
 „Jehann, min Söhning,“ säd' 'e, „mache Dir  
 Ganz fixing p'rat,<sup>8</sup> wir wollen  
 Noch heut nach Let'row 'räwer sprütten;<sup>9</sup>  
 Tred'<sup>10</sup> Dir,“ säd' hei, „de nigen roth un witten  
 Klebaschen<sup>11</sup> an un of de gelen Büxen<sup>12</sup>  
 Un thu die Stäweln<sup>13</sup> Dir auch wixsen;  
 Denn süh, min Söhning,“ säd' 'e, „wir,  
 Wir wollen heut den ollen Blüchert halen:<sup>14</sup>  
 Das is for uns 'ne große Ehre,  
 Un 's wär ein Streich, ein recht fatalen,  
 Wenn nu nich Allens proper wäre,  
 Das wär en Schimp un Schande,“ säd' 'e. —  
 Ich halt denn nu de Schimmels ut den Stall. —  
 Un wenn id Di dat seggen fall . . . . —  
 Doch wat fall id doräwer reden? —  
 Wenn dei so 'ruter kamen deden  
 Mit ehre viruntwintig<sup>15</sup> Wein,  
 Dat Fü'r<sup>16</sup> flog so man ut de Stein. —  
 Na, as id kamm nah Let'row hen,

1) standen nur so da, als stehe nur so, d. h. ganz stattlich. 2) Christian.  
 3) von den Leuten erzählen. 4) zwar dazumal. 5) gräßlich v. Plessen'sches  
 Gut. 6) da sagte. 7) von dem alten, der der Vater des jetzigen (dieses) war.  
 8) parat, fertig. 9) hinüber spritzen, fahren. 10) ziehe. 11) die neuen roth und  
 weißen Kleider. 12) die gelben Hosen. 13) Stiefel. 14) holen. 15) vierund-  
 zwanzig. 16) Feuer.

Was dor en Wirken un Gerönn;<sup>1</sup>  
 Dat was, as wir verrückt en Jeder.  
 De Mätens<sup>2</sup> hadden witte Kleeder,  
 Un in de Hor en Blaumenkranz,  
 As wull'n sei glif heran tau Danz;  
 De Jung's, dei smeten<sup>3</sup> mit de Müzen,  
 Sei schoten up de Strat Koppheister,<sup>4</sup>  
 Un matten ganz verfluchte Wißen;  
 De Kathsherrn un de Herr Burmeister,  
 Dei hadden bunte Kledröck<sup>5</sup> an;  
 De Köster un de Preister stunnen dor  
 In den Ornat, in den Tolor,  
 Un upfidummt<sup>6</sup> was Jedermann.  
 Doch wat de Kniper<sup>7</sup> was, dat was de statscht,<sup>8</sup>  
 De Kirl, dei gung herüm so upsternatscht<sup>9</sup>  
 Mit finen blagen<sup>10</sup> Rock un roden Kragen,  
 Dat id so dacht: führt den'n Ein an den Wagen,<sup>11</sup>  
 Un wenn hei Einen bi dat Rosen fött,<sup>12</sup>  
 Dat geiht hüt Morg'n meindag<sup>13</sup> nich gaud!  
 En Blaumenstruz<sup>14</sup> hadd hei an finen Haut<sup>15</sup>  
 Un vör de Post<sup>16</sup> 'ne grot Befett,<sup>17</sup>  
 So as en gaudes<sup>18</sup> Bündel Heu,  
 Un in de Armelupsläg<sup>19</sup> of noch twei,<sup>20</sup>  
 Un wil hei korte Hosen drog,<sup>21</sup>  
 Un lange Stæwel d'ræwer tog,<sup>22</sup>  
 So hadd hei noch in jeden einen  
 An sine leiwen hübschen Weinen  
 En nüdlich Strüßchen<sup>23</sup> 'rinne proppt<sup>24</sup>  
 Un noch vel Gräuns<sup>25</sup> heranner stoppt.  
 De Kirl, dei mafte gruglich Stat.  
 De Schüttengill<sup>26</sup> stunn of parat  
 In blagen Rock un blage Hof'  
 Un lurte<sup>27</sup> up den ollen Blüchert.  
 De Weck ehr Slott<sup>28</sup> was woll nich recht versichert,  
 Denn Weck, dei schoten<sup>29</sup> nu all los. —

1) Schaffen (Treiben) und Rennen. 2) Mädchen. 3) schmissen. 4) schossen kopfüber, Robold. 5) Frack. 6) aufgepußt. 7) Polizeidiener, Schließer. 8) stattlichste. 9) obstinat. 10) blau. 11) fährt dem Einer an den Wagen, d. h. kommt dem Jemand zu nahe. 12) beim Rauchen (auf der Straße) abfaßt. 13) mein Lebtag'. 14) Blumenstrauß. 15) Hut. 16) Brust. 17) Bouquet. 18) gut, tüchtig. 19) Armelaufschläge. 20) zwei. 21) trug. 22) Stiefel drüber zog. 23) Sträußchen. 24) gepropft. 25) Grünes. 26) Schützen-gilde. 27) lauerte. 28) das Schloß (Gewehrshloß, Sahn) Einiger. 29) schossen.

Ich führt mi nich an ehr verdamntes Scheiten<sup>1</sup>  
 Un führt nu vör den Gasthof vör,  
 So as mi unj' Herr Graf hadd heiten.<sup>2</sup>  
 De Wirth, dei stunn jüst vör de Dör,<sup>3</sup>  
 Un as ich nu em seggt, dat ich de Rutscher wir,  
 Dei Blücherten afhalen<sup>4</sup> jüll,  
 Dunn was hei mi of glif tau Will<sup>5</sup>  
 Un wiß'te<sup>6</sup> mi för mine Pird<sup>7</sup>  
 En Stalltrum an. Ich treck of 'rin,  
 Un as ich dormit farig<sup>8</sup> bün,  
 Dunn stell ich mi denn up de Del,<sup>9</sup>  
 Un fit en beten ut de Dör.<sup>10</sup>  
 Un 't hett of gor nich durt so vel,  
 So führt en apen<sup>11</sup> Wagen vör,  
 Dor seten twei Herrschaften d'rin.  
 De ein, dat was en ollen Mann, —  
 So'n säb'ntig<sup>12</sup> Johr mügg't hei woll fin, —  
 Un hadd en gräunes Röckchen an  
 Un eine gräune<sup>13</sup> Mütz upset't<sup>14</sup>  
 Un hadd en witten Snurrbort, mittes Hor;  
 Sach ut, grad' as en oll Borbor,<sup>15</sup>  
 Un hadd sich eine Pip anbött<sup>16</sup>  
 Un rofte Di man noch so fett.<sup>17</sup>  
 Dit würd de Kniper nu gewohr  
 Un kümmt heran in vullen Draß<sup>18</sup>  
 Un will de Pip em nemen af.  
 „Her mit de Pip! Ich frage Sei:  
 Kenn'n Sei mi nich? Ich bün de Polezei;  
 Ich bün von wegen 't Roken hir;  
 Ich bün hir so as Magistrat.  
 Dit is mi denn tau dull doch schir:<sup>19</sup>  
 An 'n hellen Dag hir 'rin tau smölen<sup>20</sup>  
 Up apen, öffentliche Strat;  
 Dit fehlt mi noch! Dit jüll mi fehlen! —  
 Her mit de Pip! Wo lang' sall ich noch luren?“  
 Ich denk, de Oll sleiht<sup>21</sup> em eins mang de Uhren;<sup>22</sup>

1) Schießen. 2) geheßen. 3) Thür. 4) abholen. 5) gleich zu Willen.  
 6) zeigte. 7) Pserde. 8) fertig. 9) Diele, Hausflur. 10) gucke ein bißchen aus  
 der Thür. 11) offener. 12) siebenzig. 13) grün. 14) aufgesetzt. 15) Barbar.  
 16) Pfeife angezündet. 17) fett, d. h. süppig, behaglich. 18) Trab. 19) rein zu  
 arg. 20) rauchen, qualmen. 21) schlägt. 22) zwischen die Ohren.



So fet<sup>1</sup> de olle grije<sup>2</sup> Mann  
 Den upgepuzten Kniper an.  
 Doch endlich, as besün<sup>3</sup> hei sid,  
 Namm hei de Pip un gaww sei hen  
 Un jäd': „Dit is en lustig Stück!  
 Kreuz Bomben! Kindchen, wenn  
 Jä mir vergangen haben duh,  
 Hir is dat Dings, un laßt mir nu in Ruh.“  
 De Kniper güng mit sine Pip nu af,  
 De Herrn, dei stegen von den Wagen 'raf,  
 Un mullen nah 'ne Stuw herin.  
 „Ne, Herren,“ seggt de Wirth, „dat kann nich sin,  
 De Stuwen hir, dei sünd bestellt,  
 Doch kenen Sei, wenn Sei 't geföllt,  
 In mine Achterstum<sup>4</sup> herinner treden.“  
 Dat was de Oll denn nich taufreden,  
 Un as hei mi gewohrt<sup>5</sup> in mine rode Jäck,  
 Seggt hei: „Mein Sohn, büst Du aus Jvenack?“  
 „„Ja, Herr,““ segg ic, „„un fall den ollen Blüchert halen.““ —  
 „Na, hör', mein Sohn, der Blüchert, dat bin ic.  
 Nu mach' Dir Allens man zu Schick,<sup>6</sup>  
 Wir moll'n uns machen uf die Sahlen,<sup>7</sup>  
 Dat wir man hir heraußer kommen duhn;  
 Die Menschheit muß hier rein verwirrt sin!“  
 „„Herr Jesus!““ schriggt de Wirth. „„Herr Jesus!““ schriggt de  
 Wirthin.  
 „„Herr Gott doch ne!““ seggt hei. „„Herr Gott doch ja!““  
 seggt sei,  
 „„Dat kümmt von de verfluchte Poleszei!““  
 „„Fru! Leuwe Fru! Jä bidd Di blos,  
 Fru, holl em wiß,<sup>8</sup> lat em nich los!  
 Dat mi dat möt in minen Hus' passiren!  
 Fru, holl em wiß, de Gill<sup>9</sup> fall glit marschiren.  
 Legg Di up 't Snacken,<sup>10</sup> up dat Bidden —  
 Sei möten glit de Kloden lüdden.<sup>11</sup>  
 Fru, holl em wiß, ic hal den Magistrat!““  
 Un dormit löppt hei 'ruter up de Strat. —  
 Un nu de Ollsch!<sup>12</sup> Wo knickst sei, wo scharmirt sei!

1) gukte. 2) greiß, grau. 3) als besänne. 4) Hinterstube. 5) gewahrt.  
 6) nur in Ordnung. 7) Sohlen. 8) halt ihn fest. 9) Schützengilde. 10) Reden.  
 11) Kloden läuten. 12) die Alte.

Wo red't s' und ded' s',<sup>1</sup> un wo handtirt sei!  
 Wo handslagt s' mit de Hän'n, wo dreibt s' dat Og',<sup>2</sup>  
 Dat sei up ehre drec'ge Kæfenschört<sup>3</sup> herunner slog,  
 Bet dat den Ollen jammern ded',  
 Un hei denn fründlich tau ehr säd':  
 „Na, lat 't man find! Lat 't doch man find!  
 Man nich dat oll Gejaumel,<sup>4</sup> Kind!  
 Mich is all wabbelig<sup>5</sup> genug im Magen,  
 Ich kann dat Swaltern<sup>6</sup> nich verdragen.“  
 Doch dat süll fiwmal anners kamen!  
 Knapp hett dat Frugensmensch<sup>7</sup> den Rücktog namen,<sup>8</sup>  
 Dunn kamm denn of de ganze Swamm<sup>9</sup> heran:  
 De Köster,<sup>10</sup> dat Gesangbauk upgeslagen,  
 Un twintig junge Mätens gahn vöran,  
 Mit Blaumenträns' in Hören Feder,  
 Mit roden Band un witte Kleider,  
 Dunn kamm de Schüttengill: de General vöran,  
 In sine prächtige Mondur;<sup>11</sup>  
 Dunn kamm de Oberst un Major,  
 De Leutnants, Fähndrichs un Kaptehs —  
 Na, Krischan, hör, dat was wat Schöns! —  
 Dunn kemen twintig Unteroffezirer,  
 Dunn de Serschanten un so wider. —  
 Ich weit nich, wo sei All noch heiten. —  
 De vir Gemeinen kemen nich herin,  
 Dei blewen buten stahn<sup>12</sup> un müßten scheiten.  
 Dunn kamm de Fru Burmeisterin,  
 Gepuht, grad' as 'ne Wihnachtspupp,  
 En siden Küssen<sup>13</sup> up de Hand,  
 Oll Blücherten sin Pip lagg d'rup  
 Mit eine Sleuf<sup>14</sup> von rosenroden Band.  
 Dunn kamm de ganze Magistrat  
 In sinen besten Sünndagschstat,<sup>15</sup>  
 Un dorup folgte de Burmeister,  
 Un ganz taulekt, dunn kamm de Preister<sup>16</sup>  
 Un in de Husdör<sup>17</sup> stunn dat Kopp an Kopp;

1) that sie, d. h. etwa: handschlagte sie. 2) Auge. 3) Küchenschürze.  
 4) Gejammer. 5) unbehaglich. 6) einen Wortschwall machen, schwögen. 7) Frauen-  
 zimmer. 8) den Rückzug genommen. 9) Schwamm (Schwamm). 10) Köster.  
 11) Montur. 12) die blieben draußen stehen. 13) seideneß Kissen. 14) Schleiße.  
 15) Sonntagsstaat. 16) Priester, Prediger. 17) Hausthür.

De Jung's, bei femer in Galopp  
 Un drängten in de Husdör 'rin. —  
 Wo müggst denn nu de Kniper sin?  
 De Köster jung de Melodei:  
 ,War's vielleicht um eins, war's vielleicht um zwei,<sup>1</sup>  
 De Fru Burmeistern sackt sid<sup>1</sup> in de Knei;  
 De General stunn dor mit sine Gill,  
 As wenn hei glist verörgeln<sup>2</sup> jüll,  
 De Rathsherrn swegen bomenstill,<sup>3</sup>  
 As wenn sei up dat Rathhuß wejen deden;<sup>4</sup>  
 Doch de Burmeister fung nu an tau reden:  
 „Durchlauchtigster! Du Sieger vieler Schlachten!  
 Dies is 'ne eklichte Geschicht!  
 Nimm's nich for übel! denn wir dachten,  
 Erhabenster, Du wärst das nicht.  
 Geh' nicht mit uns zu strenge in's Gericht! —  
 Oh, Teterow, du mußt dich schämen! —  
 Wir wollten festlich Dich begrüßen  
 Mit Ehrenpforten und Kanonenschüssen  
 Und müssen Dir die Pfeif' abnehmen!  
 Die holde, die erhab'ne Pfeife,  
 Die schön geschmückt mit rosenrother Schleife  
 Zu Deinen hohen Füßen liegt,  
 Die Du in mancher wilden Schlacht  
 Dir zur Beruh'gung angemacht,  
 Mit der Du immer hast gesiegt.  
 Durchlauchtigster, großmüth'ger Fürst!  
 Erbarme Dich! Nicht wahr? Du wirst  
 Dem hies'gen Magistrat nicht zürnen.  
 Nicht wahr, o Held, Du hast verzieh'n?  
 Sieh! rings um Dich gesenkte Stirnen,  
 Mein theures Weib hier auf den Knie'n  
 In ihrer vollen Schönheit Reife:  
 Sie reicht Dir zitternd Deine Pfeife,  
 In Wehmuth aufgelöset ganz.  
 Flicht Dir in Deinen Siegerfranz  
 Auch noch der Großmuth edlen Ruhm,  
 Nimm Dein erhab'nes Eigenthum,  
 Geh' mit uns gnädig in's Gericht. —

1) fant. 2) etwa: „aus dem letzten Loche pfeifen“, vergehen. 3) schwelgen  
 baumstill. 4) wären.

Es ist 'ne eklliche Geschicht! —  
 Doch Let'row's Bürgerschaft, sie kennt,  
 Was die Gerechtigkeit verlangt:  
 Dort steht der Bösewicht von Delinquent,  
 Der Deine Pfeife sich gelangt;  
 Dort steht der niederträcht'ge Mann!  
 Nimm gnädig ihn zum Opfer an,  
 Geh' mit ihm schrecklich in's Gericht:  
 Er war von je ein Bösewicht!  
 O Held, nur keine Gnade nicht!  
 Du Siegesfürst! Wir alle kannten  
 Ihn lange schon als Frevelanten,  
 Als einen sauberen Patron.  
 Sieh! Sein Gewissen regt sich schon.  
 Sieh ihn vor Schreck dort in den Winkel taumeln,  
 Erhabenster! Der Kerl muß baumeln!  
 Auf, Let'row's Bürger! auf! man greife  
 Ihn, den die Hölle ausgespie'n,  
 Man fass' den Bösewicht und schleife  
 Ihn her zu des Erhab'nen Knie'n,  
 An dem er sich vergriffen hat.  
 Hierher! zu der unschuld'gen Pfeife,  
 Der stummen Zeugin seiner That.“  
 Knapp hadd nu de Burmeister slaten,<sup>1</sup>  
 Dunn deden sei den Kniper saten:<sup>2</sup>  
 En Growwsmidt un en Zimmermann,<sup>3</sup>  
 Dei slepten nu mit em heran.  
 Ach Gott, wo let den Kniper dat!<sup>4</sup>  
 Iworst<sup>5</sup> was hei noch in vullen Stat  
 Un hadd noch all sin Blaumenstrüß  
 An Kopp un Vost, an Wein un Stütz,<sup>6</sup>  
 Doch was hei jekund jedenfalls  
 All gänzlich kamen vör de Hun'n:<sup>7</sup>  
 Sin Hän'n, dei wiren up den Buckel bun'n<sup>8</sup>  
 Un einen Strick hadd hei üm sinen Hals.  
 Als wenn so 'n Ringstoß<sup>9</sup> dörch de Stadt,  
 De schönste ut de ganze Haub',<sup>10</sup>  
 Laum Slachten 'rümmerleddet<sup>11</sup> ward,

1) geschlossen. 2) fassen. 3) Grobschmied, Zimmermann. 4) wie sah der  
 Kneifer aus. 5) zwar. 6) Steiß. 7) vor die Hunde gekommen. 8) gebunden  
 9) Ringstoße. 10) Herde. 11) herumgeleitet.

So let den ollen Kniper dat,  
 Un so was jüst em of tau Maud'.  
 Em würd bald slimm, em würd bald æwel,  
 De Bein, dei slackerten<sup>2</sup> em in de Ståwel,<sup>3</sup>  
 As sei em würden 'ranner schuppen;<sup>4</sup>  
 Un sweiten ded' hei<sup>5</sup> grote Druppen.<sup>6</sup> —  
 Dor stunn hei nu, de arme Süner,  
 Un achter em sin Fru un sæben Kinner,  
 Dei wiren up de Knei dal sollen<sup>7</sup>  
 Un rohrten,<sup>8</sup> wat dat Lüg mull hollen.<sup>9</sup> —  
 Oll Blüchert, dei stunn ruhig dor  
 Mit sinen witten Bort un mit sin wittes Hor,  
 Un kef sich bald den Jammermann  
 Un bald den Herrn Burmeister an,  
 As wenn hei nich recht weiten ded',  
 Wat Allens dit bedüden<sup>10</sup> süll.  
 Bi den Burmeister sine Ned',  
 Dor griffslacht<sup>11</sup> hei sich heimlich in de Still,  
 Doch as de Kniperfru un ehre Gören  
 Nu an tau rohren fangen deden<sup>12</sup>  
 Un as de Kniper vör em stünn,  
 Grad' lifsterwelt<sup>13</sup> as Botter an de Sünn,<sup>14</sup>  
 As so en afgebräu'ten<sup>15</sup> Hund,  
 Dunn würd de Sak em doch tau bunt.  
 „Wat soll dat find?“ säd' hei, „jeh't man nach Haus!  
 Ich küm'm're mir och nich die Lauß  
 Um die oll dæmlich Rökerbüß.<sup>16</sup>  
 Ich hab jerocht; dat is gewiß!  
 Der Mann, der hat janz recht gehabt,  
 Als er die Pfeif' mir weggeschnappt. —  
 Dat is nu einmal schon geschehn. —  
 Nu laßt den armen Deuwel jehn!  
 So, so! mein Sohn, nu jeh' man weck,  
 Da hast en Valer for den Schreck.“  
 Nu fung denn de Burmeister wedder an:  
 „„Großmüth'ger Held! Erhab'ner Mann! . . .““

1) übel. 2) schlackerten. 3) Stiefel. 4) gewaltsam schieben, stoßen.  
 5) er schwitzte. 6) Tropfen. 7) auf die Knie nieder gefallen. 8) weinten laut  
 (brüllten). 9) was das Zeug halten wollte. 10) bedeuten. 11) lachte sich in's  
 Häufchen. 12) Kinder nun an zu weinen fingen. 13) Verstärkung für „ebenso'  
 14) Butter an der Sonne. 15) abgebrähten. 16) Räucherbüchse (Pfeife)

„Ei wat,“ säd' nu de Oll, „laßt mir in Ruh:  
 Ich bin kein Held, ich bin der olle Blüchert,  
 Un wenn ich mal wat duhen duh,  
 Wat mit de Polezei sich nich verdrägt,  
 Denn jloht mir zu, denn seid versichert,  
 Dat mich denn och 't Jewissen schlägt;  
 Ich jeh' denn meine Straf och willig.  
 Wat Enen recht is, is den Andern billig!  
 Ihr habt dat Dings mir abjeluchst,<sup>1</sup>  
 Der olle Schmurjel<sup>2</sup> is versuchst.“  
 Un as hei nu de Fru Burmeistern sach,  
 Dat sei noch up de Knei dor lagg,  
 Dunn säd' hei fründlich: „Laßt man find!  
 Scharmantste, stehn Sie uf, mein Kind!  
 Ich bin ganz zahm, ich duh nich beißen;  
 Wat soll dat olle Rutschen heißen? — —  
 So, so! Nu jeh'n Se mir en Ruß:  
 Der olle Blüchert weest, wo 't muß.“  
 Un as sei upstunn von dat Flag  
 Un hei ehr in de Ogen sach,  
 Un as hei dat irst würd gemohr,  
 Dat sei en smuckes Winken<sup>3</sup> wir,  
 Dunn gaww hei leiverst<sup>4</sup> ehr en por  
 Un nahsten noch en Stück'ner vir<sup>5</sup>  
 Un säd': „Dat muß ich injestehn:  
 Wenn och de Mannsleut' sind verschroben,  
 So muß ich doch dat Städtchen loben,  
 Denn seine Weiber sind doch schön,  
 Wat ich seit heut beschwören kann. — —  
 Nu, Jvenader, nu spann' an!“  
 Na, ich hadd dat denn of sühr hild.<sup>6</sup>  
 Ich spannte fixing<sup>7</sup> an de Mähren,  
 Un as ich fährte vör de Dören,<sup>8</sup>  
 Dunn was denn of ganz Let'row wild.  
 De ganze Stadt, bei was as dull,  
 De Straten stunn'n proppen vull,<sup>9</sup>  
 Rein Mensch was in de Hüser blemen,<sup>10</sup>  
 Sei wiren 'rut mit Stump un Stel<sup>11</sup>

1) abgeluchst, mit List oder auch Gewalt abgenommen. 2) schmutzige Pfeife. 3) Weibchen. 4) lieber. 5) ungefähr vier Stück. 6) eilig. 7) adv. von für, eiligst. 8) vor die Thür. 9) gepropft voll. 10) geblieben. 11) mit Stumpf und Stiel.

Und schregen<sup>1</sup> all ut vulle Kehl:  
 „Un de oll Blüchert, dei sall lewen,  
 Un Fru Burmeistern of dorneben!“  
 Un hadden einen wohren Giper,<sup>2</sup>  
 Sie alle dankbor tau bewähren;  
 Un up de Pump, dor satt de Kniper,  
 Sin Fru un sine sæben Gören,  
 Un hadd 'ne Buddel in de Hand  
 Un drüf dorut för 't Vaterland  
 Up de Gesundheit von den Ollen,<sup>3</sup>  
 Het selig hei herummer sollen.<sup>4</sup> —  
 Oll Blüchert wull von nicks mihr weiten,<sup>5</sup>  
 Von Vivatraupen un von Scheiten,<sup>6</sup>  
 Hei makte swin'n<sup>7</sup> sich in den Wagen  
 Un id müßt ut de Stadt 'rut jagen.  
 Doch hadd wi noch 'ne lütte Haveri,<sup>8</sup>  
 Denn allentwegen kemen s' bi  
 Un smeten<sup>9</sup> uns mit Blaumen un mit Graß,  
 Un „Kling!“ smet so en glupschen Flæß<sup>10</sup>  
 Von Schaufterjung' dörch 't Finsterglas  
 Von mine Kutsch den Ollen an den Dæts.<sup>11</sup>  
 Hei wull doch smiten<sup>12</sup> of en beten  
 Un hadd mit Sünneblumen<sup>13</sup> smeten. —  
 So, Kriſchan, was de Saß, un so  
 Gäng 't Blücherten tau Teterom.“ —  
 „Na, Jochen Ahlgrimm, dat möt id gestahn,  
 Dat is em idel<sup>14</sup> narsch<sup>15</sup> dor gahn.  
 Wo is sin Pip denn æwerft blemen?“<sup>16</sup>  
 „„Je, Kriſchan, süß! dat was dat eben;  
 Dor künn'n sei sich nich üm verdragen  
 Un 't kamm tauleßt gor bet taum Klagen.  
 De Fru Burmeisterin hadd seggt,  
 Sei hadd de Pip geschenkt bekamen;  
 De Kniper säb', dat wir sin Recht,  
 Hei hadd s' den Ollen afgenamen;<sup>17</sup>  
 De Herr Burmeister æwer säb',

1) schrien. 2) Begierde. 3) des Alten. 4) gefallen. 5) wissen.  
 6) Schießen. 7) geschwinde. 8) eine kleine Haverie, (Malheur). 9) kamen sie  
 bei und schmissen, warfen. 10) rücksichtsloser Flegel, grober Bengel. 11) Kopf.  
 12) werfen. 13) Sonnenblumen. 14) eitel = sehr. 15) närrisch. 16) aber ge-  
 blieben. 17) abgenommen.

Sei hadd s' verdeint för sine Ned'. —  
 Nah langen Strid, nah lange Tid indessen,  
 Nah vel Verdreitlichkeiten, vel Prinzessen,<sup>1</sup>  
 As sei nich wüßten, wat dormit anfängen,  
 Dunn kemen s' endlich æwerein<sup>2</sup>  
 Un deden s' in de Kirch uphängen;  
 Dor kannst Du s' hüt noch hängen seihn:  
 Grad' an den Altor. Up dit Flag<sup>3</sup>  
 Hängt sei noch bet taum hüt'gen Dag."<sup>4</sup>

1) Prozeßsiren. 2) überein. 3) auf diesem Fleck, an dieser Stelle. 4) bis  
 zum heutigen Tage.

Schluß des I. Bandes.















**Made in Italy**

09-10 MIN



8 032919 990075

[www.colibrisystem.com](http://www.colibrisystem.com)

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 118461471